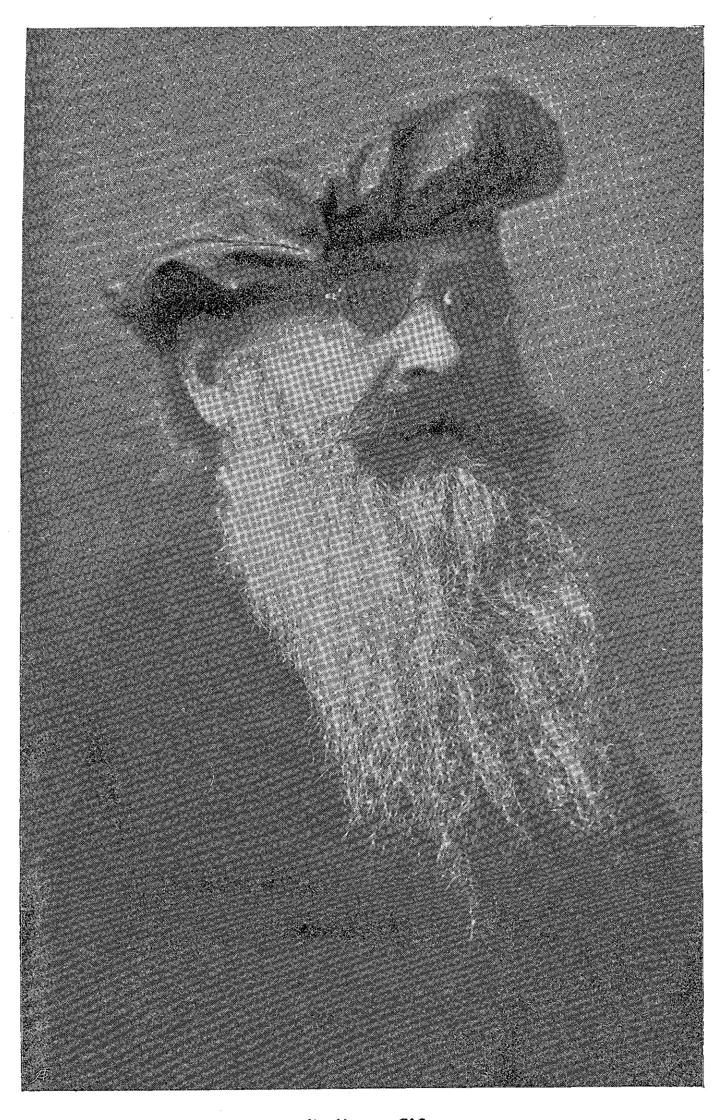


Guido List

nach der Aufnahme vom 12. Juni 1909 durch Hofphotograph Conrad M. Schiffer in Wiesbaden.

Mit liebenswürdiger Genehmigung des Herrn Hofphotographen hier veröffentlicht.

Balzli

Guido-List-Bücherei
1. Reihe: Forschungsergebnisse Nr. 5.

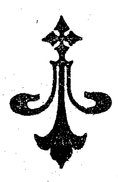
Die Bilderschrift der Ario-Germanen

(Ario-Germanische Hieroglyphik).

Von

Guido List.

Mit über tausend Figuren, mehreren Textabbildungen, drei Tafeln und dem Bildnisse des Verfassers.



Wien. Verlag der Guido-von-List-Gesellschaft.
In Kommission bei E. F. Steinacker in Leipzig.
1910.

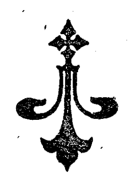
Die Bilderschrift der Ario-Germanen

(Ario-Germanische Hieroglyphik).

Von

Guido List.

Mit über tausend Figuren, mehreren Textabbildungen, drei Tafeln und dem Bildnisse des Verfassers.



Wien. Verlag der Guido-von-List-Gesellschaft.
In Kommission bei E. F. Steinacker in Leipzig.
1910.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft, Linz.

Herrn

Eduard Lorenz Lorenz-Meyer

ostindischen Handelsherrn zu Hamburg

dem

feinsinnigen u. kunsterfahrenen Heraldiker

in

Armantreue

vom

Verfasser.

Inhaltsangabe.

Zum Geleit.

Wir Ario-Germanen — der Begriff Deutsche ist mir zu engbegrenzt — haben seit Urtagen eine Schrift, eine Bilderschrift, ähnlich wie eine solche der Ägypter in seiner Hieroglyphik besaß; wir haben eine eigene Wissenschaft, welche diese Bilderschrift — die Heraldik — pflegt, wir haben eine selbständige Kunst, welche diese Bilderschrift in Farbe und Plastik zur herrlichsten Ausgestaltung der Formen führte, — die Heroldskunst —, aber der Schlüssel, diese Bilderschrift zu entziffern, war seit mehr als einem halben Jahrtausend verloren. Nun aber gelang es mir, jenen Schlüssel zu finden und mit vorliegendem Werke biete ich diesen Entzifferungsschlüssel der ariogermanischen Hieroglyphik meinem Edelvolke als Weihegabe an. —

Wenn nun auch alle alten echten Wappen, bis spätestens zum 15. Jahrhundert, mit diesem Entzifferungsschlüssel gelesen und gelöst werden können, so ist aber mit dieser Lesung und Lösung noch lange nicht die Tragweite und der Wert meiner Findung auch nur annäherungsweise abschätzbar, denn aus jenen Lesungen und Lösungen entspringt naturgemäß die weitere Aufgabe, die erzielten Ergebnisse mit den historischen, den diplomatischen und genealogischen Forschungen in Einklang zu bringen, von welchem Ineinandergreifen große, wichtige und ganz ungeahnte Aufschlüsse zu erwarten sind. Auf dieses Gebiet kann ich aber nicht vordringen, da meiner noch ganz andere Aufgaben harren, wie solche in den Prospekten der meinen Namen tragenden Gesellschaft angegeben sind. Einige Beispiele nach dieser Richtung sind wohl in vorliegendem Werke geboten, aber es war nicht möglich, diesen

Spuren zu folgen, da der engbemessene Raum mich zur knappsten Fassung des stets anschwellenden Stoffes zwang, um denkbar vollständig die gestellte Aufgabe zu lösen. Es ist daher wichtig, alle Wappenformen und Wappenänderungen eines und desselben Wappens zu verfolgen und chronologisch zu ordnen, so wie die Verbindungen mit und Beziehungen zu anderen Wappen im Auge zu halten, so wie die Parallelerscheinungen in historischer, genealogischer und anderer Beziehung nicht außer Acht zu lassen. Ebenso ist es wichtig, auch die Bilderschrift in ihren ganz eigenartigen Erscheinungsformen außerhalb der Heraldik zu beachten, wie sie sich in der Bau- und Kunstsymbolik bietet.* Es wird wohl nötig sein, im Rahmen der Guido-List-Bücherei bald einen Band für Kunstsymbolik auf Grundlage der Bilderschrift folgen zu lassen, was so bald als möglich geschehen soll. Was für vorliegenden Band erreichbar war, um die Bilderschrift in allen vorkommenden Glyphen zu zeigen und zu deuten, das System ihres Entstehens und Werdens klarzulegen, ist geschehen, aber darüber hinauszugehen ist mir verwehrt, weil noch andere Aufgaben von mir gelöst werden müssen, wie schon gesagt. Somit lege ich mein Werk vertrauensvoll in die Hände berufener Fachgelehrter, in die Hände der Heraldiker, Sphragistiker, Numismatiker, Genealogen, Historiker, Mythologen, Kunsthistoriker und nicht zuletzt auch der Künstlerschaft vor, hoffend, ihnen allen damit ein nützliches und brauchbares Handbuch geboten zu haben, das ihnen ganz ungeahnte Pfade, deren Fernziele ich selbst heute noch kaum zu ahnen vermag, in das noch immer unaufgehellte Dunkel ario-germanischer Vorgeschichte erschließen wird.

Während ich mit dem Niederschreiben dieses Buches beschäftigt war, kamen mir viele Anfragen über Wappen,

* Über die Hieroglyphik und Symbolik im Rechtsleben siehe G.-L.-B. Nr. 1, Das Geheimnis der Runen, und Nr. 3, Die Rita der Ario-Germanen.

verbunden mit dem Ersuchen, um deren Lesung und Lösung zu, aber es war mir unmöglich, diese, meist sehr umfangreichen Anfragen brieflich zu erledigen, obwohl ich einigen dieser Zuschriften anregende Winke verdanke. Alle jene Anfragen finden sich nun in vorliegendem Buche beantwortet; alle jene Wappen, meist sogar abgebildet, gelesen und gelöst, und so wird jeder Fragesteller die erwünschte Antwort leicht mittels des am Schlusse des Bandes angebrachten Verzeichnisses der gelesenen und gelösten Wappen finden. An diesen Beispielen der gelesenen und gelösten Hieroglyphik in den Wappen wird sich unschwer die Art der Anwendung meines Entzifferungsschlüssels praktisch erkennen lassen, um an der Hand dieser Schulbeispiele bald selbständig Entzifferungen vornehmen zu können.

Damit ist aber erst der erste Schritt getan. Wenn ich nun vorher sagte, daß ich selbst es noch kaum vermag, die ganze Tragweite, den weiten Ausbreitungshorizont meiner Findung abzuschätzen und zu bewerten, so mag für diese weitere Bedeutung der Anwendung meines Entzifferungsschlüssels — nebst den im Buche selbst erbrachten Beispielen — hier ein sprechender Beleg erbracht sein, wie die Lesung und Lösung der Wappenhieroglyphik befruchtend auf die genealogische und historische Forschung zu wirken vermag. Da aber das aus meiner Lesung und Lösung der betreffenden Wappenhieroglyphen erwachsene Ergebnis in genealogisch-historischer Beziehung nicht mein, sondern des Herrn Fragestellers geistiges Eigentum ist, das ich durch vorzeitige Mitteilung an dieser Stelle nicht verletzen darf, so mag es mir gestattet sein, hier nur jenes wichtige Ergebnis im allgemeinen zu kennzeichnen, während ich die näheren Umstände, Orte- und Geschlechtsnamen verschweigen muß. Dieser hochinteressante Fall liegt wie folgt:

Mir wurde am 15. März 1910 die briefliche Anfrage zugesandt, ob die beiden Wappen a (Fig. 887 u. 888) in Beziehungen zu einander stehen, und zwar dergestalt, daß b (Fig. 889) unter Benützung von a (Fig. 887 u. 888) entstanden ist und was solchenfalls die veränderte Ausführung

von b (889) besagt. Meine Antwort am 24. März 1910 war, daß ich wohl die Wappen lesen und lösen und das Ergebnis ausnahmsweise schriftlich geben wolle, weil mein Buch schon so weit vorgeschritten wäre, daß ich diese Lösungen in dasselbe nicht mehr aufnehmen könne, doch bezüglich der Begründung meiner Lösung und Lesung müsse ich wohl auf mein Buch verweisen, da diese brieflich zu geben Zeitmangels halber nicht möglich sei.* Dann gab ich folgende Lösungen und Lesungen: Fig. 887: heraldisch: zwei rote Schrägbalken in Silber; kalisch: tuo ruoth balk band wit = Zwist! Recht- und Gesetzesverband vergehen. — Fig. 888: heraldisch: dreimal schrägrechtgeteilt in Rot und Silber; kalisch: tri balk ruoth wit = Treue, Recht und Gesetz vergehen. — Fig. 889: heraldisch: Geteilt, dreieinhalbmal schrägrecht (Fig. 890), dreimal schräglink (Fig. 891) geteilt, Rot und Silber in wechselnder Tinktur; kalisch: tel, tri half balk, ruoth wit tri bar uechsala = Schicksal! Treue Hilfe versinkt (bleibt oder ist zwecklos), denn Recht und Gesetz im wechselnden Glück gebiert Treue. — Diese drei Wappen hängen zusammen. Fig. 887 meldet, daß infolge eines Zwistes der Rechtsverband — Schutz- und Trutzbündnis? — zerfiel. In Fig. 888 wird in weiterer Konsequenz gemeldet, daß Treue, Recht und Gesetz vergehen, was sich auf die Wirren beziehen dürfte, welche infolge der Einführung des Römischen Rechtes entstanden, welchem sich die Feme (G.-L.-B. Nr. 3, S. 90—130) entgegenstemmte. — In Fig. 890 sind aus den beiden früheren Meldungen bereits die Schlußfolgerungen gezogen und es liest sich wie stille Entsagung mit Zukunftshoffnung, wenn es heißt: Treue Hilfe bleibt zwecklos, denn nur Recht und Gesetz vermag, bei wechselndem Glück, Treue zu gebären. — Darauf erhielt ich mit Datum 1. April 1910 ein Schreiben, dem ich folgende Sätze entnehme: Für die Ermittlung der Herkunft des genannten Geschlechtes, die bislang niemandem gelang, wird Ihre Wappenerklärung von höchstem Werte sein. Da bei ..... eine ..... burg liegt, deren erste, ihren Namen führenden Besitzer Dynasten waren, so wird man auf Grund Ihrer Wappenerklärung wohl jetzt schon sagen können, daß d i e s e ..... burg der Stammsitz des Geschlechtes ist. Die ..... burge sind später in das slawische Kolonialland gekommen, besaßen die Herrschaft ...., behaupteten und verteidigten (gegen ...... und .....) stets ihre Reichsunmittelbarkeit, nahmen aber im Gegensatze zu anderen Edlen nicht den Namen der Slawenburg an, auch hatten sie oder bauten sie daselbst keine „..... burg“. Gleichwohl hieß die Herrschaft und spätere Grafschaft „..... burg“. Hier scheint etwas zugrunde zu liegen, was mit der „Feme“ zusammenhängt. „Zwist“ ist gewesen mit dem Bischof von .... —. Der von ..... und der von ..... burg waren Brüder. Beide Burgen wurden später bischöfliche Lehen. —

* Das muß ich auch selbstverständlich hier wiederholen, daß die Begründung des hier erbrachten Beispieles sich im Buche selbst ergibt und hier nicht gegeben werden kann.

Das Ergebnis dieser letzterwähnten Wappenlesung und -Lösung führt mich an dieser Stelle zu einer Bemerkung, welche schon im G.-L.-B. Nr. 2, der Armanenschaft grundlegend erörtert wurde, nämlich zur Dreigliederung der Wappen nach den drei Ständen, der Ing-fo-onen, der Armanen oder Semanen und der Ist-fo-onen. Diese Ist-fo-onen (vergl. G.-L.-B. Nr. 1, 2, 3 u. 4) wurden nun in den von ihnen erreichten Wohnsitzen entweder wieder zu Ing-fo-onen oder sie gingen in fremden Landen und Weltteilen — wie noch heute der Großteil unserer Auswanderer — fast spurlos unter. Daher sind der weitaus größte Teil der Wappen Ing-fo-onen-Wappen, während die Ist-fo-onen-Wappen in der Minderheit stehen. Die edelsten Wappen aber sind die Armanenwappen, welche dem Hohen Adel fast ausnahmslos zugrunde liegen. Aber sie sind nicht nur Eigen des Hohen Adels allein, sondern auch des Uradels — wenn auch niederen Adelsranges —, eines nicht unwesentlichen Teiles des Patriziates der Städte und selbst in bürgerlichen Wappen finden sich Armanenglyphen, von deren Ursprung jede Kunde vergessen ist. Dies hat mehrere Ursachen, welche in den ein-

zelnen Erscheinungsfällen zu erforschen nun Aufgabe der Historiker und der Genealogen der Zukunft sein wird. Der Hohe Adel erwuchs naturgemäß aus der Armanenschaft, aber nicht jeder Armane gehörte zu jenen Armanen, welche zu so hohen Rangstufen sich und ihr Geschlecht emporzuheben vermochten. Viele stiegen wieder in den folgenden Wirren von solchen Höhen nieder und gerieten nicht nur in bürgerliche Schichten, sondern verloren sogar ihre Freiheit und wurden hörig. Es ist bekannt, daß Nachkommen der Babenberger im Traungau noch heute als Bauerngeschlechter leben, welche also als solche das ganze Mittelalter hindurch Hörige waren. Wieder andere mußten fliehen, nahmen als Flüchtlinge (vergl. Savy de la Fontain u. a. in diesem Buche) verhehlende Namen an und legten Andeutungen darüber in ihren Wappen nieder. In den sturmbewegten Tagen des Ringens zwischen Wuotanismus und Christentum, in welchen so viele Armanengeschlechter erlagen — wer nennt sie? — wer zählt sie? — und zur Auswanderung gedrängt waren, um der Vernichtung zu entgehen, wie beispielsweise jene, welche nach Island flohen und nach dorthin die Trümmer der Armanenliteratur retteten, die wir heute Edda nennen (G.-L.-B. Nr. 3, S. 30—40), in diesen Tagen entstand manches Wappen, das uns noch heute Kunde über Ereignisse bewahrte, welche in der Geschichte nur mehr entstellt, wenn überhaupt, erwähnt wird und geeignet erscheint, aufhellend so manches Vorkommnis zu erklären, wie in vorliegendem Buche die Gegenwappen von Cur-Mainz und Stadt-Mainz zeigen. Ganz ähnlich sprechen auch die Gegenwappen von Cur-Cölln und Stadt-Cölln und ähnliche Beispiele bieten sich die schwere Menge. Leider ist es mir — vorläufig wenigstens — verwehrt, auf diesem Gebiete weiter zu forschen.

Des weiteren sei daran erinnert, daß die Aristokratie, nach dem Aufhören der Armanenschaft aus dieser erwachsend, mehr kriegerisches als Verwaltungswesen annahm und schließlich nur mehr mit der Erobererkaste zusammenfiel, wodurch die unterliegenden Armanengeschlechter aus ihrer Führerschaft verdrängt und, wie schon gesagt, im Range erniedrigt, oft sogar bis zur Hörigkeit zurückgedrängt wurden. Aber die Wappen blieben, und so kommt es, daß manch bürgerliches Wappen hohe Armanensigille zeigt, während manch hochadeliges Wappen ganz einfache Zeichen in Schau stellt. Daß hier nur von alten Wappen die Rede ist, bedarf keiner wiederholten Erinnerung. Noch ein anderer Umstand muß hier in Erwägung gezogen werden. Wie aus den Gegenwappen von Cur-Mainz und Stadt-Mainz als selbstverständlich sich ergibt, hat der christliche Dom, beziehungsweise das Domkapitel, nachdem die neuerstandene christliche Hierarchie die Armanen aus dem Halgadom verdrängt und diesen in ein christliches Gotteshaus umgewandelt hatte, das alte Helgadomswappen beibehalten, während die verdrängte Armanenschaft, die sich in die Stadt zurückzog, diese vielleicht sogar erst neben dem Dom gründete, ein neues Wappen schuf und es als Trutz- oder Gegenwappen neben dem verlassenen Halgadom aufpflanzte. In diesen Städten nun pflanzten die Ex-Armanen ihre Traditionen und wohl auch ihre Geschlechter fort, und so finden sich Armanensigille in Patrizier- und Bürgerwappen, wenngleich diese Wappen scheinbar jüngeren Alters sind, denn die Zeit, in welcher solch ein Wappen zum erstenmal in irgend einer Urkunde erscheint, ist nur in den allerseltensten Fällen mit der Entstehungszeit des fraglichen Wappens — das meist um Jahrhunderte älter ist — gleichwertig. Die Erbfehden in allen Bischofstädten zwischen den Bürgern mit ihrem Bischof dürften fast in allen Fällen auf die Vorgänge bei der Verchristlichung des Halgadoms als Grundursache zurückzuführen sein.

Als sich nach jahrundertelangen Reibungen diese Gegensätze ausgeglichen hatten und das Christentum — wenigstens äußerlich und vorläufig — gefestet erschien, war auch das vorchristliche Armanentum nunmehr als Adel gefestet und mählich erwuchs daraus die Edelrasse des Volkes. Das waren bisher und sind es zum großen Teil noch heute, die wahrhaft Vornehmen, die Ergebnisse langjähriger, sorgsam gepflegter Zuchtwahl, erzielt durch traditionelle Kör-

perpflege, hervorgegangen aus langen Geschlechterreihen von schönheitssatten, verständnisvoll genährten und durch altgewohnte Erziehung glücklicher und daher geistig und körperlich schöner Menschen; einerlei, ob aus dem Hohen Dynasten-Adel, dem niederen Schwertadel oder den patrizischen Kaufherren-Geschlechtern. Die von diesen ererbte und von dem Emporkömmling niemals erlernbare Vornehmheit ist das, was der außerhalb dieser Kreise Stehende als „aristokratische Allüren" bezeichnet, ohne selbe sich zu eigen machen zu können, will er nicht durch deren Nachäffung zur komischen Figur werden.

Und heute bereitet sich wieder eine solche Eroberungsperiode vor, die unseren alten Adel bedroht und teilweise zu verdrängen beginnt; sowohl den Hohen Dynasten-Adel, wie den niederen Schwertadel als auch die patrizischen Kaufherrengeschlechter, und jene Eroberungsgefahr liegt in der aufkommenden Plutokratie, welche wohl sich die erdenklichste Mühe gibt, die „aristokratischen Allüren" sich anzueignen, aber da sie der „inneren Vornehmheit" ermangelt, also der edlen Seele, die nur das Ergebnis jahrhundertelanger Erberziehung sein kann, so bleiben ihre Bemühungen erfolglos und die äußeren nachgeahmten wesenlosen Formen bleiben Maske. Darum sollte der Adel — gleichgiltig ob Dynast, Schwertadel oder Patrizier, die doch Holz von einem Stamme sind — sein unersetzbares, unverfälschbares armanisches Ahnenerbe weiter pflegen und sich vor allen Verplejizierung wahren und sei selbe noch so sehr vermilliardiert. Solche Aristokraten, die in sich armanischmahnendes Blut stürmen fühlen, sollen darum sich wohl hüten, sich zu demokratisieren, zum Volke herabzusteigen, das sie nicht verstehen kann; sie sollen sich wohl hüten — aus unverstandenem dunklen Drang — ihr unschätzbares Armanenerbe also unnutzbar zu vergeuden, sondern sie sollen danach streben, diesem unbewußten Armanenmahnen ihres Blutes das richtige Armanenziel zu geben, indem sie in ihren eigenen Kreisen als Apostel wirken, um das in diesen latent schlummernde Armanenbewußtsein wieder zur Begeisterungsflamme zu entfachen,

auf daß der Adel das wieder werde, was er nach seinen vieltausendjährigen Wappen war und wozu er berufen ist, nämlich der „Führer", der armanische Führer des Volkes wieder zu werden, welche Führerschaft er verscherzte, als er dem Phantom der Tyrannis nachjagte und es so der Plutokratie ermöglichte, in seine Reihen einzudringen, um ihn selbst und das Volk zum Sklavenstaat zu entwürdigen. Die Zeit der Armanendämmerung ist vorüber; die Armanenwappen sprechen wieder, möge ihr Mahnen nicht unbeachtet verhallen! —

Auch vom Standpunkte des Rassenforschers sind die Ergebnisse der Wappenlesungen und -Lösungen ungemein anregend, da sie beweisen, daß seelische Eigenheiten genau so wie körperliche Kennzeichen durch lange Geschlechterreihen sich vererben. Ich habe Wappen gelesen und gelöst, welche nachweisbar im 14. Jahrhundert und schon früher bestanden und oft merkwürdige Übereinstimmungen mit dem Charakter ihrer heutigen Wappenherren entdeckt; man sehe, um nur ein Beispiel zu erbringen, die Lesung und Lösung des Bismarckschen Wappens. — Das kann kein Zufall sein, es weist dies gebieterisch auf eine — unseren armanisch geschulten Vorfahren wohl bekannte und bewußt geleitete — vererbbare Seelenkraft hin, die sich nur wieder durch die Lehre von der Wiedergeburt erklären läßt, und nur unter dieser Annahme die altarmanischen Erbwürden begreiflich erscheinen macht. Und darin liegt noch die Lösung eines ganz anderen wichtigen Umstandes verborgen, welcher den Rassenforschern der Zukunft Stützpunkte von höchster Bedeutung bieten wird, wenn das Beweismateriale alter Wappen nach dieser Richtung hin gesichtet in genügender Menge vorliegen wird. Es wird sich ergeben, daß der Uradel aller nichtgermanischen Völker rein ario-germanischen Stammes arischer Rasse ist und meist auf Armanengeschlechter rückführbar befunden werden wird. Ich spreche hier nicht von solchen Geschlechtern deutschen Namens, welche tausendjährige Stammburgen in Deutschlands Gauen besaßen oder noch heute besitzen und welche es nicht verschmähen, ihre ehrwürdigen

mehrtausendjährigen Geschlechtsnamen in verwälschter Schreibweise zu entstellen. Derlei fragwürdige Launen bedürfen keiner Berichtigung durch meine Findung, da Geschichte, Genealogie, Topographie usw. noch zu deutlich spricht. Es ist dabei höchstens nur der Verwunderung darüber Ausdruck zu verleihen, daß über derartigen, sich selbst entwürdigenden, einstigen Armanengeschlechtern, nicht ihre stolzen tausendjährigen Ahnenburgen zusammenstürzen, um sie unter den stürzenden Trümmern zu begraben. Ich habe hier jenen Adel in außerdeutschen, selbst außereuropäischen Ländern im Auge, welche weit vor unserer Zeitrechnung als Ist-fo-onen ausgezogen waren und welche heute noch — z. B. in Indien — eine geschlossene Kaste bilden und sich mit Stolz „Arya" nennen. In jüngerer Zeit als jene, fänden sich in Italien, Frankreich, Rußland usw. ebenso leicht alte ario-germanische Ist-fo-onen-Reste in dem Adel dieser Länder, sowohl mittels der Wappenhieroglyphik als auch durch die Rassenforschung, welch letzterer eben die Wappenhieroglyphik als sprechende Zeugin treulich zur Seite stehen wird. Das sind Fingerzeige zur Anwendung meiner Findung auch für den Rassenforscher und Anthropologen, und darum habe ich in vorliegendem Buche die ältesten Zeichen und Ur-Glyphen, aus welchen sich nach und nach die Heroldsbilder entwickelten, in ihren Urtypen und deren schrittweisen Ausgestaltung bis zum heraldischen Wappenbilde gebracht, um auch aus diesen Urtypen die Urkunden der Urzeit lösen und ihre Mitteilungen lesen zu können. —

Freilich wird der Anthropologe wie der Rassenforscher oft genug auf Widersprüche stoßen, welche sich auf Grundlage der Vergleichung der hieroglyphischen und der anthropologischen Forschungsergebnisse herausstellen werden. Das ist aber auf andere Ursachen zurückzuführen als auf eine, etwa angenommene, Irreführung durch die Hieroglyphik. Nicht jeder, der hieroglyphisch — sei es durch urglyphische Zeichenschrift, sei es durch ein Armanenwappen — als Ario-Germane, als Armane bekundet wird, ist es auch rassisch; denn Blutmischungen mit niederen Rassen erzeugten Mischrassen

und können ein Ariergeschlecht bis zum Tiefstande einer minderwertigen Rasse herabgezüchtet haben, obwohl sich das Geschlecht in armanischer Machtsphäre zu erhalten verstanden hatte. Es kamen — trotz aller Sexualgesetze sowohl im Altertum als in der Gegenwart — eben oft genug Geburtsirrungen vor, und zwar bewußt durch Mesalliancen mit minderrassigen Müttern, als auch unbewußt durch Eheirrungen hochrassiger Mütter mit minderrassigen Günstlingen, wodurch das reine Arierblut getrübt, eigentlich verfälscht wurde und der Widerspruch der Rassenforschungsergebnisse mit der hieroglyphischen Urkunde als Ursache eben jene tatsächliche Erbsünde pragmatisch dokumentiert. Näheres darüber siehe in Jörg Lanz v. Liebenfels Schriften im Ostara-Verlag,* welche hochbedeutsam für diese Fragen und deren Beantwortung sind.

Da vorliegendes Buch das erste ist, welches meine Findung des Schlüssels zur ario-germanischen Bilderschrift bietet und auf keinem Vorgänger beruht, und ich bestrebt war, es in erster Linie der Heraldik und den ihr verwandten Wissenschaften und Künsten dienstbar zu machen, so fügte ich den Stoff, so weit es möglich war, dem überkommenen System der Heraldik ein und legte deren Terminologie meinem System zugrunde, so, daß jeder Heraldiker unschwer sich darin zurecht finden wird. Übersichtlicher wäre wohl ein Aufbau auf meinem System — ohne Rücksicht auf das gebräuchliche heraldische — gewesen, doch beabsichtigte ich damit ein Übergangsstadium zu schaffen, um meinem Lösungssystem leichtesten Eingang zu ermöglichen, und es anzubahnen, daß künftige Neubildungen von Wappen wieder redend werden, und zwar redend im Sinne der ario-germanischen Bilderschrift, welche ja erweiterungsfähig ist, wie ich an vielen Stellen gezeigt habe.

* Ostara-Verlag, Rodaun bei Wien. Man verlange Prospekte vom Verlag. Es sind bisher 36 Hefte à 40 Heller erschienen. Besonders wichtig nach obiger Richtung sind folgende Hefte: Nr. 10, 13, 18, 21, 22, 23, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36. Wird fortgesetzt.

Noch muß ich bemerken, daß ich die Wortdeutungen auf Grundlage der ario-germanischen Ursprache durchführte und überall die nötigen Erklärungen beifügte. Diese Ursprache selbst wird aber im Bande VI. der G.-L.-B. eingehend in ihren Entstehungs- und Werdegesetzen erörtert werden, ebenso bezüglich der Mystik werde ich in Band VII. den Schlüssel bringen, womit vorläufig die Reihe der Forschungsergebnisse abgeschlossen werden soll. Was also in vorliegendem Buche bezüglich Ursprache und Mystik (Geheimlehre) manchem nicht genügend erklärt sein sollte, wird in Band VI und VII begründet und klargelegt werden. Im übrigen bin ich gerne erbötig — Mitgliedern der meinen Namen tragenden Gesellschaft — kurze Auskünfte auf diesem Gebiete und Wappen-Erklärungen kostenlos nach Maßgabe meiner Zeit zu erteilen.

Aber auch befruchtend hat meine Findung schon — nach der kurzen grundlegenden Artikelserie in der „Illustrierten Zeitung"* (Leipzig), betitelt „Die Hieroglyphik der Germanen" — gewirkt. Herr Professor Hieronymus Bal (Bal Jerome) zu Leutschau (Loecse) in Ungarn hat mit Glück und hohem Verständnis auf Grund meiner Methode das ungarische Staatswappen gelöst und ist im Begriffe andere ungarische Wappen zu entziffern, welches Werk er mir zu widmen so liebenswürdig war (siehe Anzeigenteil dieses Bandes). Ebenso hat Herr E. Baumann in Zürich, durch meinen Entzifferungsschlüssel angeregt, das Wappen der schweizerischen Stadt Arbon am Bodensee erneuert, und wurde diese Neugestaltung amtlicherseits genehmigt und das Stadtsiegel danach neugraviert.

Über einen weiteren schönen Erfolg meiner Forschungsergebnisse berichtet Herr Königl. Baurat Wilhelm Koene in Berlin bezüglich der Errichtung des Bismarcksteines bei Schollene, worüber näheres in den Mitteilungen des Vorstandes der List-Gesellschaft berichtet wird. Mit inniger Befriedigung verzeichne ich auch die Tatsache der Einflußnahme meiner Enthüllungen der ario-germanischen Philosophie auf die zeitgenössische Dichtkunst und durch diese auf das deutsche Volk selbst. Im Juni 1909 wurde das von Freiherrn Ernst Ludwig von Wolzogen verfaßte und mir gewidmete* Weihespiel „Die Maibraut" im Nerothale bei Wiesbaden aufgeführt, worüber Herr Walther Schulte vom Brühl im „Wiesbadener Tagblatt" unter anderem schrieb: „Freilich, Wolzogen berufenes Dichtertum hat an sich viel dabei getan, aber stärker, suggestiver wirkte doch dabei die Idee, wirkte der durch die Listschen Forschungen heraufgeförderte Stoff, wirkte das hehre Frühlingsfest der Germanen. Hier feierte die Volksseele ein freudiges Wiedererkennen mit etwas Liebem, Verwandten, das ihr seit Jahrhunderten entschwand und das nun in neuer strahlender Schöne im Spiel auftauchte. War das ein Jubel, als Ernst von Wolzogen den ursprünglichen Heber des Schatzes, den aus Wien herbeigeeilten Meister Guido v. List der begeisterten Zuhörerschaft vorstellte. In diesem Augenblicke wurden Kräfte wach, die nicht mehr dauernd einschlafen werden, tiefe, germanische Volkskräfte. Und sie erweckt zu haben aus ihrem Dornröschenschlaf, das ist das Hauptverdienst Guido v. Lists, in dessen martialischer, bärtiger Erscheinung das Armanentum wieder erstanden scheint." —

* Leipziger Illustrierte Zeitung: 1905, Nr. 3227, 3260; 1906, Nr. 3272, 3294 und 1907, Nr. 3318.

* Die dem Weihespiel „Die Maibraut" von Ernst Ludwig Freiherrn von Wolzogen (Verlag F. Fontane & Comp., Berlin 1909, Preis 1 Mark) vorgesetzte Widmung lautet wörtlich wie folgt:

Guido von List
in Wien
der alt Armanenweisthum neu entdeckte,
das tausend Jahr im Dornendickicht schlief,
der uns die Runen las, geheimnistief,
der uns den Deutschen Glauben auferweckte,
ihm sei dies Spiel geweiht.

Darmstadt, am 1. Wonnemonds 1909.
Ernst Ludwig Freiherr von Wolzogen.

Aber auch in anderer Richtung machte sich der Einfluß meiner Forschungsergebnisse geltend, indem mir geistige Förderer entstanden und unter diese sei vor allen Königl. Regierungsrat und Mitglied des Königl. Preuß. Heroldsamtes in Berlin, Herr Dr. Jur. Bernhard Koerner dankend erwähnt, welcher mir weit über hundert selbstgezeichnete Wappen, nebst vielen Büchern und Druckschriften, handschriftlichen Auszügen aus Schöffenbüchern, Aktenabschriften, und vieles andere in liebenswürdigster Weise überließ und mein Quellenmaterial in so überreichem Maße erweiterte, daß ich unmöglich das Ganze verwerten konnte und der Rest späteren Veröffentlichungen vorbehalten bleiben muß. In ähnlicher Weise hat der den Wiener Heraldischen Kreisen nahestehende k. k. Hofstaatsbeamte Herr Wilhelm v. Pickl-Scharfenstein Edler v. Witkenberg, ferner Herr Geheimrat Konrad M. v. Unruh und Herr Königlicher Baurat Wilhelm Koehne sich meinen wärmsten Dank für deren Förderung erworben, den ich hiemit öffentlich erstatte.

Alles dieses aber würde — so förderlich es auch an und für sich erscheint — kaum die Ausgabe und Fortführung unserer Guido List-Bücherei ermöglichen, wären nicht an der Spitze der meinen Namen tragenden Gesellschaft der bekannte Großindustrielle Herr Friedrich Wannieck in München als Ehrenpräsident und Herr Gutsbesitzer Friedrich O. Wannieck auf Gut Seibetsberg als Präsident, welche beide Herren in der hochsinnigsten und opferungsfreudigsten Weise das Erscheinen meiner Werke durch einsichtsvollen Rat und fördernde Tat, namentlich aber durch finanzielle Opfer ermöglichen würden, im vollen Erkennen des hochidealen Zieles und des derartigen Unternehmungen anhaftenden Umstandes, daß sie kein wie immer geartetes geschäftliches Erträgnis zu erzielen vermögen, sondern nur als Same für die ferne Zukunft wirken.

Unter der hochmögenden Waltung unseres Ehrenpräsidenten Herrn Friedrich Wannieck und unseres Präsidenten

Herrn Friedrich O. Wannieck, unterstützt von unseren Stiftern und Gönnern und unseren wackeren Vorstandsmitgliedern, gehe denn auch dieser fünfte Band unserer Bücherei hinaus in die ario-germanische Welt, aus meinem herrlichen Ostarland an der Donau, hinaus aus meinem treugeliebten Wien, dessen Urwappen ihm kündet: „ruothwitkruzi" = **Rechtes Weistum ist Armanheil!**

Wien, Ostarahilling, 01910.
VI/1, Webgasse 25.

Der Verfasser.

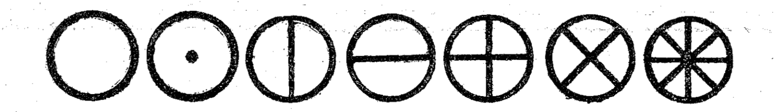
I.

Ur=Glyphen,

Runen, Ziffern, Sigille

und die

symbolischen Tiere.



Grundlegung.

„Gib, Jupiter, daß die Deutschen ihre eigenen Kräfte erkennen, gib, daß sie mit ihrem Eifer höhere Dinge in Angriff nehmen, und sie werden nicht Menschen sein, sondern Götter, non erunt homines sed Dii." Giordano Bruno.





or dem Wirklichen war das Denkbare. — Vor dem Dasein war die Möglichkeit. — Vor der Zahl war die Einheit. — Vor der Sprache kommen die Worte, welche die Sprache bilden, vor dem mehrsilbigen Worte das einsilbige Wort, vor diesem der einfache Laut, und so kommen vor den Schriftzeichen (Runen, Ziffern, Buchstaben, Heilszeichen, Glyphen, Sigille, usw.), welche Laute, Silben, Worte, Sätze und alle weiteren Zusammenfügungen der Schrift zur Anschauung bringen, die „*Formen*", welche eben diese Schriftzeichen in die Erscheinung treten lassen.

Wer da zu schreiben beginnt, zieht zuvor Linien, aus diesen Linien werden Schriftzeichen, aus diesen Silben, Worte, Sätze, usw. nach dem unverrückbar feststehenden *Progressionsgesetze*. Dieses Progressionsgesetz ordnet sich nun in folgenden zehn Stufen: 1. *Ursache* oder Kraft; 2. *Wille* zur Kraftäußerung; 3. *Können* (Kunst) als Kraftäußerungsfolge; 4. Verwirklichung des *Zweckes* in der *Tat*; 5. das *Gesetz*, nach dem die Kraft wirkt (Verhältnis zwischen Kraft und Tat, die *Macht* oder *Magie*); 6. die *Ordnung*, in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt; 7. im *geistigen* In-

neren (psychische Ordnung); 8. im körperlich sichtbaren Äußeren (physische Ordnung); 9. die Eigenschaften bildend (Charakter) und 10. in der Vollendung des Planes der Ursache (1) oder der vorgefaßten Idee.

Und dieses, allem Geschehen ausnahmslos zugrunde liegende Progressionsgesetz spricht sich daher auch im Entstehen der Schriftzeichen aus, sowohl im Entstehen der Zusammensetzung derselben aus Linien bis zu deren verwickeltsten Formen, als auch in ihrer Reihenfolge (Futharkh, Alphabet, Ziffernreihe, usw.), welche gesetzmäßige Folge besonders in der Symbolik aller dieser Zeichen von grundlegender Bedeutung ist.

Um dies deutlich erscheinen zu lassen, müssen wir einen flüchtigen Blick auf die Geheimlehre des Armanismus, auf dessen Theogonie und Kosmogonie werfen, weil sich selbe nach jenem Progressionsgesetze erklärt und in den ersten, ältesten und daher einfachsten Schriftzeichen und Symbolen zum Ausdrucke gelangt.*

Bevor Zeit und Raum entstand, bevor die Schöpfung wurde und in die Wirklichkeit der Formen trat, war schon die ewige Gottheit. Dieser Zustand der Gottheit ist für uns Menschen unausdenkbar und unvorstellbar, kann aber doch geahnt werden. Diesen Zustand der Gottheit nennt man den „ungeoffenbarten Gott“, und symbolisiert denselben mit einem leeren Kreis ◯ unter dem Namen „Rührmichnichtan“** (A, 1—8). Als sich in der

* Zur Erläuterung des Folgenden vergleiche man die Tafel I; die wagrechten Schichten sind durch Buchstaben, A, B, C, D, E, Ea, Eb, Ec und F, die senkrechten Säulen durch arabische Ziffern, 1—21, gekennzeichnet. Die Bezeichnung (z. B. E, 8) im Texte weist auf jene Stellen, wo die betreffende wagrechte Schichte die bezeichnete senkrechte Säule hin schneidet.

** Dieser Kreis heißt auch das „Seil der Engel“ (sal ange = Schlange) oder das „Gespinst (Seil, sal, heil) der Nornen“. Daher wird dieser Kreis auch durch eine sich in den Schwanz beißende Schlange dargestellt. Über die Schlange selbst später mehr.

Gottheit der Wille zur Offenbarung regte, als „erste ursachenlose Ursache“ erscheint in dem Kreise ein Punkt ⊙ (B, 1—8), wodurch sinndeutlich die erste Emanation der Gottheit als „Einheit“ jenseits von Zeit und Raum auf der göttlichen Ebene bezeichnet worden war. Dieses symbolische Zeichen wird heute noch als das astronomische Zeichen der Sonne angewandt. Nun erscheint die erste Offenbarung der Gottheit als der „erste Logos“ auf der noumenalen Ebene als „Erstes“ in der Zeit, als das aktive (adeptisch-männliche) Prinzip (C, 1—8); sein Symbol ist der Kreis mit der Senkrechten ⦶. Die zweite Offenbarung der Gottheit (D, 1—8), der „zweite Logos“ auf der phänomenalen Ebene als „Einfaches“ im Raum, wird symbolisiert als der Kreis mit der wagrechten Linie ⊖, als das passive (mediumistisch-weibliche) Prinzip. Die dritte Offenbarung der Gottheit, der „dritte Logos“ erscheint auf der elementalen Ebene als das „Einzelne“ innerhalb von Zeit und Raum“, es versinnbildet die Vereinigung des aktiven, männlichen Prinzips mit dem passiven weiblichen, und wird symbolisiert durch den Kreis der durch eine Senkrechte, welche die Wagrechte im Mittelpunkte durchkreuzt ⊕, ausgefüllt erscheint (E, 1—8). Mit dem dritten Logos ist jener mystische Punkt der Schöpfung erreicht, der als „Es werde!“ bezeichnet zu werden pflegt, und welchem die bekannten „sechs Schöpfungstage und der eine Ruhetag“ folgen, welche jene Einteilung der Zehnzahl in 3+6+1 = 10* ergeben, worauf wir sogleich zurückkommen werden.

* Aus gleichem Grunde sind die sogenannten zehn Gebote Gottes (welche eben jene 10 Primzahlen bedeuten) auf zwei Tafeln abgesondert, deren eine drei, die andere aber sieben Gebote enthält. Diese Anordnung ist esoterisch; der Text der Gebote selbst aber nur exoterisch.

Jener hochmystischen Schöpfungsperiode folgt die „physische Ebene", in welcher sich die Gottheit im All vervielfältigt als das „Vielfache" innerhalb von Zeit, Raum und Form, als die „vieleinig vielspältige Vieleinheit" (G.-L.-B. Nr. 1, S. 14—15; Nr. 2, S. 12 ff.; Nr. 3, S. 17 ff.), als die „All-Einheit" oder „All-Ein-Ichheit". Diese Periode auf die Menschheit übertragen, in welcher sich die Gottheit am vollkommensten manifestiert (G.-L.-B. 3, S. 18—21), erscheint auch mythisch-mystisch als „Gottsohn" in allen Religionssystemen, angedeutet in den vielen Personifikationen der von „Jungfrauen Geborenen" (G.-L.-B. Nr. 4, Anmerk. S. 6—7). Diese mythisch-mystischen Personifikationen des „Gottsohnes" werden mit besonders hochstehenden Erscheinungen des „Homo sapiens" von wirklichen „Gottmenschen", welche die niedrigstehende „Tiermenschheit" ethisch zu heben versuchen, wesensgleich geschätzt, und oft geradezu vergöttlicht, wie z. B. Hermes Trismegistos, Wuotan, Krischna, Buddha, Christos u. v. a. Solcher Gottmenschen gab es zu allen Zeiten, und wir können mit ruhigem Gewissen auch Männer wie Goethe, Beethoven, Kant, Rich. Wagner, Bismarck, usw. mit zu jenen schöpferischen Gottmenschen zählen, denn es ist ein beklagenswerter Irrtum, annehmen zu wollen, daß nur einmal im ganzen Leben der Menschheit, das so viele Millionen Jahre umfaßt (G.-L.-B. Nr. 7), ein „Gottmensch" als Sohn Gottes erscheinen würde. Die ganze Menschheit als die „vieleinige vielspältige Viel-Ein-Ichheit" ist eben der „Eine Gott" auf der Menschlichen Ebene, und darum ist eben diese „vieleinig-vielspältige Viel-Ein-Ichheit" (Vieleinigkeit), die Menschheit in ihrer Gegenwart und Zukunft der „Gottsohn" selbst, denn Gott hat in seiner Verkörperung als Menschheit, sich selbst — folglich uns Menschen! — die Aufgabe gestellt, die Erdenschöpfung zu vollenden, um sie für ihn — folglich für uns, die wir in ihm sind! — so wohnlich, so schön, so angenehm, so erfreulich als nur möglich auszugestalten. — Wie weit wir übrigens noch von diesem hehren Ziel entfernt sind, das mag sich jeder selber ausdenken und dann jeder nach seiner Kraft an der Erreichung dieses von Gott — also von uns, und daher auch von ihm selbst — gesteckten und gewollten Zieles arbeiten. Es wird erreicht werden, denn Gott — also wir selbst! — haben es so gewollt! Wir haben ja Zeit genug dazu, denn jeder von uns war sein eigener Vorfahre und wird sein eigener Nachkomme sein, und als solcher wird jeder auch an der von Gott — also von uns selbst! — gewollten Entwicklung zur höchsten, vergöttlichenden Vollendung der Menschheit mit Hand anlegen (müssen) und an der allgemeinen Freudenernte seinen Anteil haben, und zwar im vollkommen gleichen Ausmaße — keiner mehr und keiner weniger — schon hier auf Erden und nicht in einem nebelhaften Jenseits (G.-L.-B. Nr. 1, S. 67; Nr. 2, S. 11—17). Und gerade in dieser Erkenntnis liegt die unüberbietbare Höhe des Armanismus, der die Erreichung des dreidimensionalen Zustandes der physischen Ebene innerhalb von Zeit, Raum und Form nicht als einen Sturz der Geister in den „Kerker der Materie" auffaßt, sondern diese Verkörperung der Gottheit — und folglich auch in der Gesamtmenschheit! — als den Willen der Gottheit und dieser Gesamtmenschheit achtet, und daher freudigen Lebensgenuß in geistkörperlicher Hinsicht anstrebt, ohne dem Körper vor dem Geist oder dem Geist vor dem Körper das Übergewicht einzuräumen, sondern immer bestrebt ist,

zwischen beiden das natururgesetzmäßige Gleichgewicht zu halten. Während der Ario-Inder sich gegen diesen göttlichen und — folglich eigenen — Willen empört und durch Verachtung der Körperlichkeit fortdauernden Selbstmord lebt, vergaß er der körperlichen, zeitlichen und räumlichen Wohlfahrt und verlor seine politische Unabhängigkeit, ohne aber seine geistige einzubüßen. Während die späteren Ägypter, späteren Griechen, die Römer usw., nur der Körperlichkeit allein lebten und das Geistige vergaßen, versanken sie vollends in der Materie und verschwanden für immer aus der Reihe der Völker, und moderne Staaten sind mehrere zu beobachten, welche aus gleichen Ursachen ihrem Verfalle entgegengehen. Nur die Ario-Germanen halten noch heute — von vorübergehenden Schwankungen nach der einen oder anderen Seite abgesehen — infolge fortlebender armanischer Überlieferungen, glücklich die Wage zwischen Geistigem und Körperlichem, und haben darum nicht nur ihre politische Selbständigkeit, ihre geistige Unabhängigkeit bis heute bewahrt, sondern sind auf dem besten Wege, die fremdgeistigen Einschläge abzustoßen, ihre volle geistige Wesenheit wieder zu erlangen, damit auch ihre verdunkelte körperliche Eigenart wieder zu altem Glanze zu erheben, und als geist-körperliches Vollwesen die Führung der anderen Rassen und Völker zu übernehmen, um selbe, mit sich selbst, zur Glückseligkeit zu führen. Auch das vollzieht sich nach dem urewigen Progressionsgesetze, das das Natur-Ur-Gesetz selber ist.*

Wir haben also — nach der Geheimlehre des Armanismus — die Entwicklung der Gottheitsoffenbarung vom ungeoffenbarten Gott durch die drei Logoi, durch die göttliche, noumenale, phänomenale und elementale Ebene bis zur physischen Ebene verfolgt, aber es empfiehlt sich, um verständlicher zu werden, diese Ebenen begreiflich zu kennzeichnen, wozu ein Blick auf Tafel I genügt. Die ungeoffenbarte Gottheit der göttlichen Ebene (A, B 2) ist die unteilbare Einheit, jenseits von Zeit und Raum (A, B, 4), erscheint aber noch in ihrem durch den Kreis „Rührmichnichtan" ◯ (A, 8) gekennzeichneten Wesen als „Reiner Geist (A, 5), welcher aber durch den Willen als „ursachenlose Ursache" durch Einatmung (Verdichtung) beginnt zur Materie zu werden (B, 5). Dieser innere Willensvorgang wird als die „Befruchtung des Welteneies" (B, 3, 8, 9) gekennzeichnet, indem der Kreis mit dem Punkte ⊙ durch die „Eirunde" 0 (B, 9) ersetzt wird. Der Armanismus kennzeichnet diesen Zustand der Gottheit mit dem Namen „Allvater", der aber noch nicht Wuotan ist, obwohl sich später Wuotan — wir werden sehen warum — ebenfalls Allvater nennt. Die geoffenbarte Gottheit, der erste Logos ⦶ wird zur „Zeit" (C. 4), während die Verdichtung des Geistes zur Materie fortschreitend schon den ersten Grad des „Ethers" (C. 5) erreicht als „Erstes in der Zeit" (C. 3). Der Armanismus nennt jenen ersten Verdichtungsgrad des Geistes zur Materie im Ether, das „Ur",* während Allvater — der noch jenseits der Zeit stand (A, B, 7) als „Erster im Ur" nun als Har und als Wuotan (C, 7) erscheint. Har = der Hohe, Höchste oder Erste, und Wuotan = Atem = der durch Einatmen sich (zum ait-har = Ether) Verdichtende (Geist). Die geoffenbarte Gottheit, der zweite Logos ⊖, wird zum „Raum" (D, 4), und daher zum „Einfachen im Raum" (D, 3), da er eben der Raum selber ist, und erreicht auf dieser Stufe den zweiten Verdichtungsgrad des Ethers (D 5), der in der armanischen Kosmogenie „Ginnungagap" (D 6) genannt wird, während „Allvater" in seinem Aspekt als „Jafnhar" = der „Gleichhöchste" und

* Vergleiche darüber das ausgezeichnete Buch: „Deine Pflicht zum Glück", Verlag Th. Thomas, Leipzig 1908, 2 Mark.

* Da „Ur" = Zeit ist, wird auch das Maßinstrument der Zeit als „Uhr" bezeichnet, weil eben Zeit = Ur ist.

„Wili" = Geisteslicht (uil = Geist, li = Licht) oder Wille D 7) erkennbar wird. Die geoffenbarte Gottheit, der dritte Logos ⊕, wird als „Einzelnes" innerhalb von Zeit und Raum (E 3) zu Zeit und Raum (E 4) selber, und erreicht ihren dritten Verdichtungsgrad im Ether (D 5), welcher Aggregatzustand der Materie in der armanischen Kosmogonie als „Niflheim" gekennzeichnet ist (E 6), während Allvater zu Thridi und We (E 7) wird. Dieser Name „Thridi" wird gewöhnlich als der Dritte — was er allerdings, aber erst in zweiter Beziehung ist — gedeutet, bezeichnet aber in erster Beziehung den „Dreher", d. i. den, der durch Drehung wendet, was auch der andere Name „We" (Ve, Ue) bezeichnet, der „Wender" bedeutet. Das wird erst klar werden, wenn wir die Urworte der ersten Zahlworte von Eins bis Zwölf betrachten werden. Es wurde die Verdichtung des Geistes zur Materie im G.-L.-B. Nr. 3, S. 9—12 bereits unter dem Schlagworte „Aggregatzustände der Materie" gekennzeichnet, worauf hiemit verwiesen sei, um das Nachfolgende leichter erklärbar zu finden.

Jene drei Dichtigkeitsgrade des Ethers (ait-har = Sonnenhoch) schließen die erste Drei als „Dreieinheit" ein, an welche sich nun die Sieben anreihen. Dieser Dreieinheit entsprechend sind auch die drei Aggregatzustände der Materie doch nur als ein „Element", als das des „Ethers" aufzufassen (C, D, E, 5), so wie die Dreiheiten (C. 7, D, 7, E 7) Har, Jafnhar, Thridi, und Wuotan, Wili, We nur als die drei Aspekte des Einen, als die personifizierten Kraftäußerungen der ursachenlosen Ursache (Gott), nämlich als deren Kraft, deren Wille und deren Können (Kunst) sich zu erkennen geben, somit als der sich in diesen drei Aspekten offenbarende Allvater erweisen.* Mit diesem dritten Aspekt

* Von ganz besonderer und zum intensivsten Nachdenken anspornender Wichtigkeit ist aber der Umstand, daß der Ether — der der Drehkraft entspricht — in drei Dichtigkeitsgraden erscheint, welche

der Gottheit, dem Dreher (Dritten) oder Wender, tritt nun die Verdichtung des Geistes zur Materie — noch immer ohne Form, also undarstellbar — in den zweiten Aggregatzustand

jeder für sich als eine andere göttliche Kraft in Wirksamkeit tritt. Auch der „anonyme Menschenfreund" in seinem hier wiederholt angezogenen Buche „Deine Pflicht zum Glück" deutet dies an. Die erste Kraft — er nennt sie Ballungskraft — die Anziehungskraft, ist der positive Magnetismus, die „Schwerkraft", C, 5, wie wir sie zu nennen gewohnt sind. Die zweite Kraft, der zweite Ethergrad, ist die Abstoßungskraft — der negative Magnetismus, D, 5. Der dritte Ethergrad ist die Schwungkraft — die Elektrizität, E, 5. Wenn nun die „alten Weisen" diese dreieinige Kraft des Ethers als „Trikraft" und „Triebkraft" bezeichneten, wird es klar, warum sie nach dem Gesetze der Kala jene Kraft auch die „Keimkraft" nannten, denn im Keim liegt „der Trieb, als Kraft sich äußernd," verborgen. Diese als „Keimkraft" verkalte „Tri- oder Triebkraft" erscheint aber in einer dunklen Mitteilung über die Luftfahrzeuge der Atlantier, welche berichtet, daß deren Luftfahrzeuge, welche sich übrigens nur in geringe Höhe über den Erdboden zu erheben vermochten, vermittels der „Keimkraft" bewegt wurden. Damit soll ein Wink allen jenen Forschern, welche sich auf die Schriften der „alten Weisen" stützen, gegeben sein, nie deren Wortsinn zu folgen, sondern deren Mitteilungen erst auf dem Wege der Lösungs- und Lesungsgesetze der Kala zu enträtseln. Es könnte sonst solchen Forschern — die armen verirrten Alchemysten der nacharmanischen Zeit mögen als warnende Beispiele des unseligen Buchstabenglaubens hier zitiert sein — leicht widerfahren, die „Keimkraft" in allen nur denkbaren Samenkörnern zu suchen und damit Zeit, Mühe und, was das Schlimmste wäre, das Vertrauen zu jenen „alten Weisen" zu verlieren, welche niemals verlangten, daß man ihre Worte befolgen, sondern nur den in diesen verkalten Sinn beachten solle. Sie waren eben Initiierte und schrieben als solche nur für jene, welchen ihre Geheimsprache — die Mysteriensprache! — und deren Gesetze — die Kala! — bekannt war. Nur nebenbei sei erwähnt, daß in eben derselben Mysteriensprache, mit eben denselben Gesetzen der Kala, alle alten Bücher geschrieben sind, ebenso die „Offenbarung Joanni" wie die „Edda", die kabbalistischen Bücher uud so vieles, vieles andere und schließlich auch die alten echten Schriften der Rosenkreuzer. Es mag übrigens hier noch an das erinnert werden, was ich in der Anmerkung zur Anziehungs-, Abstoßungs- und Schwungkraft auf Seite 22 in G.-L.-B. Nr. 3 ausgeführt habe. Systematisch wird die Mysteriensprache und die Kala in G.-L.-B. Nr. 6 klargelegt werden.

der Materie ein, den die „alten Weisen" (G.-L.-B. Nr. 3, S. 7—8) als das zweite Element, als das des Feuers △ kennzeichneten, und den die armanische Kosmogonie (E a, 5, 6, 7) als „Muspilheim" vorstellt, in welchem „Surtur und Muspils Söhne (die Drachen und Salamander) herrschen. Surtur (s'ur-t'ur = vom Ur, zum Ur, d. i. der Ewige) ist aber wieder nur ein neuer Aspekt Allvaters, und zwar der durch Kraft, Wille und Können angestrebte Zweck. Dieser Zweck wird zur Tat (E a 7) in den vier folgenden Namen: Wuotan, Hönir, Lodur, Fenrirswolf, und zwar sehen wir den feurigen Wuotan als Schöpfer sich betätigen; in Hönir erkennen wir das Gesetz, nach dem diese tätige feurige Kraft wirkt; in Lodur die Ordnung in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt. Die vierte Personifikation des feurigen Aspektes Allvaters ist geteilt, denn hier tritt abermals eine Wendung vom Elemente des Feuers zu dem der Luft oder des Lichtes ein. Darum ist die erste Personifikation ein scheinbarer Vernichter, nämlich der Fenrirswolf. Dieser Fenrirswolf erscheint, je nachdem, als Sunilgarmr (Sonnenwolf), Munilgarmr (Mondwolf), Managarmr (Männerwolf, d. i. Männerverschlinger) usw., er ist aber immer derselbe Endiger und Verwandler, der den Übergang in die nächste Ebene einleitet (E a, b, 7). Erst jetzt im dritten Element der Luft oder des Lichtes △ (E b, 5, 6, 7) erscheint wieder Allvater-Wuotan in Asgart als der König und Vater der Asen (und Lichtelfen) und er ist eben in dieser Personifikation jener uns schon näher stehende Wuotan wie ihn die Edda (und Richard Wagner, Wilh. Jordan, Simrock usw.) schildert. Er personifiziert jetzt die im geistigen Inneren, in der Seele wirkende Kraft nach der psychischen Ordnung, während Donar dieselbe Kraft nach der physischen Ordnung betätigt. Darum ist Wuotan der Gott der Edlinge (Armanen), während Donar der Gott der Bauern ist. In Loki erscheint die Bildung der äußeren Charaktereigenschaften versinnbildet;

darum ist er, der „Lockende", der „Bösrath" der Götter, der sie immer tiefer in die Schuld verstrickt, so daß er endlich gefesselt werden muß, um das Geistige nicht zu ersticken. Er ist der „Mephistopheles" der Götter und das Vorbild des späteren Teufels. Und wieder stehen wir an der Wende vom Reiche des Elementes der Luft zu jenem des Wassers ▽ (E b, c, 5, 6, 7), und wieder verschmilzt die vierte Stufe des Luftreiches mit der ersten des Wasserreiches.* Loki wird als Utgartloki der Endiger des Luftreiches und Wender zum Reiche des Elementes des Wassers. Als Utgartloki bereitet er das Ende des Asenreiches und wird als solcher mit dem Fenrirswolfe oft verwechselt, dessen Sendung er hier wiederholt. Aber wieder ersteht Allvater-Wuotan als Beherrscher des Wasserreiches (Wanenheim) unter dem Namen „Mimir"** als Nixenvater, und hier wiederholt sich seine Tätigkeit von der früheren Ebene. Als „Mimir" wirkt er als „Wassergeist" im Inneren, im Geistigen die Ordnung wahrend; als „Hnikuz" nimmt er das Äußere, Physische in die „Hohe Acht", um in „Niord" die äußeren Eigenschaften zu bilden (Niord führte den äußeren Gottesdienst ein), um in der Mitgartschlange wieder der Endiger der Herrschaft des Wassers zu werden und als Wender zur physischen Ebene (E c, F, 4, 5, 6, 7) in die dreidimensionale Welt von Zeit, Raum und Form ▽ hinabzusteigen und in ihr als Riese „Ymir", Örgelmir (Urwalt), Thrudgelmir (Drehwalt) und Bergelmir (Geburtswalt), die Menschheit einzuleiten, womit er die Vollendung des Planes der ersten ursachenlosen Ur-

* Man erinnere sich des Wanenkrieges und der Riesenkämpfe, die an den Berührungsgrenzen des Luft- und Wasserreiches und jenen des Wasser- und Erdenreiches einzustellen sind, wie G.-L.-B. Nr. 3, S. 12 und 13, eingehend erörtert wurde.

** Daß Wuotan bei Mimir (also bei sich selbst) sich Rats erholt, bei seinem eigenen Gedenken, wird keinen Esoteriker und keinen Mythologen unerklärlich scheinen. Darüber G.-L.-B. Nr. 1, S. 4—6, wo allerdings auf diese Wesenseinheit der beiden Aspekte nicht verwiesen werden konnte.

sache nach dem Progressions- oder Naturugesetze erreicht hat. Auch hier in der Menschenwelt (nur diese haben wir hier im Auge, denn auch von der Stein- und Erdenwelt [Mineralreich] über die Pflanzen- und Tierwelt zur Menschenwelt und in dieser selbst herrschen dieselben Progressionsgesetze) währt die urgesetzmäßige Entwicklung fort. So entstanden die Riesen und Zwerge, unter welchen wir die Urrassen zu erkennen haben; in den Riesen die Haupt-, in den Zwergen aber die Nebenrassen. Der Riese Ymir vertritt die erste Urrasse, welche noch, wie die zweite (Oergelmir, Urwalt) *androgyn* war, während sich erst in der dritten Rasse (Thrudgelmir) *die geschlechtliche Fortpflanzung* einstellte (C 8, D 8, E 8). Das führte zu dem Irrtum, als wären die ältesten Gottheiten weibliche Gottheiten (Mütter) gewesen, während sie *androgyne* (nicht hermaphrodite!) *aus sich selbst zeugende Gottheiten waren. Wenn die Geheimlehre* D 8 ⊖ *als „Vater-Mutter“* bezeichnet, *so ist darunter wohl die jungfräuliche Gottesgebärerin* (♍, Matrix) *aber nicht als Weib, sondern als die androgyne, aus sich selbst zeugende, geschlechtslose Gottheit zu verstehen.* Erst die spätere Exoterik und noch mehr die alles anthropomorphisierende Kirche, machte aus der androgynen Gottheit eine mütterliche Göttin und später ein vergöttlichtes menschliches Weib. Alle späteren und auch heutigen matrigalen Träumereien haben in diesem Irrtum ihren beklagenswerten Ursprung zu suchen. Mit der dritten Rasse (Thrudgelmir, F 7) begann erst der Unterschied zwischen männlich und weiblich, und mit der vierten Rasse (Atlantier, Bergelmir) war erst die Möglichkeit für unsere, die fünfte Rasse gegeben, welcher die armanische Kosmogenie „Mitgart“ (F 6) zwischen Riesenheim und Schwarzelfenheim (dem Reiche der Zwerge) zuteilte, welches „Mitgart“, auch zuweilen „Manaheim“ oder „Mannheim“ (Männerheimat) genannt wurde.

Damit wäre das Wichtigste aus der armanischen Theo- und Kosmogonie geboten, soweit es zur Begründung der Symbolik, und der auf dieser Grundlage sich entwickelnden Schrift, namentlich der Bilderschrift (als geheime, sakrale Mysterienschrift oder Hieroglyphik) notwendig erschien.

Die Zahlensymbolik.

Schon aus dem Vorgesagten, namentlich aus den zehn, eigentlich den zwölf Stufen des Progressionsgesetzes wird es klar geworden sein, welche Bedeutung die Zahlen haben; aber es wäre ein großer Irrtum, annehmen zu wollen, daß der Zahlwert der Ziffer das Bestimmende wäre, denn damit käme man auf den Irrweg — den so mancher Kabbalist leider wandelt — hinter der Großartigkeit des kaum auszudenkenden Progressionsgesetzes der Theo- und Kosmogonie nichts weiter als eine algebraische Formel zu sehen. *Das Bestimmende der Stufenfolge liegt in den Urworten, welche den Zahlworten zugrunde liegen,* welche als solche aber bisher nicht erkannt worden sind, weil man eben immer den Zahlwert als Hauptsache betrachtete, somit die Zahlworte vom Urstamme abschnitt, und wie wurzellose Blumen in eine abgesonderte Vase stellte. *Diese Urworte aber sind es, welche das Bestimmende der Begriffe enthalten, und welche durch ihre naturgesetzmäßige Reihenfolge erst in zweiter Linie zu Zahlworten wurden.* Von diesem Standpunkte aus werden nun erst die mythisch-mystischen Begriffe klar gelegt, welche hinter den Zahlworten und den vermeintlichen Zahlwerten verborgen stecken.

Die „Null“ 0 (B 8—12) eröffnet den Reigen: Null = ni-ul (n'ul): ni = Wesen (goth.: niwaiht = Wicht, wichtig; ni aiw = nichts); ul = Geist, Wille; also: „Geistiges Willenswesen“. Das entspricht dem Begriffe der ersten Emanation der Gottheit jenseits von Zeit und Raum im Zustande des Wollens (Beginnes) zur Verdichtung des Geistes zur Materie (D, 1—12). Die „Eins“ | (C 1—12) lautet im Urworte: „ans“ oder „as“; das ist der „Anse“ oder „Ase“, der „Erste in der Zeit“, „Har“ (der Hohe, Höchste) und „Wuotan“ (Athem). Das Wort „Anse“ ist auch heute noch zur Bezeichnung des Begriffes als „Träger“ (Balken, Deichselträger, usw.) in voller Gültigkeit, denn Wuotan der „Anse“ (Ase) ist der Träger der ganzen armanischen Theogonie. Auch ist „As“ als „Aß“ im Kartenspiel noch heute die Bezeichnung für „Eins“. Die „Ansen“ oder „Asen“ sind die personifizierten „sieben Kräfte“ des Dreieinigen Allvaters und als solche wieder er selbst. Die „Zwei“ (D 1—12) lautet im Urwort: „to“, „thu“, „thuo“, „zu“ = thuen, Zwist (tu-ist). Zum Beispiel in der verkürzten Femformel S S G G (Strick, Stein, Gras, Grein“, G.-L.-B. Nr. 1, S. 48), welche also ausgesprochen wurde: „thuo esse, thuo gege“ (2 S, 2 G), was aber den verkalten Sinn gab: „Zu Esse* zugegen“, d. h.: „Im Dunkel“, also im „Verborgenen zugegen“, so viel wie „allgegenwärtig“. Aus diesem wichtigen Beispiel erhellt, daß zur Zeit der Feme, in welcher allerdings die Kala lebendig war, selbst durch Ziffern noch die Urworte jenseits vom Zahlwerte ausgedrückt werden konnten. Das Urwort deutete nun den Zwist als Gegensatz der Einheit an, und zwar als das Tun im Sinne einer harmonischen Wirkungsfolge der Kraft als Wille, oder als dessen Hemmung, den Zwist. In dieser zweieinig-zwiespältigen Deutung des

* th verwandelte sich häufig, wie noch heute im Englischen, in s oder z. Zu (thuo). Esse = im „Dunkeln“ wie in der Esse, im Rauchfang.

Begriffes entspricht das Urwort „to“, „thu“ (zu) vollkommen der zweiten Stufe des Progressionsgesetzes und wurde also zum Zahlworte „Zwei“. Die „Drei“ fußt auf dem Urworte „dri“, „thri“, „dra“, „thru“* und entspricht dem Begriffe des „Drehens“, „Wendens“, des durch Drehen, Wenden sich Verändernden. Dieses „thri“ usw. liegt aber auch in den Worten „Thru-ide“ (Druthe, Druide) und „draugh“ (Drache) zugrunde, und folglich auch dem Gottesnamen „Thri-di“ (E 7), der sich als der „wendende, drehende (Thri) Gott (di) erklärt; ebenso dem Riesennamen „Thrudgelmir“ (F 7), welcher Name den „Walter der Wendung“ (Drehwalt) bezeichnet, der er auch war, denn die dritte Rasse begann erst die geschlechtliche Fortpflanzung, und deswegen ist der Name des nächsten Riesen Bergelmir, nämlich: „Geburtswalt“. In diesem Begriff der Drehung, der sich auch in der Drehkraft (G.-L.-B. Nr. 3, S. 18 und 20—23) durch die Dreieinheit „Ursache (Kraft), Wille und Können“ manifestiert, liegt die Begründung, warum das Urwort „thri“ usw. zum Zahlworte „Drei“ wurde, ohne aber seine anderen Bedeutungen einzubüßen. Die „Vier“ fußt in dem Urworte „Fyr“, welches Feuer bedeutet. Das hier gemeinte Feuer ist aber das „Urfyr“, das Urfeuer, das als zweiter Aggregatzustand der Materie (E a 5) den drei Graden des Ethers (ait-har) folgt, wie schon gesagt wurde. Daher die „Vier“ in so zahlreichen Verästelungen der Symbolik zu finden, wie z. B. in der „Vierung“ (Führung), im Viereck (Fyroge = Gottesauge oder Fyrag = hervorbrechendes Feuer, wie im brennenden Dornbusch), Vierklee usw. Da aber eine Armanenformel sagt: „Die Drei gebiert die Vier“** (E a 3), so gibt dies die kalische Lösung für den „Drachen, der Feuer speit“. Wir haben oben bei Drei

* Es ist gleichgültig ob „th“ oder „d“ gesetzt wird, denn die Thor- oder Dorn-Rune ᚦ entspricht sowohl dem „d“ wie dem „th“. (G.-L.-B. Nr. 1, S. 9.)

** Über diese und deren Kala später mehr.

gesehen, daß „dra=ugh“ = Drache und dru=id = Druide (Druthe) ist. „Dru“ oder „dra“ ist, wie wir gesehen haben, drehen oder wenden; „ugh“ (Hugh) = der Hohe, wie „Har“ ein Beiname Allvater=Wuotans, und „di“ = Gott. Der Drache ist also der Wender zur nächsten Ebene; er verwandelt die Dreiheit des Ethers (ait-har) in die Vierheit des Elementes des Feuers, daher gebiert oder speit er Feuer (Fyr). Der Druide oder Druthe ist nach dem Mysteriengesetze als „Initiierter“ (Wissender, Eingeweihter, Armane), als sichtbarer Vertreter der unsichtbaren Gottheit für diese selbst zu achten, darum der Name Drehungsgott (Dru=ide, Dra=ugh). Die Wissenden oder in die Mysterien dritten Grades Eingeweihten hießen daher Drachen und sie waren es, welche das heilige „ewige“ Feuer „zeugten“ und lebend erhielten. Von diesem Standpunkte aus sind daher die Drachenmythen* aller alten Religionssysteme aus zu erklären, und wäre es daher ein Irrtum, diese mythisch=mystischen Symbole naturalistisch unter den ausgestorbenen Sauriern zu suchen. Ein anderer armanistischer Grundsatz lautet, „die „Vier“ (Fyr) ist gleich der Eins“, und das erklärt sich wie folgt: Mit der „Vier“ berührt sich die Feuerära (Muspilheim) mit der Licht= oder Luftära (Asgart), sie steht als „Wendungsfolge“ nach der Drei als das vom Drachen gezeugte Feuer, und eröffnet als solche die neue Elementenära, ist also in dieser die Erste Erscheinung also gleich Eins, Surtur ist daher gleich Allvater und gleich Wuotan sowohl als Feuerase wie als Licht= oder Luftase.** Darum erscheint auch

* „Taurus (Stier, drei) Draconem (Drache, drei) genuit et Draco Taurum“ = Der Stier (3) hat den Drachen (3) gezeugt und der Drache den Stier. Damit erweist sich, daß beide dasselbe (3) bedeuten, woraus erst das „Fyr“ entspringt. Darum ist der steyrische Panther halb Drache, halb Stier, um beide „3“, nämlich Stier und Drache im „Panther“ vereint zu zeigen.

** Wie der feurige Wuotan (Surtur) als Drache erscheint, so der lichte, sonnige Wuotan als Aar, d. i. als Sonne „ar“. Über den „Aar“ als Symbol später mehr.

das „Fyr“ als „Vier“ in zweierlei Zifferformen (E a 9, E b 9), ähnlich wie die Zwei (D 9, E a 9), da sie ja dieser Form entsprechend eine andere Bedeutung in der Symbolik hatte, welche Unterschiede aber — wie auch so manch anderes gleichfalls — längst vergessen sind, trotzdem aber in alten Manuskripten noch bedeutungsvoll erscheinen. Auch das „Fyr“ als „Vier“, wurde zum Zahlwort, da es in der Stufenfolge des Progressionsgesetzes eben den vierten Rang einnahm, obwohl mit zwei Deutungen, denn die aufrechtstehende Ziffer Vier 4 (E a 9) symbolisierte den Zweck, während die liegende X (E b 9) die Tat versinnbildlichte. Die „Fünf“ S fußt im Urworte „fem“. Dieses „fem“ (fam, fim usw.) hat mehrere Deutungen, wie „Weib“, „Sage“ (fama), „Gericht“ (feme) usw., aber auch das stimmt mit der fünften Stufe des Progressionsgesetzes, welche das Verhältnis zwischen Kraft (1) und Zweck und Tat (4) regelt, indem sie das Gesetz bestimmt, nach dem die Kraft wirkt.* Wenn 4 = 1 ist, so muß 5 = 2 sein, und da in Zwei (tuo) das weibliche Prinzip versinnbildlicht ist, so erscheint auch die Fünf (feme) als weibliches Symbol, sie ist darum auch der Freya (Venus, Fenus) usw. geweiht. Das Urwort, auf dem das Zahlwort „Sechs“ Ø fußt, lautet: „Sehs“, „Sex“ und bedeutet das Geschlecht als das Sexuelle, als die Ordnung, in der die Kraft, die zur Tat geworden war, gesetzmäßig wirkt. Und abermals stehen wir an der Grenze zwischen dem Licht= und Luftreiche und dem des Wassers, zwischen Asenheim und Wanenheim, und wieder erscheint die siebente Stufe gespalten in die vernichtende Kraft der Sonne, aus welcher die schöpferische Kraft des nächsten Elementes, des Wassers sich emporhebt.** Diese versengende

* Diese das Gesetz bestimmende Fünf symbolisiert sich auch in den fünf Vokalen AEIOU; davon später mehr.

** Der Sonnenaar Asgarts weicht nun dem Lintwurm Wanaheims; von diesem später mehr.

Glut der Sonne ist versinnbildlicht in der Phaethon-Mythe, sowie in Utgartloki; es ist der Weltbrand, es ist der andere „Jo-ans“ (Feuer-Ase, Johannes), der da kommt, um mit Feuer zu taufen. Aber Wasserfluten löschen den Weltbrand, „es schwindet die Flut unterm schwebenden Aar, der ruhig am Felsen nach Fischen jagt (Wöluspa 57)“. Der Sonnenaar erhebt sich wieder über den Wassern, und befördert die neueinsetzende Zeugung (Fisch = fi-isk = machen entstehen). Auch in der Bibel, Genesis I, 2, heißt es: „. . . . und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“. Das Zahlwort „Sieben 7“ fußt in dem Urworte „sa“ (se, si, so, su), woraus sich die Wurzelworte: si-ben, si-bi-un, si-gi, se-ben (the-ben), se-ven, usw. entwickelten, welche alle Bezug zur Sonne haben, als der „zur Tat über den Zweck gewordenen Macht“, welche nun im geistigen Inneren als psychische Ordnung schafft. Das Zahlwort „Acht“ ⌘ wurzelt in dem Urworte „ag“, „aht“, hervorkommen, achthaben, wachen usw. Die neunte Stufe der Progressionsskala ist — wie wir wiederholt gesehen haben — diejenige, auf welcher die zur Tat gewordene Macht die Charaktereigenschaften bildet, ehe in „Zehn“ die Vollendung des Gewollten der Ursache, zur Inslebentretung auf der physischen Ebene innerhalb von Zeit, Raum und Form, zur Geburt fertig gestellt ist. Das Zahlwort „Neun“ fußt auf dem Urworte „niun“, und zerfällt in „ni“ = Wesen und „un“ (huun) = der Mächtige, Große, besagt also: „Das Wesen des Großen“ (Mächtigen).* Das Zahlwort „Zehn“ fußt auf dem Urworte „cen“ = das Eingefriedete, Zusammengeschlossene (Centschaft = Gemeinde, nicht Zehner- oder Hundertschaft). Auch die „Zehn“ | 0 ist wieder ein Wender von der Ebene des Wasserreiches zu dem

* Die exoterische Deutung des Wortes „niun“ wird auf „neu“, das „Neue“ bezogen, was auf dem mißdeuteten Progressionsgesetz beruht, nach welchem die neunte Stufe „die Eigenschaften, den Charakter“ bildet, der also „neu“ erscheint.

der Erde;* darum ist Zehn der Vernichter des Wasserreichs, die — Mitgartschlange — um auf der Ebene der Erde als das segenspendende, allumgürtende Meer zu erscheinen, das als „Gesetz“ = „Lagu“, der Erde zur gütigen allerzeugenden Gottheit wird, denn auch „Zehn“ ist gleich, der „Sieben“, der „Vier“ und der „Eins“. Darum wird in mystischen Schriften die Zehn auch mit dem Zeichen des ersten Logos ⦶ geschrieben, woraus später das Zeichen ⦶ wurde, das sich aus der sal-Rune ⊥ und dem Kreis „Rührmichnichtan“ ○ bildete, woraus der heilige Buchstabe ma ⦶ sich entwickelte, den wir noch in mittelalterlichen Buchschriften als M finden und der das mystische Wort „OM“ (mononom, amen) bedeutete. Noch zwei Zahlworte — obwohl sie nur uneigentlich in diese Reihe stimmen — sind hier zu erwähnen, und diese beiden Zahlworte sind „Eilf“ und „Zwölf“; sie fußen auf den Urbegriffen „ein-lif“ und „zwei-lif“. Ersteres fußt auf „ans“ = Ase und „lif“ = Leben; das andere fußt auf thuo-lif; also ersteres besagt: „Gott-Leben“, letzteres sagt: „thue leben“, somit: „Lebe!“ = „Löwe“.**

Es wird aufgefallen sein, daß mit jeder vierten Stufe eine Doppelstufe der Wendung eintritt, und daß der erste Begriff der nächsten Stufe aus dem letzten der vergehenden Stufe hervorkommt, indem er dieser als Tod oder Endiger, jener aber als Zeuger erscheint. Das sind die sogenannten Quaternate (A—F, 20). Das „Große Quaternat“ umschließt Ether und Feuer, das erste Quaternat aber nur das Feuer allein. Das zweite Quaternat begreift die Licht-Luftwelt, das dritte Quaternat die Wasserwelt in sich. In allen diesen Quaternaten ist der erste Begriff stets als Eins, der zweite als Zwei, der dritte als Drei und der vierte als

* Der Lintwurm Wanaheims weicht nun dem „Löwen“ (Leben) der „Artha“ (Erde); von diesem später mehr.
** Ausführlicheres über Zahlensymbolik in meinem bei Th. Schröters Nachfolger erscheinenden: „Die Religion der Ario-Germanen.“

Vier zu betrachten. So kommt es, daß 1 = 4 = 7 = 10 ist, 2 = 5, 8 und 11, Drei = 6, 9 und 12, Vier = 1, 7 und 10, Fünf = 2, 8 und 11, Sechs = 3, 9 und 12, Sieben = 1, 4 und 10, Acht = 2, 5 und 11, Neun = 3, 6 und 12, und Zehn = 1, 4 und 7 erscheint. Das vierte Quaternat ist noch nicht abgeschlossen. Noch herrscht Bergelmir, der Geburtswalt, noch ist der Löwe (12 = lebe!) nicht zum Vernichter geworden, obgleich Unheilspropheten das Lebenssymbol den Löwen, in asketischer Absichtlichkeit, als „den Löwen“ falschdeuteten, „der brüllend herumschleiche, schauend wen er verschlinge“. Wir werden noch auf einige ähnliche absichtliche Schiefdeutungen unserer altarmanischen Symbole zu sprechen kommen, die sich unschwer als das zu erkennen geben. Den Schluß dieses vierten Quaternates muß also die — gefürchtete! — Zahl Dreizehn* bilden und darum gilt sie als — Unglückszahl, da sie an der „Wende“ stehen wird, um eine neue Geburtsära, ebenfalls als „Dreizehn“ — dann aber als Glückszahl zu beginnen. Die „Dreizehn“ wird daher gleich „Vier“, und somit gleich Eins und gleich Sieben sein, was sie auch durch ihre Summe (13 = 1 + 3 = 4; 4 = 1 + 2 + 3 + 4 = 10; 10 = 1 + 0 = 1) nach der kabbalistischen Addition bestätigt. Dasselbe Ergebnis liefern aber auch die Vergleiche der Ur-Zahlworte, denn der Ase ist das Fyr, die Sonne, und das All. Ebenso ist die Schlange der Drache, der Aar (Phönix), der Lintwurm und der Löwe in symbolischer — nicht naturalistischer! — Bedeutung, welche letztere niemals in der esoterischen Symbologie in Frage kömmt, woran hiemit wiederholt erinnert sei.

Wenn wir nun auf der Tafel I die Säulen 8 und 9 nochmals betrachten, so ergibt sich unschwer die Entstehung der ersten

* Eine andere Begründung für die „Dreizehn“ als Unglückszahl siehe in „Die Religion der Ario-Germanen“ von Guido List, Zürich, Th. Schröters Nachfolger, Seite 36.

Heilszeichen und der Ziffern,

sowie die Notwendigkeit ihrer gesetzmäßig-organischen Formenbildung, auf welche — als Hauptursache bei Beurteilung aller symbolischen Zeichen — ganz besonders aufmerksam gemacht werden muß, um das Auge des künftigen Bilderschrift-Symbologen schon an den Grundlinien zu schärfen.

Aus dem Kreise „Rührmichnichtan“ oder dem „Seil der Engel“,* dem „Ringe der Ewigkeit“, Fig. 1, wurde die Null 0. Durch die Weiterentwicklung (B, C, D, E 8, Fig. 2, 3, 4), entstand das „Ruothkreuz“ ○, ⦶, ⊖, ⊕, „Radkreuz“ oder „Fyrkreuz“ (E a 8, Fig. 5), das besonders als „Rosenkreuz“ zu einem der wichtigsten Geheimzeichen der höheren Grade der Armanenschaft wurde. Auch dieses „Radkreuzes“ oder „Rosenkreuzes“ bemächtigte sich die römische Priesterkirche, denn wir sehen es in jeder Kirche zu zwölf Malen, mit je einem Lichtträger besteckt, die Stelle bezeichnen, wo das Kirchengebäude im Innern mit Chrysam gesalbt und geweiht worden war. Auch finden wir auf alten Bildern Fahnenstangen, Lichtstäbe und (ältere) Bischofstäbe in dieses „Rosenkreuz“ am Knaufe enden, was beweist, wie sorgfältig eben die alte Kirche alle armanischen Abzeichen usw. sich beilegte, um damit zu zeigen, daß sie jetzt und fürderhin die Armanenschaft zu ersetzen gewillt sei. Der Drehung, entsprechend der Achsendrehung der Erde von rechts (West) nach links (Ost), wendete sich nun das Ruoth-, Rad- oder Rosenkreuz (E b 8) derart, daß das früher stehende Kreuz nun liegend im Kreise erschien, Fig. 6. ⊗. Als solches war es das „Licht-“ oder „Luft-“, auch „Sonnenkreuz“ und wurde „Gundkreuz“ auch

* sal ange: „sal“ = Heil (Seil, Gespinst), „ange“ = Engel, Norne usw., also: Engelheil, Nornenseil, Nornengespinst; „sal-ange“ für sich, führte zur „Schlange“ und darum wurde der Kreis „Rührmichnichtan“ auch durch eine Schlange dargestellt, welche sich in den Schwanz beißt.

„*Burkruez*" genannt. Nachdem die Kirche das Rosenkreuz für sich beanspruchte, wurde das „Burkreuz" zum eigentlichen Kreuze des Wuotanismus, und als solches als das „*andere Kreuz*" bezeichnet. Um aber auch dieses Kreuz zu verchristlichen und die der Kirche sehr unbequeme Kennzeichnung als das „andere" Kreuz zu verwischen, wurde es als das Kreuz des „*heiligen Andreas*" (Andreaskreuz) gekennzeichnet, der angeblich auf einem so geformten Kreuze den Märtyrertod erlitten haben soll. Aber auch die Kennzeichnung als „anderes" Kreuz war Kala, denn es besagt eigentlich, daß es das „Wendekreuz" (uande = Wende) sei, das zwischen den Elementen des Feuers und des Lichtes (Luft) den Übergang bezeichne (E b 8). Den Übergang vom Elemente des Lichtes (Luft) zu dem des Wassers versinnbildete das „*Achtrod*", „*Wanrod*", „*Achtwahn*" oder „*Achtkreuz*" ⊛ (E c 8), das heute vergessen ist, aber in der Heraldik noch eine Rolle spielt, Fig. 7. Über die Bedeutung der Heilszeichen, Glyphen, Sigille usw. *und deren Anwendung in der Heraldik* kommen wir im Verlaufe dieser Schrift noch eingehend zurück. Der Name „Achtrod" fußt auf: „ag-rod" = hervorkommen — recht (oder Kreuz); der Name „Wanrod": „uan" = ahnen, vorausempfinden, weissagen, also: das Rechte vorherempfinden, Weissagekreuz; der Name „Achtwahn": „ag-wan" = hervorkommen der Weissagung. — Der Name und damit das Zeichen selbst sollte also versinndeutlichen, daß derjenige, der die Entstehung dieses Zeichens kennt, der ein Initiierter, ein Armane ist, auch die Entwicklung des Geschehens erkennen und erklären, also weiszusagen verstehe. Damit war der Übergang vom Elemente des Wassers zum Elemente der Erde bedingt, und damit ist die physische, dreidimensionale Ebene von Zeit, Raum und Form erreicht. Die Kreuze erscheinen nun ohne den sie bisher umschreibenden Kreis und führen abermals ihre besonderen Namen. Das stehende Kreuz +, Fig. 8, ist das „*Mehrungs-*

kreuz", das liegende, Fig. 9, das „*Malkreuz*" oder „*Schragen*", auch das „*Vervielfachungs-(Vermehlungs-)Kreuz*" ×, und gingen beide als „*Mehrzeichen*" (Pluszeichen) und als Malzeichen (Multiplikationszeichen) in den Gebrauch unserer Rechnungsarten über (Fig. 8). Ist hier das „Mehrkreuz" zum *Additionszeichen* geworden, so erklärt sich dies dadurch, daß es in sich keine Vervielfältigung, sondern nur eine Aufeinanderfolge (C, D, E 8—10) bezeichnen kann, welche erst mit der Vier als Tat (E a 8—10) mit 2 × 2 = 4 beginnt, wo die *Vervielfältigung*, die „*Vermehlung*"* einsetzt. Die Teilbarkeit der Einheit (F 8) wurde durch die gebrochene Senkrechte, dem Zeichen des Aktiven, Fig. 10, symbolisiert, woraus sich später der Doppelpunkt ¦: unser Teilungs- oder *Divisionszeichen* ausgestaltete. Das Zeichen des Passiven, die Wagrechte, Fig. 11, wurde zum *Minuszeichen* — (Weniger) und dieses verdoppelt, Fig. 12, zum *Gleichheitszeichen* =. Damit ist auch das Entstehen, Werden und Wandeln der Hauptzeichen in unseren Rechnungsarten nachgewiesen.

Aber gleichzeitig mit diesen Heilszeichen entstanden auch die ersten

Ur-Glyphen oder Geheimsymbole,

welchen erhöhte magische Kräfte zugeschrieben wurden, da sie mehr das innere, esoterische Wesen zu erfassen und zu

* Das „Drehen" der Kreuze wurde als „Mühle" sinndeutlich verkalt. Das Produkt der Mühle, welche „malte", war das „Mehl"; der Vorgang des „Malens" aber die „Vermehlung". Diese Begriffe wurden sinndeutlich auf die sexuelle Vervielfältigung der Menschheit im übertragenen Sinne angewandt und daraus erklärt sich der verkalte Sinn folgender Worte und Begriffe: Gemahl, Gemahlin, Vermählung usw. Dadurch werden die vielen Mühlensagen und -mythen, z. B. das eddische „Grottenlied", in welchem die Mühle „Salz", d. i. Sal = Heil, und „Gold" = Sonnenlicht mahlt, erst in ihrem verkalten Sinne verständlich.

verhüllen suchten, als die früher dargestellten Zeichen. Als erste dieser Ur-Glyphen (C, D, E 13) erscheint das „Tihsal" Y, Fig. 13, (Deichsel),* bedeutend: „Heilgebot" oder „(Ich) gebiete Heil!" Diese Glyphe versinndeutlicht die Drehkraft des dreieinigen Ethers, indem von einem gemeinsamen Mittelpunkt drei Linien ausstrahlen, deren eine nach abwärts — zur Erdenwelt — deutet. Um die, schon mehrfach erwähnte Linksdrehung nach Osten anzudeuten, setzte man an jedes äußere Ende der drei Linien des „Tihsals" eine Flügellinie [Glyphe], Fig. 14, an, oder man setzte um den gemeinsamen Mittelpunkt drei Halbbogen [Glyphe], Fig. 15, nach links gewendet, welche Glyphe als „*Trifos*", „*Dreifuß*" angesprochen wurde (thri = Drehung, Wendung; fos = Schöpfung, Zeugung). Auch wird diese Glyphe „*Vilfos*" vil = uil = Geist, Wille; fos = Schöpfung, Zeugung) genannt. Diese Namen sind leicht deutbar; sie symbolisieren die Drehkraft sowohl wie den Geistwillen der Gottheit als Ursache des Entstehens der Schöpfung. Darum ist diese Glyphe auch das *Sigill Wuotans*. Die Heraldik nennt diese Glyphe auch heute noch „*Deichsel*". Eine andere Glyphe für die Dreieinheit ist das „Triag" ▽, Fig. 16, (Dreieck), oder das „Speidel" („S" = Artikel, „pei" = Leben, „al" = Sonnenfeuer; also: Das lebendige Sonnenfeuer, das mit seiner einen Spitze erdwärts zeigt, die Herabsenkung des Geistes andeutend (thri = Drehen, ag = hervorkommen). Wenn aber die Flügellinien des Trifos sich zu einem Dreieck vereinigen, in welchem dann das „Tihsal" eingeschlossen erscheint [Glyphe], Fig. 17, dann ist es die Glyphe des „Dra-ugh's" = Drachen- oder des drehenden Auges", woraus sich später die bekannte Glyphe des „Auges Gottes"

* Davon stammt der Ausdruck „Teuxel" oder „Deuxel" für Teufel; alle vorchristlichen Heilszeichen, soferne sie von der Kirche nicht aufgenommen wurden, sanken zu dämonischen Zaubercharakteren, zu Unheilszeichen herab und deren Namen erscheinen als Personifikationen von Unholden, Dämonen und Teufeln.

entwickelte. Von diesem später mehr bei den aufsteigenden Glyphen, Säule 14. Damit sind die Urglyphen des „Ethers" erschöpft, und es beginnt die Reihe der Urglyphen des Feuers (E a 13). —



Die zweite Ur-Glyphe ist der „*Fyrfos*", d. i.: „*Feuerzeugung*" 卍, ⊕, Fig. 18, das höchstgeheiligte Geheimzeichen des Armanentums, welches als „*Hakenkreuz*" und „*Svastika*" angesprochen wird. Der Name „*Svastika*" wird aus dem Sanskrit (svasti = Glück) und aus dem Namen des litauischen Feuergottes „*Sweistiks*" abgeleitet, ist aber urarisch und aus den Urworten „thu" und „ask" = entstehe! (Es werde! wörtlich: thue wachsen!)* entstanden, folglich gleichen Ursprunges und gleicher Deutung wie der Gottesname *Tuisk-fo* (G.-L.-B. Nr. 3, S. 16 ff.). Da die arische Ursprache aber älter als das Sanskrit und die litauische Sprache ist, sind sowohl „Svastika" wie „Sweistiks" aus „thuask" abgeleitet, denn th verwandelt sich sehr häufig in s; daher thuask = suask = swask = swastik. — Das Zeichen selbst aber entstand, indem die senkrechte Linie des Aktiven, Adeptischen (C 8) die Wagrechte des Passiven, des Mediumistischen (D 8) kreuzte, indem also Zeit und Raum sich verschmolz, um den dritten Verdichtungsgrad des Ethers (Elektrizität) zu erreichen (E 8). Da nun aber diese Kreuzung gleichzeitig die Drehung bedingte, so setzte man auch an dieses Kreuz an die äußeren Balkenenden Flügellinien nach links weisend an, oder man stellte um einen gemeinsamen Mittelpunkt vier halbe Linksbogen [Glyphe], Fig. 19, (E a 13). Da nun die Glyphe „Thuask" oder „Swastika" als Heilszeichen „Tuisk-fo's" sich namensmäßig erweist, auch seinen anderen Namen „Fyrfos" damit rechtfertigt, daß es als die Glyphe des Elementes des

* Moses I. 1. 19. „Da ward aus Abend und Morgen der ‚*vierte*' Tag." 22. „Und Gott segnete sie (die Tiere) und sprach: ‚Seid fruchtbar (wachset) und vermehret euch ...'" 28. Und Gott segnete sie (die Menschen) und sprach: „Seid fruchtbar (wachset) und vermehret euch ..."

Feuers (E a 5) erscheint, und somit Muspilheim (E a 6), wie auch Surtur (E a 7) symbolisiert, so ist dessen Bezug zu den Drachen, Salamandern und sonstigen Feuerwesen eine selbstverständliche Folge der Notwendigkeit. Aus dieser hochheiligen Schöpfungsglyphe — dem „Fyrfos“ — entwickelte sich ganz genau so wie das „Dra-ugh“ (Drachenauge) aus dem „Trifos“, durch Verlängerung der Linksflügellinien bis zum nächsten Knie, ein auf der Spitze stehendes Viereck ◈, Fig. 20, das durch die zwei gekreuzten Diagonallinien in vier Dreiecke zerteilt erscheint (E a 13) und deutlich das „Drei gebiert die Vier“ zur Darstellung bringt. Es war dies das „Fyr-dra-ugh“ = Feuerdrachenauge. Wenn das Kreuz nicht eingezeichnet war, dann wurde das auf einer Spitze stehende Quadrat ◇, Fig. 21, als Ruota, Rute, Raute (Sanskrit: Kruta) = „das Rechte zeugend“ angesprochen. Die moderne Heraldik hat die — jedenfalls geheimgehaltene — Bezeichnung: Feuerdrachenauge vergessen und bezeichnet diese Heroldsfigur heute als „facetierte Raute“, während sie die Raute (Routa) noch heute so bezeichnet.

Aber so wie der Drache (3) das Feuer gebiert, ebenso gebiert das Feuer (4) die Sonne als Licht (7), das als „Aar“ dem Urphyr entschwebt.* Da nun aber „Aar“ sich mit „Aer“ (Luft, Lichtluft) deckt, so ist auch sprachlich der Zusammenhang von Licht und Luft erwiesen, was im 6. Bande der G.-L.-B. noch klarer sich zeigen wird.

Zum tieferen Verständnis des geheimen Sinnes dieser Glyphen ist es von Bedeutung, schon hier der *zehn*, oder besser gesagt, der zweimal fünf, *Arten des Feuers* eingehend zu gedenken, welche in den Mythologien erwähnt werden, aber selten so scharf gesondert erscheinen, wie es der Tatsache entsprechen würde. Das „Urfyr“ ist die *erste*

* Darum wurde vom Leichenbrande ein „Adler“ (Aar = Sonne) auffliegen gelassen, um sinndeutlich zu zeigen, daß der Verstorbene sich jetzt vergöttliche, der Sonne gleich werde, d. h. aus den Flammen (al) zum Lichte (ar) sich aufschwinge.

Stufe des „Feuers als Gott“; es ist sowohl das *rein göttliche*, „kalte Feuer, das nicht brennt“ — das wir in den verschiedenen Strahlungen (Radium, Polonium, Kathoden, Od, usw.) finden — wie das *noumenale Feuer* des Schöpferwillens, das die Sonne und das All entstehen ließ. Dieses sowohl göttliche wie noumenale Feuer erscheint symbolisiert als „Drache“ △, „Feuerdrachenauge“ ◈, „Ruota“ ◇ (Raute) und im „Fyrfos“ 卐 ◈ 卐. Die *zweite Stufe* nimmt das *phänomenale Feuer* ein, das für die Menschheit am empfindlichsten in der Sonne sich äußert, weshalb eben die Sonne in allen Religionen das vornehmste Symbol der Gottheit war, ist und sein wird. Diese zweite Stufe des Feuers wird durch den Aar (ar = Sonne = Wuotan als Asenkönig) versinnbildet, während sein Sigill das noch heute übliche Sonnenzeichen, der Kreis mit dem Punkt ⊙ inmitten ist (B 8).* Die *dritte Stufe* ist das *elementare Feuer des Blitzes*, versinnbildet durch den Ziegenbock (Bock, Hermen), durch das „Blitzebündel“ (Zeus) und den „Donnerkeil“ (Donar) und später daher auch durch den „Fyrfos“, der aus diesem Grunde auch *exoterisch* als „Donarshammer“ angesprochen wird. Die *vierte Stufe* ist das *materielle oder physische Feuer der Flamme*, dessen Symbol der Feuerbohrer, Fig. 22, ⊕ und dessen Glyphe der Quirl, E b 13, ist, später auch in stylisierten Flammen in der Heraldik erscheint, Fig. 675—681. Die *fünfte Stufe* ist das *dämonische unterweltliche* (vulkanische) *Feuer*, dessen Glyphe der Quirl mit nach rechts gewandten Flügeln ⊕, E b 14, aber auch der Phönix (fanisk = Zeugungsentstehung = Wiedergeburt) ist. Diesen *fünf Arten des Feuers im Makrokosmus* stehen ebenfalls *fünf Arten des Feuers im Mikrokosmus* entgegen, und zwar: 1. Als *göttliches und noume-*

* Die Symbole des Lichtes, wie die „Lilie“, das „Armalein“ u. a. werden später erwähnt und erläutert.

nales Feuer der „Gottheitsfunke" im Men-
schen, der Gottesgeist in der Menschenseele. 2. Das phä-
nomenale Feuer der Begeisterung zu großem,
edlem Tun (Dichtungen in Worten, Tönen, Farben; Erfin-
dungen und sonstige menschheitsbefreiende Taten). Im Ver-
laufe dieses Buches werden die hieher gehörenden Symbole
noch eingehend erörtert werden. 3. Das elementale
Feuer in der menschlichen psychischen Liebe.
4. Das physische Feuer der menschlich-kör-
perlichen Liebe, das durch die „Drehung des Tanzes"
entfacht wird und in der bräutlichen Umarmung die beiden
Herzen verschmilzt. Das Symbol des menschlichen Liebes-
feuers ist das „rote Herz" (Ruothart = die rechte Wal-
tung)* eines jener Simulacrae, von welchen Tacitus spricht,
indem er berichtet, daß die Germanen nicht Bildwerke, son-
dern Gleichnisse (Symbole, Simulacrae) ihrer Götter anfer-
tigten und in diesen die Himmlischen verehrten. 5. Das
dämonische Feuer der Empörung, das mit vul-
kanischer Kraft die Fesseln sprengt, wenn äußere Hemmung
das Keimen neuer Ideen ersticken will. Seine Glyphe ist der
aufsteigende Quirl, Fig. 32, ⊕, E b 14, welcher z. B. im
Bauernkrieg unter dem Decknamen des „Pflugrades" ver-

* Bei den Ruinen der Einsiedlerklause am „Rudent" (Ruothart)
auf der bewaldeten Bürgelhöhe bei Kronberg im Taunus fand Ernst
Bötticher im Sommer 1886 unter Dorngebüsch halb versunken, zwei
große herzförmige Platten aus rothem Quarzit, 130 cm hoch (wenn
auf die Spitze gestellt), 125 cm breit und 15 cm in der Plattenstärke.
Die eine roh gearbeitet, die andere gut bearbeitet, mit geglätteter, bogen-
förmig zur Herzspitze laufender Kante, zweifellos Menschenwerk. Diesen
„roten Herzen" — schreibt Ernst Bötticher — verdankt der Rothhartes-
hain (Rothherzenhain) seinen Namen. Das „Ruothhart" = Rothherz
ist altgermanisches Sinnbild (Simulacrum) der Erdmutter „Artha",
„Hertha", der — „Herzigen", „unserer lieben Frau", welcher der Ruoth-
harteshain geweiht war. Darum wurde auch hier der Kult verchrist-
licht und der „s. Maria und dem s. Crucis" an dieser Stelle eine
Kapelle und eine Klause erbaut, in welcher noch 1550 urkundlich ein
„Rutersaltar" gestanden ist. — Aus diesem „Ruothharteskult" ent-
stand in christlicher Zeit der „Herz-Jesu-" und „Herz-Mariä-Kult".

kalt wurde, woher die Bauernfahnen „Rädlsfahnen" und
deren Träger „Rädelsführer" genannt wurden. Dieser
„Quirl" oder „Feuerbohrer", der aus dem „Ruothkreuz" ⊕
(E a 8) und aus dem „Fyrfos" 卐 (E a 13) sich entwickelte,
versinnbildlicht das „Drehfeuerzeug", mittels welchen durch
die Feuerpriester oder Druiden das heilige Feuer gezeugt
wurde. Es war dieser vielstufige Feuerkult stets sowohl in
den Symbolen und Glyphen, wie auch in den Mysterien und
sonstigen kulturellen Brauchtümern scharf vom Sonnen- und
Lichtkult gesondert und erst „nach dem Tode der alten Weisen
(Armanen)" — wie sich Johann von Tritheim (G.-L.-B.
Nr. 8, S. 8 ff.) so vorsichtig ausdrückte — als alle arma-
nischen Begriffe verdämmerten, wußte man Urfyrdienst nicht
mehr vom Licht- und Sonnendienst und vom exoterischen
Feuerdienst zu unterscheiden und warf alles in einen Topf
als „Feuerkultus". Die Sprache, die Heilszeichen und die
Glyphen aber trennen wieder diese Ursonderbegriffe und
weisen sie ihren besonderen Kultkreisen zu.

Aber ähnlich wie die Sonne vordem aus dem Urfeuer,
dem „Wafurlogi" (Waberlohe, heraldisch: „Feuermeer",
Fig. 677) emporstieg, so entsteigt sie in anderem Sinne auch
dem Wasser, nachdem der Weltbrand durch die Weltflut
(Wasurlogi) gelöscht, nachdem die Mitgartschlange (⦶ ⦶ ⦶)
sich in das Weltmeer verwandelt hatte, nachdem der Wanen-
krieg ausgekämpft, und Asen und Wanen Frieden geschlossen
hatten; d. h. nachdem weder Asen (Licht- und Luftreich) noch
Wanen (Wasserreich) alleinherrschende Sieger geblieben
waren, sondern nun gemeinsam die Erde beherrschten. Diesen
Friedensschluß als den Vertrag zwischen Asen und Wanen
infolge des Schiedsspruches der Götter, versinnbildet nun eine
neue Glyphe, das „Achtruoth" oder „Achtrecht", ⊛ ⊛ ⊛,
Fig. 23, E c 13, und ist dieses Schieds- oder Richterspruches
willen auch im übertragenen Sinne das Heilszeichen höchster
Gerechtigkeit und als solches eines der vielen Femzeichen;
doch davon später mehr. In der Heraldik erscheint es unter

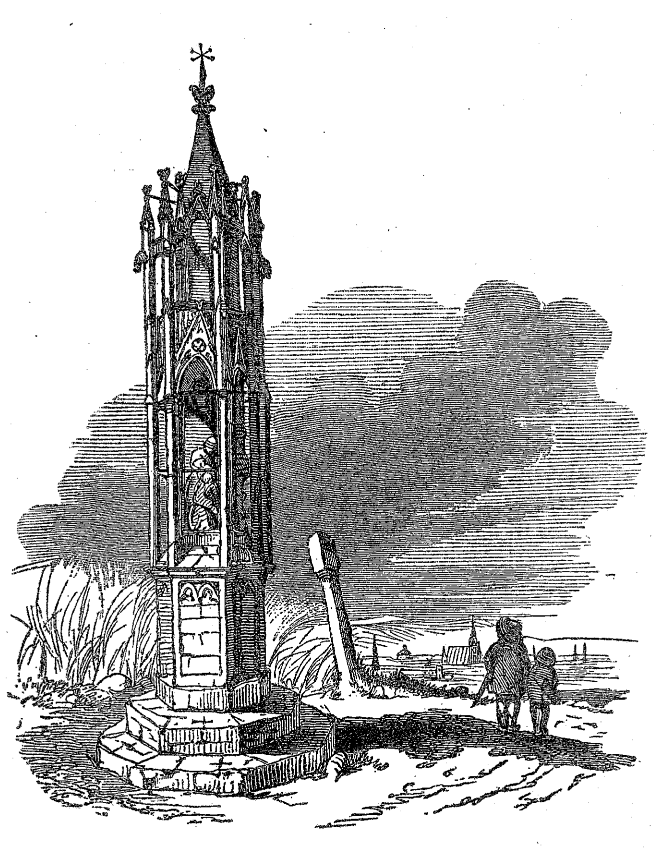
der Blasonierung: „achtmal mit Winkelmaß geständert"; Fig. 203. —

Damit ist die physische Ebene innerhalb von Zeit, Raum und Form erreicht, innerhalb welcher wir uns hier nur mit der Menschenwelt als solcher zu befassen haben, für welche die folgenden Glyphen und Zeichen im engeren Sinne gelten, während sie im weiteren Verstande auf das gesamte All — die „All-Ein-Ichheit" — Anwendung finden. Aber alle Glyphen, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, sind sogenannt „*absteigende Glyphen*" (Säule 13); d. h. sie versinndeutlichen *den Abstieg der Gottheit oder des Geistes von der göttlichen Ebene über die noumenale, phänomenale, elementale zur physischen Ebene*, auf welcher sie sich wenden, um dann als „*aufsteigende Glyphen*" *den Aufstieg der Gottheit oder des Geistes von der physischen Ebene über die elementale, phänomenale und noumenale zur göttlichen Ebene zu versinndeutlichen*. Mit anderen Worten gesagt: Es versinndeutlichen die „absteigenden Glyphen" *die Verdichtung des Geistes zur Materie* auf der Stufenleiter der fünf Elemente (Aggregatzustände), während die aufsteigenden Glyphen in umgekehrter Ordnung *die Auflösung der Materie zum Geiste* veranschaulichen. Die absteigenden Glyphen zeigen Linksdrehung (von West nach Ost) durch Linksflügellinien, die aufsteigenden aber Rechtsdrehung (von Ost nach West) durch Rechtsflügellinien an. Auf der physischen Ebene, auf welcher sich beide Bewegungen begegnen, erscheinen die Glyphen mit rechten und linken Flügellinien und bilden dadurch eine ganz besondere Gruppe, welcher höchste magische Kraft zugeschrieben wurde und daher als dreimalheilige Geheimzeichen galten, welche nur den Initiierten der höchsten Grade in ihrer esoterischen Bedeutung geoffenbart wurden, während die niederen Stufen der Eingeweihten sich mit dem exoterischen Sinn dieser Heilszeichen genügen lassen mußten.

Die erste dieser

Doppel-Glyphen

und zweifellos auch die älteste, Fig. 24, ⚹, bildete sich aus der Vereinigung der absteigenden Glyphe „Tihsal" Y (Deichsel, C, D, E, 13) mit der aufsteigenden Gegenglyphe „Gabal" oder „Gebal" (Göpel, C, D, E, 14), wodurch der „Hagal", F, 13—14, entstand (vrgl. G.-L.-B. Nr. 1, Seite 11 ff., „Hagal-Rune"). Die drei mystischen Namen: *Tihsal* = „(Ich) gebiete Heil", *Hagal* = „(Ich) umschließe das All" und *Gabal* = „(Ich) gebe All", nämlich das Heil des Sonnen- oder Gottesfeuers, geben ohne weitere Erklärung die hohe Bedeutung dieser Glyphe kund, welche versinnbildet, wie der göttliche Geist in der Großen Dreieinheit des Ethers fußend, zur Erde durch die vier weiteren Elemente sich senkt, um sich wieder zum „ait-har" emporzuschwingen. Diese Glyphe sollte zur höchsten Verinnerlichung des Initiierten leiten, sie war die *Begeisterungsrune*, denn sie sagte: „Umhege das Al (All) in Dir und Du beherrschest das All". Im exoterischen Verstande wurde es als das „*Haag- oder räumliche Kreuz*" bezeichnet und kömmt daher auf Grenzsteinen vor. Ein interessantes Beispiel dieser Anwendung als *exoterisches Grenzzeichen mit verkalter esoterischer Bedeutung* bietet die mit diesem „Hagal" als „Haagkreuz" bekrönte alte Grenzsäule Wiens, welche dem 14. Jahrhundert angehört, genannt die „*Spinnerin am Kreuz*", das bisher noch nicht als solches *Hagal* oder *Haagkreuz* erkannt wurde. Dieser *Hagal* erscheint als „Armanenzeichen" in schon christlicher Zeit als Zeuge für das „*Große Geheimnis der Bauhütte von St. Stephan*", das von dieser in die „*Hohe Heimliche Acht*" genommen war. Seiner hohen Heiligung im Armanentum wegen wurde es auch verchristlicht und erscheint in der christlichen Symbologie als „*Christusmonogramm*" als symbo-



Spinnerin am Kreuz.

lisch abgekürzte Schreibweise für Christus. Es entstand — wie man fälschlich angab — aus der Verschränkung der beiden ersten Buchstaben des griechischen Wortes Christos X (Ch) und P (R) zum Zeichen ☧, (Fig. 25). Nach dem 4. bis 6. Jahrhundert wurde dies Zeichen immer komplizierter bis es im 13. Jahrhundert als „Chrismon" erlosch. Trotzdem findet man dieses Christusmonogramm ab und zu noch heute in seiner ursprünglichen Form in lithurgischen Schriften und Bildwerken, obgleich auch da niemand den Ursprung aus dem von der Kirche angenommenen „Hagal", bisher erkannt hatte.

Die Heraldik kennt den „Hagal" nur als „sechsfach geständert, Fig. 204, als sechsfach im Bogen geständert, Fig. 670, und als „sechsfach mit Winkelmaß geständert", Fig. 671, woraus sich ergibt, daß der Hagal in der Verfallszeit mißverstanden mit Flügellinien wie der Trifos und der Fyrfos ausgeführt wurde.

Die zweite dieser Doppel-Glyphen entstand aus dem gegengeschrägten Trifos, indem dessen Rechts- und Linksflügel bis zur gegenseitigen Berührung gezogen wurden und somit ein auf der Spitze stehendes Sechseck, Fig. 26, ⬡, bildeten, das einen Deichsel (Tihsal Y) umschloß (F 13, 14). — In dem Bilde dieser Glyphe zeigt sich wieder die Drehung (3), die das „Fyr" (4, die „Raute") gebiert, und zwar durch das Geschlecht (Sechs, 6) und durch dieses zur Sonne (Seben, 7) führt. Es entstehen nämlich drei Rauten im Sechseck und durch den Mittelpunkt ergibt sich mit den sechs Winkeln die Sieben, aber auch Neun (in den neun Linien), und durch Umschreibung mit einem Kreis, Fig. 26 b, selbst die „Zehn" als „Ten", d. i. Einschluß, das All. Der Name dieser Glyphe, welche in der Heraldik als „Würfel" oder „Knöchel" angesprochen wird, wurde ebenfalls geheim gehalten, er lautete „Tihsalsehs" (Deichselsechs) und sagte verkalt: „Ich gebiete Heil durch die sechste Ordnung" (der

4*

geschlechtlichen Fortpflanzung). Da das „Deichselsechs" oder der Würfel stets auf einer Spitze steht (fallend), so deutet dies auf die von den oberen Ebenen kommende Schicksalslenkung, die man ja auch im „Würfel- oder Knöchelspiel" erwartete. Der Name „Deichselsechs" ist noch in den Spielerruf (oder -fluch) „Deuxelsechs" oder „Deuxelsix" nachklingend erhalten. Die eigenartige Ausgestaltung dieser Glyphe macht glauben, sie ahme die perspektivistische Ansicht eines Würfels (Kubus) nach, was aber, wie gezeigt wurde, irrig ist, da die Figur aus dem Deichsel mit rechten und linken Flügellinien entstand, welche bis zur Berührung mit den Gegenflügellinien ausgezogen wurden.

Die dritte dieser Glyphen ist das „Trihaupt" (Drehhaupt der „Tripas" oder „Dreipaß", Fig. 27, welcher aus zwei gegengeschrägten Trifosen entsteht, und in seiner Deutung mit der folgenden vierten Glyphe übereinstimmt, weshalb auf diese verwiesen wird. In der Heraldik erscheint diese Figur in zahlreichen Ausgestaltungen, auf welche wir später eingehend zurückkommen werden, welche aber jedem Heraldiker an der Blasonierungsformel „im Dreipaß gestellt", sofort klar in die Erkennung treten.

Die vierte dieser Glyphen ist das „Siegel Salomonis ✡, Fig. 28, wobei aber nicht an den biblischen Salomo zu denken ist, der hier nur den verkalenden Decknamen gibt, sondern an den armanischen „Salman", d. i. Heilsmann, somit an den „Armanen" selbst.* Es bildet

* Der biblische König Salomo, der in der Sage als Zauberer im Sinne des Dr. Johann Faust gilt, wird hier nur verkalend vorgeschoben. Da aber die Kabbala nicht hebräisches Eigen ist, da das Sepher Jeschira im achten und das Sepher Sohar erst im zwölften Jahrhundert in der hebräischen Literatur erscheint und aus anderen Ursachen ist die Kabbala als das in die Synagoge gerettete Armanenweistum zu erkennen, das die „alten Weisen vor ihrem Tode" der Synagoge übergaben. Dadurch kamen eben armanisches Weistum und dessen Glyphen in den Besitz des Judentums, als dessen Eigen sie heute geschätzt werden. Schon Reuchlin hatte dies erkannt und hatte die

sich aus dem absteigenden ▽ und dem aufsteigenden △ Dreieck (Triag) und versinndeutlicht somit das Herabsteigen und wieder Hinaufsteigen des göttlichen Geistes, oder die Verdichtung des Geistes zur Materie und die Auflösung der Materie zum Geiste durch alle Stufen der Aggregatzustände des materialisierten Geistes hindurch. Darum ist es das „Sigill des Salmans (Armanen)", weil es in sich das Mysterium der Schöpfung in allen ihren Phasen verschließt und somit zum Symbol seiner Geheimlehre wurde. Da in dieser Glyphe aber die Zahl Sechs, also das „Geschlecht" (sehs, sex) oder „die Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt", in auffälliger Weise in den Vordergrund tritt, wurde diese Glyphe in exoterischem Verstande als „Sechsstern" (sexstern = geschlechtliche Wiederkehr = Wiedergeburt durch geschlechtliche

kabbalistischen Bücher aus diesem Grunde vor dem Verbrennen durch den Erzbischof von Köln gerettet. Er lehnte den Katholizismus ebenso ab wie den Protestantismus, aber nach Reuchlins Tode kaptivierte ihn Erasmus von Rotterdam für das Luthertum, und so steht heute sein Standbild — völlig unberechtigt — neben Luther in Worms. Dies hier nur in Kürze; Näheres und Begründendes in G.-L.-B. Nr. 7 „Armanismus und Kabbala". Allerdings erscheint schon bei Josephus König Salomo als Zauberer, doch das benützten die „alten Weisen", um an seine Person die Legenden anzuknüpfen. Das ist ein sehr lehrreicher — und nicht der vereinzelte — Beweis des ursprünglichen Zusammenhanges der ario-germanischen und der biblischen Philosophie, welche sich trotzdem jede für sich selbständig entwickelte, sich aber immer wieder Berührungspunkte zutage fördern, welche die Urarita als die Urquelle erkennen lassen. Der Moment der Ablösung der biblischen Philosophie von der ario-germanischen liegt in dem Auftreten des großen Reformators Moses, welcher auf Grundlage der Urarita, die dem ägyptischen Religionssystem zugrunde lag und die er als Initiierter genau kannte, die biblische Lehre schuf, indem er das: „Du mußt!" und „Du sollst!" an Stelle der freien Willensmacht und an Stelle der armanischen Gottinnerlichkeit die biblische Gottäußerlichkeit setzte, wodurch er das Priestertum zur Hierarchie ausgestaltete und der Begründer des Dogmas wurde, welch beide Erscheinungen dem reinen Armanentum bis zu jener Zeit unbekannt waren, und welche in ihren verhängnisvollen Nachwirkungen bis heute ungeschwächt fortdauern.

Zeugung) oder als „Hexagramm" angesprochen,* mit welchem Namen sie auch heute noch in der Heraldik erscheint. Auch in dieser Glyphe begegnen wir der Eins (ans = Ase)

* Es ist von großer Wichtigkeit, gleich hier darauf aufmerksam zu machen, um späteren Wiederholungen vorzubeugen, daß alle Glyphen, Sigille, Heilszeichen usw. außer der *esoterischen* auch noch *exoterische Bedeutungen* haben, so daß jedes Zeichen eine Reihe von *sieben Deutungen* nach je einem der sieben Deutungsschlüssel zuläßt. Für vorliegende Arbeit haben wir jedoch nur zwei dieser Lösungen im Auge, und zwar den esoterischen und den exoterischen. Ein weiterer Schlüssel wäre der *grobsinnliche der Phallolatrie*, welchen wir hier nur erwähnen wollen, *ohne ihn aber jemals in diesem Werke anzuwenden*. Durch das Sinken der verschiedenen Kulte von ihrer ursprünglich geistigen Höhe zu immer tieferen Ebenen, durch das immer materialistischer werdende Opfer- und Kultbrauchtum sank auch das Verständnis für den einst hohen Sinn aller Symbole und Zeremonien. So wurden fast alle Glyphen, Symbole, Heilszeichen nach und nach zu phallischen Symbolen im grobsinnlichen Verstande und die meisten Mysterien sanken vor ihrem Verlöschen zu orgiastischen Kulten — namentlich im Orient und Südeuropa — herab. Davon wurde selbst das Kreuz nicht ausgenommen, das so oft als phallisches Symbol geschildert wird, zwar nicht unrichtig, aber doch hatte es nur in sinkenden, verkommenden Kulten diese Bedeutung. Und so galt *auch der „Sexstern" als eine Glyphe der Phallolatrie in verkommenden Kulten*. Da wir hier aber mit solchen nichts zu tun haben, mag dieser Hinweis genügen. Es ist nur bedauerlich, daß selbst in sonst sehr verdienstlichen Werken über Mythologie, Symbolik usw. der phallischen Deutung solcher Symbole, Brauchtümer usw. zu viel Gewicht beigelegt und der Umstand verschwiegen wird, daß die phallische Lösung der Entartungszeit der entsprechenden Kulte angehört, in welcher die esoterischen, selbst die exoterischen Entzifferungen schon in Vergessenheit geraten waren, welche Lösungen hinter allen diesen Sinnbildern und Bräuchen verborgen liegen und daher findbar sind. Es hat nichts mehr zum Mißverstehen der alten Religionssysteme — die wir heute fälschlich Mythologien nennen — Veranlassung gegeben, als die Verdächtigung ihrer Sinnbilder und Bräuche im phallolatrischen Verstande, was anfänglich in bewußter Fälscherabsicht geschah, um später gedankenlos weitergelehrt zu werden, worauf sogar in der Folge noch ein gewisses pornographisches Behagen sich bemerkbar machte, das sich in übertreibenden Schilderungen erging, wodurch die Verwirrung nur gesteigert, die Entwirrung unsagbar erschwert und fast unmöglich gemacht wurde.

als der ganzen Figur; der Zwei (thuo, tuist) in den zwei Dreiecken, der Drei (tri = Drehung) in den Dreiecken; der Sechs in den sechs Ecken, sechs Dreiecken um den Sechsort, der als Mittelstück zur Sieben (seben = Sonne) führt. Aber auch die Vier (Fyr) findet sich in dieser Glyphe, denn die Urglyphen der vier Elemente (E a, b, c, F 5) vereinigt ergeben den Sechsstern. Die „Fünf" (fem) findet sich in der Vereinigung von Zwei (thuo, tuist), mit Drei (tri, triag, Dreieck). So ließe sich auch hier die Zahlensymbolik noch weiter bis zur — Zahlenspielerei führen, doch damit verdämmert das esoterische Bild vor dem exoterischen, *da das esoterische Bild intuitiv mit einem Erfassungsblitz erkannt sein will*, nicht aber zerfasert werden darf. Nur um diese Gefahr in der intuitiven Erfassung esoterischer Bilder zu zeigen, wurde hier dieser Zahlenspielerei gefolgt, die meist sehr unnütz, sogar schädlich ist, denn eine „*allumfassende Glyphe*", ein „*alleinschließendes Sigill*" muß alle Zahlen, alle Inhalte der Zahlurworte in sich verbergen, weshalb solches Zahlensuchen den Beweis des Nichterkennens der Glyphe, des Sigills erbringt. Daher sei vor solchem Spintisieren gewarnt; auch hier gilt: „Halt Maß in allen Dingen!"

Die fünfte dieser Glyphen (F, 13, 14), die *Hauptglyphe, das heiligste Sigill des Armanentums*, ist das „*Redende Haupt*", das die moderne Heraldik als das „*Malteserkreuz*", „*Johanniter-Ordenskreuz*", Fig. 29, anspricht. Das „Redende Haupt" entsteht, wenn man den absteigenden ⊕ (E, a, 13) und den aufsteigenden ⊕ Fyrfos (E, a, 14) in einer Figur (F 13, 14) vereinigt, wodurch dies eigenartige Kreuz ✳ ✠ ✠ entsteht, das nicht ein Flächenbild, sondern ein Linienbild ist, genau so wie alle bisher gezeigten Glyphen und Sigille. Um aber — davon wird später noch eingehender gesprochen werden — die Zeichnung solcher Linienfiguren für die größere Entfernung deutlicher erkennbar zu machen, tingirte

(färbte) man die äußeren Flächen anders als die inneren Flächen, welche zusammengesetzte Glyphen ergaben, wodurch später, als der Sinn solcher Glyphen schon verdunkelt war, die irrige Meinung — welche zu pflegen in der Absicht der „Kala" gelegen war — entstand, daß solch ein Bild eine von Linien umschriebene „Flächenfigur" darstelle, statt in Wirklichkeit eine „Linienfigur". So wurden beispielsweise die Innenflächen zwischen den Fyrfosarmen silbern, die äußeren Flächen rot tingiert und es entstand Fig. 536, ein „silbernes Malteserkreuz in Rot", wie die moderne Heraldik diese Figur blasoniert. Davon an seinem Orte mehr.

Der Name „R e d e n d e s H a u p t" — der diese Glyphe als das „s p r e c h e n d e H a u p t z e i c h e n d e s A r m a n e n t u m s" erkennbar macht — macht eigentlich jede weitere Erklärung desselben überflüssig, denn es bezeichnet eben diese Glyphe als das „alleinschließende Sigill", ähnlich dem „Sigill des Salmans", denn dieses Zeichen zeigt die Verdichtung des Geistes durch alle Grade der Aggregatzustände der Materie herab bis zur Erde und deren Wiederauflösung (Entdichtung) bis zurück zum reinen Geist hinter dem Kreise „Rührmichnichtan". Es wäre also scheinbar das „Redende Haupt" wesensgleich mit dem „Sigill des Salmans" und doch ist ein grundlegender Unterschied zwischen beiden. Während das „Sigill des Salmans", ebenso wie das „Deichselsechs" und der „Dreipaß" auf der „Drei", der Drehung des „Dra-ughs", beruht, fußt das „Redende Haupt" auf der „Vier" — dem „Urfyr", dem Gottesfeuer. Während nun die auf der „Drei" beruhenden Glyphen nur die im Ether wirkende Geisteskraft versinnbilden, umfassen die auf der „Vier" (Fyr) basierenden Fyr- oder Feuerglyphen das göttliche Feuer in seinen zweimal fünf Abstufungen, von welchen wir schon ausführlich sprachen und nachgewiesen haben, daß diese zweimal fünf Stufen alle fünf Elemente — somit auch das des Ethers — umfassen und daher — mystisch gesprochen — auch auf allen diesen Ebenen magische

Macht auszulösen vermögend sind. Auch hier sei daran erinnert, d a ß d i e s e e b e n e r w ä h n t e M a c h t n i c h t i n d e m Z e i c h e n s e l b e r l i e g t, s o n d e r n n u r i n d e r E r k e n n t n i s d e s v o n d e m s e l b e n m y s t i s c h v e r h ü l l t e n G e h e i m n i s s e s. Hinter diesem „Redenden Haupt" verbirgt sich das „v e r l o r e n g e g a n g e n e M e i s t e r w o r t" und der „u n a u s s p r e c h b a r e N a m e G o t t e s", nämlich die nur intuitiv zu findende Erkenntnis der Natur, die nicht mitteilbar ist, weil sie eben durch das eigene geistige Ich erkannt und erfaßt werden muß, welches Erkennen aber auch das Erkennen der Gottheit in sich begreift, das ebenfalls nur geistig wahrgenommen werden kann, ohne durch materielle Erklärungen in Sprache oder Bild anderen vermittelt werden zu können. — Nur langsames Aufsteigen von Initiationsstufe zu Initiationsstufe vermag den ernsthaft Suchenden aus dem Dunkel des Nichtbegreifens, durch die Nebel des Zweifels, durch die Dämmerung des Ahnens, zum Lichte des geistigen Schauens der Wahrheit — und der Gottheit, welche eben die Wahrheit selber ist — emporzuführen, um dort auch die Macht und die Kraft des Geistes i m e i g e n e n I c h zu finden. Die Glyphen selbst aber waren und sind nichts anderes als die Wegweiser und Wegmesser auf diesem Wege zur Erkenntnis, auf dem Wege zur geistigen Macht. Nur Unverstand und Stumpfsinn vermochte hinter diesen Glyphen und Sigillen bindende und lösende Kraft im Sinne des nacharmanischen, mittelalterlichen Zauberglaubens zu suchen, wie wir solchen in den berüchtigten Zauberbüchern (Höllenzwang, Schwarzer Rabe usw.) des Mittelalters finden. Auch diese Glyphe mußte — wie alle anderen — die Verdunklung erfahren, bis Unverstand hinter dem Redenden Haupte ein mit Zauberkünsten aus sieben Metallen gegossenes Menschenhaupt vermutete, das mit menschlicher Sprache begabt gewesen sein soll. Das „Redende Haupt" des Bruders Baco der Sage und vieler anderer bestätigen diesen Wahn. Auch im berüchtigten

Templerprozeß will man — dank den Folterkünsten! — derlei Häupter gefunden haben, doch meine ich, daß es nur obige Glyphe war, welche ja möglicherweise auf einem kunstvoll gearbeiteten Menschenhaupte angebracht gewesen sein dürfte, wie solches dem damaligen Geschmacke entsprach. Noch sei hier an das redende Haupt des Mime erinnert, das Wuotan nach Mimes Ermordung unverweslich gestaltete, um mit demselben Worte der Weisheit zu tauschen. Auch das ist nur ein dichterisches Bild der Edda, hinter dem das „Urwissen des Gottes" sich kalisch verbirgt, genau wie hinter der Glyphe des „Redenden Hauptes". Auf weitere Ausgestaltungen und Veränderungen dieser Glyphe werden wir später zurückkommen.

Die sechste dieser Glyphen, das „Oktogramm" oder der „Achtstern", Fig. 30, ✡ entstand aus der Verschränkung der absteigenden „Ruotha" oder „Raute", Fig. 21, ◇, (E 13) mit dem aufsteigenden „Fyrung" (Führung) oder der „Vierung", Fig. 37, □. Seine Deutung entspricht jener des „Redenden Hauptes", ebenso sein Verhältnis zum „Sigill des Salmans", so daß auf diese beiden Glyphen und das über dieselben Gesagte hiemit verwiesen sei.

Damit wäre die Reihe der Doppelglyphen auf der physischen Ebene erschöpft. Diese Doppelglyphen erfuhren nun im Laufe der Jahrhunderte nach dem Aufhören der Armanenschaft — „nach dem Tode der alten Weisen (Tritheim)" — vielfache Umgestaltungen und Ausgestaltungen, anfangs in der Absicht, die Urform zu verkalen (wie wir oben am „Hagal" oder dem „räumlichen Kreuz", an der „Spinnerin am Kreuz", Seite 49, gesehen haben), später, nach dem Verblassen des „Großen Geheimnisses" aus Unverstand; aber sie blieben trotz alledem in den Grundlinien selbst immer noch deutlich erkennbar, sowie auch ihr alter mystischer Name in den weitaus meisten Fällen unverkennbar derselbe blieb. Jenen neueren Formen der Urglyphen, Doppel- und Aufstiegsglyphen in allen ihren Wandlungen werden wir im Verlaufe dieses Werkes gerecht werden.

Die aufsteigenden Glyphen.

Der mystischen Weisung dieser Doppelglyphen folgend, erheben wir uns aus der physischen Ebene in die nächsthöhere elementale Ebene, Säule 14, und steigen in das Element des Wassers — nach „Wanaheim" — auf. Dort finden wir nun wieder Fig. 31, ֍, das „Achtrad" (E c 14) mit nach rechts (West) gewendeten Flügen, die weiterschreitende Entdichtung des Stoffes (Materie) andeutend im umgekehrten Verhältnisse (E c 13) der Verdichtung des Geistes, weshalb eine weitere Deutung nicht nötig erscheint. Das gleiche ergibt sich bei weiterem Aufstieg zum Elemente der Luft und des Lichtes — „Asgart" —, wo der Quirl, Fig. 32, ⊕, mit Rechtsflügel (E b 14) erscheint. Ebenso im weiteren Erheben zum Elemente des Feuers (E a 14) — „Muspilheim" —, wo die Glyphen des Urfyrs, die rechtsgeflügelten Fyrfose, Fig. 33, 34, 35, 卐 ✣ 卐, in Erscheinung treten. Auch diese erklären sich von selbst. Aber auf dieser Ebene erscheinen noch zwei andere Glyphen, welche zwar in der Säule E a 13 ihr Gegenbild haben, aber andere Namen führen, welche eine Deutung fordern. Es sind dies das „Fyroge" oder „Fyrag" und der „Fyrung" (die „Vierung").

Aus dem absteigenden „Dra-fyr-og" (Drachenfeuerauge, E a, 13) entsteht durch Rechtsdrehung das „Fyrog", Fig. 36, ⊠ (Viereck oder „Feuerauge"), welches nun nicht mehr auf der Spitze, sondern auf einer Kante steht, aber wie jenes aus dem Fyrfos sich bildete, dessen Flügellinien bis zum Knie des nächsten Schenkels ausgezogen sind, so

daß es ein Quadrat darstellt, das von beiden Diagonalen durchkreuzt wird. Der modernen Heraldik — abgesehen von „geschrägt geviert", das nicht hieher gehört — ist diese Glyphe verloren gegangen. Sie müßte als Heroldsfigur wie folgt benannt werden: „Vierung, schräg geviert"; Fig. 36. Es ist wahrscheinlich, daß aus dieser mißverstandenen Figur die gemeine Figur der Heraldik entstand, welche in v. Querfurths kritischem Wörterbuch S. 22 als „Brieflein" erscheint.

Ebenso entstand aus der absteigenden Glyphe der „Routha" (Raute) der „F y r u n g", Fig. 37, □ (die Vierung, E a 13), welcher gleichfalls durch Rechtsdrehung nicht auf der Spitze, sondern auf einer Kante steht, und ein Quadrat darstellt (E a 14). Die alten Heraldiker nannten diese Glyphe als Heroldsfigur, noch auf alter verdämmernder Erinnerung fußend, „Würfel", so z. B. Köhler in Weigels Wappenbuch; die modernen Heraldiker sprechen sie als „Mittelvierung" an. Im Sinne der Kala hatte aber die Bezeichnung „Fyrung" die exoterische Bedeutung der „Führung", „Lenkung" und daraus erklärt sich das Überwiegen der „Vierung", nämlich der als „g e v i e r t" oder „g e v i e r t e t" angesprochene, viergeteilte Schild, in der Heraldik sowie in der Symbolik in der Bauhütte, welches immer im Sinne der „Führung" sinndeutlich zu erklären ist. Wenn man bedenkt, daß das „Redende Haupt" aus den ab- und aufsteigenden Feuerglyphen entstand, wodurch dem „Urfyr" a l s G o t t e s f e u e r d i e e r s t e S t e l l e u n t e r d e n E l e m e n t e n a l s d e m a l l u m f a s s e n d e n z u e r k a n n t w a r, wenn man bedenkt, wie auch das „Fyrog" als „F y r d r a u g h"* angesprochen und damit als das „hohe Schöpfungsfeuer" bezeichnet wurde, während „Fyrog" das „Feuerauge Gottes" bezeichnete, so wird man es unschwer

* „fyr" = Gottesfeuer; „dra" = drehen, durch Drehung, Bewegung, schaffen, zeugen; „ugh" = hoch; also: das hohe Gottesfeuer der Schöpfung, des Entstehens.

erklärlich finden, warum unter der Verkalung der Ausdrücke „Vierung" = Führung (Fyrung) und „Viereck" (Fyrog, Fyrdraugh) besonders ersteres als „Tabula quadrata" (als „Tapis" und „Reißbrett" in der Freimaurerei) jene hervorragend mystische Bedeutung bis heute bewahrten. In den Zeiten der Ketzerverfolgungen vom 6. Jahrhundert an war es notwendig, das „Große Geheimnis" durch Verkalung in die „Hohe Heimliche Acht" zu nehmen. Der alte Armane (man erinnere sich an Tritheims Verkalung: „Der Tod der alten Weisen") war tot, seine Witwe (das Volk der Germanen) war mit ihren Kindern verwaist; darum nannten sich die Wahrer und Pfleger der Hohen Heimlichen Acht die verchristlichten Wissenden — die „K i n d e r d e r W i t w e". Diese „Kinder der Witwe", wie sich die Meister der Bauhütte, die Meister der Heraldik, dann die Femanen und sonstigen Wissenden nannten, hatten als „K a l a n d e r" es unternommen, armanische Überlieferungen in verchristlichter Form neu zu beleben, aber in den neuen Namen die alten Deutungen, den Wissenden kenntlich, zu verkalen. So waren aus der F y r u n g die Vierung oder Führung, aus dem F y r o g das Viereck, und all die anderen Umdeutungen entstanden, auf welche wir im Verlaufe dieses Buches allüberall stoßen werden. Daß den unausgesetzten fanatischen Verfolgungen schließlich auch der letzte Rest der als „Kalander" verchristlichten Wissenden aussterbend erliegen mußte, ist selbstverständlich, aber die Glyphen und die Sprache haben sie uns doch hinterlassen und der Lösungsschlüssel war nur verborgen, so daß wir heute im vollen Besitze des so sorgfältig geschützten und bewahrten Geheimnisses sind.

So erhöhte der alte wissende Meister der Bauhütte über der Vierung (Fyrung, Führung), dem grundlegenden Quadrate des Bauplanes, den Turm, wie wir solches bei allen altdeutschen — fälschlich romanisch genannten — Kirchenbauten beobachten können. Das Geschoß des Turmes bildete auf quadratischer Basis einen bevorzugten Teil der

Kirchenhalle, und dessen Deckgewölbe ruhten auf vier Gurten, welche diagonal — der Glyphe „Fyrdraugh“ entsprechend — die Fyrung überspannten. Um diesen Hauptraum herum wurden nun die Nebenräume gruppiert, in den Maßen und Ausführungen genau der Symbolik entsprechend, wie sich dieselbe in den Glyphen entwickelt und wie sie dem eingangs aufgestellten Progressionsgesetze entspricht. Und so kömmt es, daß solch alter Bau „spricht“ wie das „Redende Haupt“, während neuere und neueste Bauten stumm sind. Und ebenso „sprechen“ auch alte, echte Wappen, während neuere und neueste Wappen trotz Türkensäbeln, Polarlicht, Zündnadeln und ähnlichen Bildern stumm sind wie die Fische im Wasser. Doch zurück zu unseren Glyphen. —

Aus der Ebene des Elementes des Feuers — „Muspilheim“ — erheben wir uns in die dreigeteilte Ebene des Ethers, in die Ebenen „Niflheim“ E, „Ginnunggagap“ D und „Ur“ C, welche zusammen als der dreieinige Ether schon besprochen wurden. Auch auf dieser Ebene wiederholen sich die absteigenden Glyphen (C, D, E, 13) in gewendeter Stellung als aufsteigende Glyphen (E, D, C, 14), und bedarf diese Wandlung — mit Bezug auf wiederholt Gesagtes — keiner weiteren Deutung. Trotzdem aber sind einzelne dieser aufsteigenden Glyphen für sich besonders in ihren Nebenerscheinungen zu betrachten.

Die bedeutendste der aufsteigenden Urglyphen des Ethers ist wohl das aufsteigende Draugh ⚠, Fig. 41,* das auch in die christliche Symbologie als „Auge Gottes“, Fig. 42, △, 43 a und b, überging, und in christlicher Ausgestaltung statt des umschlossenen Gabals (Göpels) entweder den Namen „Jehova“ in hebräischen Lettern oder ein menschliches Auge enthält. In diesem Falle ist es auch von der Form eines gleichseitigen Dreiecks in jene eines

* Die Heraldik hat den uralten Namen „Spickel“ („s'“ = Artikel, „puk“ = Geist, „al“ = Sonnenfeuer; also: der Geist des Sonnenfeuers, somit aus Gott) für das „Draugh“ bewahrt.

gleichschenkeligen verwandelt, dessen obere Spitze einen rechten Winkel bildet. Die andere besonders benannte aufsteigende Glyphe ist der „Gabal“ E, D, C, 14, der gewendete „Tihsal“ (C, D, E, 13), von welchem schon oben gelegentlich der Doppelglyphe „Hagal“ gesprochen wurde, Fig. 38, ⅄. Die moderne Heraldik kennt diese Glyphe als „Göpel“ und im „Göpelschnitt“, Fig. 613, 614 usw.

Damit wären die Urformen der absteigenden Ur-Glyphen der Doppel-Glyphen oder Sigille und der aufsteigenden Glyphen erschöpft. Wie schon gesagt, entstanden aber aus diesen in zahlreichen Verästelungen eine große Zahl anderer Heilszeichen, welche sich sowohl in der Heraldik wie in den Zierstücken der Bauhütte erhalten haben, auf welche wir später eingehend zurückkommen werden.

Nun müssen wir uns einer anderen Gruppe von Urglyphen, den

Himmels- und Planetenzeichen

zuwenden, welche wie jene Urglphen an die theo- und kosmogenetische Entwicklung und deren Ebeneneinteilung gebunden sind und vielfache Beziehungen zu den Urglyphen verraten. Da es aber außerhalb der Grenzen der in diesem Buche gestellten Aufgabe gelegen wäre, dem Wesen jener drei größten Sternengeister und der sieben großen Planetengeister — oder Weltenbaumeister —, welche in den Planeten und ihren Glyphen versinndeutlicht werden, näher zu treten, sei hier nur von den Glyphen oder Planetenzeichen als solchen gehandelt, so weit sie sich auf die Bilderschrift oder Hieroglyphik beziehen. Alles übrige sei für eine, sich vielleicht später ergebende, Gelegenheit aufgespart.*

* Selbstverständlich sind hier die Planeten nicht im astronomischen Sinne gemeint, sondern im esoterischen Verstande der göttlichen Kräfte (Baumeister) als deren Symbole, in welchem Sinne sie auch von den „Armanen“ wie von allen Initiierten anerkannt wurden und werden. Weiteres über dies Thema in meiner „Religion der Ario-Germanen“, Zürich, Seite 19 ff.

Da begegnet uns zuerst das schöne, mystische Zeichen des Uranos ♅ (Säule 15). Es erscheint aus drei Zeichen zusammengesetzt, und zwar: 1. aus einem „Tihsal", eigentlich der tyr-Rune ↑, 2. aus dem Zeichen der Sonne (das wie oben erwähnt, vom Zeichen der ersten Emanation der Gottheit als unteilbare Einheit entlehnt ist), als Kreis mit dem Punkt inmitten, und 3. aus dem Zeichen des Mondes. Diese drei Zeichen in Einem weisen auf die Dreieinheit im Ether, als welche sie als Eins = ans in Muspilheim (im Elemente des Feuers) als „Urfyr" (Feuer als Gott) sinndeutlich erscheinen, und in der ariogermanischen Mythologie Surtur-Wuotan entsprechen. — Als zweites Planetenzeichen folgt „Neptun", ♆ als Triangel gebildet; es entspricht dem Hönir der ariogermanischen Mythologie. Als drittes erscheint das Zeichen des „Saturn" ♄, aus dem Mehrungskreuze und der sal-Rune gebildet. Saturn entspricht dem Surtur der ariogerm. Myth. und ist ihm das erste magische Quadrat von 3×3 Feldern mit den Zahlen 3, 9, 15 und 45 zugeeignet. Das vierte Planetenzeichen ist das des „Jupiter" ♃, das aus der Ziffer 4 hervorgegangen ist und dem das magische Quadrat von 4×4 Feldern mit den Zahlen 4, 16, 34 und 136 zugehört. Da dieses Zeichen als Schluß des ersten Quaternates gleichzeitig als der Beginn des zweiten Quaternates erscheint, erweist sich Jupiter als Doppelnatur und entspricht als solche dem Fenrirswolfe als Endiger des Elementes des Feuers (Muspilheim), wie Wuotan dem Sonnengotte im aufsteigenden Licht- und Luftreiche (Asgart, Olymp). Seine Glyphe gehört darum ebenso wie die drei vorhergangenen des Uranos, Neptun* und Saturn dem Elemente des Feuers an,

* Es sei hier bemerkt, daß alle Wassergötter und Wasserriesen — Neptun sowohl wie Mimir u. a. — aus ursprünglichen Feuernamen hervorgewachsen sind, da ja, wie schon oben beim „Redenden Haupte" gezeigt wurde, alle Elemente im Elemente des Feuers wurzelnd, aus diesem hervorgegangen sind und in dieses

wie mit den Zeichen des Mars, der Sonne und der Venus dem Elemente des Lichtes und der Luft. — Das fünfte Planetenzeichen ist das des „Mars", ♂, gebildet aus dem Sonnenkreis und der tyr-Rune. Diesem Planetenzeichen ist das magische Quadrat von 5×5 Feldern mit den Zahlen 5, 25, 65 und 325 zugeschrieben. Der Mars entspricht dem Donar der ariogermanischen Mythologie in exoterischer Beziehung; in esoterischer dem Tyr oder Erich. — Das sechste Zeichen ist das der „Sonne", ☉, der das magische Quadrat von 6×6 Feldern mit den Zahlen von 6, 36, 111 und 666 zufällt. Dieses Zeichen entspricht der Glyphe der ersten Emanation der Gottheit, dem Kreise mit dem Punkt inmitten, der Glyphe für das befruchtete Weltenei, Fig. 2. Das Zeichen der Sonne erscheint nicht ohne Grund als sechstes in der Reihe — nach dem Progressionsgesetze: „die Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt" — darum treten auch in ihren mystischen Zahlen, die „Sechs", so sehr in den Vordergrund. In ihr waltet eben die zeugende Kraft am Wirksamsten und darum entspricht ihr auch — esoterisch — in der ariogermanischen Mythe der Name „Loki" (lo = Feuer, Lohe, ki = können; das „könnende Feuer", also die schöpferische Lohe). — Wie nun aber das Zeichen der Sonne als sechstes dem Progressionsgesetze entspricht, so auch „Uranos", der „Dreieinige", der ersten Progressionsstufe, der „Ursache oder der Kraft"; das zweite Zeichen des „Neptun", dem „Willen zur Kraftäußerung"; das dritte Zeichen des „Saturn", dem „Können" — darum ist das Saturnzeichen das erste mit magischem Quadrat, da es solche mit nur 2×2 Feldern nicht

wieder versinken werden, ehe sich die Materie im Ether vollends zum reinen Geiste entdichtet. Erst später, als die Esoterik der Namen Uranos, Neptun (Poseydon) und Saturn nicht mehr verstanden wurde, gestaltete die „Mythendichtung" die bekannten mythologischen Personifikationen daraus.

gibt, denn nur 3×3 „kann“. Das vierte Zeichen des „Jupiter“ entspricht der vierten Progressionsstufe, „der Verwirklichung des Zweckes in der Tat“; im ersten Quaternat symbolisiert es den Zweck, im zweiten die Tat. Das fünfte Zeichen, das des „Mars“, fügt sich ebenso der fünften Progressionsstufe, als „dem Gesetz, nach dem die Kraft wirkt“, es symbolisiert das Verhältnis zwischen Kraft und Tat, die „Macht“ oder „Magie“. Als Donar oder Tyr ist Mars der Zeuger und darum der Gatte der Venus (Fenus, Fene, Fanin (Fanny), Freya usw.).

Das siebente Planetenzeichen ist jenes der „Venus“; es bildet sich aus dem Sonnenkreis und dem anhängenden Mehrungskreuz. Der Venus ist das magische Quadrat mit 7×7 Feldern und den Zahlen 7, 49, 175 und 1252 zugehörig. In dieser Kraft äußert sich — nach dem Progressionsgesetze — „die psychische Ordnung“, und darum erscheint sie als die große Weltenmutter, die androgyne Matrix, der wir in anderer Symbolisierung wieder in dem Tierkreiszeichen der „Jungfrau“ begegnen werden, und in erotischer Deutung als die Göttin der Liebe, die Gattin des Mars, Donars, Tyrs usw., wobei wiederholt daran erinnert sei, wie oben Seite 54 gezeigt wurde, daß dabei keineswegs an das physisch Sexuelle gedacht werden darf. Im Zusammenhange mit dem Planetenzeichen der Venus ist darum auch das „crux ansanta“, das „Lebenskreuz“ oder der „Nilmesser“, Fig. 44, die bekannte Hieroglyphe, die man fast an allen ägyptischen Götter- und Königsbildern angebracht findet. Aber ebenso wie Jupiter an der Grenze zweier Elemente stehend beiden angehört, ebenso auch die Venus, welche dem Licht- und Luftelemente (Asgart, Olymp) und dem Elemente des Wassers (dem Wanenreiche) angehört, und wie dieser das erste, ihrerseits das zweite Quaternat schließt, und daher in der ariogermanischen Mythologie ebenso Utgartlocke (als ihrem Dämonium), wie Mimir-Wuotan (in ihrem Theo-

nium) entspricht. — Die Venus ist auch darum die „Schaumgeborene“, denn nachdem ihr strahlendes Licht in der Finsternis Utgartlokis erlosch, stieg es wieder strahlend über den Wassern auf. — Das achte Planetenzeichen ist das des „Merkur“, ☿, gebildet aus den Stierhörnern (oder Mondhörnern), dem Sonnenkreis und dem Mehrungskreuz; ihm ist das magische Quadrat mit 8×8 Feldern und den Zahlen 8, 64, 260 und 2080 zugeeignet. Die Wirksamkeit seiner Kraft entspricht dem Progressionsgesetze gemäß der „physischen Ordnung“, darum ist er der Götterbote und in exoterischer Deutung der Gott des Materiellen, der Landesgrenzen, des Besitzes, der Kaufleute und der Diebe. — Das neunte Monatszeichen ist das des „Mondes“, ☽ dem das magische Quadrat mit 9×9 Feldern und den Zahlen 9, 81, 369 und 3321 zugehört. Nach dem Progressionsgesetze wirkt die durch ihn symbolisierte Kraft „die Eigenschaften (den Charakter) bildend“. Auch vom astronomischen, meteorologischen, wie vom geologischen Standpunkte aus betrachtet, ist nach der Sonne der Mond, das unsere Erde am kräftigsten beeinflussende Gestirn. Darum sind auch seine Phasen in besonderen Glyphen zum Ausdrucke gebracht und erscheinen in zwei Reihen, von welchen die mit dem Neumond beginnende und schließende Reihe sein Theonium (seine guten Einflüsse), die andere von Vollmond zu Vollmond reichende Reihe sein Dämonium (seine bösen Einflüsse) versinndeutlicht. Jede dieser beiden Reihen besteht aus neun Phasen, von welchen aber nur fünf Phasen — die vier Viertel — gezählt werden, und zwar die Phasen des Theoniums aus folgenden Glyphen: ● 🌒 🌓 🌔 ○ 🌖 🌗 🌘 ● und die des Dämoniums aus nachstehenden Glyphen: ○ 🌖 🌗 🌘 ● 🌒 🌓 🌔 ○. Dieser mystische Phasenring, der mystisch als die neuntägige Mondwoche bezeichnet wurde, steht in der ariogermanischen Symbologie aber hinter der Bedeutung des Sonnenkreises — auf welchen wir bei

den Himmelszeichen eingehend zurückgreifen werden — zurück, und kommt erst in zweiter Linie in Betracht. In der hebräischen Symbologie steht er hingegen an erster Stelle und zeigt jeder Phasenring (oder Phasenkette) neun Phasen, indem nicht nur die Mondesviertel, sondern selbst die Mondesachtel beachtet und gezählt werden.* In der Heraldik, sowie in der Bau- und Kunstsymbolik und nicht minder in Meinung und Brauch des Volkes, treten jene Mondeszyklen und Mondesphasen in besonderen Ausgestaltungen hervor, auf welche wir im Verlaufe des Werkes noch im Besonderen zu sprechen kommen werden. Das zehnte Planetenzeichen, das das dritte Quaternat und damit die Ebene des Wassers (Wanaheim) abschließt, um in die Ebene des Elementes des Festen oder der Erde (Manaheim, Mitgart) einzutreten, ist das der „Erde", ♁ gebildet aus dem Mehrungskreuz über dem Sonnenkreis. Dem Progressionsgesetze zufolge symbolisiert das Planetenzeichen der Erde die zehnte Stufe und somit „die Vollendung des Planes der Ursache (1. Stufe) oder der vorgefaßten Idee der Schöpfung". In dieser Vollendung versinndeutet das Planetenzeichen der Erde, wie diese die physische Ebene und damit das vierte Quaternat betritt, (über dessen Zahlensymbolik wir schon oben, Seite 37 gesprochen haben), um auf dieser Ebene gleich zu sein dem Eins in der Alleinichheit.

Damit vollkommen übereinstimmend erweisen sich die zwölf „Himmelszeichen", die „Zeichen des

* Die Gesetzmäßigkeit der Phasenketten in der hebräischen Symbologie hat B. Marr in seinem sehr interessanten zweibändigen Werke „Althebräische Sprache, Metrik und Lunartheosophie", Dux, Karl Scheithauer, 1907, in althebräischen (biblischen) Dichtungen nachgewiesen und treffend begründet. Aber auch daraus wird der Einfluß, den seit Urtagen das Ariertum auf die semitische Welt, Sprache, Literatur, Kultus usw. genommen, immer deutlicher, klarer und unabweisbarer.

Tierkreises" (Zodiakalkreises), der „Sonnenhäuser" oder der „Götterburgen".* Der scheinbare Zahlenunterschied zwischen den zehn Planetenzeichen und den zwölf Himmelszeichen erklärt sich unschwer aus den beiden Doppelstellen 4 und 7 zwischen den Quaternaten I—II und II—III, welche den Planetenzeichen des Jupiter und der Venus zufallen, die aber bei den Himmelszeichen unberücksichtigt bleiben, so daß auf die doppelte Vier an Stelle Jupiters der Stier und die Zwillinge, und auf die doppelte Sieben der Venus der Löwe und die Jungfrau entfallen. Aber im Kreislauf der Sonne während eines Jahres machen sich ebenso wie im Kreislauf des Mondes innerhalb eines Monates Gegenströmungen bemerkbar, welche sich gegenseitig zu bekämpfen scheinen und hier gleichfalls das Theonium der Sonne — wie dort das des Mondes — und hier das Dämonium der Sonne — wie dort das des Mondes — in sich begreifen. So wie sich dort Neumond und Vollmond entgegenstehen, so hier die „Wintersonnenwende" oder der „Jul" und die „Sommersonnenwende" oder der „Hul". Mit der Wintersonnenwende, dem Jul — unserer „Weihnacht" — beginnt jener Phasenring der Sonne, den wir als deren „Theonium" ansprechen; alles ist aufsteigend zum Guten. Aber mit der Sommersonnenwende, dem „Hul", beginnt der andere Phasenring, der als deren „Dämonium" bezeichnet wird, in welchem alles absteigend zum Bösen sich erweist. Da nun das Theonium mit der siebenten Stufe des Dämoniums, und anderseits das Dämonium mit der siebenten Stufe des Theoniums beginnt, so ergibt sich daraus das mythologische Gesetz, das da lautet: Der Heilsgott der einen Jahreshälfte wird zum Unheils-

* Zur exoterischen Ergänzung obiger esoterischer Erläuterungen siehe meine „Religion der Ario-Germanen" (Zürich, Schröters Nchflgr.), besonders Seite 27—38.

gott der anderen, stets an derselben Stelle. Nun aber ist wohl zu merken, daß die Gegensätze „Gut und Böse" nur exoterische Begriffe sind und als esoterische sich in die Gegensätze: „Entstehen und Vergehen" wandeln. Und im Begriffe des Entstehens finden nun die Himmelszeichen von 1—12 ihre Deutung im Sinne der absteigenden Glyphen der Verdichtung des Geistes zum Stoffe, während im Begriffe des Vergehens die Himmelszeichen 7—12 und 1—6 ihre Deutung im Sinne der aufsteigenden Glyphen der Entdichtung des Stoffes zum Geiste finden. In diesen steten Gegensätzen und deren Verwandeln liegt das hohe Mysterium des ewigen Lebens verborgen. In diesem Phasenringe liegt aber auch das tiefe Geheimnis des Garmas (G.-L.-B. Nr. 1, Nr. 2, S. 16, Nr. 3, Nr. 4, S. 27) verhehlt und begründet, und darum eben liegt diese Phasenkette und deren gegensätzlichen Beeinflussungen und Durchbrechungen allen mystischen und mythischen Darstellungen, ob in Wort oder Bild, ob in Brauch oder Meinung zugrunde, und können auch nach diesem ewig auf- und absteigenden Progressionsgesetze die untereinand geworfenen eddischen Lieder, namentlich jene der „Wöluspa" wieder geordnet, ja sogar deren Lücken ergänzt werden. Aber dieselben — auf- und absteigenden, fördernden und hemmenden, guten und bösen — Einflüsse, machen sich auch in der Entwicklung der Bilderschrift bis zur Heraldik, bis zur Bau- und Kunstsymbolik, und über diese hinaus bis in unsere moderne Kunst in Wort und Bild, in Brauch und Meinung, bemerkbar, wobei man aber trotz alledem nicht pessimistisch an einen unendlichen öden Kreislauf, sondern optimistisch an einen endlichen lebensvollen Spirallauf denken muß, wie wir einen solchen oben an den absteigenden Verdichtungsurglyphen, an den Doppelglyphen und den aufsteigenden Entdichtungsglyphen, welche zurück zum reinen Gottheitsgeiste führen, erkannt haben.

In diesem Verstande sind nun sowohl die zehn Planetenzeichen wie die zwölf Himmelszeichen in je zwei Aspekten als Komponenten, und zwar vom Standpunkte des Theoniums wie von dem des Dämoniums aus — als gut oder böse — zu betrachten, wozu noch als dritter Aspekt der apolare göttliche Ausgleich über den beiden polaren Gegensätzen erscheint. Die Glyphe dieser „Drei" ist aber wieder das aufsteigende gleichseitige Dreieck — „Triag" △ —, welche das betreffende Zeichen umschließt, wenn es im apolaren Aspekt steht.

Wenn wir uns also — nach dem Beispiele bei dem Planetenzeichen — auf das gleich eingangs aufgestellte Progressionsgesetz und auf das, Seite 31—37, über die Urworte der Zahlworte und deren Sinndeute Gesagte erinnern, so sind die Himmelszeichen damit ihrer Deutung schon sehr nahegerückt, besonders wenn wir sie in den theonischen und dämonischen Aspekten, als Komponenten, gleichzeitig betrachten und ihre Parallelen in den zwölf Monatsnamen Wuotans wie in den zwölf Monatsgöttern der Edda damit in Einklang bringen. Wie schon ausgeführt, beginnt das Theonium der Sonne mit dem Jul, das Dämonium mit dem Hul; das Theonium versinndeutet das Herabsteigen der Gottheit zur Erde, das Dämonium das Aufsteigen derselben von der Erde oder das Verlassen derselben; esoterisch gesprochen die Verdichtung des Geistes zum Stoff (Theonium) und die Entdichtung des Stoffes zum Geist (Dämonium). Daher zur Weihnacht die Geburt des Sonnengottes, zur Sommersonnenwende dessen Tod, welchen beiden Ereignissen die Konsequenzen zwölfgestuft folgen, deren gegensätzlichen Phasenketten sich in den beiden Tag- und Nachtgleichen kreuzen, um in den beiden Sonnenwenden zum katastrophalen Gegensatz zu gelangen; denn, wenn der junge Sonnengott geboren wird, stirbt der alte oder Winter-Sonnengott, und wenn dieser geboren wird, stirbt der junge Sommer-Sonnengott. Es sind die feindlichen Brüder der

Sage. Damit aber haben wir die Vierteilung des Jahres in die vier Jahreszeiten — analog den vier Mondesphasen — erreicht, welche nun auch ihrerseits in ein Theonium wie in ein Dämonium sich fügen, je nachdem sie vom Jul ab, oder von der Sommersonnenwende dem Hul ab betrachtet werden. Und hier begegnen wir in der aufsteigenden Phasenkette ╱ (bar), welche die absteigende Phasenkette ╲ (balk) kreuzt, wieder dem altbekannten Malkreuz × sinndeutlich in einen neuen Aspekt getreten.

Wenden wir uns nun den einzelnen Himmelszeichen, ihren verschiedenen Parallelen und ihrer Sinndeute zu.

Hartung (*Jänner*), *der Wassermann oder die Urne* ♒. Wuotans Monatsname ist „Alfator" (Allvater)* und löst sich in: „al" = Sonnenfeuer, „fa" = zeugen, schaffen; „tor" = hervorkommen, einführen; also: „*Das zeugende Sonnenfeuer kommt hervor*". Da nun aber das Himmelszeichen den Wassermann kennzeichnet, wir im Wassermann den „Mimir" (Mime, Mimes Brunnen) erkennen, so deutet dies auf das Emporsteigen der Sonne aus der Finsternis des Utgartloki, in der sie gefangen war, und aus der sie „Mime" (Tafel I, E b, E c, 5, 6, 7, 8) befreite. Das Sonnenzeichen ist für diese Phase das „Achtrad" ⊛ (oben Seite 47), das also das aus dem Dunkel hervorkommende Sonnenfeuer (al), beziehungsweise Sonnenlicht (ar) versinndeutet, jenes Sonnenlicht nämlich, das nach seiner Verdunklung wiedererscheint, also nicht erst geschaffen wurde, denn das Sonnenfeuer (al), das erst geschaffen wurde, versinndeutet das „Rosenkreuz", Fig. 5,

* Die den eddischen Namen in Klammern folgenden hochdeutschen Namensformen sind als die *üblichen* Verdeutschungen bekannt, werden aber durch die Lösungen der Kala richtiggestellt, weshalb ihnen hier *keine Bedeutung* beigelegt wird. Sie seien eben nur der Vollständigkeit wegen hier (in Klammern) angeführt. Über deren Bedeutung im exoterischen Sinne siehe meine „Religion der Ario-Germanen", Zürich, Schröters Nchflgr.

⊕ und das Sonnenlicht (ar), das aus dem Sonnenfeuer (al) entstand, wird durch das „Gundkreuz", Fig. 6, ⊗ symbolisiert (Tafel I, E, E a, E b, E c. 8). Dem Namen „Alfator" (Allvater) entspricht die Götterburg „Alfheim" (Albheim), welcher Name sich löst in: „al" = Sonnenfeuer; „af" = auf, im, „heim" = Heim; also: „Das Sonnenfeuer(-licht) auf oder in dem Heim", und nicht mehr außer- oder unterhalb desselben. Der Monatsgott ist „Freyr" (froh) der „Herr" = ar = Sonnenlicht. Das Sonnenlicht „ar", das sich aus dem „al" entwickelt und aus der Verdunklung in Utgartloki wieder befreite und sieghaft blieb, übernimmt nun die Herrschaft (arschaft); das ist nun nach dem Progressionsgesetz die erste Stufe, die „*Ursache oder Kraft*".

Hornung (*Februar*), *die Fische* ♓. Wuotans Monatsname lautet „Herian" (Heervater, Heergott, der Heerende), welcher Name sich kalisch löst in: „ar" (her) = Sonnenlicht; „ri" = langsam hervorkommen (rieseln); „an" = Anbeginn; also: „*Sonnenlichtwachsungsanbeginn*". Das Himmelszeichen ist das der Fische. Das Wort Fisch löst sich in: „fa" (fi) = zeugen, machen und „ask" (isk, isch) = wachsen (uasken), also: „*Zeugungswachstum*"; die Zahl „zwei" heißt „thuen", also bedeuten die *zwei* Fische, daß *die Sonne im Hornung das Zeugungswachstum veranlaßt* (es thut). Die Götterburg „Walaskialf"* (Wölbschelf) löst sich namens-

* In der Sonnenburg „Walaskialf" ist aber eigentlich „Walhall" selbst zu erkennen, in welche „Totenhalle" Wuotan als „Walfator", als der „Totenführer" — ein Name, der sich mit dem Namen „Wali" (Totenlicht) deckt — die entkörperten Seelen der Toten führt. — Wali, „der stärkste Ase" nach Donar, — der „Dreizehnte"! — geht aber dadurch seines Sonnenhauses verlustig, denn er wurde nur aushilfsweise von späteren Mythologen mit Walaskialf hier untergebracht, als die zwölf Sonnenmonate des Jahres die dreizehn Mondmonate verdrängten. Er ist der Dreizehnte und mußte darum sterben, und das ist die exo*terische* Grundlage der Meinung, daß wenn dreizehn besammen sind,

deutlich in: „wal“ = die Toten; „ask“ = wachsen; „alf“ = Hilfe, d. h.: „*Die Toten finden Hilfe zur Auferstehung*“. Der Monatsgott heißt „Wali“ („wal“ = die Toten; „li“ = Licht) = *Totenlicht*, also die unsterbliche Seele. — Somit erweist sich der Hornung als die zweite Progressionsstufe, „*der Wille zur Kraftäußerung*“.

Lenzmonat (*März*), *der Widder* ♈. Wuotans Monatsname *Nikar* (Sieger), löst sich aber nach dem Schlüssel der Kala in „ni“=Wesen, Geist, Seele und „kar“= eingeschlossen; bezeichnet also *den zur Wiedergeburt drängenden aber noch eingeschlossenen Geist*, aber auch den noch in der Erde schlummernden Samen, das Saatkorn. Das Himmelszeichen ist der Widder, der „*Wiederkehrende*“ oder kalisch gelöst: „wid“ = Gesetz; „tar“ = zeugen, entstehen; also: das „*gesetzmäßige Zeugen*“, „Entstehen“, das nun wiederkehrt. Die Götterburg heißt: „*Söckwabeckr*“ (Sturzbach) und löst sich kalisch in: „segja“ (Söckwa) = sagen und „beckr“ = Becher;* die Monatsgöttin ist „*Saga* („sa“ = zeugen,

der Dreizehnte binnen Jahresfrist sterben müsse, da ihn sich „Wali“ als Opfer kiest. Die *esoterische* Grundlage für die Meinung, daß die Dreizehn ein Unglückszahl sei, haben wir oben Seite 38 gelegentlich der Quaternate ausführlich besprochen. — Aber noch ein zweitesmal erscheint Wali in einem Sonnenhaus sozusagen als Gast, und zwar im Sonnenhause „Widi“ (Gotteswissen) des Monates Nebelung. Denn Wali und nicht Widar ist der Rächer Baldurs und darum heißt es: Edda, Grimnismal 17:

„Mit Gesträuch begrünt sich und hohem Grase
Widars Land Widi;
Da steigt der Sohn (Wali) auf den Sattel der Mähre
den Vater zu rächen bereit.“

Von diesem „Wali“ singt und sagt die „Wala“ in der „Wölufspa“ 37:

„Balders Bruder (Wali), vor Tag erst geboren,
Der Wuotans Sohn (Hödur) einnächtig fällte;
Die Hand nicht wusch er, das Haupt nicht kämmt er
Eh' Balders Mörder den Brand er geweih't.“

* Über den Becher und seine Bedeutung später; siehe Index.

„ga“ = geben, also die *Zeugungsgebende*) und das stimmt mit der Mythe, denn im Sturzbache Söckwabeckr trinkt Wuotan mit Frau Saga (Freya) alle Tage selig aus goldenen Schalen (Edda, Grimmismal 7). Der Sinn dieser Mythe und deren Bezuges auf das dritte Sonnenhaus wird klar, wenn man erwägt, daß Wuotan und Freya sich in das Wal (die Toten) teilen, und zwar so, daß jedes die Hälfte erhält; *Wuotan die körperlosen Seelen*, die er nach *Walhall* (Totenhalle) führt, und *Freya die seelenlosen Körper*, die sie in *Volkwang* (Totenanger, Fridhof) bewahrt. Im Sonnenhause Söckwabeckr unter dem Himmelszeichen des Widders vereinigen nun beide die körperlosen Seelen mit den seelenlosen Körpern in der *Wiedergeburt*. Das ist die dritte Progressionsstufe, „*das Können als Kraftäußerungsfolge*“.

Ostarmond (*April*), *der Sier* ♉. Der Monatsname Wuotans lautet „Hnikudr“ (Überwinder), welcher Name sich kalisch löst in: „hni“ = den Geist; „kudr“ (Kutte, Kittel) = einkleiden, einhüllen, also *mit den Körper umhüllen*. Das Himmelszeichen besteht aus dem Sonnenkreis mit Hörnern, welche als Stier- oder als Mondhörner gelten und wird als Stier bezeichnet. Die Götterburg wird „Gladsheim“ (Glanzheim) benannt und Wuotan selber ist der Monatsgott. Ist nun „Hnikudr“ als der „*Einkleider*“ *der Seelen* erkannt, ist die Götterburg „Gladsheim, das mit Glanz aber nichts zu tun hat, wohl aber mit dem „*Gelade*“, nämlich dem „Einladen“ oder „Lokken“, als das „*lockende Sonnenhaus*“ enträtselt, und ist der Name „Os-tar“ als der „*Mund der Zeugung*“ erkennbar, so wird man auch unschwer das Himmelszeichen verstehen, welches den Sonnenkreis mit den Hörnern zeigt und als Stier bezeichnet wird. *Hornen* oder *horen* heißt zeugen;* darum ist Sigfrid gehörnt als der „*hürnine*

* Davon die Namensbegriffe der Horen, der Huris und der Huren.

Sigfrid", da er die „zeugende Sonne" symbolisiert. Aus ganz gleichem Grunde ist auch „Jupiter Ammon" gehörnt, sowie die „Jo" — die Erde als Kuh — gehörnt ist. Der Name Stier ist zusammengezogen aus „sa" = machen und „tyr" = zeugen, und ist darum das Sinnbild jenes Monates, in dem die Zeugungskraft der Sonne am kraftvollsten sich äußert. Aus gleichem Grunde wird das „Os-tar-fest" in diesem Monat gefeiert, und ist es darum „*Hohe Zeit am Himmel*", wenn in diesem Sonnenhaus die Sonne und der Vollmond zusammentrifft. Jenes „Hohe Zeit" gilt aber nicht im Sinne des räumlich Hohen, denn die Sonne steigt in den nächsten Monaten noch höher, sondern als „*die Zeit des Hohen*" (Har!), und aus diesem Grunde hat der Begriff „*Hochzeit*" keinen Gegensatz als „Tiefzeit". Deshalb gibt es *nur eine* „*Götterhochzeit*", die des Sonnengottes mit der Erden- oder Mondgöttin, während alle anderen Vereinigungen der Götter mit der Erdgöttin lediglich Vermählungen (Vermehlungen), aber keine Hochzeiten sind. Nach dem Progressionsgesetze ist hier die erste Hälfte der vierten Stufe erreicht, *die Verwirklichung des Zweckes*.

Mai, die Zwillinge ♊. Der Monatsname Wuotans lautet: „Fiölnir" (Vielgestaltig), kalisch gelöst: „fiöl" = viel, „nir" (nara) = Heil, Nahrung, Hode, Niere, also: der *Viel-Heil-Zeugende*. Die Zwillinge sind das erste Menschenpaar, *Ask und Embla* (Umbla), nämlich Esche und Erle. Die Götterburg wird „*Thrymheim*" (Brausheim) genannt, löst sich aber kalisch aus „thrim" = drehen und „heim" = Heim, also als *Entstehungs-* oder Zeugungsheim, als die Stätte, aus welcher das neue, vielgestaltige Leben sprießt. Die Monatsgottheit ist: „*Skadi*" (Schade), die Ergöttin, deren Name kalisch gelöst als „*Askdi*", die Zeugungs- und Entstehungsgöttin selber ist. Diese Erkenntnis bestätigt die zweite Hälfte der vierten Progressionsstufe (siehe das oben Gesagte betreffs der

zehn Planeten- und zwölf Himmelszeichen)*, *nämlich die Verwirklichung des Zweckes in der Tat*.

Brachmonat (Juni), *Krebs* ♋. Wuotans Monatsname lautet „Oski" (Erwünschter), welcher sich durch die Kala löst wie folgt: „os" = Ase (Eins), Mund und „ki" = können; bezeichnet ihn als den „Könnenden, also mächtigen Einen" (Asen oder Ansen); das Himmelszeichen ist der Krebs, ker-abe (Wendung nach abwärts), der Rückgang. Darum beginnt unter diesem Himmelszeichen das Dämonium, der lichte Sommer-Sonnengott wird ermordet und der blinde Winter-Sonnengott „Hödur" wird geboren. Die Kirche in ihrer Anpassung an den Armanismus, läßt Johannes den Teufer („jo" = Feuer, „ans" = ans = Ase, also Feuer- oder Lichtase), der mit „*Wasser* tauft", sterben und den anderen Johannes, der mit „*Feuer* tauft", den Evangelisten geboren werden. „*Breidablick*" (Breitblick, Weitblick) ist das Sonnenhaus, in dem Balder als Monatsgott thront. Breidablick aber löst sich kalisch, in: „bar" = Geburt, Leben, „reit" = rit = Gesetz, „ab" (ap) = rund, wenden; „lik" = Einsäumung, Einschließung, Grenze; also: „Das Lebensgesetz (gesetzmäßige Leben) wendet sich zum Abschlusse"; und der Name „Baldur" löst sich in: „bal" = Sonne", = „da" = zum, „ur" = Ur; also: „Die Sonne wendet sich zum Ur", d. h. sie stirbt. Dieser Sonnentod leitet das Dämonium der Sonne — wie schon wiederholt erwähnt wurde — ein, ohne damit jedoch den Fortgang des Jahres nach dem Progressionsgesetz zu hemmen, letzteres aber doch beeinflussend. Diese Beeinflussung erkennt die Mythe und die Sage in den „*feindlichen Brüdern*" an, und stellt diese darum so vielgestaltig vor. Der progressionsgesetzmäßige Fortgang des Jahres ist darum auch in dem Monatsnamen „*Brachet*" oder „*Brach-*

* Vrgl. auch die stehende und liegende Ziffer 4 4 ✕, Seite 33 und Tafel I. Ea, Eb, 9.

monat" ausgedrückt, der kalisch gelöst in „bar" = Leben, „ach" (ak, ag) = hervorkommen ausdrückt, da jetzt im beginnenden Reifen der Früchte, das Leben hervorzukommen beginnt. Die Ableitung „Brachmonat" von der Brache der Felder (von deren „Brachliegen") ist eine irrige, denn in diesem Monat hat noch kein Mensch ein Feld brach liegen gesehen. Die modernen Kalendermacher haben in ihren „Zeitweisern"* deswegen, höchst eigenmächtig den Monatsnamen „Brachet" mit „Linding" vertauscht, und meinen damit die linde, laue Luft in diesem Monat anzudeuten. Wäre der Name alt, so würde er kalisch sagen: „lined" = abnehmen, vergehen und „ing" = der Abkömmling; also der Abkömmling des Vergehenden. Aus dieser Erklärung geht schon hervor, daß diese Namenswahl keine glückliche ist. Mit diesem Monat ist nun die fünfte Progressionsstufe erreicht, nämlich „das Gesetz, nach dem die Kraft wirkt, im Verhältnis zwischen Kraft und Tat als Macht oder Magie".

Heuert (Heumond, Juli), Löwe, ♌. Der Monatsname Wuotans lautet „Omi", von „om", dem heiligen Worte,** das in allen Mysterien seine mystische Bedeutung

* Mit dem unschönen Wort „Zeitweiser" ist auch ein Mißgriff der sonst gut gemeinten Sprachreinigung zu verzeichnen, denn sie vermeinte, daß das gutdeutsche Wort „Kalender", das richtiger „Kaländer" geschrieben werden sollte, von dem lateinischen Calendis abzuleiten wäre, was aber falsch ist. Kal = drehen, wenden, und änder = ändern; also durch Drehung sich ändern. Schon in vorchristlicher Zeit besaßen die Ario-Germanen Scheiben mit uhrblattähnlichen Zahlenreihen, auf welchen ein verstellbar sich drehender Zeiger angebracht war, um das Datum anzuzeigen, und diese Vorrichtung hieß schon zu einer Zeit „Kaländer", als es noch keine lateinische Sprache gab.

** Om (indisch: AOM), Abkürzung des magisch-mystischen Wortes „MONONOM" (Mein-einer-Name) in der ario-germanischen Mystik von gleicher Heiligkeit wie in der Kabbala das mystisch-magische Wort „TETRAGRAMMATON" = der vierbuchstabige, unaussprechbare Name Gottes. Wir haben schon oben, S. 36, bei der Zahlensymbolik gezeigt, daß 1 = 10 ist, und die Zahl 10 durch | 0 oder ⦶ bezeichnet wurde, wobei, um Verwechslungen mit dem Zeichen des ersten Logos ⦶ zu vermeiden, der Einserstrich | unten mit einem Querstrich versehen wurde, wodurch die sal-Rune erreicht wurde ⊥ und das Zeichen Ma oder Om ⦶ entstand, das sich noch im Alphabet der gotischen Buchschriften bis ins 13. Jahrhundert als die Majuskel M findet. Dieses OM, AOM, MONONOM ist das magisch-mystische Wort TETRAGRAMMATON, der stellvertretende Name für den unaussprechbaren Namen Gottes, für das verlorene Meisterwort, das in der Erkenntnis des Alls, — nämlich der zehn Sephiroths — inbegriffen ist. Daher 1 = 10, der Eine ist das All selbst, in der All-Ein-Ichheit.

hat und das im Worte „Amen" allen Menschen geläufig ist. Wuotan ist in diesem Monate der „Heilig-Gelobte". Das Himmelszeichen ist der Löwe und dieser Name verbirgt kalisch den Begriff: Leben. Das Sonnenhaus heißt „Himmingbiörg" (Himmelsburg) und verbirgt verkalt, daß der Abkömmling (ing) des Heims (himm) geborgen (björg) ist, nämlich als Toter im Reiche der Hel. Da aber der Monatsgott „Heimdallr" (Heimdold) genannt ist, somit als die „Dolde" = Blüte, Spitze oder Wächter, also als der „Wächter des Heims" bezeichnet wird — an Stelle des toten Sonnengottes Baldur — so bestätigt dies die verkalte Bedeutung des Sonnenhauses, das nun, da Balder, der Herr, tot ist, eines Wächters bedarf. Aber Balder weilt nur — wenn auch als Toter — in der Unterwelt verborgen wirkend und das entspricht der sechsten Progressionsstufe, nach welcher „die Ordnung in der zur Tat gewordenen Kraft gesetzmäßig wirkt".

Auſt (August), Jungfrau, ♍. Wuotans Monatsname lautet nun: „Biflindi" (der Unbeständige), welcher sich kalisch löst: „bi" = Leben, „af" = auf, entgegen, und „lindi" = lindern, abnehmen, also: „Das Leben beginnt abzunehmen". Das Monatszeichen ist aber die Jungfrau — die wir schon wiederholt als die androgyne, geschlechtlos selbstzeugende und selbstgebärende Naturkraft erkannt haben — und dies gibt sinndeutlich zu erkennen, daß in allem Vergehen neues Werden, in allem Werden neues Vergehen ein- Ernting

geschlossen ruht im ewigen Werdegang der Natur und daher nur den Erscheinungswechsel des ewig Einen zur Anschauung bringt. Die Götterburg ist „Volkwang“ (Volkszwang, Fridhof), und die Monatsgottheit ist „Freya“; das ist hochbedeutsam, denn Freya, die wir im dritten Sonnenhaus „Söckwabeckr“ als „Frau Saga“ kennen lernten, erhält als ihren Anteil am Wal die seelenlosen Körper der Toten, die sie im „Volkszwang“ dem „Fridhof“ (fälschlich „Friedhof“) bewahrt. Das entspricht der ersten Hälfte der siebenten Stufe des Progressionsgesetzes, auf welcher *die zur Tat gewordene Kraft ordnend im geistigen Innern gesetzmäßig wirkt*; es ist die psychische Ordnung, das geistige Werden, das zur physischen Verwirklichung drängt, und darum eine doppelte Stufe zwischen zwei Reihen der Elemente innehat (Tafel I. E. b, E c, 9. Vrgl. Seite 36), welche sie durchbrechen muß.

Scheiding (Herbstmonat, September), *Wage*, ♎. Für diesen Monat ist Wuotans Monatsname „Vidrir“ (Wettererzeuger), welcher sich aber kalisch löst in „Vidr“ (lat. Vitrum) = Glas und „er“ als Ableitungssilbe, also der „Verglaser“, d. i. der in den Glasberg, das Totenland Gehende. Nach anderer Lesart würde der Name sich kalisch lösen, in „wid“ = Wissen, Gesetz, „ri“ = (rieseln) = hervorkommen und „er“ als Ableitungssilbe,* also der „hervorkommende entstehende Gesetzeswisser“, was der in den Glasberg Gehende gleichfalls ist, denn erst der Sterbende vermag die Gottheit (Wahrheit, Gesetz) zu erkennen. Das stimmt mit dem Namen der Sonnenburg „Glitnir“, die „Gleißende“ (Glasburg), welcher Name sich kalisch löst, in: „ge“ = gehen, „li“ = Licht, „it“ (id) = Gott, Sonne, „ei“ = Wesen und „ir“ (er) als Ableitungssilbe, also: „*Das Sonnenhaus des vergehenden Gottessonnenlichtwesens*“ — welches vergeht, um in ge-

* Die Ableitungssilbe ist der Hinweis auf die Verpersönlichung (Personifikation) eines Begriffes.

wandelter Erscheinungsform wieder zu erstehen. Das Himmelszeichen ist die Wage, die exoterisch bisher auf die Gleichheit der Tag- und Nachtlänge gedeutet wurde, esoterisch aber auf *das Gleichgewicht von Geistigen* (Psychischen) *und Körperlichen* (Physischen) zu beziehen ist. „Gebt dem Körper (Kaiser) was des Körpers und dem Geiste (Gotte) was des Geistes ist“. Der Name des Monatsgottes lautet „Forsette“ (der Vorsitzende), der sich aber kalisch löst in: „for“ = ver, „sat“ = Sitz, „e“ = er als Ableitungssilbe, also: „der Versetzte, d. h. der aus dem Körperlichen (Physischen) in das Geistige (Psychische) Versetzte, der Wissende, der in alle psychischen Regungen Einblick hat, und *darum ist Forsette der beste aller Richter*. Auch das wird durch die zweite Hälfte der siebenten Stufe des Progressionsgesetzes bestätigt, auf welcher *die zur Tat gewordene Kraft im geistigen Innern in gesetzmäßiger Ordnung wirkt*.

Winmond (Gewinnmond, Oktober), *Skorpion*.* ♏ Gilbhar
Der Monatsname Wuotans lautet: „Svidrir“ (Verzehrer), der sich kalisch löst in „svid“ (suid) = Versinken, Schwinden und „rir“ (ri-ir) = der Hervorkommende, also, der „hervorkommende Schwund“ oder einfach der Verschwindende. Das Himmelszeichen ist der Skorpion — der Todesdorn, als Gegensatz zum Lebensdorn, dem Stiergehörn, im Ostarmond — den wir daher in alten Mysterienbildern (z. B. auf den Mythrasdarstellungen, wo der Skorpion den Stier in den membrun virilis sticht) in diesem Gegensatze als Todesdorn zum Lebensdorn dargestellt finden. Die Götterburg heißt „Noatun“ (Nauheim), wo „Niord“ (Nord) als Monatsgott waltet. Der Name löst sich durch die Kala in „noa“ (nau) = dämmern, schlafen, „tun“ = tun; er bezeichnet also das Sonnenhaus, wo das hindämmernde Tun herrscht, wo Niord („ni“ = Wesen, „ord“ = Folge, Ordnung, also:

* „scor“ = Eisscholle, Eisnadel; „pion“ = stechen; der den Sommer mit dem „Todesdorn“ stechende Winter.

das Wesen der Ordnung) herrscht. Darum war es auch Niord, welcher den äußeren Gottesdienst einführte, weil die achte Stufe des Progressionsgesetzes die Ordnung im körperlichen sichtbaren Äußeren, im physischen Leben bedingt, *nach welcher die zur Tat gewordene Kraft als Macht* (Magie) *wirkt.* Darum sind jetzt alle Früchte reif und eingebracht.

Nebelung (Laubris, November), *Der Schütze*, ♐. Der Monatsname Wuotans ist: „Svidur" (Vernichter), der sich kalisch löst, in: „svid" (suid = Schwund, „ur" = Ur), d. i.: Der Verschwindende im Ur. Das Himmelszeichen ist der Schütze, dessen Pfeil die Wirkung des Skorpionstachels noch vermehrt; darum erscheint das Zeichen aus einer Pfeilspitze gebildet, welche mit dem Mal- oder Vervielfältigungszeichenkreuze verbunden ist.* Die Sonnenburg heißt „Widi" (Widars waldiges** Wohnland), deren Name sich aber kalisch löst in „Wid" = Wissen, Gesetz und „di" = Gott, also: „Gotteswissen", während als Monatsgott „Widar" (der Wiederkehrende) genannt wird, dessen Namen die Kala löst in: „Wid" = Wissen, Gesetz und „ar" = Sonnenlicht, also als das „Wissensgesetz vom Sonnenlicht" erklärt, nämlich als das Wissen von der gesetzmäßigen Wiederkehr (Wiedergeburt) des Sonnengottes. Nach dem Progressionsgesetze *bildet die neunte Stufe die Eigenschaften, den Charakter*, des in der zehnten Stufe ins Erscheinen Tretenden.

Hillingmanot (Julmond, Dezember), *Steinbock*, ♑. Der Monatsname Wuotans ist „Jalkr" (der Abgelebte), welchen Namen die Kala wie folgt löst: „i-al" = im Sonnenfeuer und „kar" = eingeschlossen; somit als das im Sonnenfeuer „al" als Embryo eingeschlossene und zur

* In der exoterischen Deutung ist aber das Zeichen des Schützen der durchstrichene Pfeil (tyrs-Rune ↑) des Fehlschusses nach der Sonne wegen. Näheres siehe: Religion der Ario-Germanen von Guido List.

** „wald" = walt = Waltung; also das „Waltungsland".

Wiedergeburt drängende Sonnenlicht „ar" bezeichnet. Das Himmelszeichen ist der Steinbock, welcher als ein Bock mit Fischschwanz, daher auch sein Name „Aequoris hircus" (Wasserhirsch), oder „Macara" (Krokodil) erscheint. Der Bock (Hermen = Armen = Arman) ist aber kalisch gedeutet das „Allumschließende",* nämlich Gott selbst und sein Horn war das Sinnbild des ersten Strahles der Sonne im neuen Jahr, darum war der Ton aus dem Bockshorn, der Ruf der Auferstehung, der die Geister der Finsternis mit Schrekken erfüllte. Die Redensart „jemanden ins Bockhorn jagen" (= jemanden in überwältigende Angst und Schrecken versetzen), hat in diesen Vorstellungen seinen Urgrund. Erst die Kirche, welche alle ario-germanischen Lichtsymbole in solche der Finsternis — in Teufelsfratzen — verwandelte, machte aus dem Lichtsymbol des Bockes eine Teufelsmaske und daher wissen wir nun, was der Bock ehemals bei den ario-germanischen Lichtfesten bedeutete, ehe die fanatische römische Hierarchie diese zu Hexensabbathen und den Bock auf denselben zum Zerrbilde eines Buhlteufels entwürdigte. Da aber der Bock — als siegende Sonne — sich aus den Wassern erhob (wie wir schon oben gelegentlich des Wanenkrieges erwähnten), so trägt er den Fischschwanz, um auf die Verträge zwischen den Asen und Wanen, welch letztere in Asgart aufgenommen wurden, zu erinnern. Die Sonnen- oder Götterburg heißt „Ydallir" (Eibenthäler), welcher Name sich aber kalisch löst in: „yd" (id) = Gott, „al" = Sonnenfeuer, „li" = Licht und „ir" (er) als Ableitungssilbe, welches also richtig besagt: „Göttlicher Sonnenfeuerlichterer". Der Monatsgott ist „Uller" (Wuller, Waller), dessen Name durch die Kala gelöst bedeutet: „ul" = Geist, „er" als Ableitungssilbe, somit den vom Geiste Ausgehenden zu erkennen gibt, welcher als junger oder neuer Sonnengott noch in dieser Sonnenburg geboren wird. Die zehnte

* Daher unser Begriff, das „Buch". Siehe auch oben, Seite 45, das über die 2 × 5 Arten des Feuers Gesagte.

Stufe des Progressionsgesetzes aber ist die Vollendung des Planes der Ursache (auf der ersten Stufe) oder die Verwirklichung der vorgefaßten Idee.

Außer diesen zwölf Himmelszeichen gibt es für die Symbolik noch andere Reihen von Zwölfheiten, welche mit den Himmelszeichen in Zusammenhang gebracht werden, und bezüglich welcher hiemit auf Tafel II verwiesen sei, da sich in diesem die Zusammengehörigkeit übersichtlicher gestaltet.

Neben jener Zehn-(Planeten) und Zwölfteilung (Himmelszeichen usw.) macht sich aber auch noch eine Vierteilung bemerkenswert, welche in Tafel III schematisch gezeigt ist, wobei aber bemerkt werden muß, daß, obwohl auch die vier Jahreszeiten in diesem Schema mitinbegriffen sind, die schematische Einteilung sich nicht nach den vier Jahreszeiten, sondern — auf uralten Überlieferungen fußend — nach den vier Elementen: „Feuer, Luft, Wasser und Erde" richtet, also eine Verschiebung in der Reihenfolge bemerkbar macht, worauf hier ganz besonders aufmerksam gemacht sei.

Die anderen Mehr- und Vielheiten in besonderen Tafeln zusammenzustellen würde hier zu weit führen, erstens weil sie sich nach dem Vorbilde der Vier- und Zwölfheiten unschwer selber ergeben und zweitens, weil wir im Verlaufe dieses Buches zu wiederholtenmalen auf diese verschiedenen Zahlenverhältnisse und Zahlenverbindungen zurückkommen werden müssen, und selbe überdies in G.-L.-B. Nr. 7 „Kabbala und Armanismus" einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden sollen.

Ebenso wie jene Glyphen oder Heilszeichen und fast gleichzeitig mit denselben sind auch

Die Runen

entstanden, welchen wir wohl in G.-L.-B. Nr. 1 eingehende Würdigung angedeihen ließen, welche wir aber hier unter einem anderen Sehwinkel zu betrachten haben. Die dort — auf Grundlage des eddischen „Havamal" — gegebene Sinndeute der Runen, entstammt einer verhältnismäßig späten Zeit, in welcher diese schon längst im Gebrauche waren. Heute aber wollen wir noch weiter in die Urzeit zurückforschen, in jene Zeit, in welcher die Runen erst entstanden sind, und wir werden auch in jener unmeßbaren Vorzeit finden, daß die Sinndeute dieselbe ist wie wir solche in G.-L.-B. Nr. 1 gefunden haben, aber die Reihenfolge eine andere war als sie im „Futharkh" angegeben ist.

Wenn wir die sechzehn ältesten Runen betrachten, so ergibt es sich, daß sich selbe in drei Gruppen scheiden, nämlich nach der Anzahl der Striche, aus welchen die einzelnen Runen sich zusammensetzen, so daß sie sich in einstrichige, zweistrichige und dreistrichige sondern, wobei wieder das Progressionsgesetz zweckbestimmend in den Vordergrund tritt. Die einzige einstrichige Rune ist die is-Rune* „|" = Is, Eis, Eisen, Ist, Ich, das Eins, das Bestehende und Beständige — Gott! der Eine! der Einzige! — Es ist dieser Eine, Einzige aber ebenso der Eine im Makrokosmos, wie der Eine im Mikrokosmos, der Gott im Ich. Und dieser Eine im Makro- wie im Mikrokosmos (Ichheit) ist wieder, dem Progressionsgesetze entsprechend die göttliche Kraft, die ursachenlose Ursache alles Geschehens und Werdens. Es bedarf hier nur der Erinnerung an das auf Seite 32 über das „Eins" Gesagte, so wie an das S. 41 über die Teilbarkeit des „Eins" Ausgeführte, Fig. 10, | ¦ :, um die Entstehung der „is"-Rune zu begreifen. Die Senkrechte „|" deutet das adeptisch-positiv-männliche Prinzip der Gottheit an (heraldisch: „gespalten", Fig. 193), während die Wagrechte „—" als „tel" (Tellus = Erde; Teil (Teilstrich), Schicksal usw.) das mediumistisch-passiv-weibliche Prinzip der Gottheit versinnbildete und daher als Buchstabenrune keine Verwendung fand; Fig. 3 und 4. Die „tel"-Rune ist, weil sie keine Buchstabenrune ist, unaussprechbar, und bezeichnet daher, wo sie als

* Die „is-Rune" bedeutet aber auch den Gott im einzelnen Individuum, das „Ich".

Rune erscheint, die „is"-Rune in passiver Anwendung und wird dann aber auch als „is"-Rune im passiven Sinne gelesen. Daher wird die Wagrechte in der Heraldik als Teilung, Teilstrich, geteilt, Fig. 194, angesprochen.

Aber in noch zwei anderen Stellungen erscheint die is-Rune, oder anders gesagt, der Strich der is-Rune erscheint noch in zwei anderen Richtungen gezogen, und zwar von Ost nach aufwärts (heraldisch: schräglinks) ╱, welche Rune dann „bar" (Leben, Geburt, Träger = Bahre = Tod usw.) genannt wird, oder von Ost nach abwärts (heraldisch: schrägrechts) ╲, welche Rune dann „balk" (balg = hüllen, uneheliches Kind, Stütze [Balken], verhehlen, verbergen usw.) anzusprechen ist. Die bar- und balk-Rune aber war gleich der tel-Rune keine Buchstabenrune, und ist daher nicht aussprechbar, sondern nur als Zeichen wertbestimmend. Wie aus Tafel III, Vierheiten, ersichtlich, gehört die is-Rune dem Elemente des Feuers als aktiv-männlich-adeptisches Zeichen an, die tel-Rune dem Elemente der Erde als passiv-weiblich-mediumistisches Zeichen, während die bar-Rune (nicht zu verwechseln mit der bar-Buchstaben-Rune ᛒ) dem Elemente der Luft und des Lichtes und die balk-Rune dem Elemente des Wassers — als dem in Wolkenschleier hüllenden — angehört. — Die senkrechte Stellung einer Rune zeigt deren Theonium an; die gestürzte Rune deren Dämonium, während die Wendung von rechts nach links als „uend" angesprochen wird. Das Theonium der is-Rune ist die is-Rune selbst, deren Dämonium die tel-Rune, die als „a-is" angesprochen werden könnte (Gegen-is-Rune), während die bar- und balk-Runen als „uend-is" = gewendetes oder geändertes Is (uend-is-bar, uend-is-balk) Bedeutung gewinnen, was sich in der kalischen Lösung der Wappen weiter begründen wird.

Die nächste Runengruppe bilden die z w e i s t r i c h i g e n R u n e n, welche aus der is-Rune durch deren Teilung entstanden sind. Das Beständige, das „Ist" (Is, Ich) strahlte zur Erde aus „es that", und dies Tun (thuo = Zwist, Tun,

Zwei, Seite 32) kennzeichnet die „ar-Rune ᛅ" als Sonnenlicht-Rune. Das Beständige strahlt zurück, in der „kaun-Rune ᚴ" als das Können versinnbildet, worauf das „Rod" + in der Vereinigung des positiv-männlich-adeptischen mit dem negativ-weiblich-mediumistischen Gottheits- oder Naturprinzip des „Is" mit dem „Tel", sich vollzog, und das versinndeutet das Kreuz (Rod, Ruoth), das wir schon als Mehrkreuz (Pluszeichen) kennen lernten. Da das „Rod" (Kreuz) aber eine „Heilsrune" war, wurde es nie als „Buchstaben-Rune" (G.-L.-B. Nr. 1, S. 4) gebraucht, obwohl es in zwei Formen zur Buchstabenrune wurde. Die erste Form ist der Zwang in der abwärts weisenden noth-Rune ᚾ, die zweite Form, die nach aufwärts zeigende eh- oder Gesetzes-Rune ᛅ. In hoher Symbolik stehen diese drei Runen nebeneinander als die „drei Kreuze", ᛅ + ᚾ und versinnbilden das göttliche Werdegesetz, das wir in den mystischen Urglyphen, Doppelglyphen und Aufstiegsglyphen (Tafel I 13, 14) kennen gelernt haben. Diese hochmystische urariogermanische Heilsglyphe wurde — wie so vieles andere — ebenfalls verchristlicht, und in der Darstellung der „drei Kreuze auf dem Kalvarienberg" der christlichen Heilssymbologie einverleibt. Schon der Name „calvari" beweist dies, denn er löst sich kalisch in „cal" = wenden, drehen; „va (fa)" = machen und „ri (rita)" = Gesetz, also: „wendenmachen das Gesetz", d. h. „i n g e w e n d e t e r F o r m d a s a l t e G e s e t z d e r R e l i g i o n". Über das Kreuz und das Kruzifix, so wie den mehr als sechshundertjährigen Kampf der Germanen gegen die Darstellung eines leidenden und sterbenden Gottes werden wir in diesem Buche an anderer Stelle noch ausführlich sprechen. Noch ein anderes Kreuz, das wir schon oben als „Malkreuz", als „Schragen", als „Gundkreuz", als „Andreaskreuz" und auch als „anderes Kreuz" kennen lernten, stößt uns unter den Runen als

„ge-(Erd-)Rune“ ᚷ wieder auf, als welche es das Abzeichen der Buren oder Bauern wurde, welche ja eben die Erde bebauen. Darum sehen wir es noch heute auf den Giebeln der Bauerngehöfte prangen, ebenso wie die „Wetterfahne“ auf den Türmen der Ritterburgen. Davon im Verlaufe dieser Schrift an seinem Orte. Die „la-(lagu-)Rune, ᛚ, versinnbildet, ähnlich wie die „ar-“ und die „fa-“Rune, eine Ausstrahlung des Einen (is-Rune) als das große Wasser, das Meer (lagu, vrgl. Lagune, Lage), welches als Element die Mutter der Erde, also das Natur-Ur-Gesetz als die Grund-„Lage“ aller natürlichen Geschehnisse betrachtet wurde. Es war der zweiten Stufe des Progressionsgesetzes der „Wille“ zur Kraftäußerung darin versinnbildet. *Die dreistrichigen Runen, der dritten Stufe des Progressionsgesetzes dem Können als Kraftäußerungsfolge, wie dem Gesetze der hochheiligen Drei entsprechend,* sehen wir zuerst in der „fa-Rune, ᚠ“ die Schöpfungsrune sich bilden, die doppelte Ausstrahlung des Einen im Tun. In der ur-Rune“, ᚢ, sehen wir die „Drei“ als das aus dem Ur aufsteigende in dem Jetzt schwebende und wieder in das Ur niedersteigende Sein versinndeutet. Die „os-Rune“, ᚬ, versinndeutlicht die Ausstrahlung des Einen Lebengebenden durch den „Mund“ der Gottheit, dem Künder des göttlichen Willens; im übertragenen Sinne, die Macht der Rede. Nicht ohne Grund ist die os-Rune die gestürzte fa-Rune, denn die „fa-Rune“ bedeutet das göttliche Schaffen im All im Makrokosmos ausstrahlend über alles, während die os-Rune dessen Wirken und Schaffen im Mikrokosmos in jedem einzelnen „Ich“ bedeutet, das sich in diesem durch die Macht der Rede des — Gewissens kündet und seinerseits wieder über das All ergießt. In der „dorn-“ oder „thorn“-Rune, ᚦ, ist der Lebens- wie der Todesdorn (siehe oben Horn und Skorpion, Seite 75 und 81) besinnbildet, der im „hürninen“ Sigfrid wie im Todesdorn Brunhildens und Dornröschens, im Skorpion

usw. seine Erklärung findet. In der „tyr-Rune“, ᛏ, dem befruchtenden Sonnenstrahl erscheint die gleiche Vorstellung auf das „Ar“ im makrokosmischen Sinn übertragen. Die sig-(sal-, sol-, sonnen-, ꝛc.)Rune, ᛋ* ist die wirkende Drei im „Ar“, die Sieg verleiht; es ist aber möglich und sogar wahrscheinlich, daß in ältester Zeit sie das „Al“, nämlich das Himmelsfeuer — als Blitz — versinndeutete, was aus der gezackten Form sich ergeben könnte, zumal der Blitz sonst unter den Runen nicht erscheint, während auf die Sonne mittelbar und unmittelbar mehrere Runen deuten. Gerade der Hinweis auf den Sieg als Endiger des Kampfes macht es mehr als nur wahrscheinlich, in der „sigi-Rune“ das Blitzzeichen als idealstes Kampfsymbol zu erkennen. Die „hagal-Rune“, ✱, haben wir schon oben Seite 49, 57, Fig. 24, in ihrem Erstehen und ihrer Bedeutung besprochen. Sie war aber eigentlich eine Heilsrune und war die sie vertretende Buchstabenrune in der Form H gebraucht, welche noch heute der Buchstabe H zeigt. Die beiden sich entgegenstehenden Runen, die „man-(mond-)Rune“ ᛘ und die „yr-Rune ᛦ versinnbilden den Einen (Is, Ist), der im Bogen, d. h. im Aufsteigen und Absteigen, im Theonium wie im Dämonium wirkt, und mag hier an das Seite 67 und 99 ff. unter Mond Gesagte, wie auf Tafel III Gezeigte erinnert sein. Die „man-Rune“ gilt aber auch als „mann-Rune“ und somit als Menschheitsrune und hängt damit die Mythe von „Mannus“ als dem Sohne Tuiskfôs zusammen. Noch mehr. Die Geheimlehre sagt, daß das Menschengeschlecht im Monde entstanden, und vom Monde, als dieser verschrumpfte, auf die Erde übertragen wurde, weshalb die arische Geheimlehre die Mond-Vorfahren „Pitris“ — die „Väter“ — nennt, und als deren Einen eben Mannus bezeichnet. Dies ist auch der esoterische Grund, warum kein Zwischenglied

* Die sigi-Rune ᛋ erscheint in der Geheimschrift in zwei Formen, als das „S“ im Theonium und als das Z (scharfes s) = ᛊ im Dämonium; also ersteres als Sal, Sig, Sil usw., letzteres als Zal, Zig, Zil usw.

zwischen dem Menschen und der Erdentierwelt aufgefunden werden kann, weil einerseits die Erde noch zu jung sei, um in ihrer Entwicklung schon bis zu menschenähnlichen Geschöpfen gelangt zu sein, während anderseits die Menschen schon fertig auf die Erde verpflanzt wurden und ihrerseits einen viel älteren Entwicklungsgang hinter sich hätten als die — verhältnismäßig — noch junge Erde, und daher ihre Vorfahren — eben die „Pitris" und darunter Mannus — ihre Entwicklung außerirdischen Sphären verdanken. Erst nach seiner Verschrumpfung und Erstarrung habe die Erde den verkleinerten und von ihr beraubten Mond gefangen genommen und gezwungen, ihrer Bahn zu folgen. So weit die Geheimlehre, doch dies hier nur so nebenbei. — Wenn man aber die man-Rune mit der yr-Rune verbindet, so erscheint die Rune „Wend-horn" ᛯ, welche die „Wendenden Mondhörner" (den wechselnden Mond) versinnbildet, also dessen Theonium und Dämonium in sich begreift und daher als magisches Zeichen (Zauber-Charakter) in Verruf kam. Als Buchstabenrune wurde sie erst in später Zeit als „mm" angewandt. Aber auch der hochheilige „Hagal", oder das „räumliche Kreuz" (Seite 49, 58, Fig. 24), der nur das Theonium versinndeuten konnte, erhielt durch Wendung eine Form, um sein Dämonium zu symbolisieren; so entstand eine Rune, welche uneigentlich als „ge-(Erd-)Rune ✱" angesprochen, aber eigentlich „Hagel", nämlich die Vernichtung, bezeichnete, und später auch als Buchstabenrune für G gebraucht wurde, welcher Buchstabe noch in einer dritten Rune angedeutet erscheint, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden.

Außer diesen drei Gruppen von Runen — aus welchen in späteren Zeiten die sogenannten „drei Geschlechter" der Runen sich entwickelten — gibt es noch eine Anzahl von „zusammengesetzten Runen", solcher nämlich, die sich aus zwei Runen zusammenfügten, aus welcher Reihe sich im Verlaufe der Zeit die „Hausmarken", Binderunen oder das Hantgemal entwickelten. Es wäre ein Fehler, diese als „vier-, fünf-, usw. strichige Runen" ansprechen zu wollen. Um nur die wichtigsten dieser „zusammengesetzten Runen" anzuführen, seien genannt: Die „rit-Rune" ᚱ, zusammengesetzt aus der „is-" und der „sigi-" oder „sal-Rune". Die „is-Rune" versinndeutet den Einen, der auch in jeder Ichheit waltet, die „sigi-" oder sal-Rune deutet den Sieg oder das Heil an, im All wie im Ich, und darum sagt diese Rune: Was ich glaube das weiß ich und bringe es auch durch mein darnachleben zum Sieg, darum ist es mein Recht (Rod); dieses Recht ist unverletzbar, deshalb bin ich selber unverletzlich, denn mein Recht (Rod) bin ich selbst." — Die dritte „ge-(Erd-)Rune" ᛋ, welche den Namen „Gibor-Altar" (Gibraltar), des „Gebers und Allerzeugers" führt, und ebenfalls als Buchstabe G gebraucht wurde, erscheint ebenso aus der is- und der sal-Rune zusammengesetzt und aus dieser erklärbar.* Auch sei daran erinnert, daß sie die Geheimglyphe des „Fyrfos" in geminderter Form im profanen Leben stellvertretend ersetzte, wie darüber G.-L.-B. Nr. 1, Seite 20—23 ausführlich berichtet wurde. Der Fyrfos, als Heilsrune und Geheimglyphe war nur den Initiierten zu heiligenden Zwecken anzuwenden gestattet, und wurde daher deren verminderte Form den niederen Armanengarden an Stelle des hochheiligen Fyrfos mitgeteilt. — Die zweite „eh-Rune" M (G.-L.-B. Nr. 1, S. 20) entstand aus den beiden gegengestellt verbundenen „laf-Runen" ᛚ+ᛚ und sagt somit: „Zwei durch das (Lebens Ur-)Gesetz verbunden" oder: „Thue laf", d. i. „Tue nach dem Gesetz (Eh)". — Ebenso ist die „othil-Rune" ᛟ = Adel, Edel aus zwei laf-Runen gebildet, besagend: „Gesetzesthun" (od oder oth = Geist; hil = Heil, also: „Geistesheil"). Die „bar-Rune" ᛒ setzt sich aus zwei thorn-Runen zu-

* Das Dämonium der Gibor-Altar-Rune ist die Gibor-Algar-Rune ᛋ aus dem Is und dem Zilgi gebildet; weiter unten Näheres darüber.

sammen, aus dem Lebens- und dem Todesdorn (Bar = Geburt, Bar = Leben, Bar = Bahre, Tod. G.-L.-B. Nr. 1, S. 15 ff.).

Damit wären die Reihen der Urheilszeichen, der Ziffern, der Ur-, Doppel- und Aufstiegs-Glyphen, sowie der Runen abgeschlossen, und nun wenden wir uns zu der Reihe der

Übergangs-Glyphen

welche sich aus den Urglyphen entwickelten, um besondere neuentstandene oder sich vertiefende ältere Erkenntnisse zu versinndeutlichen. Diese Übergangsglyphen geben dann mit den Erstgenannten im Verlaufe der Zeit die Grundlagen der sich mählich bildenden Bilderschrift, wie wir sie in der Heraldik, in der Bau- und Kunstsymbolik zu so hoher Blüte sich entfalten sehen, bis sie im XV. Jahrhundert nach und nach verkümmerte und fast erstarb, um nun — durch die im vorliegenden Buche klargestellten Forschungsergebnisse — neubelebt zu werden und einer fröhlichen Wiedergeburt in der ario-germanischen Kunst — *der deutschen Kunst der Zukunft* — entgegenzugehen.

Wenn wir Tafel I, Säule 8, betrachten, so werden wir in der Schichte E das „Rothkreuz" oder „Rosenkreuz", Fig. 5, ⊕, finden, aus welchen sich vier Übergangsglyphen entwickelten, indem je einer der vier Kreuzesarme entfällt. Bleibt der negative Querstrich — die „tel-Rune" — ganz, dafür aber vom positiven senkrechten Strich — der „is-Rune" — nur die untere Hälfte, so daß ein von einem Kreise umschriebenes „*Antonius- oder Krückenkreuz*"* (Tau oder Hamar) stehen bleibt, Fig. 45, 206, ⊕, so weist dies — ähnlich dem „Tichsal" — auf das der Erdenwelt gespendete Sonnenheil, als die „*irdische, materielle Hälfte des al* oder *Sonnenfeuers*", bezieht sich

* Krücke: kar-ak: kar = eingeschlossen, ak (ach, ag) = hervorkommen; also: das eingeschlossene (Heil) kommt hervor.

also auf *stoffliche Dinge, materiellen Gewinn und daher auf die physische Zeugung*, weshalb es den Namen „Hamar" (Hammer) in der Geheimsymbolik erhielt, welcher „Heim-recht" („ham" = heim, „ar" = Sonnenlicht als Recht) kalisch bedeutet, *da das Heimrecht eben die rechtlichen Beziehungen auf materiellen Gewinn, stoffliche Dinge, physische Zeugung durch die „Eh" regelt.* — Bleibt bei vollkommenen negativen Querstrich die obere Hälfte der positiven Senkrechten stehen, so, daß ein *gestürztes Krücken- oder Antoniuskreuz*, Fig. 46, 207, ⊕ entsteht, so deutet dies auf die „*geistige Hälfte des al oder Sonnenfeuers*, bezieht sich also auf *geistige Dinge, geistigen Gewinn und daher auf die geistige oder psychische Zeugung* und wird daher auch als „sal" = Heil angesprochen.

Dieses Symbol findet sich auf dem heraldischen Reichsapfel, Fig. 880 und im Stiftswappen von Klosterneuburg, Fig. 632, heraldisch blasoniert als: „Silbernes Feld durch rote Sturz-Krücke geteilt". Wenn jedoch die positive Senkrechte — die „is-Rune" — ungebrochen bleibt, dafür aber die östliche oder rechte negative Teillinie (tel) ohne die westliche oder linke Hälfte erscheint (Fig. 47, 208) ⊕, so ist dies *das Zeichen der Entstehung oder des Werdens* im Sinne von „Ask", der ersten Wortstufenordnung oder des „Lebensdornes", dessen Name aber verloren ging und *für welches ich daher die Bezeichnung „Ask"* vorschlage*. Bleibt bei ganzer positiver Senkrechten nur die linke oder westliche Hälfte der negativen Wagrechten stehen, Fig. 48, 209, ⊕ so deutet dies auf das *Abnehmen, das Vergehen im Sinne von Asche*, der dritten Wortstufenordnung von Ask oder des Todesdornes. In der Alchemy war es *das Zeichen der Zer-*

* Vrgl. S. 76. Mai, Zwillinge, Ask und Embla.

störung, der Vitriolisation, und ging als solches in die Apothekerzeichen über, unter welchen es das Vitriol (Schwefelsäure, Scheidewasser) bezeichnet. Aus dieser Beziehung zur Alchemy, welche aus dem Armanismus — den Rosenkreuzern (G.-L.-B. Nr. 2, S. 64) — sich ableitet, führe ich für dieses Zeichen den alten Namen „*Vitri*" ein, der sich dafür naturgemäß ergibt. Vitri (lat. Vitrum = Glas) deutet auf Verglasung, d. i. in den Glasberg = die Totenberge = Walhall gehen, also: „Sterben", „Abscheiden", zu Asche werden, aus welcher das Glas als Wiedergeburt entsteht. (Vrgl. das oben Seite 80 über „Vidrir" (Scheidung) Gesagte.) Daher war die „*Glas- oder Krystallkugel*" in der Hand der Armanen und Druiden ein wichtiges Sinnbild und noch mehr als das, sie war ein Begeisterungsapparat, den der „Wissende" und „Könnende" benützte, um sich in höhere, astrale, mentale und noumenale Ebenen zu versetzen und auf diesen zu wirken. Sapienti sat.

Weiterbildungen dieser vier Übergangs-Glyphen sind das Antoniuskreuz oder *Krückenkreuz mit der Schlange*, Fig. 108 A, welche Glyphe das im Worte Krücke (kar-ak) Gesagte nur noch verdeutlicht. Die Schlange ist, wie wir schon zeigten, das „Heil der Engel" (sal-ange) und sagt diese Glyphe nun nicht nur einfach: „Das Eingeschlossene kommt hervor", sondern ganz bestimmt: „Das eingeschlossene (oder verborgene) geistige Heil kömmt hervor". Wir sehen aber an diesem Beispiel — *das für alle ähnlichen Fälle vorbildlich bleibt* — wie das einfache esoterische Symbol durch seine scheinbare Vervollkommnung zum exoterischen Symbol herabsank, denn das einfache uralte Krückenkreuz ohne Beigabe deutet *esoterisch auf das geistige Heil, das auch im Stofflichen sich birgt und sich jedem bietet, der es sucht.* Das neuere, wenn auch schon von Moses angewandte zusammengesetzte Sinnbild des Krückenkreuzes mit der Schlange, spricht schon *exoterisch im dogmatischen Sinne von der ewigen Belohnung im Himmel.** Dies beweist das Verblassen der Esoterik schon in verhältrismäßig sehr früher Zeit, nämlich ungefähr 2400 Jahre vor heute.

Weitere Ableitungen sind die — fälschlich Vierungen genannten** — Übergangsglyphen, welche aus je einer halben positiven und einer halben negativen Linie des „Ruoth- oder Rosenkreuzes", Fig. 5, ⊕, sich bildeten; richtig sollten sie als „Fyrtel" = Vierteil angesprochen werden, und zwar: Fig. 49, 210, ⊕, „Askfyrtel" = Entstehung des Lebens; Fig. 50, 211, ⊕, „Schwanfyrtel" = Schwindendes Leben, Vergehen, Sterben; Fig. 51, 212, ⊕, „Vidrirfyrtel" = Nahender Tod, Kommendes Ende; Fig. 52, 213, ⊕, „Morfyrtel" = Schwindender Tod, Beginnendes Neuerstehen.

Das nächste Heilszeichen ist das *Licht-*, *Luft-* oder *Sonnenkreuz*, das *Gundkreuz* ⊗ oder der *Schragen*, das auch (vrgl. S. 39 ff.) als das „*andere*" oder „*Andreaskreuz*" gekennzeichnet wurde. Auch dieses Kreuz löst sich in verschiedene Übergangsglyphen auf, deren Urnamen zum Teile schon vergessen sind und erst gesucht werden müssen. Im Englischen führt dieses „liegende" Kreuz den schönen Namen „Saltier", der es als „Heilszeuger", ganz im Sinne des „Sonnenkreuzes" kennzeichnet. In seiner

* Durch dieses Dogma wurde das Ewigkeitsbewußtsein der Ein-Ich-Heit im Ich zerstört und an dessen Stelle die Zwiespältigkeit des Ichs in ein irdisch-leibliches und in ein himmlisch-geistiges (beziehungsweise ein höllisch-teuflisches) Leben zerrissen, wodurch sehr bald das irdisch-leibliche Leben (Materialismus) die Oberhand gewann und den Atheismus begründete. Ein besseres Erkennen wird sehr bald wieder das Ewigkeitsbewußtsein des Ichs herstellen, das erkennen lernt, daß jede Ichheit ein unsterblicher Geist ist, der nur vorübergehend mit seinem Menschenleib bekleidet ist und während dieser seiner „Einfleischung" (Inkarnation) geist-körperlich sein Leben in der Menschheit einrichten muß, stets die Wage haltend zwischen Materiellem und Geistigem, getreu dem Meisterworte: „Gebet dem Körper (Kaiser) was des Körpers und dem Geiste (Gott) was des Geistes ist."

** Vrgl. oben S. 58 ff.

ganzen Figur wird es heraldisch als „schräggeviertet", „schragenweise" oder „im Schragen geviertet" (Fig. 6) angesprochen. Wenn vom Schragen nur der schrägrechte, aufwärtsführende Strich bleibt, Fig. 53, 195, ⊗ ⊘ — heraldisch: „links geschrägt" — so wird es „bar" = Geburt, Leben auch Bahre (Tod) genannt, hat aber allein stehend nur die Bedeutung von Geburt (Entstehen einer Sache) oder aufsteigendes, zunehmendes Leben. Der schräglinke, abwärtsführende Strich (herald.: schrägrechts) allein, Fig. 54, 196, ⦸, ist: „balk" = Hülle, verhüllen, verborgen, Untergang, absteigendes Leben, Sterben; herald.: „rechts geschrägt". — Demnach sollte der armanische, nicht heraldische abwärtsführende schräglinke Faden, der Bastardfaden, als Zeichen unechter Geburt, der aufwärtsführende armanische und nicht heraldische Schrägrechtsfaden das Zeichen der echten, aber Zweit- und Nachgeborenen sein,* statt umgekehrt; aber diese Regel war schon vergessen und wurde sehr unregelmäßig gehandhabt, wie aus vielen Beispielen sich ergibt, zumal in der alten Heraldik bei der Schrägteilung — infolge des Verdämmerns der esoterischen Geheimlehre darüber Verwirrung herrschte — und daher kein besonderes Gewicht darauf gelegt wurde, ob die Schrägteilung nach rechts oder links gezogen wurde. Ein und dasselbe Wappen ist manchmal mit schrägrechter, manchmal wieder mit schräglinker Teilung dargestellt. Noch mehr. Einige der alten Heraldiker, z. B. Bernd, Dorsch und Otto Titan v. Hefner weichen von der heute üblichen Orientierung ab (vom rechten Obereck zum linken Untereck: schrägrechts, vom linken Obereck zum rechten Untereck: „schräglinks"), indem sie dieselbe gerade in entgegengesetzter Weise nach alter Armanenregel gebrauchen und das schräglinks nennen, was wir heute allerdings fehlerhaft, aber doch schrägrechts nennen und umgekehrt. Dadurch ist im heutigen Gebrauch der Schrägteilung — in Bezug

* Siehe oben Seite 68—73 über die auf- und absteigende Phasenkette im Malkreuz (Schragen).

auf Kennzeichnung eines Bastards (balk = Balg) — der Bastardfaden schräglinks, statt schrägrechts über das Wappen gezogen, und in Bezug auf Kennzeichnung des Zweitgeborenen (bar = Leben, Geburt), der Faden schrägrechts, statt schräglinks über den Schild gelegt.*

Nach dieser unumgänglichen Abschweifung zur Richtigstellung der Begriffe zur Auflösung des „Schragens" zurückkehrend, ergibt es sich zunächst, daß auch hier wieder die Vierteilung (Fyrtel) maßgebend ist, wobei an das, bezüglich des Mondes, S. 67, und Tafel III Gesagte erinnert sei. Fig. 55, 214, ⦸, zeigt: den „Fyrstal", das erste Viertel (Fyrtel); Fig. 56, 215 ⦸ den „Yrmon"** (Hirmon, Irmin, Mondname, von dem sich die Mondnachkommen, die Ingo und Ingfoonen ableiten), den Vollmond; Fig. 57, 216, ⊘, zeigt als letztes Fyrtel den Bock (Fyrbok), den wir schon oben, Seite 45, als Feuerglyphe kennen lernten. Fig. 58, 217 ⊘ zeigt den Neumond als „Yr". Diese vier Phasen des Schragens kommen auch in der Heraldik vor, wo sie wie folgt blasoniert werden: Fig. 55, 214, alt: balk half bar = Träger des hervorkommenden Lebens; neu: geschrägt und

* In Frankreich führte der Dauphin einen in Silber und Rot gestickten, mit einem blauen Delphin belegten Schrägrechtsfaden, die nachfolgenden Prinzen ein abgeledigtes Stück desselben ohne Delphin. In England führt der älteste Sohn den Turnierkragen (Steg oder Rechen, davon später), z. B. der Prinz von Wales einen silbernen im englischen Schilde, in Frankreich die zweite Linie, der Herzog von Orleans. In England sind die Rangstufen der Geburt besonders streng heraldisch gesondert; dort führt der älteste Sohn bei Lebzeiten des Vaters den Turnierkragen; der zweite einen Halbmond mit aufwärts gerichteten Hörnern, der dritte einen fünfstrahligen Stern (Femstern), der vierte eine gestümmelte Amsel (merlette), der fünfte einen Ring, der sechste eine Lilie, der siebente eine fünfblätterige Rose, der achte ein Ankerkreuz. Die Söhne derselben belegten in der gleichen Reihenfolge die Beizeichen ihres Vaters; so hat z. B. der zweite Sohn des Viertgeborenen einen Mond auf der Merlette. Das Beizeichen des Ältesten fiel weg, sobald er dem Vater im Majorate folgte und die Beizeichen der Nachgeborenen änderten sich, sobald sie im Range vorrückten.

** Yr-Mon = der irrende, d. i. wandelnde Mond; Mannus der Pitris.

halb gegengeschrägt und Fig. 56, 215, alt: half bar balk = helfendes Leben versinkt; neu: halb links und gegengeschrägt. Fig. 57, 216, alt: half balk bar = versinkendes Leben, dem Aussterben, Versinken nahe; neu: halb rechts und gegengeschrägt. Fig. 58, 217, alt: bar half balk = Geburt (Entstehung) halb verhüllt (Nachgeborener, nicht erbberechtigt); neu: links und halb gegengeschrägt. Weitere Übergangsglyphen, die teilweise selbst auf Heilsrunen und Buchstabenrunen [vrgl. Seite 84] zurückzugreifen sind: ⦾ >) Fig. 59 und 63, 218, das „horen" (Horn) = die Entstehung (vrgl. Seite 75, hürnine Sigfrid usw); neu: „linke Spitze oder linke Flankenspitze". Fig. ⦾ 60 und 64, 219 V U „Fem", das älteste Femzeichen (Vollmond, Man, kalisch: mahnen); neu: „gestürzte Spitze". — Fig. 61 und 65, 220 ⦾ < (der „sihhela" (Sichel) = der sich Helende, Verbergende, Sterbende (Mond); neu: „rechte Spitze", Fig. 62, 66 und 221 ⦾ Λ Π, die „Ybe" = der Eibenbogen, der sich neuspannende Bogen des Neumondes. Ybe = Eybe = Uff = Eule = Ul = Geist; also der geistige Bogen, d. h.: Rückkehr zur Wiedergeburt; neu: „aufsteigende Spitze.* Aus diesen letzteren Heilsrunen entwickelten sich folgende Heils- und Buchstabenrunen, welche hier erst erwähnbar sind, da auf Seite 84 ff., ohne das hier Gesagte, deren Besprechung unverständlich geblieben wäre. Fig. 67, ⤚, der „Fyruedal" (Feuerwedel); Fig. 68, Y, die man- oder mondrune; Fig. 69, ⤙, der „bok"; Fig. 70, ⋏, die „yr-Rune". Diese Runen paaren sich wieder zu eigenen zusammengesetzten Runen, und zwar: Fig. 71 (aus Fig. 67 und 69), zur Rune „Wan"** (Wahn) ⋈, dem Wortzeichen „Irings",

* In der Heraldik auch „Giebel" genannt. Giebel: „gi" = geben; „ib" (yb = ub = uf = Eule, Geist) = Geist, Wissen; „el" (al) = Feuer (Urfyr, Gott); also: „Göttliches Wissen, Weisheit, gebend."

** wan = leer. Sprichwort: „Was leer ist, w a n t nicht"; d. h. was leer ist, kann nicht mehr leer werden, da es schon leer ist; nicht aber: „es w e i n t nicht", wie irrtümlich erklärt wird, was aber sinnlos wäre.

des Abkömmlings des irrenden (wandernden) Mondsohnes Mannus, also die eigentliche Menschheitsrune. Daher gilt die folgende Rune, Fig. 72 <>, in späteren Schriften für die Silbe „ing", wie z. B. in Karol-ing-er, Jüngl - i n g, Kühnl - i n g usw., weil sie aus dem Horn und der Sichel (Fig. 63 und 65) zusammengesetzt ist. Fig. 73 ⋈, zusammengesetzt aus Fig. 65 der man- und Fig. 70 der „yr-Rune" gibt das „Wendhoren" die Heilsrune „Yr-Mons" (Hyrmons, Irmins, Ingos des Mondsohnes Mannus Erstgeboren) und daher ist die Rune, Fig. 74 ◇, das Schriftzeichen der „Ingfoonen" (G.-L.-B. Nr. 1, S. 31 ff., Nr. 2, S. 4 ff., Nr. 4, S. 14) wurde aber in späterer Zeit, gleich der Rune Fig. 72, zur Bezeichnung der Abstammungssilbe „ing" benützt. Es ist bezeichnend, daß die Runen Fig. 67 aus Fig. 63, Fig. 69 aus Fig. 65 mittels Einfügung des „tel-Striches", das passive, negative, weibliche Prinzip kennzeichnend, und die Runen Fig. 68 aus Fig. 64, Fig. 70 aus Fig. 66 durch Einfügung der „is-Rune" das aktive, positive, männliche Prinzip zur Geltung bringen, wodurch die zusammengesetzten Runen „W a n" als passiv und „W e n d h o r n" als aktiv gekennzeichnet werden, und sich somit als Gegensätze, als Komponenten erkennen lassen, als das, was wir hier wiederholt als das Theonium (adeptisch, positiv, männlich) und als das Dämonium (mediumistisch, passiv, negativ, weiblich) bezeichnet hatten. Alle diese Übergangsrunen entsprechen sowohl den Sonnen- wie den Mondesvierteln, indem sie ohne feste Abgrenzung in einander überfließen, doch wird das richtige Empfinden allemal leicht die Gegensätze wie das Gemeinsame von Sonne und Mond in diesen aus dem Gundkreuze abgeleiteten Übergangsglyphen finden.

Von besonderer Wichtigkeit ist aber, daß sich hier die Namen der drei Söhne des Mannus, die laut Tacitus I n g o, I r m i n und I s t f o (Istwäo) genannt sind und als die mythischen Stammväter der drei Stämme — d i e w i r

aber als Stände (G.-L.-B. Nr. 1, S. 31, Nr. 2, S. 4 ff., Nr. 4, S. 12 ff.) erkannt haben — aufgestellt werden, hier tatsächlich als die Personifikation jener drei Stände wiederfinden. — Ingo ist der Mondsohn und spiegelt sich in Ingo-Freyr als Sonnen- und Mondgott wieder; er ist der Erstgeborene, der Seßhafte, das Vorbild des Nährstandes. Der Zweitgeborene ist Hirmon, Irmin, der sich als „Arman" oder „Seman" (Saman, Semnone) als Sonnenmann wiederfindet; er repräsentiert die Armanenschaft oder Lehrstand, die Wissenden. Der Drittgeborene ist Iring, der Wandernde, der auch als „Istfo" (Istwäo) genannt erscheint und das Prototyp der Istfo-onen des Wehr- oder Fahrstandes bildet. Diese drei Stände haben auch in der Bilderschrift wie in der sinndeutenden Heraldik ihre Kennzeichen, auf welche wir eingehend zurückkommen werden.

Das nächste Heilszeichen ist das „Achtrod", Achtkreuz auch Achtuord, Fig. 7, fälschlich Achtwort (S. 47) genannt, das gleich den Vorherbesprochenen sich ebenfalls in viele Übergangsglyphen auflöst. Dieses Achtrod erscheint in der Heraldik als „achtmal geständert", z. B. im Wappen der † Grafen v. Brockhausen (Bruchhausen). Aufgelöst erscheint es in seine acht Winkel zerlegt, welche heraldisch als Ständer oder Spitzen, auch Halbkeile angesprochen werden. Da nun aber diese Ständer, Spitzen oder Halbkeile nicht mehr den Glyphen als solchen, sondern der Symbolik der Bilderschrift in der Heraldik angehören, in welcher sie sich in viele Sonderarten zerfaserten, werden wir über diese erst in der Heraldik näher zu sprechen kommen.

Die nun folgenden vier Glyphen gehören zwar noch zu den Urglyphen, doch wurden sie hier der Einfachheit halber eingeteilt, um die Einteilung einheitlicher zu gestalten. Es sind dies die Glyphe des Feuers, Fig. 75, △, die des Lichtes oder der Luft, Fig. 76 △, die des Wassers, Fig. 77 ▽ und die der Erde, Fig. 78 ▽. Auch aus diesen

Glyphen leiten sich viele Übergangsglyphen ab, welche sehr hohes Alter verraten und fast unverändert in die Bilderschrift der Heraldik übergegangen sind und noch heute in dieser eine wichtige Rolle spielen, ohne aber bezüglich ihres Ursprunges und ihrer Deutung, namentlich aber bezüglich ihrs Zusammenhanges mit der Heraldik bisher erkannt worden zu sein. Fig. 79, 80, 82, 83 sind ägyptisch-griechische Feuersymbole, Fig. 88 ist das Feuerzeichen aus einer präphönizischen Bilderschrift, Fig. 84 ein Feuersinnbild „Agnis" von einem griechischen Vasenbild. Fig. 81 und 85 Feuerglyphen von germanischen Graburnen, von welchen besonders Fig. 85, von einer bei Ödenburg in Ungarn stammenden Urne, hervorragend lehrreich ist, weil sie sehr naturalistisch zeigt, wie in der Form der uralten Feuerglyphe ein „Feueraltar" gebildet wurde, den man aus verzierten Hölzern aufbaute, indem man das Holz über einen „Feuerbock"* Fig. 86, zum Altar, Fig. 87, aufschlichtete. Die dreieckigen Luftlöcher, die oft in größerer Zahl erscheinen, werden als „Agnis Feuerauge" (vrgl. Seite 42, Triag Fig. 16, und Tra-ugh, Fig. 17) bezeichnet. Das ist aber alles nur exoterische Zeremonial-Symbologie des Gottes-, beziehungsweise Opfer- und Totendienstes, und nur die kalische Verhehlung der esoterischen Glyphen und derer Sinndeute. Die pythagoräische Glyphe des „Tetragrammaton"** (Tetraktys)

* Fyrbok, Fig. 69; Seite 97.

** Der Wortsinn „Tetragrammaton" ist: „Der vierbuchstabige unaussprechbare Name Gottes", d. h. der Inbegriff der Gesamtmacht der „Fyr-Elemente". Darum sind die Gottesnamen bei allen alten Völkern durchwegs vierbuchstabig, was beweist, wie uralt diese urphilosóphischen Vorstellungen sind. Hier ein noch lange nicht vollständiges Verzeichnis vierbuchstabiger Namen der Gottheit: Abessinien: Agzi. Adener: Illi. Albanien: Bogo. Angolaner: Anub. Assyrien: Adad. Baktrien: Sila. Böotien: Anis. Nordslawen: Bueg, Boog. Brachmanen: Pora. Camboyer: Miri. Carmaner: Suma. Chili: Hana. Congoaner: Aneb. Coptiten: Teoc. Cyrenäer: Popa. Ägyptier: Teot, Amon. Elamiten: Para. Engländer: Good. Franzosen: Dieu. Georgien: Moti. Griechen: Deos, Zeus. Gymnosophisten: Tara. Hebräer: Jave, JHVH,

gibt hier den Schlüssel zum Verständnis. — Fig. 89 zeigt das pythagoräische Dreieck — die Ur-fyr-Glyphe — als Tetraktys, in welchem sich die Zahlensymbolik in ihrer eigenartigen Philosophie offenbart. Es wird eine reguläre Figur (gleichseitiges Dreieck oder Quadrat) so geteilt, daß die Unterteilungen dieselbe Form wie die Figur haben, 16 an der Zahl sind und 4 der Unterteilungen jede Seite der Figur begrenzen. Daraus ergibt sich, das 16 das Quadrat von 4 ist — Fig. 90 — oder die Tetraktys. Die Dreieckserie ist von ungeraden Zahlen, die Viereckserie von geraden. Die zehn Zahlen des Progressionsgesetzes nehmen alle aufrechten Dreieckssteilungen (Fyr-Glyphen) ein. Die Tetraktys wird also durch Zahlen dargestellt, 1, 2, 3, 4 = 10, und das ist die kleinere Tetraktys; die große Tetraktys, die aus 8 Reihen (statt nur 4) zusammengesetzt ist, enthält 28 Fyr-Glyphen. In der kleinen Tetraktys sind 9 oder 3×3 Dreiecke (6 Fyr-Glyphen und 3 Zwischenräume) zusammen enthalten. In der kleineren sind 16 oder 4×4 Dreiecke (10 Fyr-Glyphen, 6 Zwischenräume) enthalten; in der großen Tetraktys zählen die 49 oder 7×7 Dreiecke (28 Fyr-Glyphen 21 Zwischendreiecke), und laufen in jedem Falle die Serien von der Spitze bis zur Basis: für die kleine 1, 3, 5, für die kleinere 1, 3, 5, 7 und für die große Tetraktys 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13 oder durch eine Reihe ungerader Zahlen, während die Fyr-Glyphen in diesen drei Tetraktys (6, 10, 28) stets in arith-

---

Adon. Etrurier: Esar. Magyaren: Bogi. Japan: Zaca. Illyrer: Boog. Kalifornien: Solu. Kabbala: Agla, Alga. Kanada: Biub. Indianer: Tura. Hesper: Agad. Irland: Dieh. Island: Gudi. Italien: Idio. Römer: Deus. Magier: Abda, Orsi. Maldivier: Orba. Mohammedaner: Alla. Melinder: Abag. Mesopotamien: Ella. Mexiko: Bosa. Mogora: Alli. Algier: Abgd. Narsinger: Bila. Ormusier: Alai. Paraguay: Piur. Persien: Sypi. Peru: Zimi. Philippinen: Mora. Phrygier: Zeut. Quitenser: Hoba. Sumatra: Pola. Sarazenen: Agdi. Schotten: Goot. Sinesen: Teli. Schweden und Germanen: Odin (Wuotan). Spanien: Dios. Syrien: Alef. Tartaren: Anot, Igfa. Deutschland: Gott. Thrakien: Kalo. Tibeth: Gena. Zatlanenser: Bora.

metischer Ordnung (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8) laufen. So wurden diese Symbole als gerade und ungerade gebraucht, um eine symbolische Bedeutung zu tragen und die Lehre von der Ausstrahlung zu illustrieren, denn: „Alle Vielheit muß notwendig von dem Einen ausgehen", und dieser Eine ist der Geist, ist Gott. Alle Ausstrahlungen und Unterabteilungen müssen daher durch absolute Geometrie (vollkommene Form) und absolute Mathematik (vollkommene Zahlen und Bewegungen) mit dem Einen wesensgleich sein. Diese armanische Philosophie überbrückte die Kluft zwischen Geist und Stoff durch den Begriff des einen zugrunde liegenden Gesetzes. Sie verband die Physik mit der Metaphysik durch die Wissenschaft der Mathematik und der Beziehung zwischen Zahl und Form, Zeit und Raum, oder des Gleichgewichtes der Bewegung. Der Armane (alte Weise) kannte die Beziehung zwischen den Bewegungen (Schwingungen), welche den Gedanken hervorbringen, jenen, die die Form schaffen, jenen, welche die Farbe, und jenen, welche Licht und Ton hervorrufen, ebenso auch die Zahl derselben in jedem einzelnen Falle. Die Quelle aller dieser ist die Dreiheit; die Form der Ausstrahlung eine Siebenzahl. Daher die sinnbildlichen Formeln 3×3 und 7×7, die, wo sie erscheinen, nicht Rechenaufgaben, sondern Symbole bedeuten. Die reihenweise gespickelten oder gespitzten Wappenfelder und andere Figuren, die aus der Tetraktys sich entwickelten, werden wir später kennen lernen.

Ebenso wie die Tetraktys sind auch die sogenannten magischen Quadrate (Seite 63 ff. Planetenzeichen, Saturn 3×3, Jupiter 4×4, Fig. 90, Mars 5×5, Sonne 6×6, Venus 7×7, Merkur 8×8, Mond 9×9) nicht nur tiefmystische Symbole, sondern ganz wie oben angedeutet wurde, mathematische Zahlenformeln, welche noch ungeahnte Aufschlüsse der Zukunft enthüllen werden. Es kann hier nicht näher darauf eingegangen werden, doch

wer sich für diese ungemein wichtigen Berechnungsarten interessiert, möge darüber bei Dr. Hermann Scheffler und Dr. Med. Ferd. Maak nachlesen, um gewisse Vorurteile, die heute noch bestehen, aufzugeben und staunend zu erkennen, welche Entwicklungshöhe die Mathematik bei den Armanen — den „alten Weisen" — schon erreicht hatte.* Auch hier sind die magischen Quadrate ganz ähnlich der Tetraktys rein esoterisch, doch kommt das magische Quadrat auch exoterisch als gottes- und opferdienstliches Gerät in der Zeremonial-Symbologie vor und gelangte durch dieses in die Symbolik der Heraldik. Als „musivisches Pflaster" (Mosaikfußboden) erscheinen die magischen Quadrate in den Mysterien des Altertums, der Bauhütte und der Freimaurerei. Im Wuotanismus erscheint die aus „neunerlei Holz" gebildete Altarplatte als Unterlage für den Feuerbohrer, das „Drehfeuerzeug", den „Quirl". Diese Altarplatte, Fig. 91, war aus neunerlei Holz von Wald- (Walt-, Waltungs-) Bäumen, wie ein „musivisches Pflaster" gefügt und war die mittlere Platte aus Erlenholz (Mutter, Embla oder Umbla), während der Feuerbohrer aus Eschenholz (ask = Vater) gebildet war. Die Namen der neun Feuermütter ordnen sich genau nach dem Progressionsgesetz,**

* Die magischen Figuren. Allgemeine Lösung und Erweiterung eines aus dem Altertume stammenden Problems von Dr. Hermann Scheffler, Leipzig, B. G. Teubner, 1882. — Mitteilungen über das Raumschach und wissenschaftliche Schachforschung. Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg 6, Marktstraße 23 (Selbstverlag). Dr. F. Maack wendet das System des magischen Quadrates auf den magischen Kubus an — er bewegt sich damit nicht mehr in der Fläche, sondern im Raume — und gelangt zu sehr interessanten Schlüssen, welche berufen sein dürften, manche Rätsel zu lösen, wenn es auch vorläufig nur dem — Schachspiel gilt.

** Diese neun Waltungsbäume (Waldbäume), welche das „neunerlei Holz" für die „Altarplatte" zu liefern hatten, waren: 1. Erle (yrla = irrendes, suchendes Leben), 2. Eiche (eok = gesetzmäßige Bewegung), 3. Föhre (forak = Feuererregung), 4. Birke (biark = eingeschlossenes Leben), 6. Eybe (ybe, ube, auff = Wissen), 7. Fichte (fikte = Zeugungstun), 8. Buche (boke = Trägerin, Zeugerin), 9. Tanne (tan ne = tun gebären). Die Altarplatte aus neunerlei Holz, Fig. 91, entspricht dem magischen Quadrat des Saturn, 3 × 3. Auf diese magischen Quadrate wird ausführlich in G.-L.-B. Nr. 7 „Armanismus und Kabbala" zurückgegriffen werden.

wobei die Esche — dem Wuotan geheiliget — als die erste Stufe (Ursache) und die Tanne als die zehnte Stufe (Vollendung des Planes) zu betrachten ist. Diese neun Waltungs-Bäume treffen wir noch auf Tafel II, unter den Zwölfheiten. Da nun aus der Altarplatte das „heilige Feuer" hervorkömmt, hieß sie: „f'ag" oder „f'ak", woraus unser heutiges Wort „Schach" sich entwickelte, und sich erklärt, warum in der Heraldik das „Schach" (meist das magische Quadrat des Merkur-Hermes-Wuotan 8×8) so häufig erscheint neben dem Begriffe „geschacht", was mit dem Schachspiele als solchem nichts zu tun hat, eben so wenig wie die heraldischen Schachfiguren. Da nun aber die „Neun" (siehe S. 19, Progressionsgesetz und S. 36, Zahlensymbolik) die Mutter der Zehn ist, wie sich esoterisch ergibt, so begreift man daraus leicht die Exoterik der Mythe, von Heimdold's (Heimdall) neun Müttern, denn Heimdold ist eine Personifikation des göttlichen Feuers, vierte Stufe, Flamme, S. 25), dessen Heilszeichen der „rote Hahn" ist, der heute noch als „Petris Hahn" auf den Kirchturmspitzen prangt. Darüber in der Heraldik das Weitere.

Aus der Urglyphe des Lichtes und der Luft △, Fig. 76, welche sich noch unverändert auf der schon angezogenen präphönizischen Bildschrifttafel findet, Fig. 92, gingen ebenfalls manche Übergangsglyphen hervor, welche aber in verschiedenen Heroldsbildern (Spitzen, Kegeln usw.) aufgegangen sind und daher erst in der Heraldik selbst zu besprechen sein werden.

Ebenso ist die Urglyphe des Wassers, wie sie in Fig. 77 ▽ gezeigt ist, in vielen ähnlichen Figuren (Spickeln, Speideln usw.) aufgegangen, zumal schon in ältester Zeit,

und zwar in der schon erwähnten präphönizischen Bilderschrift, Fig. 94, das Wasser als „Meer" in Wellenzügen dargestellt erscheint, wie es sich auch in den ägyptischen Hieroglyphen und in der älteren germanischen Heraldik vorstellt. Nur in den aus der ariogermanischen Alchemy herüberragenden Apothekerzeichen steht noch ▽, Fig. 77, für Aqua.

Das gleiche wie von der Urglyphe des Lichtes und der Luft gilt auch von der Urglyphe der Erde ∀ (tellus, terra), Fig. 78. Die Übergangsglyphen gingen in verschiedenen „Heroldsbildern" und „gemeinen Figuren" unter, und sind in ihrer Urgestalt schon darum schwerer zu erkennen, weil sie durch die symbolischen Tiere (von diesen später) fast vollkommen verdrängt wurden.

Eine weitere Reihe von Ur-Glyphen sind die

Magischen Glyphen oder Sigille

welche eine ganz besondere Stellung einnehmen, indem sie einerseits in esoterischen Schriften, an Stelle der Ziffern, Zahlwerte in verhüllter Bedeutung mit verkaltem Sinne offenbaren, anderseits magische Begriffe den Wissenden vermitteln, indem sie diesen wissenschaftliche Formeln bedeuteten, während sie von den Prophanen als „Zaubercharaktere" mit unheimlichen Grauen betrachtet wurden. Um nur ein erklärendes Beispiel zu geben, mag hier einer archaistischen transhimalayanischen Inschrift, Fig. 94, gedacht sein, welche aus fünf Glyphen — Dreieck, Senkrechte, Quadrat, Senkrechte, Pentagramm mit einem Punkt inmitten △ | □ | ☆ besteht, und die Zahl 31415 offenbart, welche Zahl der bekannten Ludolphischen Zahl (π = pi) entspricht. Wenn wir uns auf das S. 32 über die Femformel „thuo esse thuo gege" Gesagte erinnern, wird es klar, daß Zahlzeichen und Zahlworte im Altertum auch noch im anderen als nur im Zählsinne gebraucht und verstanden wurden, woran wir uns bei Beurteilung der magischen Zeichen stets erinnern müssen.

Als magische Zeichen im weitesten Sinne gelten daher alle Urglyphen und Runen; im engeren Sinne jedoch die is- und tel-Rune | — ╱ ╲ für sich und ihren Weiterbildungen | ¦ : — = (Fig. 10, 11, 12), der Tichsal ᛉ, Fig. 13, der Vilfos, Fig. 14, ᛋ, 15, ☊, der Triag, Fig. 16, △, das Draugh, Fig. 17, ▽, die vielen Fyrfose 18 a, 卍, 18 b, ⊕, 19, ☊, 33, 卐, 34, ⊕, 35, ☊ usw. Mit Erschöpfung der verschiedenen Fyr-Glyphen und deren Sigillen, mit Eintritt in die fünfte Stufe des Progressionsgesetzes, auf welcher Stufe „das Gesetz, nach dem die Kraft, im Verhältnisse zwischen Kraft und Tat, als Macht oder ‚Magie' wirkt", erscheint eine Trennung zwischen den Glyphen und Zeichen, indem von dieser Stufe ab sich die magischen Glyphen von den anderen scheiden und als selbständige Zeichen — als Sigille, später „Zauber-Charaktere" genannt — in die Erscheinung treten. Das erste dieser Zeichen ist der Femstern, Druthenfuß, das Albenkreuz (falsch: Alpenkreuz) oder das Pentagramm, Fig. 95, ☆. Ohne hier eine tiefergreifende Betrachtung über diese wichtige, uralte Glyphe anzustreben, mag für unsere Zwecke genügen, daß sie die Zahl fünf und mit ihr die fünfte Stufe des Progressionsgesetzes versinndeutet, also die „Macht" oder „Magie" versinnbildet. Die fünf Stufen der Macht aber sind die fünf Elemente, als: Ether, Feuer, Licht (Luft), Wasser und Erde, die auch kurz mit Weglassung des Pentagrammes durch die fünf Vokale A E I O U — in verkalter Weise — ausgedrückt wurden. Der dies Zeichen, oder es verkalend, jene fünf Vokale anwandte (wie z. B. Kaiser Friedrich IV. in seinen zahlreichen Inschriftsteinen, z. B. in jenen von Laxenburg, siehe später), wollte sich als „Magus", als einen Wissenden bekennen, der die Macht zu haben glaubte, die fünf Elemente durch deren Erkenntnis zu beherrschen. Das Gegenstück, als Dämonium des Femsterns, ist der gestürzte Druthenfuß, Fig. 96 ⛧, welcher die „schwarze Magie" bezeichnete

und in diesem Sinne als die „linke Hand" galt; während der aufrecht stehende Femstern, Fig. 95, die „weiße Magie" als die „rechte Hand" bezeichnete. In der Heraldik wird ersterer der „steigende Fünfstern", letzterer der „fallende Fünfstern" genannt, wenn sie voll als Flächenfiguren — als Sterne — gebildet sind. Zur „Fünf" oder „Fem" gehört im magischen Sinne noch das Planetenzeichen des Mars, ♂, und das magische Quadrat 5×5. Ebenso die vielen Geheimzeichen der Feme und deren Kala, von welchen an ihren Orten das Nähere.

Die zweite magische Glyphe ist der Sechsstern oder Hexagramm, das wir oben S. 52 als „Sigill des Salman", als „Armanensigill", Fig. 28 ✡, kennen lernten, worauf hiemit verwiesen sei. Der „Hagal" (S. 49, Fig. 24) ✱, der auch in diese Gruppe gehört, erfuhr viele Neubildungen, auf welche wir später zurückkommen werden. Die sechste Stufe des Progressionsgesetzes, welche diese Glyphen in der Magie einnehmen, begreift die Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft und Macht gesetzmäßig wirkt, also die „Zeugung". Die Dämonien dieser Glyphen im Sinne der „schwarzen Magie", also als zeugungshemmend, sind der „gestürzte Sechsstern" ✡ — heraldisch: „Stern überzwerch" — und der „gestürzte Hagal" (die zweite ge-Rune, S. 90) der „Allvernichter" oder „Hagel", ✱, Fig. 98. Aus dieser Gleichheit der Figur bei verschiedener Entstehung und grundverschiedener Bedeutung, wie hier bei der zweiten ge-Rune und dem Hagel sich ergab — und auf ähnliche Vorkommnisse werden wir noch öfter stoßen — ergibt sich, daß bei Lesung und Lösung solcher Glyphen und der daraus sich ableitenden Bilderschrift große Aufmerksamkeit den — später noch zu erwähnenden — erklärenden Beizeichen und Begleitumständen gezollt werden muß, um Fehlschlüssen auszuweichen.

Das „magische Haupt" eines der geheimst gehaltenen Sigille, Fig. 99, das auf dem „Fyr", S. 33, auf der

„Ruotha" (Raute), Fig. 21, aufgebaut erscheint, ist aber durch die Teilung der Raute in zwei Dreiecke, 2×3, zur sechsten Progressionsstufe vorgerückt, und enthält gleich dem „Sigill des Salmans", Fig. 28, das Theonium wie das Dämonium der Drei (vrgl. S. 67 und 77), aber in einem anderen Aspekt. Es bringt eben die Gegensätze von Geist und Körper auf einer höheren Ebene zum Bewußtsein, nämlich als die göttliche Seele des Astrallichtes im Gegensatze zu dessen materiellen Lichtwellen als dessen Körper. Dieser Gegensatz im Astrallicht, als dessen theonischen und dämonischen Aspekte, wird im „magischen Haupt" symbolisiert durch das doppelte Gesicht auf der doppelten Pyramide. Die dunkle Pyramide erhebt sich von einem reinweißen Grund mit einem weißen Haupt und Gesicht innerhalb des dunklen (schwarzen) Dreiecks; die weiße Pyramide aber ist verkehrt, als Widerschein der ersteren in den dunklen Wassern, und zeigt den dunklen Widerschein des weißen Gesichtes. Das ist das Astrallicht oder Dämon est Deus invervus (heraldisch: Fig. 653, 663, 684—688).

Auf der siebenten Progressionsstufe, auf welcher die Ordnung in der Tat, die zur Kraft geworden, gesetzmäßig im geistigen Inneren (als psychische Ordnung) wirkt, begegnen wir dem „Siebenstrahligen Stern" oder „Septagramm", Fig. 100 oder 101, welche beide das Theonium versinndeutlichen, während dieselben Figuren gestürzt 102 und 103 das Dämonium kennzeichnen. Da die Siebenheit in diesem Sigill eingeschlossen ist, so erscheint sie im „Septagramm" in vielen Aspekten, und zwar als die sieben göttlichen Kräfte (Baumeister; Planeten; die sieben griech. Vokale *Α Ε Η Ι Ο Υ Ω*,* die Zeugnis ablegen für

* Auch die sieben Elemente, und zwar: Ether I (Strahlen), Ether II (Magnetismus), Ether III (Elektrizität), Feuer, Licht (Luft), Wasser und Erde; ganz im Sinne wie das A E I O U, nur daß bei diesem, A = Ether, alle drei Etherstufen in sich als „Dreieinheit" zusammenfaßt.

die sieben Himmel; sieben Ebenen; usw), was immer aus den Begleiterscheinungen bestimmbar wird. So hat, beispielsweise Johannes Tritheim von Sponheim, das Sigill des Chaos (Ginnungagap) in Fig. 104 (absichtlich fehlerhaft, worauf wir in G.-L.-B. Nr. 7, Armanismus und Kabbala, ausführlich zu sprechen kommen werden, warum) in seinem Buche „Von der göttlichen Magie" als das Dämonium mit den sieben dämonischen Planetengeistern geboten, eingeschlossen in einem Doppelkreis mit den vier Elementar-Glyphen. Im Siebenort — dem Siebeneck ohne die Sternspitzen — eingeschlossen, steht das magische Wort Hyle zur Bezeichnung des formlosen Stoffes (Materie). Schon der Umstand des eingeschriebenen Wortes beweist den Zustand des Verfalles; — die Zeit der hohen, wirklich göttlichen Magie war längst dahin, die „alten Weisen" waren schon seit nahezu einem Jahrtausend — tot. — Es sei hier an die Formel 7×7 und das gelegentlich der Erwähnung der Tetraktys, S. 102, Fig. 89, Gesagte erinnert, um deren Bedeutung zu kennzeichnen. Es sei aber auch hier wiederholt, daß diese höheren Sigille weder in der Bilderschrift noch in der Heraldik erscheinen, wo sie nur in den einfachsten Formen auftauchen, und daher auch nur niedere exoterische Deutung symbolisieren, während die höheren Glyphen und Sigille der Geheimlehre, dem „Großen Hohen Geheimnisse", der „Hohen heimlichen Acht" angehören, und daher erst in G.-L.-B. Nr. 7, „Armanismus und Kabbala", ausführliche Erörterung finden werden. Unter dem „Siebenstrahligen Stern", d. h. unter dem Einflusse der Symbolik der Siebenheit, stehen in Bilderschrift und Heraldik alle siebenteiligen, siebenfältigen oder siebenfachen Figuren und Bilder,* deren besonderer Sinn die betreffende Bedeutung der Siebenzahl erst bestimmt.

* Über die Zahlensymbolik der Sieben — wie der Zahlen von 1—10 überhaupt — das Nähere in meiner „Religion der Ario-Germanen", Zürich, Th. Schröter's Nachfolger.

Mit der achten Progressionsstufe, auf welcher die zur Tat gewordene Kraft als Macht (Magie) in „physischer Ordnung" im körperlich sichtbaren Äußeren wirkt, erscheint das „Oktogramm" oder der Achtstern, Fig. 30, ✧, entstanden aus der Verschränkung der „Raute" (◇ Ruotha), Fig. 21, und der „Fyrung" □ (Führung, Vierung), Fig. 37, wie schon Seite 44 und 59 gezeigt wurde. Auch das „Achtrod" oder das „Achtrecht" ⊛, Fig. 23, als absteigende und Fig. 31 ⊛ als aufsteigende Urglyphe gehört unter die Sigille ebensowohl als unter die Femzeichen, deren mehrere wir noch kennen lernen werden. Aus dem Achtstern, Fig. 30, entwickelte sich auch noch ein sehr beachtenswertes Sigill, das „Achtmal", Fig. 105, auf folgende Art: Die Hauptfigur bildet ein „Fyrdraugh" (S. 44, Fig. 20), dessen „Fyrtele" (Vierteile) genau den Namen und Formen der Figuren 49—52 entsprechen, nämlich jenen Figuren, welche aus der „Fyrtelung" des „Rosenkreuzes" entspringen, das hier zur Erklärung heranzuziehen ist. Auf dieses „Fyrdraugh" ist nun ein „Fyrog" (S. 59, Fig. 36) aufgelegt, das seiner Gesamtdeutung (S. 59, Fig. 36) und der Einzeldeutung der „Fyrtele", jenen des Licht- oder Luftkreuzes, Schragens, Fig. 6 und Fig. 55—56, entspricht, denn auch hier ist zur Erklärung das auf S. 96 über den Schragen und dessen Fyrtele Gesagte heranzuziehen. Das „Achtmal" schließt also — ähnlich dem „redenden Haupt" — das aufsteigende wie absteigende Leben im Makrokosmus wie im Mikrokosmus, sowohl esoterisch wie exoterisch symbolisierend, in sich und vermittelt dem inneren Auge dessen Erkennen in allen Aspekten. Wie wir aus der Zahlensymbolik, Seite 36, wissen, entstand das Zahlwort „acht" aus „ag" hervorkommen, und hat daher auch Bezug zu „Schach" und „geschacht", wie wir schon oben Seite 103 ff. sahen, weshalb eben das magische Quadrat des Merkurs (Hermes, Wuotan) zu 8×8 gerade hieher gehört und in dieser Zahlenverbin-

dung meistens in der Heraldik angewendet wurde. Aber ebenso entsprang gleicher Wurzel auch das „Acht" im Sinne von „auf etwas achthaben", und deshalb wurde es zur Fem-Glyphe, besonders in seiner Form „Achtrecht", Fig. 23 und 31. Deshalb stehen unter dem „Achtstern" alle Bilderwerke oder Wappen, in welchen gewisse Figuren sich achtmal wiederholen, wobei die Gattung dieser Figuren die Deutung der Acht bestimmt.

Mit der neunten Progressionsstufe, auf welcher die Macht (Magie) die Eigenschaften bildend wirkt, erscheint als bedeutungsvolles Sigill der „Neunstern", Fig. 106, gebildet aus drei Dreiecken als sinndeutliches Zeichen der „Dreimaldrei", der hochheiligen Zahl „Neun" (siehe oben S. 36). Auch bezüglich der Neunzahl stehen alle sinndeutlichen Bildwerke in der Bilderschrift wie in der Heraldik unter dem Einflusse des Neunsternes, indem nach der Deutung der betreffenden neunfachen Bilder erst die Neunzahl deren zahlensymbolische Deutung bestimmt.

Auf der zehnten Stufe des Progressionsgesetzes, auf welcher der Plan der Ursache oder der vorgehabten Idee in die Vollendung der Form tritt, erscheint das schöne Sigill des Makrokosmus, Fig. 107. Es ist gebildet aus dem Licht- und Luftkreuze (dem Burkreuz), umschlossen von drei Kreisen. In Fig. 107 geben wir dieses Sigill nach dem bekannten Stiche Rembrandts vom Jahre 1652 „Faust erblickt das Zeichen des Makrokosmos". Auch bei diesem Sigill findet sich das Anzeichen des schon oben angedeuteten Verfalles (Fig. 104) der hohen göttlichen Magie, durch die eingeschriebenen magischen Worte, aber diese — ohne uns hier mit denselben zu befassen — weisen deutlich auf das Zahlenverhältnis: 3+4+3=10. Interessant ist nur, daß das INRI im Schragen nicht etwa: „Jesus Nazarenus Rex Judaorum" bedeutet, wie angenommen werden dürfte, sondern die alte Armanenformel: „Igne Natura Renovatur

Integre". Ein bedeutsames Beispiel der Kala. Nachdem nun die Zahl Zehn die Vollendung versinndeutlicht, ist auch bei ihr maßgebend, was bei den vorherrschenden Sigillen gesagt wurde, nämlich, daß alle zehnfach sich bietenden Sinnbilder die Vollendung des symbolisch Angedeuteten versinndeutlichen.

Damit ist nun freilich die Zahl der Sigille und namentlich der späteren Zauber-Charaktere noch lange nicht erschöpft, wohl aber die Zahl jener Sigille, welche für die Entwicklung der Bilderschrift innerhalb und außerhalb der Heraldik von Bedeutung wurde und nur mit diesen haben wir es im vorliegenden Bande der G.-L.-B. zu tun. Die anderen sollen in G.-L.-B. Nr. 7, „Armanismus und Kabbala" so weit als möglich Beachtung finden.

Die symbolischen Tiere.

Wenn wir nun nochmals Tafel I. Säule 8 betrachten, so werden wir an der Spitze den Kreis „Rührmichnichtan", S. 20), als das „Heil der Engel" = sal ange = Schlange erkennen. Und schon S. 32 ff. wurde gesagt und begründet, daß 0, 1, 4, 7 und 10, also: Schlange, Fig. 108, Drache, Fig. 109, Aar, Fig. 110, Lintwurm, Fig. 111 und Löwe, Fig. 112 — in symbolischer und nicht naturalister Beziehung! — Eins seien. Aus dieser Erkenntnis heraus erwuchs nun ein neues symbolisches Tier, der Greif (griechisch: gryps, lat.: gryphus), Fig. 113. Er hat einen Lintwurmleib, vorne Drachenfüße, hinten Löwenfüße, Adlerkopf und Adlerflüge und Schlangenschwanz. Er be„greift" in sich alle fünf Elemente. Spätere, naturalistische Darstellungen änderten manches an dieser Urgestalt — aus Unverstand — ohne sie aber in der Hauptsache zu stören, so daß man leicht aus modernen Darstellungen, z. B. in den Schildhaltern Habsburgs, Fig. 114, die alte Zusammensetzung noch

erkennen kann. Ähnlich bildeten die *alten Hebräer* ihre vier Elementarengel in einem Gesamtsymbol derselben (Tafel III, Seraph, Cherub, Tharsis, Ariel) und nannten dies Gebilde „*Coreph*", eine der Bezeichnung „Greif" gleichbedeutenden Benennung. Durch diese Zusammensetzung erweist sich der Greif (mit Schlangenschwanz) als das Sinnbild der fünf oder (ohne Schlangenschwanz mit einfachem Löwenschwanz) als das der vier Elemente und ist sinndeutlich gleichbedeutend mit dem Druthenfuß und den fünf Vokalen A E I O U, von welchen oben S. 107 und 109 gesprochen wurde.

Ähnlich wie hier aus den symbolischen Tieren, welche, wie wir oben gezeigt haben, nur „Bilder" gleichklingender Begriffsworte waren, sich ein neues Bild für den Gesamtbegriff der vier oder fünf Urbegriffe bildete, ebenso entwickelte sich aus den einfachen Zeichen der Glyphen durch verschiedene Zusammensetzungen oder Stümmelungen andere Zeichen mit anderer Bedeutung. Wir können aber schon hier in den Uranfängen zwei Hauptrichtungen der kommenden Entwicklung in ihren Wurzeln erkennen, deren eine einerseits einfache Zeichen, die sich aus Linien oder Strichen bilden, zur Ausgestaltung bringt, anderseits die zweite Hauptrichtung, welche sinnbildliche Tiere, später auch Pflanzen und andere Gegenstände dazu benützt, um durch die *Doppeldeutung des Namens* — nämlich durch die *kalische Anwendung solch eines Namenswortes* — den sinnbildlich vorgestellten Begriff anzudeuten. So sahen wir das „Heil der Engel", das „sal-ange", durch die *Schlange* versinndeutet; das Drehen des Feuers = tri = Dra-ugh, durch den *feuerspeienden Drachen*; das Licht der Luft (ar, aer) durch den „*Aar*" oder *Adler*; das Wasser durch den *Wurm* (uorm = orm = Arm, als das Umspannende, daher noch heute: Meeresarm, Flußarm), der dann zum *Lintwurm* (lined = lindern = abnehmen) wurde, als das Meer immer mehr zurückwich

und so — scheinbar — die Erde gebar (vrgl. „Gaelindi" = Gael = Meer, „lindi" = abnehmen, der Landesname: Galizien). Endlich sehen wir die *das Leben der Erde* erhaltende stoffliche Sonne durch den *Löwen* sinndeutlich versinnbildet, und alle diese Fünf, beziehungsweise Vier in den alles begreifenden *Greif* veranschaulicht. Schon an diesen fünf, eigentlich sechs Beispielen — wir werden noch viele andere kennen lernen — ist das ganze Entwicklungssystem dieser Sinnbilder aus dem Tierreiche und anderen Gebieten zu erkennen, aber auch die bestimmte Absicht, jene sinndeutlichen Bildwerke durch eine sie *als solche kennzeichnende Darstellungsweise* als Symbole zu bezeichnen, um sie von anderen nicht symbolischen Bildwerken, welche nur Illustrationszwecken dienten, deutlich zu unterscheiden. Darum wurden alle *symbolischen* Tierbilder und *symbolischen* Darstellungen sonstiger Gegenstände *besonders verziert*, nämlich *ornamental behandelt*, oder wie man es heute — unverstanden — bezeichnet „*stylisiert*". In allen Kulturzeitabschnitten der Arier des Altertums, wie der Ario-Germanen und der Deutschen bis zum 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, bis in die Anfänge der sogenannten Renaissance herein, finden sich daher die symbolischen Bildwerke stylisiert, während die nichtsymbolischen Tier- und sonstigen Bildwerke naturalistisch dargestellt erscheinen.

Neben dem Drachen erscheint noch als symbolisches Feuertier der „Salamander", Fig. 115. Er ist lintwurmartig ungeflügelt und feuerspeiend gedacht und selbstverständlich als im Feuer lebend und webend geschildert. Wie der Drache das fliegende wabernde Feuer symbolisiert, so versinnbildet der wurmartige Salamander mehr die unter den fliegenden aufwirbelnden Flammen sich windenden Glutmassen, die gleich feueratmendem Gewürm unter der flammenden Lohe herumzukriechen scheinen. Aber eben diese naturalistische Deutung des Unterschiedes zwischen Drachen und Salamandern führt

zu einer anderen zweiten Lösung des Bildes. In esoterischer Auffassung ist der Drache das Symbol der Gotteskraft im Urfyr als Element. In exoterischer Beziehung die Personifikation jener Gottheitskraft im Urfyr, und somit „Surtur" oder der „feurige Wuotan" als Walter des Elementes des Feuers. Die Salamander sind darum „Muspils Söhne", die Feuergeister und Feuerdämonen. Es wurde aber schon an anderer Stelle betont, daß die Priester eines Gottes stets als dessen sichtbare Stellvertreter in mystisch-zeremonieller Anschauung galten und sich daher seine Namen beilegten. Als Initiierte nannte sich daher der höchste oder neunte Grad jener Feuerpriesterschaft der „Grad der Drachen" und dessen nächsten Schüler und Initiationskandidaten wurden die „Salamander" („Sala" = Heilsgesetz; „Mander" = Männer; also: Männer des Heilsgesetzes der esoterischen Geheimlehre) genannt. Der Drache symbolisierte daher auch den Oberpriester oder Obersalmanen, die Salamander hingegen dessen untergebene Priesterschar die „Salmänner", „Salier" oder Heilsmänner. Dies in Bezug des „Feuerkultes".

Ähnlich wie hier im Feuerkult des Surtur und Feuer-Wuotans sich dessen Priesterschaft als Initiierte „Salamander" oder „Salmanen" nannte und ihr sakrales Oberhaupt als Drachen bezeichneten, ganz genau ebenso bezeichnet sich die Priesterschaft der Sonne oder des Sonnen-Wuotans nach dem Aare (ar) als „Armanen". Nun wird auch der Drachenkampf Balder-Sigurds klar, denn er brachte den Sonnenkult gegen den absterbenden Feuerkult zum Siege, er erschlug den Drachen, d. h. den Obersalman (Oberpriester) des Feuerkultes, nämlich diesen selbst und setzte den Sonnenkult an dessen Stelle. Das war eine bedeutungsvolle Entwicklung der Kulturgeschichte, der Übergang zu einem höheren Religionssystem. Aus dem Feuerkult stammende Erinnerungen schufen nun eine neue symbolische Tiergestalt, ebenfalls noch als Urglyphe, nämlich den „Fanisk" (Phönix), Fig. 116. Der Fanisk symbolisiert die sich jährlich selbst aus der Asche (des

Winters) neuerzeugende Sonne („fan" = 3. Wortstufe) Vernichtung; isk (ask) = Entstehung; also: Aus der Vernichtung neuerstehend), indem sich der Sonnenaar als Fanisk selbst verbrennt, also die Feuertaufe des Feuerkultes an sich selbst vollzieht, sich sich selber weiht. Der Sonnen- oder Lichtkult hatte also den Feuerkult doch nicht vollkommen zu bannen vermocht, sondern — und die Religions- wie die Kulturgeschichte bis zur neuesten Zeit bestätigen dies — übernahm einen bedeutenden Teil seines Erbes als der Sonnen-Wuotan Alleinherrscher in Asgart wurde.

Ein ganz ähnlicher Kulturkampf — die Mythologen nennen ihn den Wanenkrieg — setzte ein, als das Element des Wassers, dem der Sonne, des Lichtes und der Luft, die Herrschaft streitig machte. Aber Asen und Wanen schlossen Verträge und Mimir-Wuotan, d. h. Wasser und Licht beherrschen nun gemeinsam die elementale Welt, während das Urfyr als apolarer Ausgleich in den esoterischen Hintergrund getreten ist. In den verschiedenen Kulten der Ario-Germanen ist von da ab ein Schwanken bezüglich der Oberherrschaft von Licht oder Wasser zu bemerken; während die Germanen dem Lichtkult den Vorrang einräumten, ist bei den Kelten, — im Druidismus — ein Hervorragen des Wasserkultes zu beobachten, bei sonst gleicher Grundanschauung. Die tiersymbolische Urglyphe für das Element des Wassers ist der Lintwurm, Fig. 111, dem sich der Fisch als „Weltwalfisch" (Welttodesfisch=Vernichter) oder als die zwei Fische (tuo isk) des Zodiaks und die Mitgartschlange als stellvertretende Glyphen anschließen. Hatte nun in Urtagen die „Armanenschaft" die „Salmanenschaft" nahezu verdrängt, so daß diese nur mehr ein dunkles — als böses Zaubertun gescheutes — Dasein im Verborgenen führte, so vermochte sich eine Priesterschaft des Wasserelementes trotzdem gegen die Armanenschaft nicht selbständig einzuführen, und verblieb auch in Zukunft stets von der Armanenschaft, als der höherer Gewalt, im abhängigen Verhältnisse. Darum ist auch kein,

den Namen „Salmanschaft“ und „Armanschaft“ gleichwertiger Name für die Priesterschaft des Wasserelementes entstanden, da diese stets der Armanenschaft angegliedert blieb.

Noch weniger konnte eine selbständige Priesterschaft der Erde (Gea, Artha, Jördis, usw.) entstehen und besonderen kennzeichnenden Namen erwerben, da sie noch mehr von der Armanenschaft abhängig war als die Priesterschaft des Wasserelementes (Hnikar, Mimir, Iso, Isa, usw.), da die Erde (Artha) als passives Element betrachtet wurde, welches unter dem positiven Einfluß der übrigen Elemente besonders dem des Lichtes stand. Ihre tiersymbolische Urglyphe ist aus dieser Ursache nicht als sinndeutliche Bezeichnung der Erde (Artha) selbst zu erkennen, sondern lediglich nur als die Kennzeichnung des Lebens auf der Erde, das von der Sonne abhängig erscheint, aus welchem Grunde das kalische Wortzeichen dafür der „Löwe“ (lewe, lebe) ist.*

Außer diesen Urglyphen sind noch jene des Tierkreises, und zwar die sieben Tiere: Fische, Widder, Stier, Krebs, Löwe, Skorpion und Steinbock zu nennen, welchen sich als vermenschlichte Symbole der Wassermann, die Zwillinge (Ask und Embla), die Jungfrau und der Schütze angliedern. Als Kunstgegenstände wären noch zu nennen: die Urne, welche oftmals ohne dem Wassermann erscheint, und die Wage. Von allen diesen wurde schon oben gesprochen.

Als weitere tiersymbolische Urglyphe wären noch das achtfüßige Roß „Sleipnir“ (Schleifner) Wuotans zu nennen, dessen „acht Füße“, „achte des Zeugers“ besagen und sein Spiegelbild in der Urglyphe des „Achtrod“ ⊛ findet. Ferners der „Pegasus“ (Hippogryph), das sich kalisch löst, in: „peg“ = tragen (paghe = Pferd; „paggelen“ = tragen; „pack“ = die Last; „pagt“ (Pacht = der Ertrag); „as“ = der Eine, Große, Ase; „us“ oder „os“ ist die Personifizierung des vorgehenden Begriffes; also: „Pegasus“ oder „Pegasos“ = der Träger oder das Roß des Einen, somit des Gottes oder Weltgeistes, darum auch des Skalden oder Dichters. Ferners die vier Hirsche der Edda: Dain = Wahn (Feuer); Durathror = Schlag (Licht); Dwalin = Schlaf (Wasser) und Dunayr = Rechttun (Erde).*

* Es darf aber nie außer acht gelassen werden, daß alle diese Symbole immer den Einfluß der Sonne auf die Erde im Auge haben und diesen Einfluß, daher mittelbar die Sonne selbst symbolisieren.

Außerdem kommen aber auch noch tiersymbolische Urglyphen zu Bezeichnung der Solstitien (Hul und Jul) und der Äquinoktien (Tag- und Nachtgleichen) vor, welche von den früheren Symbolen abweichen. So erscheint als Sinnbild des Feuers für die Sommersonnenwende oder den Hul der Löwe statt des Drachens; für die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (Licht, Sonne, Luft) der Adler, Phönix, das Flügelroß oder der Schleifner (Sleipnir). Für das Wintersolstiz oder den Jul (Wasser) der geflügelte Mensch (Engel), der Lintwurm, die Hydra, das Seeroß (Hippokamp), die Wasserschlange (Mitgartschlange) und der Mensch (ungeflügelt). — Für die Herbst-Tag- und Nachtgleiche (Erde) erscheint statt des Löwen, der Stier, die Kuh oder das Kalb, letzteres auch im Besonderen als das „Goldene Kalb“, das also eine uralte Glyphe war und nicht erst von den Juden in der Wüste erfunden wurde. Diesen Ur-Glyphen entsprechen daher auch die vier symbolischen Tiere der Evangelisten (Tafel II. Die Vierheiten).

Aber noch andere Tiersymbole als Ur-Glyphen gehören hieher; so die beiden Wölfe Sunilgarmr und Mundilgarmr, welche aber auch in Lintwurmgestalt, wie am Portale des Ulmermünsters aus dem 12. Jahrhundert ersichtlich, dargestellt wurden, worin eine Anspielung auf das Element des Wassers (Wolken) erblickt werden kann, wenn nicht — was esoterisch richtig und daher wahrscheinlicher ist — die Wanen-

* Die Namen kalisch gelöst: Dain = Zweig; der Abstammende; Durathror: d'ur atr or = aus dem Ur Hervorkommende, Nachkomme; Dwalin: der Zweifache, Wasser und Licht, Wane und Ase; Dunayr = die Ära des Tuns, d. i. Rechttuen.

kämpfe gemeint sind. Ebenso gehört noch in diesen Rahmen der „Fenrirswolf", der Hund an der Helaklamm, aus dem sich der „Cerberos" ausgestaltete, die Wölfe Wuotans „Geri" (Gerlich) und „Frecki" (Gierig, der Vernichter, Töter) und die beiden Raben Wuotans, „Hugin" (Einheger, Gedenk) und Munin (Gedank).

Damit ist die Reihe der Ur-Glyphen in allen ihren verschiedenen Unterabteilungen erschöpft und damit die sichere Grundlage gewonnen, um auf den Ergebnissen dieser Aufstellungen die Bilderschrift der Ario-Germanen systematisch aufzubauen. Diese Bilderschrift ist uns Epigonen einer ebenso großen wie verdunkelten Vorzeit unseres herrlichen arischen Volkes nunmehr kein Rätsel mehr, sie spricht wie unsere Buchstabenschrift, und kann — wenn richtig gelöst! — unsere historischen Kenntnisse in ganz ungeahnter Weise um ein Bedeutendes erweitern. Da die Bilderschrift in erster Linie in unseren Wappen zum Ausdrucke gelangt, sei die Heraldik als Hauptsache berücksichtigt, und zwar in der Weise, daß ich das heute übliche heraldische System als Richtschnur nehme, dem das System der Entstehung der Glyphen sich unterordnen wird, um vorliegendes Buch eben den Heraldikern als handliches Nachschlagebuch zu bieten, das ihnen alle Fragen nach Sinn und Deutung der Wappenbilder beantworten soll. Die Bau- und Kunst-Symbolik ist — mangels an Raum wegen — nur vorübergehend behandelt, doch wird immerhin auch der Künstler in diesem Buche seine Erwartungen nicht unerfüllt finden. Vielleicht finde ich später erwünschte Gelegenheit, im Rahmen dieser Bücherei eine selbständige Kunstsymbolik zu bieten.

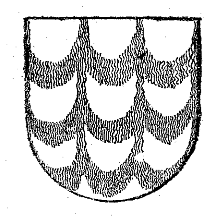
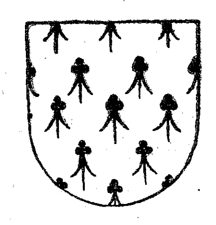
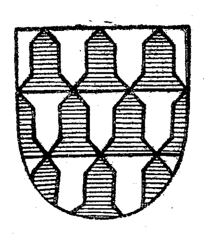
. . A . . E . . I . . O . . U . .

II.

Die Bilderschrift in der Heraldik.

In gotisnamen amen. wenn alle ding so geschen in der zeit sich verrucken und verlauffen dieweil das menschliche gedechtnus mit manch geschicht und sorgnis gehindert ist: darumb hat des menschen synn erdacht was do geschiet von den vorderen, daß man daz beveste mit der schrift oder mit warem gezygnisse den nachkomelingen zu irkennen. So bleibet es bei der warheit und ewiglichen ungeletztheit.

Anhub einer alten Urkunde, mitgeteilt von Regierungsrat Dr. Bernhard Körner im Vorwort zum 7. Bande seines Genealog. Handbuches bürgerlicher Familien.

Das heraldische Rauchwerk.





iner alten Kunstüberlieferung gemäß steht in jedem heraldischen Lehrbuch das „Rauchwerk" oder das „Pelzwerk" am Anfang, was meist mit dessen Sonderstellung außerhalb von Farbe und Metall erklärt wird, obwohl der wahre Grund dafür in der bekannten Dreiteilung, Entstehen, Werden und Vergehen zum Neuentstehen, liegt, welche Dreiteilung allen ario-germanischen Einrichtungen zur Grundlage dient. So wie die Sprache in der Deutung und Anwendung der Urworte in drei Ordnungsstufen sich sondert, wie die Runen sich in drei Geschlechter — die ein-, zwei- und dreistrichigen Runen — sich teilen, ebenso sondert sich das Rauch- oder Pelzwerk in der Heraldik in drei bestimmte Gruppen, Kürsch, Hermelin und Feh. Diese seine Eigenart äußert sich ganz besonders in dem Umstande, daß das Rauchwerk weder als Farbe noch als Metall gilt, weshalb es sowohl auf Farbe wie auf Metall gelegt, beziehungsweise damit belegt werden kann, ohne gegen diese sonst strenge heraldische Kunstregel zu verstoßen, weshalb es von den alten Heraldikern als „amphibisch" bezeichnet wurde.

Bekanntlich kennt die Heroldskunst drei Gattungen von Rauchwerk: 1. den Kürsch oder das Grauwerk, auch als Fehwammen angesprochen, 2. den Hermelin und 3. das Feh, das auch als Eisenhutfeh bezeichnet wird. Da Pelzwerk, das sich ganz besonders dazu eignet, Hieb und Stoß aufzufangen und deren Gewalt zu mildern, zur Bekleidung des Schildes diente, so drängt sich die Frage auf, warum nicht widerstandsfähigere Vließe, z. B. von Wölfen, Bären, Hirschen oder Rindern, zum Schildbezug gewählt wurden. Von solchen rein praktischen Erwägungen ausgehend, möchten wir auch gern den Grund einsehen, warum der Hermelin als Abzeichen der fürstlichen Würde galt und noch heute gilt, obwohl, der landläufigen Symbolik entsprechend, das Löwenvließ für einen Königsornat weit geeigneter wäre als das Fell des scheuen wieselähnlichen Hermelins. Die etwaige Einwendung, daß dieses durch seine Kostbarkeit sich auszeichnet, jenes dagegen schwer zu beschaffen ist, wäre nicht stichhaltig, da nachweisbar schon in vorrömischen Zeiten ausgedehnte Handelsbeziehungen bestanden, die alle für Gebrauch und Luxus erforderlichen Gegenstände zu bieten vermochten. Solche und ähnliche Fragen beantwortet nun unsere Muttersprache, die in ihren Kunstausdrücken die erwünschte Aufklärung gibt, wobei sie uns Tiefblicke in eine märchenhafte Wunderwelt tun läßt, an deren Vorhandensein die nüchterne Gegenwart kaum zu denken vermag.

Die heraldischen Kennworte und Kunstausdrücke sind alle dem Gesetz der Dreideutbarkeit nach den Ordnungsstufen der Begriffe: 1. Entstehen, 2. Sein oder Tun, 3. Vergehen zu neuem Entstehen, unterworfen, und die skaldische Kunst der „Kala" hat diese Gesetzmäßigkeit zu der Verhüllung von Geheimnissen der „Hohen Heimlichen Acht", benutzt, indem sie sowohl in der Rede wie im Bilde eine andere Ordnungsstufe meinte, als sie andeuten zu wollen schien. Man erinnere sich nur an das Beispiel vom Hunde in G.-L.-B. Nr. 1, S. 27, über diesen Gegenstand. Auf der Kala beruhte die

Mystik der Glyphen wie die der Geheimsymbole der Esoterik (Hohe Heimliche Acht). Der durch die Kala verborgene geheime Sinn wurde als der „verkalte" Sinn bezeichnet.

Gleich das erste Kennwort Kürsch scheint undeutbar zu sein; doch aufgelöst in die Urwörter kur = Haut und se = Sonne als die Seiende, die Beseelende, bezeichnet es die vom Tierkörper losgelöste Haut, im weiteren Verstande das losgelöste Einschließende, da eben die Haut den Körper eingeschlossen hielt. Durch die Kala besagt also Kürsch (kur-se) das eingeschlossene Leben und bezeichnet als solches die breite Masse des Volkes, den Nährstand. Der Ausdruck Grauwerk für Kürsch löst sich in die Urwörter ge = gehen, rau (ro) = rauh, roh und uerk = wirken, wachsen auf, was abermals den Nährstand bedeutet und den Sinn hat: „Aus dem Rohen (dem Ursprung) hervorgegangen und wirkend".* Die andere Bezeichnung für Kürsch, Fehwamben oder Fehwammen, zerlegt sich in fe (fa) = zeugen, Feuer und uamba = Eimer, Amme, Embryo, Ambet, kurz, das Einschließende oder Eingeschlossene und bedeutet abermals „eingeschlossene Zeugung", also wiederum „das sich aus sich selber fortzeugende Volk, den Nährstand". Aus dieser Sinndeutung wird nun auch klar, warum Kürsch, Grauwerk oder Fehwammen in den mittelalterlichen Kleiderordnungen als „gemeines Pelzwerk" galt und dem Bauern- und Bürgerstand, d. h. dem „gemeinen Mann", zugesprochen wurde. Unter diesem Ausdruck ist die Allgemeinheit, der Nährstand zu verstehen, dem durch jene gesetzlichen Bestimmungen eine Ehre erwiesen wurde. Es machte sich eben die Kala überall und in allerlei Formen geltend, indem sie jede Lebensäußerung einem ganz eigenartig symbolisierenden Gesetz unter-

* Eine alte Rechtsformel lautet: „Aus rauher Wurzel erzeugt", nämlich aus der Urwurzel des Volkes, dem Ehestand. Sie bezeichnete damit alles, was die Eheleute gemeinsam während des Ehestandes erarbeitet hatten, unter Ausschluß des Ererbten, Geschenkten usw.

warf, das schließlich sich überfeinerte, bis es im mißverstandenen Formelkram und Zeremonienwesen erstarrte.

Der Hermelin, das edle, fürstliche oder königliche Rauchwerk, spricht als Glyphe eine nicht minder verständliche Sprache. Die Handelsbezeichnungen für Hermelin lauten im Althochdeutschen armo, im Mittelhochdeutschen hermelin und im Lateinischen mus ponticus oder mus armenicus, die heraldischen Kennworte in denselben Sprachen: armalein, hermin und armenius. Das ist reine Kala, die sich kalisch (nach der Hohen Heimlichen Acht oder Esoterik) in folgende Bestandteile auflöst: ar oder her = Sonne als Gottheitssymbol (Aar, Adler) und min, men oder man = Mann. Der Name Armalein, der sich auflöst in ar = Sonne als Gottheitssymbol, mal = Mal, d. i. Gedenken und ein oder in = innen, bezeichnet „inneres Gottheitsgedenken" oder „innerliches Gottheitsbewußtsein". Das deutet auf die Armanen- oder Semanenschaft, den Lehrstand der Germanen, hin, der als die geistige Blüte des Volkes das Priester-, Gelehrten- und Regentum in sich vereinigte und zur Wiege des Hochadels wurde. Der sog. natürliche Hermelin, der als Vehem angesprochen wird, löst sich in ve (fe, fa) = entscheiden, richten und hem = heim, Heimat, bedeutet also: Richter des heimlichen oder Heimatsrechtes, der Feme, die ebenfalls in den Wirkungskreis der Armanenschaft gehörte, diese dadurch als Waltungsstand kennzeichnend.

Nicht minder überraschend wirkt die Lösung des Kennwortes Eisenhutfeh, da sie die von einigen Heraldikern geäußerte Ansicht bestätigt, daß dieses mit dem Begriff eines Eisenhuts oder Helms (Morion) gar nichts gemein hat. Das Kennwort Eisenhutfeh löst sich auf in is = Eis als der Stillstand des Lebens, se = Sonne als das Seiende, Beseelende, hut = verbergen, schützen und fe (fa) = zeugen; es besagt somit: „Das stillstehende Leben verbirgt kommende Zeugung".* Das weist auf den dritten Stand, den Wehrstand, hin, der aber nicht als Militärstand, sondern als die Gesamtheit der Übergeborenen aufzufassen ist, welche ausziehen mußten, um das Land vor Übervölkerung zu bewahren, mit anderen Worten: welche vergehen mußten, um anderswo neu zu erstehen.

* G.-L.-B. Nr. 1, Nr. 2, Nr. 4.

Ist in diesen Ergebnissen der Wortforschung schon die Bedeutung der heraldischen Pelzwerke als Glyphen deutlich erkennbar, so wird diese noch augenfälliger, wenn man die Entstehung der heraldisch-bildlichen Darstellungsart jener Pelzwerke aufmerksam verfolgt, die, bildlich verkalt, die in Worten verkalten Begriffe veranschaulichen. So wird der Kürsch (Grauwerk, Fehwammen) in scheinbar natürlicher Form bildlich dargestellt als schuppenförmig gekräuselte Abteilungen, die auf die einzelnen Fehwammen gedeutet werden und entweder schuppenförmig (Fig. 117) oder pfahlweise (Fig. 118) im Felde angeordnet sind. Bisweilen erscheinen die einzelnen Wammen auch mit den Schwanzspitzen des Tieres besetzt (Fig. 119), was jedoch bereits der Periode des Verfalls angehört. Spätere Zeiten erklären diese Schwänzchen als Hermelinschwänzchen und ersetzen sie wohl auch durch die heraldischen Hermelinschwänzchen (Armanensigill), eine Darstellungsweise, in der dieses Pelzwerk als Hermelinkürsch (Fig. 120) angesprochen wird. Solche Zusammensetzungen können nicht mehr als Glyphen gelten, da sie der nacharmanischen Periode der Heraldik angehören, wo diese ihre alte Esoterik vergessen hatte und nur noch mit der Exoterik gearbeitet wurde. Es ist damit aber keinesfalls gesagt, daß jene Zusammensetzungen etwa unheraldisch sind, was ganz besonders betont werden soll; sie lassen sich nur nicht glyphisch lesen, können aber immerhin als Kürsch, ohne jene Zusätze, alt und echt sein. Sie haben auch ihre glyphische Bedeutung; jene unglyphischen Zusätze können nämlich als besondere Unterscheidungen für eine jüngere Linie oder aus irgendeiner anderen Veranlassung jüngeren Datums Aufnahme in den altüberkommenden Wappenbildern gefun-

den haben. Betrachtet man aber die schuppenförmige Darstellung des Kürsch, so wird man leicht erkennen, daß diese U-förmige Zeichnung nur geringe Ähnlichkeit mit der natürlichen Zeichnung des Felles aufweist, vielmehr der Gestalt der „ur"-Rune (Fig. 121), dem Urbild des Schriftzeichens U, entspricht, eine Deutung, die man allerdings der natürlichen Textur des wirklichen Felles gab, um es glyphisch benutzen zu können. Die „ur"-Rune aber deutet darauf hin, daß die Ing-fo-onen, der aus dem „Ur" hervorgegangene Entstehungsstamm, das Urvolk bedeuten und als solches die Grundlage des Staates bilden. Demgemäß bezeichnet der Kürsch (Grauwerk, Fehwammen) überall, wo er wappenmäßig gezeigt wird, glyphisch und heraldisch stets einen Urstamm, ein Urgeschlecht oder einen Urort und ergänzt oder bestätigt als Glyphe den verkalten Wortsinn, den der Name Ing-fo-one einschließt.

Ist die hieroglyphisch-heraldische Darstellung des Kürsch dem natürlichen Aussehen dieses Pelzwerkes noch annähernd entsprechend, so erscheint dagegen der heraldische Hermelin weit abweichender von dem natürlichen dargestellt. Das rein weiße oder rein silberne Feld zeigt sich mit ganz eigenartigen Glyphen (Fig. 122, 123, 124) übersät, die exoterisch als heraldische Hermelinschwänzchen angesprochen werden, esoterisch aber das „Hochheilige Armanensigill", das Zeichen „Ar-mal-ein", bedeuten. Dieses Heilszeichen zeigt als Kopf entweder drei kleeblattförmig gestellte Kugeln (Fig. 122) oder drei im Kleeblatt gestellte Rauten (Fig. 123 und 124), die aus drei wurzelförmigen Spitzen hervorzuwachsen scheinen und die zweifache Dreiheit andeuten. Der mythisch-mystische Weltenbaum Yggdrasill erwuchs aus drei Wurzeln, den Rauwurzeln, und dieser germanische Menschheitsbaum hatte drei Äste, nämlich die Ing-fo-onen, die Armanen und die Ist-fo-onen. Das war das „Ar-mal", das Sonnen- oder Gottheitszeichen, das die Armanen oder Semanen in sich verinnerlicht verschlossen hielten, indem sie ihr höheres

Erkennen, ihr geistiges Wissen zum Wohl des Gesamtvolkes nutzen, es vor Profanation aber durch die „Hohe Heimliche Acht" bewahren sollten. Darum verhüllte das Armanensigill unter der Kala des Wortes Ar-mal-ein (Sonne als Gott — gedenke — innen) die Armanenlosung: „Gedenke der Gottheitssonne in deinem Inneren". Aus demselben Grunde ward exoterisch der Hermelin zum Hoheitssymbol der Fürsten und Könige. Die Armalein-Glyphe als heraldischer Hermelin in den Wappenbildern und der natürliche Hermelin am Fürstenmantel wurden, ein jedes für sich, zum redenden Wortzeichen für die Armanenwürde, ohne daß jedoch der heraldische Hermelin den natürlichen nachbilden oder darstellen sollte. Beide waren selbständige Glyphen und unabhängig voneinander. Daher erscheint in den Wappen der heraldische Hermelin, und der natürliche auf dem Beiwerk, den Wappenzelten, Fürstenmänteln, Kronenkappen usw. Verwechslungen sind selten und, wenn sie vorkommen, stets zu melden; sie entspringen jener nacharmanischen Periode in der Heraldik, von der schon oben bei dem Hermelinkürsch die Rede war. Der Vehem (Fig. 130) als natürlicher Hermelin bildet eine scheinbare Ausnahme, indem die exoterisch als Hermelinschwänzchen angesprochene Figur esoterisch der Feuerrune entspricht (Fig. 125). Diese enthält auch die Begriffe von Besitz und Heim und bedeutet: Feuer, als der Ur-Fyr-Gott, als das Entscheidende, somit Richtende in der Heimat oder nach heimischem Recht. Der heraldische Hermelin wird stets Schwarz in Weiß oder Silber (Fig. 128) dargestellt, so daß die Glyphen, mit denen das Feld besät ist, schwarz erscheinen. Als Gegenhermelin ist die Tingirung verwechselt (Fig. 129), also Weiß in Schwarz. Zuweilen kommt auch der Goldhermelin oder Gegengoldhermelin vor, wenn statt Weiß oder Silber Gold erscheint. In der Regel aber wird die Hermelinglyphe schwarz dargestellt, was auf das verhehlende, verkalende Dunkel der Hohen Heimlichen Acht (Esoterik) hinweist, das dieses Heilszeichen als Sigill um-

schließt. Das weiße Feld deutet auf das begründende Gesetz als die geistige Grundlage jeder Entwicklung, womit jedoch nicht ein Menschengesetz, sondern das Natur-Urgesetz gemeint war, aber auch das esoterische Wissen vom Entwicklungsgange im All (weiß = uith = Geist, Gesetz, Wissen, Wetten, d. i. entscheiden, richten usw.). Darum bedeutet Weiß, als das Sonnenlicht, das alle sieben Farben in sich vereinigt, das „höchste Erkennen", und Schwarz, das alle Farbe verhüllt, das „tiefste Ergründen" in esoterischer Betrachtung; das Theonium und das Dämonium der Farbe. Das silberne Feld (Silber = zeolvar, zelvez, zeluez, zilver usw. löst sich in zil = das Ziel, d. i. das Erreichte, Hervorgebrachte, ver, vir = Feuer; somit: feuererzeugt; esoterisch: gottgeschaffen) deutet auf das gottgeschaffene Wirkungsfeld des Armanentums, d. i. das Volk, hin. Dies sind wohl die wichtigsten, lange aber noch nicht alle Beziehungen und Bedeutungen, die das Hermelin als Symbol, Hieroglyphe und Heilszeichen hat, deren verschiedene Lösungen sich aber immer wieder in dem einen Punkte treffen, daß die Armanen- oder Semanenschaft der Waltungsstand des Germanenvolkes war, der die geistigen Güter des Volkes in die „Hohe Heimliche Acht" genommen hatte, um sie zu wahren, zu pflegen und zu mehren.

Nicht minder interessant ist das dritte heraldische Pelzwerk, das Eisenhutfeh, in seiner glyphischen Darstellung, die sich sowohl in Farbe wie in Zeichnung scheinbar am ablehnendsten gegen die Zumutung verhält, für ein Rauchwerk im naturalistischen Verstande genommen zu werden. So wie beim Kürsch und beim Hermelin, wird auch beim Eisenhutfeh das Feld mit der Eisenhutfeh-Glyphe übersät. Der Unterschied besteht nur darin, daß durch ein eigenartig netzförmiges Ineinandergreifen der Linien die Figuren ineinandergreifend sich wiederholen und eine Art Tapetenmuster bilden, das jede Deutung auszuschließen scheint. Hebt man aber eine dieser Figuren für sich allein ab, so erkennt

man leicht, daß sie aus einer liegenden „is"-Rune* und zwei gegengestellten „figi"-Runen, nämlich einer figi- und einer zilgi-Rune, zusammengesetzt ist, wodurch eine Glyphe entsteht, die, mit blauer Farbe tingiert, als Eisenhut angesprochen wird (Fig. 126). Diese Zusammenstellung sagt sinnbildlich dasselbe, was das Kennwort Eisenhutfeh bedeutet. Die drei Runenzeichen ergeben, einfach gelesen, das Wort „Is". Sie umschließen blaue Farbe; blah heißt wachen, und wachen ist „auf der Hut sein". Glyphisch gelesen, ergibt dies Ishut, d. i. Eishut oder Eisenhut. Das Ganze wurde Feh genannt, von feh (Fech, Fach), womit scheinbar die fachartige Einteilung der Figuren bezeichnet wurde, was aber verkalt fechen,** d. i. scheiden, wandern, aber auch zeugen besagte. Somit ist in dieser Glyphe deutlich lesbar und lösbar das Kennwort selber festgehalten, dessen Deutung schon oben gegeben wurde. Die große Mannigfaltigkeit in der Darstellung hat aber ziemliche Verwirrung angerichtet, und nicht alles, was Eisenhutfeh genannt wird, ist dies auch. Das gewellte oder Glockenfeh ist nur in gewellten, statt gebrochenen Linien (Fig. 127) ausgestaltet und mit ersterem vollkommen identisch. Ebenso ist es gleichgültig, ob es in gewöhnlicher Anordnung als gemeines Eisenhutfeh (Fig. 131), Sturzglockenfeh (Fig. 132), Pfahlfeh (Fig. 133) erscheint. Das Wogenfeh (Fig. 134) ist jedoch kein Eisenhutfeh, weil die „is"-Rune fehlt und die „figi"-Rune allein die Zeichnung bildet; aus diesem Grunde erfordert es eine ganz andere Lesung und Lösung, auf die wir später näher eingehen

* Es ist zu beachten, daß hier die „is"-Rune liegend, also eigentlich als „tel"-Rune erscheint. Da aber die „tel"-Rune nicht aussprechbar ist, gilt sie als passiver Gegensatz der aktiven is-Rune, und wird ebenfalls als „Is" ausgesprochen, aber in dessen passivem Sinne angewandt. Es ist somit das „unterliegende, vergehende Ich" damit bezeichnet (S. 85, is-Rune), das sich hier auf den „Fahrstand", die „Ist-fo-onen" bezieht.

** Davon der uneigentliche Ausdruck „fechten" für betteln; z. B. fechtender Handwerksbursch.

wollen. Außerdem gibt es noch eine große Zahl von Feh-Glyphen, die gleichfalls in tapetenartiger Anordnung wie das Eisenhutfeh gestellt sind und, von Fech = Fach abgeleitet, als Feh bezeichnet werden. Sie sind jedoch anderen Ursprungs und können deshalb nicht mehr als Pelzwerk betrachtet werden.

Der Vollständigkeit wegen mag noch bemerkt sein, daß zwar auch Zobel heraldisch verwendet wird, jedoch niemals als Pelzwerk im Verstande von Kürsch, Hermelin oder Eisenhutfeh, sondern lediglich dazu, die schwarze Farbe in poetischer Ausschmückung zu bezeichnen. So werden einmal die beiden schwarzen Felder im Hohenzollernschen Wappen als „von Zobel gebildet" angeführt. Ein Kuriosum ist es, daß Ulrich von Lichtenstein auf seiner Minnefahrt als Frau Venus (eigentlich: Fene oder Fenussin) einen Schild aus Hermelin trug, dessen beide Schrägbalken von Zobel gebildet waren. Derartige Ausnahmen gelten als außerheraldische Erscheinungen, die eben nur als Kuriosa Beachtung verdienen.

Die anderen Fehwerke (Die heraldischen Tapetenmuster).

Es wurde schon oben gesagt, daß es noch andere Fehglyphen gibt, welche in tapetenartiger Anordnung wie das Eisenhutfeh gestellt sind, und von Feh, als „Fech" oder „Fach", abgeleitet und bezeichnet werden und nicht mehr als Rauch- oder Pelzwerk zu betrachten sind. Das Kennzeichnende dieser Art von Wappenbildern ist, daß sie tapetenartig dieselbe Glyphe stets wiederholend in die Ränder des Schildes ohne Abschluß verlaufend, eine endlose Fläche gleicher Figuren zu bilden scheinen, aus welcher eben die Schildfläche selbst nur als ein Ausschnitt zu betrachten ist. Dabei muß immer wieder daran erinnert werden, daß nicht die umrandeten Flächen, sondern die Striche, welche die Flächen umrandend jene bilden, die Figuren (Schach, Raute, Spickel, Speidel usw.) sind, und eben diese Striche oder Linien gelesen und nach Umständen gezählt und bewertet werden müssen, während die Flächen selbst gegenstandslos sind. Wir wollen nun dieses „Fehwerk" hier auf sein Entstehen untersuchen und daraus seine Deutung ableiten. Das heraldische Wolkenfeh, Fig. 134, besteht nur aus sich berührenden gegengestellten sigi-Runen in wagrechten Reihen. Die sigi-Rune kündet: sal and sig = Heil und Sieg. Das heraldische Sturzgegenfeh, Fig. 135, ist aus derselben sigi-Rune allein gebildet und sagt dasselbe wie Fig. 134. — Das heraldische Zinnenfeh, Fig. 136; das heraldische Sturz-Schindelfeh, Fig. 137; das heraldische Sturz-krückenfeh, Fig. 138; das heraldische Wechselkrückenfeh, Fig. 139; das heraldische Sturz-Wolkenfeh, Fig. 140; das heraldische Krückenfeh, Fig. 141; und das heraldische Sturz-Wogen- oder Wellenfeh, Fig. 142, sind wie Fig. 131, 132 und 133 aus der sigi- und is-Rune gebildet und entsprechen daher in ihrer Deutung dem Eisenhutfeh. Alle diese Heroldsfiguren kommen noch in verschiedenen Versetzungen und Verschiebungen vor, welche je der Richtung der Hauptsache der Figurenreihe entsprechend (ob in der senkrechten, wagrechten, der schrägrechten oder schräglinken als positiv-aktiv, negativ-passiv, balk- oder barmäßig, siehe S. 86) beeinflußt erscheinen, während das Wappenbild selbst die Grundbedeutung bietet. Wenn aber die Figuren einzeln und gezählt im Schilde stehen, wodurch der Charakter des Tapetenmusters aufgehoben wird, dann treten andere Deutungen ein, auf welche wir später — bei den (eigentlichen) Heroldsbildern — zurückkommen werden.

Aber noch andere Tapetenmuster kommen in der Heraldik wie in der Bilderschrift vor, welche nun hier ihre Besprechung und Deutung finden müssen. Da sei zuerst auf das oben,

S. 102, über die „Tetraktys" Gesagte erinnert. Auch die Tetraktys wurde zum Tapetenmuster erweitert; indem die die Tetraktys bildenden Dreiecke über den Schild und über dessen Ränder hinaus gezogen wurden, wie schon gesagt, eine scheinbar endlose Fläche bildend, aus welcher der Schild nur einen Ausschnitt bedeutet, und welches Heroldsbild in der symbolisierenden Heraldik als „gespickelt" angesprochen und in seinen Reihen gezählt wird. So entstanden die heraldischen Bezeichnungen: dreireihig, Fig. 143, 144, vierreihig, Fig. 145; siebenreihig, Fig. 146; neunreihiggespickelt, Fig. 147; dann: in zwei (oder mehr) Pfahlreihen gespickelt, Fig. 148; neunfach schrägrechts gespickelt, Fig. 149; sechzehnmal schräglinks gespickelt, Fig. 150. Das Spickelfeh, Fig. 151, erscheint in Spickelreihen zwischen — meist farbigen — Balken. Nun aber sahen wir S. 42, bei den absteigenden Urglyphen, das auf der Spitze stehende Dreieck auch Triag (hervorkommendes Leben aus der Drehung) oder Speidel (lebendiges Sonnenfeuer oder Leben aus dem Sonnenfeuer) genannt, welche Ur-Glyphe, Fig. 16, sowohl in der Tetraktys, wie in den gespickelten Heroldsbildern mit der aufsteigenden Glyphe dem Draugh (Drachenauge oder Drehung zum Höchsten) oder dem „Spikkel" (Geist des Sonnenfeuers, also: „ugh" = der Höchste), Fig. 42, 43 a und 43 b, S. 61, dem mit der Spitze nach oben gewandten Dreieck, ständig abwechselnd verbunden ist. Diese Verbindung erinnert an das „Sigill des Salman", Fig. 28, den „Tripas" (Dreipaß), Fig. 27 und den „Deichselsechs", Fig. 26 a und 26 b, S. 50, mit welchen Speidel und Spickel verbunden gleiche Deutung bieten, nämlich das Heil des geist-körperlichen Lebens.

Von gleicher Deutung ist das „Deichselsechsfeh" (Fig. 152) — das mir wappenmäßig allerdings nicht — jedoch als Tapetenmuster wohlbekannt ist, aber bei

etwaigem Entwurfe neuer Wappen wohl zu beachten wöre. Ebenso das „Draughfeh", Fig. 153, (ebenfalls kein wappenmäßiges Beispiel bekannt), das nicht minder ein schönes Fehmotiv für neuzubildende Wappen bieten würde. Die glyphische Lösung ergibt sich aus den entsprechenden ab- und aufsteigenden Urglyphen, S. 41 ff. und 59 ff.

Ebenso wie hier aus den ab- und aufsteigenden Glyphen des Dreiecks Fehwerk sich entwickelte, ebenso bildete sich solches auch aus denen des Vierecks, bezüglich deren Deutung gleichfalls auf das, über die ab- und aufsteigenden Fyr-Glyphen Gesagte, eigentlich auf das was über die Doppelglyphen ausgeführt wurde, verwiesen sei.

Wie uns dort, S. 44, unter den Vierecken zuerst das „Fyr-dra-ugh" (Drachenfeuerauge), Fig. 20 und die „Routha" (Raute), Fig. 21, begegnet, welche auch als Würfel angesprochen wird, ebenso muß hier in dem heraldischen Fehwerk uns zuerst das „Fyr-dra-ugh-Feh", Fig. 154 a* und das „Rautenfeh" oder „gerautet", Fig. 155, begegnen. Die neuere Heraldik unterscheidet Würfel, Fig. 156 und Raute, Fig. 157, indem ersterer ein auf der Spitze stehendes Quadrat bildet, letztere ein Rhomboïd darstellt, während die alte Symbolik diesen Unterschied nicht kennt, da Würfel und Raute gleichbedeutende Sinnbilder waren. Später wurde der Begriff Würfel (von Wurf: uarph = werfen, nämlich Ertrag abwerfen, daher: „harbist" = Ernte, Herbst) zum Sinnbild der freiwilligen Opfergabe (des dem Halgadom Ausgeworfenen), aus welcher freiwilligen Gabe im Verlaufe der Zeit die unfreiwillige Steuer sich entwickelte. Der Würfel im Schilde kennzeichnete daher den „Sammelvogt" eines Halga-

* Mißverstanden bildete sich dies Fehwerk (nach dem Muster der facettierten und der Fensterraute) zu einem eigenartigen Fehwerk aus, das als „gefensterrautet", Fig. 154 b, angesprochen wird.

doms, und — nebenbei gesagt — der Name der Burg Werffenstein an der Donau, kennzeichnete daher diese Burg als den Sitz des Sammelvogtes des Nikuzhalgadomes (heute St. Nikola), dessen freiwillige Opfergaben sich in christlicher Zeit in eine unfreiwillige Maut (Steuer) an das Kloster Waldhausen* verwandelten und später in Strand- und Straßenraub ausarteten, so daß Werffenstein zur Raubburg herabsank und als solche gebrochen wurde. Wurde das Rhomboïd der Raute noch schlanker, so nannte man diese Figur eine „Wecke“, Fig. 158, von wecken, aufwecken („uek“ = uak = hervorlocken), also: „das Entstehen vorbereiten“, allenfalls im Sinne des Aussäens von Samen** als dem vorbereitenden Tun zur Erzielung kommenden Erträgnisses (car-uarph-ida), nämlich der im Wurfe (uarph) oder der Aussaat eingeschlossenen (car) Ernte (harbist), als der Gabe der Göttin (ida) der Erde. Das „Wekkenfeh“ ist nun aber wieder in vier Richtungen, ähnlich den schon erwähnten anderen Fehwerken zu finden, und zwar als positiv-aktiv-männlich (senkrecht), negativ-passiv-weiblich (wagrecht), bar-lebensechtmäßig (schräg-links) und balk-, balg-, unechtmäßig oder verhüllt (schrägrechts), welche Stellungen im Schilde bestimmend auf die Hauptdeutung des „Wekkenfehwerks“ einwirken, was daher bei jenen alten Wappen, welche noch als Bilderschrift gelten können, wohl beachtet werden muß. — Dieser vier Richtungen werden wir im fol-

* Waldhausen = Walthusen; das ist der Sitz der Waltung des Nikuzhalgadomes, wo die Armanen, beziehungsweise der „Ritaer“ hauste und von dort aus das Brauchtum und den Gottesdienst leitete. Auch dort trat ein Kloster das Erbe der Armanenschaft an.

** Darauf bezieht sich die Mansfeldische Wappensage: Ein Kaiser habe dem mansfeldischen Ahnherrn so viel Land gewährt, als er mit einem Scheffel Korn besäen könne. Er säete so dünn, daß er eine ganze Grafschaft mit der Saat bedeckte. Als der Neid der Höflinge dies rügte, sagte der Kaiser: „Was der Mann besäet hat, das ist des Mann's Feld.“ Daher der Name und die sechs roten Wecke (Rauten) in Silber im Mansfelder Wappen.

genden — gebotener Kürze wegen — nicht mehr erwähnen, da sie immer — bei alten bilderschriftlichen Wappen — gleichem Gesetze folgen. Demzufolge ergeben sich für das „Weckenfehwerk“ oder für „geweckte Felder“ (oder Schilde) folgende vier Haupttypen, und zwar: 1. „Isbar-Weckenfeh“ (heraldisch: schräglinks mit Spaltung geweckt und gerautet), Fig. 159;* 2. „Isbalk-Wekkenfeh“ (heraldisch: schrägrechts mit Spaltungen geweckt oder gerautet), Fig. 160; 3. „Telbar-Weckenfeh“ (schräglinks mit Teilung geweckt oder gerautet), Fig. 161; 4. „Telbalk-Weckenfeh“ (schrägrechts mit Teilung geweckt oder gerautet), Fig. 162.**

Die Vierecke der aufsteigenden Glyphen, das „Fyroge“, Feuerauge oder Viereck, Fig. 36 (heraldisch: Vierung, schräggeviert) und die „Fyrung“, Führung oder Vierung, Fig. 37, siehe S. 60, wo auch die Deutung dieser Glyphen nachgesehen werden mag, welche auf das aus ihnen sich entwickelnde Fehwerk zu übertragen ist, bilden ebenfalls die Grundlagen für Fehwerk, und zwar das „Fyrogfeh“, Fig. 163 und das als „Schach“ (siehe oben S. 64 ff. und 103 ff., magische Quadrate) angesprochene „Fyrungfeh“. Mit Bezug auf das schon oben über das Zahlenverhältnis der magischen Quadrate Gesagte (♄ 3×3, ♃ 4×4, ♂ 5×5, ☉ 6×6, ♀ 7×7, ☿ 8×8, ☽ 9×9) wird es leicht, die Bedeutung der verschiedenen heraldischen Schacharten zu erkennen. Das „neunfache Schach“ (3×3), Fig. 164, gehört dem Saturn, also der Urdrei, an, bedeutet also hervorkommende Entstehung. Das „sechzehnfache Schach“ (4×4), Fig. 165, ist Jupiters Eigen, also dem Urfyr zugehörig und deutet auf das Werden. Das „fünfundzwanzigfache Schach“ (5×5), Fig. 166, dem Mars, der Magie,

* Herzschild im Bayerischen Königswappen.

** Ist die Wecke noch schlanker gezogen, dann wird sie als „Spindel“ angesprochen, was aber schon der neueren Heraldik und nicht mehr der Bilderschrift angehört.

der Feme zugehörig, erklärt sich von selbst, wie die übrigen aus der Zahlensymbolik und dem Progressionsgesetze, auf welche Ausführungen hiemit verwiesen sei. Das „einundachtzigfache Schach" (9×9), Fig. 167, ist dem Monde geweiht.* Das Schach ist in der Regel nur zweifärbig; ist es aber dreifärbig, dann wird es als: z. B. „von rot, schwarz, gold geschacht", (nicht „gewürfelt", wie oft fehlerhaft blasoniert wird), angesprochen, Fig. 168. —

Aber ähnlich wie der Würfel, Fig. 156, zur Raute, Fig. 157, und zur Wecke, Fig. 158, selbst zur Spindel sich entwickelte, gestaltete sich die Fyrung (Schach) zur „Schindel", Fig. 169, und zum „Scheit", Fig. 170, aus. „Schindel" löst sich kalisch in: 's-chind-el = das Gottes- oder Sonnenfeuerkind, d. i. das aus dem Sonnenfeuer oder Sonnenlicht Gewordene, das just kein „Kind" zu sein braucht. „Scheit" löst sich kalisch in: 's-cheit = Art, Gattung, also: Scheidung, Unterscheidung. Auch bei Deutung dieser Figuren hat die Richtung bestimmendes zu sagen. Als Fehwerk wären zu erwähnen: In zwei Reihen achtmal geschindelt (heraldisch: geteilt und siebenmal gespalten), Fig. 171. In drei Reihen fünfmal geschindelt, Fig. 172. In vier Reihen sechzehnmal geschindelt (heraldisch: dreimal geteilt, fünfzehnmal gespalten), Fig. 173. — In fünf Reihen dreizehnmal in der Bar geschindelt (heraldisch: zwölfmal schräglinks und viermal schrägrechts geteilt) Fig. 174. Kalisch aber würden sich diese vier „Schindelfeh" lösen: Fig. 171: „sieben is ein tel", d. h.: „Sieben ist nur ein Teil der Eins". — Fig. 172: Fyr is tuo tel = das Urfyr („Fyr" = Feuer, „is" = Gott, also: das Urfyr) „tue" = tut, „tel" = teilen (was?, sagt die Farbe). — Fig. 173: Ist kalisch nicht lösbar und ist daher kein altes Wappenbild. — Fig. 174: tuo-lif bar, fyr balk = Tue (mache), lif (laf = leben, Gesetz), bar (= Leben, Geburt, Gesang, Bahre), fyr (Gott, Feuer), balk (tragen, balg, hüllen), d. i. „Tue nach dem Gesetze leben, in dem sich Gott birgt." Ebenso fügen sich die — nach der alten Heraldik — sogenannten „Scheite" der esoterisch verkalten Deutung: Fig. 175. Is tuo tel = Der Eine (oder ich) tue mein Teil, (heraldisch: gespalten, zweimal geteilt), aber auch: Ich (is) tue teilen, oder: ich teile (ich nimm Anteil an irgend welchem Tun). — Fig. 176: Is tri tel = Der Eine (oder ich) wende das Tel = Teil, Anteil Schicksal usw., (heraldisch: Gespalten und dreimal geteilt). — Fig. 177: Is sieben tel = Der Eine (ich) wirke im geistigen Inneren, d. h. ich lebe in Gedanken, ich gedenke, (heraldisch: Gespalten, siebenmal geteilt). — Fig. 178: Tuo is fem tel = Ich tue mit Macht, oder: ich streite (zwiste) mächtig, auch: ich widerstreite machtvoll, erhebe machtvollen Einspruch, (heraldisch: Zweimal gespalten, fünfmal geteilt). — Fig. 179: Tri is niun tel = Ich (der Eine) kann die Eigenschaften bilden, d. h.: ich kann das Gewollte ausführen, (heraldisch: dreimal gespalten, neunmal geteilt). — Fig. 180: Fyr bar tuo lif balk = Feuerleben lebe verhüllt, d. h. Verborgener Grimm, (heraldisch alt: achtundvierzigmal schrägrechts gescheitet; heraldisch neu: zwölfmal schrägrechts und viermal schräglinks geteilt.

* Heraldisch wird meist das 64fache (8×8, ☿) Schach angewandt.

In diesen Beispielen, die sich nach dem Progressionsgesetze (eins bis zwölf) leicht ergänzen lassen, wird klar, daß das „Schindelfeh" sich auf esoterisch-geistige (spirituelle) Dinge bezieht, während das „Scheitfeh" Exoterisch-Körperliches (Materielles) andeutet, wie ja auch der Begriff „Scheidung" schon an eine „Entscheidung", sei diese eine gerichtliche oder kampfliche gemahnt.

Eine Abart des „Schindel-" und „Scheitfehs", oder wie einige meinen, des „Schachs", erblicken wir in dem „Mauerfeh" oder „Tegelfeh", das einer Quadermauer zu gleichen scheint, aber aus einer Anzahl länglicher Vierecke (Rechtecke) zusammengesetzt ist, welch letztere als Einzelfiguren in

der Bilderschrift und Bildersprache als „Tegel“, nämlich als Steine oder Ziegel bezeichnet werden und besonders in der Feme eine besondere Rolle spielten; „Femtegel“ (5 Ziegel) bedeutete „Femgeheimnis“. Im Volksmunde bedeutet noch heute das Wort „eintegeln“, sich in Jemandens Geheimnis eindrängen. Als Vollfigur, tapetenartig den ganzen Schild füllend, kommt das Tegel- oder Mauerfeh selten, fast gar nicht vor, wohl aber zur Füllung einzelner Teile des Feldes, wo es als Mauer stets den Begriff des Verhehlens des Geheimnisses andeutet, und zwar von den vier Richtungen beeinflußt wie anderes Fehwerk. Es gibt also: Fig. 181: Tegel- oder Mauerfeh (heraldisch: Mauer, wagrecht gefugt oder gesteint). Kalisch bedeutet es: tel, tegelt = Geheimnisteil, Anteil an einem Geheimnis. — Fig. 182: Gestürztes Tegel- oder Mauerfeh (heraldisch: Mauer, senkrecht gesteint oder gefugt). Kalisch: is tegelt = Ich Geheimnis, d. h. ich bin verborgen (Inkognito). — Fig. 183 und 184: Bar Mauer- oder Tegelfeh, (heraldisch: schräglinks gemauert). Kalisch: bar tegelt = Geheimnisvolle Geburt, geheimnisvolles Leben. Fig. 185 und 186: Balk-Mauer- oder Tegelfeh (heraldisch: schrägrechts gemauert). Kalisch: balk tegelt = Verhülltes Geheimnis. Das Mauerwerk kömmt in vielen Verbindungen mit anderen Heroldsstücken vor, in welchen Verbindungen es dann nach der hier angegebenen Sinndeute, mit der Deutung der beigegebenen Bilder verbunden, zu lösen und zu lesen ist.

Damit sind die Fechwerke — nur so weit sie in der Heraldik in Betracht kommen — abgeschlossen, darum aber noch lange nicht erschöpft, so weit selbe in der Ornamentik als Wand-, Buch- usw. Schmuck zu finden sind, wo sie eine ungeahnt große Anwendung als heilskündendes Zierwerk gefunden haben, denn die Alten symbolisierten alles, alles sprach und kündete dem Beschauer heilsmahnenden Gruß.

Die Wandverzierungen der Alahambra z. B. bieten nach dieser Richtung einen unerschöpflichen Schatz „sprechender“ Ornamentik, ebenso die Prunkstoffe der Alten und deren sonstige Verzierungen. Erst seit dem XV. Jahrhundert verstummt die Ornamentik und verliert ihren Charakter als Bilderschrift ziemlich gleichzeitig mit dem der Heraldik.

Um nur einige wenige Beispiele solchen — nicht heraldischen — Fehwerks zu geben, mögen folgende Proben genügen: Fig. 187 und 188: Eine altägyptische Hallendecke, welche den Fyrfos mit Feuerblumen wechselnd tapetenartig darstellt. Auch die Bemalung zeigt schon die Grundregeln der heraldischen Tingirung, auf welche wir im nächsten Abschnitt eingehend zu sprechen kommen. Der Fyrfos ist aus Feuerschnüren gebildet, und das Hervorblühen der Feuerblumen versinnbildet die Geburt des heiligen Feuers oder des Feuergottes Agni. Fig. 189, zeigt das Rautenfeh, Fig. 155, mit eingelegten Fyrfosen, und darüber gestreuten Feuerblumen oder Lotos in sinndeutlicher Anspielung wie das Sonnenlicht (ar) aus dem Wasser (uan) durch das Sonnenfeuer (al) hervorgerufen wurde. — Fig. 190: zeigt wieder den Fyrfos in sich kreuzenden Zügen, in aufsteigenden (bar) und absteigenden (balk) Richtungen, das stete Werden und stete Wandeln versinndeutend. In Fig. 191 — einem indischen Motiv — zeigt sich der Sechsstern (Salmans Sigill) mit der Tetraktys in sinndeutlicher Weise und in heraldisch fast richtiger Tingirung, ein Beispiel, wie auch der Inder die Farbe zur Hebung der Linienfigur anwandte. Auch hier ist die Sinndeute ungemein leicht zu lösen und nach Vorgesagtem bedarf es hier keiner Deutung mehr. — Fig. 192 zeigt denselben Sechsstern (Sigill des Salman) ohne Tetraktys als „Salmanfeh“, wie solches ein schönes Motiv für neuzubildende Wappen bieten würde. — Ebenso Fig. 193 das „Achtsternfeh“, das sich aus dem Achtstern entwickelt. Dieses Feh ist nach arabischen Motiven — die aber vollkommen den Gesetzen der ariogermanischen Symbolik entspre-

chen — gewonnen, und kommt vom Sechsstern aufwärts bis zum Sechzehnstern vor, indem allemal die Striche, welche eine Sternspitze bilden, über diese Spitze hinaus fortgezogen werden, um sich mit anderen Linien, den Mittelstern wiederholend, zu vereinigen. Die durch die Linienzüge sich bildenden Zwischenfelder wurden dann durch andere Symbole in ornamentierter Ausgestaltung ausgefüllt, woraus sich jener, scheinbar unbegrenzte Formenreichtum der alten Ornamentik entfaltete. Wie sehr aber orientalische, maurisch-arabische, indische, japanische und selbst griechisch-römische Ornamentik mit der ario-germanischen und keltischen auf einen einheitlichen Ursprung zurückweisen, der kein geringerer als die ariogermanische Esoterik oder Geheimlehre ist, wird sich in diesem Buche noch zum Öfteren erweisen.

Farbensymbolik und heraldische Tingirung.

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l
Rot	Blau	Grün	Schwarz	Schwarz	Purpur	Braun	Eisenfarb	Naturfarb	Gold oder Gelb	Silber oder Weiß

Da wir uns hier, wie schon erwähnt, der heraldischen Systematik in der Anordnung des Stoffes fügen wollen, so sei als Folge der Rauchwerks-Glyphen die Farbe und deren Symbolisierung — heraldisch gesprochen, die „Tingirung" — erörtert. Wie aus Tafel I, Säule 17, ersichtlich ist, gehört auch die Stufenleiter der Farben — die sich im Regenbogen schon der menschlichen Betrachtung aufdrängte — in das Gebiet mythisch-mystisch-magischer Ergründungen, welchen wir in G.-L.-B. Nr. 7 „Armanismus und Kabbala" tiefere Beachtung schenken werden, während wir hier nur

der Farbensymbolik nach dem Bedarfe der Bilderschrift in der Heraldik entsprechen können.

In der alten Heraldik gab es nur vier Grundfarben, und zwar: rot, blau, grün und schwarz, und zwei Metalle: Gold und Silber, welche aber durch die Farben: gelb und weiß ersetzt werden können, in welchem Falle jedoch gelb oder weiß als jene Metalle zählen. Nur ganze, volle Farben wurden gewählt; gebrochene oder gemischte Farben durften nicht angewendet werden. In der Verfallzeit kamen noch andere Farben, wie: Purpur, Braun, Naturfarbe, Eisenfarbe, Erdfarbe und die Schattenfarbe hinzu, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Purpur nur in seltenen Fällen als Schildfarbe Verwendung findet, in der Regel aber nur bei Kronen, Mänteln, Hüten, Wappenzelten usw. erscheint. Es wurde schon oben gesagt, daß die Farben angewandt wurden, um die durch Glyphen und Runen geschaffenen leeren Flächen färbig zu füllen, damit die Linienzüge der Runen und Glyphen auf weite Entfernung leichter erkennbar wären, indem sie durch abstehende grelle Färbung hervorgehoben wurden. Es durften daher nur abstechend grelle Farbenflächen aneinander grenzen. Aus dieser einfachen Notwendigkeit hervor entstand das heraldische Gesetz, daß niemals Farbe auf Farbe oder Metall auf Metall, sondern immer nur Farbe auf Metall oder Metall auf Farbe gelegt werden dürfe. Ebenso sind alle Farben und Metalle gleichwertig, und keines höher und tiefer zu achten als das andere, weil auch in den Regenbogenfarben keine von den anderen Vor- oder Nachrang erkennen läßt, da alle sieben zusammen eben das helle Sonnenlicht geben, wobei keine — gleichgültig welche — fehlen darf; so ergab sich auch daraus die Gleichwertigkeit der Sieben, welche in der Einen,* dem Sonnenlichte gleich-

* Man denke an die sieben im gleichen Range stehenden und doch unterschiedenen Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation, welche den einen König kürten, in dessen Macht die ihre sich einte und nicht vollständig war, wenn einer fehlte oder versagte. Er,

wertig verbunden sind. Da nun aber Weiß alle Farben in sich vereinigt, so ist es — esoterisch! nicht heraldisch! — die vornehmste Farbe; Weiß symbolisiert das Sonnenlicht, und daher das „höchste Erkennen" als Theonium. Das Schwarz, das alle Farbe verhehlt und unterdrückt, ist das Dämonium der Farbe. Als Gegengewicht des Weiß sagt Schwarz: „tiefstes Ergründen"; in der exoterischen niederen Symbologie sagt Weiß: Gesetz; Schwarz hingegen: Schwert; auch Dunkel, Verhehlung, Geheimnis. — Und trotzdem oder vielmehr eben deswegen gab und gibt es eine esoterisch begründete Farbensymbolik. Ein Überbleibsel jener alten Farbensymbolik war in der Heraldik des 15. Jahrhunderts noch in dem Gebrauche zu erkennen, die Farben in nur gezeichneten (nicht gemalten) Wappendarstellungen durch die Planetenzeichen kenntlich zu machen, welche in das Feld klein eingezeichnet wurden, um die Farbe zu bestimmen. So bedeutete: ☉ Gold, ☽ Silber, ♂ Rot, ♃ Blau, ♀ Grün, ♄ Schwarz, und ☿ Purpur. Später — noch Siebmacher bezeichnet so — wurden die Farben in den Feldern durch die Anfangsbuchstaben der Farben oder Metalle bestimmt, und zwar: g oder G Gold (Gelb), w oder W Weiß (Silber), r oder R Rot, bl oder Bl. Blau, s oder S Schwarz und ein kleines Lindenblatt bezeichnete Grün. Das Schwarz wurde schon damals in Kupferstich und Holzschnitt oft ganz schwarz oder schraffiert gegeben. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts kamen dann die noch heute üblichen Schraffierungen in Brauch, Fig. 135, und zwar deutet die senkrechte Schraffierung, a, auf Rot, die wagrechte, b, auf Blau, die schrägrechte, c, auf Grün, die gekreuzt senkrechte und wagrechte, d, auf Schwarz, welche Farbe auch vollschwarz, e, gegeben wird, die schräglinke, f, bezeichnet Purpur, senkrecht mit schrägrechts gekreuzt, g, bezeichnet Braun, schrägrechts mit

der Kaiser, aber hatte den „Aar" die uralte Sonnenlicht-Glyphe als Wappen seiner Macht, er war selber der „Aar", das „Sonnenlicht", von dem jeder der Kurfürsten nur einen Strahl bedeutete.

schräglinks gekreuzt, h, bezeichnet Eisen- oder Stahlfarbe und die unschöne schrägrechte Zickzackschraffierung, i, deutet die unheraldische Naturfarbe an. Die anderen Schraffierungen für „Aschfarb", „Fleischfarbe", „Blutfarbe", „Wasserfarbe", „Erdfarbe" und „Orange" seien hier als ebenso unheraldisch als unnötig übergegangen. Gold oder Gelb, k, wird durch über das Feld regellos gesäte Punkte und Silber oder Weiß durch ein leeres Feld, l, gekennzeichnet.

Ehe hier nun die alte, durch die Kala der Farbenbezeichnungsworte bestimmte, Farbensymbolik erörtert werden soll, mag ein gewiegter Heraldiker O. v. Hechingen zu Worte kommen, aus dessen gediegener Abhandlung „Die Farben unserer Wappen", hier ein Auszug geboten werden soll. Er schreibt unter anderem:

Ursprünglich waren die mittelalterlichen Schilde gleich den alten germanischen nicht, wie später, bloße Prachtstücke ornamentaler Art, sondern wirkliche Waffen, Kampfschilde. Ihr praktischer Zweck war, den Träger schon von Weitem für Freund und Feind kenntlich zu machen. Hiezu empfahlen sich nur ausgesprochene, weit sichtbare Farben. Das Schildbild mußte, um in die Ferne zu wirken, eine vom Schildgrunde möglichst abstechende Farbe erhalten, und ebenso mußten, wo der Schild nur durch Linienziehung in Felder zerlegt war, diese Felder durch kräftige Farbenunterschiede erkennbar gemacht werden. Es waren also zwei Farben für jeden Schild erforderlich; noch mehr hätten die Wirkung beeinträchtigt.

Dementsprechend finden wir schon in der ältesten Heraldik das Gesetz ausgesprochen, daß nur folgende sechs ungebrochene Farben in Wappen Anwendung finden dürfen: Weiß (oder Silber), Gelb (oder Gold), Rot (nur Zinnoberrot), blau (nur mittelhelles), Grün (nur Grasgrün) und Schwarz. Die Vorliebe des Mittelalters für die heilige Siebenzahl hat als siebente Farbe noch den (übrigens selten vor-

kommenden) Purpur hinzugefügt. Ferner war und ist gestattet, menschliche Körperteile in Naturfarbe zu geben, und außerdem darf der über dem Schild stehende Helm Eisenfarbe erhalten.

Ein zweites heraldisches Farbengesetz fordert sehr richtig, daß kein Wappen ohne triftigen Grund mehr als zwei Farben enthalten dürfe, und daß von diesen beiden die eine stets ein „Metall" sein müsse, d. h. Silber (Weiß) oder Gold (Gelb). Wessen Schild des „Metalles" entbehrte, also z. B. die Farben schwarz neben rot aufwies, oder einen blauen Adler in Grün, der hatte nach mittelalterlicher Ansicht ein „mißfarbenes" Wappen und „gehörte nicht zu rechten Leuten". Ein Schild mit nur einer einzigen Farbe galt überhaupt nicht als Wappen und war nur als Inkognito seines Trägers denkbar. Wer dagegen mehr als zwei Farben führte, z. B. den Schild schwarz, weiß, rot wegrecht geteilt, der verriet nach strengem Urteile Unstätigkeit und Maßlosigkeit, also das Gegenteil der im Mittelalter besonders gerühmten Tugenden der Stäte und Maze. Es hieß „je mehr ein Schild Farbe hat, je minder das Wappen wird geacht't". Wo trotzdem ein altes Wappen mehr als zwei Farben zeigt, wie z. B. das der zollerischen Burggrafen von Nürnberg (ein schwarzer Löwe in Gold, umsäumt von rot-silber gestücktem Rande, da liegt regelmäßig ursprünglich eine Vereinigung von zwei Wappen zu einem einzigen vor. Beachtung verdient auch, daß, wenigstens im 14. Jahrhundert, ein Feld (Schildgrund) von „Metall", ein schwarzer Adler in Gold beispielsweise für vornehmer galt, als ein goldener Adler in Schwarz. Der Gebrauch von Gold statt Gelb sodann war lange Zeit nur den Wappenherren vorbehalten, die den Ritterschlag empfangen hatten. Den deutschen Ordensrittern war der Gebrauch von Gold und Silber statt Gelb und Weiß überhaupt untersagt.

Ein drittes heraldisches Farbengesetz endlich bestimmt, daß die „Bewehrung" der Tiere, ihre Krallen, Zungen, Schnäbel usw. und ebenso die Nebenteile anderer Figuren, wie z. B. die Früchte eines Baumes, eine andere Farbe zeigen sollen, als die Figur im übrigen.

So strenge wurden diese Gesetze beobachtet, daß nur eine einzige Ausnahme im Mittelalter Anerkennung fand: das Wappen des Königreichs Jerusalem, das in Silber ein goldenes Kreuz, umgeben von vier kleinen goldenen Kreuzen in den Winkeln, enthielt. Erklärt wurde diese Mißfärbung damit, daß eine so ungewöhnliche Heldentat, wie die Eroberung der heiligen Stadt durch Gottfried von Bouillon auch ein ungewöhnliches Wappen bedinge. Ähnlich dürfte auch das päpstliche Gold-Silber (Gelb-Weiß) durch den Wunsch, etwas Ungewöhnliches zu haben, zu erklären sein. Erst mit dem Verfall der guten Heraldik im 16. Jahrhundert begann man, in die Wappen Farbe neben Farbe (statt neben „Metall") zu setzen und „natürliche" Wappenfarben, wie grau, braun und violett, zu dulden, eine Nachgiebigkeit, die sich durch die Unschönheit solcher Wappen ebenso bitter gerächt hat, wie die gleichzeitige Aufnahme „natürlicher", d. h. nicht stilisierter Figuren. Ein Blick auf die Wappen exotischer Republiken genügt, diese Behauptung als zutreffend anzuerkennen.

Innerhalb des Rahmens nun, den die heraldischen Farbengesetze vorzeichneten, war die Wahl der Wappenfarben stets unbeschränkt. Man würde indessen gewaltig irren in der Annahme, daß die persönliche Liebhaberei für bestimmte Farben oder deren symbolische Bedeutung dabei den Ausschlag gegeben hätte. Das widerspricht aufs entschiedenste der mittelalterlichen Denkweise, für die das Persönliche ganz hinter dem Allgemeinen zurücktrat. Noch verkehrter wäre es, die heutige Deutung der einzelnen Farben auf die alten Wappen anzuwenden. Zwar kannte man schon früh eine Farbensymbolik, allein sie wechselte im Laufe der Zeiten ständig und wich namentlich von der jetzigen erheblich ab. Rot z. B. war nicht die Farbe der Liebe, sondern der Tapferkeit, Grün nicht

die der Hoffnung, sondern der Liebe. Hier nur einige Belege für die Tatsache.

Der französische Herold Clement Prinsault deutete 1416 — wir folgen hier und im folgenden namentlich der vortrefflichen Geschichte der Heraldik von Gustav A. Seyler, Nürnberg bei Bauer und Raspe, 1885 — die Farben, also: Gold: Edelmut, Hoheit; Silber: Ehrenhaftigkeit, Reinheit; Rot: Tapferkeit; Blau: Güte; Grün: Liebe; Schwarz: Trauer, Reichtum; Purpur: Überfluß, Weisheit. Der deutsche Meister Altswert um 1440 legt dagegen Gold als Frau Venus aus, Rot als Frau Ehre, Schwarz als Frau Treue, Blau als Frau Stäte, Grün als Frau Liebe, Weiß als Frau Mäßigung. Der heutigen Auffassung näher steht Barthol Clamorin in Meißen um 1590, indem er erklärt, Weiß bedeute Reinheit, Gelb Weisheit, Rot Liebe, Blau Hoheit, Grün Hoffnung, Schwarz „Lindigkeit".

So wenig wie über die Bedeutung, wurden die Gelehrten jemals über die Rangordnung der einzelnen Farben einig. Der Italiener Bartolus de Saroferrato († 1359) hielt z. B. Gold für die vornehmste Farbe, dann Rot und Blau — es sind dieselben, die sein eigenes, ihm von Kaiser Karl IV. verliehenes Wappen zeigt. Der Engländer Johannes de Bado Aureo, ebenfalls ein Heraldiker, brachte etwas später die Farben in folgende Wertskala: Weiß, Blau, Gelb, Rot, Grün, Schwarz, während der biedere deutsche Wappendichter Peter Suchenwirth gleichzeitig Schwarz und Weiß für die besten Farben hielt. Der Franzose Cassancus († 1542) erklärte wiederum Schwarz für die unterste Farbe, gab jedoch mit einer Verbeugung gegen das kaiserliche Wappen so viel zu, daß ein schwarzer Adler in einem Wappen vornehmer sei, als ein andersfarbiger, denn Schwarz habe größere Kraft und Wirkung als die übrigen Farben.

Man sieht hieraus, daß wenigstens für alte Wappen jeder Versuch einer Anwendung der Farbensymbolik auf sie

scheitern muß. Immerhin aber darf man sagen, daß bei der Schöpfung der *neueren* Wappen die Farbendeutung *ihrer Zeit* ein Wörtlein mitgesprochen hat. Doch auch hier wird es schwer sein, das im einzelnen Falle zu beweisen.

Lassen wir also die Farbensymbolik fallen und sehen wir uns nach anderen Gründen um, die zur Annahme bestimmter Wappenfarben geführt haben. Für den alten niederen Adel, der aus den ritterlichen Dienstmannen erwuchs, waren in sehr vielen Fällen die Farben ihrer Lehnsherren entscheidend, als sie im 13. Jahrhundert deren Wappen ablegten und sich eigene schufen. So wählten z. B. alle Dienstmannen des Hochstifts Straßburg Silber und Rot, in ähnlicher Weise, wie die Schulenburg und Knesebeck als Burgmannen der brandenburgischen Veste Salzwedel dem markgräflichen Wappen ihre Adlerklaue entnahmen. Auch die Städtewappen schließen sich in ihren Farben meist ihrem Herrn, die Reichsstädte dem Kaiser an. Teilte sich ein Geschlecht in zwei Linien, so änderte die jüngere entweder die Farben oder das Bild des bisherigen Wappens. Das Silber-Rot des polnischen Adlerwappens ist eine bewußte Umkehrung der brandenburgischen Farben. Die rot-silbernen Balken des in blauem Felde stehenden hessisch-thüringischen Löwen sind sicherlich einem andern Wappen entlehnt, vielleicht dem ungarischen, da die heilige Elisabeth von Thüringen eine ungarische Königstochter war. Kaiser Otto IV. bildete das braunschweigische Wappen, die goldenen Leoparden in Rot, durch Umkehrung der Farben aus dem englischen, Herzog Otto das Kind den blauen lüneburgischen Löwen in Gold aus dem dänischen Königswappen.

Ein weiterer Grund für die Farbenwahl war der Geschlechtsname. So begegnet man dem im allgemeinen wegen seiner geringen Fernwirkung in den Wappen seltenen Grün als „redende" Farbe in den Schilden der Wiesenbroich, Groeneveldt und Wiesener, ein goldenes Eck in Rot sehen wir im Schilde der Goldeck, ein weiße oder rote Burg als Wappen

von Weißenburg und Rotenburg. Ich vermute sogar, daß das bisher vergeblich gedeutete Wappen der schwäbischen Grafen von Hohenberg, einer Linie der Zollern, eine Anspielung auf den Namen des Stammsitzes dieser Familie, Rotenburg (jetzt Rottenburg am Neckar) enthält, obwohl es nur einen wagerecht geteilten oben silbernen, unten roten Schild zeigt. Der knappen Symbolik der ältesten Wappen widerspricht diese Auslegung zum mindesten nicht. Daß entgegengesetzt den eben genannten Beispielen zuweilen die Wappenfarbe den Wappenherren ihren Namen gibt, beweisen die Grafen von Rechberg-Rothenlöwen und von Ungnad-Weißenwolf. „Redende" Farben enthält dagegen wiederum das Wappen der Stadt Straßburg im Elsaß, ein roter Schrägbalken in Silber: das Silber deutet, so will wenigstens die Wappensage wissen, auf den alten keltischen Namen der Stadt, Argentoratum, der fälschlich mit dem lateinischen argentum, Silber, in Verbindung gebracht wurde, der rote Balken ist die „Straße", der die Stadt ihren deutschen Namen verdankt, gerötet vom Blute, das Attila auf seinem Zuge über sie vergoß. Ist diese Deutung des Balkens Fabel, so doch wohl nicht die Bedeutung der silbernen Schildfarbe.

Es erübrigt noch ein Punkt, der besondere Beachtung verdient: Die verschiedenen Völker und Landschaften zeichnen sich durch eine Vorliebe für bestimmte Wappenfarben aus, deren Gründe nicht zu ermitteln sind. Wenn Gustav Freytag in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit gelegentlich Blau als die alte Lieblingsfarbe der Deutschen bezeichnet — übrigens ohne einen Beweis dafür zu versuchen, so rechtfertigen wenigstens die deutschen Wappen seine Behauptung nicht. Ein überaus erfahrener Heraldiker, R. v. Retberg, hat ausgerechnet, daß zur Blütezeit der deutschen Wappenkunst auf je einen grünen Schild 11 schwarze, 15 blaue, 23 gelbe, 24 rote und 39 weiße kommen. Eben derselbe hat mit Recht darauf hingewiesen, daß im allgemeinen die deutschen Wappen eine Vorliebe für Paarungen der drei Farben Schwarz, Weiß und Rot hegen, also der gleichen, die in der neuen deutschen Flagge vereinigt sind. Die Franzosen und Engländer dagegen neigen mehr zu den Farben Rot, Gelb und Blau. Innerhalb Deutschlands erscheint in den rheinischen Wappen, die überhaupt den französischen sich nähern, vorwiegend Rot-Gelb und Blau-Gelb, in den fränkischen Rot-Weiß. Die deutsche Schweiz und innerhalb dieser wieder, namentlich der Osten (Rhätien) neigt auffallend zu Schwarz-Weiß. Von den 22 Kantonen führen 6 diese Farben. In einer mir zufällig vorliegenden Sammlung von 478 schweizerischen Familienwappen haben die Farbenpaarung Rot-Weiß 163. Diese Paarung ist überhaupt im deutschen Wappen die häufigste, Schwarzweiß 119, Blau-Weiß 56, Schwarz-Gelb 55, Rot-Gelb 49, Grün-Weiß 10, Grün-Gelb 1. Somit erscheint in ihnen das Weiß 348 mal, Rot 212 mal, Schwarz 174 mal, Gelb 130 mal, Blau 81 mal, Grün 10 mal. Die Bevorzugung der Farben Schwarz und Weiß ist hier ganz auffallend; jedenfalls sind sie entschieden häufiger, als in andern deutschen Ländern.

Unter diesen Umständen darf ich wohl daran erinnern, daß die Hohenzollern, deren Stammwappen bekanntlich ein weiß-schwarz quadrierter Schild ist, einem Geschlechte entsprungen sind, das unter dem Namen der Burkhartinger in der schwäbischen Geschichte bekannt, schon im 9. Jahrhundert verschiedene Gaugrafschaften in der heutigen Schweiz inne hatte und urkundlich zuerst mit dem Markgrafen Hunfrid von Rhätien (807—825) erscheint, also gerade in der Gegend, der die Farben Weiß-Schwarz besonders eigen sind! Was immer der Grund dieser Vorliebe sein mag: zu dem überaus strengen landschaftlichen Charakter Rätiens (Graubündens) paßt das ernste Weiß-Schwarz vortrefflich.

So weit O. v. Hechingen, dessen interessante Studie die Wandelbarkeit der Farbensymbolik während des Mittel-

alters bis heute klarlegt. Die Farbensymbolik der armanischen — also der vorchristlichen Zeit, die wir im Auge haben — ist aber noch eine ganz andere, obwohl sie noch in dem unsicheren Schwanken der nacharmanischen Zeiten hie und da durchzuschimmern scheint. Bei den Farben muß ganz genau so wie bei den Zahlworten (S. 31 ff.) zur Bestimmung der Sinndeute das Urwort herangezogen werden. Das soll kurz geschehen: Rot: ruoth = Recht; rod = Rat, Rad, Kreuz, verrotten; daher hatte der Richter und später der Scharfrichter den roten Mantel oder Rock* und beim Blutgericht der Urtelsprecher den roten Stab. Rot ist die Farbe des Feuers, des Urfyrs, Surtur-Wuotans und Donars (Asathor). — Blau: blaa, blah, plab, plaw, blauw usw. = wachen (blahus, blashus = Wachhaus), befruchten, gebären, zeugen; bloh = umschlossen, „bloh-od" = Opfer, Blut, Pluto-Hades. Nach Tafel I, Säule 17, ist Blau die Farbe Wuotans des Asen, als Licht- und Luftgott, also die Himmelsfarbe** sowohl wie die Farbe des Einschließers, Vernichters, des Fenrewolfes wie von Pluto-Hades; Blau sagt also: wache, aber auch: verschließe, opfere, befruchte! — Grün: gryn = krejan = schreien, Greuel, verbrennen; grined = Grind = Urgrund, ausgebrannt. (Lohengarin = Lohengrin = die untergehende Sonne; „lohe" = Lohe, „grin" = verbrennen); gereon = Wiederkehr, also: Hoffnung; gerun, gerafe = gehrend Rat, gehrend Wendung, Gericht; daher ist Grün, obwohl uneigentlich, auch dem Saturn geheiligt, der „wenden macht", d. h. nach dem Untergang das Neuentstehen bringt. Fahrende Leute trugen deshalb die „grüne Wât", sie hofften auf die Wendung ihres Geschickes in der neuen Heimat, die sie Unglücks (Greuels) wegen verlassen mußten. Die grüne Farbe „schrie" ihr Unglück hinaus. Das ist auch ein Erklärungs-

* Noch heute in Frankreich die „rote Robe".
** Darum tragen: Wuotan, Frouwa, Athene, Maria usw. den Blaumantel. — Blaues Blut, kalisch: achte dein Blut!

grund, warum das „Grün" als Schildfarbe verhältnismäßig so selten ist, da niemand dauernd sein Unglück wappenmäßig künden wollte. Sobald aus dem Ist-so-onen ein Ingfoone geworden war, tat er die grüne Wât und das Grün im Wappenschild von sich. Nebstbei mag auch noch daran erinnert werden, daß die Personifikation der Zerstörung (als Teufel) der „Grüne" genannt wird. — Schwarz: suart = Schwert, su = Sonne, art = Abkunft, das Sonnenschwert; aber auch: suart = Untergang, dunkel (su = unter, art = Erde, also: das Unterirdische, Dunkle, Verborgene). Es ist das Schwarz — was die Armanen wohl wußten — keine Farbe, sondern es stellt nur das Dunkle, Lichtlose, Farblose vor, ist aber durch die Kala des Wortes zur Symbolik des zu erwartenden Lichtes geworden, das die Dunkelheit bricht.* Darum ist der Aar (ar) schwarz, und das Schwert (suart) durch Schwarz (suart) kalisch angedeutet, denn auch die anzuhoffenden Taten des Schwertes liegen noch im Dunkel der Zukunft verborgen. In der hohen Symbolik ist daher auch Schwarz nicht die Trauerfarbe, sondern das Violette, wie es die christlich-römische Liturgie noch heute anwendet, welche Farbe aber in der Heraldik nicht angewendet wird. — Gelb: ge-el (al) = gehren = Feuer, also: Feuerfarb; gel = geil, daher: „Gellin" = Geilin = Buhldirne, weshalb die „Hübschlerinnen", die „gemeinen" oder „freien Frouwen" den „Gellaken", d. i. das „gelbe Tuch" als „sprechendes Kennzeichen" tragen mußten. Gelb ist daher auch die (astrologische) Farbe der Venus, (deren esoterische Farbe ist Indigo) und bringt nach Vorgesagten und nach den Gesetzen der Kala das „Gehren" = Verlangen zum Ausdruck. — Weiß: wit, wyd, uit von „ait" (u-ait) = Sonne, daher: glänzen, und wissen, Weistum, und deshalb: Gesetz, d. i. das Gewisse (Gewußte), aber auch Wahrheit = arheit = Sonnenwesenheit. Weiß

* Über die esoterische Bedeutung des Schwarz siehe oben.

ist darum die Farbe der Gottheit, besonders der weiblichen Gottheit (Frouwa, Freya, Maria. „Weiße Frau", „Arkona" usw.), der Unschuld, des Wissens, der Wissenden, weshalb die Kleidung der Wissenden (Armanen, Skalden, Barden, Druiden, Priester usw.) von weißer Farbe war. Auch Weiß ist — auch das wußten die Armanen gar wohl — keine Farbe, denn es ist die Potenz, die Summer aller Farben, es ist das Symbol des Lichtes selbst, und als solches das Sinnbild alles göttlichen Wissens, des Weistums. — Gold, ist von gelt abgeleitet („ge" = gehren, „ol" = Geist, „od" oder „ed" = Gut, also: Geistiges Gehren nach Gut oder Besitz) und ist stets der Sonne geweiht gewesen, als deren festgewordenen, gewissermaßen gefrorenen Strahlen es galt. Daher ist das Wort Gold mit Geld und gelten verwandt, und darum ist seine sinndeutliche Symbolik die Würde, der Wert, die Hoheit. Aber das Gold erscheint auch mit dem alt-arischen Ausdrucke „or" bezeichnet, der sich heute nur mehr in der französischen Sprache erhalten hat, und „or" (ar) = Sonnenlicht; „ur" = Zeit, das Ur; aurum = der Zeuger, aber auch das Gezeugte, der Nachkomme (or-aks). Es bedarf — abgesehen von seinem Wert als Wertmesser zu allen Zeiten — keiner weiteren Begründung der symbolischen Bedeutung des Goldes in der Heraldik. — Silber: zelver, zilver, zeolvor: „zil" = die Zeugung, das Ziel (das Erreichte), „vor" = fahr = führen, also kalisch: zielführend. Mit Bezug auf Weiß, das sinndeutlich durch Silber vertreten wird, ist also die Sinndeute für Silber: zum Ziele des Weistums führend, aber auch wie Weiß: Gesetz, Wissen usw.

Diese Sinndeute der Farben auf Grundlage der Urworte und deren Benützung im Sinne der Kala ist — wie die Kala selbst — uralt und bildete einen Teil der „Hohen Heimlichen Acht" oder der Geheimlehre des Armanentums und da sie in der Sprache selber festgewurzelt fußt, so ist diese auf ihr begründete Farbensymbolik auch die einzig mögliche

und richtige und alle anderen späteren Abarten derselben nichts weiter als spätere Verwilderungen nach dem Tode der alten Weisen.

Die Heroldsbilder als Linienfiguren.

Aus den Ausführungen über das Feh- oder Fachwerk dürfte es klar geworden sein, daß es vier Hauptlinien in der Bilderschrift gibt, oder anders ausgedrückt, daß es vier Hauptrichtungen gibt, nach welchen die Striche über das Feld des Schildes gezogen werden, welche Striche immer die is-Rune in der Bedeutung der Richtung in Sicht stellen. — Fig. 193: (heraldisch: Gespalten in Rot-Gold), die is-Rune, somit die Ichheit als positiv-aktiv-männlich-adeptisches Prinzip, so gewissermaßen den „Adepten", die strenge Behauptung des Ich im Herrensinne kennzeichnend. Mit den Farben sagt dieses Wappen: Ich, rechter Nachkomme oder: Ich gehre Recht. — Fig. 194: (heraldisch: Geteilt Blau, Silber), die is-Rune als tel-Rune, somit die Ichheit als passiv-negativ-mediumistisch-weibliches Prinzip, als so gewissermaßen das „Medium", die milde, duldende Meldung der Ichheit im Abhängigkeitssinne. Mit den Farben sagt dieses Wappen: Mein Teil ist Wachen und Wissen. — Fig. 195: (heraldisch: Schräglinks geteilt Schwarz-Gold). Die is-Rune steigend in der Barstellung, somit die Ichheit im steigendem Zustand des Lebens (bar), das zum freiwillig befolgten Gesetze (der „Eh") wird. Mit den Farben spricht dies Wappenbild: Is bar suart or = Ich lebe dem Schwerte und meinen Nachkommen. — Fig. 196: (heraldisch: Schrägrechts geteilt in Grün und Silber), die is-Rune sinkend in der Balkstellung, somit die Ichheit im sinkenden Zustand des Lebens (Glückes, Besitzes, Stellung, Macht usw.), als „balk", das zum Zwange des Schicksals (der „Not") wird. Mit den

Farben spricht dieses Wappenbild: Is balk gryen wyd = Ich versinke, doch die Wahrheit wird siegen (kehrt wieder), oder auch: is balk gerun zilver = Ich bin verborgen (verbalgt, verhüllt) oder ich versinke, gehre Rat, der zum Ziele führt, oder: Is balk gryen wyd = Ich versinke in Greuel und schreie nach dem Gesetz.

Aus diesen vier verschiedenen is-Runen entstehen weitere Verbindungen, von welchen wir hier zuerst die an die positive is-Rune sich bindenden tel-, bar- und balk-Runen betrachten und an das über drei Kreuze, S. 87, Gesagte erinnern wollen, aber auch daran (Tafel I, Säule 8), wie der erste Logos durch die Senkrechte im Kreis (die is-Rune), der zweite Logos durch die Wagrechte im Kreis (die tel-Rune), und der dritte Logos durch die is-Rune mit der tel-Rune, also Senk- und Wagrechte gekreuzt im Kreise erscheint, versinnbildet wurde. Die in diesen Glyphen und Runen symbolisierten mystischen Vorstellungen gingen nun auch in die Heraldik über, welche, wenn auch nur verkalt, aber doch, den Wissenden das hohe Geheimnis der Hohen Heimlichen Acht vor die Sinne stellten. So zeigt sich, Fig. 197, der bekannte Hohenzollernschild, heraldisch: „schwarz, silbern geviertet" angesprochen; er sagt aber durch die Kala: Istelsuartwit = Ich teile Sonnenart und Weistum; d. h.: Ich besitze (oder ich gebiete, verfüge über) Sonnenart (Armanenwürde) und Weistum (Armanenwissen) im höchsten Erkennen und tiefstem Ergründen. Da dieses Hohenzollernsche Wappenbild aber gleichzeitig auch das „Rosenkreuz", Fig. 5, „verkalt", denn der Schildesrand gilt allemal als der Kreis „Rührmichnichtan" — worauf später noch zurückzukommen ist — so steigt gerade dieses Wappen in den Augen des Wissenden dadurch über die Ebene gewöhnlicher Wappen hinauf zur Höhe eines Armanensigills, was noch der weiter hochbedeutsame Umstand zur unumstößlich zweifellosen Gewißheit erhebt, als das tiefmystische Rosenkreuz durch die farblose Tingirung in

Schwarz und Weiß (Silber) gehoben wird. Neben der klassischen Einfachheit — das Kennzeichen alter edler Wappen — zeichnet es sich dadurch aus, daß es die zwei Gegensätze oder Pole der Farben in sich vereinbart — zwischen welchen die Farben sich schwingen — das Weiß, als Sinnbild der Göttlichkeit und Vollkommenheit, da der weiße Sonnenstrahl eben aus den sieben Farben, alle in sich einschließend, besteht, während das Schwarz, das ebenfalls alle sieben Farben in sich verdunkelt und zum Schweigen bringt, nicht minder das Sinnbild der Göttlichkeit und Vollkommenheit ist, und zwar im Gegenspiel der lichten und der dunklen Waltungsmächte als Theonium und Dämonium. Dieses Wappenbild als Armanensigill, das die Wage hält zwischen Adeptheit und Mediumschaft, zwischen Licht und Dunkel, sagt darum: „Halt Maß in allen Dingen", es illustriert damit auch die Femanenschaft der Hohenzollern in Urtagen und damit das echte Femwort des Geschlechtes, das noch heute als dessen Devise lautet: „Jedem das Seine" (suum cuique). Dieses Hohenzollernwappen ist darum nicht nur das Zeichen, sondern das Sigill höchster menschlicher und armanischer Erkenntnis und Geistesmacht und fordert deren Anerkennung von den Beschauern für dessen erlauchten Wappenherrn, womit sich auch die Kala des Namenswortes verbindet und verbündet, denn (G.-L.-B. Nr. 4, S. 27): In den ältesten Urkunden lesen wir den Namen Hohenzollern in der Form von „Solra" oder „Zolra", welches Wort sich in die Urworte: „so" (sa), „ol" (al) und „ra" auflöst; „sa" = zeugen; ol = Sonnenfeuer, ol = Geist; sa-al = zeugendes Sonnenfeuer; sa-ol = zeugender oder schaffender Geist; also: sol = Sonne als Schöpfergeist oder Gott, aber auch Entscheidung (Richterspruch), denn das Urwort „sa" in seiner dritten Stufe bedeutet auch trennen („sa" = trennen, „ge" = geben: Säge = das Trennunggebende). Somit hat der Name

Solra (Zollern) die Wortdeute: Entscheider des Sonnenrechtes, also Richter oder Femane.

Diese Fyrung (Vierung oder geviert) kommt nun in der Heraldik — kennzeichnend die Führung — sehr häufig vor, doch glaubt man heute, das Schwergewicht ruhe in den vier Feldern und hält die sich kreuzende is- und tel-Rune für nichts mehr als die Grenzlinien der Felder. In diese Felder nun werden andere Bilder eingestellt, und zwar sind meist die Bilder des ersten und vierten, wie des zweiten und dritten Feldes einander gleich, wodurch wieder die Aufmerksamkeit von dem Kreuze selbst abgelenkt wird und dieses — scheinbar — in völlige Nebensächlichkeit versinkt.

In Fig. 198, heraldisch: „Gespalten und schräglinks geteilt in Rot und Silber", finden wir die is-Rune mit der is-bar-Rune gekreuzt, wodurch, wie wir oben, S. 86, sahen, die eh-Rune entsteht, welche das Gesetz im guten Sinne und gleichzeitig die „Ehe", als gesetzmäßige Vereinigung von Mann und Weib, bedeutet. (Die Ehe ist die Rauhwurzel der Germanen.) Mit den Farben spricht daher dieses Wappenbild durch die Kala: eh ruoth wit = Gesetz, Recht, Wissen. Der Gegensatz (Dämonium) zur eh-Rune findet sich in der noth-Rune, welche den Zwang des Schicksals versinndeutet. Wer sich dem Gesetze (Eh) nicht freiwillig beugt, den zwingt das Schicksal unter das eherne Joch der Not oder des Schicksalszwanges des „Garmas" (G.-L.-B. Nr. 4, S. 17). Dies zeigt und sagt Fig. 199:* heraldisch: „Gespalten und rechtsgeschrägt in Silber und Blau", aber kalisch gelöst: Noth bla wit = Not (oder Zwang des Schicksals) wahrt Wissen.

* Heraldisch wird das Wappen von oben nach unten gelesen; kalisch von links nach rechts wie Buchstabenschrift (also heraldisch von rechts nach links). Daher werden, z. B. in Fig. 199 die Farben heraldisch: weiß blau, und kalisch: blau weiß gemeldet. Diese Regel wird in vorliegendem Buche strenge eingehalten werden.

Damit sind jene „drei Kreuze" auf „Golgatha" oder auf dem „Kalvarienberge" (S. 87 ff.) uns auch heraldisch näher gerückt, und werden wir denselben nochmals bei den „Flächenfiguren" begegnen, wo wir die Weiterentwicklung des Kreuzes bis zum Kruzifix im stufenweisen Werdegang verfolgen werden. Fig. 200: heraldisch: Geteilt, schräglinks geteilt in Rot und Gold; kalisch: tel bar ruoth geold (or) = Mein Lebensteil ist rechte Nachkommen. — Fig. 201: heraldisch: Geteilt, schräglinks geteilt, Gold, Schwarz; kalisch: tel balk suart geold (or) = In die Erde (tel) gesunken die Schwertnachkommen, d. h. meine Söhne sind tot.

Fig. 202: neuheraldisch: schräg geviert, Rot, Silber; altheraldisch: Sonnenkreuz, Schragen oder Gundkreuz, Rot und Silber (S. 39, Fig. 6); kalisch: bar balk zilver ruoth; d. h.: lebend und sterbend führt das Recht zum Ziele. Es ist ebenfalls ein Armanenwappen. — Fig. 203: heraldisch: achtmal geständert in Silber und Blau; kalisch: „Achtrod bla wit", d. h.: Achte das Recht, wache über das Gesetz (oder das Weistum). Es ist dies ebenfalls ein Armanen-, beziehungsweise Femanenwappen, da es (vrgl. S. 40, Tafel I, E. c. 8, Fig. 7) alle Ebenen durchwandert hat — wie Mimirs Haupt — alles Weistum der Vorzeit kündet, und daher auch die Weissagungsgabe des Wissenden bedingt, der daher als Richter (Femane) auch als „Weiser zum Rechte" berufen ist. Daher auch der Name Achtrod = Achte das Recht. Der Name Achtwort davon abgeleitet, ist aus der Verfallszeit und undeutlich. Es ist als solches ein Bestandteil des Wappens der † Grafen v. Brockhausen, das nun im herzogl. Braunschweigschen Wappen enthalten ist.* — Fig. 204: heraldisch: gespalten und schräg geviert in Gold und Blau; kalisch: hagal bla geold (or) = ich hege das Al (oder All) in mir und wache meiner Nachkommen. Über den Hagal vrgl.

* Vrgl. Wappen derer v. Hegnow, Schweiz: Gold, Blau = achtrod or (geold) bla = Rechtsachtung gehrt Wachsamkeit.

S. 49, 58 und 90, Fig. 24, so wie über sein dämonisches Gegenzeichen den „Hagel", der als Zaubercharakter im Sinne der schwarzen Magie galt, und den wir in Fig. 205 wieder erkennen. Heraldisch: geteilt und schräg geviert in Gold und Grün. Kalisch: hagel gryn geold = „Vernichtung und Greuel gehrend"; es wäre das richtigste Anarchistenwappen! Dieses Heroldsbild läßt aber auch noch eine andere Deutung zu, wenn wir von dem „Hagel" als Zaubercharakter absehen und die tel-Rune mit dem Schragen (Gund-, Bur-, Sonnenkreuz oder Andreskreuz) verbunden betrachten. In diesem Falle hieße dieses Heroldsbild oder Glyphe: Gundtel oder Burtel. Als Gundtel würde es: „kona tel" = Mutter Erde, als „Burtel" würde es: „bur tel" = Bauern Erde bedeuten, also das betreffende Los, das bei der Landnahme als Ackerland abgesteckt wurde. Da „kona" aber auch „König" (kuneg) bedeutet, so kann es auch direkt als Bezeichnung des „Königsloses" gedient haben, was der Umstand zu bestätigen scheint, daß das sogenannte Burgunderkreuz — auf das wir später zurückkommen werden — ebenfalls ein Schragen, ein „Burkreuz" ist. Die kalische Lesung als „Gundtel" wäre dann: guntel geryn or = ‚(Zur) Mutter Erde kehren die Nachkommen zurück; d. h. die Nachkommen der oder des Ausgewanderten Ist-fo-onen, kehren in die alte Heimat wieder; als „Burtel": burtel geryn or (geold) = Das Ackerland (Bauernlos) gehrt Rückkehr (der oder des Ausgewanderten). Als Königsteil" (Erde, Los, Schicksal) würde es bedeuten: „Der Nachkomme begehrt Königsteil."

Bezüglich der folgenden Heroldsbilder, Fig. 206—207, sei auf das S. 95 ff. über Fig. 45—63 Gesagte verwiesen, um Wiederholungen zu vermeiden. — Fig. 206 (45): heraldisch: geteilt und halb gespalten in Rot, Blau, Silber; kalisch: kar ak ruoth bla wit (zilver) = Eingeschlossenes (verweigertes, vorenthaltenes) Recht wird wiederkommen,

wahre (bewache) das Gesetz.* — Fig. 207 (46), heraldisch: halb gespalten, geteilt, Rot, Silber, Schwarz; kalisch: ab kar ak ruoth wit (zilver) suart=das abgewendete oder andere geistige rechte Wissen (Weistum oder das Sal)** liegt im Dunkel (der Zukunft). — Fig. 208 (47), heraldisch: halbgeteilt und gespalten in Rot, Blau, Silber; kalisch: ask ruoth bla wit = Das Recht entsteht aus wachem (lebendigem) Weistum. — Fig. 209 (48), heraldisch: gespalten, halb geteilt in Rot, Silber, Schwarz; kalisch: vitri ruoth, wit, suart = Es scheidet Recht und Gesetz in das Dunkel, um wiederzuerstehen. — Fig. 210 (49), heraldisch: obere rechte Vierung Gold in Blau; kalisch: askfyrtel or bla = Das Entstehungsheil der Nachkommen wahre. — Fig. 211 (50), heraldisch: obere linke Vierung Gold in Schwarz; kalisch: suanfyrtel suartgeold = Schwindendes Leben gehrt nach dem Ur. — Fig. 212 (51), heraldisch: Untere linke Vierung Hermelin in Schwarz; kalisch: vidrir frytel armalin suart = Nahender Tod, die Armanenschaft sinkt in das Dunkel. — Fig. 213 (52), heraldisch: untere rechte Vierung Blau, Silber; kalisch: morfyrtel bla wit = Die Verdunklung schwindet, wahre das Weistum. — Fig. 214 (55): geschrägt und halbgegengeschrägt, Schwarz, Gold, Rot; kalisch: fyrstal, geold (or), ruoth, suart = Fyrstal (nämlich: Feuerentstehung, Ursprung, sinndeutlich der Feuerstahl, von diesem später). Der Ursprung des Gehrens nach Recht liegt im Dunkel oder im Schwert. — Fig. 215 (56), heraldisch: halblinks und gegengeschrägt, Rot, Gold, Silber; kalisch: (Yrmon-Hirmon-Irmin usw.) des Irmins Nachkommen Recht und Gesetz, d. i. Recht und Satzung der Ing-fo-onen. — Fig. 216 (57), heral-

* Da dies Heroldsbild, wie schon erwähnt auch „Hamar" verkalt genannt wurde und als solches ein Femzeichen war, so kann es auch wie folgt kalisch gelesen werden: hamar ruoth bla wit = Heimrecht wohl (recht) wahre (bewache) im Weistum.

** Der unterdrückte Armanismus gegen das siegende Christentum. Diese Figur als Glyphe wird auch für „sal" = Heil gelesen.

disch: halbrechts und gegengeschrägt in Schwarz, Silber und Blau; kalisch: (fyrbok = Feuerträger), der Träger des Weistums Schweigen wahrt, d. h. der Armane wahrt die Hohe Heimliche Acht. — Fig. 217 (58), heraldisch: links und halb gegengeschrägt in Silber, Rot und Schwarz; kalisch: (yr = der Irrende, der Wahn, vrgl. G.-L.-B. Nr. 1, S. 19), Irrwahn in Recht und Gesetz führt zum Untergang.*

Wieder unter Bezugnahme auf Seite 98 erscheint Fig. 218 (59): (horen, das Horn) als linke Spitze oder linke Flankenspitze, Fig. 222, als Viertel (Fyrtele) des Licht- oder

* Aber schon am Ausgange des Armanentums waren diese verkalt esoterischen Bedeutungen durch nüchterne Lesungen in den Hintergrund gedrängt und durch — ich möchte sie „alt-heraldisch" bezeichnen — so gewissermaßen exoterische Deutungen ersetzt worden. Diese die Figuren 206—217 betreffende alt-heraldische Lesung ist folgende: Fig. 206 (45): tel half is ruoth, bla, wit = Entscheidend (richtend, teilend) helfe ich Recht wahren und Weistum (oder Gesetz). — Fig. 207 (46): half is tel ruoth, wit, suart = Ich helfe entscheiden Recht und Gesetz über (oder trotz) der Verdunklung. — Fig. 208 (47): half tel is ruot, bla, wit (halbtel = allmählich) = Es beginnt zu scheiden von mir Recht wahrendes Weistum; d. h. Unrecht verfolgt mich. — Fig. 209 (48): is half tel ruoth, wit, suart = Ich scheide mit meinem Recht und Weistum in das dunkle Ur, d. h.: Ich erkenne mich für besiegt, ich gebe alles verloren. — Fig. 210 (49): obere rechte Vierung Gold in Blau = Meine rechte obere oder göttliche Führung ist wachend der Nachkommen (zu pflegen). — Fig. 211 (50): obere linke Vierung Gold in Schwarz = Göttliche oder obere Lenkung (links = hlenke = lenke) der Nachkommen durch das Schwert, d. h.: Das Schwert soll meinen Nachkommen der Führer sein. — Fig. 212 (51): untere linke Vierung Hermelin in Schwarz = Edelgeborener versinkt in das Dunkel, oder: Verdunkelter, Versunkener Edling = Flüchtling oder dergl. — Fig. 213 (52): untere rechte Vierung Blau, Silber = Die Wachsamkeit ist die rechte Führung des Wissenden. = Fig. 214 (55): balk half bar suart, geold (or) ruot = Stützende Hilfe der Unternehmung durch das Schwert begehrend des Zieles. — Fig. 215 (56): half bar balk Schwarz, Gold, Silber = Halbe Geburt verhüllt gehrt das Ziel (Inkognito; das Wappen verhüllt den wahren Stand). — Fig. 216 (57): half balk bar suart, wit, bla = helft stützen das Leben, Schwert und Gesetz wache. — Fig. 217 (58): bar half balk wit, ruoth, suart = Geburt halb verhüllt, Gesetz und Recht verdunkelt (wahrscheinlich Flüchtling).

Luftkreuzes, die Entstehung von irgend etwas meldend. Spitz, gleichbedeutend mit „Spieß" (Spitze, Stift, Nadel; lat. acus); löst sich kalisch in „sa-pi-is": sa = Sonne zeugend; pi = (pyr) Feuer; is = beständig; d. i.: beständig zeugendes Sonnenfeuer, daher ist der „Spieß" als „Gêr" (Gehr), die Waffe des sonnigen Wuotans, weshalb auch die Spitze „Gere" genannt wird. Aber auch mit „Eck" ist „Spitze" und „Gêr" gleichbedeutend, und noch der alte Heraldiker v. Querfurth wendet „Eck" für „Spitze" an; „Eck" aber bedeutet von „ak" (akus), das „Hervorkommende", also „Sonnengezeugte". Nach den vier Richtungen, in welchen die Spitze wappenmäßig in der Heraldik erscheint, richten sich demnach auch deren Deutungen, und zwar als „Horn" = zeugen, Entstehung, „Fem" = Gericht, „Sichel" (sihhela) = Abnehmen, Sterben, und Ybe (Bogen, der geistige Bogen zur Wiedergeburt) = Wiedererstehen. Daher erscheinen Fig. 218 (59, 63), heraldisch: Rote linke Spitze in Silber oder Fig. 222: Schwarze linke Flankenspitze in Gold; kalisch gelöst: horen ruoth zilver = rechtes (gesetzmäßiges, eheliches) Zeugen führt zum Ziel; oder: horen suart or = zeugen Schwertnachkommen. — Fig. 219 (60, 64), heraldisch: bis zur Mitte gestürzte blaue Spitze in Gold, Fig. 223 (60, 64), gestürzte Spitze Silber in Schwarz; kalisch gelöst: bla fem or = Beachtet die Feme, Nachkommen! oder: zilver fem suart = zum Ziele führt der Feme Schwert. — Fig. 220 (61, 65), heraldisch: in Schwarz rechte silberne Spitze; Fig. 224 (61, 65): grüne rechte Flankenspitze in Gold; kalisch: in Dunkel hehlt sich das Weistum oder: rathgehren verborgen die Nachkommen (aber auch: der Wendung (des Geschickes) harren verhehlt die Nachkommen). — Fig. 221 (62, 66), heraldisch: silberne erniedrigte Spitze in Rot; Fig. 225: in Silber blaue Spitze; kalisch: ruoth wit ybe = Recht und Gesetz wird wieder erstehen; oder: wit bla ybe = Weistum bewahrt in der Wiedergeburt, d. h. das verdunkelte Weistum wird wieder erstehen. In der Heraldik wird die aufstei-

gende Spitze auch Giebel genannt, wobei man an einen Dachgiebel denkt, da die Kala des Wortes „Gibel" (Göttliches Weistum gebend, S. 98, Anmerkung) vergessen ist. Auf den Giebel kommen wir bei den Flächenfiguren zurück.

So wie das Rosenkreuz und das Sonnen-, Gund-, Bur- oder Schragenkreuz sich in die „Viertel" (Fyrtele) zerlegte, ebenso zerlegt sich auch das Achtkreuz oder Achtort in seine „aktele" (Achtel). Die Heraldik nennt solch ein Achtel (aktel = hervorkommendes Erschaffenes oder Gezeugtes) Ständer, neuheraldisch gère und altheraldisch gir; und gir = der Gehrende (Begehrende) und der Geyer; gère ist aber wieder: Ständer, Keil und Schoß, d. i. Geschoß, Schößling von Pflanzen, Tieren usw. Es ist also, im Grunde genommen, dem Ständer dieselbe Deutung unterlegt wie der Spitze, aber in verringerter Bedeutung, denn der Zahlensymbolik zufolge (S. 31 ff.) ist die Eins die mächtigste Zahl, während alle anderen Zahlen nur Teile der gebrochenen Eins (nämlich Brüche) sind, deren Kraft mit der steigenden Zahl abnimmt. (Somit hat ¼ doppelten Wert von ⅛, aber nur den vierten Wert der Eins). Die Bilderschrift hat sich daher dieser „Achtel" nie in dem Sinne der „Viertel" (Fyrtele) und der „Vierungen" (Fyrungen, Führungen) bedient, welche alle ihre besonderen Namen hatten, und deshalb sind auch für die einzelnen Achtteile des Achtortes keine dieselben kennzeichnenden Namen gegeben worden. Wenn man sich aber dessen erinnert, was wir oben, S. 66, 71, über die Sonnen- und Mondphasen gesagt haben, so wird auch die Deutung dieser Achtel als Phasen klar, wobei stets auf die Richtung der Ständer, Schoßen, Keile oder Gère zu achten ist, nach dem Schema, das wir schon bei den Figuren 45—48, 49—52, 55—58, 59—62 angewendet haben, und das sich am deutlichsten in den Heroldsfiguren, Fig. 208 bis 225 spiegelte. Das Achtel (aktel) ist auch niemals positiv (adeptisch), sondern immer nur passiv (mediumistisch) angewandt oder anwendbar im Sinne der Abhängigkeit, in-

dem es das Abstammungs- oder Abhängigkeitsverhältnis bestimmt. — Fig. 226, heraldisch: rechter Oberständer Rot in Silber; kalisch: Entstanden aus Recht und Gesetz. — Fig. 227, heraldisch: linker Oberständer blau in Gold; kalisch: Entstanden aus überwachtem Gehren. — Fig. 228, heraldisch: linker oberer Flankenständer Schwarz in Silber; kalisch: Bestehend im verdunkelnden (vergehenden) Gesetz. — Fig. 229, heraldisch: linker unterer Flankenständer; kalisch: Greuel verhehlen das Geltende. — Fig. 230, heraldisch: linker Unterständer, Gold in Rot; kalisch: das Gehren nach Recht ist versunken (geschwunden). — Fig. 231, heraldisch: rechter Unterständer Silber in Blau; kalisch: dem toten Weistum geopfert. — Fig. 232, heraldisch: rechter unterer Flankenständer Gold in Schwarz; kalisch: Entstanden aus keimendem Gehren im Dunklen. — Fig. 233, heraldisch: rechter oberer Flankenständer Silber in Grün; kalisch: Entstanden aus Wissen und Hoffen. —

Diesen Heroldsbildern, in welchen sich die is- und tel-Rune, ebenso wie die bar- und balk-Rune, aber auch die eh- und noth-Rune, der Hagal und der Hagel, abgesehen von den anderen Heilszeichen und Glyphen, sogar dem einen Sigill (Hohenzollernwappen) zeigten, mögen nun jene Heroldsfiguren folgen, welche die anderen Runen bestimmten.

Die ar-Rune — ist aus den Wappen verschwunden, da für sie eine andere Glyphe, der „Aar" (Adler) in seinen mannigfaltigsten Ausgestaltungen, sie ersetzend in Annahme kam. Die ar-Rune müßte wappenmäßig, wie Fig. 234 sich gestalten und heraldisch angesprochen werden: gespalten Rot und Blau mit goldenem rechten Unterständer; alt-heraldisch: half bar is ruoth, geold (or) bla = Lebenshilfe ist Recht gehren und machen; kalisch: ar, ruoth, geold (or), bla = Das Sonnenlicht als Gott zeugt Recht, Würde und Leben. Das Dämonium der gewendeten, sinkenden Sonnenrune, Fig. 235, heraldisch: gespalten in Silber und Rot, mit schwarzem linken Unterständer; alt-heraldisch: is half balk wit suart

ruoth = ich helfe verhüllen (verkalen) Weistum und Recht für das Dunkel der Zukunft; kalisch: Die Sonne des Weistums und Rechts sinkt in das Dunkel des Urs. — Die ka-Rune, Fig. 236, heraldisch: gespalten in Rot und Silber mit linkem Oberständer; alt-heraldisch: Is half bar ruoth bla wit = ich helfe entstehen machen Recht und lebendiges Gesetz; kalisch: Entstehung von Recht und lebendigem Weistum. — Das Dämonium der ka-Rune, Fig. 234, heraldisch: gespalten in Silber und Grün mit schwarzem linken Oberständer; alt-heraldisch: half balk is wit suart geryn = halbversunken ist das Gesetz in Nacht und in Greuel; kalisch: ab ka (oder: uend ka) wit suart geryn = Ohnmacht des Weistums stürzt in das Dunkel der Greuel (Mißwirtschaft, Anarchie). —

In den Figuren 238 und 239 ist die passiv-mediumistische ar-Rune enthalten, und zwar als Theonium, Fig. 238, wie als Dämonium, Fig. 239. Erstere, Fig. 238, heraldisch: halbrechts geschrägt und geteilt, Rot, Gold und Blau; alt-heraldisch: half balk tel geold (or) ruoth bla = Der Nachkommen verhehltes Recht wahret; kalisch: tel are geold (or) ruoth bla = Der Sonnenteil des Rechtes der Nachkommen sei gewahrt. — Das Dämonium der ar-Rune in der Telstellung heraldisch: geteilt, halb links geschrägt in Rot, Blau, Silber; alt-heraldisch: tel half bar ruoth bla wit = mein Teil an Recht und Gesetz wird gewahrt; kalisch: Wachet, es sinkt Recht und Weistum. — Fig. 240, die ka-Rune in der Telstellung, heraldisch: geteilt, halbrechts geschrägt, Silber, Gold, Schwarz, alt-heraldisch: tel half balk wit geold (or) suart = mein Schicksal, versinkende (versagte) Hilfe des Gesetzes verdunkelt die Nachkommen; kalisch: tel ka wit or suart = Ohnmacht des Weistums verdunkelt die Nachkommen, oder: die Macht des Weistums stürzt und gehrt das Dunkel des Urs. — Fig. 241, die ab-ka-Rune (Dämonium) in der Telstellung, heraldisch: halb links geschrägt, geteilt Gold, Schwarz, Rot;

alt-heraldisch: half bar tel geold (or) suart ruoth = Helft Lebende! Schicksal gehrt Schwertrecht! Kalisch: ab-ka-tel geold (or) bla ruoth = Der Ohnmacht Teil ist zu seufzen (gehren) nach verwirktem (geopfertem) Recht. — Die ar-Rune in ihren beiden Aspekten als Theonium wie als Dämonium in ihren Bar- und Balkstellungen: Fig. 241 b, heraldisch: rechts, halb geteilt, links geschrägt, Rot, Gold, Schwarz; alt-heraldisch: half tel bar ruoth suart or = Hilfe zuteil dem lebenden Recht der Schwertnachkommen; kalisch: bar ar suart ruot or = Glück (lebendes Sonnenlicht) erhebt sich aus dem Dunkel den rechten (oder Rechts-)Nachkommen. — Fig. 242, heraldisch: links geschrägt, unten halb gespalten, Schwarz, Blau, Silber; alt-heraldisch: bar half is suart bla wit = Lebenshilfe ist mir im Dunkel (des Schicksals, Unglücks) wachendes Weistum; kalisch: ab-ar bar suart bla wit = Das Sonnenleben sinkt in das (Dunkel des) Ur, wahret das Weistum. — Fig. 243, heraldisch: rechtsgeschrägt, unten halb gespalten, Rot, Gold, Grün; alt-heraldisch: balk half is ruoth geold (or) geryn = hüllende Hilfe (Flucht, Verborgenheit, Versteck) ich Recht ersehne das wiederkommt; kalisch: ar balk geold (or) ruoth geryn = Das Ar (Sonnenlicht) ist verhüllt (gesunken), der Geist gehrt nach dem wiederkehrendem Recht. — Fig. 244, heraldisch: rechts geschrägt, halb links geteilt; alt-heraldisch: balk half tel wit geold (or) suart = Versunkene (verlorene, versagte) Hilfe des Gesetzes gehrt nach dem Dunkel des Ur; kalisch: ab ar balk wit geold (or) suart = sinkende Sonne (Glück) des Weistums (Armanenschaft) gehrt nach dem Dunkel des Ur. — Die ka-Rune in ihren beiden Aspekten als Theonium wie als Dämonium in ihren Bar- und Balkstellungen. Fig. 245, heraldisch: links geschrägt halb links geteilt, Blau, Gold, Rot; alt-heraldisch: bar half tel bla ruoth geold (or) = Nahende Hilfe teilt sorgend (wachend) das gegehrte Recht; kalisch: ka bar bla ruoth geold (or) = Kunst des

Lebens wacht über das Recht der Zukunft (Nachkommen). — Fig. 246, heraldisch: links geschrägt, oben halb gespalten; alt-heraldisch: half is bar bla ruoth wit = ich helfe lebendig erhalten Recht und Gesetz; kalisch: ab ka bar bla wit ruoth = Ohnmacht (Nichtkönnen) opfert Recht und Weistum. — Fig. 247, heraldisch: rechts geschrägt, oben halb gespalten, Silber, Blau, Rot; alt-heraldisch: balk half is wit bla ruoth = geheime (verhüllte) Hilfe ist gewiß zu wahren das Recht; kalisch: ka balk ruoth wit bla = verhehltes (geheimes) Tun der Wissenden wacht über dem Recht. — Fig. 248, heraldisch: rechts geschrägt, rechts halb geteilt, Grün, Gold, Schwarz; alt-heraldisch: balk half tel geold (or) suart geryn = Geheimes Tun (verhüllte Hilfe teilt das Gehren nach den Greueln des Schwertes; kalisch: ab-ka balk geold (or) suart geryn = (scheinbare) Ohnmacht verhehlt das sehnende (geistige) Gehren nach wiedererstehender Sonnenart (Armanenschaft). *Die laf-Rune*, Fig. 249. Die laf-Rune (Theonium adeptisch), heraldisch: gespalten in Rot, Silber, mit linkem roten Schräghaupt; alt-heraldisch: is ruoth wit balk hofut (Haupt) ruoth = ich rate wissend verhehlt das Hauptrecht; kalisch: laf ruoth wit ruoth = lebet recht nach Weistumsrecht. — Fig. 250 (a-laf = Gegenrecht; Dämonium, adeptisch): heraldisch: schwarzes rechtes Schräghaupt und gespalten in Gold, Schwarz; alt-heraldisch: suart bar hofut is or suart = Schwertgeboren behaupte ich (oder zeuge ich) Schwertnachkommen; kalisch: a-laf suart or = Gesetzlosigkeit gehrt das Dunkel des Urs, d. h. versinkt in dasselbe. — Fig. 251 (Theonium, mediumistisch), heraldisch: geteilt Grün, Silber und schräglinker grüner Schildfuß; alt-heraldisch: tel geryn zilver bar fos geryn = mein Schicksal sind Greuel zum Ziele (Ende) führen; zeugendes (wirksames) Leben kehrt (dann) wieder; kalisch: uend-laf geryn wit = gewendetes oder geändertes Leben (läßt) wiederkommen das Weistum. — Fig. 252 (Dämonium, mediumistisch), heraldisch: linkes goldenes Schräghaupt und geteilt Blau, Gold; alt-heraldisch: tel bla or balk hofut or = Schicksal bewahre die (oder

den) Nachkommen und verhehle das Hauptgehren (oder: verberge den Hauptnachkommen); kalisch: uend-a-laf bla or = Wendung der Gesetzlosigkeit (d. i. bei Aufhörung der Anarchie) wachen die Nachkommen; oder: bla geold uend-a-laf = ich wahre gehrend die Wendung der Gesetzlosigkeit, nämlich das Ende der Anarchie. — Die *zusammengesetzte laf-Rune* erscheint in verschiedenen Zusammensetzungen unter entsprechenden Deutungen, und zwar: Fig. 253: mit einer wällischen Zinne geteilt in Blau und Silber; kalisch: tel tuo laf tel bla or = mein Teil ist die Ehe (ᛚ + ᛏ = ᛗ = Ehe; zwei durch das Lebensgesetz verbunden) wachend der Nachkommen. — Fig. 253 A. Wappen der *Grafen von Preysing*, nied.-bayr. Uradel (Name zum erstenmale genannt 942), heraldisch: blauer Wälschzinnenmauerbalken in Silber; kalisch: wit bla band muore tri tel tuo eh = ich wahre das Wissen des heimlichen Bundes im ehelichen Tun; Treue ist mein Teil. — Fig. 254, heraldisch: gespalten durch sieben wällische Doppel-Zinnen, in Rot und Silber; kalisch: i seben tuo laf ruoth wit = ich lebe ein Sonneneheleben nach Recht und Gesetz. — Fig. 255, heraldisch: links geschrägt mit zwei wällischen Zinnen, Schwarz in Gold; kalisch: bar tuo laf bar suart or (geold) = geboren freien leben freien sterben für Schwertnachkommen. — Fig. 256, heraldisch: rechts geschrägt mit wällischen Zinnen, Silber, Rot; kalisch: balk mer tuo laf wit ruoth = immer mehr versinkendes Leben des Weistums und Rechtes. — Fig. 257, heraldisch: geteilt mit gestürzten wällischen Zinnen in Gold und Grün; kalisch: tel mer tuo alaf or (geold) geryn = Das Schicksal mehrt das Lebenszerstörende und gehrt Greuel. —

Die *fa-Rune in ihren Theonien*: Fig. 258, heraldisch: gespalten, rechts Gold, links silberner Schrägrechtsbalken in Rot; kalisch (adeptisch): fa or ruoth wit ruoth = Ich zeuge rechte Nachkommen nach Gesetz und Recht. — Fig. 259, heraldisch: geteilt, oben rot, unten schwarzer Schräg-

rechtsbalken in Silber; kalisch (mediumistisch): tel fa ruoth wit suart wit = (das) Schicksal schafft Recht und Weistum durch das Schwertgesetz. — Fig. 260, heraldisch: linksgeschrägt, oben rechts blau, unten links roter Querbalken in Silber; kalisch: bar fa bla wit ruoth wit = entstehendes Schaffen (Wirken) beachte Gesetz, Recht und Weistum. — Fig. 261, heraldisch: rechtsgeschrägt, links oben rot, rechts unten grüner Pfahl in Gold; kalisch: balk fa or (geold) ruoth geryn or (geold) = (mein) versinkender (oder versunkener) Besitz gehrt schreiend (oder wiederkommendes) Recht. — Die fa-Rune in ihren Dämonien als „a-fa" (Gegenzeugung, Gegenwirkung, Hemmung usw.). — Fig. 262, heraldisch: gespalten, rechts roter Schrägrechtsbalken in Silber, links Schwarz; kalisch (adeptisch): afa wit ruoth wit suart = ich widerstrebe wissend dem Recht und Gesetz mit dem Schwerte.* — Fig. 263, heraldisch: geteilt, oben roter Schrägrechtsbalken in Silber, unten Blau; kalisch mediumistisch): tel afa wit ruoth wit bla = Schicksalshemmung (lastet auf) Gesetz, Recht und Weistum; wachet! — Fig. 264, heraldisch: links geschrägt, rechts oben silberner Pfahl in Rot, links unten Grün; kalisch: bar afa ruoth wit ruoth geryn = entstehende Gegenwirkung droht rechtem Weistum und Recht (mit) Greueln! — Fig. 265, heraldisch: rechts geschrägt, oben links schwarzer Querbalken in Gold, unten links Blau; kalisch: balk afa bla or (geold) suart or (geold) = versinkender Widerstand wachet Nachkommen Schwert (= Hilfe) gehrt. — Die ur-Rune in ihren Theonien: Fig. 266, heraldisch: goldener, oben schräglinks verstutzter Pfahl in Schwarz; kalisch (adeptisch): ur suart or = urschwert geboren. — Fig. 267, heraldisch: blaue Pallisade in Silber; kalisch: (verdorbene aber noch kenntliche ur-Rune, weil spitzgezogen), ur wit bla = Urwissen bewahre.

* Vrgl. Wappen der „Päschlin" in Schwaben: gespalten, rechts roten Schrägrechtsbalken in Silber, links blau = ich widerstrebe wissend dem Recht und Gesetz wachend (beobachtend, zuwartend).

— Fig. 268, heraldisch: silberner, oben gestutzter Pfahl in Rot; kalisch: ur wit ruoth = Urgesetz und Recht. — Fig. 269, heraldisch: links verstutzter roter Querbalken in Silber; kalisch (mediumistisch): ask ur ruoth wit = urentstandenes Recht und Gesetz. — Fig. 270, heraldisch: oben schräglinks verstutzter Schrägrechtsbalken, Silber in Blau; kalisch: bar ur bla wit = Urgeborener wahrt das Weistum. — Fig. 271, heraldisch: blauer, schräglinks gebrochener Pfahl in Silber; kalisch (adeptisch): is s'ur t'ur bla wit = in Ewigkeit wahre ich das Weistum. — Fig. 272, heraldisch: goldener Bruchbalken in Blau; kalisch (mediumistisch): tel s'ur t'ur bla or (geold) = ewiges Schicksal wahrt das Verlangen. Die Ur-Rune in ihren Dämonien. — Fig. 273, heraldisch: schwarzer, unten verstutzter Pfahl in Gold; kalisch (adeptisch): t'ur suart or (geold) = gegen die Zeit (= strömung) gehrt mein Schwert. — Fig. 274, heraldisch: silberner, rechts schrägrechts verstutzter Querbalken in Schwarz; kalisch (mediumistisch): tel vidri t'ur suart wit = Vernichtungsschicksal senkt zum Ur das Schwert des Gesetzes. — Fig. 275, heraldisch: goldener, unten schräglinks verstutzter Schrägrechtsbalken in Grün; kalisch: balk t'ur or (geold) geryn = versinkend zum Ur (gehen) die (oder der) Nachkommen mit Greuel. — Um nur ein Beispiel zusammengesetzter Ur-Runen zu geben, diene Fig. 276, heraldisch: drei rote, oben schräglinks verstutzte Pfähle in Silber; kalisch: tri ur ruot wit = Urtrieb nach Recht und Weistum.

Die os-Rune (S. 62—63) in ihren Theonien: Fig. 277, heraldisch: gespalten, Rot, Gold, rechts ein silberner Schräglinksbalken; kalisch-adeptisch: os ruoth wit or (geold) = ich künde Recht und Gesetz den Nachkommen. — Fig. 278, heraldisch: geteilt in Silber und Rot, oben ein blauer Schrägrechtsbalken; kalisch-mediumistisch: os tel wit ruoth bla = das Schicksal kündet: wachet über Weistum und Recht. — Fig. 279, heraldisch: Schräglinks geteilt in Rot und Schwarz,

rechts ein silberner Querbalken; kalisch: bar os ruoth wit suart = Die lebendige Kunde vom rechten Weistum hebt sich aus dem Dunkel des Ur. — Fig. 280, heraldisch: Schrägrechts geteilt in Rot und Grün, rechts ein silberner Querbalken; kalisch: balk os geryn wit ruoth = Verhehlte (versunkene, verlorene) Kunde von Weistum und Recht versinkt in Greuel. Die os-Rune in ihren Dämonien (a-os oder uend- (Wend-) os = Unkunde, Unwissen, Unwaltung usw.). — Fig. 281, heraldisch: gespalten in Silber und Rot, links ein goldener Schrägrechtsbalken; kalisch-adeptisch: uend-os wit ruoth or = ich wende die Mißwaltung von Recht und Gesetz für die Nachkommen. — Fig. 282, heraldisch: geteilt, Blau, Schwarz, unten ein silberner linker Schrägbalken; kalisch-mediumistisch: uend-os tel bla suart wit = Unkund des Schicksals wacht im Dunkel das Weistum; d. h.: unbekümmert um das Schicksal usw. — Fig. 283, heraldisch: schräglinks geteilt in Rot und Silber, links ein schwarzer Pfahl; kalisch: uendos bar ruoth wit suart = Mißwaltung steigt empor in Recht und Gesetz durch das Schwert. — Fig. 284, heraldisch: schrägrechts geteilt in Silber und Schwarz, oben ein grüner Pfahl; kalisch: uend-os balk suart wit geryn = Unkunde (Unkenntnis, Dummheit) versenkt das Weistum mit Greuel in das Dunkel des Ur. — Die thors- oder dorn-Rune (S. 88) in deren Theonien: Fig. 285, heraldisch: gespalten mit Gegenspickel, Rot, Silber; kalisch-adeptisch: dorn (thorn) ruoth wit = ich belebe (zeuge) Recht und Gesetz. — Fig. 286, heraldisch: gespalten mit Gegenspitze, Silber, Rot; kalisch wie Fig. 285. — Fig. 287, heraldisch: geteilt mit steigender Spitze, Gold, Blau; kalisch-mediumistisch: dorn tel or bla = das gewordene Schicksal der Nachkommen beachtet. — Fig. 288, heraldisch: geteilt mit Spickel, Blau, Gold; kalisch wie Fig. 287. — Fig. 289, heraldisch: schräglinks mit Gegenspitze geteilt, Silber und Schwarz; kalisch: dorn bar suart wit = das entstehende (zeugende, wirkende) Leben hebt

sich aus dem Dunkel zum Weistum. — Fig. 290, heraldisch: Schrägrechts mit Gegenspeidel geteilt, Gold, Rot; kalisch: dorn balk ruoth or = entstehende Verhüllung (Verdunklung) des Rechtes der Nachkommen. — Die dorn-(thors- Rune ᚦ in ihren Dämonien, als: uend-thorn ᚦ. — Fig. 291, heraldisch: gespalten mit rechter Flankenspitze, Schwarz und Silber; kalisch-adeptisch: uend-dorn suart wit = ich wende die Entstehung des Weistums aus dem Dunkel. — Fig. 292, heraldisch: geteilt mit Speidel, Rot, Gold; kalisch-mediumistisch: uend dorn tel ruoth or = gewordene Schicksalswendung (zwingt) Recht gehren. — Fig. 293, heraldisch: Schräglinks geteilt mit Gegenspitze, Silber und Blau; kalisch: uend-dorn bar wit bla = entstehende Wendung im Leben des Weistums beachte, d. h. habet acht, das Weistum ist in seinem Bestande bedroht. — Fig. 294, heraldisch: rechts schräggeteilt mit Gegenspickel, Gold, Grün; kalisch: uend-dorn balk geryn or (geold) = Tod den Nachkommen mit Greueln, d. h. Rache deinen Nachkommen.* — Die tyr-Rune ᛏ, S. 82, in ihren Theonien: Fig. 295, heraldisch: vierfach zum Schildhaupt geständert, Rot und Silber; kalisch-adeptisch = tyre ruoth wit = ich zeuge (arbeite, schaffe) Recht und Gesetz, d. i. als Armane, Femane etc. — Fig. 296, heraldisch: gespalten, Rot, Gold, mit aufsteigender Spitze in wechselnder Tinktur; kalisch wie Fig. 295. — Fig. 297, heraldisch: vierfach zum linken Schildrand geständert, Blau, Silber; kalisch-mediumistisch: tyr tel bla wit = sonnengezeugtes Schicksal das Weistum bewacht (beachtet). Fig. 298, heraldisch: viermal zum linken Obereck geständert, Blau, Gold; kalisch: tyre bar bla or = aufsteigendes Sonnenleben (Geistesleben) wachet der Nachkommen. — Die tyr-Rune in ihren Dämonien: Fig. 299, heraldisch: gespalten mit gestürzter Spitze, Rot, Silber in wechselnder Tingirung; kalisch-adeptisch: a-tyr oder uend-tyr

* Vrgl. Wappen der v. Künigl in Tirol: Silber Rot = versinkendes (armanisches) Weistum und Recht.

ruoth wit = ich vernichte Gesetz und Recht. — Fig. 300, heraldisch: vierfach zum Schildfuß geständert, Schwarz, Silber; kalisch wie Fig. 299. — Fig. 301, heraldisch: geteilt mit rechter Spitze, Rot, Gold in verwechselter Tinktur, kalisch-mediumistisch: uend-tyr tel ruoth or = Vernichtung ist das Schicksal des Rechtes der Nachkommen oder auch des angestrebten Rechtes. — Fig. 302, heraldisch: viermal zum linken Untereck geständert, Grün, Gold; kalisch: uend-tyr balk geryn or = Tod (Vernichtung) verhüllt die Greuel der Nachkommen; oder: geryn geold uend tyr balk = ich schreie (künde) gehrend Tod und Vernichtung. — Die (Buchstaben-)hag-Rune H in ihrem Theonium und Dämonium: Fig. 303, heraldisch: im roten Felde ein in Gold und Silber geteilter Pfahl; kalisch-adeptisch: hag or wit ruoth = ich hege meine Nachkommen in Recht und Gesetz. — Fig. 304, heraldisch: in Gold ein gespaltener Querbalken, Schwarz, Rot; kalisch-mediumistisch: hag tel or suart ruoth = eingehegtes Schicksal des dunkelnden Rechtes der Nachkommen. — Fig. 305, heraldisch: in Silber ein blau-rot schrägrechts geteilter Schräglinksbalken; kalisch: hag bar ruoth bla wit = eingehegtes (geheimes) erwachendes (zum Leben aufsteigendes) Recht bewachet mit Weistum. — Fig. 306 (Dämonium, a-hag oder uend-hag), heraldisch: in Grün ein von Gold, Silber schräglinks geteilter Schrägrechtsbalken; kalisch: uend-hag balk or wit geryn = versprengte (ungehegt, verstreute) Nachkommen sinken wissend in Greuel. — Die sigi-Rune (S. 63) ᛋ in ihrem Theonium (in S-Form. — Fig. 307, heraldisch: mit 1½ rechten roten Spitzen in Silber gespalten; kalisch-adeptisch: sigi wit ruoth = ich siege durch Weistum und Recht. — Fig. 308, heraldisch: mit 1½ blauen Keilen in Gold geteilt; kalisch-mediumistisch: sigi tel or bla = Sonnenheilsanteil wahrt die Nachkommen. — Fig. 309, heraldisch: mit verkehrtem Z geteilt, Silber, Blau; kalisch: sigi bar wit bla = aufsteigendes Heil des Wissens beachte.. — Fig. 310,

heraldisch: schrägrechts geteilt, quer gebrochen, Silber, Rot; kalisch: sigi balk ruoth wit = versinkendes Heil von Recht und Gesetz. — Fig. 311, heraldisch: mit Stufe schräglinks geteilt, Silber, Rot; kalisch: sigi bar wit ruoth = aufsteigendes Heil von Weistum und Recht. — Fig. 312, heraldisch: mit rechter Stufe gespalten, Gold, Rot; kalisch: sigi ruoth or = Sieg dem rechten Nachkommen, oder: Sieg dem Rechte in der Zukunft. — Fig. 313, heraldisch: mit Gegenspitze schrägrechts geteilt, Rot, Gold; kalisch: sigi or ruoth = Sieg dem Nachkommenrecht, oder: Sieg dem Urrecht. — Fig. 314, heraldisch: schräglinks geteilt, senkrecht gebrochen, Rot, Silber; kalisch: sigi bar ruoth wit = siegender Aufstieg von Recht und Gesetz. — Fig. 315, heraldisch: mit linker Stufe geteilt, Blau, Gold; kalisch: sigi bar bla or = siegenden Aufstieg bewahret Nachkommen.* Die sigi-Rune ᛋ in (Z-Form, siehe S. 89) in ihrem Dämonium. — Fig. 316, heraldisch: mit 1½ rechten Spitzen gespalten, Silber, Rot; kalisch: zilgi ruoth wit = das Ziel gibt Recht und Weistum. — Fig. 317 heraldisch: mit 1½ blauen Spitzen in Gold geteilt; kalisch: zilgi tel geold bla = zielgebendes Schicksal gehren wachend. — Fig. 318, heraldisch: Z-förmig quergeteilt, Blau, Silber; kalisch: = zilgi bla wit = zielgebend (zielbewußt) bewache ich das Weistum (oder das Gesetz). — Fig. 319, heraldisch: schräglinks geteilt, quergebrochen, Rot, Silber; kalisch: zilgi bar ruoth wit = zielgebender Aufstieg von Recht und Gesetz. — Fig. 220, heraldisch: mit Stufe schrägrechts geteilt, Rot, Silber; kalisch: zilgi balk wit ruoth = das Zielgebende verhüllt Recht und Weistum.** — Fig. 321, heraldisch: mit linker Stufe gespalten, Rot, Gold; kalisch: zilgi ruoth or = das Zielgebende sind mir Recht und Zukunft (oder Nachkommen). —

* Vrgl. Wappen der v. Erischweil, Schweiz: Rot Silber: siegenden Aufstieg (nimmt) Recht und Gesetz.

** Vrgl. Wappen derer v. Leubersdorf, Schwaben: Silber Rot, statt Rot Silber.

Fig. 322—330.

Fig. 322, heraldisch: Z-förmig gespalten, Gold, Rot; kalisch: zilgi or (geold) ruoth = zielführend gehre ich das Recht. — Fig. 323, heraldisch: schrägrechts geteilt, senkrecht gebrochen, Silber, Rot; kalisch: zilgi balk ruoth wit = das Zielführende verhüllt Recht und Gesetz. — Fig. 324, heraldisch: mit rechter Stufe geteilt, Gold, Rot; kalisch: zilgi geold bla = das Zielführende gehrt wachen (Aufmerksamkeit).* Die Zusammensetzungen der sigi-Rune ᛋ mit der zilgi-Rune ᚺ und anderen Runen, aus deren übergroßer Zahl hier einige Beispiele aufgestellt seien, wozu bemerkt sein mag, daß jedes dieser Beispiele in allen vier Stellungen (is, tel, bar, balk) erscheint und dadurch die entsprechende Deutung erfährt. — Fig. 325, heraldisch: mit Zinnenschnitt gespalten, Silber, Rot; kalisch-adeptisch: tri zilgi tuo tel wit ruoth = ich schaffe das Zielführende, tue teilen Gesetz und Recht; d. h. ich führe (die Sache) zum Ziel und habe Anteil an Gesetz und Recht. — Fig. 326, heraldisch: breitzinnenförmig gespalten, Blau, Silber; kalisch-adeptisch: tri sigi (sal) tue balk bla wit = wirkendes oder treues Heil tue verbergen im wachen (lebendigen) Weistum. — Fig. 327, heraldisch: astlinksförmig gespalten, Schwarz, Gold; kalisch-adeptisch: tri sal tuo bar suart or = Schöpfungsheil, ich tue leben (in meinen) Schwertnachkommen; d. h. ich lebe stetig schöpferisch wirkend fort in meinen zum Schwert geborenen Nachkommen. — Fig. 328, heraldisch: astrechtsgespalten, Gold, Rot; kalisch-adeptisch: tri zilgi tuo balk geold ruoth = tätiges oder tatkräftiges Zielbewußtsein verberge ich im gehren nach Recht. — Fig. 329, heraldisch: im Eisenhutschnitt gespalten, Rot, Gold; kalisch-adeptisch: tuo sal tuo zilgi ruoth geold = ich tue Heil und tue es zum Ziele führen mit rechtgehren. — Fig. 330, heraldisch: im Pallisadenschnitt gespalten, Blau, Silber; kalisch-

* Vrgl. Wappen der v. Leprechting, Steiermark: Silber Schwarz: zilgi wit suart = das zielgebende Weistum sinkt in das Dunkel des Ur.

Fig. 330—341.

adeptisch: tri zilgi tri sal bla wit = durch tatkräftiges, zielbewußtes Heilswirken bewahre ich das Weistum. — Fig. 331, heraldisch: krückenförmig gespalten, Silber, Rot; kalisch-adeptisch: ser is tri sal tuo zilgi wit ruoth = ich schaffe dem Geschlechte Heil und tue zielbewußt (nach) Gesetz und Recht. — Fig. 332, heraldisch: drei blaue rechte Flankenspitzen in Silber; kalisch-adeptisch: sal and zal wit bla = ich wahre Heil und Segen (des) Weistums. — Fig. 333, heraldisch: zahnförmig gespalten, Blau, Silber; kalisch-adeptisch: tuo sal tuo zal bla wit = ich tue Heil und tue Segen und wahre das Weistum. — Fig. 334, heraldisch: mit Flachzinne geteilt, Rot, Silber; kalisch-mediumistisch: sal and zal (oder auch sig and zil = Sieg und Ziel) tel ruoth wit = Heil und Segen oder Sieg und Ziel dem Recht und Weistum. — Fig. 335, heraldisch: mit Flachscharte geteilt, Rot, Gold; kalisch-mediumistisch: zil and sig tel (zal and sal) ruoth wit = Ziel und Sieg dem Recht und Gesetz. — Fig. 336, heraldisch: mit Zinne geteilt in Blau und Gold; kalisch-mediumistisch: sal and zal tel bla or = Heil und Segen wachen über den Nachkommen (oder über dem Gehren). — Fig. 337, heraldisch: mit Scharte geteilt, Schwarz, Silber; kalisch-mediumistisch: zal and sal tel suart wit = Segen und Sieg dem Schwerte des Gesetzes. — Fig. 338, heraldisch: mit zwei Zinnen geteilt, Silber, Blau; kalisch-mediumistisch: sal tur zal tel (sigi t'ur zilgi) wit bla = ich wahre das Wissen von der Entscheidung des Kampfes, d. h. Heil zum Ur als dem Ziel. — Fig. 339, heraldisch: mit Zinnenschnitt oder mit zwei Scharten geteilt, Silber, Rot; kalisch-mediumistisch: zilgi ur sal wit ruoth = zielgebend ist das Urheil des Weistums und Rechtes. — Fig. 340, heraldisch: im halbrechtskrückenförmigen Schnitt geteilt, Rot, Gold; kalisch-mediumistisch: tel tri sal ser tel ruoth geold = Schicksals Entstehungsheil des Geschlechtes gehrt Rechtsanteil. — Fig. 341, heraldisch: mit halblinkskrückenförmigem Schnitt geteilt, Silber, Blau; kalisch-mediumistisch: tel tri zilgi (zal) ser tel wit

bla = Schicksalstrieb des Geschlechts führt zum Ziele der Erkenntnis des Garmas und dessen Beachtung (Garma = Schicksal; näheres darüber G.-L.-B. Band 4, S. 17). — Fig. 342, heraldisch: wolkenförmig, links geschrägt, Gold, Blau; kalisch: bar tri zilgi tuo sal or (geold) bla = beginnenden oder aufsteigenden Trieb zum Zielführenden mache zum Heil gehrt Wachsamkeit; d. h. die günstigen Anzeichen beachtend, welche das Unternommene gelingen lassen werden. — Fig. 343, heraldisch: mit Wolkenschnitt in Blau und Silber geteiltes Schildhaupt über Rot; kalisch-mediumistisch: hofut tel fyrsal fyrzal bla wit ruoth = Gottesheil und Gottessegen als Hauptteil, wahren Weistum und Recht. — Fig. 344, heraldisch: Wolkenschildhaupt, Silber, Schwarz; kalisch-mediumistisch: hofut tri sal tri zal wit suart = Hauptteil, Entstehungsheil, Entstehungssegen führt zum Ziel aus dem Dunkel des Ur. — Fig. 345, heraldisch: doppelwolkenförmig schräglinks geteilt, Rot, Silber; kalisch: bar tri sal tuo zal (zilgi) ruoth wit = aufsteigendes Entstehungsheil tue (mache) zielführend nach Recht und Gesetz. — Fig. 346, heraldisch: stufenförmig schräglinks geteilt, Gold, Schwarz; kalisch: bar figi zilgi figi geold (or) suart = zunehmende Siege führen zu neuen Siegen das gehrende Schwert. — Fig. 347, heraldisch: rundzinnenförmig rechts geschrägt, Blau, Silber; kalisch: balk salange wit bla = Heilsgeister sinken Weistum wacht. — Fig. 348, heraldisch: wolfszahnförmig rechts geschrägt, Rot, Silber; kalisch: balk zal sal zal ruoth wit = verborgenes Heil und Segen zeigt Recht und Gesetz. — Fig. 349, heraldisch: blaues Feld mit gradzinniger silberner Mauer links geschrägt; kalisch: bar zil ur sal t'ur zil ur bla wit tegel tel = (das) Lebensziel ist Urheil (der) Gegenzeitenstrom führt zum Ur, wahre das Geheimnis des Weistums; vrgl. Fig. 181 und 182, S. 140. — Fig. 350, heraldisch: im roten Felde eine stufengiebelförmig linksgeschrägte silberne, links gemauerte goldene Mauer (vrgl. Fig. 183 und 184, S. 140), kalisch: bar tri bar zil tri bar fig ruoth bar tegel wit = auf-

steigendes Leben, tatkräftiges Lebensziel, wirksamer Lebenssieg (ist) lebendes Recht und geheimes Weistum (Hohe Heimliche Acht). — Fig. 351, heraldisch: mit Schräggegenzinne links geschrägt, Silber, Schwarz; kalisch: bar sal bar wit suart = aufsteigendes Lebensheil lebt im Weistum vom Dunkel des Ur. — Fig. 352, heraldisch: schrägzinnenförmig links geschrägt, Gold, Rot; kalisch: bar tri sal tuo is geold ruoth = aufsteigendes (lebendiges, wirksames) Schaffensheil tue ich gehren Recht; d. h. wirksam im tätigen heilschaffenden Leben begehre ich mein Recht. — Fig. 353, heraldisch: mit doppeltem Z quergeteilt, Silber, Blau; kalisch: tuo tel sal wit bla = mache (tue) Schicksalsheil (durch) Weistumswahrung. — **Die gibor-altar-Rune** (vrgl. S. 91 und G.-L.B. Bd. I, S. 20—23) gehört ebenfalls in die Reihe der aus der figi-Rune und der zilgi-Rune entstandenen zusammengesetzten Runen in Verbindung mit dem is-, tel, bar- und balk-Strich, und bildet folgende vierundzwanzig Heroldsbilder, wovon die zwölf mit der figi-Rune das Theonium, die zwölf mit der zilgi-Rune das Dämonium der gibor-altar-Rune bedingen. — Fig. 354, heraldisch: silberner rechter Kantenpfahl in Rot; kalisch-adeptisch: gibor-altar-is (Gott) ruoth wit = der Geber, Allerzeuger ist Recht und Gesetz. — Fig. 355, heraldisch: blauer oberer linker Schrägkantenpfahl in Silber; kalisch-adeptisch: gib.-alt.-is wit = der Geber-Allerzeuger ließ entstehen das Weistum. — Fig. 356, heraldisch: roter, oberer Schrägkantenpfahl in Silber; kalisch-adeptisch: gib.-alt.-is wit ruoth = wie 354. — Fig. 357, heraldisch: blauer linker Kantenbalken in Silber; kalisch-mediumistisch: gib.-alt.-tel wit bla = das Weistum von der allgebenden Mutter Erde bewahrt. — Fig. 358, heraldisch: goldener, oberer Schrägrechtskantenbalken in Rot; kalisch-mediumistisch: gib.-alt.-tel geold ruoth = die allgeb. Erde gehrt ihr Recht. — Fig. 359, heraldisch: roter, oberer schräglinker Kantenbalken in Gold; kalisch-mediumistisch: gibor-altar-tel ruoth geold = wie 358. — Fig. 360, heraldisch: goldener, schrägrechts-

durchschnittener oberer Schräglinksbalken in Blau; kalisch: gibor-altar-bar geold bla = das gebende All-Leben gehrt Wachsamkeit. — Fig. 361 heraldisch: blauer, durchschnittener oberer Schräglinksbalken in Gold; kalisch: gibor-altar-bar bla or (geold) = das gebende All-Leben wacht in den Nachkommen. — Fig. 362, heraldisch: silberner, zerspaltener, oberer Schräglinksbalken in Schwarz; kalisch: gibor-altar-bar wit suart = das gebende All-Leben begreift das höchste (hellste) wie das tiefste (dunkelste) Weistum. — Fig. 363, heraldisch: schwarzer, schräglinks durchschnittener unterer Schrägrechtsbalken in Silber; kalisch: gibor-altar-balk suart wit = der verhehlte (verborgene verhüllte, unsichtbare) Gott, der Dunkle und Lichte. — Fig. 364, heraldisch: goldener, abwärts verschobener Kantenschrägrechtsbalken; kalisch: gibor-altar-balk geold suart = der verborgene Gott gehrt das Dunkel des Ur, d. h. er geht zur Unterwelt, wie Balder zur Hulzeit um zur Julzeit wieder zur Oberwelt zurückzukehren. — Fig. 365, heralidsch: schwarzer, links verschobener Kantenschrägrechtsbalken in Gold; kalisch: gibor-altar-balk suart geold = wie 364. — Fig. 366, heraldisch: roter, linker Kantenpfahl in Silber; kalisch-adeptisch: gibor-algar-is ruoth wit = Gott, der Geber und Allvollender ist das rechte (wahre) Gesetz. — Fig. 367, heraldisch: silberner, unterer, rechter Schrägkantenpfahl in Blau; kalisch-adeptisch: gibor-algar-is wit bla = Gott, der Geber und Allvollender wissend bewahre (verehre). — Fig. 368, heraldisch: silberner unterer, linker Schrägkantenpfahl in Rot; kalisch-adeptisch: gibor-algar-is wit ruoth = Gott der Geber und Allvollender ist vollendetstes Recht. — Fig. 369, heraldisch: silberner, rechter Kantenbalken in Blau; kalisch-mediumistisch: gibor-algar-tel wit bla = das Weistum der gebenden, allvollendenden Mutter Erde bewahrt. — Fig. 370, heraldisch: roter unterer Schrägkantenbalken in Gold; kalisch-mediumistisch: gibor-algar-tel ruoth geold = die gebende allvollendende Erde rechtgehrend. — Fig. 371, heraldisch: goldener, unterer, schrägrechter

Kantenbalken in Rot; kalisch-mediumistisch: wie 370. — Fig. 372, heraldisch: blauer, schrägrecht durchschnittener unterer Schräglinksbalken in Gold; kalisch: gibor-algar-bar bla geold = das gebende, vollendende All-Leben wissend bewahre (verehre). — Fig. 373, heraldisch: goldener, zerspaltener, oberer Kantenschräglinksbalken in Blau; kalisch: gibor-algar-bar- geold bla = das gebende, vollendende All-Leben gehrt Wahrung (Verehrung). — Fig. 374, heraldisch: schwarzer, geteilter, unterer Schräglinksbalken in Silber; kalisch: gibor-algar-bar suart wit = das gebende, vollendende All-Leben begreift das tiefste (dunkelste) wie das höchste (lichteste) Weistum (Wissen). — Fig. 375, heraldisch: silberner, schräglinks durchschnittener, vorderer Schrägrechtsbalken in Schwarz; kalisch: gibor-algar-balk suart wit = das verhehlte (verborgene), gebende, vollendende All-Leben im hellsten Lichte, wie im tiefsten Dunkel (Oberwelt und Unterwelt). — Fig. 376, heraldisch: schwarzer, links verschobener Kantenschrägrechtsbalken in Gold; kalisch: gibor-algar-balk suart or = das versinkende, gebende, vollendende All-Leben das Urdunkel gehrend; d. i. das Leben im Tode, in der Unterwelt, wie Balder nach dem Hul in Hehlheim, wie Kaiser Rotbart im Kyffhäuser. — Fig. 377 heraldisch: goldener, aufwärts verschobener Kantenschrägrechtsbalken in Schwarz; kalisch: gibor-algar-balk geold suart = wie Fig. 376. — Fig. 378, heraldisch: roter, rechter Kantenwürfelpfahl in Silber; kalisch-adeptisch: is tuo sal tel ruoth wit = ich tue (schaffe) Heilsanteil in Recht und Gesetz. — Fig. 379, heraldisch: silberner, linker Kantenwürfelpfahl in Rot; kalisch-adeptisch: is tuo zilgi tel wit ruoth = ich schaffe zielgebend mein Teil wissend das Rechte. — Fig. 380, heraldisch: blauer, mit Zinne gekanteter Balken in Silber; kalisch-mediumistisch: sal zal tel ruoth wit = Heil und Segen spendet (teilt) Recht und Gesetz. — Fig. 381, heraldisch: roter, oben einmal gezinnter Balken; kalisch-mediumistisch: wie Fig. 380. — Fig. 382, heraldisch: silberner Kantenwürfel-Schrägrechtsbalken in Rot; kalisch:

balk tri sigi tuo bar wit ruoth = verhehlt betreibe den Sieg und tue leben nach Recht und Weistum. — Fig. 383, heraldisch: schwarzer Kantenwürfel-Schräglinksbalken in Gold; kalisch: bar tuo zilgi balk suart geold (or) = beginne zielgebendes (zielbewußtes) Tun geheim mit gehrendem Schwert. — Die othil-Rune ᛟ in ihren Theonien und Dämonien:* Fig. 384, heraldisch: rote Raute auf roter steigender Spitze in Silber; kalisch-adeptisch: othil ruoth wit = rechtes Geistesheil fußt im Weistum. — Fig. 385, heraldisch: blaue, linke Flankenspitze an blauer, linker Raute in Gold; kalisch-mediumistisch: tel-othil bla geold (or) = bewacht eueren Anteil am Geistesheil Nachkommen — Fig. 386, heraldisch: bis zur Mitte gestürzte schwarze Spitze, daran hängend eine schwarze Raute in Silber; kalisch-adeptisch (Dämonium) = uend-othil suart wit = ins Dunkel des Urs gesunkenes Geistesheil des Weistums. — Fig. 387, heraldisch: goldene, rechte Flankenspitze mit goldener Raute an der Spitze in Grün; kalisch-mediumistisch (Dämonium): uend-tel-othil geold geryn = Schicksalswendung des Geistesheils gehrt Greuel. — Fig. 388, heraldisch: mit 2½ in Rauten verlaufenden Spitzen, geteilt in Silber und Rot; kalisch: tuo othil half othil wit ruoth = ich tue Geistesheil, helfe dem Geistesheil recht nach Weistum. — Fig. 389, heraldisch: mit drei linken, silbernen, in Rauten verlaufenden Flankenspitzen in Blau gespalten; kalisch: tri tel othil wit bla = schicksaltreibendes Geistesheil erkenne (beachte) im Weistum. — Fig. 390, heraldisch: mit fünf roten, in Kugeln endenden, linken Flankenspitzen in Gold gehalten. (Dieses Heroldszeichen ist kalisch nur dann lösbar, wenn man die Kugeln für Rauten nimmt, woraus die Kugeln sicher verdorben sind.) Kalisch: fem tel othil ruot geold = der Anteil

* Die othil-Rune ist auch eine Verbindung von ○ und + wie in den Zeichen der Venus ♀ und der Erde ♁; näheres darüber unter Kopfbinde; siehe diese.

der Feme am Geistesheil gehrt Recht; d. h. die Aufgabe der Feme ist das Geistesheil des Rechtes zu fordern. —

Damit sind noch lange nicht alle aus Runen und deren Zusammensetzungen gebildeten und zu bilden möglichen Heroldsbilder erschöpft, deren Zusammensetzungsmöglichkeit eine fast unbegrenzte ist, doch ist nach Ansicht des Verfassers, nach den bisher gebotenen Beispielen es unschwer, andere, hier nicht vorgesehene Zusammensetzungen lösen und lesen zu können, zumal in den folgenden Abschnitten noch manches Beispiel erbracht werden wird, das erklärend auf das bis jetzt Vorgelegte zurückwirken wird.

An die Runen in den Heroldsbildern schließen sich wie von selbst die

Hausmarken, das Hantgemal

an, welche gleichfalls aus Runen — wie unsere modernen Monogramme aus Buchstaben — zusammengesetzt wurden. Sie werden deshalb auch Binderunen genannt. Obwohl in den Wappen ebenfalls Runen zu Heroldsbildern wurden, so entwickelten sich die Hausmarken außerhalb der Heraldik in selbständiger, von dieser unabhängiger, Art und Weise, welche neben der Heraldik sich ausbildete, um später teilweise in jener Aufnahme zu finden und wappenmäßig aufzutreten. In vielen Fällen aber ist es nachweisbar — und in einigen Beispielen soll es auch in diesem Buche gezeigt werden — daß wappenführende Familien neben ihrem Wappen auch die Hausmarke führten, welche dann so gewissermaßen das „kleine Siegel" neben dem „großen" oder „Wappensiegel" bedeuteten. Die Hausmarken dienten zur raschen Bezeichnung des Eigentumes, was leicht geschehen konnte, da sie — besonders die ältesten Formen — sehr einfach aus wenigen Strichen gebildet waren, immer ohne Farbe erschienen, und daher selbst ungeübten Händen ohne Mühe

darstellbar waren,* während die farbigen und oft sehr komplizierten Wappen nicht von jedermann ausgeführt werden konnten. Aber auch in den Hausmarken lassen sich Entwicklungsperioden nachweisen, und mögen für unsere Zwecke deren drei in Betracht kommen, und zwar: 1. Die alte Zeit bis etwa in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. In dieser Periode sprechen die Hausmarken noch — wie die Wappen — nach dem verkalten Sinn der Runen und Zeichen, aus welchen sie gebildet erscheinen. 2. Die neue Zeit bis spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts. In dieser Epoche sind sie bereits verstummt und bringen nur mehr Runenmonogramme, die sogenannten Binderunen, d. h. die Anfangsrunen der Vor- und Zunamen, verbunden mit einigen traditionellen Beizeichen, deren Sinn schon längst vergessen war und welche Beizeichen lediglich als stylisierte Verzierungen betrachtet und nachahmungsweise angewandt wurden. 3. Die neueste Zeit von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis heute. In diesem Zeitabschnitte wurden die Runen durch Antiquamajuskel ersetzt, aber die alten unverstandenen Beizeichen als stylisierende Zier beibehalten und — unverstanden natürlich — weitergebildet.

Ohne diese drei Entwicklungsphasen der Hausmarken in diesem Buche erschöpfend — raummangels halber — darstellen zu können, seien aus jeder dieser Hauptgruppen eine Reihe kennzeichnender Beispiele erbracht, welche jedem der den Ausführungen dieses Buches aufmerksam folgte und weiter folgen wird, den Schlüssel zur selbständigen Entzifferung anderer Hausmarken bietet. Es sei gleich hier erwähnt, daß die Steinmetzzeichen, Meisterzeichen, Kaufmannszeichen usw. im Grunde nichts anderes als Hausmarken sind und mit diesen den gleichen Regeln der Lösung und Lesung unterliegen.

* Daher wurden sie auch „Hantgemal" (d. h. mit der Hand gemalt, geschrieben) genannt.

Noch sei gleich hier erwähnt, daß auf die Bildung der Hausmarken auch die sogenannten „Krieben- oder Kreibenzahlen" Einfluß genommen haben, besonders in Bezug auf das unverstandene Beiwerk der 2. und 3. Periode, weswegen diesen Kriebenzahlen der den Hausmarken folgende Abschnitt gewidmet erscheint, in welchem dann jenes unverstandene Beiwerk seine Erklärung finden wird.

I. Die Hausmarken der ersten Periode bis Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.*

Fig. 384: 2 gegengeschrägte thors- und eine hamar-Rune; zwischen Geburt und Sterben den Besitz mehren („ham" = heim, „mar" = mehren) = So lange der Hofbesitzer lebt, will er seinen Heimbesitz vermehren. Fig. 385, dasselbe. Fig. 386: laf-Rune, das kommende und das vergehende „tyre" (tyr-Rune) = Das Leben oder Gesetz zwischen Anfang und Ende des Schaffens, zwischen Geburt und Tod, also: das das Leben beherrschende Gesetz. Fig. 387: die laf-Rune (Leben, Gesetz, Lauf, Meer usw.) und die ka-Rune (kan, kun, kühn usw.) verschränkt = kühnes werktätiges Leben. Fig. 388: der „Krähenfuß"; eine der tri-Runen, also: drehen, treiben, Trieb = Tätigkeit, Tatkraft. Fig. 389: Triag- und ka-Rune = Arbeitsdrang kann (schaffen). Fig. 390: is-Rune, ka-Rune = Ich kann. Fig. 391: tri is-Runen = tri i = ich treibe, bin tätig, arbeite. Fig. 392: ka-Rune = Können. Fig. 393: yr-tel = Wandererschicksal oder yr-is = Ich Wanderer. Fig. 394: Schlüssel = Ur = Urbesitz = Gemeindeigen seit Urtagen; daher war der Grundbesitz der Küsterwohnung in Wyk auf

* Die Zeitgrenzen zwischen den drei Perioden gelten nur als ungefähre Bestimmung, da sie sich strenge nicht durchführen lassen; das wirklich Kennzeichnende liegt in der Anwendung der sprechenden oder der Buchstaben-Runen und in dem Erscheinen der römischen Antiquaschrift statt der Buchstaben-Runen.

Föhr damit gezeichnet. Fig. 395: tuo is laf = ich tue (gesetzmäßig) leben. Fig. 396: sal laf os = heilkündendes Leben oder heilwaltendes Leben. Fig. 397: jahr (⊢) rod (+) is = ich (habe) verjährtes Recht. Fig. 398: laf tel = Gesetzmäßiger Anteil. Fig. 399: laf = Leben, Gesetz, Mehrung. Fig. 400: Fyrfos = göttliches Walten, Glück. Fig. 401: hamar = Heimrecht, auch Heimbesitzmehrung. Fig. 402: laf gibal = zu Gott führendes Leben. Fig. 403: ur laf = Urleben (ureingeboren, Ursasse). Fig. 404: al = alaf = Sonnenleben. Fig. 405: kan laf verschränkt = kühnes, tatkräftiges Leben. Fig. 406: perd laf = perd = pferch = eingeschlossen = Gemeinde = Pfarre) Gemeindeleben, Gemeindegesetz, d. h. Leben oder Wirken im Sinne der Gemeindeordnung. Fig. 407: laf tyr = werktätiges (schaffendes, zeugendes) Leben. Fig. 408: gibal kan tuo fa = Segengebendes Können, Tun und Schaffen (Machen, Zeugen). Fig. 409: Vilfos, Trifos = Tätiges, schaffendes Leben. Fig. 410: hagal kan = allumfassendes Können. Fig. 411: (Hausmarke der Familie Körner),* diese schon überladene, aber hochinteressante Hausmarke fällt schon in die Zeit des Verdämmerns — man möchte sagen in das Barock der ersten Periode, in welcher wohl noch die Kenntnis der Runen und ihrer Deutung lebendig war, aber schon der Verfall durch das Zuviel einsetzte. Sie zerfällt in zwei Teile; dem oberen das „perd" und das „is" = ich bin eingeschlossen, d. h. ich bin in ein Geheimnis eingeschlossen. Wenn man das „is" aber für Beständigkeit nimmt, so würde es sagen: die Beständigkeit (des Geschlechtes) ist eingeschlossen, der untere Teil zerfällt in das „Ogdoas", die liegende Acht ∞ und das Fem, nämlich die Femrune V. Bezüglich des „Ogdoas" sagt die armanische Geheimlehre, daß dieses Zeichen die ewige und spirale Bewegung der Cyclen symbolisiert, und wird diese ihrerseits wieder durch den

* Vrgl. weiter unten die Wappenserie dieser Familie. —

Caduceus (Merkurstab) versinndeutet. Diese spirale Bewegung ist der regelmäßige Atem, das Leben, des Kosmos (Odin = Wuotan, Athene, Odhr, Adam usw.), welchem die acht Großen Götter vorstehen und welche in vielen anderen Sinnbildern, z. B. Achtort, Achtrecht, den acht Phasen usw. og = ag = hervorkommen; do = da = des, as = Einen; also: das Hervorkommen des Einen (Gottesgeistes); daher der Ausdruck: Hohe Heimliche Acht. Die liegende Acht ∞ bedeutet also: „achte!" Die angehängte Femrune damit verbunden, sagt somit: „achte die Feme!" Dies ist aber verkalt in der Form eines Herzens, welche Figur eben die Nichteingeweihten täuschen sollte. Die ganze Hausmarke sagt also für Wissende: Ich (oder der Bestand des Geschlechtes) ist eingeschlossen in das Geheimnis der Hohen Heimlichen Acht, achte die Feme"; für Profane hingegen: „Die Beständigkeit des Geschlechtes ist eingeschlossen im Herzen". Fig. 412: is acht = ich achte! Fig. 415: hagal = einhegen. Fig. 416: tichsal tuo laf tyr = Heilsgebot: tue leben und schaffen (arbeiten). Fig. 417: kan tuo tyre = können und tuen schaffen. Fig. 418: sal laf is-bar = wachsendes Lebensheil liegt im Gesetz des Lebens. Fig. 419: isbar alaf = wachsendes Lebensheil liegt im sonnigen (gottgeweihten) Leben. Fig. 420: yr = Wanderer.

II. Die Hausmarken der zweiten Periode bis Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Fig. 413 und 414: Mißverstandene Nachbildungen alter Formen, vrgl. Fig. 411 und 412. Fig. 421: Hausmarke der Familie Köhne, in welcher — wie in den folgenden Beispielen — die Runen wohl noch im Style der Binderunen der guten Zeit (1. Periode) monogrammartig verbunden sind, oder nicht mehr deren verborgenen Sinn, sondern nur mehr deren Buchstabenwert zur Geltung bringen. So ist die Hausmarke der Familie Köhne aus der kan- und eh-Rune zusammengesetzt und bedeutet also nach dem Buch-

stabenwert gelesen: kan-eh, kon-eh, kön-eh = Köhne. Fig. 422: Familie Pickl v. Witkenberg; diese Hausmarke bilden die vier Runen P I K L und somit den Namen Pickl. Fig. 423: Familie Friedel; zwar wie 422, aber schon übermäßig verworren, so daß diese Hausmarke nur mehr dann lesbar erscheint, wenn man vorher den von ihr auszudrückenden Namen weiß, weil ganz der Kunstregel zuwider, sich die meisten Runenstriche — und sogar mehrfach — decken, wodurch diese Hausmarke unlösbar wird. Sie ist gebildet aus den sechs Runenwerten F R Y D E L, dem Geschlechtsnamen Friedel entsprechend. Fig. 423 A: Familie Witte: W I T E. Fig. 424: Die drei Kreise könnten möglicherweise eine dem Vilfos gleiche Deutung haben, wahrscheinlich sind sie aber nur aus dem Bedürfnisse nach einem neuen Zeichen entstanden, zur Zeit als das Verständnis für Deutung und Zusammensetzung der Runen schon verdämmert war. Fig. 425: dürfte ebenso unverstanden aus alten Formen sich entwickelt haben, obwohl es gezwungen lesbar zu sein scheint. Diese Hausmarke stellt einen gibal, ein laf und ein S dar, das möglicherweise eine verderbte ka-Rune sein dürfte. In letzterem Falle würde sie sagen: dem Leben segengebendes Können. Völlig undeutbar, weil nur nichtssagende, teilweise runenähnliche Zeichen zusammenstellend, sind die Nummern, 426, 427, 428, 429, 430, 431 und 432.

III. Die neueste Zeit von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an bis heute.

Eine interessante Hausmarke, Fig. 436, bringt Architekt B. Hanftmann in seinem ausgezeichneten Buche „Hessische Holzbauten" (N. G. Elwert, Marburg i. H., 1907) vom Rathaus in Strümpfelbach. Diese Hausmarke stellt das bekannte „J H S" dar, in welchem das J jedesfalls die alte Hausmarke vertritt, denn es besteht im Style der Binderunen aus der yr-, tyr-, kan- und is-Rune, was sagen würde: ich kann, wanderte und schaffte. Fig. 437. Das J. H. S.

in Verbindung mit Sechsstern und einer wahrscheinlich altüberkommenen Hausmarke. Fig. 433: J. S. Fig. 434: P. S. Fig. 435: I. H. B. Fig. 438: H. B. mit alten mißverstandenen oder besser gesagt unverstandenen Beizeichen. Fig. 439: Ein altes Handelszeichen aus unverstandenen altüberkommenen Zeichen zu einem Anker gebildet, der in unzähligen Variationen bis heute das bevorzugteste Kaufherrenzeichen blieb. Ehe wir jedoch die Hausmarken in ihrer wappenmäßigen Ausgestaltung betrachten, wie solche in der Heraldik als Heroldsbilder erscheinen und als solche auf deren Deutbarkeit untersuchen können, ist es unerläßlich, vorerst die bisher völlig unbekannten und mißverstandenen Krieben- und Kreibenzahlen uns näher anzusehen.

Die Kreiben- oder Kriebenzahlen.

Heinrich Kornelius Agrippa von Nettesheim überlieferte uns in seinem Werke „De occulta Philosophia" die alten runischen Zahlzeichen der Armanen, welche in folgender Aufstellung hier beigegeben sind, wobei aber besonders auf die Doppelzeichen für 5, 6, 50, 60, 500, 600, 5000 und 6000 aufmerksam gemacht sei. Die übersichtliche Zusammenstellung dieser Tabelle dürfte jede weitere Erklärung der Systematik entbehrlich machen, besonders da am Fuße einige Beispiele mit dem Parallelismus der abweichenden Zahlzeichen für 5, 6, 30, 60 usw. angebracht sind, wodurch jedes Mißverstehen ausgeschlossen erscheint.

1 2 3 4 5 5 6 6 7 8 9

10 20 30 40 50 50 60 60 70 80 90

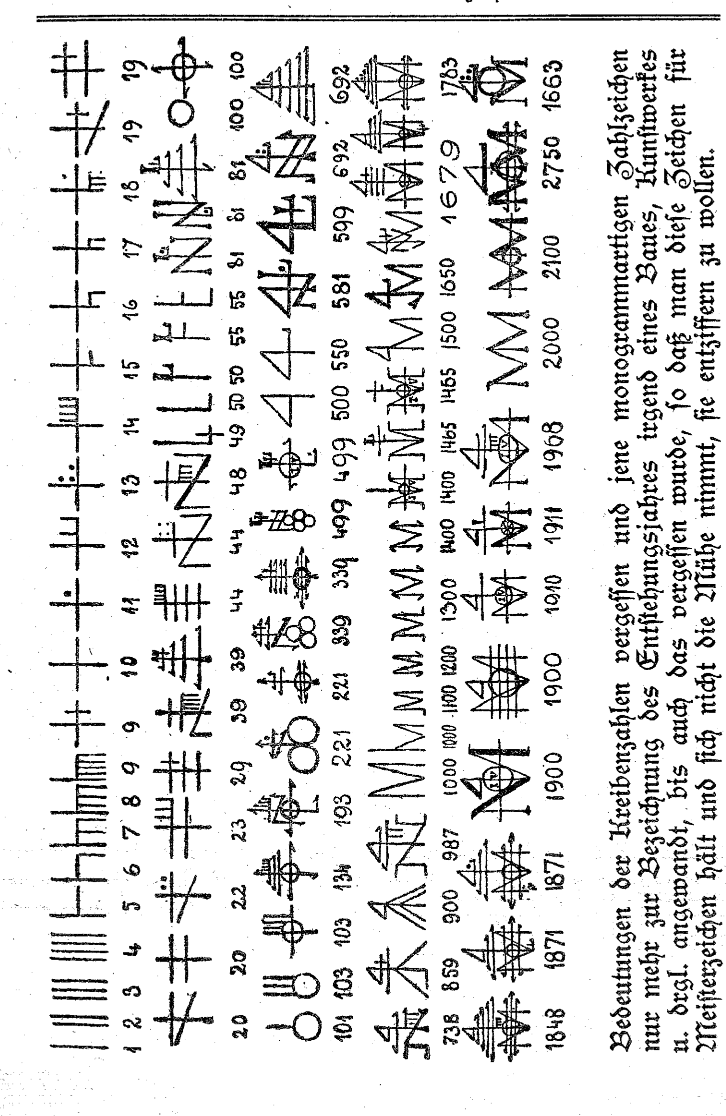
100 200 300 400 500 500 600 600 700 800 900

1000 2000 3000 4000 5000 6000 7000 8000 9000

1510 1610 1485 1485 6689 6689 1465 1848 1871 1910

In viel früherer Zeit, als die Buchstaben-Runen

in ihrer Eigenschaft als Schriftzeichen der lateinisch-römischen Buchstabenschrift gewichen sind, wurden die armanisch-runischen Zahlzeichen von den lateinisch-römischen Zahlzeichen verdrängt; aber auch da trennte sich deren Anwendung in die allgemeine und in die geheime — die „verkalende" — Zahlenschrift. Diese geheime, verkalende Zahlenschrift, beeinflußt von den schon verdämmernden, halbvergessenen Überlieferungen der binderunenartigen Eigenart der armanisch-runischen Zahlzeichen, war ebenfalls bestrebt, ihre zusammengesetzten Zahlen aus römischen Zahlzeichen in einem einzigen — monogrammartigen — Zahlzeichen auszudrücken, welche Zeichen „Kreiben-" oder „Kriebenzahlen" genannt wurden. Der Name erklärt sich aus dem Stammworte „krei" oder „kri" (krajan, Krajanfeuer) = schreien, und bezeichnet sie also für schreiende oder meldende Zahlen, welche bestimmte Zahlenmitteilungen den Wissenden verkalen sollten. Es sei gleich hier bemerkt, daß damit nicht immer (und in der ältesten Zeit überhaupt nicht) der arithmetische Zahlwert gemeint war, wie allenfalls eine bestimmte Jahreszahl, die sich auf die Errichtung eines Baues, Entstehung eines Kunstwerkes, oder ein sonstiges Ereignis bezöge, sondern irgend eine mystische Zahl festgehalten werden sollte, deren Lösung im Sinne der armanischen Zahlensymbolik erst gesucht werden muß, um den dahinter verkalten Sinn zu ergeben. Im weiteren Verlaufe unserer Untersuchungen bei den heraldischen Hausmarken, werden wir viele solcher Kreibenzahlen finden, aber die Lösung der symbolischen Zahlendeute nicht weiter verfolgen, da diese jenseits des vorgesetzten Rahmens unseres Buches liegt und Gegenstand der Untersuchungen für „G.-L.-B. Nr. 7, Armanismus und Kabbala" sein wird. Im Verlaufe der Zeit wurden aber auch diese verkalenden



Bedeutungen der Kreibenzahlen vergessen und jene monogrammartigen Zahlzeichen nur mehr zur Bezeichnung des Entstehungsjahres irgend eines Baues, Kunstwerkes u. drgl. angewandt, bis auch das vergessen wurde, so daß man diese Zeichen für Meisterzeichen hält und sich nicht die Mühe nimmt, sie entziffern zu wollen.

Auch für diese Kreibenzahlen bildet obige Tabelle mit ihrer Systematik und ihren anwendenden Beispielen den Schlüssel zur Lösung und Lesung,* eventuell Neubenützung

* Die Anregung, mich mit dem Suchen nach dem Entzifferungsschlüssel der Krieben- oder Kreibenzahlen zu befassen, verdanke ich meinem hochverehrten Freunde Herrn H. v. Br., welcher mir ein Schreiben aus den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts zur Verfügung stellte, aus dem ich hier — mit seiner Erlaubnis — die folgenden Sätze wiedergebe:

In dem Städtchen Bevergern (Beverungen?) zirka acht Stunden von hier (Münster in Westphalen) lebte noch vor vierundzwanzig Jahren ein alter Mann, der nach einem vielfach bewegten Leben zuletzt als Beamter einen Ruhepunkt daselbst gefunden. Der hatte zu einem meiner Freunde (dem späteren Domwerkmeister zu Münster in Westphalen, Herrn Anton Krabbe), der damals eben dem Knabenalter entwachsen war, Zuneigung gefaßt, ließ sich gerne durch ihn auf seinen Spaziergängen begleiten und erzählte ihm manches aus alten Zeiten. So sprach er auch einst auf dem Kirchhofe zu ihm: „Merke gut und bewahre wohl, was ich dir jetzt sagen werde, denn ich glaube nicht, daß außer mir noch viele sind, die dasselbe wissen. Siehe diese dort unter den alten Inschriften und an den gebrannten Fenstern (Glasgemälden) angebrachten Haken sind nicht, wie man gewöhnlich glaubt, bloß die willkürlich gewählten Zeichen der Steinhauer oder anderer Meister, sondern es ist die jedesmalige Jahreszahl, „Kriebenzahl" genannt, darin enthalten." Darauf zeigte er ihm, wie diese zu lesen. Bald darauf starb der Alte. Mein Freund vergaß leider alles sehr bald, erinnerte sich aber zufällig vor eineinhalb Jahren wieder daran und erzählte es mir, konnte sich aber nicht mehr entsinnen wie die Kreibenzahl (Krieben? Kreiben?) zu lesen sei. Ich sammelte ein paar dieser Zeichen, es fehlte mir aber an Zeit und Gelegenheit, ein solches Material zusammen zu bringen, um durch Vergleichung diese „Kreibenzahl" entziffern zu lernen. Die hier gegebenen Zeichen sind sämtlich, bis auf das letzte, das auf einem Ölgemälde befindlich, in Glas gebrannt. Die Anfangsbuchstaben der Namen derer, die diese Fenster geschenkt, sind an drei neben der Kreibenzahl angebracht; in allen ist das Mille (1000) mehr oder minder deutlich und soll sich vielleicht so lesen lassen: (nun folgen fünf Zeichen, welche in der Tabelle unter folgenden Zahlen verzeichnet stehen: 1000, 1500, 1600, 1650 und 1649).

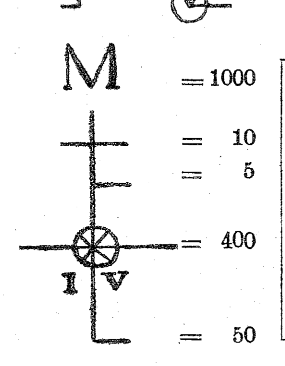
Soweit der Inhalt jenes Briefstückes mit Bezug auf jene Kreibenzahlen. Diese „Kreibenzahlen", die auch ich für Meisterzeichen hielt, interessierten mich nun ganz gewaltig, da sie leicht an dem M kenntlich sind und sich ziemlich häufig auf den verschiedensten Kunstgegenständen,

der Kreibenzahlen, wobei aber bemerkt sein mag, daß die Abarten (Varianten) der einzelnen Ausführungen derselben weit komplizierter, als bei den armanisch-runischen Zahlzeichen sich geben, und deren Lösung und Lesung daher auch auf größere Schwierigkeiten stößt wie bei jenen. Daher mögen hier einige Andeutungen für nötig erachtet werden: Die Zahlzeichen 1—4 erklären sich selbst; 5 ist durch einen halben Querstrich an der Senkrechten ausgedrückt; 10 durch ein Kreuz; 9 durch eine kurze Senkrechte, welche den rechten Querstrich durchschneidet. Alle Einheiten 1—4 werden durch Punkte, welche über oder durch kurze Senkrechte, welche auf dem rechten Kreuzesarm stehen, angedeutet; alle die 5 übersteigenden Einheiten, also 6, 7 und 8, mitunter auch 9, werden durch, an dem halben Querstrich der 5 angehängte kurze Senkrechte, in dem die 5 vergrößernden Maße bezeichnet; also für 6: 1, für 7: 2, für 8: 3 und ausnahmsweise auch für 9: 4 Striche. Die weitere 10 wird durch je einen neuen durchgehenden Querstrich ausgedrückt; also für 20: 2, für 30: 3, für 40: 4 Querstriche. Diese Querstriche erscheinen aber nicht immer mit dem ersten Querstrich der 10 (der allemal ausnahmslos wagrecht ist) parallel gezogen, sondern meist in anderen Lagen, wie aus der Tabelle ersichtlich ist. Erst bei komplizierteren Zahlenzusammensetzungen zwingt der Raummangel und die zu erzielende Deutlichkeit, der parallelen Anordnung den Vorzug zu geben. — Die 50 wird durch ein L oben oder unten bezeichnet, wobei der senkrecht durchstrichene Querarm des L: 49 bedeutet, genau wie oben der senkrecht durchstrichene Kreuzesarm der 10 die 9 bezeichnet. Die 100 ist entweder ein leerer Kreis oder ein großes Kreuz, um dessen Kreuzungspunkt ein Kreis gezogen ist. Die 200, 300 und 400 werden durch ebensoviele leere

wie Waffen, Schüsseln, usw. finden, so gelang es mir den Schlüssel zu finden, den ich in obiger Tabelle gebe, und bringe das eine interessante Beispiel aus Alt-Laxenburg als Lösungsergebnis. Zu mehr darüber fehlt es hier leider an Raum.

Kreise bezeichnet, oder durch ebensoviele wagrechte Kreuzesarme, um welche im Kreuzungspunkt ein Kreis gezogen ist. Es erscheint bei 200, 300, 400 auch zuweilen nur ein Querstrich, wobei dann im Kreuzungspunkte innerhalb oder außerhalb des Kreises die Zahl der Hunderter in römischen Ziffern, II, III, IV, angegeben ist, wie bei der sehr schönen Kreibenzahl Kaiser Friedrich IV., auf welche wir später zu sprechen kommen werden. Diese Kreibenzahl, schon aus der Verfallszeit stammend, ist ganz gegen die Regel der guten Zeit kompliziert und mit vielen Wiederholungen belastet. Die 500 (römisch: D) wird durch ein links gewandtes Dreieck bezeichnet, das jenes D ersetzt. Die 1000 durch das M; jedes weitere 100 durch einen angesetzten Horizontal- oder Schrägstrich an das M, wie in der Tafel ersichtlich.

Ein sehr interessantes — als solches erst von mir erkanntes — Beispiel einer Kreibenzahl bietet ein Inschriftstein des Kaisers Friedrich IV. im Alt-Schlosse von Laxenburg bei Wien, der neben der hier wiedergegebenen Kreibenzahl noch folgende Inschrift enthält:



FRIDERICVS TERTIVS · ROMA
NORVM · IMPERATOR · SEMPE
R · AVGVSTVS etc. AD AVST
RIE · STIRIE · KARINTHIE · E
T · CARNIOLE · DVX · CO
MESQVE TIROLIS etc.
RERVM IRRECVPERA
BILIVM SVMA FELICIT
AS · EST OBLIVIO

Diese Kreibenzahl löst sich, wie aus nebiger Skizze sich ergibt, wie folgt auf: Das M ist 1000; oben das kleine Kreuz = 10; das Halbkreuz darunter = 5; das große Kreuz mit dem Kreis um die Kreuzungsstelle mit den vier Strichen im Kreis (is, tel, bar, balk) und der römische IV = 400. Das L unten = 50; zusammen also: 1465. Zur Bezeichnung der 400 finden sich hier aber drei Parallelen (gegen die Regel der Einfachheit der alten guten Periode), und zwar 1. die römische IV; 2. die vier Striche, is, tel, bar, balk, und 3. die vier Hunderterstriche an der Vorder- und Rückseite, oben und unten des M. Nur nebstbei mag noch erwähnt sein, daß im Zirkel einer magischen Figur des fünfundzwanzigfachen Schachs (des magischen Quadrates ♂) die fünf Vokale A E I O V — die bekannte Devise des Kaisers — in ungewohnter Anordnung erscheinen, und in dieser Stellung eine andere Deutung erfordern, als G.-L.-B. Nr. 3, Seite 13 gegeben wurde. Diese Deutung ist:

A = erste ursachenlose Ursache; E = Wirkung jener Urkraft; I = Wirkungsfolge: das Geistige, die Energie, das Positive, die Einheit; O = die Peripherie: das Materielle, das Passive, die Sinneswelt; V (U) = die Vereinigung des Geistigen mit dem Materiellen, das Symbol des Großen Gesetzes der Assimilisation, der Allvereinigung (All-Ein-Ich-Heit).

Es sollte damit hier nur wiederholt darauf hingewiesen werden, in welch mystische Tiefen das Studium der Bilderschrift Licht zu werfen vermag, doch — wie schon oben gesagt — wollen wir jene dunklen Gänge erst in den beiden Folgebänden der G.-L.-B. Nr. 6 „Ursprache" und Nr. 7 „Armanismus und Kabbala" weiter wandeln.

Nun wieder zurück zu den „Hausmarken" oder dem „Hantgemal" auf Grundlage der armanisch-runischen Zahlzeichen und der Kreibenzahlen. Nach den aus diesen gewonnenen Erkenntnissen ließen sich nun selbst manche, die als Binderunen erklärten Hausmarken für Kreibenzahlen erken-

nen; so die unter Zahl 581 auf der Tabelle eingezeichnete Kreibenzahl, welche für ein Handgemal bisher gehalten wurde, aber schon des Einheitspunktes wegen zweifellos sich als Kreibenzahl erweist. Dieses Zeichen erscheint auf einem Grabstein aus dem siebzehnten Jahrhundert (des J. Richter der Familie Elze angehörig). Auch die Hausmarke Fig. 411 (Familie Koerner) hat große Ähnlichkeit mit einer Kreibenzahl, und würde in ihrem oberen Teil (zwei Kreise = 200; D = 500, L = 50, + = 10) die Zahl 760, also wohl 1760* ergeben; das V unten käme dann wie in der früheren Deutung auf Feme zu beziehen. Doch soll dies nur der Hinweis auf eine Möglichkeit sein, hier eine Kreibenzahl zu finden, ohne meine oben über diese Hausmarke gegebene Deutung erschüttern zu wollen. Fig. 437 ließe nun sich in die Jahreszahl 749 (1749) auflösen, und zwar oben 549, mitten das Hunderterkreuz zwischen J. S., unten der Einhundertstrich, also 549+100+100 = 749 (1749). Damit gehörig vorbereitet, gehen wir zu den Lösungen und Lesungen der heraldisch-wappenmäßig sich findenden Hausmarken über.

Hausmarken als Heroldsfiguren.

Fig. 440: (Hill zu Enkirch a. d. Mosel), runisch-armanisches Zahlzeichen 1158 mit H-Rune = Einschließung, Hegen, sagt also: gedenke 1158. — Fig. 441: (Helling zu Bernkastel 1657), ur kan not eh = Urerkenntnis zwingt zur Ech (Ehe, Gesetz, Zusammenschluß der Gemeinde). — Fig. 442: (Bistum Kamin), Hausmarke Gold in Blau. Die Hausmarke: is laf tyre = ich schaffe das Gesetz des Lebens (und) gehre dessen Beachtung. (Diese verkalte Devise dürfte vom Erzbischof Jaroslav von

* Man kürzte schon damals — wie auch heute noch — die Jahreszahlen, indem man die Tausend, selbst die Hundert, als selbstverständlich einfach wegließ.

Gnesen stammen, der 1360 hier deutsches Recht einführte.) — Fig. 443: (Endrio Widemann 3, Ratsbürger zu Augsburg 1548), Hausmarke Silber in Rot. Hausmarke: triag is tel wit ruoth = schöpfend tätig ich teile Gesetz und Recht; d. h. als Ratsbürger hatte er teil an der Ratsregierung. — Fig. 444: (Nürnberger Patrizier Langenmantel) Hausmarke Siber in Rot. Hausmarke: Doppel-R; will sagen: Recht, Recht, Recht. (Verfallszeit.) — Fig. 445: (Jörg Wickauer, Ratsbürger zu Augsburg 1548), Goldene Hausmarke in Rot = kan tel geold ruoth = Anteil am Können gehrt Recht. — Fig. 446: (Ratsfamilie Kroger zu Wismar 1550), Schwarz in Silber: laf tel yr = Lebensschicksal oder -anteil (ist) wandern aus dem Dunkel zum Licht des Weistums. — Fig. 447: Stützing, Patrizier zu Halle a. d. Saale), Gold in Rot = arm.-run. Zahlzeichen 166; die Farben sagen: gehrt Recht oder Nachkommenrecht. Dieses Heroldsbild wird auch als Tischgestell angesprochen. Es wäre möglich, daß der Haken unten nichtssagendes Beiwerk wäre, wodurch die Zahl 66 sich ergäbe, welche als eine mystische Zahl anzusprechen ist, auf welche und deren Deutung — wie schon mehrfach erwähnt — hier nicht weiter eingegangen werden kann. — Fig. 448: (Angst zu Enkirch a. d. Mosel 1662): laf yr = irrendes Leben vielleicht bezugnehmend auf den Namen Angst. — Fig. 449: (Dockweiler zu Enkirch a. d. Mosel 1665): perd yr = verborgenes oder vergangenes (einstiges) Wandern. — Fig. 450: (Faller, Enkirch a. d. Mosel 1673), unleserlich, Verfallszeit. — Abb. 451: (Bauer, Enkirch a. d. Mosel 1657), is tyre = ich schaffe (zeuge). — Fig. 452: (Bon, Enkirch a. d. Mosel 1604), uend othil tel = gestürztes (zerstörtes) Geistesheil mein Teil (Schicksal). — Fig. 453: (Fischer, Enkirch a. d. Mosel 1662), is half tel tyre = ich helfe teilen schaffen = ich übernehme meinen Teil an der Arbeit. — Fig. 454: (Sarburg zu Boppard 1629), + und × = schaffen und ver-

mehren. — Fig. 455: (H e l d t, Breslau 1578), crux bar tel balk crux = recht geboren, teilt (zu) rechtes Sterben. — Fig. 456: (K r e u t z e r, Enkirch a. d. M. 1658), is kan = ich kann. — Fig. 457: (L a n g, Enkirch a. d. M. 1667), is laf tel laf = ich lebe und lasse leben. — Fig. 458: (F u c h s, Enkirch a. d. Mosel), uend ankar hagal = wiedererschlossenes Heil. — Fig. 459: (F e n t z e l, Genannter zu Nürnberg nach 1650), laf teltyre balklaf = leben, teilhaben am Schaffen, sterben nach dem Lebensgesetz. — Fig. 460: (K r a, zu Boppard 1595), Verfallszeit; zwei Buchstaben W. K. — Fig. 461: (R e i s c h, Ratsbürger zu Augsburg 1548), silberne Hausmarke in Rot = Kriebenzahl 100 = wit huntrat ruoth = wissender Richterrat, d. i. Schöppe des Rechtes, also: Femane, Femrichter.

Damit wäre das Wichtigste über Hausmarken als Heroldsbilder erbracht, genügend um andere hier nicht gezeigte Hausmarken und Handgemale klassifizieren, lösen und lesen zu können. Aber in diesen Hausmarken als Heroldsbildern hat sich noch ein anderer Entwicklungsgang gezeigt, den wir jetzt kennzeichnen wollen. Die Hausmarken, armanisch-runischen Zahlzeichen und Kreibenzahlen, welche anfänglich nur in kräftigen, gleichstarken Linienzügen erscheinen, werden später in Haar- und Schattenstrichen ausgeführt, und erscheinen so, wenn sie auf Schilde übertragen werden, zuerst fast nur schwarz in Silber, als „Linienfiguren"; wie die Figuren 384—439 und 446 zeigen. Bei plastischen Darstellungen sind sie anfänglich nur eingeritzt — gleich der Runenschrift — bis sie später, bei sorgfältigerer Ausführung auch erhaben dargestellt wurden. Dadurch erschien die Linie schon als Fläche, wurde als solche in die Zeichnung übertragen, wie sich aus den Figuren 440, 441 und 446, 448—460 ergibt; diese „Flächenfiguren" wurden nun sehr bald ebenfalls der Farbe unterworfen, wobei jedoch die Hausmarke meist in Metall auf farbigem Feld erscheint, wie Fig. 442—444 und 447 zur Anschauung bringt.

Genau so sind auch die anderen Heroldsbilder, welche wir bis jetzt nur als Linienfiguren betrachteten, auch in die Flächenmanier übertragen worden, weshalb wir uns jetzt den

Heroldsbildern in Flächendarstellung

zuwenden wollen. Die Deutung bleibt dieselbe wie bei den Linienfiguren, weshalb wir uns betreffs der Entzifferung an das bei den entsprechenden Linienfiguren Gesagte erinnern wollen, um Wiederholungen zu vermeiden. Freilich bleibt es oft zweifelhaft, wie z. B. in Fig. 461, ob wir hier eine Linienfigur, als: „tuo is" = „zwei is-Runen" = „zweimal gespalten" oder eine Flächenfigur, als: „is or ruoth" = „goldene is-Rune in Rot" = „goldener Pfahl in Rot", vor uns haben. Es mag aber als Regel für Spaltungen und Teilungen gelten, jene Heroldsbilder, w e l c h e i n g e r a d e r Z a h l g e s p a l t e n o d e r g e t e i l t e r s c h e i n e n a l s „F l ä c h e n f i g u r e n", bei Spaltungen oder Teilungen i n u n g e r a d e r Z a h l a b e r a l s „L i n i e n f i g u r e n" anzusprechen.

Somit ist Fig. 462, heraldisch: goldener Pfahl in Rot, der is-Rune Fig. 193 entsprechend deutbar, als: is or ruoth = ich rechter Nachkomme, oder: is geold ruoth = ich gehre Recht.

Der „Pfahl" ahd. „phal" = fa-al = Zeuger Sonnenfeuer = Gott = Urfyr = der Eine, Anse, also gleichbedeutend mit is. —

Fig. 463, W a p p e n d e r G r a f e n v. B r e g e n z: heraldisch: Hermelinpfahl in Rot; kalisch: phal armalein ruoth = gottgeschaffenes Recht ist mein gottinnerliches Denken, oder: is armalein ruoth = ich rechter Armane. — Fig. 464, heraldisch: silberne B i n d e in Rot; gewöhnlich blasoniert man dies Wappenbild als „silberner B a l k e n in Rot", was aber nach den alten armanischen Kunstregeln unrichtig ist, da der „Balkstrich" wie bekannt vom rechten Obereck nach dem linken Untereck rechtsgeschrägt liegt, wes-

halb man noch häufig „Querbalken" — in unbewußter Berichtigung — sagt. Das was man aber „Querbalken" nennt ist nach altarmanischem Kunstausdruck die „Binde", von Band, für zwei tel-Striche (tuo tel) und soll sagen: tuo tel band = zwei Teile gebunden zu Eins. Ebenso wie „balk" unrichtig auf die Binde (Querbalken) angewandt wurde, genau so aber auch „bar" (linksgeschrägt) in der Deutung als ein Paar tel-Striche für die Binde als „Querbalken". Da aber der „Balken" eigentlich der „Schrägrechtsbalken" und das „Bar" (par) der „Schräglinksbalken" ist, so kann und sollte der Querbalken nur — wie in der alten Heraldik es auch geschah — als „Binde" angesprochen werden. Demnach wird Fig. 463, richtig blasoniert: heraldisch: silberne Binde in Rot; kalisch: (vrgl. Fig. 194, S. 155) wit band (tuo tel) ruoth = Recht und Gesetz tue (ich) mit-)-teilen; d. h. ich teile mit den anderen die Vorteile von Recht und Gesetz; ich unterordne mich denselben. — Fig. 465 (vrgl. Fig. 195, S. 155): heraldisch: goldener Schräglinksbalken in Blau; kalisch: bla or bar = ich wahre mein Leben in den Nachkommen; d. h. ich pflanze mein Geschlecht fort. — Fig. 466 (vrgl. Fig. 196, S. 155): gold. Schrägrechtsbalken in Schwarz; kalisch: suart or balk = (meine) Schwertnachkommen (Söhne) sind tot. — Fig. 467, altes Wappen von Wien; d. h. von dessen armanischem Stafa-Halgadom, der heutigen Stephanskirche (vrgl. Fig. 197, S. 156 ff., Hohenzollernwappen), heraldisch: silbernes Kreuz in Rot; kalisch: ruoth wit kruzi = rechtes Armanheil ist Weistum. Da die Kreuzung in Wappen aber als „geviert" (gefyrt = gefeuert = geheiliget) angesprochen wird, so ist „fyr" = Urfyr = Gott = das Heiligste und daher ist „kruzi" (Kreuz) das Symbol des „Armanenheils", und damit deckt es sich wieder mit dem „Rosenkreuz". — Fig. 468, heraldisch: rotes Bur-, Gund-, Andreas- oder Schrägkreuz in Gold; kalisch: geold ruoth bur-kruzi = gehre nach rechtem reinen Armanheil. —

Ehe wir diese Flächenfiguren weiterverfolgen an der Hand der schon geschilderten Linienfiguren, müssen wir hier einer weiteren Entwicklung der Heroldsbilder gedenken, auf welche wir schon oben verwiesen haben. Es wurde schon gesagt, daß der Schildesrand die Stelle des Kreises „Rührmichnichtan" vertritt, was ehemals, da die Schilde rund geformt waren, auch der Schildform entsprach, und dann beibehalten wurde als die Schilde dreieckig, fünfeckig und andersgestaltig geworden waren. Daher erscheinen die bis jetzt gezeigten Heroldsbilder (mit Ausnahme der Hausmarken) stets in den Schildesrand — als dem Kreise „Rührmichnichtan" — verlaufend, genau so wie die alten Heilszeichen Fig. 1—7, aufsteigenden Glyphen Fig. 23 und Übergangsglyphen Fig. 45—62, welche alle in den Kreis, in dessen Rand verlaufend, eingeschlossen sind. Wie aus Tafel I, Schichte A, B, C, D, E, E a, E b, E c, Säule 8 ersichtlich ist, sind dort alle Heilszeichen vom Kreise „Rührmichnichtan" umschrieben, und erst Schichte F, Säule 8 (physische Ebene), fällt der Kreis weg und es schweben die Zeichen und Glyphen im Schildesfeld, ohne die Schildesränder zu berühren. Das ist hochbedeutsam, denn es erweist, daß die in den Schildesrand (Kreis „Rührmichnichtan") verlaufenden Heroldsbilder edler sind und einer höheren Deutung unterworfen sich zeigen, als die freischwebenden, den Schildesrand nicht berührenden Heroldsfiguren. Erstere gehören der noumenalen, der phänomenalen oder elementalen Ebene an, beziehen sich daher nach alter Armanenregel (die heute freilich längst vergessen ist) auf rein geistige, psychische, ideale Dinge, während letztere der physischen Ebene angehörig, nur auf materielle Dinge deuten und im materiellen Sinne angewendet werden sollen.

Demnach ist das schwebende, den Schildesrand nicht berührende, Kreuz lediglich das Mehrkreuz (Pluszeichen) und

das schwebende Andreaskreuz das einfache Malkreuz (Multiplikationszeichen) ohne Bezug auf höhere geistige Werte, wie schon S. 40, bei Fig. 8 und 9 ausgeführt wurde. Somit ist Fig. 469, das schwebende silberne Kreuz in Rot, zu lesen: rechte zielführende Mehrung, und Fig. 470, der blaue schwebende Schragen in Gold, zu lesen für: beachte die Vervielfachung der Nachkommen. Ebenso sind die schwebenden Pfähle, schwebenden Balken, schwebenden Schrägrechts- und Schräglinksbalken als physische (materielle) is-, tel-, bar- und balk-Runen zu deuten. Heraldisch haben sie ihre besonderen Bezeichnungen, und zwar: Fig. 471: (schwebendes is), rote Längsschindel in Silber = is ruoth zeolvar = ich recht zielführend (ich komme zum Ziel). — Fig. 472 (schwebendes tel), blauer Schwebebalken = tel bla zelovar = Anteil am Wachen (Beobachten) führt zum Ziel. — Fig. 473: (schwebend bar), goldener schwebender Schräglinksbalken in Blau = bar or bla = Geburt von Nachkommen beachtend (besorgend). — Fig. 474: (schwebend balk), silberner schwebender Schrägrechtsbalken in Schwarz = balk zeolvar suart = verborgen oder verschwunden das zielführende Schwert.

Damit sind wir zum wichtigsten Heroldsbilde, der Flächenfiguren, zum

Heraldischen Kreuz

gekommen, das wir einer eingehenden Betrachtung in Bezug auf Entstehung und Bedeutung, so wie seine Weiterentwicklung aus dem armanischen zum christlichen Heilssymbol in steter Seigerung bis zum Kruzifix nunmehr unterziehen müssen.

Schon unter den ältesten Heilszeichen (siehe Tafel I, Säule 8, Schichte E a b c, so wie Fig. 5, 6 und 7) erscheint das Kreuz, über dessen erste Entstehung wir schon ausführlich Seite 39 ff. sprachen und nur daran erinnern wollen, was wir noch ergänzend Seite 156 zu Fig. 197 (Hohenzollernwappen) bezüglich der Kreuzung der adeptisch-aktiv-

männlichen is-Rune mit der mediumistisch-passiv-weiblichen tel-Rune erwähnten. Ebenso an das über das Schräg-, Bur-, Gund- rc. Kreuz, den Schragen, unter Fig. 6 und 9, so wie Fig. 202 auf Seite 39 ff. und Seite 159 bezüglich der Kreuzung des bar- und balk-Striches zum Schragen Gesagte. Alle diese Kreuze erscheinen als in den Kreis „Rührmichnichtan" eingeschlossen und beziehen sich daher auf rein geistige Dinge auf den psychischen Ebenen. Sie verlaufen daher in heraldischer Darstellung, sowohl als Linien- wie als Flächenfiguren, in den Schildrand wie Fig. 467* und 468**, während die Kreuze der physischen Ebene, Fig. 8 und 9, so wie Fig. 469 und 470*** freischwebend im Schilde sich zeigen, weil der Kreis „Rührmichnichtan" entfällt. Da das Kreuz in diesen verschiedenen Bedeutungen von der reingeistigen (psychischen) bis zur stofflichen (physischen) Auffassung und Auslegung ein uraltes Heilszeichen war, das Gemeingut aller arischen Kulte seit Urzeiten gewesen ist, so fanden es die Sendboten des römischen Christentums schon überall vor, wohin sie, „im Zeichen des Kreuzes", vorgedrungen sind, welches Vorfinden ihnen ihr Werk sehr erleichtert haben mochte, da sie ihre Lehre auf schon Vorhandenes stützen konnten. Sie vereinigten sich mit einer Anzahl Armanen zu einem Verbande, „Kalander"† genannt, welcher Verband die

---

* Fig 467, heraldisch: silbernes Kreuz in Rot; kalisch: ruot wit kruzi = rechtes Armanheil ist Weistum. (Es ist dies das uralte Wappen des Stafa-Halgadomes zu Wien und noch heute das alte Wappen von Wien.)

** Fig. 468: heraldisch: roter Schragen in Gold; kalisch: or ruoth burkruzi = Urrecht (ist) pures (reines, echtes) Armanheil.

*** Fig. 469: heraldisch: silbernes schwebendes Kreuz in Rot; kalisch: Mehrung nach Recht und Gesetz. — Fig 470: heraldisch: schwebendes blaues Andreaskreuz in Gold; kalisch: or bla mal kruzi = beachte die Vervielfachung das Glück (Heil) der Nachkommen.

† Über diese Kalander habe ich ausführlich in meinem demnächst bei Adolph Bürdeke in Zürich erscheinenden Buche: „Der Übergang vom Wuotanstum zum Christentum" berichtet, auch derselben in den früheren Bänden der G.-L.-B. Erwähnung getan.

Verschmelzung der wuotanistischen Wihinei mit dem römischen Christentum durchzuführen unternahm. In diesem Verbande wurde nun *das aufrechtstehende Kreuz, Fig 5, als das christliche Kreuz, das liegende, Fig. 6, als das „andere“ oder Wuotans-, auch Heidenkreuz anerkannt.* Später wurde auch das „andere Kreuz“ als „Andreaskreuz“ verchristlicht, sowie nach und nach das Wuotans- und Armanentum überhaupt zurückgedrängt und vergewaltigt wurde, bis es — äußerlich scheinbar — völlig erlosch, welcher Vorgang oben, auf Seite 39 ff. und in vorerwähntem Buche eingehend geschildert wurde. Noch aber war das römische Papsttum mit dem Errungenen nicht zufrieden, es wollte das Kreuz noch beredter machen, und so entstand das Kruzifix. Keineswegs aber erschien es sofort als das Sinnbild des leidenden oder sterbenden Gottes, gegen welche Darstellung der gesunde Sinn der armanisch erzogenen Germanen sich durch mehr als sechshundert Jahre auf das allerentschiedenste wehrte, aber schließlich doch der, unter allen Umständen imponierenden, Konsequenz der Romkirche erlag, wie in so vielen anderen Dingen.

Der Kunst des Christentums der Katakomben paßte ja auch noch nicht die Darstellung des Gekreuzigten, da jene urchristliche Kunst die Hoffnung auf eine ewige Seligkeit durch tröstlichere Symbole auszudrücken versuchte. Auch die Kunst des konstantinischen und theodosianischen Zeitabschnittes kannte noch nicht das Kruzifix, deren Ideal eine Glorifikation Christi als des lichten Siegers über das Dunkel des Irrtums, als des Zerstörers des Unheils, als des Überwinders des Todes in fast lyrischem Empfinden zum Ausdrucke zu bringen suchten, und verbargen daher, im ästhetischen Fühlen, den niederdrückenden Anblick der Kreuzigungsszenen, um den Effekt des Triumphes nicht zu beeinträchtigen, weshalb die Künstler jener Zeiten bei Darstellung der Evangeliensereignisse nur sinnbildlich andeutend, alles Realistische

ängstlich vermieden. Mit berechtigtem Entsetzen wiesen, namentlich die *Monophysiten*, und mit ihnen ganz naturgemäß auch die Armanen, die Zumutung von sich, die Leiden Christi und seinen Tod realistisch darzustellen, da sie dessen Leidensgang nur symbolisch anerkannten und mit allem Nachdruck es betonten, *daß ein ewiger, vollkommener und daher unsterblicher Gott sich unmöglich in einer zeitlichen, unvollkommenen, Leiden und Sterben unterworfenen menschlichen Natur einschließen könne, ohne seine Göttlichkeit während seiner Inkarnation einzubüßen oder wenigstens zu verdunkeln.* Ihre Gegner, die *Nestorianer*, setzten hingegen ihre ganzes Schwergewicht für die Bekräftigung *des Glaubens an die Fleischwerdung der vollkommenen Gottheit* ein und boten alles auf, ihren Gläubigen in aller Realistik alle Demütigungen, alle Leiden und das qualvolle Sterben des Heilandes zur Schau zu stellen. Sie begnügten sich nicht daran, das grauenvolle Drama in seiner einfachen Größe darzustellen und so maßhaltend es um so erschütternder wirken zu lassen, sondern sie verbohrten sich mit dem blinden Fanatismus einer wütenden Partei in die gräßlichsten Einzelnheiten des Schaudervollen. Sie zeigten die Nägel, Hammer und Zange, die Lanze, den Essigschwamm, die Geißeln und die Dornenkrone, die Henkersknechte und die Soldateska. Diese Auffassung blieb — leider! leider!! — im Siege. Das war etwa Mitte des 6. Jahrhunderts. Trotz dieses bedauerlichen Sieges währte es aber doch mehr als anderthalb Jahrhunderte ehe das Kruzifix allgemeine Anerkennung als Gegenstand der Verehrung fand, und von der kirchlichen Kunst angenommen wurde, *um den Glauben an die Menschwerdung symbolisch und realistisch darzustellen.* Der schauerliche Anblick des Kruzifixes verletzte das ästhetische Empfinden der Gläubigen in so hohem Grade, daß trotz der

endlichen Einführung desselben als Gegenstand höchster Verehrung es in seiner Entwicklung doch noch Jahrhunderte erforderte, um jene Type allgemein zu machen, die wir noch heute kennen und uns an dieselbe so sehr gewohnt haben, daß wir es heute kritiklos als selbstverständlich hinnehmen. Der Übergang vom Urheilszeichen des Ariers, als der fünften Menschheitsrasse zum christlichen Heilssymbol, der Übergang vom Kreuze zum Kruzifix mag in Darstellungen des 5. Jahrhunderts erkannt werden, in welchen ein Lamm am Fuße des Kreuzes liegt. Später erscheint das Brustbild Christi an der Spitze oder in der Mitte des Kreuzes. Das erste bekannte Beispiel eines Kruzifixes ist ein Elfenbeintäfelchen aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, jetzt im Besitze des Britischen Museums, dann ein Relief an der Türe der Kirche Santa Sabina in Rom und eine Miniatur des syrischen Evangeliars vom Jahre 586 in der Lauretanischen Bibliothek zu Florenz. Das waren die Anfänge, welche sich an der Wende der altchristlichen Zeit zum frühen Mittelalter rasch mehrten, und von da ab erscheint das Kruzifix in Bildern, namentlich in den Miniaturen der Handschriften, in Elfenbeintäfelchen und Elfenbeinskulpturen, dann plastisch in Holz, Stein und Metall. Noch aber erscheint der Erlöser nicht als Gemarterter und Sterbender, sondern in verklärter Darstellung erhobenen Hauptes mit dem Glorienschein als „Deus triumphans", weit davon entfernt die unlogische Lehre vom gedemütigten, leidenden und sterbenden Gott zu versinnbilden. Erst nach dem 11. Jahrhundert nimmt mählig die Gestalt des Gekreuzigten den Charakter des Leidenden und Sterbenden in zunehmender Naturalistik an. Mit dem 12. Jahrhundert werden, statt wie vorher vier, nunmehr nur mehr drei Kreuznägel dargestellt, und damit ist der Typus des Kruzifixes, den es noch heute zeigt, erreicht. Alle weiteren symbolischen Beigaben, wie Sonne und Mond, das Große Haupt (Kruzifix von Ininchen in Tirol), die vier Gekrönten (Steyr in Oberösterreich) usw.

gehören der Bausymbolik an, auf welche wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen werden. Die ario-germanische Bilderschrift und deren Ausläufer, die Heraldik, kennen als redendes Bildzeichen das Kruzifix nicht, trotz ihrer nachträglichen Verchristlichung und dadurch bedingter Einschläferung, trotz der vielen durchaus römisch-kirchlichen Sinnbilder, welche wir unter den gemeinen Figuren finden und besprechen werden. Und urheraldisch, d. h. vom Standpunkte der ario-germanischen Bilderschrift aus betrachtet, ist auch das aufrechtstehende eben so wenig als das „andere", das Schrägkreuz als christliches Symbol anzusprechen. Es galten diese und die vielen sonstigen Kreuze als armanische Heilszeichen, als „Armanenheil", aber außerhalb des kirchlichen Rahmens. Die „alten Weisen" hatten den Kampf gegen das Sinnbild, besser gesagt gegen die realistische Illustration eines gedemütigten, leidenden und sterbenden Gottes, weiter vererbt und ihre Nachfolger, — die „Kinder der Witwe" — (siehe oben S. 61) die Herolde als Wissende, vermieden es stillschweigend, in „passiver Resistenz", das Kruzifix in heraldischer Verwertung wappenmäßig anzuwenden.

Wir haben also in erster Reihe jene heraldischen Kreuze zu betrachten, deren Kreuzesarme in den Schildrand verlaufen. Die typischen Beispiele dafür haben wir oben in den Figuren 467 und 468 schon besprochen; diesen folgen nun: Fig. 475: facettiertes Kreuz; gleiche Deutung wie 467. — Fig. 476: Leistenkreuz; wie 467. — 477: in Rot ein in Silber und Schwarz geteiltes Kreuz. Dieses Heroldsbild wurde nur hier eingeschaltet, da es heute heraldisch irrtümlich als „geteiltes Kreuz" blasoniert wird, während es aber das Sal- und das Hamar- (Tau-)Zeichen der Übergangs-Glyphen in sich vereinigt S. 93 ff). Dieses Heroldsbild spricht also: ruoth wit sal suart hamar = rechtes Wissensheil dunkelt im Heimrecht. Es sollte daher richtig blasoniert werden als: In Rot oben ein silbernes Salzeichen (gestürzte Krücke) unten anstoßend ein schwarzes

Hamarzeichen (Krücke). — Fig. 478 wird ebenso unrichtig als „gespaltenes Kreuz" blasoniert, statt richtig: In Blau ein silbernes Ask (Rechtskrücke) angeschlossen ein rotes Vitri (Linkskrücke). Es spricht: bla wit ask ruoth vitri = ich bewache (bewahre) das wachsende Weistum, ihm droht Verrottung und Untergang. — Fig. 479, heraldisch: geviertes Kreuz, wechselnd tingiert, Rot, Silber; kalisch: askfyrtel ruoth wit; suanfyrtel wit ruoth; vidrirfyrtel ruot wit; morfyrtel wit ruoth = Entstehungs-, Lebens-, Vergehungs- und Wiedererstehungs-Gottesheil des rechten Weistums (vrgl. Seite 95). — Fig. 480: in Gold, rot und blau schräg geviertetes Kreuz; kalisch: is sigi is zilgi ruoth, tel sige tel zilgi bla, geold = ich führe das zielgebende Recht zum Siege, bewache (wahre) das zielgebende Schicksal (Garma) des Sieges. — Fig. 481, heraldisch: geständertes Kreuz; kalisch: geold is gibor altar and algar ruoth wit, tel gibor altar and algar ruoth wit = ich gehre vom Geber Allerzeuger und Allvollender allgebendes und allvollendendes Garma (Schicksal). — Fig. 482, heraldisch: blau mittendurchbrochenes goldenes Kreuz in Blau; kalisch: bla or tuo is, tuo tel = wachet Nachkommen tuet (wie) ich, tuet teilen, d. h. Anteil nehmen, beteiligen. — Fig. 483, heraldisch: schwarzdurchbrochenes silbernes Kreuz in Rot; kalisch: ruoth kurzi suart af wit = (kruzi = is tel = Adeptschaft und Mediumschaft = aktiv und passiv, vrgl. 156 ff., Fig. 197) = Rechte Sonnenart und Weistum im Armanheil. — Fig. 484, heraldisch: in Blau silbern und rot gestücktes Kreuz; kalisch: bla kruzi wit and ruoth = wahret Armanheil in Weistum und Recht. — Fig. 485, heraldisch: in Blau ein silbern und rot geschachtes Kreuz = wahret Armanheil, es kommt hervor aus Weistum und Recht. — Fig. 486, heraldisch: Hermelinkreuz in Rot; kalisch: ar-mal-ein kruzi ruoth = Gottinnerliches Armanheil ist das Rechte (Richtige, Wichtigste). — Fig. 487, heraldisch: Eisenhutfehkreuz in Grün; kalisch: Geryn ishutkruzi = kündend (schreien) wandern, fechen nach

Armanheil. — Fig. 488, heraldisch: schwarz silbern gerautetes Kreuz in Gold; kalisch: geold kruzi ruotha suart wit = gehre Armanheil rechte Sonnenart und Weistum. — Fig. 489, heraldisch: Kürschkreuz in Blau; kalisch: bla kurse kruzi = beachtet das sonnenverborgene Armanheil; d. h. die ins sonnenverbergende Dunkel (kur = Haut = das Hüllende, Verbergende; se = Sonne) zurückgezogene Armanenschaft. — Fig. 490, heraldisch: golden schräggegittertes rotes Kreuz in Silber; kalisch: wit ruoth kruzi gund agen geold = (ich) weiß rechtes Armanheil entscheidet Gehren; d. h. stürmisches nachdrückliches Verlangen. — Fig. 491, heraldisch: innen silbern bordiertes askfyrtel wit, suanfyrtel wit, vitrirfyrtel wit, morfyrtel wit = Sonnenart des Armanheils gehrt (verlangt) zu wissen, daß es entstand, sich wandelte, verging um wiederzuerstehen. — Fig. 492, heraldisch: schwarzbordiertes goldenes Lappenkreuz* in Silber; kalisch: wit geold kruzi, dorn askfyrtel suart, dorn suanfyrtel, dorn vitrirfyrtel suart, dorn morfyrtel suart = wissend gehre (ich) Armanheil, das zum Leben erstand, sich im Leben wandelte, lebend versank, um lebend wieder zum Leben zu erwachen; d. h. das Armanenheil lebt, wenngleich es verdunkelt, scheinbar gestorben ist. (Da die Bordierung sich hier, nach den Regeln der Bilderschrift, nicht auf das Kreuz, sondern auf die vier „Fyrtele" bezieht, so gilt sie hier nicht als „Lappen"-, vielmehr als „Dornenfigur".) — Fig. 493, heraldisch: sil-

* Lappen sind jene Erkerbungen dann, wenn die Spitzen wie bei Fig. 500 nach innen gehen, wenn die Spitzen nach außen gehen, wie bei Fig. 499, dann werden sie „Dornen" genannt. In beiden Fällen ist diese Figur, ob „Lappen" oder „Dornen" genannt, auf die thorn- oder dorn-Rune zurückzuführen. Lap und Lab sind ein Wort; I. Ordnungsstufe: leben, beleben, erquicken, daher: laben; II. der Leib, das Lebende; III. das vergehende Leben, daher Lapp, Lappen (Fetzen), läppisch, usw. Daher ist kalisch der Dorn in diesen Figuren, das Theonium der ᚦ thorn-Rune als das Lebengebende, und der Lappen das Dämonium ᚦ derselben, als das Todgebende, als Todesdorn.

bernes Gegenzinnenkreuz in Blau; kalisch: bla wit figi and zilgi kruzi = wahre das Weistum (oder Wissen) vom sieggebenden und zielführenden Armanheil. — Fig. 494, heraldisch: rotes Wechselzinnenkreuz in Silber; kalisch: wit ruot figi and zilgi kruzi = (ich oder du) kenne das rechte sieg- und zielgebende Armanheil. — Fig. 495, heraldisch: rotes Astkreuz in Silber; kalisch: wit ruoth ast (ask) kruzi = ich weiß vom rechten Entstehen (wachsen) des Armanheils. — Fig. 496, heraldisch: schwarzes Astkreuz in Gold; kalisch: geold suart ast (ask) kruzi = gehre wachsende oder entstehende Sonnenart und Armanheil. — Fig. 497, heraldisch: silbernes Zahnkreuz in Blau; kalisch: bla wit figi and zilgi kruzi = ich wahre das Weistum vom sieg- und zielgebenden Armanheil. — Fig. 498, heraldisch: goldenes angehacktes Kreuz in Rot; kalisch: ruoth geold figi and zilgi kruzi = rechtes sieg- und zielgebendes Armanheil gehre (ich). — Fig. 499, heraldisch: blaues Dornenkreuz in Silber; kalisch: wit bla dorn kruzi = wissend wahre (ich) das lebende (entstandene) Armanheil. — Fig. 500, heraldisch: grünes Lappenkreuz in Silber; kalisch: wit gryen lap kruzi = weiß das greuliche Zerstören des Armanheils. — Fig. 501, heraldisch: goldenes Wellenkreuz in Blau; kalisch: bla geold filgi and zilgi kruzi = wahre das Gehren nach sieg- und zielgebendem Armanheil. — Fig. 502, heraldisch: schwarzes Fensterrautenkreuz in Silber; kalisch: wit suart fyr-dra-ugh kruzi (vrgl. S. 44, Fig. 20) = ich kenne (weiß) das Geheimnis vom Drachen, der Feuer speit. — Fig. 504: goldenes Kugelkreuz in Rot; kalisch: ruoth kruzi fa niun fyr (geold) kuogal = rechtes Armanheil aus hohem Wesen des Gottfeuers. — Fig. 505, heraldisch: goldenes Seilkreuz in Rot; kalisch: ruoth or sal kruzi = rechtes Urheil ist Armanheil. — Fig. 506, heraldisch: silberner Schragen* im blau und rot geschrägten Felde;

* Die englische Heraldik spricht den Schragen sehr schön mit „Saltier“ = Heilszeuger an, welchen Namen — als urariogermanisch — auch wir Deutsche zur Bezeichnung des in den Rand verlaufenden

kalisch: bla ruoth wit burkruzi = wahre Recht und Weistum nach purem Armanheil. — Fig. 507, heraldisch: silberner Leistenschragen in Schwarz; kalisch: suart wit burkruzi = im Urdunkel liegt das Weistum des puren Armanheils. — Fig. 508, heraldisch: rot-schwarz geteilter Schragen (oder Andreaskreuz) in Silber; kalisch: wit ruoth suart tel burkruzi = Wissen vom dunkelnden Rechte des puren Armanheiles. — Fig. 509, heraldisch: sechzehnfach in Schwarz und Silber geständertes Andreaskreuz im goldenen Felde; kalisch: (vrgl. S. 164, Ständer) geold gêre suart wit burkruzi = ich sehne und gehre nach tiefstem Ergründen und höchstem Erkennen (Weistum) des puren Armanheiles. — Fig. 510, heraldisch: silberner eingebogter Schragen in Rot; kalisch: ruoth wit dorn burkruzi = Recht und Weistum entstehen aus dem reinen (puren) Armanheil. — Fig. 511, heraldisch: goldener Seilschragen in Blau; kalisch: bla or sal burkruzi = ich wahre das Urheil des puren Armanheiles (oder der reinen Armanenschaft). — Fig. 512, heraldisch: roter Wellenschragen in Silber; kalisch: wit ruot figi- and zilgi burkruzi = ich kenne (weis) das rechte sieg- und zielgebende pure Armanenheil. — Fig. 513, heraldisch: silbernes Ast- oder Burgunderkreuz in Purpur (Wappen von Burgund); kalisch: pur wit ask Burkruzi = pures Weistum wächst aus dem puren Armanheil.* — Fig. 514, heraldisch: schwarzer

Andreaskreuzes anwenden sollten, wohingegen das schwebende Andreaskreuz als „Schragen“ zu kennzeichnen wäre, damit der Unterschied zwischen beiden deutlicher hervorgehoben würde.

* Abgesehen von dieser „kalischen“ Bedeutung, läßt dies Wappen sich auch auf Burgund lesen und ist somit ein sprechendes Namenswappen: „bur“ (bi-ur) = aus dem Ur = Ingfoone = Bauer = Ureinwohner. „gund“ = schief, liegend, daher auch „Gundkreuz“ = liegendes Kreuz. Also: Burgund. — Pfarrer Fink berichtet, daß in Mittelberg eine alte Kriegsfahne als Altartuch gedient hatte, welche schwarz gefärbt wurde, ehemals aber rot gefärbt war. Das ehemals weiße Kreuz erscheint durch die Umfärbung blauschwarz, während das ursprüngliche Rot jetzt dunkel ist. Die Leute dort sagen, das wäre die richtige Fahne! — Das alte Purpurrot bereiteten die Burgunder aus

Schragen mit schwarzer Raute belegt in Silber; kalisch: wit suart ruotha burkruzi = höchstes Erkennen (Weistum) und tiefstes Ergründen entspringt dem reinen Armanheil. — Fig. 515, heraldisch: rotes silbern bordiertes Andreaskreuz in Blau; kalisch: bla ruoth burkruzi wit horen, wit sem, wit sihhela, wit ybe = wahre recht, oder richtig, pures Armanheil, das Weistum vom Horne, das Weistum vom Mannus (oder den Mondvorfahren, Pitris), das Weistum von der Hel und das Weistum von der Ybe, der Wiedergeburt (vrgl. Seite 92, 95, 97 und 98, Fig. 59, 63, 218; 60, 64, 219; 61, 65, 220; 62, 66, 221; 67—70).

Obwohl *die erste Reihe der Kreuze, deren Arme in den Schildrand verlaufen*, noch lange nicht in allen Abarten erschöpft ist, so mögen die gegebenen Beispiele vollkommen ausreichen, um alle anderen Kreuze dieser Klasse entziffern und lesen zu können, weshalb wir jetzt zur *zweiten Reihe der heraldischen Kreuze*, zu den *„schwebenden Kreuzen"* übergehen, deren beide Grundtypen auf S. 202 unter Fig. 469 und 470 besprochen, hier zur Grundlage dienen mögen, da eben die schwebenden Kreuze — wie schon gesagt — der physischen Ebene angehörend, *nicht mehr Armanenzeichen sind, sondern einfach Mehrung* (+ Plus) *und Vervielfachung* (Vermehlung, Vermählung, ×, mal, Multiplikation) *bedeuten*.

Fig. 516, heraldisch: roter querverstutzter schwebender Schragen in Silber (auch als „Tischgestell" angesprochen); kalisch: wit ruoth malkruzi = Gesetz und Recht mehrt das Glück. — Fig. 517, heraldisch: goldener endgespitzter schwe-

einer Muschel, welche einen scharlachroten Farbstoff enthält (noch heute die Farbe der Erzherzoge von Österreich) und „Burgande" genannt wird, aber auch als „Burgundisch Rot" bekannt ist. — Die „Burgande" wird heute noch in Frankreich als Farbstoff benützt. (Schliep, das kleine Walsertal und seine Bewohner. Eine Burgunderniederlassung. Wien, 1891.)

bender Schragen in Blau; kalisch: bla or malkruzi = wahre (für die) Nachkommen die Glücksmehrung oder wahre durch Mehrung der Nachkommen das Glück. — Fig. 518, heraldisch: schwarzer, senkrecht verstutzter Schwebeschragen in Gold; kalisch: geold suart malkruzi = gehre mit dem Schwerte Glücksmehrung. — Fig. 519, heraldisch: rotes Tischgestell in Silber; kalisch: wit ruot malkruzi firest tel = Gesetz und Recht vervielfacht den höchsten Anteil (oder im höchsten Anteil) das Glück. — Fig. 520, heraldisch: gestürztes blaues Tischgestell in Gold; kalisch: bla malkruzi fos or = wahre die Glücksmehrung durch Zeugung von Nachkommen. — Fig. 521, heraldisch: rechtsliegendes silbernes Tischgestell in Rot; kalisch: ruoth wit is malkruzi = nach Recht und Gesetz vervielfache ich mein Glück. — Fig. 522, heraldisch: schwarzes, links liegendes Tischgestell in Gold; kalisch: geold suart malkruzi is = gehrendes Schwert vervielfacht beständig mein Glück.

Auch diese zweite Reihe der heraldischen Kreuze ließe sich noch durch so manches Beispiel vermehren, doch reichen die hier gebrachten Musterstücke vollkommen aus, um danach vorkommende andere Schwebekreuze zu lösen und zu lesen. Es folgen nun *die Kreuze der dritten Reihe*, welche nur *scheinbar* Kreuze sind, da sie sich aus *Ur-Glyphen, Doppel-Glyphen* und *aufsteigenden Glyphen* — diese verkalend — entwickelten. Diese ganz *eigentümliche Verkalung* bezweckte die altererbten Armanenzeichen und -Sigille, welche als solche zu zeigen immer gefährlicher wurde, *zum Scheine in christliche Symbole zu verwandeln*, um den Wappenherrn nicht dem Verdachte der Ketzerei auszusetzen. Da wir nun aber die Linienfiguren wie die Flächenfiguren in ihrer Wesenheit genugsam erkannt und zu unterscheiden gelernt haben, mag aus Gründen der Einfachheit und des Raumersparnisses wegen in dieser dritten Reihe Linien- und Flächenfiguren gemeinsam behandelt und auf das als Grundlegung ver-

wiesen werden, was oben über die Ur-Glyphen, S. 39 ff., über die Doppel-Glyphen oder Sigille S. 49 ff. und über die aufsteigenden Glyphen, S. 59 ff. gesagt wurde. Obwohl diese folgenden Heroldsbilder in der Regel nicht in den Schildrand verlaufen, so gelten sie doch als psychische Zeichen, da — ihrer Heiligkeit (nach Armanenbegriffen) wegen — der Kreis „Rührmichnichtan" als selbstverständlich hinzugedacht wird, da diese Glyphen als Sigille der Armanenlehre niemals zu physischen Versinnbildlichungen angewendet werden durften, was als Profanation gerügt worden wäre.

Fig. 523, Wappen derer von Tale, Braunschweigischer Uradel, heraldisch: geviertet im Winkelmaßschnitt, Silber, Rot; kalisch: fyrfos wit ruoth = urfyrerzeugtes (gottgeschaffenes) rechtes Weistum, also: Armanenweistum. — Fig. 524, Wappen der Freien Herren von Brauneck, heraldisch: im Schneckenschnitt geviert, Rot, Silber; kalisch: wie Fig. 523. — Fig. 525, Wappen von Christian Person, studierte 1584 zu Padua (Neuer Siebmacher, Bürgerl. Wap. V, 8, Tafel 11): im Adlerkopf- oder Vogelkopfschnitt schräg geviert in Schwarz und Gold (fyrfos); kalisch: arhofutfyrfos suart geold (or) = urfyrgezeugtes Sonnenlicht behauptet sich leuchtend im Urdunkel. — Fig. 526, Wappen des Veit Steidlin, von der Zunft der Salzfertiger des Rates zu Augsburg 1548 (Neuer Siebmacher, Brgl. Wappen, V, 8, 5, Tafel 93), heraldisch: in Silber ein hakenendigendes rotes Kreuz (rotes Hakenkreuz) innerhalb eines roten Ringes; kalisch: wit ruoth fyrfos ruoth hring = recht umschlossenes (wohlgehegtes) urfyrgezeugtes Armanenrecht und Armanenweistum. — Fig. 527, heraldisch: silbernes Hakenkreuz in Grün; kalisch: wit fyrfos gryen = urfyrgezeugtes Weistum (aufsteigende Glyphe) hebt sich aus dem Greuel. — Fig. 528, Wappen des Max Schmid, Ratsbürger zu Augsburg, 1548, heraldisch: blaues Hakenkreuz in Silber; kalisch: bla fyrfos wit = wahre urfyrgezeugtes Weistum. — Fig. 529,

Wappen des Geschlechtes Cantzler, Rotenburg a. d. Tauber (Alter Siebmacher 1697, V, 247): in Rot auf grünem Dreiberg zwei gekreuzte silberne Doppelhaken; kalisch: ruoth wit fyrfos, triberg gryen = urfyrgezeugtes Recht und Weistum, ist lebend geborgen in der Hoffnung auf Wiedererstehen. — Fig. 530, Wappen der Seher (Neuer Siebmacher, V, 6, Tafel 36), heraldisch: in Schwarz ein blaues Hakenkreuz, bewinkelt von 4 gold. Sechssternen; kalisch: suart bla fyrfos geold sersteor ask, suan, vitrir, mor = wahre im dunklen Urwissen die Kunde von der Urzeugung von den leuchtenden Feuer-Sternen des Entstehens, des Wandelns, des Vergehens und Wiederentstehens. — Fig. 531, heraldisch: goldenes Winkelmaßkreuz in Rot; kalisch: ruoth geold fyrfos; kalisch: gehre urfyrgezeugtes Recht. — Fig. 532, heraldisch: zwei gekreuzte silberne Klemmkloben; kalisch: ruoth wit fyrfos = urfeuergezeugtes rechtes (Armanen-)Weistum. — Fig. 533, heraldisch: blaues Halbkrückenkreuz in Gold; kalisch: bla fyrfos geold = ich wahre die strahlende Feuerzeugung. — Fig. 534, heraldisch: silbernes Schlangenkreuz in Rot; kalisch: ruot wit salange fyrfos = urfeuergezeugtes rechtes heilgebendes Armanenweistum. — Fig. 535, heraldisch: goldenes Treppenkreuz in Rot; kalisch: ruot geold kruzi tri stafal geold ask, suan, vitrir, mor = recht gehre ich nach Armanheil lebendiger Urfyrzeugung leuchtend im Entstehen, Werden, Vergehen und Wiedererstehen. — Fig. 536, heraldisch: silbernes Malteserkreuz in Rot; kalisch: ruoth wit redinon hofut (Redendes Haupt, siehe S. 55, ✠, Fig. 29) = rechtes Weistum künde ich aus dem Urwissen des Redenden Hauptes.

Bezugnehmend auf das Seite 55 ff. über das „Redende Haupt" als Doppel-Glyphe Gesagte, sei hier bezüglich seiner „verkalenden Ausgestaltung als Heroldsbild", dessen Entwicklungsgang kurz gekennzeichnet. Der absteigende Fyrfos ⊕, die Glyphe der Verdichtung des Geistes zum Stoffe, begegnet auf der

physischen Ebene, bei der Wendung zum Aufstieg, den aufsteigenden Fyrfos, die Glyphe der *Entdichtung des Stoffes zum Geiste*, und bildet — durch die Verschränkung beider Glyphen — die Doppel-Glyphe, welche wir schon als „Redendes Haupt" erkannten und welche heute „Malteserkreuz" genannt wird. Da es als ältestes Ordenskreuz in dieser Form erscheint, wurde ihm dieser Deckname gegeben, der weiter belanglos ist. Das ist aber nicht die einzige Form der Verkalung des Redehauptes in der Heraldik. Die älteste Form des Kreuzes von Pyrmont (pyr-phyr-fyr-Urfyr) ist diese, welche Form sich im Laufe der Zeit in ein facettiertes Ankerkreuz verwandelte, besser gesagt vermißbildete, wie wir es im *Wappen des Fürstentums Waldeck*, Fig. 537, (gespalten, rechts achtstrahliger schwarzer Stern in Gold, links rotes facettiertes Ankerkreuz in Silber) noch heute finden.* Auch im *Wappen des österreichischen Kronlandes Görz und Gradiska* erscheint dieses facettierte Ankerkreuz ebenso wie im Wappen der Fürsten von Waldeck. Die ganze Serie der Anker-, Krücken-, Jerusalem-, Gabel-, Astgabel- usw. Kreuze, kurz aller jener Kreuze, *deren Arme in zwei Spitzen enden*, sind solche verkalte Redehäupter. Eine weitere Form bildet das sogenannte Rautenkreuz (Fig. 538), welches deutlich die Vereinigung des ab- und aufsteigenden Fyrfos zu einer Doppel-Glyphe erkennen läßt. Die weitere Verkalung des Redehauptes sind alle *Kreuze mit dreispitzigen Armenden*, wie das Gleven-enden-, Lilienenden- usw. Kreuz, auf welche wir noch in entsprechenden Beispielen zurückkommen werden. Weitere

* Das Fürstentum Pyrmont gelangte nach Aussterben der eigenen Dynastie 1494 an die Grafen von Spiegelberg, 1557 an die von der Lippe, 1584 an die von Gleichen und durch Erbverbrüderung 1645 an Waldeck, welches das Wappen von Pyrmont in sein Wappen aufnahm. Das Kreuz von Pyrmont steht also heute im *Wappen der Fürsten von Waldeck.*

Ausgestaltungen fand das verkalte Redehaupt in späterer Zeit, indem die Armesenden in Doppel-Tierköpfe ausliefen, wie in den Figuren 544, 545 und 546 gezeigt ist.

Fig. 537, Wappen des *Fürstentums Waldeck*, heraldisch: gespalten, rechts achtstrahliger schwarzer Stern in Gold, links das rote Pyrmonterkreuz in Silber; kalisch: is geold wit, suart agt steor, ruoth redinon hofut = ich gehre Weistum; aus dem Urdunkel geht hervor die Wiedergeburt; das rechte Weistum kündet das Urwissen des Redenden Hauptes. — Fig. 538, heraldisch: Blau, Silber, geständertes Rautenkreuz in Gold; kalisch: bla wit redinon hofut geold = wahre das Weistum des Redehauptes leuchtend (feurig, glänzend, 2c. = geold). — Fig. 539, heraldisch: rotes Ankerkreuz in Silber; kalisch: wie Fig. 536. — Fig. 540, heraldisch: rotes Mühleisenkreuz in Silber; kalisch: wie Fig. 536. — Fig. 541, heraldisch: schwarz durchbrochenes silbernes Mühleisenkreuz in Rot; kalisch: ruoth wit redinon hofut suart hart = künde rechtes Weistum des Redehauptes aus geheimnisvoller Waltung. — Fig. 542: blaues Astgabelkreuz* in Silber; kalisch: bla redinon hofut wit = wahre das Weistum des Redehauptes. — Fig. 543, heraldisch: goldenes Gabelkreuz** in Blau; kalisch: bla redinon hofut geold = wahre das leuchtende Redehaupt. — Fig. 544, *Wappen derer v. Krummel*, niederrheinischer Uradel: rotes Doppel-Aarkopfkreuz in Silber; kalisch: wit ruoth redinon hofut fyr tuo arhofut = rechtes Weistum künde aus dem Urwissen des Redehauptes und göttliches (fyr) Tuens (tuo) künde ich aus dem hohen Sonnenlichtwirken (ar-ho-fut). — Fig. 545, *Wappen derer v. Havert*, niederrhei-

* Astgabel = „ast" = ask = Entstehen; „gab — al" = gib — Sonnenfeuer; also: gebend entstehendes Sonnenfeuer.

** Siehe vorige Anmerkung (vrgl. S. 42, Fig. 13, Tichsal u. Fig. 38, S. 49 Gabal). Es sind dies Nebendeutungen der Hauptfigur, um diese für den Wissenden deutlicher zu machen und den Profanen durch Nebendinge von der verkalten Hauptsache abzulenken.

nischer Adel, heraldisch: rotes Doppel-Ganskopfkreuz, rot in Silber; die acht Gansköpfe bekrönt; kalisch: wit ruoth redinon hofut; fyr tuo alheid* hofut kereon = (ich) künde rechtes Weistum aus dem Urwissen des Redehauptes und göttlichen Tuns in dem Wiederkommen des hohen Wirkens des Einem im Ganzen. — Fig. 546, Wappen derer v. Doppelstein, niederrheinischer Adel, heraldisch: rotes Doppelfuchskopfkreuz in Silber, belegt mit silbernem Würfel mit fünf Punkten; kalisch: wit redion hofut; fyr tuo fos hofut; wit femhart** = (ich) künde rechtes Weistum aus dem Urwissen des Redehauptes und göttlichen Tuns im hohen Schaffenswerk. Wisset, es waltet die Feme! — Fig. 547, heraldisch: goldenes Krückenkreuz in Rot; kalisch: geold redinon hofut ruoth = (ich) gehre rechtes Urwissen des Redehauptes. — Fig. 548, purpurnes Jerusalemkreuz in Gold; kalisch: geold pur redinon hofut, pur askkruzi, pur suankruzi, pur vidrirkruzi, pur morkruzi = (ich) glänze rein im Urweistum des Redehauptes und künde reine Armanheil-Entstehung, reines Armanheil-Werden, reines Armanheil-Vergehen und reines Armanheil-Wiedererstehen. — Fig. 549, heraldisch: silbernes Grabkreuz in Rot; kalisch: wie Fig. 536. — Fig. 550, heraldisch: schwarzes Tatzenkreuz in Gold; kalisch: geold suart redinon hofut = gehre das Dunkel des Urwissens des Redehauptes (zu ergründen). — Fig. 551, heraldisch: weißes Wiederkrückenkreuz in Blau; kalisch: bla wit redinon hofut = wahre das Wissen vom Redehaupt. — Fig. 552, heraldisch: goldenes St. Jakobskreuz in Rot; kalisch: ruoth geold redinon lilije hofut = gehre recht das Urwissen vom Urlichte des Redehauptes. — Fig. 553, heraldisch: rotes Lilienendenoder Glevenendenkreuz in Silber; kalisch: wit ruoth redinon lilije hofut = rechtes Weistum künde ich aus dem Urweistum des Urlichtes vom Redehaupte. — Fig. 554, heraldisch: silbernes Liliensżepterkreuz in Blau; kalisch hat dies Wappenbild zwei Bedeutungen, und zwar 1. bla wit redinon lilije hofut = wahre das Wissen vom Urlichte des Redehauptes und 2. bla wit lilije scipan kruzi = wahre das Weistum vom Urlichte der Schöpfung des Armanheils. Im Grunde genommen decken sich aber beide Lösungen. — Fig. 555, heraldisch: silbernes Bogenkreuz in Rot; kalisch: wie Fig. 536. — Fig. 556, heraldisch: silbernes Schwalbenschwanzkreuz in Rot; kalisch: wie Fig. 536. — Fig. 557, Wappen derer v. Eschenbach, heraldisch: schwarzes Feuerbockkreuz in Silber; kalisch: wit suart redinon fyrbok hofut = ich weiß (kenne) das tiefste Ergründen des urfyrgetragenen Redehauptes. — Fig. 558, Wappen der Stadt Kirchen* in Württemberg: im goldenen Haupt eine schwarze Hirschstange; darunter goldenes Feuerbockkreuz in Blau; kalisch: bla geold redinon fyrbok hofut = wahre das glänzende feuergetragene Redehaupt. (Die Stadt muß diesem Wappen zufolge eine Halgadomsstätte in Urtagen gewesen sein. Die schwarze Hirschstange in Gold an der Hauptstelle bezieht sich nur auf das württembergische Landeswappen, und ist als ein Bruchteil desselben kalisch nicht lösbar.) — Fig. 559, Wappen der Grafen v. Virmont (Virmont = Fyrmont = Pyrmont = Feuerberge), heraldisch: rotes Ankerkreuz in Gold; kalisch: geold ruoth redinon hofut = gehre recht redendes Haupt. — Fig. 560, heraldisch: goldenes, mit Gleven oder Lilien besetztes Kreuz in Rot; kalisch: ruoth geold redinon lilije hofut = recht gehre ich das Redende Haupt(-Wissen) vom Urlicht. — Fig. 561, heraldisch: blaues

* Alheid = Gans = Allheit. — Gans = ganz = das Ganze. Krone = kereon = Wiederkommen. In der deutschen Tierfabel führt die Gans den bezeichnenden Namen Alheid, der sich wie alle Namen der Tierfabel als Kala erweist.

** Dieser Würfel wird nicht als „uarphel" (s. S. 135) angesprochen, sondern als Herz = hart, da er eine verkleinerte Herzvierung ist (siehe Herz S. 46).

* Der Stadtname bezieht sich nicht auf eine christliche Kirche, sondern auf „kerke" = Einschluß des Könnens. Der Begriff Kirche war schon im Armanentum im heutigen Sinne für einen kleineren Halgadom geläufig und wurde auf das christliche Gotteshaus nur übertragen.

Pfeilbogenkreuz in Silber; kalisch: redinon ybe hofut wit = ich wahre das wiederkehrende Weistum des Redehauptes. — Fig. 562, heraldisch: rotes mondbesetztes Kreuz in Silber; kalisch: wit ruoth redinon man hofut = ich weiß das rechte (wahre) redende Hauptwissen vom Mannus, d. h. vom Ursprunge der Menschheit, das Geheimwissen von den Mondvorfahren oder Pitris. — Fig. 563, heraldisch: rotes Kleeblatt- oder Lazaruskreuz in Gold; kalisch: geold ruoth chleo* hofut = ich gehre rechtes Lebens Redehaupt oder Urwissen. — Fig. 564, heraldisch: blaues Endrautenkreuz in Gold; kalisch: geold bla redinon ruotha hofut = gehre zu wahren das rechte Redehaupt. — Fig. 565, heraldisch: schwarzes Pfeilspitzkreuz in Gold; kalisch: geold suart redinon tyr hofut = gehre zu ergründen das redende Hauptwissen der Zeugung oder Schöpfung. — Fig. 566, heraldisch: gold. Astendenkreuz in Schwarz; kalisch: suart geold redinon ask hofut = aus dem Urdunkel leuchtet das wachsende Redehaupt. — Fig. 567, heraldisch: schwarzes gekerbtes Kreuz in Silber; kalisch: wit suart redinon hofut = tiefstes Ergründen und höchstes Erkennen des Redehauptes (lebendigen Hauptweistums). — Fig. 568, heraldisch: schwarz, silbern geständertes Dominikuskreuz in Silber; kalisch: wit wit suart gère redinon hofut = ich weiß vom Gehren nach dem höchsten Erkennen und tiefsten Ergründen des Redehauptes. — Fig. 569, heraldisch: geold., doppelt gekerbtes Kreuz in Blau; kalisch: bla geold redinon hofut = ich wahre das helleuchtende Redehaupt.

Die vierte Reihe der Kreuze bilden die uneigentlichen Kreuze, welche nur durch ihre zufällige kreuzähnliche Form als Kreuze angesprochen werden,

* Klee = kle = chleo = kaleo = kann leben, oder karleo = eingeschlossenes Leben; daher ist das dreiblätterige Kleeblatt ein Lebens- oder Glückssymbol, als welches es in der Heraldik so oft erscheint, da es eben die Heilige Drei sinnbildlich darstellt, das Entstehen, Werden und Vergehen zum Neuerstehen.

und dann jene Kreuze, welche mehr als nur einen Querbalken zur Schau stellen.

Fig. 570, heraldisch: wachsendes blaues Doppelkrückenkreuz in Silber; kalisch: bla kruzi tuo trie karak wit = ich wahre das Armanheil tue (be-)treiben das Keimen des Weistums. — Fig. 571, heraldisch: fußgespitztes silbernes Kreuz in Rot; kalisch: ruoth wit kruzi ag (Ecke = Spitze) fos = Recht und Gesetz zeugt und gebiert das Armanheil. — Fig. 572, heraldisch: silbernes, schwebendes Passions- oder lateinisches Hochkreuz in Rot; steht jenseits der Kala. — Fig. 573, heraldisch: blaues fußgesparrtes Kreuz in Rot; kalisch: bla ybe kruzi geold (ybe, S. 98, Fig. 62, 66, 221) = ich wahre gehrend wiederkehrendes Armanheil. — Fig. 574, heraldisch: schwarzes Nagelspitzkreuz in Silber; kalisch: suart wit nagal-ag-kruzi = ich ergründe und erkenne das urfyrgeborene hervorgekommene Armanheil. — Fig. 575, heraldisch: rotes gekerbtes Fußspitztatzenkreuz in Silber; kalisch: wit ruoth redinon hofut ag fos = Recht und Gesetz zeugt und gebiert das Redende Haupt (lebendige Hauptweistum). — Fig. 576: heraldisch: blaues Sternkreuz in Silber; kalisch: wit bla fyr steor = ich wahre das Wissen vom wiederkehrenden Urfyr, d. h. vom wiederkehrenden Armanentum. — Fig. 577, heraldisch: silbernes Tolesaner- oder Schlüsselringkreuz; kalisch: ruoth wit fem fyr-dra-ugh (vrgl. S. 44, Fig. 20, Fensterraute, Fig. 154a) tuo lif kogal = Recht, Gesetz, Gericht erzeugt das hohe Fyr (Urfyr, Gott) und macht das Leben hervorkommen. — Fig. 578, heraldisch: silbernes Stufengiebelkreuz in Blau; kalisch: bla wit gibalkruzi = ich wahre das Weistum vom allgebenden Armanheil. — Fig. 579, heraldisch: rotes Doppel-, Patriarchen-, Lothringer- oder Spanierkreuz in Silber; kalisch: wit ruot tuo fyr = achte Recht und Gesetz.* — Fig. 580, heral-

* Da das Kreuz als höchstes Heilszeichen (kruzi = Armanheil) keine Vervielfachung möglich macht, ist hier auf den zweiten Namen „fyr" (fyrung, Urfyr) die Deutung begründet, und da das Kreuz ein

disch: rotes Patriarchentatzenkreuz in Silber; kalisch wie vorhergehende Figur. — Fig. 581, heraldisch: silbernes Patriarchenhochkreuz in Rot; kalisch wie Fig. 580. — Fig. 582, heraldisch: silbernes Pontifikalkreuz in Schwarz; kalisch: suart wit tri fyr ag chleo = tiefstes Ergründen und höchstes Erkennen des göttlichen Schöpfers des hervorkommenden Lebens. — Fig. 583, heraldisch: silbernes Pontifikalkreuz in Blau; kalisch: bla wit tri fyr = ich wahre das Wissen vom göttlichen Schöpfer. — Fig. 584, heraldisch: rotes russisches Kreuz in Silber; kalisch: wit ruot tuo fyr eh = achte (4+4 = 8) Recht (ruoth) Gesetz (eh) und Weistum (wit). — Fig. 585, Wappen der Abtei Neuberg, heraldisch: goldenes Kleeblattfußspitzkreuz belegt mit goldenem Kesselring in Blau; kalisch: bla geold redion hofut chleo ag fos katils bag* (hring) = ich wahre gehrend (sehnend) das kün-

---

schwebendes ist, also nur Mehr (plus +) bedeuten kann, so erscheint das „fyr" als Ziffer „4" und somit 4 + 4 = 8 = achte. Dieselbe Deutung hat auch das Doppelkreuz im ungarischen Wappen. Näheres über die Lösungen und Lesungen der ungarischen Königswappen in Proffessors Hieronymus Bal (Bàl Jeromos) in Leutscha (Löcse) Ungarn, verdienstvollem Werke: Magyarorszag cimerének eredetét és jelentését. 1907. Singer-fele, Löcse. Die deutsche Übersetzung dieses Werkes ist in Vorbereitung, welches Werk dem Verfasser vorliegenden Buches gewidmet ist.

* „Kessel" = kat-ils = kezzil = kassel usw.: kas, kat = Kampf, Entscheidung, Gericht. Daher ist der Kessel das Schriftzeichen oder Schrift-Bild und Sinnbild für Kampf, Entscheidung oder Gericht, weil ja eben jedes Gericht ein Entscheidungskampf ist. Darum ist z. B. der Stadtname „Kassel" die Bezeichnung für eine urzeitliche Gerichtsstätte. Der „Kesselring" = katilsbag (bi-ag) oder katilshring ist das Bildzeichen für wiederkehrendes Gericht; denn „bi-ag" = hervorkommendes Leben und „hring" = Wiederkehr. Das „hervorkommende Leben des Gerichtes" (katilsbag) oder die „Wiederkehr des Gerichtes" (katilshring) deutet auf das „jüngste Gericht" im christlichen Sinne (wie es bei einem Klosterwappen wohl angenommen werden darf), im armanischen Verstande aber auf die „Wiederkehr des Armanentums und des von diesem geleiteten Gerichtes der Feme." Es liegt hier wieder ein interessanter Fall kalischer Verschleierung vor; der armanische Heroldsmeister, der der Abtei dies Wappen entwarf, täuschte

dende Hauptweistum (Redehaupt) der Schöpfung des Alllebens und des letzten Gerichtes (also vom Anfang und Ende des Alls). — Fig. 586, heraldisch: schwarzer Winkelmaßschragen in Silber; kalisch: wit suart horen, fem, sihhala, ybe = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen, Entstehen, Walten, Scheiden und Wiedererstehen.* — Fig. 587, heraldisch: schwarzes Winkelmaßkreuz in Silber; kalisch: wit suart askfyrtel, suanfyrtel, vitrifyrtel, morfyrtel** = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen vom Entstehungsschicksal, Werdeschicksal, Vergehungsschicksal und Wiedererstehungsschicksal. — Fig. 588, heraldisch: silbernes Gitterkreuz in Blau; kalisch: bla wit agen kruzi = ich wahre das Wissen oder Weistum vom hervorkommenden Armanheil. — Fig. 589, heraldisch: rotes Gitter in Silber; kalisch: wit ruoth agen = Gesetz und Recht entstehen (kommen hervor). — Fig. 590, heraldisch: blaues Drillingsschräggitter oder Drillingsquergitter in Silber; kalisch: bla gund agen triling wit = wahre entscheidendes lebendiges gottgeschaffenes Ge-

---

den Mönchen die christliche Auslegung vor und setzte die nur Wissenden lös- und lesbare Armanenlosung in das Wappen. Sagt doch Wuotan von sich selber, daß er Täuscher und Trugenthüller sei (Edda, Grimnismal). Noch zu bemerken wäre, daß sowohl in der deutschen Mythe als in der keltischen der Kessel ein Hauptsymbol ist; in ersterer der „Kessel des Hymir" (Edda, Hymirkwidha), in letzterer der „Kessel der Cerydwen", woraus sich dann die Smaragdschüssel, der „Heilige Gral" und in weiterer Folge der christliche „Abendmahls-Kelch" entwickelte. Alle diese Symbole begründen sich auf der Versinnbildlichung des „Kampfes als Entscheider" (Richter) und damit auf das „letzte Gericht", das jedes Religionssystem für sich in Anspruch nimmt, während die Religion (Armanismus) diesem letzten Gericht die esoterische Deutung von der Entdichtung des Stoffes (Materie) zum Geiste zu Grunde legt. — Bei den gemeinen Figuren der Heraldik werden wir bei allen alten Sinnbildern derartige Lösungen und Lesungen finden, welche immer — wie hier — in der Wortsinndeute der Kala begründet sind.

* Vrgl. S. 98 ff. Fig. 59, 63, 218, 60, 64, 219, 61, 65, 220, 62, 66, 221.

** Vrgl. S. 95 ff. Fig. 49, 210, 50, 211, 51, 212, 52, 213.

setz (tri = schaffen, erschaffen von den Dreigöttern; ing = Abkömmling; triling = Götterabkömmling, also: gotterschaffen). — Fig. 591, heraldisch: rotes Faden-Quer- (oder Schräg-)Gitter in Silber; kalisch: ruoth gund agen wit = Recht entscheidet lebendes Gesetz. — Fig. 592, heraldisch: rotes Flechtgitter in Silber; kalisch wie Fig. 591. — Fig. 593, heraldisch: rotes breites Flechtnagelgitter in Silber; kalisch: wie Fig. 591. — Fig. 594, heraldisch: roter geschmälerter, mit Fensterraute verflochtener Schragen in Silber; kalisch: wit ruoth fyr-dra-ugh burkruzi = Gesetz und Recht vom hohen Schöpfungsfeuer gezeugtes pures Armanheil (vrgl. Fig. 514). — Fig. 595, heraldisch: silbernes Fadengitter mit bogenförmigen Enden in Schwarz; kalisch: suart gund agen wit = verdunkelt liegt das lebende Weistum, oder: im Urdunkel liegt das lebendige Weistum (geborgen).

Die fünfte Reihe der Kreuze schließt jene Gattung ein, welche auf dem Achtrod oder Achtkreuz (S. 40, Tafel I, E. c. 8, S. 159, Fig. 203) sich begründet, und zum Sinnbild der Erkenntnis und Ergründung der Entwicklung aus den höheren zu den tieferen Ebenen und die Rückentwicklung zu den höheren Ebenen (Verdichtung und Entdichtung) verkalt, also zum Symbol der Weissagungsgabe wurde, somit ebenfalls als Wappenbild Kennzeichen höherer Armanengrade erscheint. — Fig. 596, Wappen des Königreiches Arragonien (Ara = hohes Sonnenrecht; gi = geben; onen = Männer; also: hoher Gerichtshof): silbernes Kettenkreuz in Rot; kalisch: wit ruoth hlenke aht ruoth = ich lenke mit Weihesagung Recht und Gesetz. — Fig. 597, Wappen des Königreiches Navarra (na = Geburt, Entstehung, Zwang, ᚾ; va, ᚠ = schaffen, machen; ara = hohes Sonnenrecht = Ursprung des hohen Sonnenrechtes; vrgl. Hohenzollern S. 156, Fig. 197), heraldisch: goldene Navarrakette in Rot; kalisch: ruoth geold hlenke aht ruoth = mit Weihesagung

rechtgehrend und rechtlenkend. — Fig. 598, Wappen der Herzoge von Cleve (auch Karfunkelrad genannt), heraldisch: goldenes Karfunkelrad in Rot; in der Kreuzungsstelle ein in Silber gefaßter Karfunkel (Rubin); kalisch: ruoth geold aht ruoth aht lilije carfunkel = mit Weihesagung rechtgehrend und rechtlenkend, achte das im Urfyr eingeschlossene Urlicht. (Karfunkel = eingeschlossenes Urfyr, daher: „Antwaranaut" = Gegenwehr der Not, also ein Glücksstein, ein Talisman. Es dürfte aber der einfache Kristall (Bergkristall) der „lichte Stein" gemeint sein, den Heinrich Korn. Agrippa v. Nettesheim in seinem „De occulta Philosophia" dem Monate Jänner zuteilt; siehe Tafel II, die Zwölfheiten. Dafür spricht auch, daß der Karfunkel im Karfunkelrad meist in der Form eines silbernen Schildchens, also weiß dargestellt ist. Ähnlich dem „Clevenrad" ist das „Glevenrad", aus acht „Gleven", nämlich ritterlichen Lanzen gebildet, obwohl es eigentlich mit dem „Clevenrad" wesensgleich ist; nur der Karfunkel in der Herzstelle entfällt. — Fig. 599, heraldisch: goldenes Andreaskreuz in Rot überdeckt durch Hermelin Dornenleistenkreuz; kalisch: ruoth or burkruzi armalein dorn kruzi = rechtes leuchtendes reines Armanheil, entstehendes, gottinnerliches Armanheil. — Fig. 600, heraldisch: Silber und Rot achtfach mit Bogen geständert; kalisch: wit ruoth ybe ahtruoth = Gesetz und Recht werden wiedergeboren aus den Achtrod, d. h. aus der armanischen Weihesagung, nämlich der Armanen-Geheimlehre, welche unzerstörbar ist. — Fig. 601, heraldisch: Blau und Silber achtfach im Winkelmaß geständert; kalisch: bla wit ahtruoth = ich wahre das Weistum und achte das wiedererstehende Recht (die Flügel des Achtrechtes sind nach rechts (heraldisch links) gewandt und daher aufsteigend, also wiedererstehend).

Die sechste Reihe der Kreuze sind die uneigentlichen dreiarmigen Kreuze, welche aus den Urglyphen des „Tichsals", den aufsteigenden Glyphen

des „Gabals" und den Übergangsglyphen, welche später als „Antoniuskreuze" bezeichnet zu werden pflegten, entstanden sind. In diese Ordnung gehören: Fig. 602, heraldisch: Schwarz, Silber und Rot im Deichselschnitt (tichsal = ich gebiete Heil, vrgl. S. 42 Y, Fig. 13) = kalisch: wit suart tichsal ruoth = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen des Heilsgebotes schafft das Recht. — Fig. 603, heraldisch: schwarz gefüllte silberne Deichsel in Rot; kalisch: wit suart tichsal ruoth = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen des Heilsgebotes schafft das Recht. — Fig. 604, heraldisch: goldene Deichsel in Blau; kalisch: bla geold tichsal = ich wahre (erwarte) gehrend Heilsgebot. — Fig. 605, heraldisch: goldenes Deichselstück in Blau; kalisch: bla geold tichsal = Fig. 604. — Fig. 606, heraldisch: Silber, Gold und Blau im Göpelschnitt (gabal = ich gebe Al, S. 49 und 63 ⅄, Fig. 38); kalisch wit bla geold gabal = ich wahre das gehrende Weistum vom Allgeber. — Fig. 607, heraldisch: silberner Göpel in Rot; kalisch: gottgegebenes Recht und Weistum. — Fig. 608, heraldisch: schwarzer Schildhauptgöpel in Silber; kalisch: suart wit hamargabal = tiefstes Ergründen und höchstes Erkennen des gottgegebenen Heimrechtes. — Fig. 609, heraldisch: blau gefüllter silberner Göpel in Rot; kalisch: bla wit ruoth gabal = ich wahre gottgegebenes Recht und Weistum. — Fig. 610, heraldisch: rotes Göpelstück in Silber; kalisch: wit ruoth gabal = gottgegebenes Recht und Weistum. — Fig. 611, heraldisch: goldenes Schächerkreuz in Blau (ein schwebender, nicht in den Schildesrand — Kreis Rührmichnichtan — verlaufender Tichsal; also nur auf der physischen, materiellen Ebene deutsam); kalisch: bla geold tichsal = erwarte gehrend Glück. — Fig. 612, heraldisch: schwarzes, endgespitztes Schächerkreuz in Silber; kalisch: zeolvar suart tichsal; kalisch: glückliches, zielführendes Schwert. — Fig. 613, heraldisch: silbernes, gestürztes Schächerkreuz in Rot; kalisch: ruoth wit gabal = glückgebendes Recht und Gesetz. — Fig. 614, heraldisch: rotes, gestürztes Schächerkreuz mit zugespitzten Enden in Silber; kalisch: wie Fig. 613. — Fig. 615, heraldisch: schwarzes, fußgespaltenes Antoniuskreuz; kalisch: zeolvar suart hamargabal = zielführend Schwert gibt Heimrechtsglück (ein Istfoonenwappen). — Fig. 616, Wappen der Augsburger Patrizier Teuffel, heraldisch: Schneckendreipaß in Silber, Rot, Schwarz; kalisch: uilfos stigan ruoth wit suart = geist- (gott-)gezeugtes Recht entsteigt dem höchsten Erkennen und tiefsten Ergründen. — Fig. 617, Wappen des Augsburger Ratsbürgers Lienhart Scheittenberger, 1548, heraldisch: goldener Dreifuß oder goldenes Dreikreuz in Rot; kalisch: ruoth geold uilfos abastigan = ich gehre gottgezeugtes, gottgesandtes Recht. — Fig. 618, Wappen der Nürnberger Patrizier Stromer, heraldisch: silberne Fußangel (Lilienrola) in Rot; kalisch: ruoth wit abastigan and stigan uilfos = entstehendes und vergehendes gottgezeugtes Recht und Gesetz. — Fig. 619, Wappen der Reichsgrafen von Harrach (h'ar-ag = sonnengeboren; also ein armanisches [deutsches] Urgeschlecht), heraldisch: drei silberne Federn im Triangel (Federnrola) gestellt, aus goldenem sinebel (Scheibe) wachsend in Rot; kalisch: ruoth wit fedar tichsal ask ar or = sonnengezeugtes Recht und Gesetz der heilgebietenden sonnenentsprossenen Nachkommen. — Fig. 620, Wappen derer von Borstell, brandenburg. Adel, heraldisch: drei rote Flügel im Dreipaß (Flügelrola), aus rotem Kleeblatt wachsend in Gold; kalisch: geold ruoth uilfos tri saxen chleo = gehre gottgezeugtes Recht (als An-)trieb für sonnenentsprungenes Leben. — Fig. 621, heraldisch: silberne Sensenklingen (Sensenrola) um rote Rose im Dreipaß gestellt in Rot; kalisch: ruoth wit segansa uilfos ruoth rosa = Recht und Weistum ist das gottgeschaffene, alles entscheidende rechte Geheimnis* (rosa mystica, sub rosa = Geheimnis.

* Die drei Sensen, drei Beine, Fig. 626, und ähnliche im Dreipaß gestellte Figuren sollen bildschriftmäßig richtig immer in

Davon später mehr). — Fig. 622, Wappen der Grolandt, heraldisch: silberne Sensenklingen im Dreipaß um rote Rose gestellt (Sensenrola) in Schwarz; kalisch: suart wit segansa uilfos ruoth rosa = aus dem Urdunkel stieg das Weistum des alles entscheidenden gottgeschaffenen Rechtes (empor). — Fig. 623, Wappen der Stadt Brieg in Schlesien, heraldisch: im Dreipaß an silbernem Ring drei Anker (Ankerrola) in Rot; kalisch: ruoth wit ankar uilfos = Recht und Weistum eingeschlossen in der Gotteszeugung (Schöpfung). — Fig. 624, Wappen des Fürsten Bismarck, heraldisch: in Blau im Dreipaß gestellte drei silberne Eichenblätter um goldenes Kleeblatt; kalisch: bla tichsal tri eckerlaub wit chleo or = ich wahre das Heilsgebot schöpfenden, entstandenen und wieder hervorkommenden lebendigen Weistums für die Nachkommen. Dieser Lösung gibt die Wappendevise Bismarcks: „In trinitati robur!" erst die volle Stärke: „In der Dreieinheit (der Kräfte!) liegt die Stärke". — Fig. 625, Wappen derer v. Grundis in Pommern, heraldisch: in Rot drei silberne Schwerter mit den Spitzen im Dreipaß (silberne Schwertrola) in Rot; kalisch: ruoth wit uilfos tri suart = gottgeschaffenes Recht und Gesetz erhebt (dreht) sich aus dem Urdunkel. — Fig. 626, Wappen derer von Rabenstein in Steiermark, heraldisch: in Silber drei besporнte blaue Panzerbeine;* kalisch: bla trifos wit = ich wahre das Weistum von der Gottesschöpfung; d. h. vom Urweistum des Allentstehens. — Fig. 627, heraldisch: schwarzer Schildhauptpfahl in Silber (es ist das „Tau" oder der „Hamar", vrgl. S. 92, Fig. 45, 206); kalisch; suart wit hamar = Weistum vom verdunkel-

einer Richtung stehen, wie Fig. 621 und 626, nicht aber wie Fig. 622 in unter sich entgegengesetzten Richtungen, was einem falschen Gefühl für Symmetrie entsprungen sein mag. Das polnische Wappen „Rola" wie Fig. 621: „Drei silberne Sensenklingen in Rot aus roter Rose wachsend", zeigt wie die armanische Bilderschrift von Armanen in nichtgermanische Länder verpflanzt, in diesen sich ursprünglicher erhalten hatte, als in Germanien selbst. Der Name „Rola" ist entschieden urarisch und bedeutet: „Rechtslauf", ein Name, der sehr gut in Urtagen dem „Vilfos" oder „Trifos" als Deckname — den wahren Sinn verkalend — gegeben worden sein mag. Ich würde vorschlagen, alle jene Figuren Rola, und zwar als z. B. Sensenrola, Flügelrola, Federnrola usw., zu bezeichnen.

* Mit Bezug auf das über den Trifos Fig. 14 und 39, Seite 42 und 52 Gesagte hat sich schon in sehr frühen Zeiten die einfache Linienfigur durch die Kala in eine Darstellung von drei (tri) Füßen (fos) ausgestaltet, welche in der Form des Trifos im Dreipaß gestellt



Griechische Triquetris (Trifos).

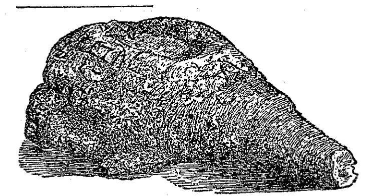
sind. Der Trifos (Triquetrum) um das Sonnenhaupt ist das älteste Wahrzeichen Palermos und die beiden anderen Triquetris um Aar und



Japanische Tamoyès.

Löwe sind altgriechischen Münzen entnommen. Die Stadt „Füssen" in Bayern hatte einst ebenfalls einen Trifos, ähnlich dem von Fig. 626, im Wappen, nach welchem Wappen sich auch der Stadtname erklärt (und nicht von den Schlünden und Gefällen des Lech = fauces, wie behauptet wird), der eben von „fos = fus, nämlich Urzeugung abgeleitet ist, und diese Stadt als einen Urort kennzeichnet. Lange wogte der Kampf um den Trifos im Wappen, denn die Behörde änderte das Wappen in drei neben einander gestellte Mannsbeine, wogegen die Stadt heftig protestierte. Der Trifos sowohl wie der Fyrfos aber kommen nicht nur im ariogermanischen Altertum vor, wie z. B. am

ten Heimrecht. — Fig. 628, heraldisch: rote erhöhte Krücke in Gold; kalisch: geold ruoth hamar = ich gehre das rechte

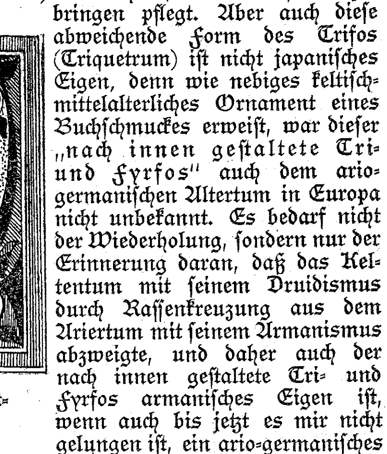


Opferstein am Harz.

Opferstein des Hexentanzplatzes am Harz, sondern auch in Japan, wo beide Zeichen als die heiligsten Symbole mit dem Namen „Tamoyè" angesprochen und auch wappenähnlich und flaggenmäßig benützt werden. Das in nebigen Abbildungen nach Direktor Friedr. Fischbach wiedergegebene Tamoyè erscheint aber als ein nach innen gekehrtes Triquetrum, dessen Gestaltung auf die Schlägel des in den Wolken trommelnden Gewittergottes gedeutet wird, weshalb man es auch als Schutzzeichen (Talisman) an Dächern, Türmen usw. anzubringen pflegt. Aber auch diese abweichende Form des Trifos (Triquetrum) ist nicht japanisches Eigen, denn wie nebiges keltisch-mittelalterliches Ornament eines Buchschmuckes erweist, war dieser „nach innen gestaltete Tri- und Fyrfos" auch dem ario-germanischen Altertum in Europa nicht unbekannt. Es bedarf nicht der Wiederholung, sondern nur der Erinnerung daran, daß das Keltentum mit seinem Druidismus durch Rassenkreuzung aus dem Ariertum mit seinem Armanismus abzweigte, und daher auch der nach innen gestaltete Tri- und Fyrfos armanisches Eigen ist, wenn auch bis jetzt es mir nicht gelungen ist, ein ario-germanisches



Keltisch-mittelalterliches Manuskript-Ornament als Buchschmuck.



Belegstück dieser Figur aufzufinden. Nochmals sei daran erinnert, daß diese beiden Urglyphen, namentlich der „Fyrfos" das Kultursigill des Ariertums bedeutet, das sich überall dort findet, wo ario-germanische Istfo-onenzüge hingelangt sind, um an das armanische Wirken noch nach langen Jahrtausenden zu erinnern. So findet sich z. B. der Fyrfos noch als einziges Schriftzeichen bei dem völlig verwilderten Volke der Errios im malaischen Archipel, welches außer diesem Zeichen kein

Heimrecht; d. i. das deutsche Recht statt des römischen Unrechtes. — Fig. 629, heraldisch: goldene Krücke in Rot; kalisch: ruoth geold hamar = Recht, gehre Heimrecht. — Fig. 630, heraldisch: von Blau, Schwarz und Rot durch silberne Krücke geteilt; kalisch: bla suart ruoth geold hamar = ich wahre mit dem Schwerte das Recht gehrend das Heimrecht. — Fig. 631, heraldisch: in Silber erniedrigte blaue Krücke = wit bla hamar = ich weis zu wahren (bewachen) das Heimrecht. — Fig. 632, Wappen des Chorherrenstiftes von Klosterneuburg bei Wien (1100), heraldisch: rote Sturzkrücke in Silber; kalisch: wit ruoth sal = ich weis das rechte Heil (vrgl. S. 92, Fig. 46 und 207). — Fig. 633, heraldisch: blaue Rechtkrücke in Gold; kalisch: bla ask or = ich wahre das Entstehen der Nachkommen, oder: ich wahre das Entstehen aus dem Ur, also Wachsen und Gedeihen des Geschlechtes. — Fig. 634: linker roter Flankenbalken in Silber; kalisch: wit ruoth ask = Gesetzes- und Rechtsentstehung. — Fig. 635, heraldisch: blaue Linkkrücke in Silber; kalisch: bla wit vitri = ich wahre das vergehende Weistum. — Fig. 636, heraldisch: rechter silberner Flankenbalken in Rot; kalisch: wit ruoth vitri = Gesetz und Recht versinken. — Fig. 637, heraldisch: wachsendes schwarzes Antoniuskreuz in Silber; kalisch: wit suart hamar = Erkennen und Ergründen des Heimrechtes. — Fig. 638, heraldisch: schwebendes silbernes Antoniuskreuz in Rot; kalisch: ruoth wit hamar = rechtes Weistum ist Heimrecht. — Fig. 639, heraldisch: drei nebeneinander aufgerichtete blaue Antoniuskreuze in Gold; kalisch: geold bla tri hamar = gehrend wahre ich das lebende Heimrecht. — Fig. 640, heraldisch: rotes schwebendes gestürztes Antoniuskreuz in Gold; kalisch: geold ruoth sal = gehre rechtes Heil, oder sehne mich danach. — Fig. 641, heraldisch: schwebende

Schriftzeichen mehr besitzt. Und die Errios (Arier) sind lichthäutig, blondhaarig und blauäugig! Es ist ein verdorrter, verkommener Zweig des arischen Weltbaumes.

silberne Rechtkrücke mit zugespitzten Enden in Blau; kalisch: bla wit ask = ich wahre das Weistum des Ursprunges (Entstehung). — Fig. 642, heraldisch: schwarze, schwebende Linkkrücke in Silber; kalisch: wit suart vitri = Erkennen und ergründen des Versinkens oder ich weiß die Ursache des Versinkens. — Fig. 643 (vrgl. S. 97, Fig. 214, 215, 216 und 217), heraldisch: goldener Schrägrechtsbalken mit halben goldenen Gegenschrägbalken in Schwarz; kalisch: suart geold fyrstal = aus des Urdunkel glastet das höchste (fyrst) Gottfeuer (al); d. h.: im Urdunkel kündet sich der höchste Gott. — Fig. 644, heraldisch: blauer halblinker und gegengeschrägter Balken in Gold; kalisch: bla geold yrmon = ich wahre den Ruhm Yrmons (des Mondvorfahren, des großen göttlichen Pitri, des Tuisk-fo). — Fig. 645, heraldisch: schwebendes schräglinks gestürztes endgespitztes goldenes Antoniuskreuz in Rot; kalisch: ruoth geold fyrbok = Recht gehrt der Feuerträger (vrgl. S. 45: Bock, Hermen, und S. 83 und 97, Fig. 58, wo sich der Bock als „Hermen" im letzten Mondesviertel mit dem Yrmon — fyrst-al — begegnet). — Fig. 646, heraldisch: silbernes, schräggestelltes, schwebendes Antoniuskreuz in Grün; kalisch: geryn wit yr = ich künde (schreie aus) das Weistum vom Irrenden (Mond); d. h. von seiner Wiederkehr, nämlich vom Wiedererstehen, von der Wiedergeburt. — Im übertragenen Sinne kann aber auch ein heimkehrender Istfoone dies Wappen geführt haben, sich selbst als den „Irregang" (Irrenden, Wandernden) bezeichnend, der nun in seine alte Heimat zurückkehre. Derartige Übertragungen mögen öfter, als angenommen werden möchte, stattgefunden haben.

Die weiteren Heroldsfiguren.

Wie schon oben Seite 92 ff., Fig. 45—52; S. 97 ff., Fig. 55—70; S. 160 ff., Fig. 206—221 an den betreffenden Linienfiguren es sich ergab, entwickelten sich aus den Kreuzesteilen wieder selbständige Heroldsfiguren, welchen

wir nun ebenfalls als Flächenfiguren wieder begegnen. Da aber, wie wiederholt gezeigt wurde, die kalische Deutung der Linien- wie der Flächenfiguren sich vollkommen deckt, so sei hier nur das Wichtigste über dieselben nachgetragen und dabei die Zusammensetzungen mit anderen Figuren, wie die Vervielfachung der nämlichen Figur besonders berücksichtigt. Bezüglich der Wiederholungen einer und derselben Figur, sei bemerkt, daß — nach dem mystischen Zahlengesetz der Zahlensymbolik, Seite 31 ff. — nicht der Zählwert als Zahl oder Ziffer, sondern das durch die Zahl angedeutete Urwort bestimmend wirkt; also z. B. zwei Balken nicht die Anzahl zählt, sondern „tuo balk" = tue stützen, drei Sterne nicht 3 Sterne, sondern: tri steor = leben oder Trieb kehrt wieder, vier Hunde = Feuergründung, d. i. göttliche Gründung usw. bedeuten, wie sich solches aus den vielen erbrachten Beispielen klar ergibt.

Fig. 647, heraldisch: silberner, linksgestürzter, nur bis zur Mitte reichender Sparren* in Rot; kalisch: ruoth horen zilver = rechtes Zeugen führt zum Ziel. — Fig. 648, heraldisch: goldener, rechts gestürzter Sparren; kalisch: suart horen or = ich zeuge Schwertnachkommen. — Fig. 649, heraldisch: von Silber und Rot dreimal links gesparrt; kalisch: tri horen ruoth wit = göttliches Zeugen schuf Recht und Gesetz. — Fig. 650, heraldisch: Schwarz und Rot geteilt durch bis in den Schildfuß gestürzten Sparren; kalisch: das Schwert der Feme entscheidet Recht und Gesetz. — Fig. 651, heraldisch: erniedrigter, gestürzter, goldener Spar-

* Sparren gebildet aus: „sa" = sonnengezeugt und „bar" = leben bedeutet also „sonnengezeugtes Leben". Das ist aber neuere uneigentliche Benennung, denn der Sparren ist nur die zur Flächenfigur gewordene Linienfigur, die wir Seite 97 ff. in folgenden Stellungen und mit folgenden Namen kennen lernten: ⧁) > horen, vrgl. Fig. 218; (V) V U fem, Fig. 219; ⧀ < (sihhala, Sichel, Fig. 220 und (Λ) ∧ ∩ ybe, Bogen, Fig. 221. Auch Seite 92 ist zu vergleichen: ◷ askfyrtel, Fig. 210; ◵ suanfyrtel, Fig. 211; ◶ vitrifyrtel, Fig. 212; ◴ morfyrtel, Fig. 213.

ren in Blau; kalisch: bla or fem = beachtet die Feme Nachkommen oder: Zukunft beachte die Feme. — Fig. 652, heraldisch: goldener, schwebender Schildfußsparren in Blau; kalisch: wie Fig. 651. — Fig. 653, heraldisch: gespaltener, bis in den Schildfuß gestürzter Sparren wechselnd tingirt in Gold und Rot; kalisch: is tuo fem ruoth geold uechsala farava = ich tue nach Femrecht gehren im Himmel und auf Erden. (Die wechselnde Tingirung, die dies „im Himmel und auf Erden" bedingt, wird später erklärt.) — Fig. 654, heraldisch: silberner, rechtsgestürzter Sparren in Rot; kalisch: ruoth wit sihhala = Recht und Gesetz verhehlt (versunken, verborgen). — Fig. 655, heraldisch: roter, schräglinksgestürzter Sparren in Gold; kalisch: geold abar ak ruoth = ich gehre Entstehung des abgekommenen Rechtes. — Fig. 656, heraldisch: blauer Schrägsparren in Silber; kalisch: bla ak abalk wit = ich wahre das geschaffene unsterbliche Weistum. — Fig. 657, heraldisch: schwarz gefüllter bis zum Schildhaupt erniedrigter silberner Vollsparren in Rot; kalisch: ruoth, wit, suart ybe = Recht und Gesetz (umschließt das) Dunkel (Geheimnis des) Wiedererstehens. — Fig. 658, heraldisch: erhöhter silberner Sparren in Rot; kalisch: ruoth wit ybe = Recht und Gesetz erstehen wieder. — Fig. 659, heraldisch: roter erniedrigter Sparren in Rot; kalisch: geold ruoth ybe = ich gehre (sehne mich) nach wiedererstehendem Recht. — Fig. 660, heraldisch: schwarzer Hauptsparren in Silber; kalisch: wit suart hofut ybe = Erkennen und Ergründen der Hauptwiedergeburt (des Hauptwiedererstehens), nämlich des Armanentums. — Fig. 661, heraldisch: dreimal geschweiftgesparrt, Rot und Silber; kalisch: ruoth wit tri ybe = Recht und Gesetz werden durch göttliche Schöpferkraft wiedererstehen. — Fig. 662, heraldisch: roter in Lindenblatt endender erniedrigter Sparren in Silber; kalisch: wit ruoth lined ybe = versunkenes Recht und Gesetz wird wiedererstehen (Lindenblatt = lined ist die Glyphe für abnehmen, versinken; lindern = abnehmen). — Fig. 663, heraldisch: zwei

gespaltene Sparren wechselnd tingirt Blau und Silber; kalisch: bla wit is uechsala farava fyr ybe = ich wahre (beachte, bewahre) das Weistum vom wiederkehrenden Gottesfeuer im Himmel wie auf Erden. — Fig. 664, heraldisch: goldener bis zum Schildhaupt gestufter Sparren in Blau; kalisch: bla geold zilgi-ur-figi gibal ybe = ich wahre das Gehren nach dem Wiedererstehen des seit Alters sieg- und zielgebenden Heiles (des Armanentums). — Fig. 665: silberner flacher Stufengiebel, überdeckt von schwarzem Stufengiebel in Schwarz; kalisch: suart wit tuo zilgi-ur-figi gibal ybe = verdunkeltes Wissen vom Sieg und Ziel gebenden Heil tut (arbeitet am, drängt nach) Wiedererstehen. — Fig. 666, silberner Stufengiebel in Rot; kalisch: ruoth wit figi-ur-zilgi gibal ybe = Recht und Gesetz vor Altern sieg- und zielgebendes Recht und Gesetz wird heilgebend wiedererstehen. — Fig. 667, heraldisch: roter rechter Stufengiebel in Silber, kalisch: wit ruoth gibal sihhal tuo figi ur tuo zilgi = heilgebendes, verhehltes (verborgenes) Gesetz und Recht tut siegen und tut der Zeit (Zukunft) ihr Ziel geben. — Fig. 668, heraldisch: roter rechter Flankenstufengiebel in Gold; kalisch: ruoth horen or gibal tuo figi tuo zilgi ur = rechte Nachkommen zeugen tut sieg- und zielgeben in der Zukunft. — Fig. 669, heraldisch: silberner linker Schrägstufengiebel in Schwarz; kalisch: suart wit vitri gibal figi-ur-zilgi bar tegelt = verdunkeltes Weistum, versunkenes sieg- und zielgebendes Heil lebt im Geheimen. — Fig. 670, heraldisch: sechsfach im Bogen geständert, Rot und Silber; kalisch: (vrgl. S. 49 *) undeutbar. — Fig. 671, heraldisch: sechsfach im Winkelmaß geständert, Rot, Silber; kalisch: undeutbar wie Fig. 670 (vrgl. S. 49). — Fig. 672, heraldisch: zwei rote Gegensparren in Silber; kalisch: wit ruoth tuo fem, tuo ybe = nach Gesetz und Recht tut die Feme, Gesetz und Recht tuen wiederkehren. — Fig. 673, heraldisch: goldener Doppelsparren in Blau; kalisch: bla geold wasurlagu (W a s u r l a g u = Eliwagar = Wanaheim = wabern-

des Urwasser = waltendes Ur-Lagu = waltendes Ur-Gesetz = waltende Gottheit = ⊛) = ich wahre das Gehren (nach dem) wogenden Meer (ein Wickingerwappen). — Fig. 674, heraldisch: blauer Doppelsturzsparren in Gold; kalisch: geold bla uend wafurlagu = ich gehre wachend die Wendung (Heimkehr vom) wogenden Meer. — Fig. 675, heraldisch: fünfmal zackenförmig geteilt in Silber und Rot; kalisch: wit ruoth fem tel sigi zilgi = Gesetz und Recht entscheidet (teilt) das Gericht im Rechtsspruch (sieggebend) und Sühne (zielgebend). — Fig. 676: vier silberne Sparren von silbernem Stab überdeckt, rechts Blau, links Rot; kalisch: bla ruoth wit fyr ybe is = ich wahre Recht und Gesetz das beständige Gotteswalten (fyr = Urfyr, is = beständig) wird sich wieder künden (ybe). — Fig. 677, heraldisch: Silber mit roten Flammen geteilt; kalisch: wit ruoth wafurlogi = rechtes Weistum vom Walten der Gottheit (Wafurlogi = Muspilheim = waberndes Urfyr = waltende Gottheit = ⊕). — Fig. 678, heraldisch: drei silberne Flammen in Blau; kalisch: bla wit wafurlogi = ich wahre das Weistum von der waltenden Gottheit. — Fig. 679, heraldisch: rotes Feuermeer in Silber (wird auch als: „in rote Flammen ausgehender Schildfuß in Silber" blasoniert); kalisch wie Fig. 677. — Fig. 680, heraldisch: vier rechte rote Flanken-Flammen in Silber; kalisch: wit ruot fyr zeso flamma = rechtes flammendes Urfyr in Recht und Gesetz; d. i. richtig waltende Gottesmacht wirkt in Recht und Gesetz. — Fig. 681, heraldisch: mit sieben Flammen gespalten in Rot und Silber; kalisch: ruoth wit sibiun hlanka flamma = nach Sonnen-Recht und -Gesetz lenken die Armanen (Flamen). — Fig. 682, heraldisch: drei goldene Schrägrechtsflammen in Schwarz; kalisch: suart tri uend balk flamma geold = aus der Verdunklung drängen wiedererstehend die leuchtenden Armanen (flamen) hervor. — Fig. 683, heraldisch: in Blau aus silbernen Wolken drei goldene Blitze goldener Dreiberg; kalisch: bla wit geold sigi zilgi mal tri flamma uende triberg = ich

wahre das sonnenglänzende Weistum vom vielfach sieg- und zielgebenden Armanentum, das sein schöpferisches Wirken verbirgt.

Mit der nächsten Figur 684 kommen wir zu den eigenartigen Heroldsbildern, welche als „wechselnd tingirt" angesprochen werden, und deren zwei wir schon in den Figuren 653 und 663 kennen lernten. Diese „wechselnden Tingirungen" kennzeichnen sich dadurch, daß der gespaltene, geteilte, schrägrecht- oder schräglinkgeteilte Schild, das Bild der einen Hälfte wiederholt, aber so, daß die Farbe des einen Platzes der Farbe des Bildes in der anderen Hälfte entspricht, und die Farbe des Bildes der einen Hälfte die Farbe des Platzes der anderen bestimmt. Wir erinnern an das S. 108 über das magische Haupt. Fig. 99 (nicht zu verwechseln mit dem „Redenden Haupt" oder dem heraldischen „Schildhaupt") Gesagte. In der hohen esoterischen Geheimsymbolik des Armanentums symbolisierte das magische Haupt den „Dämon est Deus inversus", nämlich die Wiederspiegelung des auf den geistigen Ebenen — kurz gesagt auf der Astralebene — vorgefaßten Planes, in dessen Verwirklichung auf der physischen Ebene. Diese wird als das „dunkle Wasser" versinnbildet, in welchem sich die lichten Astralpläne in gebrochener Farbe und gewendet widerspiegeln. In der niederen exoterischen Symbologie, bedeutet es lediglich die Gegensätze von Geistigem und Körperlichem, von Himmel und Erde, von Wille und Tat. Ein Vergleich des magischen Hauptes, Fig. 99, mit dem Wappenbild, Fig. 684, wird die Gleichartigkeit sofort erkennen lassen, denn der einzige Unterschied besteht darin, daß das sich spiegelnde Menschenhaupt im Heroldsbilde durch einen sich spiegelnden Sechsstern ersetzt ist, wobei noch daran erinnert sei, daß der Schildesrand als der Kreis „Rührmichnichtan" gilt, also immer als Kreis betrachtet wird, mag er geformt sein wie er will.

Fig. 684, heraldisch: geteilt mit geteilter Raute, belegt mit zwei Sechssternen, alles in wechselnder Tingirung, Sil-

ber, Schwarz; kalisch: wit suart magan hofut sex steor = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen der Magie (des machtvollen Wissens und Könnens) im steten Neuentstehen. (Ein Armanenwappen höheren Grades.) — Fig. 685, heraldisch: gespalten, Rot, Silber, mit Tatzenkreuz in wechselnder Tingirung; kalisch: ruoth wit is ask vitri uechsala = beständiges Recht und Gesetz entsteht und vergeht im wechselnden Heil.* — Fig. 686, heraldisch: Blau, Gold, durch Spitze gespalten, beiderseits abgewendeter Fisch, unten Rot, Silber, gespalten mit Lilie, alles in wechselnder Tinktur; kalisch: bla geold uechsala tuo fisk-ruot wit uechsala lilije = ich wahre gehrend das wechselnde Heil und schaffe am Entstehen von Recht und Gesetz im Heilswechsel des göttlichen Urlichtes (li = Licht, li = Licht, je = von jeher, also: Urlich/ = ⊗ = Asgart), d. h. im Wechsel der Gegenwirkungen von Wille und Tat. — Fig. 687, heraldisch: gespalten, zwei aufgerichtete, abgewendete Windhunde in wechselnder Tinktur, Blau und Silber; kalisch: bla wit is uechsala tuo winthunt = ich wahre das Wissen vom Heilswechsel im Tun schneller Entscheidung (wint = schnell, rasch; hunt = Richter, Entscheider, Gründer); d. h. unter den Gegenwirkungen von Wille und Tat. — Fig. 688: gespalten, Blau und Silber in wechselnder Tinktur, zwei zugewendete Hähne; kalisch: bla wit is han uechsala = ich wache (beobachte), denn ich weiß, ich habe Heilswechsel zwischen Wollen und Tun; d. h. er kann nicht immer tun wie er möchte.

Außer den bisher gezeigten Pfählen, Balken und Schrägbalken, welche stets durch die Herzstelle des Schildes gelegt sind, gibt es aber auch noch solche, welche knapp an den Schildrändern liegen und dann ihre besonderen Namen und Deutungen haben; diese sind: Fig. 689, heraldisch: rotes Schildhaupt in Silber; kalisch: ruoth hofut wit = rechtes oder richtiges Hauptwissen. — Fig. 690, heraldisch: grüner

* Vrgl. S. 207 Fig. 477.

Schildfuß in Gold; kalisch: geryn fos geold (or) = verkünde (schreie) die Zeugung von Nachkommen. — Fig. 691: blaue rechte Flanke in Silber; kalisch: bla zeso hlanca wit = ich wahre die rechte Lenkung des Weistums. — Fig. 692, heraldisch: schwarze linke Flanke in Gold; kalisch: suart geold lenche hlanca = in Dunkel der Zeit (Urdunkel) leuchtet die lenkende Lenkung. — Fig. 693, heraldisch: silberne linke Hauptflanke auf Rot; kalisch: wit ruoth lenche hofut hlanca = Recht und Gesetz lenkt die Hauptlenkung (die Armanenschaft). — Fig. 694, heraldisch: rote rechte Hauptflanke in Gold; kalisch: ruoth geold zesu hofut hlanka = ich gehre recht nach (zesu: „ze" = zeugen; „su" = sonne; also: sonnengezeugt) sonnengezeugter Hauptlenkung. — Fig. 695, heraldisch: silberne rechte Fußflanke in Grün; kalisch: wit geryn zeso fos hlanca = ich weiß zu künden von sonnengeschaffener Zeugungslenkung. — Fig. 696, heraldisch: schwarze linke Fußflanke in Silber; kalisch: suart wit lencha hofut hlanca = ich ergründete und erkenne die lenkende Hauptlenkung (Armanentum). — Fig. 697, heraldisch: roter Hauptschrägrechtbalken in Silber; kalisch: ruoth wit hofutbalk = Recht und Gesetz (ist das) Haupt verhüllt. — Fig. 698, heraldisch: blauer Hauptschräglinkbalken in Gold mit Rotherz; kalisch: bla geold hofut bar ruothart = ich wahre das leuchtende Lebenshaupt der Rechtswaltung. — Fig. 699, heraldisch: goldener Fußschrägrechtbalken in Rot; kalisch: geold ruoth fos balk = ich gehre die verhehlte (versunkene) Rechtsschöpfung (deutsches Recht statt römischen Unrecht; er schreit die Feme an). — Fig. 700, heraldisch: blauer Fußschräglinkbalken in Silber; kalisch: bla fos bar wit = ich wahre das geschöpfte (gefundene, gezeugte) lebendige Weistum. — Fig. 701, heraldisch: schwarzer rechter Flankenschräglinkbalken in Silber; kalisch: suart wit zeso hlanca bar = ich ergründe und erkenne die sonnengezeugte Lebenslenkung. — Fig. 702, heraldisch: goldener rechter Flankenschräglinkbalken in Schwarz; kalisch: suart geold zesa hlanca bar =

aus dem Urdunkel (Zeitdunkel) leuchtet die sonnengezeugte Lebenslenkung (der versunkene Armanismus). — Fig. 703, heraldisch: silberner linker Flankenschräglinkbalken in Blau; kalisch: bla wit lencha hlanca bar = ich wahre das Weistum von der lenkenden Lebenslenkung. — Fig. 704, heraldisch: goldener linker Flankenschrägrechtbalken in Grün; kalisch: geold geryn lencha hlanca balk = ich gehre Greuel geleitet nach versunkener Lenkung; d. h. aus den Greueln des römischen Unrechtes schreit er nach dem lenkenden deutschen (Armanen-)Recht, der Rita.

Die magischen Glyphen und Sigille als Heroldsbilder.

Wenn auch die schier unübersehbare Anzahl der einfachen und zusammengesetzten Heroldsbilder unmöglich erschöpfend aufgeführt werden konnten, so sind doch die hier gezeigten und besprochenen Beispiele derart gewählt, daß sich wohl alle anderen sonst noch vorkommenden Heroldsbilder in ihren mannigfaltigen Zusammensetzungen daraus lesen und lösen lassen. Aber es gibt noch eine andere Gruppe von Heroldsbildern, welche abseits der im vorigen Abschnitt behandelten Gattung stehen, nämlich die alten magischen Glyphen und Sigille, welche wir schon auf Seite 106 besprachen und nun hier im Rahmen der Heraldik wieder begegnen.

Es wurde schon bei dieser Gelegenheit betont, daß die „alten" armanischen Heroldsbilder nur die Zahlen 1, 2, 3 und 4 in deren Urworten in sich begreifen, und dort, wo einzelne Heroldsbilder über die Zahl 5 greifen, diese einer späteren Zeit — der nacharmanischen Verfallzeit — angehören. Wo also z. B. fünf Figuren erscheinen, bezieht sich dieses 5 auf die Feme, die Sage, die Weiblichkeit ꝛc. (vrgl. Zahlensymbolik S. 31), aber nur mehr uneigentlich, denn für die Zahlen von fünf aufwärts, treten andere Heroldsbilder, nämlich die Glyphen und Sigille in Kraft, welche diese Zahlen — beziehungsweise deren verkalte Urworte — andeuten und im mystischen Sinne sprechend machen.

Aber auch die Begriffe unter dem Werte Fünf kommen in besonderen Glyphen vor, welche aber in der Heraldik gegenüber den gewöhnlichen Heroldsfiguren selten sind, wenn sie in Einzeldarstellung und nicht etwa in der tapetenartigen Anordnung des Fachwerks wappenmäßig erscheinen. Da wir aber diese Glyphen schon eingehend erörtert haben, genügt eine kurze Aufzählung derselben, um dort, wo selbe sich in heraldischer Anwendung ausgestaltet oder verstümmelt finden, sich mit diesen Ausgestaltungen und Verstümmelungen, und deren Lösungen näher zu befassen.

Als „Glyphe der Einheit" erscheint das Heilszeichen des ersten Logos ⦶ oder der „ans", die is Rune | in ihren vier Stellungen als: is |, tel —, bar / und balk \. Als „Glyphe der Zweiheit", des Zwistes oder des Tuns erscheint die Verdoppelung (eigentlich Spaltung) der Einheitsglyphen, welche heraldisch als „Verbindung" aufgefaßt und als „Pfahl", als „Band" oder „Binde" angesprochen wird. Die „Glyphe der Dreiheit" erscheint schon vielgestaltiger, und zwar als Tichsal Y, als ab- und aufsteigender Tri- oder Vilfos [Zeichen], [Zeichen], [Zeichen], [Zeichen], Triag, Speidel usw. ▽, als Draugh (Drachenauge) [Zeichen], [Zeichen], Gabal ⅄, Spickel △, ebenso in der Tetraktys ⟁. Die lange Reihe der „Glyphen der Vierheit", des Urfyrs, bilden die ab- und aufsteigenden Vier- oder Fyrfose, als: 卍, [Zeichen], [Zeichen], 卐, [Zeichen], [Zeichen], die Quirls ⊕, ⊕, dann das Drafyrugh [Zeichen], die Raute ◇, das Fyroge ⊠ und die Fyrung (Führung, Vierung), das Quadrat, die „tabula qnadrata" oder „Tapis" □.

Aus dieser ganzen Reihe haben wir uns hier nur noch mit der Tetraktys, welche in verschiedenen Ausgestaltungen und Verstümmelungen erscheint, als mit der ersten Glyphe zu beschäftigen, welche neben der sichtbaren Zählung der Drei (wie Tichsal, Gabal, Vilfos ꝛc.) auf anderer Voraussetzung beruht, als die Dreiheit allein anzuzeigen, sondern welche beabsichtigt, eben diese Dreiheit in der Wirkung ihrer Kraft-

äußerung zu zeigen und auf den beabsichtigten Zweck und die diesen erzielende Tat vorzubereiten. Die grundlegenden Figuren für diese tetraktischen Heroldsbilder sind die Dreiecke, das Triag, Speidel usw. ▽ und der Spickel △, woraus sich die tetraktyschen Heroldsbilder ⟁ entwickeln.

Fig. 705, heraldisch: rotes Speidel in Silber; kalisch: ruoth wit s'peid al = Recht und Gesetz ist der Ausfluß des lebenden Sonnenfeuers. — Fig. 706, heraldisch: silbernes Dreieck (Spickel) in Rot; kalisch: ruoth wit s' puk al = Recht und Gesetz ist der Geist des Sonnenfeuers (Geist Gottes). — Fig. 707, heraldisch: silberne gestürzte Triangel in Schwarz; kalisch: suart wit s' peid al = ich ergründe und erkenne den Ausfluß des lebenden Gottesfeuers (Gottes). — Fig. 708, heraldisch: schwarze Triangel in Gold; kalisch: geold suart s'puk al = ich gehre zu ergründen den Geist Gottes. — Fig. 709, heraldisch: drei rote Spickel in Gold; kalisch: geold ruoth tri s'puk al = das glänzende Recht schuf der Geist Gottes. — Fig. 710, heraldisch: drei schwarze steigende Keile in Gold; kalisch: geold suart tri s'puk al = aus dem Urdunkel hebt sich leuchtend der Geist Gottes. — Fig. 711, heraldisch: drei rote Speidel in Silber; kalisch: wit ruoth tri s'peid al = Gesetz und Recht ist der Ausfluß des lebenden Gottesfeuers. — Fig. 712, heraldisch: drei schwarze Keile in Silber; kalisch: wit suart tri s'peid el = ich erkenne und ergründe den Ausfluß des göttlichen Schöpfergeistes. — Fig. 713, heraldisch: drei (2, 1) rote Spickel in Silber; kalisch: wit ruoth trie s puk al = Gesetz und Recht schuf der Geist Gottes. — Fig. 714, heraldisch: drei schwarze Sterne eingeschlossen von schwarzem Doppeldreieck in Silber (vrgl. S. 92, Fig. 16 und 17; S. 100 ff., Fig. 75—89; S. 101, Feueraltar, Tetraktys usw.). — Auch diese Figur ist keine richtige Tetraktys — die es in der Heraldik überhaupt nicht gibt — denn die kleine Tetraktys enthält 3×3 Dreiecke, nämlich 6 Spickel △ und 3 Speidel ▽; die kleinere Tetraktys enthält 4×4 Dreiecke, 10 Spickel und 6 Speidel, die große aber 7×7 Dreiecke, 28 Spickel und 21 Speidel; vrgl. Fig. 89. — Die in Fig. 714 sich bietende tetraktysche Figur enthält aber nur 3 Spickel und 1 Speidel, also nur vier Dreiecke, und hat daher nur die Absicht, die eigentliche Tetraktys zu versinnbilden, und wird als solches Sinnbild „**Feueraltar**" genannt. Feueraltar aber ist: „fyr al tar", das sich kalisch löst in: „fyr" = Urfeuer, „al" = Sonnenfeuer, „tar" = zeugen, schaffen; also: Schöpfer Gott. Wenn die Umgrenzungslinie des Feueraltars aber ein Speidel bildet, oder anders gesagt, wenn der Feueraltar gestürzt auf der Spitze steht, so hat er sich in den **Feueralgar** gewandelt, d. i. in den durch Urfyr und Sonnenfyr Allvollender Gott.

Demnach sollte Fig. 714, heraldisch richtig angesprochen werden: schwarzer Feueraltar von drei Spickeln mit je einem schwarzen Sechsstern in Silber; kalisch: wit suart fyraltar tri suart sex steor = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen der Schöpfung Gottes durch Ur- und Sonnenfeuer im Entstehen, Werden und Vergehen in der urgesetzmäßigen Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt.

Es wurde schon oben gesagt, daß die eigentlichen hohen Geheimsigille wappenmäßig nur angedeutet, nicht aber gezeigt wurden und sich meist im Fechwerk verkalten. Dem Wissenden genügte dieser Hinweis, um im Wissenden den Wissenden zu erkennen, der Eingeweihte der niederen Grade, der nur das schwache und kleine Licht (nicht aber das starke oder große der vollen Initiation) geschaut hatte, wußte, daß er in dem Wappenherrn, der solche Glyphen zeigte, die er nicht zu lösen vermochte, seinen Meister zu erkennen habe. So alt auch die Glyphe des „Feueraltars", vrgl. Fig. 85 bis 86, ist, so erscheint sie verhältnismäßig spät in der Heraldik, denn die „alten Weisen" hätten sie nie wappenmäßig angewandt, das kam erst durch „die Kinder der Witwe" in Gebrauch.

Zu den „Glyphen der Fyrheit" (Vierheit) gehört noch als Heroldsfigur das Rad, sobald es nicht in naturalistischer Weise ins Einzelne und perspektivisch aufgefaßt dargestellt ist. Es wurde schon eingangs angedeutet, daß Kreuz = kruzi = rod = rath, also auch „Rad" und „Rat" bedeutet. Das Rad verkalte je nach seiner Speichenzahl und Speichenstellung das Ruoth- oder „Radkreuz" (Rosenkreuz) ⊕, das „Burkreuz" ⊗, fünfspeichig galt es als Femrod = Femrecht, sechsspeichig als „Serrod" = Geschlechtsrecht (vrgl. Zahlensymbolik S. 31), siebenspeichig als Sonnenrad, achtspeichig als Achtrod ⊛ und neunspeichig als Vollender; daher waren die Räder für Hinrichtungszwecke (zum rädern) neunspeichig aus neunerlei Holz gefertigt. Das zehnspeichige Rad — von dem mir kein Beispiel bekannt ist — wäre das sonnengöttliche Rad — und das zwölfspeichige, das Jahresrad. Ein elfspeichiges hat es sicher nie gegeben.

Fig. 716: Wappen des burgundischen Geschlechtes derer von Arilinger, heraldisch: rotes, vierspeichiges Mühlrad in Gold; kalisch: geold ruoth fyrfos = leuchtendes gottgezeugtes Recht. (Der Name „Arilinger" = Abkömmlinge von Sonnengezeugten, also: Armanenstämmlinge.) — Fig. 717: rotes vier-schräg-speichiges Rad in Silber; kalisch: wit ruoth burrod = Recht und Gesetz, reines Recht, d. h. armanisch (deutsches) Recht. — Fig. 718, Wappen der Müllner v. Zweiraden, heraldisch: schrägrechts geteilt in Gold und Blau in jedem Feld in wechselnder Tingierung ein vierspeichiges Mühlrad; kalisch: bla geold uechsala balk tuo fyrrod = ich wahre gehrend das heilschwankende Verhüllende und tue nach göttlichem Recht. — Fig. 718 A, Stammwappen des österr. Geschlechtes von Miller zu Aichholz, heraldisch: gespalten, Rot vor Silber, vierspeichiges, achtschaufeliges Mühlrad in wechselnder Tingirung; kalisch: ruoth wit fyrrod uechsala = gottgezeugtes himmlisches und irdisches Recht im wechselnden Heil. Da das Rad acht Schaufeln zeigt: aht figi ur zilgi =

achte das Sieg- und Zielgebende jederzeit. — Fig. 719, heraldisch: goldenes Fünfspeichenrad in Blau; kalisch: bla geold femrod = ich wahre das leuchtende Femrecht. — Fig. 720, heraldisch: silbernes Sechsspeichenrad in Schwarz; kalisch: suart wit ser rod = tiefstes Ergründen und höchstes Erkennen des rechten Entstehens, d. i. der Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt. — Fig. 721, heraldisch: drei schwarze Sechsspeichenräder (2, 1) in Gold; kalisch: geold suart tri ser rod (2, 1 = Speidelstellung) s'peid al = leuchtend erhebt sich aus dem Urdunkel die gesetzmäßig wirkende, zur Tat gewordene Kraft als Ausfluß des lebendigen Gottes. — Fig. 722, Wappen der Stadt Mainz, heraldisch: im silbernen Schild rotes Schildhaupt, schrägrechtgestellt zwei rote Sechsspeichenräder verbunden durch goldenes Tatzenkreuz; kalisch: wit ruoth hofut balk lagu (oder: abastigan) tuo serrod band geold rednion hofut = Hauptrecht und Gesetz (oder: höchstes Recht und Gesetz) ist in verdunkelter Lage (von seiner Höhe herabgestiegen) tue nach dem Gesetze, in dem die zur Tat gewordene Kraft wirkt, verbunden mit dem leuchtenden Hauptwissen des Armanentums.* — Fig. 723, heraldisch: drei schwarze antike Fünf-

* Dieses Wappen kennzeichnet sich durch die kalische Lösung als das Wappen eines ehemals armanischen nun verchristlichten Haupthalgadoms. Der „alte Weise" (wissende Armane), der dieses Wappen entwarf, legte in dasselbe für seine Schicksalsgenossen den Trost, daß das Hauptwissen das Redehaupt (rednion hofut) nicht verschwinden könne, wenn man nach dem Naturgesetz, nämlich nach dem Gesetze in dem die zur Tat gewordene Kraft wirkt, sein Tun und Handeln einrichtet, ob das neuentstandene (römische Un-) Recht und Gesetz auch demselben widerspreche; denn das Natur-Ur-Gesetz ist der Unbesiegbare selbst, der aus dem Urfyr (brennender Dornbusch) zu uns spricht, es ist ewig, unabänderlich und unbesiegbar, obwohl es zeitweilig verdunkelt werden kann, um dann geläutert um so heller strahlend aus dem Urdunkel emporzusteigen. Dementgegen ist das Wappen von Kur-Mainz gleich Fig. 720, ein rotes Sechsspeichenrad in Silber; kalisch: ruoth wit ser rod = Recht und Gesetz, in welchen die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt. Der erste Erzbischof von

speichenräder (2, 1) in Silber; kalisch: wit suart femrod s'peid al = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen des Femrechtes als Ausfluß des Gottfeuers. — Fig. 724: silbernes, halbes Achtspeichenrad in Blau; kalisch: bla wit half ahtrod = ich wahre das Weistum von der Hilfe hervorkommenden Rechtes (wiedererstehenden Armanenrechtes, Rita). — Fig. 725, heraldisch: schwarzes Kamm-Achtspeichenrad mit acht Rautenspeichen in Silber; kalisch: suart wit kam ahtrod ag ruota sip aicha = mit tiefstem Ergründen und höchstem Erkennen komme ich im Achtrecht (beachten des Rechtes als Richter, also: im Rechtsprechen) aus recht geaichter Sippe, also: aus echt armanisch erprobter Familie, als durch Geburt berechtigter Femane. (Im Wappen der Grafen v. Wedel kommt in anderer Tingierung dasselbe Kammrad vor.) — Fig. 726, heraldisch: zwei rote halbe gegengewandte Achtspeichenräder in Silber; kalisch: wit ruoth tuo half ahtrod = Gesetz und Recht tuen helfen beim Rechtsprechen. — Fig. 727: schwarzes Viertelrad* in Gold; ka-

Mainz, der heilige Bonifatius, übernahm mit dem Wuotanshalgadom, der nun zum christlichen Dom geworden war, auch dessen altes Wappen, dem die aus dem Halgadom verdrängten Armanen das heutige Mainzer Stadtwappen als Trutzwappen entgegenstellten. Wenngleich aus dieser Zeit kein Pergament diese beiden Wappen uns zeigt, so sprechen beide Wappen eine zu beredte Sprache, um nicht an ihr damit erwiesenes hohes Alter glauben zu müssen. Es muß einmal mit dem engherzigen Gebrauch gebrochen werden, daß nur das als Beweis gelten darf, was ein toter Esel in bunter Schnörkelschrift auf seinem gegerbten Rücken durch die Archive schleppt. — Meine Entdeckung der ario-germanischen Bilderschrift und deren Lösung, die uns in der urgermanischen Heraldik so treu bewahrt blieb, wird noch ganz andere historische Rätsel lösen lehren und der Historiker der Zukunft wird mit diesem unseren altehrwürdigen Erbgut ebenso zu rechnen haben wie die modernen Historiker mit Keilschrift und Hieroglyphen. Eine ähnliche Trutzpolemik in heraldischen Glyphen bieten die Wappen der Stadt und des Erzbistums Köln.

* Dabei ist stets zu beachten, welche Viertelstellung das Radviertel ausweist, ob ask-, suan-, vitri- oder morfyrtel; vrgl. S. 92, Fig. 49—52 und Fig. 210—213, da das Radviertel nur eine figurale Ausgestaltung dieser Übergangs-Glyphen ist. —

lisch: geold suart suanfyrtel rod = es verdunkelt sich das glänzende Gottesrecht im Versinken.

Die „Glyphen der Fünfheit" bilden der Thruten- oder Drutenfuß, auch Druydenfuß oder Albenkreuz (von Alben, Elfen, daher nicht Alpenkreuz) genannt, der alte „femfos" oder das Pentagramm. In ihrem Theonium wird diese Glyphe die Rechte Hand (der weißen Magie) genannt, wenn die Spitze nach oben gerichtet ist ☆, und in gestürzter Stellung mit nach unten gekehrter Spitze ✡, in ihrem Dämonium, wird sie als die linke Hand (der schwarzen Magie) angesprochen. Ist die Figur voll als fünfstrahliger Stern gebildet, so wird sie „Femstern" genannt, und mit der Spitze nach oben als „steigender Femstern", gestürzt aber als „sinkender Femstern" gedeutet, worin abermals Theonium und Dämonium symbolisiert erscheint, wie schon S. 107, Fig. 95, 96 erörtert wurde.

Fig. 728:* heraldisch: im blauen Felde ein goldener Drutenfuß an der oberen Spitze mit halber silberner Lilie;

* Es dürfte der Beachtung wert sein, daß in Polen Magdeburger- und Sachsenrecht galt, und daß auch sonst deutscher (Armanen-) Einfluß sich daselbst auf allen Gebieten geltend machte und daher selbstverständlich auch auf dem Gebiete der Heraldik, zumal die jüngere halbasiatische Kultur des europäischen Ostens früher fast um Jahrhunderte hinter der des Westens zurückblieb. Aber auch die aus Deutschland eingeführten, oder vielleicht sogar aus uralten Traditionen der urarischen Bevölkerung jener östlichen europäischen Länder verbliebenen Reste der Armanenlehre, welche unter der sie überflutenden Mongoloidenschichte zurückgeblieben waren (vrgl. G. L. B. Nr. 4) konnten sich nicht weiterbilden und verblieben — ich möchte sagen — so gewissermaßen petrefact. Dies der Grund, warum die polnischeu Heraldiker die ihnen unverständlich gebliebenen bilderschriftlichen armanischen Wappen kurz nach dem Gegenstande der heraldischen Darstellung bezeichnen und benennen. Z. B. „Jastrzebiec" = Habicht, gleichgiltig ob er auf dem Helme oder im Schilde, ob er schwarz, silbern oder sonst wie aussah; als „Lew" alle Wappen kennzeichneten, in welchen irgendein Löwe erschien, gleichgiltig wie, wann oder was. — Dieses eigenartige Verhältnis, das sich in dem Umstande begründet, daß die Polen die armanische Erbschaft der Heraldik nicht verstanden, sie nicht

kalisch: bla geold femfos half wit lilije = ich wahre das helfende Weistum vom Urlicht bezüglich des Gesetzes nach dem die Kraft als Macht (Magie) glänzend wirkt. — Fig. 729, Wappen des ratsfähigen Geschlechtes der Tegelin von Wangen zu Freiburg i. Breisgau und des schwäb. Adelsgeschlechtes der Degelin v. Wangen, heraldisch: gestürzter silberner Drutenfuß in Rot; kalisch: ruot wit uend femfos = Recht und Gesetz gestürzt, gewendet die Kraft in Ohnmacht. — Der Name Tegelin oder Degelin v. Wangen sagt: „Tegel" = Geheimnis; „in" (ing) = Abkömmling; also: ein aus einem Geheimnis Hervorgegangener; „Wangen", „wang" = Einfriedung, wie z. B. Volkwang; Hirschwang; die Anspielung auf eine geheime Gesellschaft, vermutlich verhehlte Armanen im Sinne von: der „Geheimnisvolle aus unbekannter Verbindung". Der erste dieser Tegelinge von Wangen dürfte also ein flüchtiger Armane, so gewissermaßen in Inkognito gewesen sein.* — Das gleiche Wappen aber, Gold in Rot, führt auch das württemberg. Adelsgeschlecht der Stahler; kalisch: ruoth geold uend femfos = das leuchtende Recht gestürzt, gewendet die Kraft in Ohnmacht.

lebendig zu erhalten und nicht weiterzubilden vermochten, verursachte jene bekannten abgekürzten und geradezu verstümmelten polnischen Wappenbeschreibungen, welche irrtümlich als die sogenannten „polnischen Wappenstämme" bezeichnet und für ein den Polen eigenartiges System gehalten werden, was es aber nicht ist, wie aus Gesagtem hervorgeht. Unter den vielen hunderten polnischer verkürzter Wappenkennzeichnungen findet sich nun auch der Wappenname „Pietyrog" = Fünfhorn, welches Wappen dem unter Fig. 728 besprochenem entspricht. Ich verdanke diese Mitteilung der Güte des Herrn Regierungsrates und Mitgliedes des königl. preuß. Heroldsamtes, Dr. jur. Bernhard Koerner in Berlin, nebst vielen anderen wertvollen Hinweisen, wofür ich dem genanten Herrn hier wiederholt meinen Dank öffentlich abstatte.

* Vrgl. die später zum Wappen der Herren de la Fontain gemachte Anmerkung, in welcher ebenfalls auf solch verhülltes Geheimnis hingedeutet ist.

— Fig. 730, heraldisch: goldener fünfstrahliger (steigender) Stern in Blau; kalisch: bla geold femsteor = ich wahre (bewahre, erwarte) das Wiedererstehen der glänzenden Feme. — Fig. 731, heraldisch: sinkender silberner fünfstrahliger Stern in Grün; kalisch: geryen uend femsteor wit = ich künde (schreie es aus) das Wissen von der sinkenden und doch wiedererstehenden Feme. — Fig. 732: goldener, facettierter fünfstrahliger Stern in Rot; kalisch: ruoth geold femsteor = glänzendes Recht der wiedererstehenden Feme, oder auch: ich gehre Recht von der wiedererstandenen Feme. — Fig. 733, heraldisch: silberner Seestern in Rot; kalisch: ruoth wit femsteor = Recht und Gesetz der wiedererstehenden (oder wiedererstandenen) Feme.

Die „Glyphen der Sechsheit", welche die Ordnung, in der die zur Tat und Macht gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt, symbolisieren und über welche wir schon auf S. 49, Fig. 24, 25, 26, 27 und 28 ✡; S. 108, Fig. 97, 98 und 99 eingehend gesprochen haben, begreifen in der Heraldik selten die hohe esoterische Symbolik, da — wie wiederholt bemerkt — dieses in der „Hohen Heimlichen Acht", als „Großes Geheimnis" gepflegtes Weistum zu Lebzeiten der „alten Weisen" niemals öffentlich, d. h. wappenmäßig gezeigt wurde, und erst in der Verfallszeit von den „Kindern der Witwe", meist nur halbverstanden in exoterischer Sinndeute, oft ganz unverstanden aus reinem Sensationsgelüste in den Wappen Aufnahme fand. Diese hohen Symbole der Sechsheit erscheinen daher meist nur in exoterischem Verstande auf das Geschlecht in seiner sexuellen und dem Erwerbe glückbringenden Bedeutung — so zu sagen als Glückszeichen talismanischen Charakters — wappenmäßig angewandt, weshalb hinter diesen Wappenbildern höchst selten Armanenüberlieferungen zu suchen sein dürften.

Fig. 734, heraldisch: in Silber ein schwarzes Hexagramm, umschließend ein rotes Herz; kalisch-esoterisch: wit suart sigill

salman ruoth hart* = höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen der natur-urgesetzmäßigen Ordnung, in welcher die zur Tat und Macht (Magie) erstarkte Kraft in der Rechtswaltung wirkt. Die kalisch exoterische Lösung nach der niederen Symbolik aber lautet: zeolvar suart sexfos ruoth hart = zum Ziele führt das Schwert, die eheliche Pflicht und das rechte Herz. — Fig. 735, Wappen des Wirtes Lienhart Deber, der 1548 von den Handwerkern in den Rat der freien Stadt Augsburg kam, heraldisch: in Rot ein silbernes Hexagramm (Wirtshausstern!), aus dessen linken Obereck ein Mal-Kreuz hervorwächst; kalisch: ruoth wit sexfos wit kruzi = kalisch: recht- und gesetzmäßig zeugend und vervielfachend, nämlich Gut und Besitz in ehelicher Gemeinschaft, als der „Rauwurzel" des Germanentums. — Fig. 736, heraldisch: goldener Stern in Rot (beim sechsstrahligen Stern ist die Anzahl der Strahlen nicht zu melden, da, wenn die Strahlenzahl nicht gemeldet wird, der Sechsstern als selbstverständlich gilt); kalisch: ruoth geold sexsteor = ich gehre Recht auf mein Glück. — Fig. 737, heraldisch: roter Stern überzwerch in Silber; kalisch: wit ruoth uend sexsteor = (unrechtes) Gesetz und Recht zerstören mein Glück.

Die „Glyphen der Siebenheit", in welcher die Macht im geistigen Inneren als psychische Ordnung wirkt, und welche wir schon S. 35, S. 110, Fig. 100, 101, 102, 103 und 104 ausführlich besprochen, worauf hier verwiesen sei, erscheinen heraldisch nur als der siebenstrahlige Stern, und zwar — mir ist wenigstens kein anderes Beispiel bekannt geworden — in der Ausgestaltung ihres Dämoniums nach Fig. 102. Dieser ganz merkwürdige Umstand dürfte sich dadurch erklären, daß das Theonium der Siebenheit heraldisch ein anderes Symbol fand, nämlich das der Sonne, welche ja als weißes Licht die Summe der siebenfarbigen Lichtstrahlen in sich bildet, was in dem Worte „sibiun" =

* Vrgl. S. 46 über Ruothart und Anmerkung * auf gleicher Seite.

si-bi-un = Sieben in (bei) Eins durch die Kala sich bestätigt. (Darauf kommen wir bei den Sonnen- und Mondglyphen noch zurück, ebenso bei den anderen figürlichen Verkalungen der Siebenheit, wie z. B. im „Sieb".) Daß jene Andeutungen der Sieben, welche in der Siebenzahl eines Bildes, z. B. sieben Burgen, sieben Sterne usw. sich ebenfalls immer auf die Sonne als die Summe von Sieben beziehen, ist zu selbstverständlich, um besonders begründet zu werden. — Fig. 738, heraldisch: in Silber ein gestürzter roter siebenstrahliger Stern über einem blauen Stufengiebel; kalisch: wit ruoth uend (oder abastigan) sibiun steor bla sigi-ur-zilgi gibal (vrgl. Fig. 666, S. 235) = das Recht ist mit der wiedererstehenden Sonne versunken; ich wahre das vor Altern entstandene sieg- und zielgebende Weistum. — Fig. 739, heraldisch: in Silber roter gestürzter siebenstrahliger Stern, silbern gebildet; kalisch: wit ruot abastigan (uend) sibiun steor wit antluzzi = Gesetz und Recht sind mit dem wiedererstehenden Sonnenweistum versunken, um wieder Licht zu erzeugen („ant" = gegen, wider, wieder; „luz" = Licht; „zi" = zeugen, zil-gi).

Die „Glyphen der Achtheit", in welcher die Macht (Magie) im körperlich sichtbaren Äußeren, in der physischen Ordnung, wirkt, haben wir schon auf S. 35, S. 111 in den Figuren ⊛ 7, ⊛ 23, ⬡ 30, ⊛ 31 und 105 ausführlich erörtert, und bedarf es hier nur der Erinnerung, daß die Acht heraldisch die „Hohe Heimliche Acht" verkalt, aber auch exoterisch angewandt wird, um anzudeuten, daß auf irgend etwas — das durch Figuren bezeichnet wird — zu achten sei. Außerdem verkalt es auch das „ag", „ach" = hervorkommen, „agen" = bewegen usw.

Fig. 740, heraldisch: blauer Achtstern in Gold (oder: achtstrahliger Stern); kalisch: or (geold) bla achtsteor = Nachkommen wahret die wiederkommende Hohe Heimliche Acht, nämlich den wiedererstehenden Armanismus. — Fig. 741, heraldisch: silberner gebildeter achtstrahliger Stern in Blau; kalisch: bla wit achtsteor antluzzi = ich wahre das

Weistum der wieder Licht schaffenden Hohen Heimlichen Acht. —

Die „Glyphen der Neunheit" symbolisieren die Macht, welche die äußeren Eigenschaften (den Charakter) bildet, wie wir schon S. 35, 110, Fig. 106 und gelegentlich des magischen Quadrates des Mondes 9×9 auf Seite 67 gelegentlich der mystischen neun Phasen des Mondes (Theonium ● ◐ ◐ ◑ ○ ◑ ◐ ◉ ● und Dämonium ○ ◑ ◐ ◉ ● ● ◐ ◑ ○) erörterten. Den neunstrahligen Stern, welcher in seinem Theonium mit einer Spitze nach oben weisend als steigend, in seinem Dämonium aber gestürzt nach abwärts die Spitze kehrend, darzustellen ist, gelang mir aber nicht heraldisch verwendet nachweisen zu können; dafür aber erscheinen viele andere Figuren in der Neunzahl, das „Wesen der Bildung der Eigenschaften in der Erscheinungsform" zu versinndeuten. Die exoterische Deutung des Urwortes „niun" — wie schon die Anmerkung* auf Seite 35 besagt — bezeichnet das „Neue", wie z. B. im Wappen der Stadt Neunkirchen in Niederösterreich, welches neun Kirchen, als redendes Wappen zeigt, das aber so wie der Stadtname lediglich „neue Kirche" (Neuenkirchen) besagen soll.

Fig. 742, heraldisch: drei schwarze Waldkleeblätter in Silber; kalisch: wit suart tri chleo tichsal = ich erkenne und ergründe das heilgebietende Schaffen im Leben. Aber auch: wit suart niun chleo tichsal = ich erkenne und ergründe das Wesen des Hohen (Gottes) heilgebietend im Leben, also die Bildung der Eigenschaften vollendend. — Fig. 743, heraldisch: zwei rote Stütz-Gleven-Spitzen in Silber; kalisch: wit ruoth wafurlagu ⊛ (vrgl. Fig. 673 und 674, S. 235) tri half lilije niun ag = Gesetz und Recht sind wie sturmwogendes Meer, ich helfe schaffen das Urlicht, daß es hervorkomme aufs Neue aus dem Wesen des Hohen. — Fig. 744, heraldisch: zwei goldene Stützbogenkleeblattspitzen in Blau; kalisch: bla wit wafurlagu tri chleo niun ag = ich wahre das Weistum vom Naturgesetz, das lebend und schaffend hervorgeht aus dem Wesen des Hohen. — Fig. 745, heraldisch: neun goldene Kugeln in Rot; kalisch: ruoth niun sinebel* (sindel) geold = das Wesen des Hohen kündet sich in der Feuerkugel des Rechtes, d. i. im Sonnenrecht. — Noch zu erwähnen wäre hier, daß der neunfach geschachte Schild (Fig. 164, S. 137, dem ♄ zugehörig) nicht die Neunheit, trotz des 3×3, symbolisiert, wohl aber der einundachtzigfach geschachte Schild (Fig. 138, S. 106, dem ☽ zugehörig), welcher 9×9 versinndeutet, da eben der Mond als die Eigenschaften bildend mystisch gedacht wird.

Die „Glyphen der Zehnheit" symbolisieren die Macht, welche den in der ursachenlosen Ursache gelegenen Willensplan vollendeten, in welcher Vollendung der Eine Hohe sich verkörpert, weshalb eben 10 = 1 ist (Ich = All-Ein-Ichheit oder Alleinheit). Wie die Sonne die Eins in der Sieben (si-bi-un, si-bi-hun), wie der Mond, als Vollender die Eins durch die 3×3 in der niun, dem Wesen des Einen vorbereitet, so ist die Zehn das Schließende, das als ⦶ Ma, als ꟿ Mononom (Tetragrammaton) die Eins in sich umschließt, die Eins, die das „al", das „fyr", die „sibihun" und die „cen" (Zehn) selber ist, die Hohe Eins, das: „Ich Dein Herr und Gott, der in Dir ist und der als Du in Mir selber ist, der als Du und Ich Mir selber und Dir selber geweiht ist, der als Ich und Du der Eine Ewige und Unbesiegbare und Untrennbare war, ist und es ewig bleibt. Mononom!

Und hier begegnen wir abermals hinter tiefer Kala verborgen der hochheiligen Tetraktys ⚠ (S. 42, Fig. 16 und 17, S. 100 ff., Fig. 75—89, S. 243, Fig. 705—714), und zwar der kleinen von 3×3 Dreiecken, nämlich von 6 Spickeln △ und 3 Speideln ▽, zusammen 9 Dreiecke, welche von 10 Sternen eingeschlossen sind, also die Vollendung in der

* sinebel: sine-bal = Sonnenball als Feuerkugel.

Zehn, die gleich Eins ist (10 = 1 + 0 = 1) versinndeuten. — Fig. 746, heraldisch: zehn silberne Sterne triangelförmig gestellt in Blau; kalisch: bla wit fyraltar cen sex steor = ich wahre das Weistum vom allschaffenden Gott, der in stetig sich erneuernder Wiederschöpfung der All-Eine ist. — Wie schon gesagt, ist in diesem Heroldsbilde die hochheilige Tetraktys nicht direkt gezeigt, nur in verkalter Form — nur dem Wissenden erkennbar — wappenmäßig in Schau gestellt. — Actum ut supra. — Fig. 747, heraldisch: in Schwarz eine zwischen Silber und Gold gespaltene Kugel; kalisch: suart wit geold cen = aus dem Urdunkel hebt sich das leuchtende Weistum der All-Ein-Ichheit. — Fig. 748, heraldisch: goldene Sporenschnalle* in Blau; kalisch: bla geold cen (wohl auch: ma, om, mononom oder Tetragrammaton, was aber hinter dem Worte „cen" verkalt, jedoch nicht ausgesprochen wurde) = ich wahre die leuchtende alleinschließende All-Ein-Ichheit (in meinem Inneren). — Fig. 749, heraldisch: drei silberne Spornschnallen schrägrechtgestellt in Rot; kalisch: ruoth wit tri cen balk = Recht und Gesetz sind verdunkelt, werden aus der schaffenden (lebenden, wirkenden) Alleinigkeit wiedererstehen.

Noch aber mag, als hiehergehörig (wenn auch wappenmäßig nicht findbar, weil es als zu heilig für öffentliche Inschaustellung galt) des „Sigills des Makrokosmos" (des Erdgeistes) gedacht sein, das ebenfalls, siehe Fig. 107, S. 112, die Zehnheit als All-Ein-Ichheit versinndeutet. Es wäre immerhin möglich, daß sich dies Sigill noch wappenmäßig finden ließe, in welchem Falle es wie Fig. 750

* Die „Sporenschnalle" wie auch die „Schwertgurtschnalle" sind aus der Glyphe ⦶, dem „ma", „om", „mononom", rc. entstanden, indem man verkalend als Heroldsfigur irgend einen Gegenstand des Gebrauches von ähnlichem Aussehen dafür setzte. Wir werden noch viele solcher sinndeutlicher Übertragungen kennen lernen, welche es sehr schwer machen, ohne Grenzüberschreitungen zu verschulden, die „Heroldsfiguren" von den „gemeinen Figuren" zu trennen.

sich bieten müßte, das heraldisch zu blasonieren wäre: schräg geviert von Gold und Blau mit Doppelbord gegengesetzt im Triangel geteilt von Rot, Silber und Schwarz; kalisch: bla geold bur kruzi ruoth wit suart tichsal and gabal = ich wahre das leuchtende Armanenheil, Weistum und Recht, denn aus dem Urdunkel hebt sich das Heilsgebot und aus dem Urlicht segnet der Geber Gott.

Nach diesen hochheiligen Sigillen, finden sich noch viele ähnliche Sigille und Heilszeichen in heraldischer Ausgestaltung, welche wir hier nun in Kürze in deren Haupttypen vorführen wollen. Dabei aber sei zum voraus bemerkt, daß durch das öfters vorkommende Ineinandergreifen sowohl der Figuren an und für sich, wie auch der Benennungen derselben sich keine bestimmte Rangordnung in der Reihenfolge einhalten läßt, um nicht allzuviel Wiederholungen und Rückbeziehungen nötig zu machen.

Eine sehr interessante Glyphe ist der sogenannte „Baselerstab" im Baseler Stadtwappen, Fig. 751, welche aus der yr-Rune sich ableitet, und auf eine Istfoonenansiedelung (ᛦ = yr, irren, wandern) hindeutet und daher als „Baselerstab" einen Wanderstab versinndeutet, der hier zur Ruhe gelangte, weshalb er eingerollt dargestellt wird. Durch späteres Stilisieren erhielt er, als man seine Bedeutung nicht mehr verstand, seine gegenwärtige ornamentale Ausgestaltung. Das Baseler-Wappen sagt also: suart yrestafa zeolvar = aus dem Dunkel (der Heimatlosigkeit der Istfo-onen) führte der Irregang (das Wandern) zielführend zum beständigem Schaffen (sta = beständig, fa = zeugen, schaffen). — Fig. 752, Wappen des Nürnbergers Beham, heraldisch: schwarze Türhaspe in Gold. Diese Heroldsfigur ist gebildet aus einem Kleeblatt, einem Kreuz und einem Halbmond (ybe). Der Halbmond wurde als „Wender" (Wenthorn, S. 99 ᛝ), als glückbringendes Heilszeichen an den Bändern der Türangeln, den sogenannten „Türhaspen" (Türhaspeln) angebracht, um

die Tür, die sich wendet zu Ein- und Ausgang, zauber-zusegnen. Der Sinn dieser Zusammenstellung ist somit: Kleeblatt = chleo = Leben; Kreuz = kruzi = Armanenheil; ybe = Bogen des Aufganges zum Heil; also: „öffne dich, Türe, für Leben im Armanenheil", nämlich: „öffne dich nur für glücklichen Ein- und Ausgang". Diesen Segenswunsch verkalen nun alle jene Heroldsbilder, welche Türhaspen genannt werden, ob sie nun jene drei Heilszeichen mehr oder minder entstellt oder gar nicht zeigen, wie die Figuren 752, 753, 754, 755 und 756 zur Anschauung bringen, auf deren nähere Beschreibung wir daher verzichten können. Diese Figur ist nur im Sinne der niederen (exoterischen) Symbolik angewandt.

Auf prähistorischen Speerspitzen, z. B. jenen, welche zu Müncheberg, Fig. 756A, Kofel usw. gefunden wurden, finden sich neben den, für vorliegende Erörterung nebensächlichen Runeninschriften, viele Heilszeichen und Glyphen, welche sich unschwer als die Urtypen noch heute in Gebrauch stehender heraldischer Zeichen erweisen, in welchen sich nicht nur die Hauptlinienzügen derselben erkennen lassen, sondern auch die uralten Namen jener Glyphen erhalten haben, wodurch erst diese Heroldsbilder und ihre Namen verständlich werden. Wir wollen nun jene uralten Glyphen näher untersuchen und ihre Entwicklung bis zu den heraldischen Figuren verfolgen.

Außer den schon bekannten Sonnenzeichen ⊙ und Mondzeichen ☽ als horen) > oder sihhala (< findet sich auch ein der sigi- und zilgi-Rune ᛋ ᛉ ähnliches, aber verziertes Zeichen, Fig. 757, vor, das in der zeitgenössischen Heraldik als „Doppelhaken" angesprochen wird, ferners ein Heilszeichen, das als „Fyrbok" (Feuerträger, auch „fyrbuk" = Feuergeist) oder „Schleuderblitz", Fig. 767, bekannt ist, und schließlich ein großer Bogen, welcher gegen das Sonnenzeichen zu groß gebildet erscheint, um eine Mondesphase bedeuten zu können und daher als

„Schiffsglyphe" (nahho, navis, naval) angesprochen werden muß; Fig. 785. — Auf diese drei Glyphen werden wir nun zunächst übergehen. Die Glyphe, Fig. 757, ist die Weiterbildung der sigi-Rune ᛋ und da sie „Doppelhaken" genannt wird, worin das „hag" verborgen ist, so erscheint der alte Name „sig-hag", nämlich „Sieghagen", der „Siegeinschließende" wiedergefunden, wie es ja auch einen „Neidhagen" (nidhöggr) gab. Das erklärt nun folgende Heroldsbilder als talismanische Glücks- oder Siegeszeichen.

Fig. 758, Wappen der rheinländischen von Rolinxwert, heraldisch: goldener Doppelhaken in Blau; kalisch: bla geold sighag = ich wahre den leuchtenden Sieghagen. — Wappen der pommerschen von Gogern, heraldisch: Silber und Schwarz geteilt, überdeckt von schwarzem Doppelhaken; kalisch: suart zeolvar suart sighag = mich führt mein Schwert zum Ziel, zum Schwertsieghag. — Fig. 759, Wappen der Peyr von Tramin, Tirol; heraldisch: silberner Doppelhaken in Schwarz; kalisch: suart wit sighag = Sieghag ist Schwertgesetz. (Dasselbe Wappen Schwarz in Silber führen die Venner in der Schweiz; gleiche Lösung.) — Fig. 760, Wappen der schweizerischen von Hasenweiler; heraldisch: roter, schrägrechter Doppelhaken in Silber; kalisch: wit ruoth sighag balk = Gesetz und Recht verhüllt (verdunkelt) den Sieghagen. (Das ist ein Sehnsuchtsseufzer nach dem entschwundenen Fehderecht und Beuterecht.) Dasselbe Wappen gold in Blau der Familie v. Thumb in Schwaben, kalisch: bla geold sighag = ich wahre den leuchtenden Sieghagen. — Fig. 761, Wappen des steirischen Geschlechtes Theer, heraldisch: in Blau an goldener Kette goldener Doppelhaken; kalisch: bla geold sighag geold hlenke = ich wahre mit gehrendem Lenken den leuchtenden Sieghagen. — Fig. 762, Wappen der tirolischen von Lueg; heraldisch: silberner

schräglinker Doppelhaken in Schwarz; kalisch: suart wit bar sighag = Schwert weiß zu beleben den Sieghagen.

Enganschließend an den „Sieghagen" ist die „Pfeil- und Speerspitze", auch „Pfeileisen" oder „Strahl", in welchen sich die „tyr-Rune" ↑ wiederholt, welche wir schon Seite 133, Fig. 295—302 ausführlich erörterten, weshalb wir hier darauf verweisen. Noch sei bemerkt, daß im eddischen Sigrdrifumal, 6, gesagt wird:

> Siegrunen schneide, wenn du Sieg willst haben;
> Grabe sie auf des Schwertes Griff;
> Auf die Seiten Einige, Andere auf das Stichblatt
> Und nenne zweimal Tyr.

Oben sahen wir auf den prähistorischen Lanzenspitzen solche „Siegrunen" und eine solche ist eben auch die — in „Pfeil- und Lanzenspitze" verkalte — tyr-Rune ↑. — Fig. 763, vrgl. Fig. 295, Wappen der Familie von Hadern, Schweiz, heraldisch: schwarze Pfeilspitze in Silber; adeptisch-kalisch: suart wit tyre = ich wirke (schaffe, zeuge) im Dunkel nach dem Weistum (Armanengesetz, Rita). — Fig. 764, vrgl. Fig. 296, Wappen des ritterlichen Geschlechtes Hebenstreit in Kärnten; heraldisch: goldene Pfeilspitze in Schwarz; adeptisch-kalisch: suart geold tyre = aus dem Dunkel leuchtet das göttliche Wirken. — Fig. 765, Wappen der Elsäßer von Blenckel; heraldisch: silberne, schrägrechte Pfeilspitze im schwarzen, goldbordierten Schild; kalisch: suart geold bord wit abalk tyr. = aus dem Urdunkel leuchtet das Leben des todbesiegenden göttlichen Weistums hervor. — Fig. 766, heraldisch: silbernes Pfeileisen oder Strahl in Rot; kalisch: ruoth wit tyre abalk = Recht und Gesetz besiegen zeugend die Verdunklung. — Es ist wahrlich kein Zufall, daß diese drei Familiennamen: Hadern, Hebenstreit und Blenckel (Geplänkel, Plänkelei) auf Kampf deuten, was unbedingt mit dem Begriffe, daß der Kampf Zeugungskraft zur Schaffung materieller Werte auslöst, im engsten Zusammenhange steht und

daher damit die kriegerische (nicht sexuelle) Zeugungsrune des Tyr sinndeutlich verbindet, die wir auch im Zeichen des Mars ♂* wie in dem des Uranos ♅ wiederfinden. Dies Erkennen wirft ein erklärendes Licht auf die grundlegenden Unterschiede der verschiedenen Zeugungsrunen in der ario-germanischen Bilderschrift, auf welche wohl zu achten ist.

Eine weitere Siegrune, auf dem Stichblatte des Speeres von Müncheberg ist der Fyrbock,** Fyrbuk oder Schleuderblitz, Fig. 767, welche anders gestaltet der olympische Zeus (Zio, Tyr) als „Blitzesbündel" in der erhobenen Rechten zeigt, und welche dadurch die Brücke zu einer anderen heraldischen (gemeinen) Figur baut, welche als „Donnerkeil" angesprochen wird, aber nichts anderes als der verkalte „Fyrbok" ist. Aber auch noch andere Heroldsfiguren, die wohl bisher als gemeine Figuren galten, entwuchsen dem „Fyrbok" oder „Schleuderblitz", welche wir hier nun der Reihe nach vorführen werden. — Fig. 768, heraldisch: silberner Pfeilbogen in Rot; kalisch: ruoth wit fyrbok = Recht und Gesetz sind gottgetragen (fyr = Urfyr = Gott; bok = Träger, getragen). — Fig. 769, Wappen der Kölner Patrizier Bolandt; heraldisch: in Blau drei silberne Ruder, auf den Blättern schwarze Feuerböcke; kalisch: bla wit tri ruodar tri fyrbok suart = ich wahre das Wissen von der rechten Sonnen-Schöpferkraft und der im Dunkel des Urs wirkenden Gottheit (der Name Bolandt, durch Lautverschiebung aus „Voland" entstanden, rechtfertigt die Beziehungen zum rechten Sonenlicht, ruoth-ar = ruodar = Ruder, wie zum

* Daher ist auch im Marszeichen die tyr-Rune in der Darstellung: /.

** Vrgl. „Fyrbok" S. 97 ff., Fig. 57, 216, 69, ≺; „Fyrstal" S. 97 ff., Fig. 55, 215 und Fig. 67 „Fyruedal", ≻.

Feuerträger = fyrbok). — Fig. 770, heraldisch: rotes Wolfseisen* in Gold; kalisch: ruoth wit fyrbok = Recht und Gesetz sind gottgetragen. — Fig. 771, heraldisch: roter Feuerbock** in Silber; kalisch: wie Fig. 770. — Fig. 772, heraldisch: schwarzer Feuerbock in Silber; kalisch: suart wit tel fyrbok = der Anteil (Schicksal) des Ergründers und Erkenners ist gottgegeben. — Fig. 773, heraldisch: schwarzer Feuerbock in Silber; kalisch: suart wit fyrbok = ich ergründe und erkenne den Feuerträger (Gott). — Fig. 774, heraldisch: silberner Feuerstahl*** in Rot (S. 97 ff., Fig. 55 und 214); kalisch: ruoth wit fyrstal = Recht und Gesetz sind aus dem höchsten (fyrst = Fürst, First) Sonnenfeuer (al) hervorgegangen. — Fig. 775, heraldisch: zwei schwarze Feuerstahle in Gold; kalisch: geold suart tuo fyrstal = leuchtend wirkt (tut) das höchste Gottesfeuer im Dunkel der Zeit. — Fig. 777, heraldisch: roter Feuerwedel in Silber; kalisch = wit ruoth fyruedal† = Recht und Gesetz sind der

* Das heraldische Wolfseisen ist nicht das Jagdgerät gleichen Namens, sondern nur eine verkalende Glyphe; Wolfseisen = uolf isan; „uolf" = Hilfe, „isan" = eisen, beständig; und solche „beständige Hilfe" ist das Siegzeichen des „Fyrboks". Man sieht die Absicht der christlichen Zeit, die alt-wuotanistischen Glyphen hinter unscheinbaren Geräten und deren Namen kalisch zu verbergen.

** Vrgl. S. 98, Fig. 67 ≻.

*** Feuerbock oder Feuerhund ein Gerät zum Auflegen der Holzscheite im Ofen oder am Herd, ist die Verkalung für den Fyrbok, Fig. 86.

† Der heraldische Feuerstahl (Fig. 774 und 775) entwickelte sich ans dem „fyrstal", S. 97 ff., Fig. 55 und 214, und sagt, wie schon erwähnt: fyrst-al = das vorderste, erste, höchste Sonnenfeuer, das Urfyr, Gott (brennender Dornbusch). Als solches Gottheitssymbol (simulacrae nach Tacitus) fand er seine Aufnahme in der Ordenskette des goldenen Vließes, Fig. 776, wo die Feuerstahle um den Feuerstein gelegt sind, den wir schon als „Donnerkeil" (Fig. 778 und 779) erkannten, den altgermanischen „Fyrbok", den Feuerträger oder Feuergeist (fyrbuk), der als solcher im Blitzebündel des Olympiers erscheint. Diese Vereinigung von Feuerstahl (Feuergott) und Feuerstein oder Donnerkeil (Feuergeist) in der Kette vom Goldenen Vließ wird noch bedeutsamer durch den Umstand, daß der Schutzpatron dieses vornehmsten Ordens der heilige Andreas ist, weshalb die Ordenskette häufig auf ein purpurnes

Atem Gottes (fyr = Urfyr = Gott; ued = od = od = Atem, Odem, Odin (Wuotan), Athene, Adam, Oddhr usw.; „al" = Sonnenfeuer); also fyr-ued-al = Urfyr-Atem-Sonnenfeuer, somit: der Feueratem der Gottheit, das „unter Donnern und Blitzen gesprochene ‚Es werde!' des Schöpfers". — Fig. 778, heraldisch: schwarzer Pechkorb mit roten Flammen in Silber; kalisch: wit ruoth suart fanal (fyrbok) = Gesetz und Recht vom Sonnenfeuer gezeugt („fan" = zeugen; „al" = Sonnenfeuer) im Dunkel oder verdunkelt. (Das fanal ist eine verkalende Glyphe für fyrbok.) — Fig. 779, heraldisch: im blauen Feld ein silbern beflugter goldener Donnerkeil, golden bekrönt und golden beflammt von vier goldenen Blitzen schragenweis begleitet; kalisch: bla geold fyrbok wit fliogal, geold kerone, geold flamma fyr bur kruzi belicze = ich wahre das Weistum vom glänzenden (oder leuchtenden) Feuerträger, welcher das Sonnenlicht aus dem Sonnenfeuer hervorgehen läßt (fliogal = Flügel: „fa" = machen; „li" = Licht, Sonnenlicht; „og" = hervorkommen; „al" = Sonnenfeuer), dessen

Andreas-Astkreuz — Fig. 513 S. 211 — gelegt erscheint. Das ist alles Kala; denn wir haben schon oben S. 39 gesehen, daß das Andreaskreuz ⊗ das „andere Kreuz" ist und den Armanismus verkalend bezeichnet. Das Goldene Vließ selbst ist wieder Kala und hat mit Jason und Medea — die hier nur wieder Kala sind — nichts zu tun. Vließ = Haut = Hut = das Verhüllende; wenn das Verhüllende schon leuchtet als das „golden leuchtende Verhüllende", so muß das also Verhüllte das Glänzendste, das Leuchtendste selber und somit — der verhüllte Armanismus, die Religion des im Sonnenfeuer „al", des im Sonnenlichte „ar" verborgenen Einen, Großen, Unbesiegbaren, Alfuator Wuotan selber sein. Das Goldene Vließ als das „Glänzende Verhüllende" ist eben die Sonne selbst, die wir ja auch in eben so hoher Symbolik im Katholizismus als Monstranze wiederfinden, welche die Sonne als die „Glänzende Verhüllerin" des Einen, Großen, Unbesiegbaren, Alfuators, versinndeutet, als welche sie in der vergessenen Esoterik des Christentums ja auch gedeutet wurde, auf welcher Grundlage ja auch die Kalander den „äußeren Gottesdienst" die „Exoterik" änderten, um — sich getäuscht zu sehen. — Actum ut supra.

Glanz wieder erstehen (kerone = wiederkehren) wird in glänzender Armanenschaft (flamma = flamen) in reinem Begeisterungsfeuer des Armanenheils blinkend. — Fig. 780, heraldisch: im blauen Felde ein silberner Donnerkeil; kalisch: bla wit fyrbok = ich wahre das Weistum vom Feuerträger. — Fig. 781, heraldisch: ein silberner, goldenbeflammter Feueraltar in Rot; kalisch: ruoth wit fyrbok (al-tar) geold flamma = gottgetragenes oder gottgezeugtes Recht und Gesetz gehrt (verlangt nach) Femanen (flamma = flamen = Armanen = Richtern, Rechtsprechern = Femanen). Der Feueraltar, der wohl auch auf die Tetraktys ⚠ (S. 42, Fig. 16 und 17, S. 98 ff., Fig. 75—89, S. 101 (Feueraltar), S. 242 ff., Fig. 705—714), zu beziehen wäre, deckt sich aber doch als verkalende Glyphe mit dem fyrbok, denn auch er ist ja ein Feuerträger. — Fig. 782, heraldisch: rotes Tisch- oder Stuhlgestell in Silber; kalisch: wit ruoth fyrbok = Gesetz und Recht sind gottgetragen oder gottgeschaffen. — Fig. 783, heraldisch: blaues Tisch- oder Stuhlgestell in Silber; kalisch: bla wit fyrbok = ich wahre das Weistum vom Feuerträger. — Fig. 784, heraldisch: schwarze Tischwage in Silber; kalisch: wit suart fyrbok = ich weiß das Geheimnis des Feuerträgers.

Wir haben hier den fyrbok wieder in anderen bild- und namensmäßigen Verkalungen vor uns, und zwar als: 1. „Tischgestell" = tisc = discus = Wurfscheibe und gestell = Träger = bok; also Träger der Wurfscheibe, also des Donnerkeils = fyrbok. — 2. Stuhlgestell = stol = stal und gestell dasselbe, also „stal" = das Stehende, Beständige verdoppelt; der fyrbok ist aber der beständige ewige Feuerträger, Feuergeist, Gott. Wenn auch letztere Lösung sehr gezwungen erscheint, so darf nicht vergessen werden, daß sie als Stuhlgestell erst aus der Glyphe „Tischgestell" hervorging und das schon in sehr später Zeit des Verfalles. — 3. Tischwage = Tisch = Wurfscheibe, Donnerkeil; wage = uage = ag = hervorkommen, also der hervorkomende Donnerkeil = fyrbok. — Wir haben oben schon Tisch- und Stuhlgestelle als Glyphen für Kreibenzahlen und Hausmarken, so wie für Haupt-, Fuß- und Flankenschragen gefunden; für welche Verkalungen aber diese Figur nicht ursprünglich bestimmt war, sondern später erst irrtümlich — der Ähnlichkeit wegen — in diese Gruppe einbezogen wurde. Auch hier sei bemerkt, daß die beiden Glyphen „fyrbock" (oder „fyrbuk) und „fyrstal" oft ineinander übergreifen und schwer zu sondern sind, denn beide versinndeuten doch den Einen, der aus dem Urfyr zu uns spricht, aber der feine Unterschied der beiden Glyphen wird erst klar, wenn man auf die Urglyphen zurückgeht, welche aus den Mondesphasen hervorgegangen, später auf die Sonnenphasen übertragen wurden. Wie wir S. 97 ff. zeigten, ist der fyrbok der aufnehmende und der fyrstal der abnehmende Mond; also ist der fyrbok das Theonium und der fyrstal das Dämonium derselben Glyphe, weshalb in der Kette des Goldenen Vließes beide in hoher Mystik verbunden als „Stahl und Stein" erscheinen, als die beiden verbindenden und trennenden Elemente der „beideinig-zwiespältigen Eingottheit" (tuisk-fo, ⦶ + ⊖ = ⊕), deren apolarer Ausgleich in dem durch das Glänzend Verhüllende (Goldenes Vließ) symbolisierten, undarstellbaren Einen, Großen, Unbesiegbaren sinndeutlich verborgen liegt.

Die nächste runische Glyphe auf dem Stichblatte des Speeres von Müncheberg ist die „Schiffsglyphe", welche schon Tacitus, Germania, cap. 9, simulacrae der Göttin Isis (Ise, Isa, Nehalenia usw.) erwähnt, welche wir im Druidismus der Kelten als Schiff oder Kessel der Cerydwen, so wie in allen armanischerseits beeinflußten Kulten als gleiches Symbol wiederfinden; z. B. in Ägypten als heilige Barke der Isis usw. Aber das „Wagenschiff" (carnaval) der Nehalenia oder Frau Isa ist in der ario-germanischen Mythe nicht das einzige. Wir kennen noch das Schiff des Freyr „Skidbladnir", das Totenschiff „Nagelfari", das

Schiff Fridthjofs „Ellida“ und noch manch anderes.* Alle diese Namen genügen aber nicht, da sie nur Einzeleigenschaften der betreffenden mytischen Schiffe zur bilderschriftlichen Benennung der Schiffsglyphe namensmäßig nützen, weshalb wir uns nach dem Wohnorte Niords umsehen müssen, der „Noatun“ = Nauheim = Schiffheimat genannt ist, und da kommt sogleich ein anderes Wort erklärend zu Hilfe, und zwar „Naufahrer“, die alte Bezeichnung der Donauschiffer, welches einfach „Schiffahrer“ bedeutet. Somit ist „Noa“ oder „Nau“** die älteste Bezeichnung für

* Von ganz besonderer Bedeutung ist das Schiff Balders, „Hringhorn“, auf welchem er mit seiner Frau Nana und dem Zauberringe „Draupnir“ verbrannt wurde. Der Name „Hringhorn“ löst sich in „hring“ = einschließen und „horen“, also: Zeugung einschließen, aufhören. Da „horen“ das erste Mondesviertel ist, so muß „hringhoren“ = „sihhala“ (= sich hehlen, verbergen, aufhören) dem letzten Mondviertel entsprechen. Draupnir = Träufler, ist aber wieder der Mond als Zauberring, (d. h. sein Umlauf zu neunmalen, nämlich in neun Monaten der Schwangerschaft;) der jede neunte Nacht einen gleich schweren träufelt, nämlich einen Menschen gebiert. Dieser Zauberring ist nun das Weib als Mutter, das als Nana mit Balder verbrannt ward; aber es ist auch das Schiff der Frau Ise, deren Schiff der Zeugung, mittels welchem die Göttin der Fruchtbarkeit durch die Zeiten segelt. — Damit hat er aber auch wieder Bezug zum „Jungfernadler“ = „wipare“ = Weberin, und ist somit auch Name und Beziehung zum „Weberschiffchen“ erklärt. Vergleiche die später zu besprechenden verkalenden Glyphen der Weiblichkeit, als: Schuh, Speerschuh, Becher, Schale, usw.

** Dieses Wort „Noa“ oder „Nau“ erscheint auch personifiziert im biblischen Noa, der kein anderer ist als der Wane „Niord“, der eigentlich auch „Noa“ oder „Nau“ hieß, denn sein anderer Name „Niord“ oder „Nord“ bezeichnet ihn nur als den „Nordischen“. Daß das Wort „Nau“ aber unverändert auf unsere Zeit kam, beweist das Wort Nautik, das ja Schiffahrtskunde bedeutet. — Zum Vergleiche: althd.: naho; altsächs.: nako; sanscr.: naus, nava; angsächs.: naca; griech.: naus; lat.: nau, navis; altpers.: navi; mhd.: nou, nave, nouwe; bayr.-österr.: naue, also urarisch: „nau“. Es sei hier an das S. 81 über „Niord“ und Noatun Gesagte erinnert und betont, daß kein Widerspruch in vorliegender und der dort gegebenen Wortdeute liegt, wie hier gezeigt sein soll: no-a = nau: dämmern, schlafen; no (ni) = Wesen, Geist; a (ag, ak) = hervorkommen; also: der hervorkommende Geist, somit der noch eingeschlossene, dämmernde, schlafende Geist. — Das Schiff als „Nau“ ist das uralte Symbol der Ise, Nerthus (Hertha, Artha, Erde), der Cerydwen, kurz der weiblichen Gottheiten, und hat als solches die Bedeutung der Weiblichkeit genau so wie der Becher, der Schuh, usw. (s. d. weiter unten) als das gebärende Prinzip. Das Schiff der Nerthus, das der Cerydwen usw., ist die gebärende Erde selbst, es ist Wiege und Sarg (Totenschiff), welch letzteres wieder Wiege wird, d. h. die Wiedergeburt, welche das Ich durch Geburt und Sterben durch die Ewigkeit führt. Es ist hier wieder ein Beispiel geboten, wie ein und dasselbe Wort, ein und dasselbe Sinnbild sich in esoterischer wie exoterischer Lösung verschieden offenbart. — Ebenso „Niord“, Nord, exoterisch als der Nördliche, esoterisch hingegen als: ni = Wesen, Geist; ord = Folge, Ordnung; also: Wesen der Ordnung. Und das ist er wieder als der Nördliche; nicht nur weil er sich der Einteilung nach der Himmelsgegend fügt, sondern weil er — der Mythe nach — den äußeren Gottesdienst einführte, was er mußte, da der esoterische Begriff, den er exoterisch verkalt, der achten Progressionsstufe entspricht, welche die Ordnung im köperlich sichtbaren Äußeren, im physischen Leben bedingt, nach welcher die zur Tat gewordene Kraft als Macht gesetzmäßig wirkt. Immer geht Esoterik und Exoterik Hand in Hand, immer sagen Beide dasselbe, aber während die Esoterik, so weit es die Sprache gestattet, das Wesen selbst zu fassen und zu deuten sucht, tut die Exoterik dies bildlich, indem sie das Wesen, nämlich den geistig fluidalen Inhalt einer Idee bildlich umkleidet, und als Person (hier Noa, Niord) oder als Sache (hier Nau, Schiff) mythisch-mystisch ausgestaltet, um jenen, welche abstrakt zu denken unfähig sind, durch konkrete Bilder dieselben Ideen zu vermitteln. Dasselbe ist es mit Noatun, dem Lande Niords und — wie andere meinen — der Schifferstadt Niords, welche kalisch gelöst: „schlafen tun“ bedeutet. Denn Noatuns Braut, Skadi = Askdi, die Entstehungsgöttin, nämlich Freya selber, schläft jetzt, um erst im Söckwabekr wieder aufzuwachen und ihr Entstehungswalten zu beginnen. Siehe darüber oben bei Himmels- und Planetenzeichen das Nähere.

Schiff und damit ist auch der Name der Schiffsglyphe gefunden, die wir mit „Nau“ ansprechen wollen.

Fig. 785: Das „Nau“ nach dem Stichblatte des Speeres von Müncheberg. — Fig. 786: Das Nau nach dem Felsenbilde von Quille-Häard. — Fig. 787: Das Nau nach dem Felsbilde von Kyrkoryk (Drachschiff). — Fig. 788: Das Nau als Segelschiff auf der Grabstele von Pesaro. —

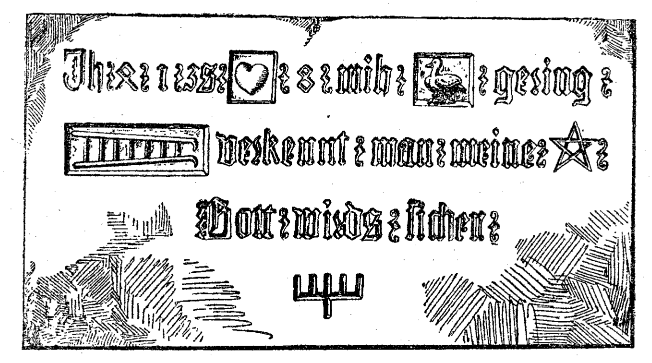
Fig. 789, heraldisch: goldenes Kriegsboot in Rot; kalisch: geold nau ruoth = ich gehre Schiffsrecht oder gehrendes Schiffsrecht (Beuterecht). — Fig. 790, heraldisch: schwarzes Kriegsboot in Silber; kalisch: wit suart nau = Erkennen und Ergründen der Schiffahrt. — Fig. 791, heraldisch: goldener Kahn in Rot; kalisch: wie 789. — Fig. 792, heraldisch: schwarzes Boot mit Ruder (Riemen) in Silber; kalisch: wit suart nau geold rudar (ruoth-ar) = Erkennen und Ergründen der Schiffahrt gehrend von Sonnengott, d. i. vom Tyr, dem das Schiff „Skidbladnir" zu Eigen, und der hier als Schutzgott der Schiffahrt angerufen wird. — Fig. 793, heraldisch: blaue Galeere in Silber mit fünf goldenen Rudern; kalisch: wit bla nau geold fem rudare = ich weiß zu bewachen (wahren) die Schiffahrt und gehre das Gericht (fem) der rechten (rud) Sonnenwaltung (are); d. h. er erkennt nur das göttliche Recht und kein menschliches an (d. i. das Recht des Stärkeren, das Kampf- und Beuterecht) und bleibt ein Wickinger nach wie vor. — Fig. 794, heraldisch: goldenes Flußschiff in Blau auf silbernen Wellen; kalisch: bla wit geold nau wit segal = ich wahre das Wissen vom glänzenden Nau (Wickingerleben, Nautik) und das Wissen vom entscheidenden (seg) Sonnenfeuergott (al). — Fig. 795, heraldisch: goldenes, silberbesegeltes Seeschiff in Blau; kalisch: bla geold nau wit segal = ich wahre das Wissen vom glänzenden Nau (Wickingerleben) und vom entscheidenden Sonnenfeuergott. — Fig. 796, heraldisch: schwarzes Feuerschiff in Silber; kalisch: wit suart fyrnau = tiefstes Ergründen und höchstes Erkennen von Feuerschiff („Skidbladnir" des Freyr = der Sonne). — 797, heraldisch: rotes Schiff mit golden bekrönter Säule statt Mast in Silber; kalisch: wit ruoth nau saul kerone geold = Wickinger Recht und Gesetz kehrt wieder mit seinem leuchtenden Heil, d. i. mit seiner Freizügigkeit, Fehde- und Beuterecht. Auch dieses Wappenbild, Fig. 797, gehört einem sogenannten „polnischen Wappenstamm", namens Korab, an, so wie die

Figuren 789, 790, 791 dem Wappenstamm „Lodzia", wobei an das in der Anmerkung zu Seite 247 Gesagte erinnert sein soll, um Wiederholungen zu vermeiden.

Eine weitere Glyphe, die sich als redendes Wortzeichen häufig an alten Rotenhöfen (Höfen, in welchen ein Freischöffe hauste) eingemauert findet, ist der „Donnerbesen", Fig. 798. Derselbe ist aus acht Ziegeln (aht tegel = achte das Geheimnis) gebildet und besteht eigentlich aus zwei Figuren; deren obere aus fünf Ziegeln (fem tegel = Femgeheimnis), die untere aus drei Ziegeln (tri tegel = Drei-Geheimnis = Entstehen, Werden, Verwandeln = die Dreieinigkeit in der Schöpfung), welcher einen Hammer (ham ar = Heimrecht) vorstellen, besteht. Der Name „Donnerbesen" löst sich wieder kalisch auf in „thun ar besen" = tuen recht Bösen = „die Bösen recht machen", nämlich „zu Gerechten umwandeln". Das war ein deutlich sprechendes Warnzeichen an der Wohnstätte eines Femanen. Auch diese Glyphe ging in die Heraldik über:

Fig. 799, Wappen derer von Levetzow, meklenb. Uradel, heraldisch: rote Wegsperre (Drehgatter, Kerzenrechen) in Silber; kalisch: wit ruoth thunarbesen = Gesetz und Recht wandeln die Bösen zu Gerechten um. — Fig. 800, Wappen derer von Giesen im Rheinland; heraldisch: schwarzes Lattengitter in Silber (verdorben aus Wegsperre); kalisch: wit suart thunarbesen = ich erkenne und ergründe die Bösen zu Gerechten zu wandeln. — Fig. 801: silberne Wegsperre in Rot; kalisch: ruoth wit thunarbesen = Recht und Gesetz wandeln die Bösen in Gerechte. — Fig. 802, Wappen der Schwartzkopf zu Wahlberg (Braunschweig); heraldisch: schwarzes Fallgitter in Silber; kalisch: wit suart thunarbesen = ich erkenne und ergründe die Bösen in Gerechte zu wandeln. — Fig. 803, heraldisch: roter, spanischer Reiter in Silber; kalisch: wit ruot thunarbesen = Gesetz und Recht macht die Bösen zu Gerechten. — Fig. 804: rote Wegsperre in Sil-

ber; kalisch: wit ruoth thunarbesen = wie 803. — Fig. 805, heraldisch: schwarzes Fallgatter in Silber; kalisch wie 802. — Fig. 806, heraldisch: silberne Bürste (Besen) mit goldenem Griff in Blau; kalisch: bla wit geold thunarbesen = ich wahre das leuchtende Weistum vom verwandeln der Bösen in Gerechte. — Fig. 807, heraldisch: roter Rechen auf grünem Dreiberg in Gold; kalisch: geold ruoth thunarbesen geryn triberg = das leuchtende Recht, das die Bösen zu Gerechten macht, kommt wieder aus der Verdunklung hervor. — Wir haben schon in G.-L.-B. III, Rita der Ario-



germanen, S. 108 ff., mit Bezug auf nebige Abbildung gezeigt, daß der Donnerbesen (thunarbesen) auch hinter dem „R e ch e n" („rahha" = Rache; „reccheo" = Rächer, Recke; „rehho" = Rechen, „rehet" = Recht usw.) verkalt war, und mit Rache, Rächer, Recke, Recht, innig im Zusammenhange steht. Dies ging selbstverständlich auch als Glyphe in die Heraldik als redendes Wortzeichen über. Es kann daher auch Fig. 807 kalisch — ohne zu irren — wie folgt gelöst werden: geold ruoth rehho geryn triberg = das leuchtende Recht der Rache kommt wieder (oder wird wieder kommen) aus der Verdunklung hervor. — Fig. 808, heraldisch: zwei gegengeschrägte goldene Rechen in Rot; kalisch: tuo geold

rehho ruoth = ich tue mich rächen nach leuchtendem Recht. — Fig. 809, heraldisch: drei rote Rechen im Dreipaß — Rechenrola — um Ring gestellt in Gold; kalisch: geold ruoth trie rahho (thunar besen) = ich gehre das Racheschaffende Recht. — Auch diese Wappenfiguren gelten — wie schon S. 247 in der Fußnote besprochen wurde — als zu einer der irrtümlich als polnische „Wappenstämme" bezeichneten Wappengruppen gehörig, und zwar unter dem Namen: Grabin I, Fig. 807 und unter dem Namen Grabin III, Fig. 810, genau so wie S. 266, Fig. 797; worauf hiemit verwiesen sei. — Fig. 810, heraldisch: goldener Roßkamm in Gold; kalisch: ruoth geold rehho = Recht gehrt Rache (Kamm = Kampf = Rache = Recht = Entscheidung = Ordal = göttlicher Richterspruch = Gottesgericht). — Fig. 811, heraldisch: roter Kamm in Silber; kalisch: wit ruoth kamp (rahha) = Gesetz und Recht ist Kampf (oder Rache); dabei ist aber immer auf den „Donnerbesen", den „thunarbesen" im Hintergrund als richtunggebend zu achten. — Fig. 812, heraldisch: goldener Kamm in Rot; kalisch: ruoth geold kamp = Recht, gehre Rache, oder Kampf ꝛc. — Fig. 813: Gold und Schwarz geteilt, belegt mit rotschwarzem Striegel, golden begrifft; kalisch: geold suart tel ruoth suart thunarbesen geold behant = das leuchtende Recht verdunkelte das Schicksal; im Geheimen (Dunkel = suart) handhabet die Feme, leuchtend die Bösen zu Gerechten zu machen. — Diese sehr komplizierte Figur bedarf besonderer Deutung: a) Striegel = strigil = stric = wyd = wit = rahha. — b) Der Striegel hat Hammerform (hamar = Heimrecht). — c) Oben ist die Stützstange mit einem V = fem belegt. — d) Die Zähne des Striegels sind rot und sind an die Stelle des „fem-tegels" gestellt. — e) Die goldene Handhabe (Griff) = behant. — Auch hier erweist sich der Striegel als Verkalung für den „thunarbesen". — Fig. 814, heraldisch: goldene Handmühle (nicht Türgestell!) auf goldenem Stufengiebel in Rot; kalisch: ruoth geold figi

ur zilgi (gibal) = recht gehre ich das leuchtende, gottgegebene heil- und sieggebende Heimatsrecht. — Fig. 815, heraldisch: silberne Handmühle auf goldenem Dreiberg in Schwarz; kalisch: suart wit thunarbesen geold triberg = ich ergründe und erkenne das leuchtend geborgene Wirken, die Bösen in Gerechte zu wandeln. — Die Handmühle, Fig. 813 und 814 ist ebenso wie frühere Wappenbilder eine Verkalung für den „hamar" wie für den „thunarbesen" sowohl durch die Figur selbst, wie durch den Namen; denn: Mühle = kuorn = chorn = quirn = Quirl ⊕, also ein Femzeichen (S. 45 ⊕, 47, 59 ⊕), als welches er auch als „Pflugrad" verkalt wurde. Die Mühle (Handmühle) deckt also kalisch durch den „Quirl" — als Femzeichen — sowohl den „Hammer" wie auch den „Donnerbesen", je der bildlichen Darstellung entsprechend, da auch diese beide Femzeichen sind. In später Verfallszeit, als die Kala schon zu kompliziert ausgeartet und spitzfindig geworden war, wurden auch die Begriffe: rahha, rehhe, recht durch das „Reh" = rêh versinndeutlicht, so daß z. B. ein „Rehbock" = rêhbuk den Begriff „Rechtsbuch" verkalte.

Gemeine oder natürliche Figuren.

Im Verlaufe dieser Untersuchungen haben wir wiederholt Gelegenheit gehabt, die Beobachtung zu machen, daß die Grenze zwischen den Heroldsbildern und den gemeinen oder natürlichen Figuren nur sehr schwer, ohne Gebietsverletzungen zu verschulden, eingehalten werden können und dies ebenso schwer wie zwischen den Linien- und den Flächenfiguren der Heroldsbilder. Der Grund für diese Erscheinung liegt — wie wir z. B. bei Fig. 747 und 748, das „Ten" und der gleichfalls das „Ten" verkalenden „Schnalle" gesehen haben darin, daß — nach den Gesetzen der bildlich dargestellten Kala — frühere Heroldsbilder die Gestalt irgend eines Gegenstandes, und damit auch dessen Namen erhielten, aber trotzdem in der Geheimsymbolik Namen und Deutung des „verkalten" oder „verhehlten" Heroldsbildes bewahrten.

Ebenso geht es mit den nun folgenden gemeinen oder natürlichen Figuren, welche, soferne sie der alten Symbolik angehören, schon in Urtagen aus einer Urglyphe sich entwickelten, welche ihrerseits meist auch noch als Heroldsbild erscheint. Erst die jüngeren natürlichen Figuren, welche erst in späteren Zeiten auftauchten, entbehren dieser glyphischen Grundlage, finden aber für diese Ersatz in dem Doppelsinn des Namens. So fußt z. B. der Löwe in dem Himmelszeichen ♌ wie in dem Symbol der physischen Ebene, dem Leben als redendes Wortbild = Löwe (Tafel I, F, 3); der Adler, Aar, ist nur das Wortbild für „ar" = Sonnenlicht (Tafel I, E, b, 3), als welches Symbol ihn schon Cyrus und Alexander der Große beinahe wappenmäßig führten. Der Dachs, ein neueres redendes Bild steht für Tag, ebenso wie der „Dag" (Degen, aber nicht der moderne Degen, sondern das Schwert) den Tag bedeutet und der daher auch vom Dachs ersetzt werden kann. Der „Luchs" als „Lux" bedeutet Licht, usf. — Dagegen sind in und nach der Verfallzeit viele Tiere und andere Gegenstände in die Wappen gekommen, welche bilderschriftlich nicht lösbar sind, wie z. B. Giraffe, Antilope, Kanonen, Bajonette, Zündnadeln usw. — Alle diese letzteren Bilder sprechen nicht mehr als Bilderschrift, sondern nur mehr als Allegorie. In letztere — allegorische — Reihe gehören aber auch alle jene alten bilderschriftlichen Glyphen, wenn sie in neuen Wappen nach dem 15. Jahrhundert vorkommen; da ist dann z. B. der Löwe nicht mehr „Leben", „Gesetz" usw., sondern nur mehr das allegorische Bild für „Löwenmut" usw., woran hier zum voraus erinnert sei.

Wenn wir nun die gemeinen oder natürlichen Bilder überblicken, finden wir viele derselben, welche aus Urglyphen hervorgegangen sind, diese vertretend, meist aber

verkalend, und daher mittels ihrer Urtypen in den Glyphen und Heroldsfiguren fußen, weshalb wir öfters genötigt sein werden, auf die Heroldsbilder zurückzugreifen. Ferners muß betont werden, daß, je weiter sich die gemeine oder natürliche Figur von der einfachen Urtype und Urglyphe entfernt, sie komplizierter deutbar wird, was mit dem fortschreitenden Verfall der Kala, bildlich gesprochen mit deren Renaissance, deren Rokoko und Barock zusammenfällt. Wir sind daher gezwungen, um einer zwecklosen Ausbreitung zu entgehen, in folgendem nur die Haupttypen der gemeinen oder natürlichen Figuren in wappenmäßigen Beispielen zu illustrieren, während die einzelnen Abarten und Spielarten nur schematisch angedeutet und kalisch gelöst werden können, ohne sie wappenmäßig wie bisher vorzuführen. Auch wird sich schwer eine bestimmte Ordnung — die wohl angestrebt wird — einhalten lassen, da — wir haben es im Verlaufe dieses Buches ja zu oft gefühlt — die inneren Beziehungen der Bilder sich nur selten mit dem äußerlich Dargestellten in dasselbe Schema fügen lassen, weshalb auch in folgenden Vorführungen Durcheinanderwürfelungen unvermeidbar sind, trotz alles Bestrebens, die übliche heraldische Einteilung aufrecht zu erhalten.

Naturgemäß beginnen wir die Reihe der gemeinen oder natürlichen Figuren mit Sonne und Mond, um von diesen dann zu den anderen überzugehen. Die Sonne ist das wichtigste aller Gottheitssymbole und erscheint daher schon in den Urheilszeichen in fünf verschiedenen Zeichen (Tafel I, B, E, E a, E b, E c und F, 5 und 8), und zwar schon als Zeichen der ersten Emanation der Gottheit als Ursonne ⊙, versinndeutet durch die Schlange: als Sonne des Urfyrs oder „al" ⊕ versinndeutet als Drache, Salamander 2c., als Sonne des Urlichtes oder „ar" ,⊗ versinndeutet als „Aar" (Adler), Lilie, Hermelin usw.; als Sonne, die den Wassern wiederentsteigt, als die Wanensonne ⊛, Wan, versinndeutet durch den Fanisk (Phönix), sowie

durch aus Wasser- und Landtieren zusammengesetzten Figuren, Melusinen usw. und schließlich als die materielle, stoffliche Sonne, welche unserer Erde und ihrer Menschheit leuchtet und als heraldische Sonne (Fig. 818—824) dargestellt und als ♌ Löwe, Stier, Leopard, Panther usw. symbolisiert erscheint. Alle diese fünf Gruppen der Sonnensymbole vereinigen sich im Greif, Fig. 113 und 114; wovon schon S. 113 ff. bei den „symbolischen Tieren" gesprochen wurde. Dort also, wo die Sonne nicht als Kreuz, Burkreuz, Achtrod usw., sondern heraldisch (Fig. 818 bis 824) dargestellt erscheint, dort ist die sichtbare, stoffliche Sonne der physischen Ebene (Tabelle I, F, 5 und 8) gemeint, mit direktem Bezug auf das Erdenleben, im exoterischen Verstande, zwar mit dem Hinweise auf die symbolisierte Göttlichkeit, aber mit direktem Bezug zur physischen Sonne als der Spenderin von Licht, Wärme, Sommer usw.

Die Urtype der heraldischen Sonne als Symbol der Sonnengottheit, findet sich an frühmittelalterlichen Domen wiederholt vor, und bringen wir in Fig. 816 ein interessantes Beispiel einer solchen Darstellung aus Würflach in Niederösterreich. Es erscheint als eine sehr alte Steinmetzarbeit und befindet sich in der Höhe von etwa 60 Zentimeter über der Erde in der Mauer des Vorplatzes beim Friedhof, dort wo die ungetauft gestorbenen Kinder beerdigt werden. Das Relief stellt ein hübsches Mädchengesicht dar, mit gescheiteltem Haar und einem Strahlennimbus, ähnlich den Blättern der Sonnenblume, ist aber sehr roh aus einem mächtigen Steinblock herausgearbeitet, der durch die ganze Dicke der Mauer reicht. Die Steinmetzarbeit hat sehr gelitten durch die Steinwürfe der goldenen Jugendhorde von Würflach. Der Umstand, daß dort, wo dieser Stein der „Frau Sonne" steht, die ungetauften Kinder begraben werden, und daß die liebe Jugend — zweifellos aus uralter traditioneller Übung — dem Steinbilde durch Steinwürfe ihre

Verachtung bezeugt, beweist, daß wir hier ein degradiertes Gottheitssymbol vor uns haben, das ehemals am Ostgiebel der Kirche seinen Standort gehabt haben mußte, zumal am Westgiebel der Kirche noch heute sein Gegenstück, Fig. 817, eingemauert erscheint. Es stellt dieses ein bärtiges Manneshaupt auf einem Tatzenkreuz vor, somit sinndeutlich das „redende Haupt“ (S. 55—64 ✠; Fig. 29: Heraldische Kreuze; S. 213—220: Kreuze der dritten Reihe, das Redehaupt, Fig. 536—569; Tatzenkreuz, S. 218, Fig. 550), das passendste Gegenstück zur Frau Sonne oder Sonnenyfrau, nämlich der Frouwa oder Freya, während das „Redehaupt“ Alfuator Wuotan ist. Der Umstand, daß das im Kreise eingeschlossene Tatzenkreuz in der christlichen Symbolik als Nimbus um den Christuskopf gelegt erscheint, ließ später in Walvaters Redehaupt einen Salvatorkopf mit dem Kreuznimbus vermuten, wodurch jenes Relief (Fig. 817) auf seinem alten Platze verblieb, während das Relief der wuotanistischen Himmelskönigin (Fig. 816) erniedrigt wurde, indem man es von seinem alten Standplatze am Ostgiebel entfernte und an verachtete Stelle allgemeinem Spotte preisgab.

Fig. 818, heraldisch: Goldene Sonne in Blau; kalisch: bla geold sunna = ich wahre die leuchtende Gottheitssonne. — Fig. 819, heraldisch: rote ungebildete Sonne in Silber = wit ruoth sunna = Sonnenrecht und Gesetz. — Fig. 820, heraldisch: goldene Sonne aus dem rechten Obereck hervorbrechend; kalisch: bla geold balk sunna = ich beachte die Verhüllung (Untergang) der leuchtenden Sonne. — Im linken Obereck oder linken Untereck = bar sunna = Sonnenaufgang. — Fig. 821, heraldisch: goldene, aus dem Oberrand hervorbrechende Sonne in Blau; kalisch: bla geold sunna hofut = ich wahre das leuchtende Sonnenhaupt. In diesem Bilde ist das „Redehaupt“ = rednion hofut verkalt oder — verdorben. Ist es ersteres, dann müßte die Lesung und Lösung

lauten: bla geold rednion sunna hofut = ich wahre das Hauptwissen vom leuchtend-redenden Sonnenhaupt, — was einen Sinn ergibt. — Fig. 822, heraldisch: goldene Sonne hinter schwarzem Dreiberg in Blau; kalisch: bla geold sunna suart triberg = ich beachte die sich im Urdunkel der Schöpfung bergende Sonne, d. i. die Gottsonne, also Gott selbst. — Fig. 823, heraldisch: Lindenbaum auf grünem Dreiberg, vorn behaftet mit goldener Sonne in Silber; kalisch: wit lined geold sunna gryen triberg = ich weiß, es schwindet die leuchtende Sonne unter Greuel bergend ihre Schöpferkraft, d. h.: hier ist unter Sonne das Sonnenrecht verkalt. Wie wir schon in Fig. 816 erkannten, ist das uralte Simulakrum (Heilszeichen) der Sonnenblume als Symbol der Sonne angewandt worden, und so erscheint auch wappenmäßig die Sonnenblume als Sinnbild der Sonne = sunnilbluoma, kalisch: aufgehende Sonne, blühendes Glück. — Es erscheinen auch oft mehrere Sonnen zusammen in einem Wappenbild und dann gelten die Regeln der Zahlensymbolik, wie solche gleich anfangs erörtert und wiederholt angewendet wurden, so daß hier von einer Wiederholung abgesehen werden konnte.

Der Mond ist das zweitwichtigste der Gottheitssymbole, wie wir schon S. 67, Fig. 45—52, S. 97 ff., Fig. 55—70, S. 160 ff., Fig. 206—221, so wie auf S. 67 über die theonischen (● ● ◐ ☾ ○ ○ ◑ ◑ ● ●), wie die dämonischen Phasenketten (○ ◑ ◑ ◐ ● ● ◐ ◐ ◐ ○) ausgeführt haben. Es sei nur nochmals daran erinnert, daß der Mond von seiner urspünglichen symbolischen Bedeutung viel an die Sonne abgeben mußte, als das zwölfmonatliche Sonnenjahr das dreizehnmonatliche Mondjahr endgültig verdrängt hatte und der größte Teil seiner sinndeutlichen Glyphen auf die Vierteilung des Jahres (als Sonnenphasen) übertragen wurde, wodurch die Achtelteilung der Mondesphasen derart an Bedeutung verlor, daß sogar deren namensmäßigen Bezeichnungen vergessen wurden. Der einzige Rest

seiner einstigen hohen mystischen und daher symbolischen Bedeutung, der selbst über der der Sonne stand, bewahrt noch der Umstand, daß er männlichen Geschlechtes gedacht war, das er behielt, während die Sonne auch heute noch als weiblichen Geschlechtes betrachtet wird, obwohl die ario-germanische Mythologie eine Mondgöttin (Freya, Demeter, Maria usw.) und einen Sonnengott (Wuotan, Baldur, Froh, Apollo, Christus usw.) kennt, aber nur eine „Sonnenfrau" und einen „Mondmann" — allerdings göttlichen Geschlechtes, aber nicht ausgesprochen als Sonnengöttin und Mondgott — anerkennt. Während dem Monde die man-, mon- oder Mondrune ᛘ, so wie die yr-Rune (Yrmon) ᛦ verblieben, gingen die bok-, buk-(puk-) Rune ⪪ als „fyrbok" oder „fyrbuk" und die „fyruedal-Rune" ⪫ auf die Sonne über (vrgl. S. 259, Fig. 767—783); ebenso die Glyphen Fig. 45—52, 55 und 57 und die Heroldsbilder Fig. 206—214 und 216. Außerdem verblieben dem Monde aus seinem uralten glyphischen Besitzstand nur mehr das horen (Horn) >), das fem V U, das sihhela < (und das ybe Λ ∩, während die darauf fußenden Heroldsbilder, Fig. 218—221, nur mehr halbbewußte Beziehungen zum Monde erweisen. Somit erscheinen für die Darstellungen des materiellen Mondes der physischen Ebene nur mehr sechs Typen, und zwar der Neumond in zwei Typen: als yrmon ● und als ybe Λ ∩ also als verdunkelte Scheibe oder als abwärts gekehrte Sichel. — Das erste Viertel als horen >) ◐ mit rechtsgewandter Sichel. Der Vollmond wieder in zwei Typen, und zwar als mon ○ und als fem V U mit aufwärtsgekehrter Sichel. Das letzte Viertel als sihhala < (◑ mit linksgewandter Sichel. Diese sechs Typen kommen nun in folgenden Wappenbildern vor: Fig. 825, heraldisch: schwarze Kugel in Silber; kalisch: wit suart yrmon = Erkennen und Ergründen Yrmons, d. h. des Geheimnisses der Pritris oder Mondvorfahren. — Fig. 826, heraldisch: silberner, gestürzter (sinkender) Mond

in Blau; kalisch: bla wit ybe = ich wahre das Wissen vom Bogen der Wiederkehr (Wiedergeburt). — Fig. 827, heraldisch: vier blaue sich zugewendete Monde in Gold; kalisch: wit bla ybe, horen, fem and sihhala = ich wahre das Weistum vom Kreislauf (Bogen = ybe) des Entstehens, des Waltens und des Vergehens zum Neuerstehen. — Fig. 828, heraldisch: blaue rechte Winkelflanke in Silber; kalisch: bla wit horen = ich wahre das Weistum der Entstehung. — Fig. 829, heraldisch: silberner Stern, eingeschlossen vom silbernen, zunehmenden Mond im Blau; kalisch: bla wit horen sexsteor = ich wahre das Wissen der Wiedergeburt durch geschlechtliche Fortpflanzung. — Fig. 830, heraldisch: silberne Lilie, überhöht von silbernem Mond in Rot; kalisch: ruoth wit fem lilije = Recht und Gesetz sind das Urlicht (Sonne, ar) der Feme. — Fig. 831, heraldisch: silberner Vollmond in Blau; kalisch: bla wit mon = ich wahre das Weistum vom Mond (Verkalung für „Feme", er wahrt das Femgeheimnis). — Fig. 832, heraldisch: zwei goldene Bogenflanken in Blau; kalisch: bla or horen sihhala = ich wahre verhehlt das Zeugen von (oder: die gezeugten) Nachkommen. — Fig. 833, heraldisch: zwei goldene Bogenpfähle in Blau; kalisch: bla or horen sihhala = ich wahre verhehlt das Zeugen von (oder: die gezeugten Nachkommen). — Fig. 834, heraldisch: zwei silberne, abgewendete gebildete Monde; kalisch: suart wit horen sihhala = ich ergründe und erkenne das Entstehen (Zeugen) und Vergehen. — Fig. 835, heraldisch: rote, linke Bogenflanke in Silber; kalisch: wit ruoth sihhala = Gesetz und Recht verhehlen sich (nehmen ab, verschwinden). — Fig. 836, heraldisch: silberner, abnehmender Mond in Schwarz; kalisch: suart wit sihhala = in das Zeitendunkel versinkt das Gesetz. — Fig. 837, heraldisch: Mondesfinsternis in Silber; kalisch: wit ruoth sihhala suart yrmon = Gesetz und Recht versinken in das Dunkel der Irrung, um wiederzuerstehen. — Fig. 838, heraldisch: drei Sonnenfinsternisse;

kalisch: wit tri ruoth yrmons flamma bla horen sihhala ybe = Recht und Gesetz schaffen die wandernden (irrenden Männer) Armanen (Flamen) und wahren Entstehen, Vergehen und Wiedererstehen (von Recht und Gesetz). Dieses Wappenbild schwankt zwischen Sonnen- und Mondglyphen, doch reihte ich es hier nach der „Mondesfinsternis" als hiehergehörend ein.

Als stellvertretende Glyphe für die Sonne als Sonnenfeuer (al) haben wir schon bei S. 253, Fig. 745, den sinebel* = die Feuerkugel oder Feuerscheibe kennen gelernt, wenn er rot golden oder silbern erscheint; ist die Kugel aber schwarz, so ist sie als Neumond = Yrmon anzusprechen, wie Fig. 825. Diese Kugeln erscheinen aber auch als „Korn" angesprochen und stehen dann mit der Mühle als kuorn = chorn = quirn = Quirl ⊕ oder ⊕ in kalischer Verbindung (S. 269, Fig. 814, 815). Ein interessantes Beispiel mögen sowohl für die Kugeln (als „Körner"), wie für die im Verlaufe der Zeit sich geltend machenden Wandlungen des Wappenbildes selbst, einige Wappen der Familie „Koerner" erbringen. Die Familie „Koerner" (Cornre, Corner, Korner, Körner, auch Cornaro) reicht über das dreizehnte Jahrhundert zurück** und erscheint ein Zweig von ihr als das bekannte venezianische Patriziergeschlecht, dem die Königin von Cypern, Katharina Cornaro, entspross. Das Wappen des venezianischen Zweiges der Familie (Cornaro), Fig. 839, heraldisch: in Blau vor Gold gespaltenem Felde zwei Körner (Kugeln, Pfefferkörner) in wechselnder Tingierung; kalisch: (vrgl. S. 108, Fig. 99, magisches Haupt; S. 237, Fig. 684—688, wechs. Ting.), bla geold is tuo uechsala sinebel = ich wahre das Tuen im Glückswechsel des göttlichen Sonnenfeuers, d. h.: ich arbeite unbeirrt durch Glück

* sinebel: sine = Sonne; bel = Ball; also: Sonnenball, Feuerkugel.

** 1256 erscheint Hugo de Cornre schon als „Dominus", nämlich als Hochfreier; 1250: Dominus Henricus de Conre, usw.

oder Unglück nach meinem dunklen Drange. — Fig. 840, das Urwappen der Familie Koerner, 14. Jahrhundert, heraldisch: zwischen Blau und Silber ein roter Schräglinkbalken, belegt mit drei silbernen Kugeln; kalisch: bla wit ruoth bar tri kuorn = ich wahre Gesetz und Recht und schaffe ihm Leben durch die Feme (vrgl. S. 269, Fig. 813, 814, 815, Handmühle = kuorn = quirn = Quirl = ⊕ = Feme). — Im Jahre 1465 erscheinen im selben Wappen statt der drei Körner drei Rosen, also: tri rosa = geheimes Schaffen oder Wirken, also wieder „Feme". — Fig. 841, das Wappen derselben Familie aus dem Jahre 1578, heraldisch: in Blau ein von drei goldenen Sternen begleiteter silberner Sparren, darin sieben blaue Körner = bla wit ybe sibiun kuorn bla tri geold (or) fer steor = ich wahre das Wissen vom wiederkommenden Sonnen-(Rechts-)zeugen (durch die Feme = kuorn = ⊕) und wahre die Wiedergeburt durch Fortpflanzung meines Geschlechtes. — Fig. 842, desselben Geschlechtes Wappen, gezeigt 1596 von Johannes Körner, Rektor der Universität Erfurt, heraldisch: durch schwarzen mit drei goldenen Muscheln belegten Schräglinksbalken, der oben von einer silbernen, unten von einer roten Rose begleitet ist, von Blau über Silber geteilt; kalisch (schon sehr kompliziert, Verfallzeit): bla wit suart bar tri geold muscula wit ruoth rosa = ich wahre das Erkennen und Ergründen des entstehenden Lebens, in leuchtender Hülle (muscula) verbirgt sich das Geheimnis von Recht und Gesetz (feme). — Fig. 843, die Weiterentwicklung des Urwappens seit Schluss des 16. Jahrhunderts zu seiner heutigen Ausgestaltung, heraldisch: wie Fig. 840, vermehrt durch einen goldenen Stern; kalisch: bla wit ruoth bar tri kuorn geold fer steor = ich wahre Gesetz und Recht und schaffe im Leben durch die Feme gehre (strebe an) Wiedergeburt in meinem Geschlecht. Diese sehr interessante Reihenfolge im Entwicklungsgange eines Wappens würde noch interessanter, wenn wir uns mit der Entwicklung der Zimiere derselben Wappenreihe beschäftigen

könnten, in welchen allen die Stier- oder Ur-Hörner (ur-horen = urgezeugt = Urstamm = Ingfoone) dominieren, und das Geschlecht als ein Urgeschlecht kennzeichnen. Beachtenswert ist auch der Zusammenhang des Namens Körner oder Korner mit „kuorn" = ⊕, der auf die Betätigung des einen oder mehrerer Ahnen (vermutlich erbfolgemäßig) an der Feme notwendige Schlüsse aufzwingt, zumal das „kuor" mit „küren" = wählen = wägen = vergleichen = ausgleichen, also: scheiden, entscheiden zusamenhängt, und der Richter ein Wähler, Scheider, Entscheider ist. Als dieser Zusammenhang vergessen war, suchte die Familie, in der augenscheinlich Armanenwissen (Femanenschaft) traditionell gepflegt wurde, wie die wappenmäßigen Hinweise auf das Geheimnis (Rose, Muschel) bezeugen, durch Vermehrung der altererbten Bilder das Wappen als Namenswappen redend zu erhalten. Darum stehen im Urwappen, Fig. 840, und im späteren Fig. 843, auf dem Helme zwischen den Urhörnern die drei Körner (tri kuorn = treibe den Quirl = schaffe im Leben durch die Feme) und als diese Deutung vergessen war, erscheint 1612 zwischen dem Urgehörn im Kleinod, der „Körner" (ein spitzes Eisenwerkzeug zum „körnen", d. h. zum Einschlagen kleiner runder Löcher in Metallbleche), worauf ein „Korn" (Kugel" liegt, überhöht von einem goldenen Stern, um den Namen recht deutlich zu zeigen; damals war also schon die Femanentradition vergessen, sowie die deutliche Sprache des Urwappens bereits ebenfalls verstummt war.

Wenn wir nun zu den Versinndeutlichungen des Sonnensymbols durch Tiere, Pflanzen oder andere Dinge übergehen, so sehen wir die Ursonne Allvaters der göttlichen Ebene (Tafel I A 8) als Schlange, die sich in den Schwanz beißt, Fig. 108, symbolisiert; aber auch die sogenannte eherne Schlange Mosis, Fig. 108 A, welche sich S-förmig um das Antoniuskreuz (Tau, hamar) schlingt, gehört hieher und sie spricht: Eingeschlossenes Heil, Heimrecht oder Heimart kommt hervor.* Diese Schlange führten auch die Germanen als Heerzeichen, wie ein Relief der Antoniussäule in Rom bezeugt, Fig. 844. Beachtenswert ist, daß dieses Heerzeichen schlauchartig gearbeitet war, so daß der Wind die Schlange wie einen Ballon aufblähte, wodurch sie plastisch in der Luft schwebte. Ähnliche, ebenso schauchartig gearbeitete Schlangen, Drachen, Fische usw. werden noch heute in China als Standarten benützt, was den Schluß gestattet, daß diese eigenartigen Standarten durch ario-germanische Istfoonenscharen bis ins fernste Ost-Asien getragen wurden. Wappenmäßig findet sich diese Schlange, die Wuotans Heerbild der Markomanen, Quaden, Longobarden, Goten usw. war, im Wappen des longobardischen Königreiches als „Viscontische Schlange", Fig. 845. Die Schlange als Glyphe gelesen, deutet: sal = Heil, ange = Engel, Norne, Schicksal, also: Nornen-, Geistes- oder Schicksalsheil, aber auch Wendung (Angel, vrgl. Türangel), d. h. alles — auch Mißgeschick — was das Schicksal bringt, ist Heil, Glück, Segen; darum ist die Zunge der heraldischen Schlange in eine Pfeilspitze endend; die Pfeilspitze ist aber die tyr-Rune ↑ und bedeutet „kampflich zeugen". Als Symbol der Ursonne, der göttlichen Ebene angehörig, erstreckt sich der Begriff „Heil", aber als „Urheil" auf höchste göttliche Schicksalsfügung, welche daher — auch als verhängtes Mißgeschick — immer werdendes Urheil bleibt, weshalb die Schlange zu Wuotans Heerzeichen werden mußte.

Die Sonne des Urfyrs, die Sonne Muspilheims, Surtur-Wuotans, erscheint als Drache, Fig. 109, ebenfalls schon seit Urtagen symbolisiert und versinndeutet das „Hohe Al", woraus später der Begriff des „Alls" wurde, wie wir schon oben, S. 43 und S. 113 ff., gezeigt haben, und auch deren Lösung erörtert wurde. Der Sa-

* T = hamar = Heimrecht = Heimart; Krücke = kar ak = Eingeschlossenes kommt hervor; Schlange = sal ange; siehe Seite 92 = Krücken- oder Antoniuskreuz.

lamander* (sozusagen der Neophite oder Seminarist des Drachens als Oberpriesters, S. 113 ff.), Fig. 115 und 846, erscheint in Flammen dargestellt (flamma = flama = flamen = Feuerpriester), um zu zeigen, daß er selber ein flamen werden wird. Verkalend erzählt dies auch das Märchen, das berichtet, der Salamander werde nicht getötet, wenn er ins Feuer geworfen wird, weil er eben selber Feuer, d. h. Flamme, nämlich ein flamen ist.** Auch der „Aal" (Fisch) ist Glyphe des „al" oder Sonnenfeuers, vermutlich gaben ihm seine elektrischen Eigenschaften einst diesen Namen und diese Beziehungen. Eine Abart des Drachens ist der Basilisk = basilisk, fasilik = hervorkommende Zeugung. Der Name spricht vollständig den mythisch-mystischen Drachencharakter aus, wenngleich späterer Unverstand und absichtliche Verwirrung den Basilisken bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte und in eine Teufelsmaske verwandelte. Der „Nesselwurm", der „Tazzelwurm", der Haselwurm" und ähnliche Tiere der Sage und Mythe fallen je ihrer näheren Ausgestaltung in die Species der Drachen oder der Lintwürmer, und sind wie diese zu deuten, da ihre besonderen Namen lediglich nähere Bezeichnungen von Eigentümlichkeiten der Haupttypen „Drache" oder „Lintwurm" sind.

Die Sonne des Urlichtes, des Asenkönigs Wuotan ⊗ versinndeutlicht sich als „ar" im Aar (Adler) im Weltenbaume Yggdrasil (G.-L.-B. Nr. 1, S. 29—31), in der Lilie, im Armalein (Hermelin), im Schwert, und noch vielen anderen heraldischen Bildern.

* Die Salamander sind eigentlich Elementargeister des Urfyrs, es wurden aber — wie schon oben bei Drachen erörtert — die Eingeweihten des Feuerkultes ebenso benannt, weil der die Gottheit stellvertretende Opferpriester mit dem Namen des durch ihn vertretenen Gottes bezeichnet wurde.

** Daher der Stadtname Salamanca und die Sage, daß auf der dortigen Hochschule der Teufel (Drache) selber über Magie Vorlesungen halte. Salamanca = Salmännerort.

Der Adler ist somit als Aar = ar, eines der wichtigsten Sinnbilder der Heraldik, indem er das göttliche Sonnenlicht symbolisierte und daher als Hoheitszeichen den deutschen König selber als „ar", das „Hohe Aar" = „arahari" kennzeichnete. Da das „ar" als weißes Sonnenlicht aber aus den sieben Farben des Regenbogens besteht, so standen dem deutschen Könige die sieben Kurfürsten zur Seite, welche Siebenheit sich in ihm zur Einheit verschmolz, wie schon ausgeführt wurde. Der Adler erscheint daher ungemein zahlreich in den Wappen, doch wollen wir hier nur die wichtigsten Formen und Arten — ohne in spezielle Wappendeutungen uns zu vertiefen — besprechen. Diese sind:

1. Der einköpfige heraldische Adler = das „Hohe Ar" = arahari = Sonnenrecht, Armanrita; Fig. 110.
2. Der Doppeladler (seit Ende des 14. Jahrhunderts) = das doppelte, nämlich das Deutsche und das Römische Recht und somit im übertragenen Sinne, das Deutsche Königs- und das römische Kaisertum.
3. Der dreiköpfige Adler = arahari tri hofut = das schaffende, zeugende, wirkende Hohe Aar in seinem Entstehen, Walten und Vergehen zum Neuerstehen. Dieser dreiköpfige Aar ist eine Übertragung des „Geryonshauptes" auf den Aar.
4. Der halbe (gespaltene) Adler = half arahari = Rechtshilfe, Sonnenrechtshilfe, beziehungsweise Reichs- oder Königshilfe. Die rechte Hälfte = zeso half are = rechte Reichs- oder Königs-(Kaiser-)Hilfe; die linke Hälfte = hlenke half are = Lenkung der Rechtshilfe.
5. Der wachsende (die obere Hälfte des quergeteilten) Adler = uachsand are = entstehende, kommende Rechts- oder Reichshilfe.
6. Zwei Adler = tuo are = tue nach Sonnenrecht.

7. Drei Adler = tri arahari = das zeugende, schaffende Sonnenrecht, im Entstehen, Walten und Wandeln (Vergehen zum Neuerstehen).
8. Vier Adler = fyr arahari = Ur-Sonnenrecht = feuriges, glänzendes, leuchtendes Sonnenrecht.
9. Fünf Adler (Niederösterreich, 5 gld. Adl. i. Bl., G.-L.-B. Nr. 4, S. 68) = fem arahari = Gerichtsbarkeit des Sonnenrechtes.
10. Adler nach rechts (links) überzwerch (quergelegt); mediumistisch-passiv; zeso (hlenke) tel arahari = richtiges, rechtes (lenkendes, leitendes) Anteil am Sonnenrecht, Reichsrecht rc.
11. Adler schrägrecht (schräglink) gestellt = balk arahari = verdunkeltes Recht; bar arahari = lebendiges Recht.
12. Adlergeschacht (z. B. Wappen der Markgrafschaft Mähren, heraldisch: in Blau, Rot und Gold geschachter Adler; kalisch: bla ruoth geold ag arahari = ich wahre das aus dem Hohen Ar hervorgegangene (deutsche!) Recht; wohlgemerkt, das Deutsche Recht!).

Beizeichen des Adlers:

a) Hauptumscheinter Adler, oder Adler mit Glorie (Gloriole), auch Nimbus = verdeutlichterer Bezug auf das Hohe Ar als Sonnenlicht; der Nimbus ist der Kreis „Rührmichnichtan", das Sinnbild der Vergeistigung, Vergöttlichung, Heiligung; wie z. B. die Nimben um die Adlerköpfe im Wappen Österreichs.
b) Der Brustmond V U = fem, z. B. Landeswappen von Krain.
c) Die Kleeblattstengel = chleo achleo = Leben und Tod, Entstehen und Vergehen; z. B. Landeswappen von Tirol.

d) Der Brustmond verbunden mit den beiden Kleestengeln = Gericht (fem) über Leben und Tod, Halsgericht, Blutbann, auch Zeichen der Reichsunmittelbarkeit oder Souveränität; z. B. Landeswappen von Schlesien; dort noch mit Kreuz, also: Armanenheil und Recht über Leben und Tod.

Teile des Adlers: Der Flug = fliugal: „fa-liu-ga-al" = machen—licht—geben—al (Gottesfeuer) = das aus dem Gottesfeuer (al) erzeugte Licht (ar); also: Weistum, Wissen, Gesetz, Ararita. —

Fig. 847: Wappen der uradeligen schwäbischen Geschlechtes der Lanz von Liebenfels (14. Jahrhundert), heraldisch: silberner Flug in Rot; kalisch: ruoth wit fliugal = Weistum (Ararita) ist Recht und Gesetz. Das Kleinod ergänzt in sehr bezeichnender Weise dieses Wappen durch den roten Hut mit silbernen Schnüren (Seilen) und Quasten, und wird blasoniert: silberner Flug über roten Hut, mit silbernen Schnüren und Quasten; das spricht kalisch: wit ruoth fliugal hut sal kuest (ku-est = geht west = scheidet = versinkt) = Gesetz und Recht sind geborgen in dem Weistum des Gottesfeuers (Armanrita) das Heil des Weistums aber versinkt. — Ein echtes Armanen- und Femanenwappen. vgl. S. 33

Zwei Flügel = tuo fliugal = tue nach dem Weistum (der Ararita).

Drei Flügel meist in Gestalt eines Trifos (Flügelrola) um eine andere Glyphe gestellt, wie Fig. 848, heraldisch: schwarze Flügelrola rote Rose einschließend in Silber; kalisch: wit suart fliugal uilfos ruoth rosa = aus dem Urdunkel stieg das Weistum der Armanrita als rechtes Geheimnis empor. — Sind die drei Flügel aber 2, 1 gestellt, so wäre die Blasonierung bei gleicher Tingirung; kalisch: wit suart tri fliugal = Erkennen und Ergründen der Schöpferkraft der Armanrita. — Fig. 849, heraldisch: ein Flügel rechts mit Adlerkopf; kalisch: wit suart arhofutfliu-

gal = Erkennen und Ergründen des Hauptsonnenweistums. — Fig. 850: Wappen des Hamburgergeschlechtes Miles* (alias Ritter), 14. Jahrhundert: silberner Klauflügel mit golden bekröntem Mädchenhaupt in Rot; kalisch: ruoth wit klafliugal wiparhofut geold kerone = Recht und Gesetz einschließendes Weistum (Armanrita) wird im leuchtenden Nornenhaupt (= Wissen, die kommende Ararita) wiederentstehen. — Die „Adlerklaue" = arkla = einschließendes, eingeschlossenes Ar, verhülltes Sonnenlicht, verhülltes Weistum. — Der „Adlerkopf", heraldisch als „Adlerrumpf" bezeichnet, erscheint kalisch als „Aarhaupt" = arehofut = Haupt (=Wissen) vom Hohen Ar. Das „Aarhaupt" ist wie das magische, das redende, das Schildhaupt usw., immer auf das betreffende Wissen zu deuten, also beziehungsweise das Hauptwissen vom Hohen Ar, von der Magie, vom Armanenweistum, und von dem, was das Schildhaupt näher bezeichnet, usw.

Der Adler in Verbindung mit anderen Figuren und Glyphen. Der Adlermann (ein Mann ohne Arme, statt dieser Adlerflüge und einen Adlerkopf); kalisch: arman = Armane. — Der Junfernadler (das dritte Nürnberger Stadtwappen); kalisch: „wipare" (Weibaar) oder „arkona" auch „urkona" (wipare: wip = Weib; are = arahari = das Hohe Ar = das Hohe Recht). Mit dem Rechte standen aber die „Weisen Weiber", die Nornen als Schicksalswalterinnen (Richterinnen, Justitia!) in Verbindung, denn die Schicksalsrichterin Perahta (Bertha) ist die Mutter des Rechtes. In Nürnberg, daher Norenberg (Noren = Recht, berg = geborgen), war aber das Reichsgericht (bevor es nach Wetzlar kam), und die Ahnfrau der Hohenzollern, der Burggrafen von Nürnberg war Bertha (Perahta) die „Weise (weiße) Frau". Frau = kona und arkona ist daher die „weiße oder Sonnenfrau" und urkona die Ur- oder Ahnfrau. — Das wirft erklärendes Licht auf die gespenstige Weiße Frau oder Ahnfrau, die in allen Dynastenburgen sagenmäßig erscheint. Diese Weiße-, Sonnen- oder Ahnfrau ist aber auch nach anderer Wortdeute die „wipare" = Weberin, nämlich wieder die Schicksalsweberin, und da sie nackte Brüste zeigt, ist sie auch die ama = Amme, Emma, Mutter, Ernährerin, und ihre Krone = kerone = stete Wiederkehr, läßt in dem „wipare" das talismanische Sinnbild erkennen für den Fortbestand Nürnbergs durch stetes Fortzeugen in sich selbst. In diesem edelschönen Symbol versinndeutlichen sich also alle Eigenschaften der Sonne in deren Beziehungen zu Nürnberg. — Der Adler mit dem Wolfskopf = Wolfsadler; kalisch: uolfarahari = Hohe Sonnenrechtshilfe, in heldenhaft-wolfsmäßiger Bedeutung (uolf = Hilfe), da die beiden Wölfe, d. h. die beiden Hilfen Wuotans dessen stete Begleiter sind. Geri = der Gierige oder Gehrende aber auch der reichlich Gebende, der dem Helden reichliche Beute gibt; und Frecki = der Töter, der Wuotans Feinde tötet. Da aber Wuotan das Hohe Ar (arahari) selber ist, so erscheint die Glyphe des „Wolfsadlers" als ein heldenhaft-siegkündendes talismanisches Wappenbild für einen Heerkönig oder einen Wiking, und ist daher als solches zu lösen. — Der Adler mit Stern an Stelle des Kopfes oder der kopflose Adler; kalisch: arahari mangolon hofut steor = das Hohe Ar entbehrt des Hauptwissens (Armanrita), aber es kommt wieder. — Der Adler mit Bockskopf, kalisch: bokarahari = Träger des Hohen Ars, oder Geist des Hohen Ars, wäre auf einen Wissenden d. h. hohen Initiierten des Armanismus zu beziehen oder auf ein Buch, das den Armanismus umfassend enthielt,

* Aus diesem Geschlechte stammten drei Hamburger Bürgermeister, und zwar: Johann 1300—1329, Johann 1347—1360, Christian 1378—1420. Der Name Ritter ist nach dem Wappen aber wieder Kala und sagt: rita-er; rita = Armanrita; er = Personifikation; also: der „Ritaer" somit: Armane.

beziehungsweise auf den Verfasser desselben (Bok = Träger, Geist, Buch, Buche usw). Der als Ziegenkopfadler angesprochene Adler mit Bockskopf im Wappen der Grafen Reichenbach-Lessonitz wird auf deren Besitz der Stadt Ziegenhain bezogen, was zu bestätigen oder zu widerlegen nicht Aufgabe dieses Buches ist und hier nur als Anregung zu weiterer Forschung betrachtet werden soll.

Aber auch hier muß ganz besonders, und zwar wiederholt daran erinnert werden, daß nicht alle heraldisch-wappenmäßigen Adler dieser hohen Deutung unterzogen werden dürfen, denn nur die alten echten ursprünglichen Wappen (bis spätestens ins 15. Jahrhundert) können dieser hohen Lösung unterworfen werden, nicht aber die späteren verliehenen Wappen, noch weniger die zahlreichen „Gnadenwappen", in welcher der kaiserliche und andere Adler im Gnadenwege zur Wappenführung vergabt wurden. Dasselbe gilt auch von den anderen Wappenbildern, welche aus landesherrlichen und dynastischen Wappen aus gleichen Ursachen in die Wappen des Dienst- und Briefadels übergegangen sind, wie z. B. die bourbonische Lilie usw. Dies darum, weil zur Zeit der Entstehung, beziehungsweise Verleihung solcher Wappen die armanische Überlieferung — durch den Tod der alten Weisen — schon verblaßt war und nur mehr in Trutzwappen, welche sich auf das unterdrückte Armanentum und die Feme beziehen, aufleuchtete, welche von den „Kindern der Witwe" entworfen wurden. Und selbst diese Trutzwappen reichen weit über das vierzehnte Jahrhundert in ihren Anfängen zurück, wie z. B. die Wappen von Kur-Mainz und der Stadt Mainz, S. 245, Fig. 720 und 722 bezeugen, welch ersteres als Halgadomswappen uralt ist, während letzteres bald nach dem Jahre 747 entstand, in welchem Jahre Karl Martell den heil. Bonifatius zum Erzbischofe von Mainz erhob und letzterer — zweifellos — den armanischen Halgadom in einen christlichen Dom verwandelte und die Armanenschaft daraus vertrieb, worauf

jene dies Trutzwappen, Fig. 722, schufen, das dann als Stadtwappen von Mainz petrefakt wurde.

Die zweite Versinndeutlichung des Urlichtes und des Asenkönigs Wuotan ⊗ erscheint in der Weltesche „Yggdrasil" (G.-L.-B. Nr. 1, S. 29—31). — Fig. 851, Wappen der von Asch in Bayern; heraldisch: Esche mit fünf Ästen in Silber, um den roten Stamm eine goldene Krone; kalisch: wit fem ask kerone = ich weiß, die Feme wird wiedererstehen. — Die Esche um den Weltbaum Yggdrasil zu versinndeuten, darf aber nur drei Äste haben, wie Fig. 852 aufweist, welches sich blasoniert, heraldisch: in Silber eine Esche mit Krone um den Stamm; kalisch: Weistum von der Welteneschе Yggdrasil als dem göttlichen Ich, das Heil im Urfyr zeugend, als dem Kampfträger des Gesetzes und dem Vernichtungsschreckensziel. — Darum erscheint auch der dritte Ast verdorrt und blätterlos, was von vielen — in übertragener Sinndeute — auf den dritten Stand „Ist-fo-onen" bezogen wird (G.-L.-B. Nr. 1, 2, 3, 4), welcher als der Vergehungsstand betrachtet und daher als „dürrer Ast" versinnbildet wird, während die beiden anderen Stände (Ing-fo-onen und Armanen) als „grüne Äste" dargestellt werden. Die Esche Yggdrasil aber verkalt sich im Armalein, von dem wir schon oben ausführlich, S. 128 ff., gemeldet haben. — Fig. 853, Wappen der Stadt Köln am Rhein; heraldisch: Hermelin, im roten Schildhaupt drei goldene Kronen; kalisch: armalein tri geold kereon ruoth hofut = gedenke der Gottheitssonne in deinem Inneren als dem Hauptwissen von der leuchtenden Wiedererstehung. — Bezeichnend für das Kölnerwappen aber ist, daß zuweilen statt des heraldischen Hermelins auch der natürliche, Fig. 130, gezeigt wird, in welchem Falle dann die natürlichen Hermelinschwänzchen als „flammon" (= Flammen = flamen = Armanen) bezeichnet werden, wodurch abermals verkalt auf die Armanschaft verwiesen wird. — Köln war das

armanische Ruma, der Haupthalgadom Ariogermaniens, war aber der erste, der römischem Einflusse erlag (G.-L.-B. Nr. 4, Ripuarier, S. 94—97) und wollte dann im verchristlichten Germanien die gleiche Stellung behaupten. Darum strebte Winfried, der als heiliger Bonifatius als Apostel der Deutschen gilt, von König Karl Martell Köln als Erzbistum an. Da dort aber bereits ein nationales Christentum blühte, mochte Karl Martell gewichtige Gründe haben, dessen Entwicklung nicht zu stören, weshalb er es dem heiligen Bonifatius verweigerte und ihm Mainz zum Bischofssitze anwies, worauf wir schon oben S. 245, Fig. 720 und 722 und S. 288, hingewiesen haben.

Aus dem Armalein entwickelte sich die „Lilie" (li-lije = Licht Licht von jeher, also: „Urlicht"), die Weltesche Yggdrasil verkalend wie das Armalein, denn die Äste versinndeutlichen die drei Blätter und die drei Wurzeln eben die drei Wurzeln der Lilie. Auch die Lilie erscheint — wie der Aar — in allen Stellungen im Schilde, gespalten, geteilt, in verschiedener Anzahl, und wird dann ebenso diesen Stellungen, Spaltungen, Teilungen und Vervielfachungen entsprechend gedeutet (G.-L.-B. Nr. 3, Lilie, Lilienstäbe, Lilienszepter usw., S. 114 ff.).

Das Schwert als Symbol des Urlichtes und Wuotans, im Sinne der „kampflichen Zeugung" (wie die tyr-Rune ↑), aber auch als Sinnbild der Scheidung, nämlich der Entscheidung durch Kampf oder Richterspruch, ist ein zu bekanntes Wappenbild als einer näheren Deutung zu bedürfen. In der Ursprache hieß es „dag" = Tag (G.-L.-B. Nr. 3, S. 116 ff.) und sagte daher: „Die Sonne bringt das Recht an den Tag". Daher war es vorzüglich ein Rechtssymbol im Sinne des Entscheidens, des Richtens und daher begreiflicherweise auch eines der vorzüglichsten Femzeichen. Aber auch als Symbol der Reinheit galt das Schwert; so heißt es u. a. Edda: Sigurdharkwidha 4:

Sigurd der südliche, sein Schwert legt er,
Die zierliche Waffe, mitten zwischen sie.
Er küßte nicht die Königin (Brunhild),
Der hunische Held hob in den Arm sie nicht
Dem Erben Giukis (Gunther) gab er die junge.

Und das war im Mittelalter noch unvergessen, denn als Erzherzog Maximilian, als deutscher König der Erste, achtzehnjährig, am 19. August 1477 Marie von Burgund ehelichte und sein Stellvertreter, der Herzog von Veldenz gestiefelt und gespornt mit Marie das Hochzeitslager bestieg, ward zwischen beide ein blankes Schwert — genau wie zwischen Sigfrid und Brunhild — gelegt. Darum wurden auch Eide auf das Schwert abgelegt. — In der niederen Symbologie hieß das Schwert einfach „suart" (allerdings bedeutet dies ebenfalls „Sonnenart"), aber galt als Schwert, als edle ritterliche Waffe. Daß das Schwert auch durch die schwarze Farbe — in der niederen Symbolik — andeutbar war, haben wir schon oben gesehen. — Die Lösung der Schwertglyphe richtet sich ebenfalls nach Lage, Anzahl und Begleitglyphen, worauf Rücksicht zu nehmen ist.

Andere Lichtsymbole sind: „Leuchter" = liuhte, liuhtaere, liehtkar = eingeschlossenes Licht. — Windlichter, Fakeln, Lampen; dann der Dachs = Tag, und der Lux (Luchs) = Licht; ebenso der „Karfunkel" = carbuncel, der „lichte Stein" = Krystall, der „Schlangenstein" usw.

Die Sonne, welche dem Wasser entsteigt, die Wanensonne ⊛ Mimir-Wuotan, die nach dem Friedensschlusse, der dem Wanenkriege folgte, wieder aufgeht, versinnbildet sich in erster Reihe durch den Phönix = fanisk (fasan) = neuentstehende Zeugung, Fig. 116, welchen Vorgang die Edda „Völuspa" 57 also schildert:

Da hebt sich die Erde zum andern Male
Im werdenden Grün aus dem Grunde der Wasser,
Es schwindet die Flut unterm schwebenden Adler,
Der ruhig am Felsen nach Fischen jagt.

Die Wut der Mitgartschlange ist besänftigt, sie liegt ruhig als „Lagu“ = Natururgesetz, als „Meer“ vor der sich neubegrünenden Erde, das Sonnenlicht, das in den Wolkenschleiern verhüllt war, tritt aufs neue hervor, es hat sich in sich selbst — wie in jedem Frühjahr — verjüngt, es hat als alternder Aar sich selbst verbrannt und entsteigt als junger Aar, als Fanisk (Phönix, Fasan) dem Rauchgewölke, um aufs neue ihr Zeugungswerk zu beginnen; kalisch: „nach Fischen zu jagen“ (Fisch: fi = zeugen, isk = entstehen). — Fig. 854, heraldisch: Phönix in Silber; kalisch: wit fanisk = Weistum vom Fanisk, d. h.: Das Wissen von der Verjüngung der Erde nach dem Friedensschlusse unter den Schöpfungsgewalten. Das Helmkleinod des altarmanischen Fürstenhauses der Hohenlohe (gleichalterig und gleichbedeutend wie Hohenzollern, denn „lohe“ = Urfyr, hoh = Sonne, also das „Ur-Sonnenfeuer“) ist ebenfalls ein Phönix. Der Phönix als Glyphe deutet auf Verjüngung nach einer überstandenen Katastrophe; sei dies Krieg oder irgend eine sonstige Umwälzung, und auf die dieser Erschütterung folgende Neugestaltung und Reorganisation.

Die anderen Symbole dieser Wansonne sind: Der Wassermann = uaterman = vatermond = der zeugende Mondvorfahre, Pitris; nihhus = Nixer = Wesen des Zeugers; triton: (tri = Schöpfungsdreikraft, it = Wasser, on = Mann, Mond) = der Vatermond, Pitris. — Sirene, Fig. 855 (si, sea, see = Meer, reene = brüllen) = die brüllende See, daher der „Gesang der Sirenen“. Sie hat Schwimm-Vogelfüße: fos fluothfuogal = Erzeugerin der raschen Flut; goldene Haare: fas or = Nachkommen zeugen. — Fig. 856, heraldisch: Meerjungfrau ohne Arme; kalisch: meramina = das ernährende Meer (mer = Meer, amina = Amme; darum nackte Brüste; sie ist halb Mensch, halb Fisch = half menisk fi-isk = hilft den Menschen mit Fischen, d. i. durch das Zeugenmachen = fi isk).

— Fig. 857, heraldisch: Meerjungfer oder Lurley mit Kamm und Spiegel; kalisch: meramina (oder lurley) fas kam spiegel = das ernährende Meer, das Wogen erzeugende (fas kama), das glättende (spiegel = spi (sapi) = machen; egel = gleich), das den Menschen mit Fischen hilft, wobei das „fi-isk“ aber auch auf: „zeugen-entspringend, -hervorkommen, -verursachen“ zu beziehen ist. — Der Name „Lurley“ zerfällt in „lur, lor“ = tönen; daher „Lure“ = die alten Heerhörner; und auch „lauern“ = luren; und „lei“ = Leben, Gesetz (leu, leben, Löwe) und Fels; und bedeutet daher: tönendes Leben, tönendes Gesetz, tönender Fels, aber auch die Felsenlauerin; letzteres hingegen nur mehr in der niederen Symbologie. — Fig. 858, heraldisch: Meerjungfrau mit Doppelschweif; kalisch: melusine: melu, mela = mehlen, mahlen, vermahlen, vervielfachen (Malkreuz ×) und „sine“ (syne) = Sonne; also: die vermehlende, d. h. zeugende Sonne, die dem Wasser entsteigt. Alle Attribute der früheren Seeweibchen (Fig. 856, 857 und 858) finden sich mit gleicher Deutung bei ihr wieder. — Ebenso wie diese Meerfeyen finden sich noch andere sinndeutliche Glyphen für die dem Wasser entsteigende Wanensonne (ganz im gleichen Sinne der meerentstiegenen „schaumgeborenen“ Göttinnen, wie Freya, Fenus, Venus usw., welche auch wie Ise, Isis, Nehalenia, Cerydwen, Maria usw. die Mondsichel als Schiff (daher: ◯ V U fem = famm = Weib) zum Attribut haben) in folgenden Verbindungen von Land- und Wassertieren: Seeroß = agmaere = hervorkommende Mehrung. — Seelöwe = merelewo = Mehrer des Lebens. — See-Einhorn = mereanhoren = Mehrung der Nachkommenerzeugung. — See-Eber = merebur = die Sonne als Gullinbursti, welcher Mehrung bringend regelmäßig jährlich wiederkehrt. — Seehirsch (halber Hirsch mit Fischschwanz) Aequorishircus = merehreot = Mehrer des Rechtes. — Hirschfisch (Fisch mit Hirschkopf) =

hreotfisk = rechter Zeugungsbeginn. — Seegreif = meregryph = die Mehrung in sich begreifend durch alle fünf Elemente. — Wasserhahn (Hahn mit Fischschwanz) = undohano = Wellenheim, -haag; auch Wikkingerbeute, Seeraub. Das Wort „Hahn", han auch als „hun" = das Große, der Riese, Mächtige, der Richter usw., weshalb es rückwirkend, das Wellenheim, den Wellenhaag, die Wickingerbeute als hunisch oder groß bezeichnet. — Der Wasserbock = Capricorni = Macaram = ♑ = die Zeit vor der Wintersonnenwende und daher die Zeit vor der Wiedergeburt, das letzte Stadium im Tode; es kündet die nahe Wiedergeburt des „arahari" der „Armanrita". — Der Lintwurm = lintuorm, Fig. 111. Das abnehmende, sich lindernde (lint = abnehmen, vergehen) Wasser nach der Sintflut, mythisch gesprochen: nach dem Wanenkrieg, der Friedensschluß mit den Wasser- und Lichtgöttern, den Wanen und Asen; ⊛. Er wird daher ähnlich einem Krokodil und vierfüßig dargestellt, oft auch neben dem Lindenbaum, dem „linetarbor" zur Verstärkung der Deutbarkeit, denn „lintuorm" besagt: abnehmende Flut und darauf bezüglich sagt „linetarbor = das von der Sonne (ar) geborene (bor) Abnehmen (linet). Damit hat der Lindenbaum als solcher keinen Zusammenhang, er dient hier nur als kennzeichnende Glyphe.

Mit dem Erreichen der physischen Ebene, tritt die materielle Sonne in die Symbolik ein, wie wir schon oben auf S. 273, Fig. 816—823, gezeigt haben und welche laut Tafel I, F 5 und 7 und nach S. 115, durch den Löwen, als das von der stofflichen Sonne auf der Erde gezeugte, erhaltene und sich weiterentwickelnde Leben, versinndeutlicht wurde. Aber denselben Löwen fanden wir auch im Zodialkreise als das Monatszeichen — des Juli (Heuert, Heumond, S. 78) in hochbedeutsamer Verbindung mit dem magisch-mystischen Worte OM, als der Vollendung in der hochheiligen „Len" (10 = ⦶ — ⦶ — ♌, S. 78, Anmerkung). Es bedarf kaum mehr als des Hinweises auf das dort Gesagte, um zu erkennen, daß wir im heraldischen Löwen, Fig. 112, jene Urglyphen wieder vor uns haben; selbstverständlich nur in den Urwappen, denn auch bezüglich des Löwen gilt dasselbe, was gelegentlich des Adlers darüber gesagt wurde.

Fig. 861, Stammwappen des Erzhauses Habsburg; heraldisch: bekrönter roter Löwe in Gold; Zimier: Pfauenstutz aus Krone; Helmdecke: Rot, Gold; kalisch: geold ruoth lewo kereon; phawenuedel* kereon = leuchtendes Rechtsleben immerdar; gottgezeugter Adel immerdar. — Wir sehen hier den Löwen wieder als Sonnenrechtssymbol im Menschheitsleben das Hohe Ar vertreten, und es in seiner Vollendung auf der physischen Ebene zeigend, als die irdische Gerechtigkeit im Leben, als die Vollendung des von der ursachenlosen Ursache geplanten und durch den Willen und das Können in der Verwirklichung des Zweckes in der Tat durch die Magie (Macht) vollbrachten Werkes. Und dieses Wappen wurde 1273 von einem Manne den Wirrnissen im Deutschen Reiche nach dreißigjährigem Interregnum, mutig entgegengehalten, zu einer Zeit, welche die Wappensprache noch verstand und in welcher ein Wappen mehr bedeutete als heute ein sogenanntes „politisches

* Pfau = phawo; Wedel = uedel = edel = Adel. — pha = fa = zeugen; wo = fo = fyr = Urfyr = Gott; also: urfyrerzeugt. — Der Pfau wie der Fasan stellvertreten den Fanisk = Phönix, und waren daher — wahrscheinlich um den Sühneber im christlichen Mittelalter zu verdrängen — zur Ablegung von Rittergelübden, welche auf den gebratenen Vogel vor dessen Zerlegung und Verspeisung geleistet wurden, angewandt. Pfau und Fasan symbolisierten daher — wie der Phönix — die wiedergeborene Sonne, welche allen Gefahren trotzend dennoch immer wieder in unzerstörbarer Pracht erscheint, wie das Gold, das aus allen Feuern immer wieder als Gold hervorgeht. Der Pfauenstutz oder Pfauenwedel, war daher seit den ältesten Zeiten ein Vorrecht von nur hervorragenden Geschlechtern und durfte vom niederen Adel nicht geführt werden. In späterer Zeit versinndeutlichte der Pfau allegorisch den weiblichen hohen Adel, wie der Adler als Attribut des männlichen hohen Adels in der Allegorie galt.

Programm", zu einer Zeit unglaublicher Verrottung des Rechtes, und daraus erklärte es sich wohl, daß das gesamte Deutschvolk jenem „arahari" zugejubelt hatte, der so ritterlich dem Unrechte kampflich seinen Rechtsschild entgegenhielt. Und jener ritterliche Wappenherr war Rudolph von Habsburg, der deutsche König, der Ahnherr von noch neunzehn deutschen Königen und Kaisern aus dem Hause Habsburg, deren letzter noch den Armanenwahlspruch **„Justitia regnorum fundamentum"** betonte. Rudolph von Habsburg muß unbedingt selber auch ein Wissender (Initiierter) der Armanenschaft gewesen sein, wie aus vielen Zügen seines Lebens sich ergibt und wofür auch der Umstand zeugnisgebend spricht, daß alle seine Nachkommen sich dem Studium der Magie (d. h. der angewandten Naturlehre), so z. B. Friedrich IV., Max I. eifrigst gewidmet hatten, welches Studium in späteren Geschlechtsreihen (Rudolph II.) allerdings in die Bahnen verflachter Alchemysterei verlief; doch das war nicht die Schuld der Habsburger, sondern die Schuld des Verfalles armanischen Geheimwissens überhaupt. Aber in den heraldischen Schildhaltern Habsburgs, in den schwarz-goldenen Greifen, Fig. 114, in dem oft besprochenen A E I O V, und der Kreibenzahl Kaisers Friedrich IV. u. a., sind hiefür die unwiderleglichsten Beweise erhalten, daß die Habsburger der ario-germanischen Armanschaft, und zwar seit ältesten Zeiten als Initiierte angehört haben mußten. Und dieses selbe Geschlecht, das nun seit mehr als hundert Jahren die österreichische Kaiserkrone trägt und in seinem heutigen Repräsentanten Kaiser Franz Josef I., dem gekrönten Weisen, die althabsburgischen Traditionen verkörpert, verkündet durch diesen Weisen in seinem Wahlspruche „Viribus unitis" uraltes Armanenweistum — A E I O V.

Ebenso wie der Adler, verwandelt sich auch der Löwe je nach seiner Ausgestaltung, Stellung, Zahl, Farbe und

Beigaben, doch bedarf es keiner Sonderaufführung und -deutung derselben, da diese ganz nach dem schon wiederholt gezeigten Schema sich leicht lösen und lesen lassen. Einige Beispiele der mit Löwen zusammengesetzten Figuren mögen genügen: Mannslöwe, Löwe mit bärtigem Manneskopf = mannlewo = manhofutlewo = Hauptwissen vom Mannesrecht im Leben. — Adlerlöwe = arlewo = arhofutlewo = lebendiges Sonnenrecht, Hauptwissen vom lebenden Sonnenrecht. — Markuslöwe = flugan lewo hofutscine bok = Lichtmacher des Lebens durch den Geist des leuchtenden Hauptwissens. — Weibslöwe = Harpie = die zeugende Lebenssonne. — Sphinx = s'phanisk = si-fan-isk = Sonne zeugen entstehen = das entstehende Sonenzeugen. — Damit wären die wichtigsten Sonnen- und Mondglyphen erschöpft, und wir gehen nun zu den anderen Glyphen über, welche wir nun mit den Menschen beginnend, über die Tier- und Pfanzenwelt bis zu den Gebrauchsgegenständen in der üblichen Reihenfolge der Heraldik in Betracht ziehen wollen, wobei wir aber alle nicht glyphischen Wappenbilder unbeachtet lassen werden. Die meisten, wie z. B. die Bischöfe, Einsiedel, Bergknappen, Kaiser, Könige usw. sind wohl „redende Figuren" für Namenswappen, aber haben mit der alten Hieroglyphik nichts zu tun.

Der Mensch: der Mann = Mon, Mond. — Der „wilde Mann" = uildi man (uil = ul = Geist, Wille; di = Gott; man = Mann); also: geistigwirkende Gottesmänner = Armanen; er stützt sich auf einen ausgerissenen Baumstamm = rode stam = ruothstam = Rechtsstamm; trägt einen grünen Laubkranz = gryen lab kranz (Greuel, Verbrechen; Laube = Gerichtsstätte; drehen, wenden) = Verbrechen wendet das Gericht; also: Armanen, Rechtsstand, wendet Verbrechen ab durch Rechtsprechung. — Das sind die Schildhalter des Hohenzollernschildes im preußischen Königs-

wappen. — Wilde Frauen = uildi kona = Armaninnen, weise Frauen, Heilsrätinnen. — Mohr = mor = Vergehen zum Wiedererstehen (vrgl. morfyrtel, S. 95, Fig. 52, 213). — Mohrin, meist wachsend, d. h. aus dem Unterrand oder einer Teilung wachsend = mörin uachsand = wachsende, zunehmende Mehrung. — Mannskopf = manhofud = Hauptwissen vom Manne, beziehungsweise vom Mond, als Pitris, Mannus usw. — Mannskopf mit zwei Gesichtern = Januskopf = Entstehen und Vergehen. — Mannskopf mit vielen Augen = Arguskopf. — Mannskopf mit spitzen Ohren = Midaskopf; richtiger Satyrskopf; Satyr = Sonne als Zeuger (vrgl. tyr-Rune ↑). — Gekröntes Geryonshaupt oder Gereonshaupt, auch Mohrenrumpf mit drei Gesichtern Fig. 859 = geryonshofut = Hauptwissen von der fortdauernden Wiederkehr des Entstehens, des Waltens und des Wandelns zum Wiedererstehen durch die göttliche Dreikraft. — Fig. 860, ein altes Steinrelief von der zerstörten altsächsischen, vorgotischen Kirche in Böhmisch-Leipa, eingemauert am Hause Nr. 5 der Langengasse daselbst; = gleiche Deutung. — Es ist dasselbe Motiv mit gleicher Begründung und Deutung, das wir im indischen Trimurti kennen, und das selbst noch im 18. Jahrhundert zur Darstellung der christlichen Dreifaltigkeit angewendet wurde. Ähnliche Glyphen wie Fig. 859 finden sich als Helmzieren in den Wappen derer von Dreihaupt, der Fürsten von Trivulzio und der Fürsten von Collalto, während Fig. 860 heraldisch nicht angewendet sein dürfte. — Hände: Linkhand = hlenke hant = lenkende Hand. — Rechthand = ruoth hant = Rechtshand, rechtlich behanden, behalten, ergreifen. — Beine oder Füße = fos = Zeugung; vrgl. Fig. 626, S. 229, die drei im Trifos gestellten Mannsbeine und deren wappenmäßige Entwicklung.

Säugetiere: Leoparde, Pardel = lewopard = eingeschlossenes Leben; d. h. ein unterdrücktes Le-

ben (Wirken), das aber nicht vernichtet ist, sondern die Zeit abwartet, um wieder sein Wirken im früheren Umfange aufzunehmen. Derlei Leopardenwappen mögen auf Niederlagen in der Familiengeschichte (exoterisch) oder auf Vergewaltigung der Armanenschaft (esoterisch) Bezug haben. — Wildkatze = uildekate = geistiger Kämpfer, Armane (vrgl. wilde Männer, wilde Frauen, S. 297). — Katze = kate = Kämpfer, Katte. — Katze gekrönt = kate kereon = wiederkehrender (heimkehrender, steter, ewiger usw.) Kämpfer. Luchs = lux = Licht. — Bär (Pez, Pezo, in der Tierfabel Braun genannt) = bero = Gebären, Geburt, daher Baron = der Mann von Geburt. Da Bero, Petzo usw. häufige Namen waren, kommt der Bär — der König des deutschen Waldes und Donars heiliges Tier — meist als Namenswappen vor, wie: Berlin, Bern, Bär, Bähr, Bährenfels, Berens usw. — Wolf = uolf = Hilfe (ol-af* = geist-hervorkommen; also: geistig-göttliche, nicht weltliche Hilfe, vrgl. Wolfsadler, S. 287). In der Tierfabel „Isegrim", und die Wölfin „Gieremund"; darin spiegeln sich die beiden Wolfsnamen Geri und Frecki, nicht aber der Name „garmr", der den Sonnen-, Mond- und Männerwölfen in der deutschen Mythe beigelegt wird, denn „garmr" bedeutet „garma" = Schicksal (vrgl. G.-L.-B. Nr. 4, S. 17), aus welchem Worte der Name Germane entstand. — Fuchs = fos = Zeugung; Füchsin = Fehe (feh) = Zeugerin. In der Tiersage ist Fuchs = Reinecke; Füchsin = Frau Ermelyn. Der Fuchs ist Lokis heiliges Tier, weil er der Zeuger — als „fos" namensmäßig — und als listig und verschlagen bekannt ist. — Der Fuchs mit Hahnenschweif = fos han zagol = Der Hohe Zeuger und geistige Scheider, d. h. Schöpfer und Endiger in Gebären und Sterben, im Entstehen und Vergehen, das schöpfende und ver-

* Daher bedeutet in der dritten Wortordnungsstufe „olaf", Verwesung, Verrottung, da der Geist (Seele) das Fleisch verläßt, somit der Tod eintritt.

nichtende Urfyr. — Marder = mar-tar (mar = Mehrung, Mahr, Mayer [Mair], der Verwalter; tar = drehen, machen, zeugen), also: = Walter des Schaffens, Zeugens, des Gezeugten, des Gewinnes, des Ertrages. — Hermelin = Armalein = Armanenschaft. — Biber = bibar = Land- und Wassergeborene. Der Biber ist nach der keltischen Mythe das Bild für die Ursache des Wassers, das der Anfang aller Dinge ist. So lange er im Wasser lebt, nimmt es nicht ab. Hu (der Hohe, der keltische Wuotan) hatte mit seinen Buckelochsen (Yehain Banawag) den Avanc (Biber) aus der großen Flut gezogen, und beendete damit die Sintflut. Hu hatte also die Natur der Schöpfungsstoffe (Chaos, Ginnungagap) in Festes und Flüssiges geteilt (Friedensschluß nach dem Wanenkrieg). Der Körper des Bibers versinndeutet die Erde und sein Schwanz das Wasser; darum sein Name: bi = beides, nämlich Land und Wasser und bar = gezeugt, lebend oder zeugend. Der Biber als Glyphe gehört somit unter die Reihe der Wansonnenglyphen ⊛, wie die Melusinen usw. Er spricht als Glyphe: ich lebe, wirke, schaffe ꝛc. zu Wasser und zu Land. — Fischotter = fiskothar (fi = machen; isk = entstehen; ot = Geist, Gut; har = hehr, hoch, Sonne); also: zeuge, wirke, schaffe im Sonnengut. — Hunde: Die Heraldik kennt dreierlei Hunde, und zwar: a) Windhund = uindhunt (uint = schnell, rasch; hunt = Richter, Entscheider, Gründer); also: = rasche Entscheidung (vrgl. S. 238, Fig. 687). b) Bracken, auch Leithund: Bracke = Brecher; Leithund = leitehund = führender Richter. c) Rüde = Rode = ruoth = Recht. (Vergleiche über „Hund" auch G.-L.-B. Nr. 1, S. 27—28.) Es muß hier — mit Bezug auf G.-L.-B. Nr. 1, S. 27—28 — ganz besonders bemerkt werden, daß es in den Wappen keine „Schandtiere" gab und geben konnte, der Hund daher nie als „hunterkommen", der Bracken nie als „Verbrecher", die Rüde nie als „Verrotter", und die Hündin nie als „Tebe" = Dieb wappenmäßig gelesen werden darf, wie es sich dort in der kalischen Gerichtssprache ergab, auf welche hier nur vergleichshalber verwiesen wurde. — In der alten Symbolik der Kala wird oft auch Hund (hunt) für Hand (hant) und umgekehrt gelesen. — Roß, Hengst. Das achtfüßige Roß, Sleipnir (Schleifner), Wuotans ist das Wan- oder Achtrod ⊛, die aus den Wassern emporsteigende Sonne und schon im „Seepferd" versinndeutet, ebenso im „Pegasus" (vrgl. S. 118), anderweitig ausgestaltet. Dort, wo es in alten Wappen vorkommt, ist das Roß stets ein Hengst und verkalt den Wuotanismus, wie noch heute auf den Giebeln der Bauernhäuser das Malkreuz × prangt, dessen beiden oberen Balken in Roßköpfe — die Neidstangen — enden. Der Name Hengst = hengist war ein weitverbreiteter Mannesname, der an den Hangatyr* anklingt; ebenso war Roß = horsa ein Ehrenname. Der Name „Hangatyr" als „Gott der Erhängten" ist nachträgliche Entstellung mit beschimpfender Absicht. Hengist zerfällt in: hen, han, hun = der Große, Mächtige, ga = Geber, ist = dauernd, beständig; also der dauernde (ewige) Große Geber.* Horsa, hros löst sich in h'or sa = ur sa = Ursonne oder Urzeuger, Urschöpfer, das ins Menschliche übertragen, Nachkommenzeuger, also Stammvater besagt. Da sich nun aber Hengist (Hengst) als der Ewige Große Geber erweist, wir aber schon oben in der gibor-Rune, Gibor altar — den Geber Allerzeuger und Gibor algar — den Geber Allvollender fanden und als Gottesname erkannten, so ist ebenfalls der Ewige Große Geber ein gleichwertiger Gottesname und Hengist sein Wortsymbol, somit der Hengst als Glyphe ein redendes Wortzeichen zur Verkalung dieses Gottesbegriffes. Es haben daher nur „Hengst" und „Roß" kalische Bedeutung. — Stute, und namentlich Wallach stehen außerhalb der Bilderschrift, und haben nur im späteren Sinne der redenden Wap-

* Hangatyr = der große Geber und Zeuger.

pen (Stuttgart, die Stute und Grafen Goetzen und v. Kap-
hengst, der Wallach) Wert als nichtkalische Wort-
zeichen, sind also keine bilderschriftlichen Hieroglyphen
und gehören der Verfallzeit an. — Der Esel = osal (os
= Mund, Walter, Ase usw., al = Sonnenfeuer; also: Her-
vorkommendes, waltendes, sichkündendes usw. Sonnenfeuer)
= Waltung des Sonnenfeuers als Schöpfungskraft. Der
Esel ist somit kein verachtetes Tier, wie man aus Unkennt-
nis der Hieroglyphik vermeinte, ebenso sind sein Name, wo
er als Familienname erscheint, kein „Schandname", weshalb
die Namensänderungen solcher in ähnlich klingende Namen
(die vorgekommen sind) sehr unüberlegt und übereilt gewesen,
da diese Namen Ehrennamen waren. Noch lächerlicher wirkt
die Benennung des heraldischen Esels als Maultier
(gleicher Ursache wegen), zumal die Bilderschrift keine ver-
schnittenen und keine Bastardtiere kennt und kennen darf.
— Der Stier = s'tir (sa = sonne, tir, tyr = ↑ = zeugen;
also): Zeugungssonne oder der Sonnengott als Zeuger. Der
Stier ist darum das Monatszeichen des April (S. 75)
und die Glyphe für die sonnengöttliche Schöpfungskraft.
Darum ist auch nur der „Urstier" — als wildes kampf-
liches (jagdbares) Tier — wappenmäßig. Das Stier-
haupt = urhofut = Hauptwissen vom Ur, d. h. Wissen,
daß das Land von seinen Ureinwohnern noch bewohnt wird
(z. B. Uri, Mecklenburg, Bukowina usw.), oder daß das
Geschlecht, das solches Wappen zeigt, ein Urgeschlecht (Ingfo-
onen) sei. — Der Nasenring = nas biag = geboren
aus dem Urfyr = urgeboren. — Stierhörner = ur-
horen = Urzeugung. — Die Stierhörner = Urhörner, sollen
in der Bilderschrift stets nur halbmondförmig und nicht
S-förmig gezeigt, noch weniger mit dem offenen Mundstück,
weil widersinnig, dargestellt werden. — Der Wisent =
wisant = weisend, der Wegweiser. — Die Kuh = kuo
= ᚴ = die Erde oder die Mondgöttin als Gebärerin und
Nährerin; daher heiliges Tier der Frouwa, Juno, Gea, Jör-

dis, Maria, wobei die Kuhhörner den Mond als ◯ U V
entsprechen, weshalb fem (Gericht), auch Weib (femme, fam)
und Saga (fama) bedeutet, weil eben der Mond auch der
mystisch-mythische Ring Träufler (Draupnir) ist, wie schon
S. 293 gezeigt wurde. — Der Widder = widar =
withar = ♈ (S. 74) = die wiederkehrende oder gesetzmäßige
Zeugung (wit = Gesetz, Weistum; ar = Sonnenlicht; also
das Weistum vom wiederkehrenden Sonnenlicht und seiner
Zeugungskraft). Konnte daher die Wiedergründung einer
verödeten Wohnstätte sinndeutlich kennzeichnen. — Das
Lamm = lambe (li-ambe; Licht-Eimer (Ampel); daher)
= Lichtfaß, Lichtträger, Lichtbringer (davon abgeleitet
„Lampe", der Mannsname „Lambert" = der Licht-
glänzende, und der Name des Meisters Lampe, des
Hasen, in der Tierfabel als „Lichtträger", nämlich als eines
der fruchtbarsten und frühestwerfenden Tiere). Das Lamm
ist daher in die christliche Symbologie schon frühzeitig aus
der armanischen übergegangen, indem es „behauptscheint"
und zum Träger der sogenannten Osterfahne gemacht wurde,
welche Ausgestaltungen aber mit der ariogermanischen (ka-
lischen) Bilderschrift nichts mehr zu tun haben. — Das
Schaf = scaf = schaffen, das Geschaffene, das Geschöpf.
— Der Bock (immer als Steinbock, vrgl. S. 82, ♑,
S. 97 ff., Fyrbock ≺, Fig. 57, 216, horen, Fig. 59, 63, 218
>) ◐, S. 92 und 253: Mond, Seite 260: Goldenes
Vließ, und S. 276, Wasserhirsch und Wasserbock) = Bock,
Hermen = Feuer-, Lichtträger, Armane, als der Träger des
Wissens vom „al" und „fyr" ,vom „ar" und „liuth". —
Der Bockskopf = bokhofut = eben dieses Hauptwissen.
— Das Bockshorn oder Bocksgehörn = Trä-
ger der Zeugung im esoterischen Verstande, nämlich des
Fortzeugens des Armanenweistums. Da der Bock ♑ im
Zodiakalkreise vor dem Wassermann ♒, vor den Fischen
♓, vor dem Widder ♈, und vor dem Stier ♉ erscheint,
in welcher Reihenfolge die Entwicklung der Kosmogonie

nicht nur symbolisch, sondern streng wissenschaftlich gegliedert erscheint, so ist der Bock ♑ das Symbol der Urschöpfung, welche erst das All (al) aus den Wassern ♒ hob (die Materie schied), worauf erst das Schöpfungswort „tuo fi isk" ♓ „Wachset und vermehret euch!" gesprochen wurde, worauf erst nach dem Wissen vom ar ♈ (Widar) die Urzeugung begann. Der Bock ist also der Zeugungsträger, wie der Widder, als Vorläufer des eigentlichen Zeugers des Stieres. Nach dem Tode der Alten Weisen wurden diese feineren Unterschiede in der Symbologie vergessen und alle diese Sinnbilder wahllos als Zeugungsglyphen erklärt und in der niederen (exoterischen) Sinndeute gilt daher auch der Bock als Zeuger im sexuellen Verstande. — Fig. 862 ist hiefür ein sehr schönes Beispiel; es ist das Wappen der württembergischen Freiherren von Gaisberg auf Schöckingen; heraldisch: geviert, im 1. und 4. Feld ein silbernes Malteserkreuz in Rot, im 2. und 3. Feld ein schwarzes Bockhorn in Gold; kalisch: gefyrt; ruoth wit rednion hofut geold suart bokhoren = Geheiliget! Recht und Gesetz sind das Hauptwissen des Armanentums; aus dem Urdunkel leuchtet die Schöpferkraft Gottes.

Mit diesem schönen Wappen ist enge der Familienname verbunden, ohne daß es darum ein redendes (Namens-) Wappen im landläufigen Sinne wäre. Gaisberg löst sich wie folgt in: gai = Gai, Gey = Bezirk (nicht „Gau"), Gebiet; is = der Eine (Gott); berg = geborgen; d. h. Gebiet des Einen, der dort geborgen. Dieser Name bedeutet dasselbe wie „Hutberg", welch beide Namen als Ortsnamen sehr häufig vorkommen und stets einen heiligen Berg — den kleineren Halgadom einer Gemeinde, sowie heute beispielsweise eine Dorfkirche — bezeichneten. In Österreich steht ein „Geiselberg", d. h. gai-is-sal-berg = Gebiet des Einen, wo das Heil (sal) geborgen ist, also derselbe Name mit erweitertem Begriff und dort steht ein uraltes, noch wohlerhaltenes Erdwerk aus drei mächtigen

konzentrischen Ringwällen. Dieser Name als Familienname sagt nun, daß der Urahne der Herr jenes Geys war, in dem der Eine (der Ase, also Wuotan) geborgen, somit in die „Heimliche Hohe Acht" genommen war. Und welcher Art diese Heimliche Hohe Acht war, das verkalt das Wappen. Er war ein Wissender, ein Armane und sein Geschlecht ist ein Armanengeschlecht. — Die Gemse = gemeze, semeze, gamz = Sonnentier (semezhut = Sämischhaut, Sämischleder = Gemsleder; semezerich, semitirich = Semmering = Gemsenbereich), ist aber trotzdem keine Glyphe. — Der Hirsch = hreot = Recht. Dieser Rechtsbegriff ist aber ein tieferer, vielsagenderer als z. B. durch die rote Farbe ausgedrückt wird, denn wie wir schon S. 119 und Tafel II die Vierheiten zeigten, bilden die „Vier Hirsche", welche die Weltesche abweiden, aber mit dem Tau der von ihren Geweihen träufelt, die Erde befruchten, tiefmystische Sinnbilder für Feuer, Licht, Wasser und Erde, also die vier Elemente; demnach ist der Goldene Hirsch = Dain, das Feuer; der Weiße Hirsch, Durathror (S. Hubertus) = die Sonne, das Licht; der Schwarze oder Blaue Hirsch, Dwalin = das Wasser und der Rote Hirsch, Dunayr = die Erde. — Das Hirschgeweih, wenn unten zusammenhängend mit dem Grind (Rest des Schädels) gezeigt = wiha (Grind = ausgebrannt, Urgrund) = Weihe, Heilig, Kampf (wig, Wicking), Wage, Gericht. — Einzelne Hirschstangen = half wiha = Kampfhilfe, Gerichtshilfe ɾc. — Drei Hirschstangen = treue Kampfhilfe (Wappen von Württemberg). — Halber Hirsch = half hreot = Rechtshilfe im erweiterten, schon oben angegebenen Verstande. — Da der Weiße Hirsch der Sage nach ein Kreuz in seinem Geweih zeigt, so ist die Frage zu entscheiden, welches Kreuz ihm zukommt, da es — wie die christliche Kunst es irrig darstellt — nach den Ergebnissen unserer Ausführungen auf S. 202—208 unmöglich ein Kruzifix sein

kann. Dem Goldhirsch, Dain = Zweig, der Abstammende, kömmt das Rosenkreuz ⊕ zu; dem Weißhirsch, Durathror = der aus dem Ur Hervorkommende, das Burkreuz ⊗, dem Schwarz- oder Blauhirsch, Dwalin = der Zweifache, Wasser und Erde, das Achtrod ⊛ und dem Rothirsch, Dunayr = Rechttun, das Mehrkreuz + oder Malkreuz ×. Wenn man nun ein Hirschgeweih betrachtet, so erscheint dasselbe durch seine beiden nach aufwärts ausladenden Hauptstangen und seine beiden nach abwärts gerichteten untersten Enden nahe den Kronen, schon an und für sich als ein Schrägkreuz in der Hauptrichtung der Stangen, und gerade dem Weißhirsch fällt das Burkreuz zu, also das Schrägkreuz im Kreise „Rührmichnichtan" oder im Nimbus. — Der Weißhirsch ist also die Asensonne selbst, die im Frühlinge aufgeht und die der winterliche Wuotan, als Wilder Jäger nicht erjagen kann, weil er vor ihrem Anblicke kraftlos in sich zusammenbricht. — Das Reh = rehe = Rache. Der Rehbock = rehebok = Rechtsbuch. — Der Hase = haso; als solcher keine Glyphe, aber als „Lampe", wie schon oben beim Lamm gezeigt, als welcher er der Ostara, Freya, Fenus und Venus geheiligt war, und Lichtträger, Lichtbringer bedeutete. — Der Dachs = dahs = d'achs = d'ax = d'ask = der oder das Hervorkommende, der Tag. Der Dachs kann aber unter Umständen auch die Achse bedeuten, wie z. B. im Wappen der Fürsten von Thurn und Taxis, wo Turm und Dachs erscheinen, und kalisch sprechen: turn and dahs = drehen und Achse = Rad und Achse, also der Wagen. Bekanntlich waren die jetzigen Fürsten von Thurn und Taxis, die seit 1512 den Titel „Erb-Generalpostmeister" in Deutschland, und „Kron-Oberpostmeister" in Bayern führen, die Errichter der ersten Post (1516) zwischen Wien und Brüssel, doch hatten sie schon seit Urtagen dieses Amt ausgeübt, so daß ihr Diplom von 1512 nur eine reformatorische Erneuerung bedeutet, denn schon kurz nach 1440

wurde dem Roger de Taxis der Postvertrieb anvertraut, was aber auch nur als Erneuerung betrachtet werden darf, als eine Erneuerung uralter Gerechtsame des Geschlechtes noch aus der Wanderzeit der Longobarden, und damit ist der Zusammenhang gefunden, warum Roger de Taxis aus Bergamo stammte und kein Italiener, wohl aber ein Longobarde war, und daß das Geschlecht großen Besitz in Mailand und der Lombardei besaß, ja bis 1311 darin geherrscht hatte. Wie alles im alten Germanien ritagemäß geregelt war, so war auch das „Postwesen" — wenn auch unter anderem Namen — ordnungsgemäß geregelt und im Erblehensverhältnis einer Familie überantwortet. Die späteren Erneuerungen (wie in den meisten anderen ähnlichen Fällen) waren eben nur Erneuerungen, nicht aber Neubegründungen. Der alte, vorhistorische Titel dürfte daher „Wagenmeister" = uagemeistar gelautet haben, da in alten Heeren der Leiter des Trains bis ins 19. Jahrhundert herein so benannt war und derlei alte Chargentitel immer historischen Hintergrund haben. — Die Altvorderen des Hauses Thurn und Taxis dürften also schon in der Urzeit die Istfo-onenzüge mit den nötigen Wagenparks als „uagemeistare" begleitet haben, wodurch auch sie selbst in alle Welt zerstreut wurden und daher längs den alten Heerstraßen (Lombardei, Brenner usw.) angesessen und begütert waren. — Der Igel = ig-il = ich-innen, Heil, d. h. Einer, der sich in sich selbst zurückzieht, sich sozusagen einrollt, wie der Igel, woher dieses Tier auch den Namen hat. Der Stadtname und Wappen von Iglau erklärt sich daraus als eine in sich abgeschlossene, auf sich selbst beschränkte Gemeinde und tatsächlich ist auch das Stadtrecht von Iglau eines der ältesten Deutschlands. — Der Eber = ebur, bör, ber, borg (Gullinbursti, der Sonneber, der leuchtende Sonnengott als Zeuger, ein talismanisch-kampfkühnes Wappenbild) = bur, bor, ber = gebären; eh = Gesetz, Ehe; also: gesetzmäßig-eheliche Zeugung, gesetzmäßiges

Schaffen. — *Eberkopf* = eburhofut = Hauptwissen oder Haupttuen in gesetzmäßiger Ordnung. — *Die Sau, das Schwein* = suin = Gewinn (Glückssau, Glücksschweinchen). — *Das Ferkel* = uarchel = Mehr- oder Vielerzeugung. — *Das Meerschwein* = mörsuin = Nah-Mehr- oder Vielgewinn. — *Die Maus* = mus = Nahrung, Schatz, Gold, aber auch Muß, Zwang, Not, Tod. — *Die Fledermaus* = fledarmus (fled = rein, ar = Sonnenlicht, mus = Zwang) = das reine Sonnenlicht (Armanrita) in Not. — *Der Eberbär* (vorne Eber, hinten Bär) ist eigentlich Tautologie, denn Eber = ebur, ber, bor und Bär = ber, bero; also: berbero oder: halfeber, bor und Bär = ber, bero; also: berbero oder: halfebur half ber = Gesetzes- und Geschlechtshilfe. — *Die Meerkatze* = Merekata = der Kämpfer auf dem Meere, Wicking. — *Der Affe* = ape = das Runde, Drehende, das immer wiederkehrt; darum hält der Affe in der Heraldik fast immer einen Spiegel (sapi-egel = machen-gleich), diese Glyphe sagt daher: Wiederkehr, immer wiederkehrend. — *Der Elephant* = oliphant, helph, helphant = Geisteskind, Hilfe, Helfend. — *Das Kamel* = olbenta = Geistband, Geistbindend. — *Das Dromedar* = wie Kamel. — *Das Nashorn* = Rhinozeros, keine Glyphe. — *Das Einhorn* = monoceros = anhoren = Der Eine als Zeuger = Schöpfungskraft Gottes; daher das wilde (uil-di = Geist-Gott, Gottesgeist) Einhorn, das sich nur durch einen reinen Geist (keusche Jungfrau) zähmen läßt. Zahlreiche Sagen; Legende der heil. Justina (k. k. Hof-Museum, Wien, Saal II, Nr. 218, Moretto da Brescia: *Die heil. Justina*); somit in seinem esoterischen Verstande das Sigill der Weißen Magie, als die Macht Gottes. — *Der Hippozentaur, Zentaur* = centaur (cen = 10, taur = tyr = Zeugen) = vollendete Zeugung, Stufe 10 des Progressionsgesetzes. Bogen und Pfeil = Pfeilbogen = fyrbock, vrgl. S. 259, Fig. 767—776; also: Die Vollendung ist der Träger der Gottheit, und somit diese

selbst in der All-Ein-Ichheit. — *Die Hippozentaurin, Zentaurin* = die Schöpfungssonne. — Der *Panther, Pantier, Pantel* (pan = ban = Bann = Gebiet; ter, tir, tyr, ↑ = zeugen) = Zeugungsgebiet, Zeugungsbann, Entstehungsland. Der Landesname „*Steiermark*" = Styria: sa-tyr-ria = Sonnen-Zeugung-entstanden, somit deckt sich Wappen und Name, denn der Steirische Panther ist ein Unikum und alle anderen heraldischen Panther führen ihren Ursprung auf diesen einen zurück. Die Urfigur ist der Stier, aus dem durch Stylisierung sich der Panther entwickelte. Daß er „feuerspeiend" = fyrsapient erscheint, ist nur kalischglyphiert und sagt „sonnenfeuergezeugt" oder eigentlich: mittels Sonnenfeuer zeugend.

Vögel. Der Adler, siehe oben. — *Der Geyer* = gir = der Gehrende, Gierige. — *Der Falke* = falkho (fa = machen, zeugen; al = Sonnenfeuer; ko = kommen), zeugendes Sonnenfeuer kommend; mit Kappe = kappa = verhehlt; *Schellen am Ständer* = scillan = richten; falkho kappa (tarn) skillan = das zeugende Sonnenfeuer (Armanrita) ist verhehlt, aber es richtet (durch die Feme!) — Der *Habicht mit Schellen an den Ständern* = habuh scillan = hevan scillan = anheben zu richten.* — Der Habicht ist somit eine Rechts-, beziehungs-

* Nach der Wöluspa sitzt am Gipfel der Weltesche Yggdrasil ein Adler und zwischen dessen beiden Augen sitzt der Habicht Vedrefölnir, der am höchsten fliegt: hevan = heben; er ist es, welcher den hohen Ar, den arahari, als Richter — daher scillan = Schellen = richten — noch höher hebt, indem er dem Gesetz Achtung verschafft. In der Geheimlehre hat der Habicht eine noch höhere Bedeutung, indem er, der „Höchstfliegende", die völlig freie und befreite nicht mehr zur Wiedergeburt drängende Ichheit ist, welche den Tod überwunden hat, welche keinen Menschenleib mehr beleben wird, und das Leben in der Menschheit vollendet hat. Der Name Habicht aus „habuh", „habih", von heben, haben, bedeutet: ich habe, ich fasse; das will — esoterisch! — sagen: die Ichheit hat die Gottsonne erfaßt und die stofflichen Fesseln abgestreift, ist darum von jeder nochmaligen Einfleischung (reïncarnation) befreit, sie ist in eine höhere Geistesebene eingetreten und der Gottheit

weise Femglyphe, wodurch der Name „H a b s b u r g“ (Habichtsburg) als Burg- und Geschlechtsname erhöhte Bedeutung gewinnt, da der Burgherr somit als Gerichtsherr namensmäßig erwiesen ist. — D e r R a b e = rabo, hraban, hram, ram = der hochragende Bann (Wuotans), dessen beide „Bannraben“: Hugin = inneneinhegen = G e d a n k; Munin = innenmeinen = Gedenk, mythisch-mystisch jenen „Bann des Hohen“ versinndeuten. Deshalb wird der Rabe heraldisch meist mit einem Ring (Siegelring) im Schnabel gezeigt: h r a b a n b i a g s i g i l l = des Hohen Bann umschließt das Sigill. Auch mit Käse: h r a b a n c h a s i = im Kampfbann des Hohen. — D i e E u l e, d e r U h u = iule, ube, uff, auff = iule (ol), Geist, Weistum, Wissen, der Wissende, Armane. ube, uff, auff = (ybe) Bogen nach aufwärts — —, Neumond —, also am Beginne des Theoniums, des aufsteigenden Lichtes. — D i e K r ä h e = kraia = schreien, melden; vrgl.: Krajanfeuer = Kreidefeuer = Meldefeuer; Krajanstein = Kreizenstein, Kreuzenstein; Graiacum, Gräcicum, Criscum, Grätz = Gratz usw. — D i e D o h l e = thule, tole = d'ole = die Weise, Wissende. — D e r H a h n = hano = der Mächtige, Hohe, Hunische. Die Edda kennt drei Hähne; Wöluspa, 34, 35:

> Da saß am Hügel und schlug die Harfe
> Der Riesin Hüter, der heitre Egdir (Sturmriese in Adlergestalt)
> Vor ihm sang im Sänger-(Vogel-)walde
> Der hochrote Hahn, geheißen Fialar.
> Den Göttern gellend sang Gullinkambi (Goldenkamm)
> Der weckt die Helden in Heervaters Halle
> Noch aber ein Anderer singt unter der Erde
> Der schwarzrote Hahn in Helas Saal.

Der goldenbekammte Hahn, Goldkamm, ist das Sonnenlicht als „ar“, das E n t s t e h e n d e; der hochrote Hahn

ihrer ehemaligen Geistesebene gleichgeworden. — Wie schon erwähnt, ist aber diese esoterische Lösung der Heraldik fremd, da die Wissenden nur die niedere (exoterische) Symbologie in wappenmäßigen Darstellungen anwandten, während sie die hohe, esoterische Bildersprache in hoher heimlicher Acht verwahrte.

f i a l a r = der aus Feuer, Licht erzeugt und im Waltungslande (Vogelwald) singt, ist das W e r d e n d e, und der unbenannte schwarzrote (auch rauchbraune) Hahn bei Hel ist das V e r g e h e n d e, das Wandelnde, das bei der Hel sich zur Wiedergeburt vorbereitet. Hier ist wieder die U r d r e i in einem anderen Bilde.* Der goldenbekammte Hahn, Heimdolds Eigen, die aufgehende Sonne wurde als „H a h n P e t r i s“ verchristlicht und sitzt daher noch heute auf den Kirchtürmen. Der hochrote Hahn Donars ist das wärmende und lichtgebende Feuer aus dem Waldholze (exoterisch gedeutet), während es esoterisch die Lebensflamme ist, welche in der Waltung lodert und das Erdenleben der Menschheit bedingt. — Der schwarzrote und rauchschwarze Hahn, der Hel, ist das spenstige Totentier, es ist die Flamme des Burgbrandes (Leichenfeuer), das die Toten zur Hel befördert, es ist der Vernichter, der Rächer, der als „R o t e H a h n“, als Glyphe der Rache auch heute noch unvergessen und gefürchtet ist. — Nach dieser Ordnung — wenn sie noch nicht verwischt ist — sind die heraldischen Hähne glyphisch-kalisch zu bestimmen, und wenn möglich, danach richtig zu stellen. — D e r H a h n e n r u m p f = hanhofut = das Hauptwissen des Hohen. — D e r K a p a u n = caphan = der verhehlte Hohe. = D a s H u h n = huon, hun = der Hune, Hohe, Richter. Daher die vielen Zinshühner als Rechtssinnbilder, über welche G.-L.-B. Nr. 1 und Nr. 3 ausführlich gesprochen wurde. — D e r B i r k h a h n = birhan = Entstehungshahn, eine Verkalung Gullinkambis. — D e r A u e r h a h n = urhan = das Hohe Ur = Urzeugung. — D e r S c h w a n = suan = Schwanen = (su, Sonne, an = ahnen) Gottesahnen; er trägt meist einen K r o n e n r e i f e n u m d e n H a l s = halse kerone = Sonnenheil kehrt wieder. (Vrgl. Lohengrins Schwan) K e t t e a m

* Es ist die Hahnrola, Fig. 886, hiefür die Glyphe; kalisch-exoterisch: trihahn = hohe Treue.

Fuß = hlenke fos = Zeugung lenkend; Kette am Kronenreifen = hlenke kerone = Lenkung der Wiederkehr, der Wiedergeburt. — Der Schwarze Schwan (Uttenschwalbe: schwarz, mit roter Brust, Schnabel und Füßen) = suart suan = ins Dunkel, Urdunkel (Zeitdunkel, Zukunft) versinkend. Uttenschwalbe = utensualva: ut = Geist; sual = Sonnenfeuer, va = zeugen; rote Brust = ruoth ber-uste = lebendes Recht entsteht; roter Schnabel = ruoth suav = rechte Nau, d. i.: rechte Fahrt, Führung; roter Fuß = ruoth fos = rechte Zeugung oder Rechtszeugung; somit = der Geist des schaffenden Sonnenfeuers (also Gott, Wuotan) ließ das lebende Recht erstehen, führte es recht auf dem Meere des Gesetzes (lagu = Meer, Gesetz durch das Nau = Schiff), das er geschaffen (ruoth fos). — Die Gans = das Ganze; in der Tierfabel: Alheid = Allheit = das Wesen des Alls. — Die Dreiköpfige Gans = trihofutganz = das Hauptwissen vom Entstehen, Werden und Wandeln des Wesens des Alls. — Der Ganskopf = gansohofut = das ganze Hauptwissen. — Die Ganskopfrola (drei Gansköpfe im Dreipaß gestellt) = ganso trihofutrola = das Hauptwissen vom Entstehen, Werden und Wandeln des Alls. — Die Gans erscheint auch wie der Schwan, haupt- und halsbekrönt, was gleich wie bei diesem zu lösen und zu lesen ist. — Die Ente = 1. anut, enit, 2. Enterich: antrahho, antrecht. 3. Tauchenten = tubanten, dukenit. 4. Krichenten, Krickenten = krigant. — 1. anut = gewendete Not, Gegennot, 2. antrahho = Gegenrache; antrecht = Gegenrecht; 3. tubanten, dukenit = unterdrückte Not; 4. krigant = kriegend, Krieger. — Fig. 863: Wappen des Geschlechtes Savy, genannt de la Fontaine; heraldisch: in Silber drei schwarze Krickenten zwischen schwarzem Geweih; kalisch: zeolvar suart wiha cen ent tri krigant = zielführendes Schwert weihe ich dem Zusammenschluß treuer Krieger. Der Name Savy de la Fontaine = der Weise vom Brunnen, bezeichnet einen Armanen, also einen „Walter", der sehr wohl sein „zielführendes Schwert" als Heerführer dem Heere (Zusammenschluß treuer Krieger) zu „weihen" berechtigt war. Aber auch das ist wieder Kala, denn hinter dem „zielführenden Schwert" (zeolvar suart = wit suart) birgt sich: „höchstes Erkennen und tiefstes Ergründen", und das ist das „Schwert des Weisen". Der „Born" ist also: „Mimirs Born", die Quelle des Wissens, aus der Wuotan selber trank (G.-L.-B. Nr. 1, S. 5), und darum war der erste, der dieses Wappen führte und dem Geschlechte seinen Übernamen (der wirkliche ist verhehlt), vererbte, ein Armane, ein Waltender und kein einfacher Krieger, als den er sich — aus jedesfalls begründeter Vorsicht — gab, weil er höchstwahrscheinlich ein Flüchtling, ein Verbannter war. Selbst das Heer, auf das das Wappen anspielt, dürfte daher eher als „verhehlte Wuotanisten" aufzufassen sein, statt als ein Kriegsheer. Dieses merkwürdige Wappen verhehlt mehr als es selbst dem Wissenden sagt. Actum ut supra. — Die Merlette oder Merle = merlin: mer-li-in = mehren Licht innen, also: Mehrung des inneren Schauens, der inneren Entwicklung, des geistigen Weistums, der Adeptschaft. Darum wurden die beiden Druiden Merddin silvestris und Merdin emrys, „Merlin" genannt, weil sie Adepten waren. Da die Merlette hauptsächlich in französischen und englischen, also keltischen Wappen vorkommt, von woher sie die rheinländischen Wappen beeinflußte, so erklärt sich dadurch leicht der druidische Einfluß auf armanischem Grenzgebiet. In englischen Wappen führt der vierte Sohn die Merlette als Beizeichen, um seine Rangfolge zu kennzeichnen. Im übrigen ist es noch so sehr fraglich, ob die Merlette wirklich eine verstümmelte Ente und nicht etwa eine verstümmelte Amsel sein sollte, denn die Amsel heißt wohl „amisala", aber auch „Merle" und „merlin". — Die Amsel = amisala = Mutter des Heils; auch „merlin" und hat dann

gleiche kalische Lösung, wie die Merlette. Da aber die Mehrung des geistigen Weistums, die Adeptschaft, eben die Mutter des Heiles ist, so decken sich beide Lösungen in ihrer Deutung. — Der Pelikan = peli-kan = verhehltes, verborgenes, innenwaltendes geistiges Können; geheimes Wohltun; uneigennütziges Tun. — Der Reiher = heigir: hei = hegen, pflegen, sonne, heil; gir = gehren, gierig = sonnengierig, lichtgierig. — Der Kranich = chranuh, cheranuh, griechisch: geranos = der Tragende, der Hebende; daher hält er stets eine Kugel, einen Stein oder ein Ei in der einen eingezogenen Kralle (vrgl. Kran = Hebeapparat). — Der Storch = 1. storah: stor,* sa-tor, sa-tyr = sonnengezeugt; ah, ag = hervorkommen; also: das Hervorkommende Sonnengezeugte, das „Kind“, 2. adebar: ad-ebar, ebar, d. i. der Wiederkehrende (Zugvogel), hier kalisch der Bringer der Wiederkehrenden (Wiedergeborenen), der Kinder. Ebar, Ehbarn = Ehekind, Ehekinder; Adehbarn = der die Ehekinder bringt. Als kalische Glyphe gelesen, aber nur: der Wiederkehrende, die Wiederkehr. Der Storch wird meist dargestellt mit einer Schlange, einem Frosch oder einem Schlüssel im Schnabel; das sind erklärende Glyphen. Die Schlange = sal ange = geistiges Heil. — Der Frosch = frosk: fro-ask = der hervorkommende Fro; d. i. die hervorkommende Frühlingssonne und mit ihr die neue Zeugungskraft der Natur. Darum war der Frosch auch der Freya (wie der Latona) heilig, und die „goldenen Frösche“ in Sagen beziehen sich auf Weihegaben der Freya; auch verwandeln sich Frösche in Goldstücke. Der Frosch ist auch Teufelsmaske. Der Schlüssel = slytel, sluzzil = Der Schlüssel ist ein „Dreher“, und das Drehende ist

* Daher „steor“, stor = Stern, und zwar eigentlich nur der Femstern ☆, das Pentagramm, der Drutenfuß, von drut = drehen. Darum bedeutet der Femstern auch Wiederkehr, weil, wenn man seinen Linienzügen folgt, man zu demselben Punkte zurückkehrt, von dem man ausgegangen ist.

das „Ur“ und auch „die Uhr“, und darum ist der Drehschlüssel „ured“ oder „wred“ der Dreher, der Wender; also der Wiederkehrende. Da der Storch oft als Halsgekrönt (halse kereon) oder gekrönt (kereon) erscheint, so sagt das dasselbe: „Heil wiederkehrend“, oder „wiederkehrend“, wie Schlüssel. — Der Strauß = struz: sa-truz: erzeugen Trotz = stolz, trotzig, Gefecht. Vrgl. S. 227, Fig. 619. — Besonders die Straußfedern, als Stolz- oder Streiterreger sind als ritterliche Helmzieren sehr verbreitet. — Die Trappe (Vogel), gekrönt = trap kerone = wiederkommen. — Der Pfau = phawo. Schon oben, S. 295 (siehe Habsburg) erörtert. — Der Fasan = fasan = Wiedererzeugen; wie Phönix = Fanisk. Siehe S. 291 und 292, Fig. 116 und 854. — Der Wiedehopf = wituhopfo = wit-ho-fo = Gesetz-hohe (Sonne) gezeugt; d. i. das von der Hohen erzeugte Gesetz.* Der Kuckuck = guozzegauch = gouch (Sanskrit: kokilas; lat.: cuculus): go-uch, go-ag = der aus dem Gau Herausgegangene, d. h.: der sich von seinem Volke abgesondert, losgelöst hat, der seinem Volk (Stamm, Familie) ein Fremder geworden ist. — Die Wachtel = uachtula = 1. Wächter, 2. achte das Wissen. — Der Fink = fincho = fein können, singen. — Der Zeisig = zeizzo = der männlich Schöne (zizza = die weiblich Schöne, Schönbusige, Zeizberge = die im Busen Bergende). — Der Star = stara = Wiederkehr, hin- und herbewegen, wandern, wie: Steor, aber auch wie sator, satyr usw. — Der Eisvogel = isfogal = beständig zeugunggebendes Gottesfeuer, d. i. ewige Schöpferkraft Gottes. — Der Sperling = sparo: sa-pa-ro = Sonne-zeugen-recht, also: rechtes Sonnenzeugen. (Der Sperling ist der Freya, Venus usw. als früh und reichlich zeugendes Tier gleich dem Hasen = Ostarahase, der Taube usw. ge-

* Deswegen gilt in der Volksmeinung ein gedörrtes Wiedehopfherz in einem Leinensäckchen bei sich getragen als Talisman. Wiedehopfblut diente als Zaubermittel.

weiht.) — Der Zaunkönig = zavachuniclin: zava = Einfassung, Zaun, niederes Gebüsch; chuniclin (wie Künigel-Kaninchen) = Zeugerlein; zavaslupffel = Zaunschlüpfer. — Im Wappen der v. Zaunschlieffer, sitzt der Zaunkönig auf dem Rücken einer Krähe, und gibt so das redende (allerdings nicht kalisch redende) Wappen: krajan zavaslupffel = ich künde: Zaunschlieffer! — Der Pirol (Vogel Bülow) = pyr-ol = Feuergeist. — Die Taube = tuba = tue leben schaffen. — Die Schwalbe = sualva: su-al-fa = Sonnenfeuer gezeugt.

Amphibien: Die Schildkröte = sciltikrota = schirmen das Recht. Die Schildkröte bedeutet wie der Biber (s. d.) die aus den Wassern sich hebende Erde, sie versinndeutet die Scheidung zwischen Festem und Flüssigem, und durch die Scheidung die „Entscheidung", nämlich das Rechtsprechen. — Die Eidechse = uitehsa, agedehsa: ait, aithos, age, ege = Sonne; dehsa (got.: theihs = weilen und Zeit) = weilen; also: der in der Sonne Weilende; esoterisch: im Weistum des Sonnenlichtes (Armanrita) Weilende, also der Armane. — In dieser Auffassung wird die Eidechse vielfach mit dem Salamander verwechselt, der ja auch im Sonenfeuer weilt; da der scharfe Unterschied zwischen Sonnenfeuer „al" und Sonnenlicht „ar" schon verwischt war, als diese Glyphe aufkam. — Das Krokodil ist keine Glyphe, falls es nicht etwa ein verdorbener Lintwurm (s. d.) sein sollte. — Der Frosch; siehe oben bei Storch. — Die Kröte = cherota = carrotha = eingeschlossenes, verhehltes Recht. Viele Krötensagen deuten, dies bestätigend, die Kröte als „verwunschenes Tier", das erst „erlöst" werden müsse. Die Schlange haben wir sowohl als „sal ange" = Geistiges Heil, wie als Heerzeichen Wuotans, S. 281, Fig. 108, 108 A und 844 bereits kennen gelernt. Es seien hier nur noch die verschiedenen Unterarten der Schlange nachgetragen: Otter = ot-tar: od = Geist, tar ᛏ = zeugen, also: Zeugungsgeist;

das macht klar, was also mythisch-mystisch die sagenhaften Hausottern (Hausadern, -addern) zu bedeuten haben. Natter = na-tar; na = gebären; tar = ᛏ = zeugen; also: Gebären und Zeugen. Da aber tar auch wenden, drehen und damit „wieder" bedeutet, so kann auch Otter = wiederkommender Geist und Natter = Wiedergeburt besagen.* — Viper: ui-per = wenden der Geburt, also: Wiedergeburt.

Fische: Der Aal = al = Sonnenfeuer. — Die Forelle, 1. = forhanā = Feuerhabend, d. h. zeugungsstark, unternehmend, tüchtig. 2. Grutten = gerouth = gehre recht, rechtgehrend. — Der Karpf = carpho = eingeschlossene Zeugung, beginnendes Tun. — Der Barbe = barbo: bar-bo: Bar = Leben, Geburt, bo = so zeugen, machen = Leben zeugen. — Der Salm = sal-me = Heilmehren. — Der Lachs = li-ask = Lichtentstehung. — Der Hecht = hahhit: h'ah it: ach = hervorkommen; it, ait = Sonnenlicht, Gott = hervorkommendes göttliches Sonnenlicht. — Der Barsch = bars, bersih: bar = leben; isk = entstehen = entstehendes Leben. — Der Häring = herinc, harung: h'ar ing = der Sonnengeborene, Sonnenabkömmling. — Der Walfisch = Kampffisch (Waltier = Kampftier). — Alle diese Fische sind aber eben nur Fische, und erst in der Verfallzeit zur näheren Bestimmung des Begriffes „Fisch", als Unterscheidungsmerkmale aufgekommen, und haben daher als solche Unterscheidungen nur nebensächliche Bedeutung, während die Hauptsache immer der „Fisch" bleibt. Fisch = fi-isk = machen, entstehen, also: Zeugungsbeginn, Gründung. Als Beispiel: Fig. 864, Wappen

* Dadurch erklären sich die vielen Bergesnamen „Otter" und die an viele derselben (z. B. an dem großen Otter am Semmering) gebundenen Sagen vom verwunschenen König Otter, welche nichts anderes als Varianten der Kyffhäusersage sind, da eben Otter = Wiedergeburt bedeutet.

der Freiherren von Seydlitz-Kurzbach, heraldisch: drei rote Fische in Silber; Kleinod: zwei Urhörner, Rot vor Silber, dahinter gekreuzt zwei Rennfähnlein, Silber vor Rot; Decke: Rot, Silber; kalisch: wit ruoth tri fisk; urhoren; tuo fane ruoth wit = gesetz- und rechtmäßige Entstehung und Mehrung; Urgeschlecht; tue schaffen und entstehenmachen Recht und Gesetz. Das Geschlecht hatte somit auch die Richterwürde erblich bekleidet. — Der Delphin ist eine besondere uralte Glyphe und erklärt sich wie folgt: Delphin = telfeine: tel = das Drehende, Wendende, die Ur-Drei; feine = feie (Fee), Zeugungsgöttin; also: die Schöpfungskraft der Gottheit. Daher ist der Delphin schon im Altertum Attribut der Aphrodite der Schaumgeboren (Freya, Fene, Fenus, Venus usw.) und gehört in die Reihe der Wasser-Sonnenglyphen im Zeichen des Achtrod ⊛.

Schaltiere und Insekten: Von diesen sind nur alte echte Glyphen: Der Skorpion ♏ und der Krebs ♋, über welche wir S. 77 und 81 bereits berichteten. Ferners die Muschel = muscula = verhehltes geistiges Gesetz; Geheimnis. Der Seestern, eine figurale Ausgestaltung des Femsternes, siehe S. 249, Fig. 733, als Glyphe könnte gelesen werden: sesteor = Sonnenwiederkehr und würde daher esoterisch-kalisch: Wiederkehr der Armanrita sagen, was sich mit dem Femstern deckt. — Die Schnecke und das Schneckenhaus = sneko: san-ako = die hervorkommende Sonne. Das war die glyphische Bedeutung der uralten Spiralmotive der Bronzezeit, die ihre höchste Vollendung und kulturelle Weihe in den Trojaburgen fanden, wo sie den Abstieg der Sonne in die Unterwelt und deren mählichen Aufstieg zum Zenith, zwischen Hul und Jul symbolisiert und durch die damit verknüpfte Mysterienspiele die Mythe von dem Raub der Sonnenjungfrau und deren endliche Befreiung bedingten. Diese Spiralen fanden dann als Zierstücke die mannigfaltigste Verwendung und Ausgestaltung, gingen in diesem Sinne auf die Waffen und begreiflicherweise auch in die Wappen über, in welchen sie unter dem Namen troyn, troya, troje, tronje = Drehung, eine dem Drachen gleiche Bedeutung hatten, wie solches schon die Namensform verrät. — Fig. 865, heraldisch: silberne, rechte, halbe Unterschnecke in Rot; kalisch: ruoth wit troya = Recht und Gesetz entstehen. — Fig. 866: goldene, rechte Schnecke in Rot; kalisch: geold ruoth troya = ich gehre Entstehung des Rechtes oder: Entstehung des leuchtenden Rechtes. — Fig. 867, heraldisch: Schneckendeichsel in Rot, Silber und Schwarz; kalisch: wit ruoth suart tichsal = Erkennen und Ergründen vom Entstehen des heilgebenden Rechtes. — Fig. 868: Schneckendreipaß in Rot, Silber und Schwarz; kalisch: trihofut troya ruoth wit suart = Erkennen und Ergründen vom Entstehen, Werden und Vergehen zum Neuerstehen des lebenden Rechtes. — Fig. 869, heraldisch: silbernes Schneckenhaus in Rot; kalisch: ruoth wit troya = Recht und Gesetz entstehen. — Fig. 870, heraldisch: rotsilbern gewundener Meerschneck (Tritonshorn) mit goldener Mündung in Silber; kalisch: wit troya ruoth wit geold os = is weis (Weistum von) das Entstehen von Recht und Gesetz und dessen leuchtenden Mund (Kündung). Vrgl. über Drachen S. 113 ff und über dreiarmige Kreuze S. 225 ff. — Der Käfer, Hirschkäfer, Schröter = 1. scrotel, 2. hrothkevar = 1. scrotel = Schneider, Scheider, Entscheider, Richter. — 2. hreothkevar: hreoth = Recht; kav, kaf = eingeschlossen; ar = Sonnenlicht, Gericht = Recht und Gericht sind verschlossen, verhehlt. — Die Schöterhörner = 1. scrotwihi = Entscheidungskampf; 2. hreotkevarwihi = Recht und Gericht verschlossen (darum) Entscheidungskampf. — Der Hirschkäfer war dem Donar geweiht und hieß darum auch Donnerskäfer = thunarkevar = Rechttun ist eingeschlossen im Sonnenlicht. In Ägypten galt der Lebenskäfer Scarabäus als Sinnbild der Seele und ihrer Wiederverkörperung (Reïnkarnation). Nach der urarischen Sprache löst sich der Name wie folgt: 's car-abe-us; 's = Artikel apostrophiert;

car = eingeschlossen, Vehikel (Karren); abe = drehen, wiederkommen (ebar = Storch, ebur = Eber); us, os = ist die Personifizierung des vorhergehenden Begriffes; also: das in ein Vehikel eingeschlossene Wiederkommende, somit die entkörperte Seele in ihrem Seelenschiff, dem Mutterschoß. — Der Käfer ist — auch im deutschen Volksglauben — ein Sinnbild der Unsterblichkeit und daher in verchristlichter Auffassung zur Teufelsmaske, wie der Frosch usw. geworden, weil heute alle Symbole der Zeugungsgottheiten als teuflische Verkörperungen aufgefaßt werden. Trotzdem herrscht aber noch heute der Glaube, daß, wenn man einen Käfer am Rücken liegen steht und dem hilflosen Tier durch Umkehren wieder auf die Beine hilft, man sieben Sünden gesühnt habe. Die vergessene Ursache dieser Meinung ist das unbewußte Erinnern, daß Tor, Donar (Rechttun) der Versöhner, Vermittler und somit auch Richter ist, oder mindestens Fürbitter bei Wuotan; damit sind auch die Beziehungen des Käfers überhaupt und des Hirschkäfers im besonderen zum Richter und Gericht bestätiget. — Die Biene = bina, imma: bi-na = Lebengebären; imma: ama = Mutter, Nährerin, ist mit einem so hohen Heiligungsbegriff verbunden, daß sie selbst im Christentum denselben nicht verlor. Sie galt als den Göttern nahestehend, so, daß der Tau, der von der Welteneſche Yggdrasil träufelt „Hunangsfal" = Honigtau, der Bienen Nahrung genannt wurde, und sie selbst als ein „priesterliches Tier" geheiliget war. Die Biene als die Nährerin (amma) der Götter, versinnbildete daher die geistige Nahrung, die Mehrung der geistigen, heiligen Schätze in übermaterieller Beziehung, sank aber in der Verfallzeit zur Allegorie des Fleißes und der Sparsamkeit herab.

Die Pflanzenwelt: Bäume, Pflanzen, Blätter, Blüten, Blumen und Früchte. In dieser Reihe nimmt den ersten Platz die Welteſche Yggdrasil* ein. Sie ist der Baum der Bäume, der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntnis; sie ist „das Eins, das gleich Zehn ist,"* denn sie, als „Feuervater", gibt mit den neun „Feuermüttern, den neun Müttern Heimdolds die Zehn Waltbäume, (Waldbäume, Waltungsbäume), um das „Ten" zu schließen. Als „Feuervater" ist dessen Name „ask",** dessen drei Deutungsstufen sind: 1. ask = Entstehung, 2. ask = Esche, das Werdende, Lebende und 3. ask = Asche, Askese, das Wandelnde, das Vergehende zum Wiedererstehen. Die neun anderen Waltbäume sind: 1. die Erle = yrla = suchendes Leben. Es ist dies „Embla" oder „Umbla" das erste Weib, die erste Mutter, die germanische Eva (eh = Gesetz, Ehe; va = zeugen), Embla ist die zweite Stufe des Progressionsgesetzes, der Wille zur Kraftäußerung. — 2. Die Eiche = eok = gesetzmäßige Bewegung, Erregung; die dritte Stufe des Progressionsgesetzes, das Können (Kunst) als Kraftäußerungsfolge. — 3. Die Föhre = forak = Feuererregung; die vierte Stufe, die Verwirklichung des Zweckes in der Tat. — 4. Die Birke = biark = eingeschlossenes, steigendes Leben; die fünfte Stufe, das Gesetz, nach dem die Kraft wirkt im Verhältnis zwischen Kraft und Tat in der Macht oder Magie. — 5. Die Weide = uit, wit = Geist, Weistum; die sechste Stufe, in der die zur Tatgewordene Kraft gesetzmäßig magisch wirkt. — 6. Die Eybe = ybe, ube, auff (iule, Eule) = Wissen, Erkennen; die siebente Stufe, die Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft im geistigen Inneren magisch wirkt. — 7. Die Fichte = fikte = Zeugungstun; die achte Stufe, die Ordnung, in

* Über Yggdrasil vergleiche: S. 289, Fig. 851, 852; G.-L.-B. Nr. 1, S. 29—31 und besonders ausführlich in symbolisch-kalischer Deutung der Weltesche und allen mit ihr verbundenen Bilder und Vorstellungen in Guido List: die Religion der Ario-Germanen, S. 79—90. Zürich Schröter's Nchflgr. (Adolph Bürdecke) 1910.

* Progressionsgesetz S. 19 ff.

** Als „Feuervater" ist ask die erste Stufe des Progressionsgesetzes, die Ursache oder Kraft.

der die zur Tat gewordene Kraft im sichtbaren Außeren magisch wirkt. — 8. Die Buche = boke = die Trägerin, Darbieterin, Zusammenfügerin, Zeugerin; die neunte Stufe, die Eigenschaften bildend. — 9. Die Tanne = tanne = die Tat der Geburt; die zehnte Stufe, die Vollendung des Planes der Ursache, die ausgeführte Idee, die Geburt des Feuers = Fyr, des „Cen", das gleich ist, der Eins (as), dem Urfyr. Diese neun Waltbäume oder neun „Feuermütter" bilden, vrgl. S. 104, Fig. 91, das magische Quadrat 3×3 des ♄ und als solches die Altarplatte des Feueraltars, auf welcher mittels des Feuerquirls ⊕ aus Eschenholz das heilige Feuer gezeugt wurde, und da aus dieser Altarplatte das heilige Feuer hervorkam, so ward die Altarplatte „'sak" oder „'sah" genannt, welche Bezeichnung als „Schach" noch heute gilt (vrgl. Schach, S. 103 ff.) und für alle magischen Quadrate angewandt wird. Von allen diesen Bäumen kommen nun auch „Stauden", „Äste", „Blätter", „Stubben" und auch Früchte vor, welche demnach mit der Bedeutung der Glyphe des betreffenden Baumes zu verbinden sind. Der Begriff Staude stammt aus der Verfallzeit, in welcher man den heraldischen Baum, der nur wenige aber charakterisierende Blätter zeigte, als Staude ansprach und den Baum, der nur mehr im „Baumschlag", ohne einzelne Blätter zu zeigen, dargestellt war, als Baum gelten ließ.* Die Staude ist daher keine Glyphe. Der „Ast" = ask = entstehen, wachsen. — Die Stubbe = stupfila, stupla, stuz, stunz = Stütze, Stock, Stube (Einschließendes), auch „stopfen" = etwas dicht anfüllen, den Weg sperren, stoßen, drängen. — Zweig = thein, dan, than = tuen. — Reis = risan = wachsen,

* Das ist der Ursprung der Lilie, die nichts weiter ist als die Weltesche mit den drei Wurzeln und den drei Ästen als Blätter; sie ist die älteste figurale Darstellung des Yggdrasil, dessen Urtype als Linienfigur aber der Hagal ✱ ist. Die späteren Baumdarstellungen entwickelten sich über die Lilie aus dem Hagal.

wie Ast zu lesen. — Blatt = bla-at = wahre, achte des Geistes. — Laub = la-ub = geistiges Gesetz, anrufen das Gericht (Gerichtslaube). — Der strickartig zusammengedrehte Weidenzweig zu einer Schlinge gelegt, ist als „die wyd" ein Femzeichen.* — Die Eichel, Ecker = aihhila, eokkar = Sonnenheil, gesetzmäßige Erregung eingeschlossen. — Die Buchecker = bokekar = eingeschlossene Befruchtung, Tragung. — Die anderen Bäume, soweit selbe in der Heraldik vorkommen und als Glyphen zu betrachten sind, wären folgende: Die Linde = lint; da „lint" aber auch Schlange bedeutet, somit „Heil" anzeigt, so ergibt die erste Wortstufe für lint: li-inet = Licht innen; die zweite Wortstufe, das Lebende, Seiende, also: die Linde, den Lin (Lein, Flachs) usw. und die dritte Wortstufe, das Vergehen zum Neuentstehen, das Lindern, abnehmen, lint = Tod usw. — Im esoterischen Sinne löst sich also die linet-Glyphe: inneres Heil, geistiges Leben; im exoterischen Sinne als: Leben, Wachsen, lind, angenehm, fröhlich-kräftig. — Der Lindenast = linetask = hervorwachsendes inneres Heil (Glück). — Der Lindenzweig = linetthan = inneres Heilstun = heiliges Tun. — Das Lindenblatt = linetblat = (steigend, mit Spitze nach oben), wahre inneres Heil; (fallend, sinkend, Spitze nach unten) = verlorenes, abnehmendes, inneres Heil (linet in der dritten Wortstufe). — Die Lärche = larix: lar-isk = Geist (Laren) entspringen = gespenstiger Baum. — Die Pappel = popel: pope-al = Vater des Feuers. — Der Felber (Bachweide) = felavari, felava: fe-la-uari = Feuer, Gesetz wahren. — Die Palme = palma: pa-al-ma = Zeugen, Sonnenfeuer, Mehrung = durch Sonnenfeuer gezeugt und vermehrt. — Der Palmenwedel = palmauedal = Gottgezeugter Edelsinn. — Der Öl-

* Der fünften Progressionsstufe gehört auch fem (5) die Feme an, darum ist der fünfte Waldbaum die Weide und ist „wit, wyd" das Sinnbild für Feme, Gericht.

baum = oltre = Geistgezeugt, Geistzeugend, daher der Athene, Wuotan, Zeus usw. geweiht. — Der Ölzweig = oltein = geistiges, heiliges Tun. — Das Ölblatt = olblat = achte des Geistes, Geistigen, Heiligen. — Das Feigenblatt = figablat = wahre den Geist des Zeugungstuns. — Der Apfelbaum = affoltra: aff (ap)-ol-tra: aff, ap = rund, Kugel, Frucht; oltra = geistgezeugt, geistzeugend, also: die geistzeugende Frucht, d. i. die verjüngende kräftigende Frucht als Speise. Vrgl. die elf goldenen Äpfel der Iduna, die goldenen Äpfel der Hesperiden; die 147* Äpfelbäume der Druiden auf Avalon, der Apfelinsel; den Apfel der Eva vom Baum der Erkenntnis usw. — Der Apfelbaum ist daher Glyphe für: Träger geistiger Erkenntnis, also für höchstes Weistum. — Der Apfel = apul: ap-ul; ap = Kugel, das Runde, das Rollende (rola), Frucht; ul = Geist, Weistum; also: die Frucht der Erkenntnis, des Wissens, oder Weistums, der Weisheit. — Der Birnbaum = biraboum: bira (wie Birke = birak) = eingeschlossenes Leben; boum = bäumen, tragen; also: eingeschlossenes Leben tragen. Dieses „bir" = gebären, lebengeben, ertraggeben, gewinnbringen usw. ist in dem Namen eines spukhaften Wesens eingeschlossen, das aus Sagen als „Bieresel" = birosal: bir-osal = Lebens-, Glück-, Reichtumsträger bekannt ist, und nur uneigentlich mit Bier (Getränk) zusammenhängt, insofern dieses ja auch von „bir" = lebengebend, lebenweckend, d. h. fröhlich stimmend, den Namen hat. — Der Kirschbaum = chersoboum. Die Kirsche = kirsa, chersa: kir, cher, kar = eingeschlossen; sa = Sonne, Zeugung; also: eingeschlossene Sonnenzeugung. Als Frühfrüchte tragender Baum ist der Kirschbaum im Pflanzenreiche das, was Sperling, Hase (Lampe), Lamm usw. im Tierreich sind, nämlich der Ostara, Freya, Fenus, Venus usw. geheiligt und nach dieser Richtung symbolisie-

* Vrgl. Zahlensymbolik S. 31. Es ist nicht die Zahl 147 hier gemeint sondern: 1 = 4 = 7 = 10.

rend, wie zahlreiche Sagen bestätigen, in welchen aus einem Kirschkern, den ein Vogel auf eine Ruine* trägt, ein Baum erwächst, aus dessen Holz eine Wiege gezimmert werden soll, in welcher der Erlöser des Burggeistes als Kind gebettet werden soll, der dann als Mann die Burg wieder in alter Herrlichkeit erstehen läßt. Esoterisch aber ist diese Burg der Armanismus. — Der dürre Baum = durri boum: d'ur ri boum; zum Ur wachsender Träger (ri = risan = wachsen), d. h.: in die Zukunft wachsend, der späte Ertrag einer uneigennützigen Handlung für das Gemeinwohl, welches Tun die Zeitgenossen noch nicht begreifen und vielleicht sogar bespötteln. Ein Beispiel aus der Sage ist der dürre Birnbaum auf dem Walserfeld, auf den Barbarossa, nachdem er die letzte Schlacht geschlagen haben wird, seinen Schild hängt, worauf der Baum wieder grünen und früchte tragen wird. Nach Vorgesagtem ist die kalische Lösung schon gegeben: In der Zukunft wird der Lebensträger (Yggdrasil) der im Totenfeld als Kreuz steht (Armanismus verhehlt), wenn die letzte Schlacht gegen Wuotans Feinde siegreich geschlagen ist, wieder grünen (schreiend künden), daß die Armanrita reif ist, und der Schild des „arahari" wieder das Volk beschirmt, das die „Walserhaide" beleben wird. Alaf sal fena! — Der Dornbusch = thornposc = ᚦ = Entstehungswalten = Urfyr = Brennender Dornbusch, der nicht nur biblisch, sondern urgermanisches Gottheitssymbol ist. Darum waren die Götterhaine, und die Halgadome durch Dorngehege = doringhaage eingefriedet, um den „Wafurlohi" zu versinndeuten. — Der Dornzweig = thornthan = Entstehungstun = walten. — Der Brand = brant = fyr, urfyr = Feuer, Feuergeist, Feuergott. — Der Weinstock = uinstoc: uin = win = Gewinn, Freund = Freundesgewinn, beständige

* Sage von Rauhenegg in Niederösterreich und von Rauhenegg in Deutschland, ebenso von noch anderen Burg- und Klosterruinen.

Freundschaft. — Die Weinstubbe = uinstupfila = wie Weinstock. — Die Weinrebe = uinreba: uin-reba = Gewinn, Rechtsbann; d. i. der Wappenherr hatte den Rechtsbann gewonnen, oder aus dem Rechtsbann Gewinn gezogen. — Die Weintraube = uintruba: truba: tru-ba = drehen ban = Entstehen, Werden, Neuentstehen (Same) gebannt; also: Gewinn, Freundschaft im Entstehen, Werden und Wandeln. — Der Epheu, Eppich = epihevi, abohöu, ephi, ephih: e-pi-hevi: e = Gesetz; pi, phi = Feuer; hevi = heben; also: der gesetzliche Feuerheber. Das erfordert näheres Begründen: Die Epheuranken waren die altgeheiligten (daher gesetzlich = eh!) Drehschnüre um den Feuerbohrer, mit welchem das „Heilige Feuer" auf der Altarplatte (altar = Feuerzeugung) gezeugt wurde. Als solche kommen die Epheuranken schon auf Darstellungen der Urzeit vor und waren urheilige Attribute des Feuerkultes (Dionysien ꝛc.) und daher geheiligte Abzeichen der Feuerpriester (Pyrmanen, Fyrmanen, Salmanen). Uralte Familienerinnerungen setzten diese Heilstribute dann auch in die Wappen, obwohl deren Bedeutung schon längst vergessen war, da das Feuerpriestertum des „al" schon längst durch das Lichtpriestertum des „ar" (Armanismus) verdrängt worden war. Der glyphische Sinn ist also: Feuerzeugung, aus dem Urfyr gezeugt. Die spätere Symbologie — als erstere Deutung schon verdunkelt war — legte dem Namensworte Epheu einen anderen Sinn unter, und zwar: ep-ich (vrgl. Teppich), von „ap" = rund, rollen, hin- und herbewegen, ausbreiten und „ag, ah, ach" = hervorkommen. Aber das ist Irrtum, denn auch Teppich (Tapis) wie Eppich stammt vom Feuerkult als dem hervorkommenden, sich ausbreitenden Feuer, der Altarplatte als dem magischen Quadrat. — Das Epheublatt = gedenke, achte, wahre den Feuergeist. — Der Granatapfel (Marggramapfel) = marag-gram-appul: marag = Kern, Mark, Lebenskern; gram = reizen; appul = Weistum; also: das Wissen, die

Lebenskraft anzuregen. Daher ein Symbol der Ärzte und als solches in das Ordenswappen der Barmherzigen Brüder übergegangen. — Der Mohn = man, mond, Wahn, Ahnen. Die betäubende Wirkung des Mohnes verschaffte ihm schon in den ältesten Mysterien hohe Bedeutung als ein Mittel, in hypnotischen Schlaf zu versetzen, weshalb er zur Glyphe des Todes und des Schlafes wurde und dem Monde geweiht war. Als Glyphe sagt er daher: ich mahne als Mane (Vorfahre) des Todes und des Wiedererwachens des Ahnens der Ahnen. — Die Nuß, der Nußbaum = nuz = Nutzen. Die Nuß ist ein Symbol der Fruchtbarkeit — wie der Apfel. Als Loki die Iduna mit ihren elf goldenen Äpfeln den Riesen ausgeliefert, sie aber zurückholen mußte, da nahm er sie, in eine Nuß* (nach anderen in eine Schwalbe) verwandelt, aus Riesenheim fort. Die Nuß, die den Samen, also die Wiedergeburt, in sich einschließt, erscheint also als Glyphe der Wiedergeburt, welcher Art diese Wiedergeburt oder Wiederherstellung ist, das sagen dann immer die Begleitglyphen. — Der Haselnußstrauch und die Haselnuß = hasala: h'as sala = Asenheil. Die Haselnuß hat dieselbe Deutung, wie die Nuß (Walnuß), nur noch verdeutlicht durch das „h as ala" = Asenheil, das sie umschließt. — Die Haselrute ist der Zähmezweig, da sie allen bösen Zauber zunichte macht, daher war der „Haslinger" ein Strafmittel (auch eine Art Zähmezweig) und darum trägt der Bauer seinen Haselstecken heute noch als „Tichsal" ᛉ geschnitten, nämlich oben eine Astgabelung, in welche er beim Gehen seinen Daumen (den Glücksfinger Wuotans) legt; darum bildet die Wünschelrute einen Gibal ⅄ = gieb al = gib Glück! Da nun die Haselstaude ebenfalls wie Hase, Lamm, Sperling, Kirsche

* Die Nuß wird auch Walnuß genannt, von „nal" = Sonnenfeuer und Tod, weil sie Geburt (Keim als Same) und den Tod (als abfallende Frucht) in sich vereinigt, daher ein sprechendes Sinnbild für Entstehen, Werden und Wandeln ergibt.

usw. ein Frühlings- und daher Liebessymbol ist, so sagt man noch heute sprichwörtlich für „ins Liebeln gehen", in die Haseln gehen; der Sinn dieser Redensart ist mithin erklärt. — Die Seepflanze (vrgl. das S. 322, über Bäume mit charakterisierenden Blättern und Bäume mit Baumschlag Gesagte, wie Anmerkung * derselben Seite) ist nicht eine Wasserpflanze, sondern sicher ein mißverstandener Lindenbaum, der eben nur das eine charakterisierende Blatt über Stamm und Wurzel zeigt. — Die Seeblätter sind Lindenblätter; siehe diese. — Die ausgebrochenen Seeblätter erscheinen eigentlich als Lindenblätter mit kleeblattförmigem Ausschnitt, und wären daher glyphisch anzusprechen für: linetblat chleo = wahre inneres Lebensheil. Da nun dieses innere Lebensheil die asische Sonne — ist, welche auch „se" genannt wurde, wovon die „Semanen" (Semnones) = Armanen benannt wurden, so ist für die ausgebrochenen Lindenblätter der verkürzte Name „Seblätter" (nicht Seeblätter) als richtig und altbezeugt beizubehalten. Das steigende und das fallende oder gestürzte Seeblatt richtet sich in der Deutung, wie solche beim Lindenblatt in der Parallele sich ergibt. — Die Stechpalme (Ilex) oder Donnerskraut, auch Walddistel, Asenholz, Donnerschmiß Ilex acquifolium; sie war im alten Heilsverfahren sehr berühmt; ihre roten Beeren wurden zu Heiltränken verarbeitet, ihre Blätter bei Donarsfesten (Palmsonntag, 1. Mai, Kräuterweih, Pfingsten, Weihnacht usw.) gebraucht und geweiht. Nach Tacitus beim Tanfanafest (Tannenzweigfest = tan-ne, fan-na = tuen-gebären, zeugen-gebären; vrgl. Weihnachtstanne) zu Neujahr, d. h. zur Weihnacht, wurde dieses Kraut zu Weihen verwandt, weil es vor dem Einschlagen des Blitzes schützte. Erasmus von Rotterdam schrieb darüber: „Die alten Weiber glauben für gewiß, geweihte Zweige schützen vor Donnerschmiß". Das Donnerskraut = thunarcrutha: thun-arcar-rutha = sonniges Tun schließt das Recht in sich. —

Der Schilfkolben = scilufcolbo = Sonnenleben aus dem Jungbrunnen (col = Quelle, bo = geboren = Jungbrunnen). — Das Getreide (Weizen, Gerste, Roggen, Hafer) = gitregidi = (gi-tre-gi-di = Gabe, Drehung (Schöpfung), Gabe, Gott) = Schöpfungsgottesgabe. — Der Hanf = hanaf = mächtig bewegt. — Der Flachs = (flahs) lin = (Flechten), Licht innen, Erleuchtung. — Das Farenkraut = varn, varne = verhüllen, verhehlen, unsichtbarmachen (Farnsame). — Die Distel = distil, distula = dis-stul = Gottessitz, Gottesstühlchen. — Das Kleeblatt = chleo = carleo = eingeschlossenes Leben; drei Kleeblätter = eingeschlossener Lebenstrieb. — Der Hasenklee = asenchleo = göttliches Leben. — Das Nesselblatt = aitnezza = Sonnenbund. ait = Sonne (daher „Eidschwur" = ait-su-ur = Sonne zum Ur); nezzil = Netz, das Zusammenfassende, der Bund. — Die Erdbeere = arthbirla = erdgeboren. — Der Kohlkopf = coulhofut = Hauptwissen von der Quelle; d. h. von Mimirsborn. — Die Rübe = rouba = rechtgeboren, Rechtsbann; aber auch: riba = ernten, abscheiden (Rechtsbann), vrgl. Ripuarier, G.-L.-B. Nr. 4, S. 94—97, Rippe, Gerippe, wo sich das Fleisch von den Knochen „scheidet"; Rübezahl = abscheiden der Schätze (im Berge); zahl, zal = Schatz. Ribe-tale heißt aber auch die Sprache abscheiden, stumm sein. Daher ist das Wort Rübezal ein Wortspiel, es bedeutet: 1. Ausscheiden der Schätze aus dem tauben Gestein, und 2. ausscheiden die Sprache, nämlich während der Arbeit soll der Bergmann nicht sprechen, um sich nicht abzulenken und Gefahren zu übersehen. Die Rübe ist daher eine Glyphe und ein Wortzeichen für: ausscheiden, abtrennen, loslösen usw., wie für Rechtsbann. — Der Rettig = ratih = richtig; in Verbindung z. B. mit „Hafer" = habaro: rathih habaro) = Rechthaber, Richtighaber, Berechtigung. — Der Wacholder (Juniperus) = uachhaltar = hervorkommende Heilszeugung. —

Der Holunder, auch Holder, Holler = holter, holantar, holuntar: hol, holan = Hol, Holle, Hehl; tar, ↑ = zeugen; da aber Hol, Holle, Hel = h'ol = Geist, das Geistige ist (ol), so ist die Sinndeute: geistige Zeugung, Anregung, Begeisterung. Der Holunder gilt darum auch als ein spenstiger Baum, infolge der exoterischen Mißdeutung des esoterischen Begeisterns. —

Blumen: Die Rose, rosa mystica = rosa = rechte Sonnenzeugung; sub rosa = unter rechter Sonnenzeugung, aber auch „unter Vereinigung", d. h. unter Geheimnis in Hoher Heimlicher Acht. — Fig. 871, Wappen derer von Kohlhagen, heraldisch: (vrgl. S. 172, Fig. 281,) gespalten, Gold vor Blau, links ein silberner Schrägrechtsbalken, belegt mit drei roten Rosen; im rechten goldenen Feld ein roter Löwe; kalisch-adeptisch: uend-os geold bla wit, ruoth lev tri ruoth rosae = ich wende die Mißwaltung, wahre das leuchtende Weistum vom Rechtsleben in treuem rechten Geheimnis, d. h. in Hoher Heimlicher Acht. — Der Geschlechtsname Kohlhagen scheint mit dieser wappenmäßig bezeugten Hohen Heimlichen Acht in enger Beziehung zu stehen; er zerfällt in zwei Teile: „Kohl" = kuol = Quelle = der Jungbrunnen, Mimirs Quell, das Urwissen, und „Hagen" = ✱ = hag = eingehegt; also besagt der Name: Eingehegter Jungbrunnen. Das wäre allerdings die esoterische Deutung; der exoterische würde sagen: eingehegter, somit gepflegter Ursprung des Geschlechtes, denn in diesem Sinne ist kuol = Geburtsquelle, Ursprung. Das schöne Wappen läßt aber in dem ersten Wappenherrn einen Wissenden erraten und daher die esoterische Namensdeute als bewußt gegeben annehmen, welche sich hinter der exoterischen verkalte und nur dem Wissenden erkennbar war. — Der Rosenkranz = rosenkranz: rosa = Geheimnis, kranz: kar-anz = eingeschlossen der Eine; also: in das Geheimnis ist der Eine (Wuotan) eingeschlossen. — Die Mistel, der Mistelzweig = mistil, mistal,

mistaltein: mis = übel, schlecht, (mißlingen, Missetat, Miselsucht, Mist usw.); ta = zeugen, tun; al = Sonnenfeuer, Sonne; also: schlechttun der Sonne, d. h. Tod der Sonne. Die Mistel war der Todeszweig, das Szepter des Todesgottes, und als solches, sobald es ihm entwunden ward, selbst dem Tod gegenüber eine Waffe, um ihn zu bannen. Aber trotzdem war die Mistel kein Heilssymbol, sondern nur ein „Höllenzwang", ein Mittel der schwarzen Magie, das mächtigste Mittel der schwarzen Magie, das alle anderen überbot und gegen sie gestellt, diese überwältigte, indem sie auch diese erstarren ließ, „gefroren" machte. Die Mistel auf dem Schild als Talisman hatte denselben Zweck wie das Medusen- oder Gorgonenhaupt auf dem Schreckensschilde Aegis, sie sollte schreckversteinernd wirken, selbst den Tod gefroren machen, ihn sozusagen „übertöten" und den Träger befähigen, selbst in die Hölle (Tartaros) einzudringen und unverletzt wieder zurückkehren, d. h. die größten Gefahren siegreich zu bestehen. Als Glyphe sagte daher die Mistel: „Entsetzen mache euch das Herz gefrieren und die Schwertfaust erstarren, steht und zittert, der Sonnentöter ist mir Schild und Schirm und Schutz!" — Die Mispelblüte = mespila: me = Mehrung; spila = Spindel = spinnen = zeugen, schaffen; also: Mehrung schaffen. — Die Nesselblume = nezzil = das Zusammenfassende, ein Bund, Bündnis; drei Nesselblumen = tri nezzil = treuer Bund. — Die Lilie wurde schon oben ausführlich besprochen; S. 290, u. a. a. O. — Die Sonnenblume ebenso S. 272—275, Fig. 816. — Die Kornblume = kuorn = Mehlung, Quirl ⊕, Scheidung, Gericht. — Die Nelke, Nagel = nagal: na-ag-al = Geburt hervorkommen Sonnenfeuer = vom Sonnenfeuer (Urfyr) erzeugt = urgeboren. — Das Veilchen, Feigel = viol: vi-ol = geist-, gottgezeugt; war der Ostara (Freya usw) geheiligt. — Das Vergißmeinnicht = die aus Mythe bekannte namenlose „Blaue Blume", die dem, der sie nicht sucht, un-

geahnt erblüht, die er aber nicht zu halten versteht, weshalb ihm die Geisterstimme = nämlich sein inneres Empfinden — meist vergeblich die Warnung zuruft: Vergiß das Beste nicht! (Vergiß mein nicht). — Als Glyphe sagt sie: Vergiß dein Bestes nicht, nämlich deine Innerlichkeit, deine Einheit mit Gott. —

Bilder künstlicher Gegenstände: Die Burg = burugh: bi-ur-ugh: bei Ur gewaltig = Aus dem gewaltigen, mächtigen Ur gekommen. Wie die meisten *alten* Burgglyphen, Fig. 872, zeigen, erscheint das Burgtor maßlos übergrößert und das Burggebäude selbst auf die kleinsten Maßen beschränkt, so daß nur ein einziger Bogen überbleibt, und dieser Bogen ist nichts anderes als die ur-Rune = ᚢ = das Ur. Wir haben schon wiederholt beobachtet, wie sich die verschiedensten heraldischen Bilder aus den einfachsten Runen und Urglyphen entwickelten, z. B. der Adler, Aar, ar aus der ar-Rune ᛅ, die Lilie aus dem Yggdrasil und beide aus dem Hagal ✱, die Sporenschnalle aus dem Cen ⦶ usw., und genau ebenso die burugh-Glyphe aus der ur-Rune ᚢ. Später, in der Verfallzeit, in welcher jene kalischen Beziehungen vergessen wurden, gestaltete man die burugh-Glyphe immer naturalistischer aus, und so entstanden in den Wappenbildern die mehrtürmigen Burgen, welche bis zu modernen Festungen ausarteten, wodurch der Charakter der Glyphe immer mehr verdunkelt wurde. Diesen wahrte noch längere Zeit ein anderes Wappenbild als natürliche Figur, nämlich das sogenannte *Burgtor*, das aber höchstwahrscheinlich nichts anderes ist, als die alte, nunmehr mißverstandene burugh-Glyphe, die überlieferungsgemäß eine der Urform entsprechende Ausführung beibehielt, aber — weil nicht mehr erkannt — als Burgtor angesprochen wurde. — Fig. 872, *das Wappen des bürgerlichen Geschlechtes Burger*; heraldisch: rote Burg auf silbernem Dreiberg in Blau, golden bordiert; kalisch: bla ruoth bi-ur-ugh, wit triberg, geold bordet = ich wahre das

Weistum des Entstehens, Werdens und Wandelns aus dem gewaltigen Ur, als Sonnengeborener. — Das Helmkleinod zeigt auf silbernem Dreiberg die rote Burg zwischen zwei blauen Urhörnern: bla urhoren, wit triberg, ruoth bi-ur-ugh = ich wahre das Weistum des Entstehens, Werdens und Wandelns aus dem gewaltigen Ur als Urgeborener. Kleinod und Wappen decken sich also, denn ein Sonnengeborener (Arier) ist selbstverständlich auch ein Urgeborener und umgekehrt. — *Das Tor* = tor und *die Pforte* = port, phorto. Das Tor = tor, ist das sich Wendende, Drehende, und die Pforte, das, wodurch etwas hervorkommt. Ersteres bezieht sich auf das Ur als die Zeit, die sich wendend dreht (daher die Uhr), und letzteres wieder auf das Ur, aus dem alles hervorkömmt und alles versinkt. Im *Wappen der Grafschaft „Portenau"* (verwelscht als Pordenone), welche schon die österreichischen Babenberger als wichtigen Stützpunkt für die Straße nach Italien erworben hatten, bedeutet im exoterischen Verstande das Tor, die Pforte, welche nach Italien führt, was auch der Name besagt. — *Der Torturm* = torturn, torturri = das Hervorkommende aus der Drehung, Schöpfung, als das Entstehen, Werden und Vergehen. — *Der Turm* = turn, turri = das Drehende, also die Schöpfung, aber eingeschlossen, verborgen, verhehlt (wie in der Nuß). Der Turm als Glyphe ist — schon namensmäßig! — immer rund.* Die anderen Türme sind nicht mehr Glyphen oder aus solchen verdorben. Der Turm mit Zinnen, wird nach Art dieser Zinnen kalisch gelöst, wie wir S. 169, Fig. 253—256 gezeigt haben. — *Der Dachgiebel* ist die figurale Ausgestaltung des Giebels = gib al, siehe dieses. — *Der Ziegel und der Dachziegel*, ebenso für Schindel, Tengel; s. d. — *Das Fenster* = fensteor = wiederkehrende Zeugung. — *Das Fallgatter*

* Vrgl. der „gescheibte" Turm bei Meran; d. i. der „runde" — scheibenrunde — Turm.

= thunarbesen, Donnerbesen, s. d. —; ebenso die Wegsperre, die Spanischen Reiter, das Gatter, siehe Donnerbesen. — Der Pallisadenzaun oder Plankenzaun ist eine figurale Ausgestaltung der als „Spitzenteilung" bekannten Heroldsfigur; s. d. — Die Wetterfahne = uette-fa-ne = uette = Wette, Scheidung, Gericht, also: walten (tuen) und entstehenmachen (ne) das Gericht. Die Wetterfahne war ritterliches Abzeichen auf dem Burgturm, da der Ritter als „rita-er", d. i. als die personifizierte Rita, Richter war (das „er" ist die Personifikation des vorhergehenden Begriffes; somit: Rita, die Sache; Rita-er, die diese Sache waltende Person). — Das Flechtgatter, Fig. 877 = aus dem Hagal ✳ gebildet = Hag, Einhegung, Hagal. — Die Fußangeln: meist aus dem Triag △, dem Tihsal Y, dem gibal ⅄, oder dem Vilfos ᛋ, usw. entwickelt, sind nach diesen Glyphen zu lesen und zu lösen, wie schon oben wiederholt gezeigt. — Das Zelt = zelt, zelta = Ziel da; erreichtes Ziel. Der Zeltnagel = na-ag-al: Entstehen (Geburt) hervorkommen Sonnenfeuer; also: das erreichte Ziel ein Gottesgeschenk. Der Zeltnagel ist eine figurale Ausgestaltung der heroldsfigürlichen Spitzen, Keile, Schoße, Gere; s. d. — Der Speerschuh = sperscuoh: sa-pyr-sa-ku-ag = sonnengezeugt-feuer-sonnengezeugt-kunna (Weib) hervorkommen; also: sapyr (Speer) = der Mann als Feuerzeuger; sa-ku-ag (Schuh, Weib) = das Weib als Gebärerin; folglich die Vereinigung von Mann und Weib, die Ehe; da hier aber der Speer im Bilde fehlt und nur der Schuh im Bilde gezeigt ist, so ist bildlich auch nur der Schuh (Weib) gemeint, somit bezeichnet jene Glyphe die Frau eines Ritterbürtigen, also eine Edelfrau. Der Speerschuh als Gebrauchsgegenstand war eine Hülse, welche neben dem Zelte in die Erde gerammt wurde, um die Turnierlanze hineinzustecken, auf welche dann Schild und Helm aufgehängt wurde. — Der Sturmbock oder Widder = widar = Sonnenrecht, vrgl. Y. — Die

Sturmleiter = sturmleitari: 1. sturm: sa-turm = machen (zeugen) Drehung, Wendung; also: wendenmachen, umkehren; 2. leitari = Leiden, leiten; somit: Sturmleiter: Wendung der Leiden oder Wendung der Leitung. — Der Steigbaum, wenn er keine Sturmleiter ist und als solche zu lesen und zu lösen wäre, ist die figurale Ausgestaltung eines Gegenzinnenpfahls oder -Schrägbalkens; s. d. — Die Leiter = leitari = Leiden, leiten. — Die Faßleiter = fazleitari = Zeugungsleiden, Zeugungsleiter, Schaffensleiden und -Leitung. — Der Hut = 1. hut = die Haut, das Verhüllende, Verbergende (z. B. tarnhut = Siegfrieds Nebelkappe, die ihn unsichtbar machte, verhehlte); 2. huot = der hohe Geist, der beschützt, behütet und somit auch verhehlt. Vrgl. Fig. 847, Wappen der Lanz v. Liebenfels, S. 285. Die verschiedenen heraldischen Hüte sind erst in der Verfallzeit zu Bedeutung gelangt und haben — in glyphisch-kalischer Hinsicht — höchstens als bestimmende Beizeichen (im Sinne sogenannter verschönernder Beiwörter) einigen Wert; über ihre allegorische Bedeutung haben wir hier nicht zu sprechen. Nur einige Beispiele: Der Judenhut = Jotenhut, hat mit den Hebräern nichts zu tun, sondern bezieht sich auf die Joten = Riesen, also: mächtige Hut; ebenso der Heidenhut = aithut = Sonne verhehlt, verborgen oder sonnige Hut, sonnig beschützt. Der Fürstenhut = fyrasthut = hervorkommendes Feuer behütet oder in Fürstenhut stehend. Der Eisenhut = figurale Ausgestaltung einer Figur des Eisenhutfehs, Fig. 126, 127. — Der Helm (im Wappen als Glyphe) = helm = hehlen, schützen, geborgen. — Der Kesselhut = katilhut = Gerichtshut, d. h. durch das Gericht geborgen, als gerecht befunden (kat-il: kat = Kampf; il = Heil; also Kampfheil, d. i. Entscheidung, Richterspruch, Gericht), das Kampfheil geborgen, die Entscheidung gesichert. — Das Barett = baret: bar-et: Entstehen Gut = Entstehung, Gründung des Gutes, Besitzes. — Die Mütze (auch Heidenhut, s. d., genannt)

= metis = der Schöpfer (me = schaffen, mehren; tis = Gott, der schaffende, mehrende Gott). — Die Gugel = cochela, kogela (cog, cauche = das runde Obdach, kleine Hütte (el = Versachlichung, wie „er", „us" Verpersönlichung) la = Verkleinerungssilbe, Diminutiv; also: rundes kleines, tragbares Schutzdach, die Gugel; als Glyphe = chochila = Wendung geborgen. — Die Kapuze = Gugel, s. d. — Der Beutelstand = butilstan = beständiges Heilbieten. — Die Narrenkappe = torkappa = Donar verhehlt. — Die Schellenkappe = scillankappa = verborgenes geheimes Gericht, Feme. — Die Kopfbinde, Fig. 878, 879, ist die figurale Ausgestaltung der othil-Rune ᛟ, s. d. Diese Glyphe wurde in Ägypten auch „Ankh" (Ankhschleife) genannt und versinnbildete die Verbindung des Kreises ○ mit dem Kreuze + sowohl im Radmotiv, als Rosenkreuz ⊕ als auch als Planetenzeichen der Venus ♀ wie als othil-Rune oder Ankhschleife ᛟ. Seine glyphische Lösung ist daher: othil = Edel, d. h. geistiges Heil in steter Fortpflanzung. — Der Turnierkragen, Fig. 874, 875 = turnarecraga: turnare = Wendung der Sonne; des Rechtes; car-ag = eingeschlossen hervorkommen; also: durch Wendung der Sonne kommt das Eingeschlossene hervor; d. h. durch die Entscheidung des Kampfes kommt der Sieg. Der Turnierkragen ist aber die figurale Ausgestaltung des schwebenden (Fig. 874) und des durchlaufenden (Fig. 875), unten gezinnten Hauptbalkens. Ersterer ist zu lesen: bla geold is tuo tel t'ur zal (sig t'ur zil) = ich wahre gehrend das Kampfschicksal (die Entscheidung) als Heil zu Sieg und Kampf. — Fig. 875: wit ruoth hofut tel tri sal tri ur = Recht und Gesetz sind der Hauptanteil (das Hauptschicksal) am wendenden Heil der Entscheidung (tri ur = drehende Zeit, Entscheidung). — Wir sehen also die Kala des Wortes Turnierkragen ist die verkürzte Formel für den unten gezinnten Hauptbalken. — Der Turnierhalskragen oder Turnierring, Fig. 873 = tur-

nirhalscraga = durch Sonnenwendung kommt das eingeschlossene Heil hervor. Der Turnierring: Ring = hring; die Zacken bestehen aus ᚺ und ᚢ, also: Urheil eingeschlossen. Die Farben Rot und Silber erklären, daß das Urheil aber Recht und Gesetz sei, somit spricht das Ganze, da der Ring die Drehung, Wendung versinndeutet: durch Drehung und Wendung des Sonenheiles kommt Recht und Gesetz, eingeschlossen im Urheil mit diesem hervor; d. h. in der Zukunft wird Recht und Gesetz wiedererscheinen. — Auch hier wieder die verkürzte Formel. — Der Steg, Fig. 876 = stec, stic, steiga = Weg, Steig, schmale Brücke. Es ist auch der Steg eine Ausgestaltung des untengezinnten Querbalkens und wird, Fig. 876, wie folgt gelesen: wit suart tuo zal tuo sal = Erkennen und Ergründen macht (tut) das Ziel zum Heil; es ist also der Lebensweg der Lebenssteg, der Lebenssteig zum Ziel; in verkürzter Formel einfach „Steg" genannt. — Der Wetschger = watscar, watsac = Der Zeug- oder Leinensack, der Rucksack; als Glyphe: uat = ut = od = Geist; scar, sac = eingeschlossen, hervorkommen; also: der eingeschlossene hervordrängende Geist (ähnlich wie bei der Nuß). — Der Handschuh = hantscuoh = hant-sa-ku-ag: haben, halten das hervorkommende Feuergezeugte, d. i. handhaben des entstandenen gottgezeugten Rechtes (vrgl. G.-L.-B. Nr. 3, S. 44, Handschuh, behaben, Chirotheka usw). — Der Schuh = skuoh = Das Feuergezeugte kommt hervor d, .h. es entsteht, wird geboren. Der Schuh ist das Sinnbild des Weibes (vagina). — Der Holzschuh = (kalisch: als Glyphe) witskuoh = Ursprung des Gesetzes. Im Wappen der Nürnberger Holzschuher ist der Holzschuh nur redendes Wortzeichen ohne esoterisch-kalische Bedeutung. — Der Stiefel = steafol = ste-af-ol = beständig bewegter Geist) der alles durchdringende Geist, das All, das Ganze, die Sonne als arahari. Darum hatte ein Graf von Scheiren im Kreuzzug, als ihm sein Bannertuch von der Lanze gerissen

wurde, seinen Stiefel ausgezogen und statt des Bannertuches auf die Lanze gepflanzt und wurde verstanden; er sagte damit: Folget dem Ganzen, d. h. der Sonne, dem arahari! — Der Bundschuh = bundilscuoh = sonnengezeugter Heilsbund; bekanntlich ein Abzeichen des Bauernkrieges. — Der Sporn = sa-por = feuererzeugend, begeisternd, befeuernd. — Das Spornrad, eigentlich der Femstern, oft auch der Sechsstern; von diesen nur durch die Durchlochung unterschieden = sa-por-rod = feuer(gott-)gezeugtes Recht. — Die Armbrustjoche = figurale Ausgestaltung des fyrbok ⋖, s. d. — Der Bogen und der Pfeilbogen sind ebenfalls figurale Ausgestaltungen des ybe ∧ ∩ ●, des yr ⩚ und des fyrbok ⋖. — Die Pfeile, die Pfeileisen und der Strahl sind figurale Ausgestaltungen der tyr-Rune ↑ und wie diese zu lesen. — Der Fischerhaken = fi-isk-haag = Entstehungstun einschließen, ist die figurale Ausgestaltung der laf-Rune ↿ = Gesetz, Meer, Mehrung. — Die Saufeder, wie Fischerhaken. — Die Hellparte (Hellebarde): hel = Hel, part = Teil; also: der verhehlte Teil, der dunkle Teil, Geheimnis (schon schlechte Kala, Verfallszeit). — Die Lanze oder Turnierlanze, figurale Ausgestaltung des Gehrs, der Spitze, Keile usw., s. d. — Die Glefenspitze ist eine figurale Ausgestaltung der „halben Lilie" und eine verderbte Weiterbildung des Lilienstabes, der nach dem Clevenrad auch Glefe genannt wurde, was dann auf die „Glefen" genannte eigenartige Lanzenform übertragen wurde, die nun rückbildend die Glefenspitze als natürliche Figur in die Heraldik einschmuggelte. Die Glefenspitze ist nur unter der Voraussetzung, daß sie ein verdorbener Lilienstab ist, als Glyphe zu betrachten und als Lilienstab = lilijestaban = beständiges Urlicht, oder: im Banne des beständigen Urlichtes zu lesen. — Das Wurfeisen = uarfisan (vrgl. Würfel, S. 135) = freiwillige beständige — eiserne — Abgabe. — Das Wurfbeil = uarfbil = Abgabengesetz. — Die Wurfparte = uarfpart = Anteil an den freiwilligen Abgaben. — Die Streit- oder Heugabel, figurale Ausgestaltung des Gabal oder Gibal, der gabal-Rune ⅄ = Heilgebend. — Der Ger oder Dreizack = tri-za-ak = Schöpfungszeugung hervorkommend; d. i. das Entstehen und Werden des Alls, oder von irgend etwas besonders Erstrebtem. — Das Streitbeil = bil = Gesetz. — Die Parte = part = Teil; wird aber meist für Beil = bil gelesen. — Das Jagd- oder Weidmesser = uit-mezzer = Recht bestimmen, messen, der Richter. — Der Morgenstern (Waffe) = mor-gan-steor = Tod gehen wiederkehren = Wiedergeburt. — Die Keule = kiule, kaule (zusammengezogen aus chocula), Wendung des Geistes; d. h. Änderung im Wesen einer Sache. — Der Kolben = kuolban: kuol = Quelle, Ursprung; ban = Bann; also: Bann des Ursprungs, der Richtergewalt; da kuol aber auch auf eine der drei Quellen an den Wurzeln Yggdrasils gemahnt, und den Bann ausspricht, so ist „Urda's Quell" gemeint, wo die Asen ihre Gerichtsstätte haben, und sagt daher diese Glyphe: höchster Gerichtsbann. — Der Heerkolben = harkolban = der Hohe oder Sonnenrichterbann. — Der Turnierkolben = turnarekolban = Sonnenwendungsentscheidungsbann; d. i. der Bann des Kampfrichters — Der Marschallstab = marescalc = Walter des Weistums (G.-L.-B. Nr. 2, S. 33, Organisation der Armanenschaft) und stab (G.-L.-B. Nr. 3, S. 67—72) = stafa = stehende Zeugung, d. h. das Werdende und Waltende; also: Marschallsstab = das Machtzeichen des Walters und Weistums, somit: Weistumswaltung. — Das Szepter = scipan, scepan = entscheiden, Richterbann; das Szepter war ehemals der Richterstab in der Hand des Oberarmanen als oberster Richter, nämlich des Königs, und wurde erst in der Verfallzeit zum Herrscherstab als Hoheitszeichen. — Der Krummstab = crumbestafa = das abgebogen Wal-

tende, zu Unrecht Waltende (G.-L.-B. Nr. 3, S. 67—72, Krummstab). — Die Krone = kerone, kereon = das Wiederkehrende. Alle anderen Kronen als Rangkronen betrachtet, sind keine Glyphen und nur mehr Allegorien, die zu betrachten außerhalb der uns gesteckten Grenzen liegen. Höchstens ließe sich die Zackenkrone — nicht ohne Bedeutung „Heidenkrone" genannt — als „salkereon" = wiederkehrendes Heil, glyphisch lösen. — Der Reichsapfel = reiksappul = die Beherrschung der Frucht des Weistums. — Alle Deutungen des Reichsapfels beruhen nur auf exoterischer Auffassung dieser uralten Glyphe, welche lediglich als Verbindung des Kreises mit dem Kreuze aufzufassen ist, wie solche in den Planetenzeichen der Venus ♀ und der Erde ♁ uns schon bekannt sind. Verdeutlicht wurde die Urglyphe der Erde noch durch die sal-Glyphe ⊖, wodurch die vom Reichsapfel verkalte Glyphe folgende Gestalt erhielt ♁. Es bedarf nicht erst der besonderen Betonung, daß auch dies kein christliches, sondern ein urarmanisches Symbol ist. Die esoterische Lösung der Glyphe des Reichsapfels lautet daher: kruzi hring sal = das Armanheil schließt das Heil des Ganzen in sich ein. — Fig. 880, heraldisch: blauer Reichsapfel in Purpur; kalisch: bur-bur bla artha geold salkruzi = Heilig! Heilig! ich wahre der Erde leuchtendes Heil im Armanenheil! — Fig. 881, Wappen des niederländischen Geschlechtes de Oyens; heraldisch: in Silber ein gestürzter blauer Reichsapfel; kalisch: bla fane geold hamar kruzi wit = ich wahre das entstandene leuchtende Heimrecht im Armansheil-Weistum. — Der Reichsapfel war also das eigentliche Hoheitszeichen des Oberarmanen und des deutschen Königs als Oberarmanen, denn glyphisch-kalisch sagte der Reichsapfel: Der mich trägt, herrscht durch die Erkenntnis und Ergänzung des armanischen Weistums, das das Allheil erschließt. — Das Banner = banar = der Bann

des arahari. — Die Fahne = fane = Zeugen und Gebären = Entstehen und Werden. — Die Fischreuse = fiskrusa, nur als „rusa" gelesen = Recht zeugen, schöpfen, also ein Schöppenwappen. — Die Kesselpauke = katilpuke, puchila = Kampfheil, Geistesheil, d. h.: Entscheidung und Begeisterung. — Die Kesselpauken erwähnen schon Justin. L. II. c. 2, Strabon L. VIII. c. 284 bei den Skyten, deren Frauen zum Bardit das Kriegsspiel (kriegerische Musik) auf den „Karrenfellen" rührten. Diese Karrenfelle waren eben Kesselpauken auf Rädern und die Urtypen unserer großen und kleinen Trommel. Mit dem Trommelschlag wurden alle Heilshandlungen eingeleitet und daher der Name trumba = Trommel = der Große Bann. — Die Trommel = trumba = der Große Bann. — Das Horn = horen, s. d. — Das Hiefthorn, Hiefhorn = hiufan horen = heulen erzeugen; d. h. den Jagdruf hervorbringen; glyphisch: hi-uf-an (Hi! drauf und dran!) = hil Geist-Ahnen, d. h. Hi! das Ahnen der geistigen Hilfe. — Das Waldhorn = walthoren = Zeugungswaltung. — Das Heerhorn = lure = tönen, tönend, aber auch lauern; glyphisch: la-ur-re = Urgesetz herrscht. — Die Trompete = trumba = der Große Bann. — Die Harfe = harpha = Sonnenzeugung. — Die Geige = gigiur, gigeas = gehen geben Ur, gehen geben Mund; d. h. geben und gehen zum Ur, gehen und geben zum Gehör. Es ist der Zauber, der die Zeit besiegt und zum Leben erweckt. Darum galt die Geige als ein Erweckungszaubermittel und wurde den Toten als Symbol der Auferstehung mit ins Grab gegeben. — Die Fiedel = fidula (fi-id-ul-la = machen göttlich-geistiges Gesetz) = Lebens-Verjüngungszauber; gleichbedeutend wie Geige. — Der Kreisel = krius-al = das drehende, schöpferische Urfyr. — Die Kugel = chocula = Wendung des Wesens (Geistes) einer Sache.* — Der Pfenning (Münze) = phan-ing = zeugen, machen und

* Vrgl. Feuerkugel = finebel, Körner, Apfel, usw.

der Erfolg davon, also der erarbeitete Gewinn und dessen Mehrung; als Glyphe: Feuerabkömmling, Feuergezeugtes, somit die Feuerkugel = synebal (Sonnenball). — Der Kegel = kegil = Wendung des Heiles. — Das Schach = s'ag, s'ah = das Hervorkommen; vrgl. oben magische Quadrate, S. 64 ff. — Das Schachbrett ist keine Glyphe. — Der Schachrochen, nur als „Rochen" gelesen, ist keine Schachfigur, sondern das „Krönlein der Turnierlanze (Menestrier, Anleitung zur Wappenkunst, S. 58). Er dient als Glyphe für „Rochen" = rougan = nach Recht schreien, richten. — Die anderen sogenannten Schachfiguren, der Bauer ist als Kegel (s. d.) und der Läufer als Rochen zu lesen und zu lösen. — Der Würfel = uarphel = ist die figurale Ausgestaltung der Doppelglyphe „tichsalsehs" = Deichselsechs, S. 51, Fig 26 a und 26 b, auch S. 134. — Der Becher = behhar, behhari, aber als Glyphe: bergemage = Berger der Mage (Verwandten). Er ist das Symbol der Mutter künftiger Geschlechtsreihen, sowie der Schuh, Stiefel, Speerschuh, Faß, Büchse usw. Das Gegensymbol ist der Stab, das Szepter, die Lanze, das Horn usw., als Sinnbild des männlichen Prinzips in der niederen sexuellen Symbologie.* Der Stab war das unalternde Szepter des Pelops (Iliade II, 104), der niemals alternde Stab des Hermes (Hom. hymn. 3, 530), der von der Phallusschlange umwundene Stab des Totenerweckers Äskulap, das passendste Gegenstück zu Hygieas Becher, aus welchem die Schlange trinkt; so wie zu Dschemschids Becher, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, weshalb

* Diese exoterischen Gegensätze von Stab und Becher, als männliches und weibliches Prinzip, sind das Spiegelbild der esoterischen Gegensätze von ⦶ und ⊖ als positiv-activ-adeptisches und negativ-passiv-mediumistisches Prinzip in der hohen Symbologie, deren apolarer androgyner Ausgleich in den Glyphen ⊕ und ♀ versinndeutlicht erscheint.

auch Salomo in seinem Hohen Liede seine Geliebte einen Becher nannte. Noch mehr! Der ehebrecherische Kuckuck, der seine Eier in fremde Nester legt, befindet sich auf dem Stabe des Zeus, als dieser zuerst der Here sich nahte. Das zeigt ein Basrelief, das den Hochzeitszug des Zeus und der Here darstellt. Dieser Stab ist aber Judas „Gesetzgeber zwischen den Füßen" (Mos. I, 49, 10: Es wird das Szepter von Juda nicht entwendet werden als Gesetzgeber zwischen den Füßen usw.), welchen die Buhlin Thamar (Matth. I, 3) vom Patriarchen Juda nebst einem Bock als Liebespfand verlangte (Mos. I, 38. 17, 18); es war der Stab, an welchem Jethro die Freier seiner Töchter probierte (Eisenmenger, entdeckt. Judentum, I, S. 379). So wie sich Phallus und Vagina ergänzend im Sinne des tuo und tuist als vereinigend und trennend gegenüberstehen, ebenso deren verkalende Symbole Stab und Becher und alle auf diesen fußenden Nebenglyphen, wie Szepter, Schwert, Lanze usw. und Schuh, Stiefel, Faß (Danaidenfaß), Büchse (Büchse der Pandora), usf. — Der Kelch = kalich, kelich: kel = die Höhle, Röhre; ik = hervorkommen; das aus der Höhle, dem Dunkel Hervorkommende, das Gebären; glyphisch wie Becher. — Der Würfelbecher = uarphbergemage = uarph: werfen, gebären; bergemage, siehe Becher, aber auch: uarphbehhar = hervorkommen der freiwilligen Abgabe, des Opfers; siehe S. 135: Würfel. — Der Römer = rumere = großmehrend, siehe Becher. — Die Scheuer (römerartiges Trinkglas) = s'hiuren = heiern = heiraten; vrgl. Becher. — Die Kanne = kanna, kunna = Mädchen, k; vrgl. Becher. — Das Trinkhorn = trinchanhoren = drängen zur Zeugung; vrgl. Horn und Becher. — Der Hafen = hevan = heben, das Hervorquellende des Sudes = Entstehen, vrgl. Becher. — Der Höllhafen = helhevan = Entstehen, hervorsteigen aus dem Dunklen; vrgl. Becher. — Das Faß = fas = die eingeschlossene Zeugung, das eingeschlossene Gezeugte, die

verschlossene Frucht (vrgl. Nuß). — Der Kübel, die Kufe, die Bütte (Bütsche) = kubil, chubili: ku, ᚴ, kunna = umfassen, bil = Gesetz = eingeschlossene gesetzmäßige Zeugung. — Der Grapen, ist ein Kessel mit drei Füßen, der ins Feuer gestellt wird = grapan = Grabesbann, Todesbann; eine Femglyphe. — Der Kumpf, d. i. schmales Gefäß für den Wetzstein im Gurt zu tragen = kupheran: ku, ᚴ, kunna; pheran = tragen; die tragende Mutter; das eingeschlossene Gezeugte, die verschlossene Frucht (vrgl. Kübel, Frucht usw.). — Der Kessel = kathil = Kampfheil, die Entscheidung, Gericht. — Der Kesselhrinken oder Kesselring = kathilsbiag = wiederkehrendes Gericht. Vrgl. S. 222, Fig. 585. — Die Kesselzange = kathilszanga = Kampfheil zulangen; Entscheidung ergreifen, Entschluß fassen. — Der Kesselhaken = kathilshag = Gerichtshag, Gerichtshegung; eine Femglyphe. — Der Kreuel = kriuvel, kriuphan = greifen, der Greifer; ein Holzgerät, um das gekochte Fleisch aus dem Kessel herauszugreifen; als Glyphe: kriuvel: kri-uf-el = schreiender Geist des Feuers; d. i. Feuerruf, Alarm, Kampfruf. — Der Eimer, Amper = einbar, ampar = inneres Leben, eingeschlossene Geburt; vrgl. Kübel, Kumpf, Frucht, Nuß, Becher usw. — Die Gelte, hölzernes Schöpfgefäß (dialektisch: Büttel) = gellita, geltan = das Geltende, das Wertvolle, die Gilde. — Das Lägel, ein Fäßchen, meist oval statt rund; heraldisch ist es dreiflächig dargestellt in der Form des Feueraltars, Fig. 87, und hat oben in der Mitte des Firstes bezeichnender Weise das Zeichen der Erde ♁ stehen (Fig. 882). Als Glyphe: Lägel = lagal: lag-al = Gesetz-Feuer; d. h. Urfyrgesetz, also: Naturgesetz. — Die Salzscheibe = salzsciba: sal-za-sci-iba: Heil gezeugt hervorkommen Bogen = Heilsentstehung. — Die Salzpfanne = salzpfanna: sal-za-phan-na: Heil-gezeugt-zeugen-gebären = Heilszeugung und Entstehung. — Die Schale = scala: scal-la: schallendes

Gesetz; d. h. Gesetzesverkündung durch Skalden. — Der Teller = tellar: ti-el-ar: ti-el = drehend feuererzeugt, Erde; ar = Sonne; also: das drehende Urfyr erzeugte Sonne und Erde. — Die Gabel = gabal, ist figurale Ausgestaltung der gabal-Glyphe ⅄, s. d. — Das Messer = mezzer = der Messer, die Abmessung, der Richter. — Die einzelnen Messer, soweit sie als Glyphen zu erwähnen sind: das Tischmesser = ti-isk-mezzer = Abmessung des Erträgnisses, des Zehnten usw. In diesem Sinne kommen sie im Wappen der Abtei Quedlinburg vor. — Das Hackmesser = hagmezzer = Der Haagmesser, der den Haag, das Gehäge, das Gut zu vermessen hat (Feldmesser). — Das Schabmesser = scaban, scabmezzer; s'cab-ban = der Gabenbann; s'cab-mezzer = der Gabenmesser; d. i. der Beamte, der die Abgaben einzuheben und zu verrechnen hatte, ähnlich wie oben bei Tischmesser (vrgl. oben, S. 135, Werffenstein = uarfenstein). — Das Winzermesser = winzarmezzar = Messer, Abschätzer, Richter über erzielten Gewinn. — Das Weinmesser = uinmezzar = Gewinnmesser, Abschätzer, Richter, Verwalter des Ertrages oder des Gewinnes. — Das Hackbeil mit Klotz oder Stein = aks-bil-bilh: aks (Axt) = hervorkommen; bil (Beil) = Gesetz; bilh (Block) = Gesetz; stein (Tegel, Stein) = Geheimnis; also: Hackbeil mit Bloch = aksbil = Entstehung des Gesetzes: Hackbeil mit Stein = Entstehung des Geheimnisses, des Geheimgesetzes, des Heimgesetzes, der Ararita. — Das Siegel des Berthold von Acrstayn (Aggstein, Niederösterreich), zeigt das Hackbeil auf einem fünfklippigen Stein im Dreiecksschild, welches Wappenbild heraldisch-exoterisch als redendes Wappen sich löst als „Aggstein"; das aber kalisch-esoterisch sagt: aks bil fem tegel = Ursprung (Entstehung) des Gesetzes (Ararita) ist Femgeheimnis (Hohe Heimliche Acht); das heißt also: Hier auf dem Aggstein (als Halgadom) war eine Urheilsstatt der Ararita, welche in die

Hohe Heimliche Acht genommen wurde. — Das Butterfaß = butarafas: but = Geist; ara = Sonnenrecht, Ararita; fas = zeugen, entstehen, fassen, d. i. umschließen; also = den Geist der Ararita einschließend. — Die Rolltrommel (Butterfaß) = rolatrumba = der sich drehende, treibende, betätigende Große Bann. — Der Blasebalg = balch, blasanbalcho: balch, balk = verborgen, verhehlt; blasanbalcho = verhelter Sturm; Zorn, der hervorbrechen wird; eine Drohung. — Das Rauchfaß = rauhfas = Recht umfassend, auch zeugen, schöpfen; eine Femglyphe. — Die Truhe = truha = Treue. — Die Bretze = bereze: bere = gebären; the, ze = machen; also = das Entstehen befördern; sie ist eine figurale Ausgestaltung der bar-Rune ᛒ. Der Korb = korb, churp: kor = das Einschließende, ab = rund; also: das einschließende Rund, der Kreis, das weibliche Prinzip wie Becher. Darum das Sprichwort: „einen Korb bekommen"; nämlich das Sinnbild für das Versinnbildete, als symbolisch Abweisung. — Die Vase (Blumenvase, Amphore ꝛc.) = wie Faß. — Das Füllhorn = fullihoren = in Fülle zeugen. Die Fulla war Freyas Schmuckmädchen und verwahrte Frouwas Schuhe, d. h. das Entstehen und Gebären im All, das die Göttin des Reichtums, Fulla, bewahrt und verwaltet. Darum ist auch der Totenschuh Widars ein tröstendes Symbol der Wiedergeburt. Vrgl. oben, Schuh, Becher usw. — Das Sieb = sib: si-ib: Sonnenbogen, die auf- und absteigende Sonne als Schutzgottheit der Sippe (sipia); daher dessen Verwendung zu häuslichen Orakelzwecken. Das Sieb mit der Schere (scari, scere = scheiden) bedeutet: die Sonne entscheidet. — Die Säule = sa-ule = Sonnengeist, Geistzeugen, d. h. Wissen erzeugen, daher: Schule. — Die gekrönte Säule = sa-ule kereon = der wiederkehrende, ewige, Sonnengeist. — Der Maueranker = murankar = eingeschlossenes Geheimnis. Tatsächlich sind hinter dieser Figur meist Glyphen verkalt, wie wir sie oben

bei den Hausmarken, Fyrbok, Fyruedel usw. schon kennen lernten. — Der Riegel (Türriegel) = rigil (ri-gi = wachsen geben, d. i. die Sonne; il, hil = Heil) = Sonnenheil. — Der Türschloßdorn; Dorn = thorn-Rune ᚦ in figuraler Ausgestaltung. In ihrer Stellung als steigend oder gestürzt entsprechend, ist diese Figur die verkalte Glyphe des Lebensdornes ᚦ oder des Todesdornes ᚦ. — Das Schloß (Tür-, Torschloß) = sloz: s'los = das Los, der Anteil, das Schicksal. — Das Tür- oder Torschloß = das drehende, sich wendende, ändernde Schicksal oder Anteil. — Der Dietrich = tidreih = Zeitreihe, Zeitreigen, d. i. die kommende und gehende Zeit. Darum erscheint diese Glyphe meist dreimal in einem Wappenbild — als tri tidreih = drehender wendender Zeitenreigen — oder als Dietrich-rola, d. h. im Dreipaß wie ein Tichsal Y gestellt, um den Rundlauf (rola) der Zeit zu versinndeutlichen. — Der Schlüssel = 1. ured, 2. slytel. 1. Der Schlüssel ist das Drehende; „ured": ur = Uhr, das Drehende, die Zeit, und red, rod = das Rad, der Rat, das Recht; also das drehende, wirkende Urrecht. 2. Der Schlüssel ist das Ver- und Aufschließende; s'lit el: s'lit = das Tor, das Lieth (G.-L.-B. Nr. 3, Anmerkung**, „Liet") und el = Urfyr, Gott; also: das Auf- und Zuschließende des Tores zur Gottheit. Darum der Löse- und Bindeschlüssel des Petrus; darum die Schlüssel in den Wappen urarischer Waltungsstätten (Halgadome). — Der Doppelschlüssel = ured tuo bard = Das Urrecht lebe, d. i.: lebe nach dem Urrecht. — Das Doppelschlüsselkreuz (cross double claved), Fig. 883 = ured tuo bard rednion hofut = lebe nach dem Urrecht des redenden Hauptwissens der Armanrita. — Der Schlüsselklotz = uredbilh = Urrecht und Urgesetz. — Der Ring = 1. hring = das Einschließende, Ewige; das Weibliche (Ring, Träufler, siehe oben; Vagina). 2. bag, bi-ag = Leben hervorkommen, d. i. gebären. In der hohen Symbologie ist der Ring der Kreis

Rührmichnichtan, die göttliche Ebene aus der das All (al) hervorkömmt, also: Urgrund und Einschluß des Alls, die Ewigkeit. Ringe kommen noch zu zweien und dreien verschlungen oder in konzentrischen Kreisen geordnet vor. Zwei verschlungene Ringe: tuo hring slango = tue das Heil einschließen. — Drei verschlungene Ringe = tri hring slange = Treue und Heil (heilige Treue) einschließen = diese Glyphe wird auch „Treuring" genannt. — Der Spiegel, Handspiegel = (sapi-egel = mache gleich), der Gleichmacher; er ist die figurale Ausgestaltung des Planetenzeichens der Venus ♀, und das verrät den esoterischen Sinn dieser Glyphe, welche das + und Kreis ◯ zu einer Glyphe vereint und so das positiv-adeptisch-männliche Prinzip mit dem passiv-mediumistisch-weiblichen Prinzip zur androgynen, selbstzeugenden und gebärenden Einheit und somit beide einander gleich macht. Häufig erscheint aber auch der Handspiegel als Vereinigung der is-Rune | mit dem Kreis ◯ oder der Null 0 als ♀ oder ♀, somit die Versinndeutlichung der „Cen" = ⦶ in anderer Form. Das besagt Vollendung, welche ebenfalls ein „Gleichmachen" ist. Darum hat der Affe als Glyphe fast immer einen Spiegel in der Hand; vrgl. S. 308. — Der Uhrzeiger = zeigari = Verkünden, Anzeigen, Kundtun. — Die Uhr (Sanduhr) = ur = die Zeit, das Ur, als das Vergehende und Kommende; erst in der Exoterik ist die Sanduhr Symbol des Todes, welche dann von dem Gerippe nebst der Sense gezeigt wird. — Die Spitzhaue oder der Pickl = pikel = bicchan (stoßen, stechen), die Spitze, der Schnabel, die Picke, Lanze; als Glyphe also: gehren, begehren, wie Ger; s. d. In Wappen meist als redendes Wortzeichen, z. B. in den Wappen des Konrad Keltes (Pickl) und der Familie Pickl von Witkenberg, wodurch es wahrscheinlich wird, daß Keltes letzterem Geschlechte angehört. — Der Hammer = hamar = Heimrecht, Ararita. Alle Hammer, wie Böttcherhammer, Schuster-

hammer, Schlägel usw. sind einfach für Hammer = hamar = Heimrecht zu lesen. — Der Schlägel = slegil: sal egil = Heil gleich; also: gleich dem Heile; erweist sich als Neben- und Deckglyphe des Hammers = hamar. — Die Zange = zanga = zulangen, fassen, greifen. — Die Kalkreute, ein Werkzeug zum Brechen des Kalksteins, ehe derselbe in den Kalkofen geworfen wird; als Glyphe = chalhriutara: chalh = verkalt; riutar = Reuter = Sieb, d. i. Sonne; ra = Recht; also = verkaltes Sonnenrecht, Ararita. Die Kalkreuten sind das redende Wappenbild der Grafen v. Kalkreut. — Die Schere = scari, sceran = richten, Richter, Gericht.* — Die Schafschere = scafscari = schöpfen und richten; Schöffe und Richter; d. h. Einer der das Urtel schöpft und den Richterspruch tut. — Die Tuchschere = tuohscari = (tu-oh = machen, entstehen), entstehen machen das Gericht; d. h. das Gericht hegen und pflegen; der Oberrichter. — Die Säge = saga, sega: seg, sag = trennen; ga = geben; also = scheiden, entscheiden, richten, Richter, Gericht. — Das Schabeisen (vrgl. oben: Schabmesser) = s'caban isan = der beständige Gabenbann; d. h. Abgaben seit altersher. — Das Bandmesser, siehe Schabeisen. — Das Faßeisen ist ein verdorbener Kesselhrinken, s. d. = Die Stampfe = stampf, stapfo = stehende, beständige Zeugung, standhaftes Tun. — Die Ramme = ram, rammo = feststoßen, Zeugungstun, daher die Tiernamen: ramola, rammlar; Rammler für den männlichen Widder, Hasen usw., und in entfernterem Sinne Kampf = Rempelei, anrempeln, als kampfliche Zeugung, vrgl. tyr-Rune ↑. — Der Zirkel = zirkil = Kreis, einkreisen, einschließen. — Das Winkelmaß = ⌉ = recht = Recht; z. B. ࿕ „Achtrecht" = Achte das Recht. — Der Klemmkloben, vrgl. Doppelhaken, s. d.; gekreuzt verkalen zwei

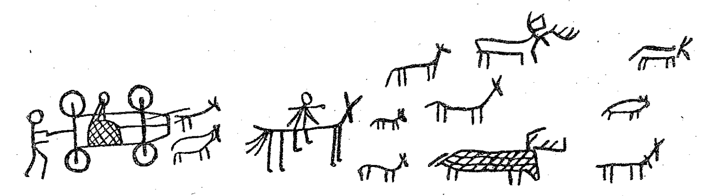
* skeiran, sçire; in England „shire" und dort ist „Shire" der Richter.

Klemmkloben das Hakenkreuz, den Fyrfos, s. d. — Der Borstenpinsel oder die Bürste ist eine figurale Ausgestaltung des Donnerbesen = thunarbesen; s. d. Bürste = burst, brestan = Gebrechen; bürsten, bresten = gleich machen die Gebrechen, also: recht machen die Bösen. — Die Weyfe, ein Gerät, um den gesponnenen Flachs vom Spinnrad abzuwickeln = weyf, wyf, wif, wib, weib = die Webende, die Weberin; d. i. das Weib als Weberin des Menschenleibes, die Gebärerin. — Die Spindel = spil, spenala, spinnan = zeugen, weben, die Spinnerin, die Spinnende, gleichbedeutend mit Weberin, siehe oben Weyfe. Daher die vielen Spielberge, welche Heilsstätten (kleinere Halgadome) weiblicher Gottheiten waren, aus welchen sich später Marienkirchen und Mariawallfahrtsorte entwickelten. Die Spindel als Symbol der Weiblichkeit, steht dem Schwerte als Symbol der Männlichkeit gegenüber, wie der Becher dem Stab; daher Spindel- oder Spilmage für Verwandte der Frau und Schwertmage für Verwandte des Mannes. — Die spinnende Burgfrau (nicht Nonne!), ist die weitere Ausgestaltung der Spinnerin; siehe: Spindel. — Die Spule = spil, siehe Spindel. — Die Wage = waga, uaga = wiegen, messen, gleichmachen, entscheiden, Gericht. Es ist diese Glyphe die figurale Ausgestaltung des Tierkreiszeichens der Wage ♎, des Gleichmachers im Zodiak, s. darüber Tierkreiszeichen. — Die Kette = hlenke = Lenkung. — Der Brunnen = born, brun, kuol = die Quelle des Wissens, der Jungborn, die Quelle Mimirs, an welcher Wuotan mit Mimes Redehaupt Zwiesprach pflag; esoterisch: die Quelle des Weistums der Ararita, das Natur-Ur-Gesetz als Gott.* — Der Dreiberg = triberg = 1. esoterisch: die Schöpfungs-Drei-Kraft geborgen, verhehlt, verborgen; 2. exoterisch: in Treue geborgen, Treue ver-

* Vrgl. S. 312: Savy de la Fontaine und Kohlhagen S. 330.

sichert. — Der Anker = anchar = das Ahnen eingeschlossen, daher Sinnbild der Hoffnung. — Die Schleuse (das Siel) = silo (sil-lo = Heil Sonne) = Sonnenheil. — Der Schiffshaken, figurale Ausgestaltung der laf-Rune ᛚ, s. d. — Der Wasserschlauch, Fig. 884 = 1. uatabalg = Vater verhehlt, verborgen; 2. uatasluch: uata = Vater; sluch = Schlangenhaut = salangehut = geborgenes Geistesheil; also: das geborgene (verhehlte, geheime) Geistesheil ist der Zeuger (Vater). Diese Glyphe bezieht sich also nicht auf den leiblichen verborgenen Vater, sondern auf den geistigen Urheber irgendeiner (glyphisch näher zu bezeichnenden) Idee oder Tat, und da diese Glyphe den Buchstaben M mit dem tel-Strich darstellt, so erscheint dahinter der heilige Buchstabe AOM oder OM, nämlich ⦶ = 𝔐 verborgen und somit ist das „geborgene Geistesheil" nichts anderes als der unaussprechbare Name Gottes, der in dem Worte „TETRAGRAMMATON" verkalt ist. (Siehe Seite 36.) — Der Geldbeutel (Geldtasche) = 1. gelt, geltan = Wert, gelten, Schöpfgefäß; 2. butil = bieten, Bote, Gefäß; 3. tasca: ta-ask-ka = zeugen entstehen können (gebären); somit: 1. wertvolles Schöpfergefäß, vrgl. Becher; 2. sich anbietendes Gefäß; desgleichen; 3. dasselbe. Diese Glyphe ist in — allerdings schlechter Kala der Verfallszeit — die Versinnbildung des mütterlichen, besser gesagt mutternden Weibes. — Der Sack = s'ak = das Hervorkommen, das Gebären, das Entstehen. Die Säcke kommen meist im Vierpaß — als Fyrfos — gestellt in Wappen vor, und sagen dann: fyrfos s'ak = aus dem zeugenden Urfyr hervorgekommen, also: Urzeugung, Urgeboren. — Der Pilgerstab = piligrimstafa: pil, bil = Gesetz; ig, ag = hervorkommen, entstehen; rim, riban = Rechtsbann betätigt, bestätigt sich das Gesetz. Nähere glyphische Andeutungen müssen nun zeigen, welcher Rechtsbann (Feme oder Vogteigericht) und welches Gesetz (Ararita oder römisches Recht) gemeint ist. — Die Jakobs- oder Pilger-

Muschel = muskala = das Verhüllende, Geheimnis. — Der Schlitten = slito = gleiten tuen, der Gleiter; glyphisch: leichtes, rasches Tun; aber auch: vergehen, um in gewendeter Erscheinungsform wiederzuerstehen; siehe „Glitnir", „Himmels- und Planetenzeichen", S. 80. — Die Schlittenkuffen, Kuffen, Kyffen = kipphan, kife, kipfe = das Geborgene von ka-ybe = können biegen; glyphisch: kommen durch den Bogen, d. h.: Wiedergeburt, denn der Bogen ist die Unterwelt, aus welcher der Abgeschiedene zur Wiedergeburt in der Oberwelt emporsteigt. Darum „Kyffhäuser", aus welchem der versunkene Rotbart emporsteigen wird.* Ybe: ∩ ∧ ●; horen: >) ◐, S. 75, 88 und 98. — Der Wagen = uagan = (wie Wage) wiegen, das Gleichgewicht halten; daher Attribut der Götter, und als Glyphe daher: wägen, gleichmachen, entscheiden, Gericht. Der Wagen in beigegebener genauer



Nachbildung aus einer Reihe szenischer Darstellungen von einer figurierten Vase aus der Renntierzeit zeigt die Urtype des germanischen vierräderigen Wagens, weshalb der Wagen in der ariogermanischen Bilderschrift meist vierräderig erscheint; der zweiräderige Wagen gehört den romanischen Völkern an. Diese älteste Darstellung des vierräderigen Wagens stammt von einer bei Ödenburg gefundenen Graburne im Besitze des k. k. Hofmuseums in Wien. — Der (zweiräderige) Karren = car = eingeschlossen. — Der Schäferkarren = scafaricharra: scaf = das Geschaf-

* Vrgl. Otter, S. 317.

fene, das Geschöpf; ari, hari = die Hehre, die Sonne; char, car = eingeschlossen; ra = zeugen, Recht; also = das Hohe Sonnenrecht (arahari) verhehlt; eine Femglyphe. — Die Wagenrunge = kyp, kip, kyphen = siehe Schlittenkuffen. — Das Lenkscheit, auch Wage = hlancascit = lenkende Scheidung, Entscheidung, Schiedsspruch, Gericht; eine Femglyphe. Bezüglich Wage, siehe Wage und Wagen. — Die Felge = felaga = fe-la-ga = zeugen Gesetz geben = das Gesetz schaffen und geben. — Die Radnabe = ruoth-na-ba = recht geboren leben = das entstandene lebendige Recht. — Der Wageneppel (Wagenkipf) = eppel, apul = das Drehende, Runde, woran Drehung haftet; glyphisch: ap-ul = der drehende, schaffende Geist; Wageneppel also; der Schöpfergeist, der das All im Gleichgewichte hält; der also richtet und entscheidet. — Der Wagenspriet = Spriet = spriezen = Das Sprießende, Hervorkommende, Spieß (Bugspriet = Bugspieß); als Glyphe ist es die figurale Ausgestaltung der Femglyphe V, U, ◯, und besagt also: die hervorsprießende, nämlich unvermerkt nahende Feme. — Die (Wagen-)Bremse = bremo: bar-re-mo = leben recht tod = Richten über Leben und Tod. Diese Glyphe, Fig. 885, gibt auch bildlich sich als Femzeichen kund, denn die beiden Holzglieder bilden, wie der Wagenspriet, die fem-Glyphe V U und die Kette daran sagt „hlenke" = lenke; also die „lenkende Feme, die über Lebende und Tote richtet". — Die Wagensperre = uagansparro: sa-par-ro = Sonne Fyr Recht = Sonnenfeuerrecht, also: Urrecht und mit Wagen = uagan = entscheiden verbunden: das entscheidende Urrecht. — Das Kerbholz = karfeholz = kar-fe-hol-ats: eingeschlossenzeugen (machen)-Geist-hervorkommen = den eingeschlossenen Geist hervorkommen machen. — Die Schelle = scal, scellan, scillan = richten, Gericht. — Der Steigbügel = stegarif: steg = Ziel zum Heil (s. S. 337, Steg); rif = hring = das Einschließende (s. S. 347, Ring), also: das

Ziel des Heiles eingeschlossen; darum die Redensart: „Vom Stegreif leben“, welche anfänglich noch nicht jene böse Bedeutung hatte wie im späteren Zeitalter des Faustrechtes. — Der geflügelte Steigbügel = stegarif fliugal = in das aus dem Urfyr erzeugte Licht (Ararita) ist das Ziel des Heiles eingeschlossen. — Die (Pferde-)Bremse, auch Kappzaun genannt; die glyphische Deutung wie Wagenbremse. Die geflügelte Bremse = fliugal bremo = die aus dem Urfyr gezeugte Ararita richtet Lebende und Tote (s. S. 261, Flügel, und S. 353, Bremse). — Die Schafzange ist unsicher zu bestimmen; einmal scheint sie wie ein Faßeisen gestaltet, das wir schon als Kesselhrinken bezeichneten, das anderemal gleicht sie einer Pferdebremse; das Wort Schafzange = scafzanga = festhalten des Geschaffenen. — Der Schäferstab = scafaristafa = das Hohe Sonenrecht in beständigem Schaffen (vrgl. S. 353, Schäferkarren). — Das Hufeisen = huofanisan: hu-ofan-isan: der Hohe, Opfer anbieten, beständig = dem Hohen (Wuotan) sich zum beständigen Opfer anbieten; d. h.: sich Wuotan weihen im Sinne der Ararita, indem man sein eigenes Leben als ein dem Großen Ich (der All-Ein-Ichheit) geweihtes Opfer betrachtet. Darum gilt das ungesuchte Finden eines Hufeisens für ein glückverheißendes Zeichen, und darum wird das gefundene Hufeisen vom Finder als ein ihm persönlich geltender Talisman geachtet, weil es als ein Zeichen Wuotans betrachtet wird, daß er solches Selbstopfer angenommen und von nun ab den Betreffenden seinen besonderen Schutz angedeihen läßt. — Die Geißel = gi-sal = gib Heil, also: Heilgeben. — Der Sattel = sat-ule: Sonneausgegangener Geist = wahres Wissen; also ein Armanenwappen. — Der Ritter = rita-er; rita = Ararita; er = die Personifikation, also der Vertreter der Ararita, somit Armane. — Das Ochsenjoch = joch, oh, ok, die figurale Ausgestaltung der ybe-Glyphe Λ U ●, des Bogens; es ist eine

ähnliche Ausgestaltung wie der sogenannte Sparren, der ebenfalls aus der ybe-Glyphe entstand und (sa-pyr-ra) feuergezeugt bedeutet. Jo = Feuer und oh, ag = hervorkommen, also die gleiche Lösung, nämlich aus dem Feuer hervorkommen. Die nähere Bezeichnung „Ochsen“ -Joch durch das Begriffswort „Ochse“ = ohso, ohsa = hervorkommende Zeugung ist nur eine Verstärkung des in „Joch“ ausgedrückten Begriffes. — Das (Pferde-)Kummet = kumat: ku-mat: ku, ᚴ = kunna, Weib; mat = Mann; Vereinigung von Weib und Mann als zeugende und gebärende Einheit in der Ehe; somit glyphisch: schaffen und hervorbringen. — Der Pflug = pfluog: pha-lu-og: machen Lage (Gesetz) hervorkommen = das Gesetz entstehen machen; es erzwingen. — Die Pflugschar = pfluogscar: scar = Schere; also: Richter des erzwungenen Gesetzes. — Das Pflugeisen = pfluogisan = das beständige erzwungene Gesetz. = Das Pflugmesser = pfluogmezzar = der Messer, Richter des erzwungenen Gesetzes. Das Pflugrad, eine figurale Ausgestaltung des ⊕ auf den Fahnen des Bauernkrieges = hervorrufen Gesetz und Gericht. — Die Egge = egida, egen, eigen = Eigen, das Erworbene, aber auch: der Gleichmacher, der Richter. — Die Schaufel = scuvala, scoubal: scu-bal: schieben; gleiten-bal = der gleitende Ball, die Sonne. — Der Spaten = spato: sa-pato: Sonne zeugen (machen) tuen = das Schöpfungstun. — Der Karst oder Kerst = kar-ast = eingeschlossenes Entstehen. — Die Sichel, figural ausgestaltete Figur der sihala-Glyphe (< ◑ = sich hehlen, sich verbergen. — Die Hippe oder Heppe = heppa, happa = heben, haben machen; d. h. in Besitz nehmen. — Die Heugabel, eine andere figurale Ausgestaltung des Gabal ⅄, s. d. — Das Pallium, ist eine figurale Ausgestaltung des Tichsals Y (Deichsel) = ich gebiete Heil. — Der Flegel (Dreschflegel) = flegil: fa-leg-il: machen Gesetz, Heil; d. h.: gleichmäßig Gewinn machen durch das Sondern des Kornes

von der Streu; kann auch gelesen werden: fal-egil: fallen gleich; d. h. gleichmäßig fallen Korn und Streu auseinander; als Glyphe: scheiden, richten; nämlich die Guten von den Bösen scheiden — fal egil. — Die Weinpresse = uinpressa: uin-bere-sa: Gewinn-entstehen (ᛒ = gebären)-machen = Gewinn entstehen machen, Ertragsförderung. — Der Mühlstein = kuorntegel: kuorn, quirn, Quirl, ⊕; tegel = Geheimnis; daher: Femgeheimnis. Vrgl. S. 45, 47, 59, 270. — Die Mühlradnabe — kuornrodnaba: kuorn-rod-na-ba: kuorn = feme; rod = recht; na = geboren, ba = leben; also: Das Femrecht ist entstanden und lebt. — Das Mühleisen = kuornisan = die beständige Feme, die eiserne Feme, genau im selben Sinne, in dem man heute noch z. B. der eiserne Kanzler (Bismarck) sagt. — Der Bienenkorb = binakorb: bina = Lebensgeberin und -nährerin (S. 320); korb = das Einschließende (S. 346), also: Das Lebengebende und Lebenerhaltende eingeschlossen, geborgen. — Die Monstranze = ist in der Esoterik das Symbol der Sonnengottheit und verkalt diese als Wappenbild, und zwar die Sonne des Lichtreiches ⊗. — Der Altar, siehe auch Tetraktys und magisches Quadrat = al-tar = das zeugende Urfyr „al", das Sonnenfeuer als ⊕. — Die Glocke = glocka: gel-oka: gellen, tönen; hervorkommen; gellan = Zaubersang singen; also: die Zaubersangtönende. Aber sie wird auch Belle und Schelle genannt und in beiden Fällen erscheint sie als Fem-Glyphe, denn bell, bil = Gesetz und scillan = richten.

Und mit der Zaubersangtönenden, die von der Armanrita und von der eisernen Feme zu singen weiß, will ich schließen und das zaubersangtönende Solarliodh* soll wie heiliges Ostarageläute mit seinen Schlußakkorden hinausklingen aus meinem armanischen Wien über das ganze herrliche Ariogermanien, so weit die ariogermanische Zunge singt und sagt, denn

* Edda, Solarliodh, 81—83.

Dieses Lied, das ich euch lehrte,
Sollt ihr vor dem Volke singen:
Das Sonnenlied wird selten wohl
Den Leuten zu lügen scheinen.

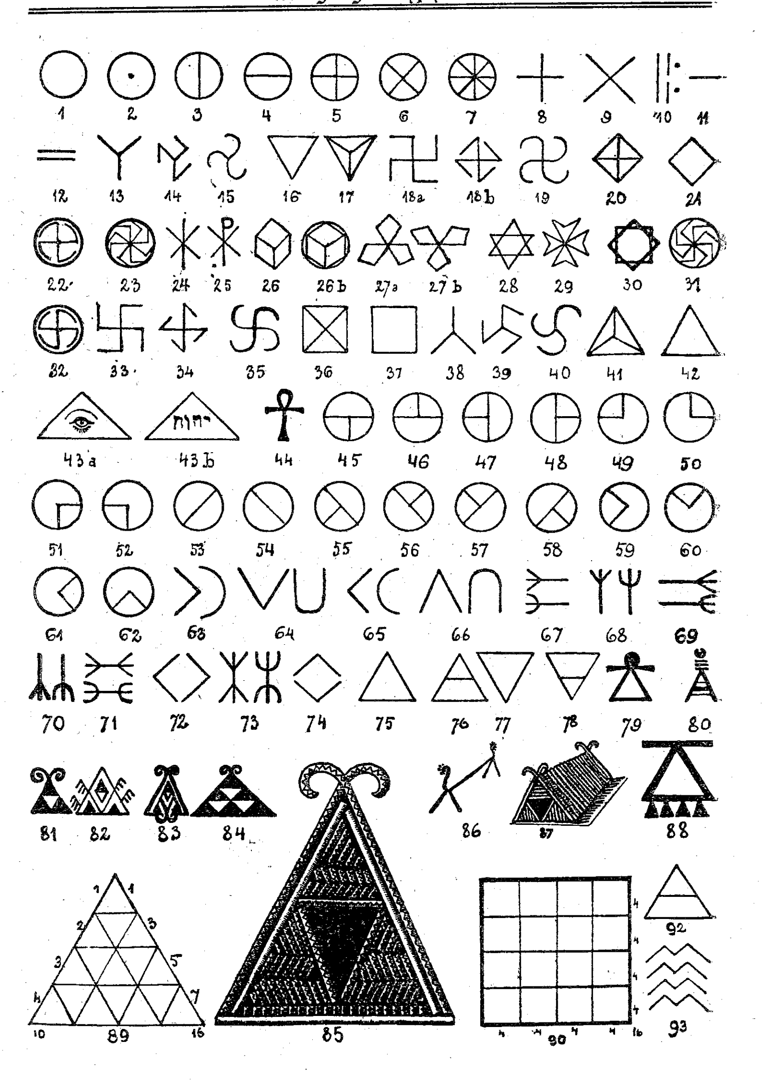
Hier laßt uns scheiden; am schönen Tag
Finden wir uns wieder.
Gebe Gott den Begrabenen Ruhe
Und verleihe den Lebenden Frieden.

Tröstliche Lehre ward euch im Traum gesungen
Und hohe Wahrheit ward euch enthüllt,
Von allen Lebenden war niemand so gelehrt,
Daß er das Sonnenlied singen hörte.

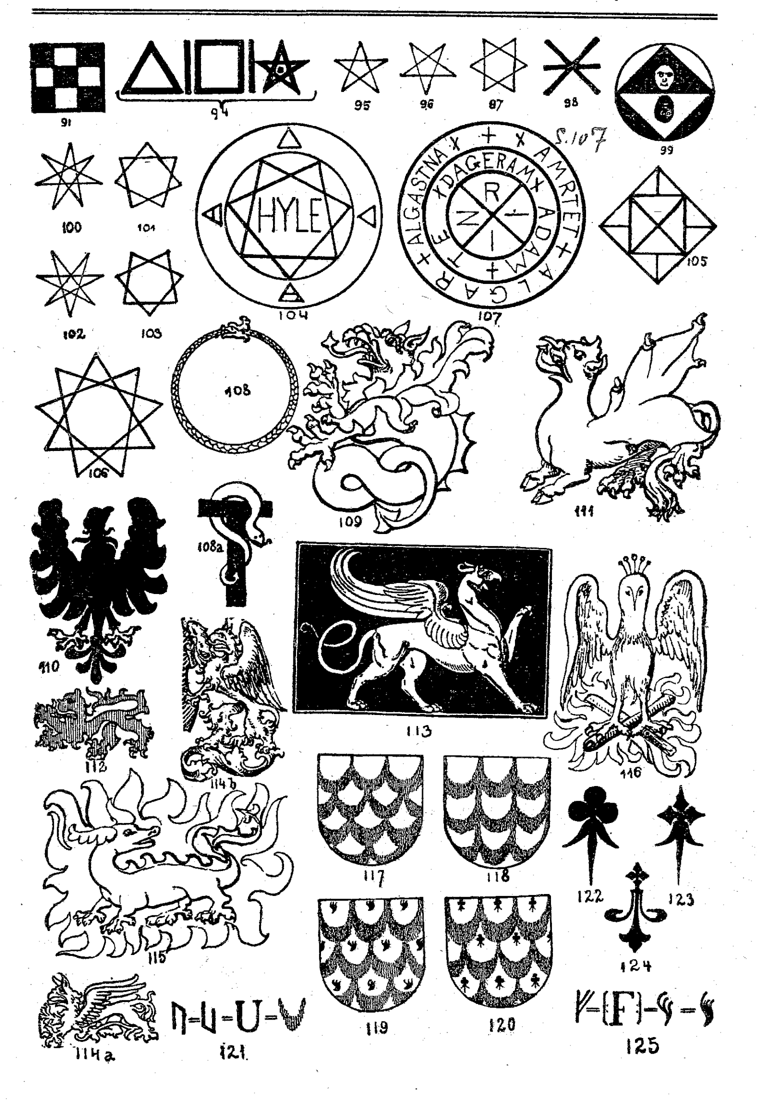


Figurentafeln und Beilagen.

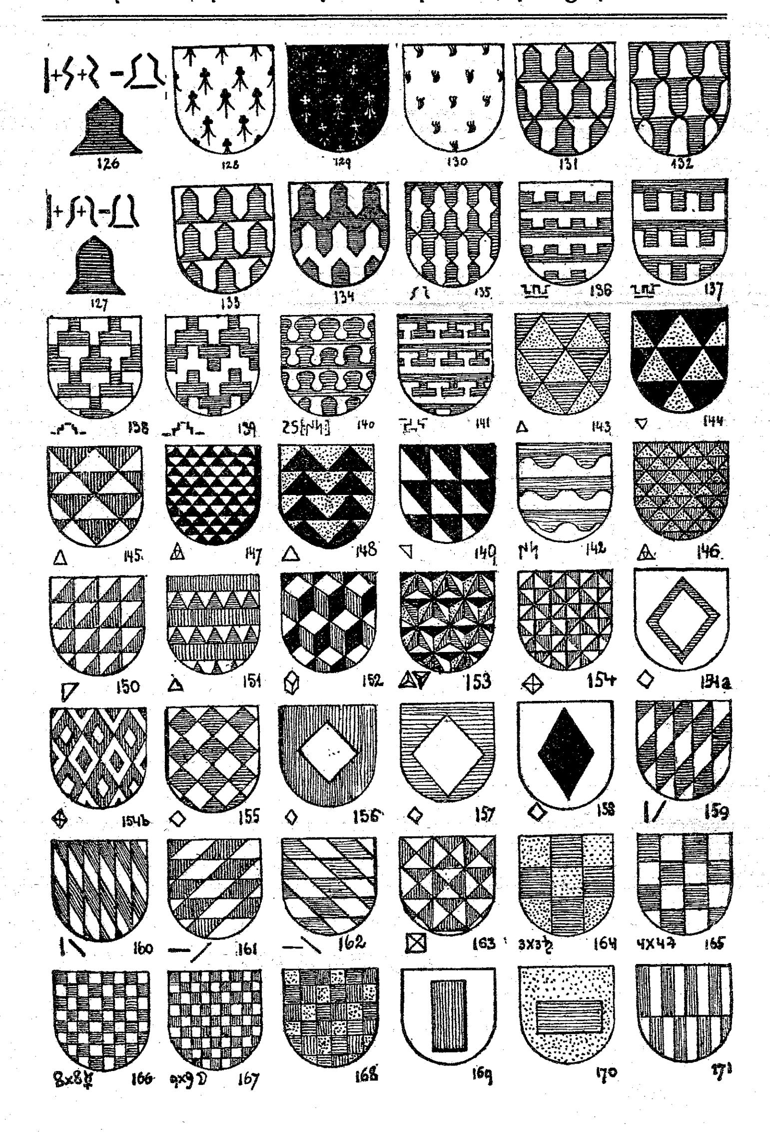
Heilszeichen. Ur-Glyphen. Doppelglyphen. Aufsteigende und Übergangs-Glyphen.



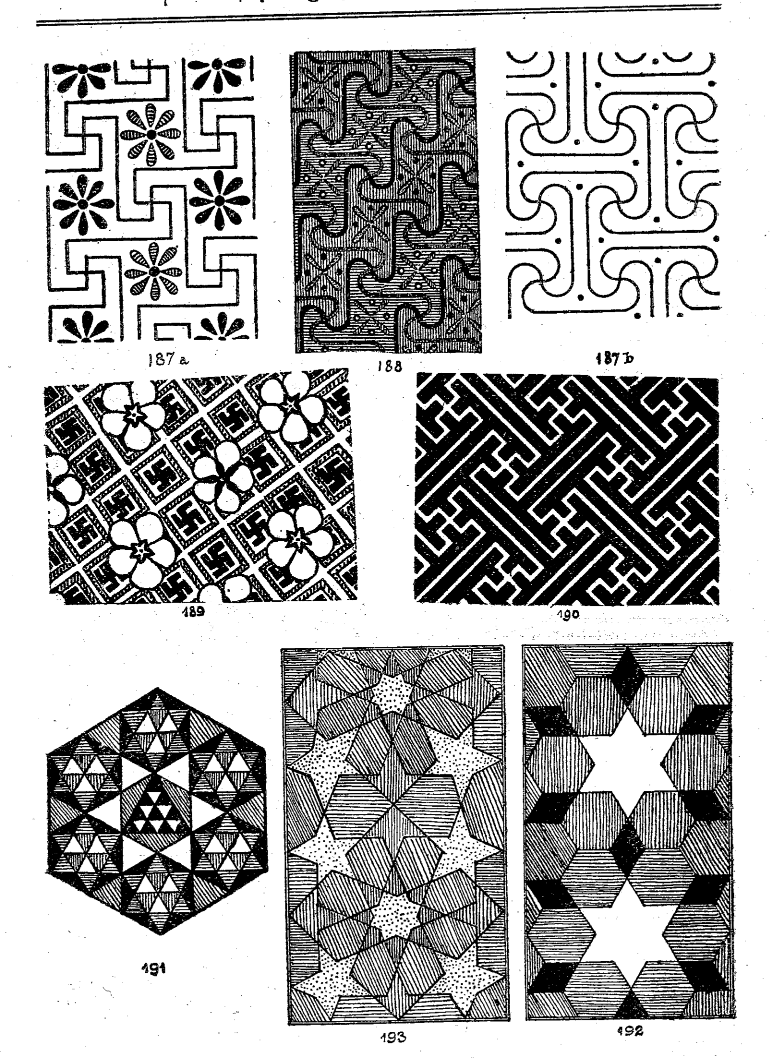
Sigille. Symbolische Tiere. Heraldisches Rauhwerk.



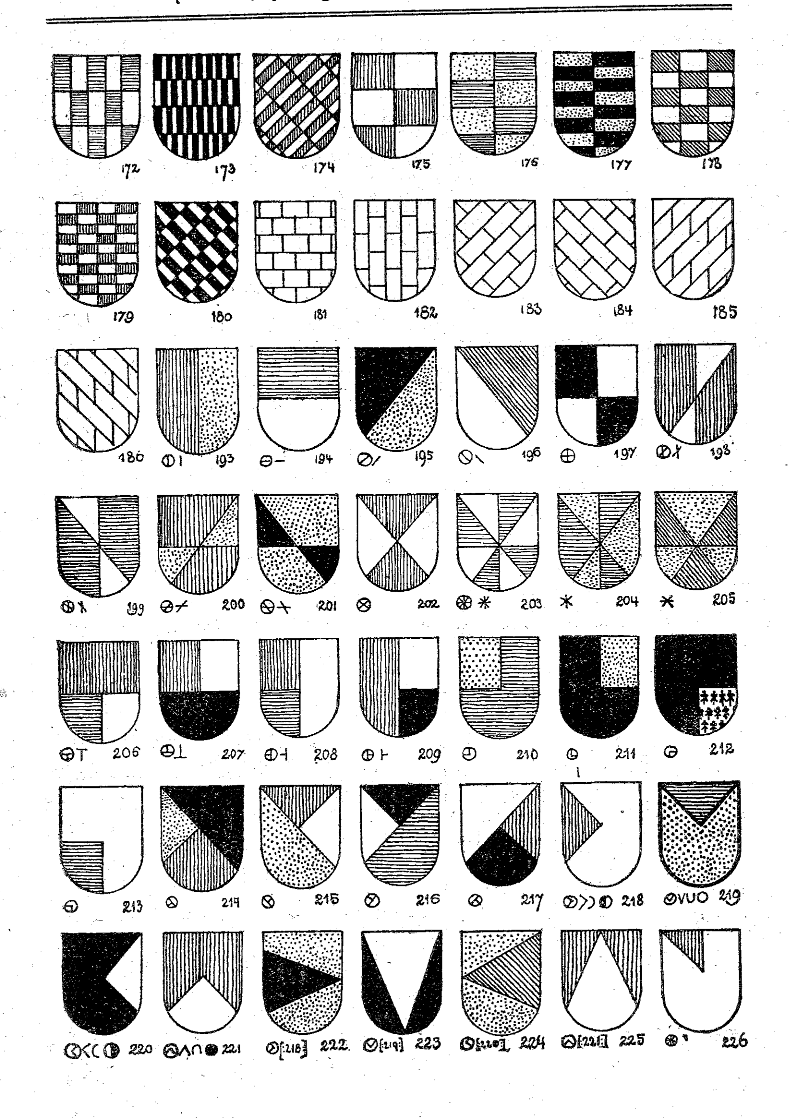
Heraldisches Rauchwerk. Heraldisches Fehwerk.



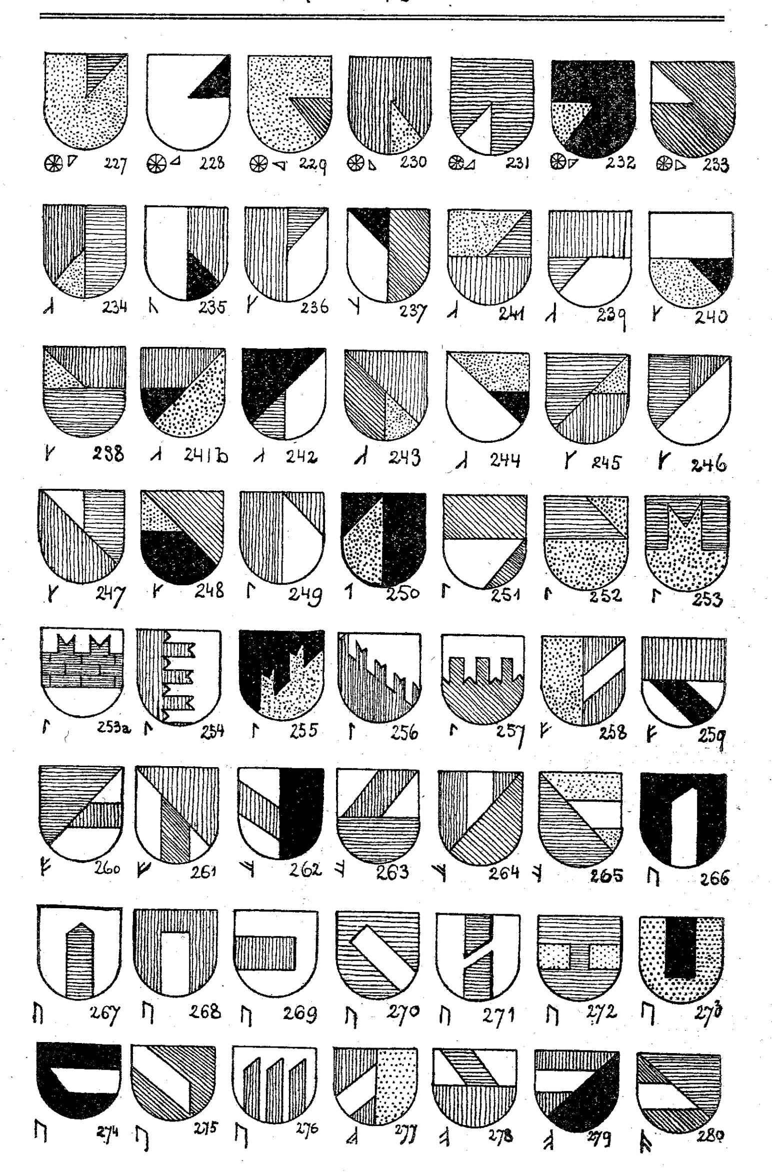
Heraldisches Fehwerk (Tapetenmuster).



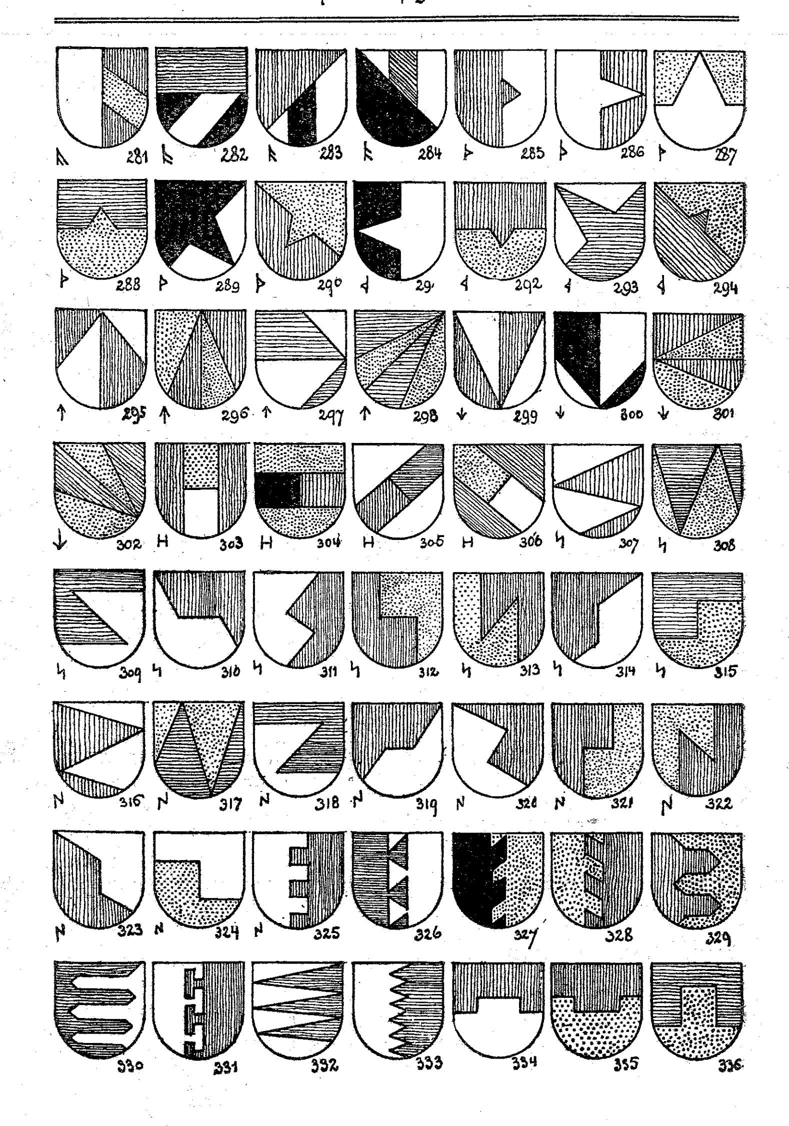
Heraldisches Fehwerk. Heroldsfiguren.



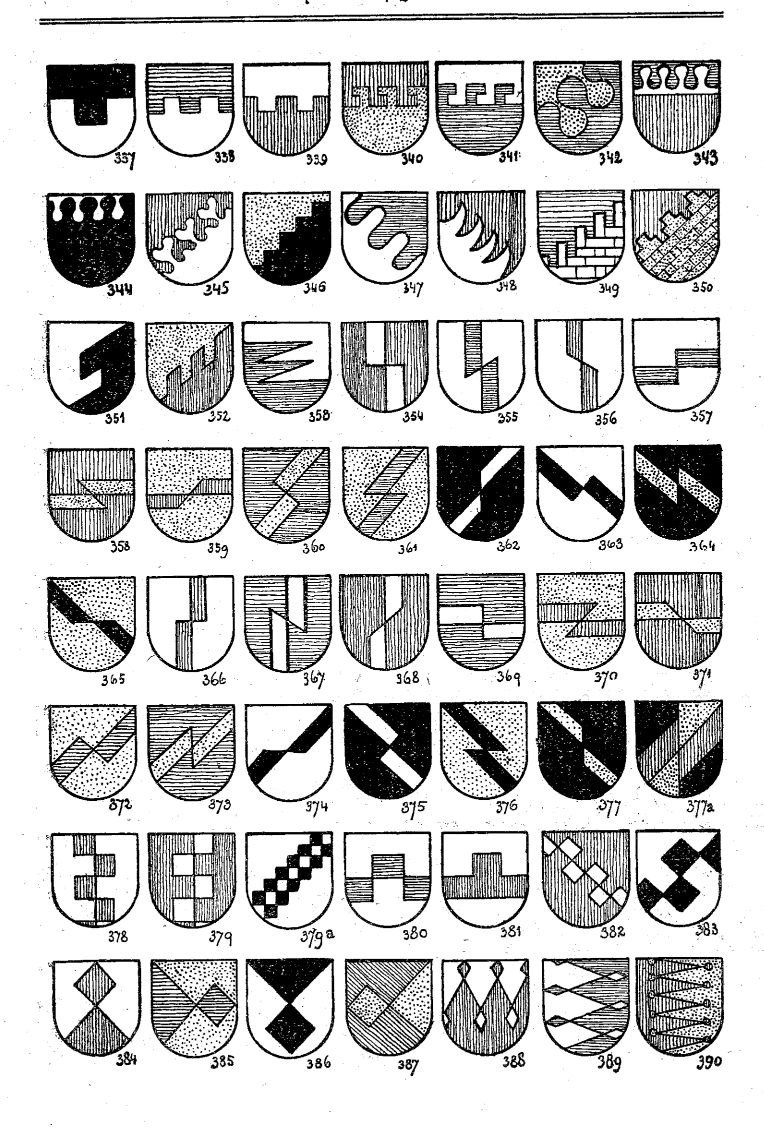
Heroldsfiguren.



Heroldsfiguren.

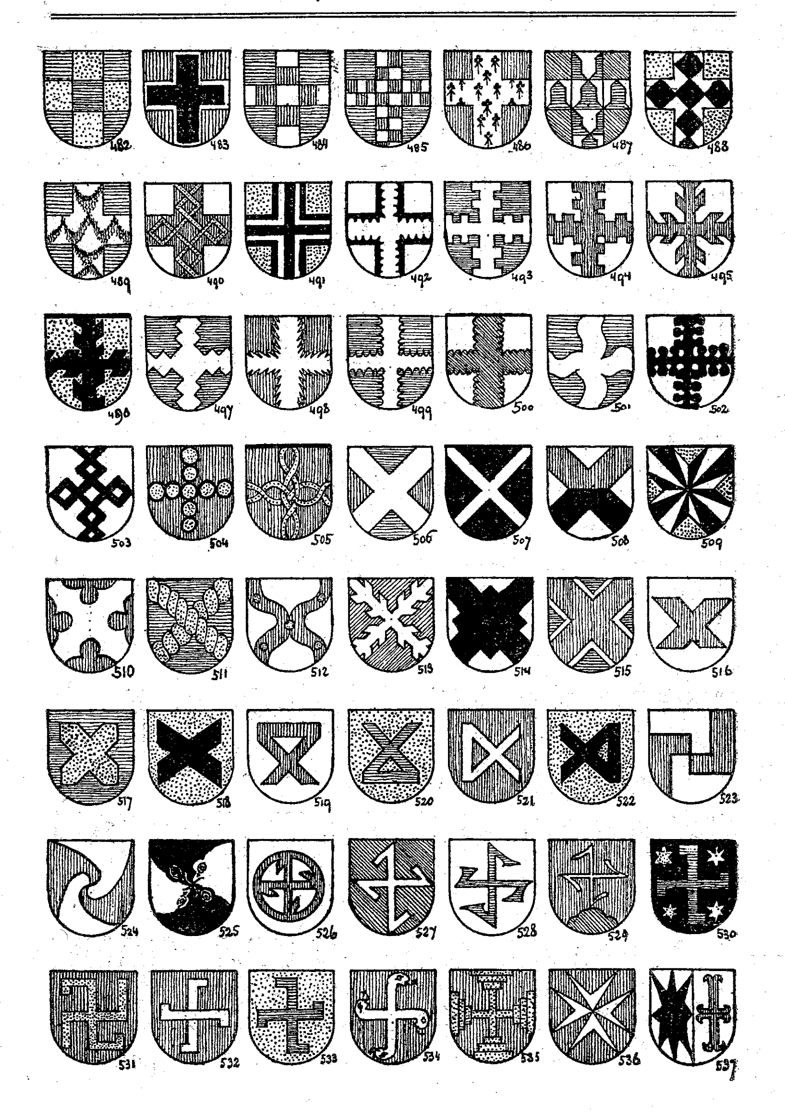


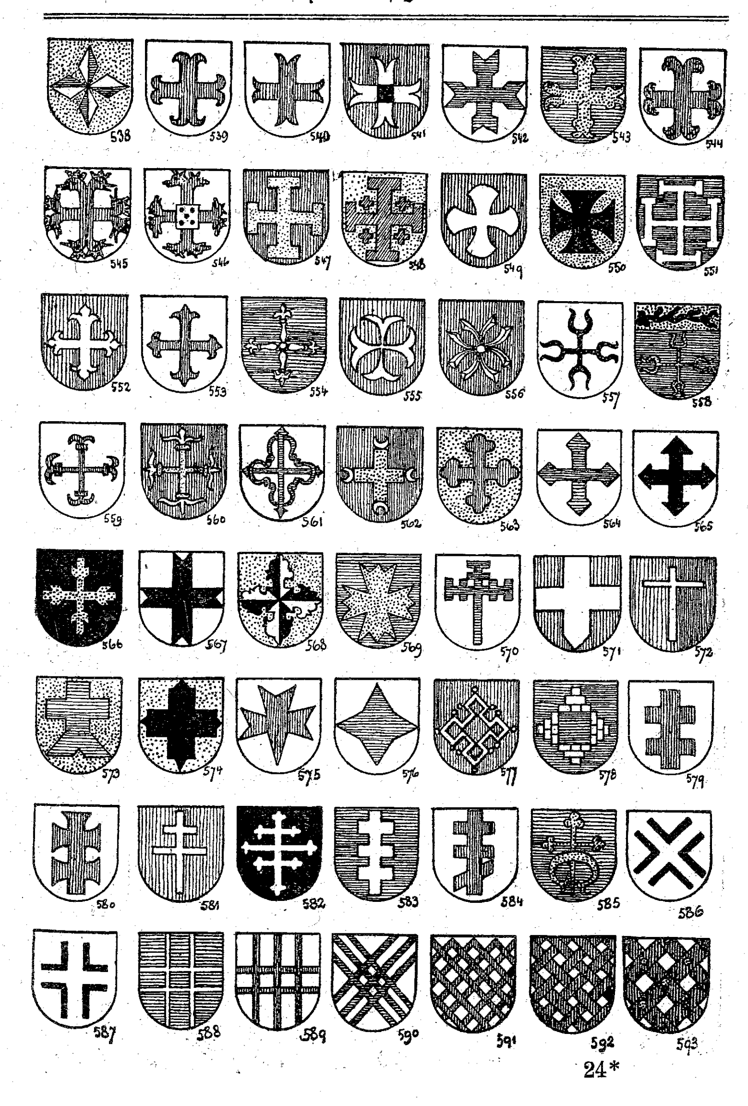
Heroldsfiguren.



Hausmarken. Heroldsfiguren.

384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401
402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416
417 418 419 420 421 422 423 423a 424 425 426 427 428 429 430
431 432 433 434 435 436 437 438 439
440 441 442 443 444 445 446
447 448 449 450 451 452 453
454 455 456 457 458 459 460
461 462 463 464 465 466 467
468 469 470 471 472 473 474
475 476 477 478 479 480 481


482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537


538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593

Herolds- und gemeine Figuren.

594 595 596 597 598 599 600

601 602 603 604 605 606 607

608 609 610 611 612 613 614

615 616 617 618 619 620 621

in trinitate robur

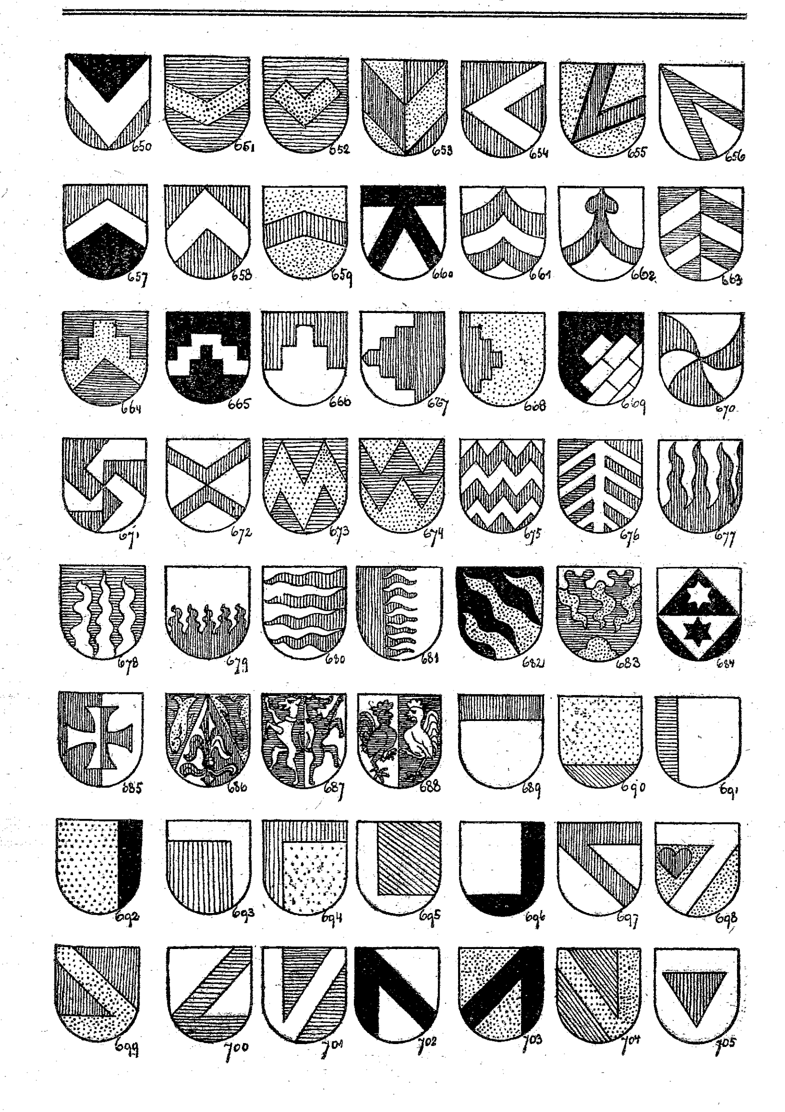
622 623 624 625 626 627 628

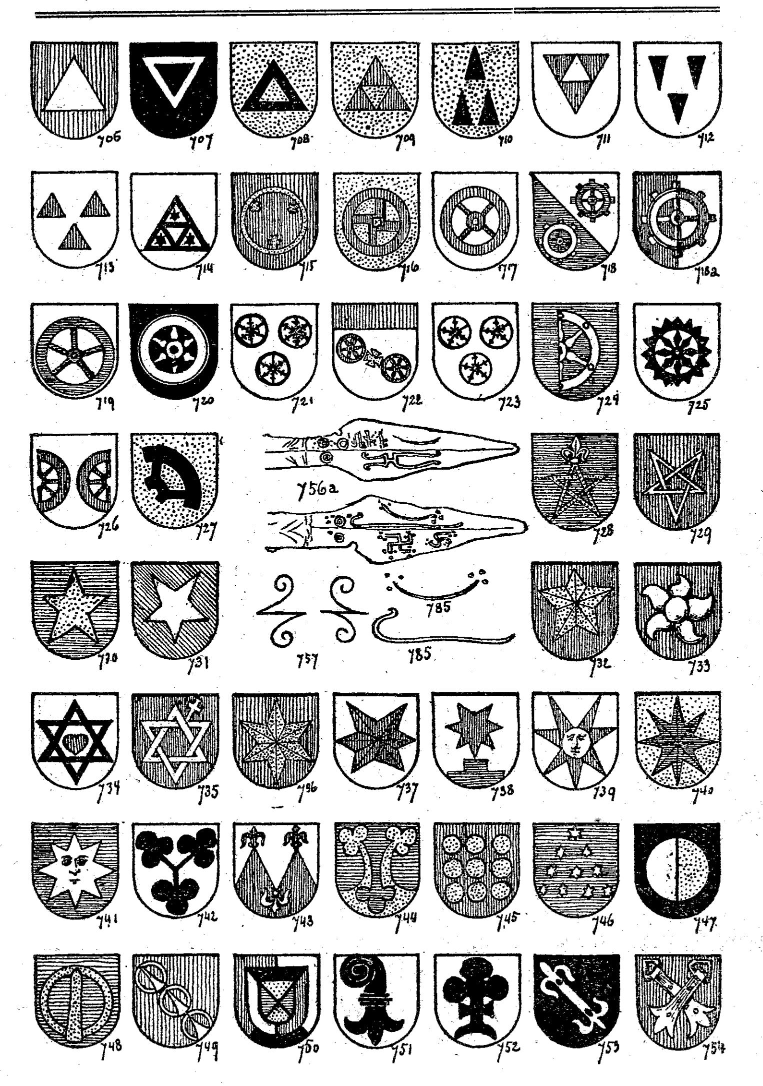
629 630 631 632 633 634 635

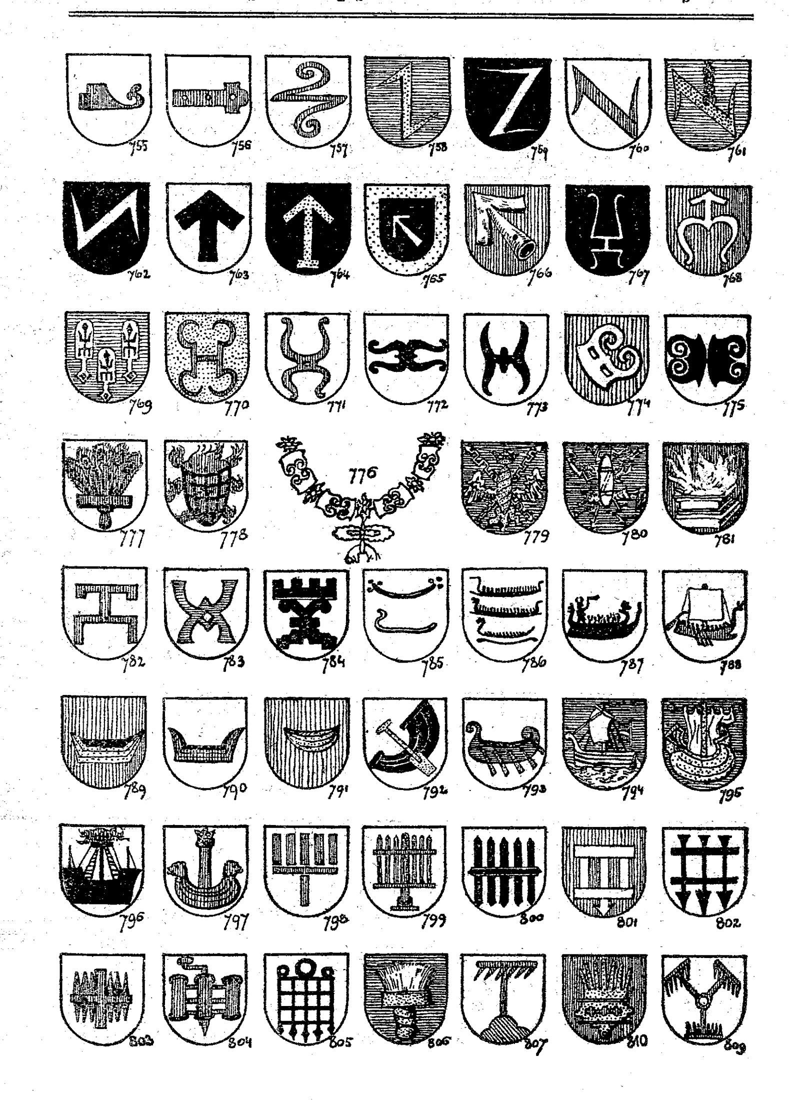
636 637 638 639 640 641 642

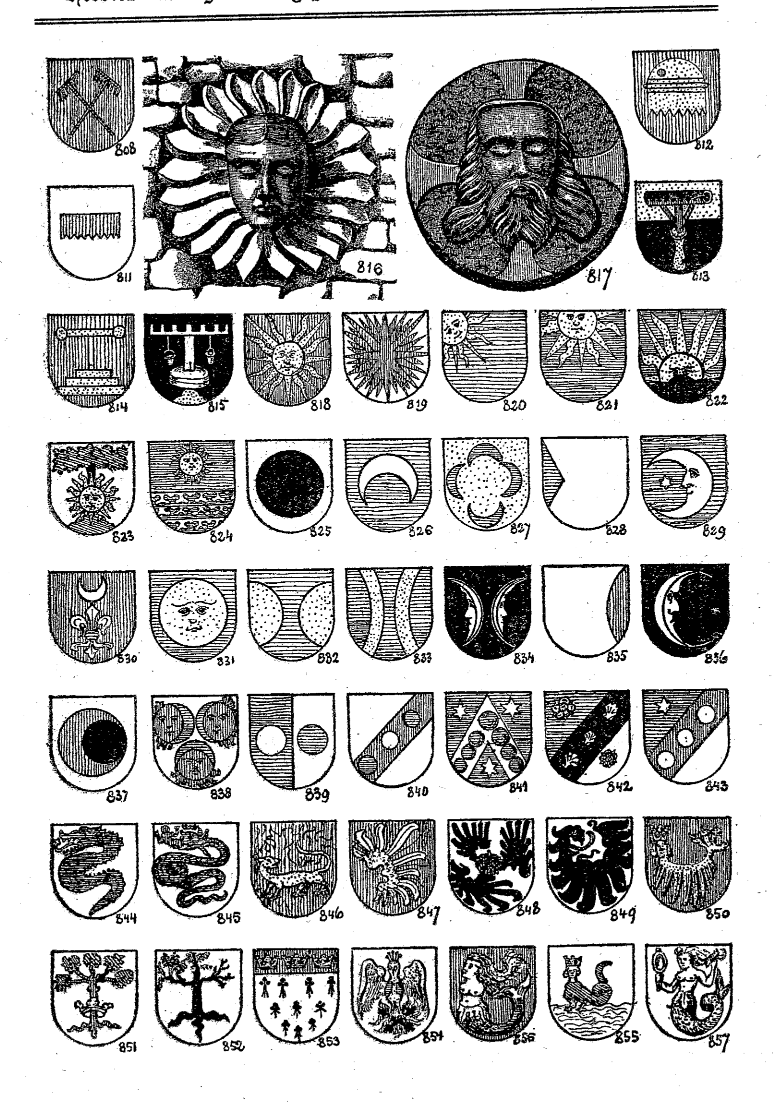
643 644 645 646 647 648 649

Herolds- und gemeine Figuren.




706 707 708 709 710 711 712
713 714 715 716 717 718 718a
719 720 721 722 723 724 725
726 727 756a 728 729
730 731 757 785 785 732 733
734 735 736 737 738 739 740
741 742 743 744 745 746 747
748 749 750 751 752 753 754


755 756 757 758 759 760 761
762 763 764 765 766 767 768
769 770 771 772 773 774 775
777 778 776 779 780 781
782 783 784 785 786 787 788
789 790 791 792 793 794 795
796 797 798 799 800 801 802
803 804 805 806 807 810 809





Mitteilungen

der

Guido-von-List-Gesellschaft zu Wien.

Der vorliegende fünfte Band der „Guido-List-Bücherei", die „Bilderschrift der Ario-Germanen", schließt den zweiten und bietet den dritten Jahrgang der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse Meister Guido List's. Anfänglich war geplant, mit dem 5. Band den zweiten Jahrgang zu schließen, da er mit etwa 10—12 Druckbogen berechnet war und Ende 1909 hätte erscheinen sollen. Aber während der Ausarbeitung wuchs der Stoff in so gewaltiger Weise an und stellten sich so ungeahnte Schwierigkeiten in der Bewältigung des sich immer mehrenden Materiales ein, daß einerseits der angenommene Raum völlig unzureichend sich erwies, andererseits trotz ununterbrochener Arbeit es unserem Meister unmöglich war, dieses Riesenwerk, zu dem es keinerlei Vorarbeiten gab, innerhalb der angenommenen Zeit zu vollenden. Zudem mußten weit über hundert Zeichen und Glyphen nach Angabe und Zeichnungen unseres Meisters erst geschnitten und gegossen werden, welche in den Text eingerückt werden mußten, ferners zeichnete Meister Guido List eigenhändig über tausend Figuren, welche teilweise in den Text selbst, teilweise auf den neunzehn Tafeln (zwei im Text, siebzehn am Schlusse des Textes) eingeteilt sind, deren Zeichnung und Klischierung ebenfalls den Druck und das Erscheinen des Werkes verzögerten. Da alle diese ineinandergreifenden sehr komplizierten Arbeiten sich nicht trennen ließen, war es auch nicht möglich, diesen 5. Band in zwei Teile zu teilen — wie ebenfalls in Erwägung gezogen wurde — um unseren Mitgliedern schon früher, wenigstens einen Teil vorliegenden Werkes behändigen zu können. Aber nicht nur in den ganz unvorhergesehenen Schwierigkeiten der Ausarbeitung des gewaltigen Themas, das dieser 5. Band

der „G.-L.-B." bewältigt, lag die Hauptursache der späten Ausgabe desselben, sondern auch andere Vorkommnisse unterbrachen auf Wochen hinaus das Weiterarbeiten unseres Meisters an diesem Werke, worunter die schwerste Störung wohl sein Wohnungswechsel im Mai 1910 verschuldete*. Doch dies alles ist überwunden, und wir können nun das fertige Werk unseren Mitgliedern und dem gesamten Ariervolke vorlegen, es getrost der Beurteilung aller überlassend, es zu erkennen, welch gewaltige Arbeit in der verhältnismäßig kurzen Zeit zwischen dem 1. Mai 1909 und dem 8. Juli 1910 — an welchem Tage die letzte Zeichnung vollendet wurde — unser Meister mit der Schaffung dieses Werkes bewältigt hat, eines Werkes von weittragendster Bedeutung, deren Tragweite heute noch gar nicht abschätzbar sein kann.

Wie sehr das emsige, rastlose Wirken unseres Meisters auch seitens der Mitglieder und Freunde unserer, seinen Namen tragenden Gesellschaft anerkannt wird, beweisen die zahlreichen Zusendungen von Aktenmaterial zu seinen Forschungen, welche in solchem Maße einlaufen, daß es seine Kraft übersteigt, einzeln darauf einzugehen, so daß er oft gezwungen ist, mit brieflichen Antworten monatelang warten zu lassen. Wir kommen seinem Ersuchen hiemit gerne nach, indem wir für ihn die geehrten Herren Einsender bitten, die Verzögerung seiner Antworten zu entschuldigen, da selbe eben nur persönlich von ihm erteilt werden können. Der Vorstand dankt daher im eigenen Namen wie in dem unseres Meisters hiemit folgenden Mitgliedern für ihr unterstützendes Wirken ganz besonders, und zwar:

Herrn Regierungsrat im königl. Heroldsamte Dr. Bernhard Koerner in Berlin, für wichtige handschriftliche Urkunden mit Bezug auf Rechtsgeschichte, Rechtsbräuche, Hausmarken und Wappenkunde.

Herrn Geheimrat Conrad M. v. Unruh in Friedenau-Berlin, für wichtige Nachrichten über gleiche Themata und Druidismus;

Herrn Amtsgerichtsrat M. Heße in Brandenburg a. d. H., für Mitteilungen über Runenkunde;

Herrn Kunstmaler Christian Ferd. Morawe in Friedenau-Berlin, für Mitteilungen prähistorisch-anthropologischer Beobachtungen von besonderer Wichtigkeit;

*) Die neue Wohnungsadresse Guido Lists ist: Wien, VI/1, Webgasse 25, 3. St., Tür 30. Sprechstunde an Wochentagen von 2—4 Uhr nachmittags.

Herrn königl. Baurat Wilhelm Koehne in Berlin, für Mitteilungen über Hausmarken, Wappen und einschlägige Antikaglien;

Herrn königl. Amtsgerichtsassessor Heinr. Christ. Meyer in Adlstein, für wichtige literarisch-philosophische Mitteilungen;

Herrn Sanitätsrat Dr. med. E. Meißen, Sanatorium Hohenhonnef am Rhein, für Mitteilungen auf dem Gebiete der Runen- und Glyphenkunde;

Herrn ostindischen Handelsherrn Eduard Lorenz Lorenz-Meyer in Hamburg, für sein tatkräftiges Wirken im Interesse unserer Gesellschaft;

Herrn Dr. Häberlin in Wyk auf Föhr, für seine Mitteilungen über Hausmarken und Verwandtes;

Herrn Präsidenten des Altertumsvereines am Harz, Th. Nolte in Thale am Harz, für seine vielen literarisch-archäologischen Einsendungen;

Herrn Ernst Pauschenwein in Preßburg, für seine sprachwissenschaftlichen Einsendungen;

Herrn Wilhelm Bennignus in Atlantic-City, Nord amerika, für seine literarischen Einsendungen.

An dieser Stelle erstattet auch der Vorstand Herrn Hofphotographen Conrad M. Schiffer in Wiesbaden seinen verbindlichsten Dank für dessen liebenswürdiges Entgegenkommen durch die Bewilligung, das von ihm am 12. Juni 1909 von unserem Meister aufgenommene Lichtbild durch den Druck veröffentlichen zu dürfen, welche ausgezeichnete künstlerische Aufnahme wir in Kunstdruck vorliegendem Bande als Titelbild beigaben. Es dürfte unseren Freunden gewiß willkommen sein zu erfahren, daß wir dieses Lichtbild auch als Portrait-Postkarte herstellen ließen, welche durch unser Sekretariat erhältlich ist.

Es ist leider nicht möglich, allen geehrten Einsendern und Förderern an dieser Stelle zu danken, aber es möge durch die hier Genannten der Beweis erbracht sein, welch reges Vereinsleben im Mitgliedsringe unserer Gesellschaft herrscht, was hier mit besonderer Genugtuung hervorgehoben sei.

Nicht in letzter Beziehung sei auch dankend der Presse und jenen wackeren Schriftleitern gedacht, welche unsere Bestrebungen wohlwollend förderten, doch ist deren Zahl zu groß, um dieselben hier namentlich anführen zu können.

Aber nicht nur wohlwollende Förderungen und Anerkennungen unserer Bestrebungen haben wir erfahren, sondern mit hoher Freude und inniger Genugtuung können wir es verzeichnen, daß das idelle Streben sich zu realisieren beginnt, und unseres Meisters Lehren sich praktisch zu betätigen beginnen.

So schrieb uns Herr königl. Baurat Wilhelm Koehne in Berlin:

Wenn die gebildeten Kreise in Norddeutschland sich zur Zeit auch noch ein wenig ablehnend gegen die Schriften Guido v. Lists verhalten und noch kaum erkennen mögen, daß uns darin Grund und Eckstein geboten werden für Neubelebung des ganzen Ariertumes, für neue Erziehung und Führung reinen Deutschtumes durch echte und rechte Armanen, so haben kürzlich märkische Bauern eine Großtat vollbracht und die gebildetere Welt weit überflügelt. Im Dorfe Schollene bei Rathenow ist ein Bismarck-Stein aus märkischen Findlingen errichtet worden, auf einer Anhöhe, von der man das ganze Land bis nach Havelberg hin überschauen kann. Auf diesem Steine ist in Runenschrift der Name **Bismarck** angebracht, darunter dessen Wappen und die Jahreszahl 1908. In Vergoldung prangen diese drei einfachen Zeichen weit über die Lande. Aber noch mehr. Im Grundrisse ist der Denkstein fünfeckig und in weiterem Abstande werden im Herbste fünf Linden (= Vergehen zum Wiedererstehen) in regelmäßigem Fünfecke gepflanzt werden. Da aber, wo die Verbindungslinien des Fünfeckes — sternförmig im Drudenfuße ☆ gezogen (= Wiederkehr, Wiedergeburt) — sich schneiden, stehen fünf kleinere Steine als Sitzplätze, so daß der Drudenfuß deutlich erkennbar wird und bleibt. So wird zugleich ein Halgadom entstehen, dessen Mittelpunkt dieser Bismarck-Stein ist. Trotz den Runen kann aber jeder den Namen des großen Armanen Bismarck lesen. **So haben denn märkische Bauern auf die Forschungsergebnisse des hochzuverehrenden Guido v. List zum erstenmal eine Antwort gegeben, in Stein gemeißelt, wie sie schöner nicht gedacht werden kann.**

Schon in der Vorrede zu vorliegendem Werke (S. 13.) wurde auf die Einflußnahme der Forschungsergebnisse unseres Meisters auf die zeitgenössische Dichtung hingewiesen und die begeisterte Aufnahme seitens der Zuseherschaft in Wiesbaden geschildert. Sind diese Erfolge erfreuend und anspornend zugleich, so haben wir doch auch die höhere Genugtuung, noch tiefergreifendere Einflußnahmen der Forschungsergebnisse und des auf diesen fußenden Lehrgebäudes Meister Guido List's feststellen zu können, indem sich in mehreren Städten Deutschlands, Österreichs und selbst in überseeischen Orten Vereinigungen bildeten und bilden, welche es sich zur Aufgabe setzen, die Lehren der Rita als lebendigen Armanismus im Leben selbst zu betätigen und auszuleben. Alle diese Vereinigungen erkennen in Guido List ihren Meister und in der Guido von List-Gesellschaft ihren geistigen Mittelpunkt. Diese schönen und ermutigenden Erfolge, welche sich einstellten, trotzdem durch fast ein und ein halbes Jahr keine neue Nummer unserer G.-L.-B. — aus eingangs klargelegten Gründen — erschienen ist, werden nun nach Ausgabe vorliegenden Bandes sich wesentlich steigern und mehren, zumal es unser wie Meister Guido Lists bestes Bestreben ist, möglichst rasch weitere Nummern der G.-L.-B. erscheinen zu lassen.

An alle Freunde der von unserer Gesellschaft im Glauben an die hohe Sendung der Ario-Germanen der Zukunft ins Werk gesetzten Bemühungen ergehe aber die Bitte, unsere Bestrebungen durch Verbreitung der „Guido-List-Bücherei", sowie durch Werbung neuer Mitglieder zu unterstützen, da es uns nur durch stetig sich steigernde Mitgliederzahl ermöglicht werden kann, die Schriften unseres Meisters in erweiterter Auflage herauszugeben.

Wir bitten, sich von unserem Sekretariate geeignetes Werbemateriale in jeder beliebigen Anzahl zu diesem Zwecke kostenfrei zusenden zu lassen.

Mitgliederverzeichnis

der

Guido-von-List-Gesellschaft zu Wien.

Als Stifter die Herren:

Herr Friedrich Wannieck, Großindustrieller in München.
" Friedrich O. Wannieck, Gutsbesitzer, Gut Seibetsberg, Post Euratsfeld bei Amstetten, Niederösterreich (Sommer) und München, Lamontstraße 34 (Winter).
Verein „Deutsches Haus" in Brünn.
Herr Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, ostindischer Handelsherr Hamburg.
Frau Architekt Margarete Ludwig in München.
Herr Hermann Tietgens, Großhandelsherr in Hamburg.
" Geheimrat C. M. von Unruh in Friedenau-Berlin.

Der Ehrenvorstand:

Ehrenpräsident: Herr Friedrich Wannieck, Großindustrieller, München.
Kurator: Herr Friedrich Oskar Wannieck, Gutsbesitzer, Seibetsberg, N.-Ö.
Kanzler: Herr Schriftsteller J. L. Reimer in Wien.

Der Vorstand:

Beamtete Vorstandsmitglieder:

Vorsitzender (Präsident): Herr Friedrich Oskar Wannieck, Gutsbesitzer.
Schriftführer: Herr Musikdirektor Richard Wickenhausser, Wien.
Schatzmeister: Frau Schriftstellerin Amelie Lanna-Schmidt in Wien.
Verlagsleiter: Schriftsteller Guido List in Wien.
Vortragsleiter: Schriftstellerin und Redakteurin Fräulein Luise Hackl in Wien.

Unbeamtete Vorstandsmitglieder:

Herr Dr. Moritz Altschüler, Herausgeber der Vierteljahrsschrift für Bibelkunde, Wien.
Fräulein A. Brenner in Wien.
Herr Rudolf Janko in Wien.

Sekretarium:

Fräulein Rosa Wimpffen, Wien.

Ehrenmitglieder:

Herr Direktor Friedrich Fischbach in Wiesbaden (gestorben).
" Arjuna Harald Graevell van Jostenoode, Schriftsteller in Heidelberg.
" Dr. Franz Hartmann in Algund.
" Gymnasialprofessor Dr. Ferdinand Khull in Graz.
" Dr. Jörg Lanz v. Liebenfels in Rodaun.
" Wilhelm von Pickl-Scharfenstein, Edler von Witkenberg, k. u. k. Offizier a. D., Hofstaatsbeamter d. R. zc. zc. in Meran.
" Hochlehrer und Wehrherr Hermann von Pfister-Schweihufen in Darmstadt.
" Professor Aurelius Polzer in Graz.
" Arthur Schulz in Berlin.
" Dr. Ernst Wachler in Jena.
" Abgeordneter Heinrich Wastian, Schriftsteller in Marburg.
" Professor Paul Zillmann in Groß-Lichterfelde.
" Ernst Ludwig Freiherr von Wolzogen, Darmstadt.
" Walter Schulte von Brühl, Chef-Redakteur des Wiesbadener Tagblattes, Wiesbaden.

Korrespondierende Mitglieder:

Herr Ober-Post-Inspektor Ehrhardt in Berlin.
" Viktor Orendi-Homena, Redakteur des „Deutsch-ungarischen Volksfreund", Temesvar.
" Professor Georg Gautzer, A. M. in New-York.
" Friedrich Schalk, Buchhändler in Wien.
" cand. phil. F. Wastian in Graz.
" Buchhändler Karl Bornemann in Znaim.

Ordentliche Mitglieder:

Herr Carl Ahrens in Meran.
Herr Dr. M. Altschüler in Wien.
Herr Augustin W. Bochum in Westfalen.
Herr k. Gymnasial-Professor Bal Jerome in Löcse (Leutschau Ungarn).
Herr Johann Batka, Archivar, Preßburg.
Herr Dr. med. H. Bauer in Baden (Deutschland).
Herr Emil Baumann in Arbon am Bodensee (Schweiz).
Herr Baumbach v., Amtsrichter in Hessisch-Liebenau.
Herr C. Bauscher, Fabrikant in München.
Herr Dr. Kurt Beck in Innsbruck.
Herr Kunstmaler Karl Becker in Pasing bei München.
Herr J. Benade, Großherzogl. Sächs. Hof-Photograph, Wiesbaden.
Herr Emanuel Beranek, Kaufmann in Wien.
Herr Rudolf Berger, Großkaufmann, Santiago de Chile, Südamerika.
Herr Hermann Braß, Fabrikant in Hohenstadt.
Herr Anton Breitner, Schriftsteller in Mattsee.
Herr Dr. phil. Hans Brendicke, Berlin.

Frl. Antonie Brenn in Brünn.
Frl. A. Brenner, Lehrerin in Wien.
Herr Graf v. Brockdorff in Meran.
Herr Eugen Brix in Wien.
Bücherei des Deutschen Bundes in Steyr.
Bund der Deutschen Nordmährens, Olmütz.
Herr Friedrich Burkhardt, Konsul a. D., Stuttgart.
Burschenschaft „Salingia", Halle a. d. Saale.
Herr Max Cuno, Finanz-Rechnungsrevisor in Speyer.
Herrn A. Dabelstein, Hamburg.
Herr Gutsbesitzer Baron Edgar Ecker, Grambach.
Herr Egger d' Brücklhofer, Spittal a. d. Drau, Kärnten.
Herr Apotheker Elze in Cottbus.
Herr Alois Fellner, kaiserl. Rat, Bürgerschul-Direktor, Schulinspektor, Wien.
Herr Henry de la Fontaine, Schloß Limpertsberg in Luxemburg.
Herr B. Füllgraf in Thale-Harz.
Freiherr Friedrich von Gaisberg auf Schöckingen, Schloß Schöckingen.
Herr Hermann Gelder, Apotheker, Berlin.
Herr Professor Max v. Glasenapp, Wirkl. Staatsrath in Riga.
Herr Staatsrat C. F. v. Glasenapp in Riga.
Herr Karl Graebel, Ingenieur in Chemnitz.
Herr Hermann Gröger, Fabrikant in Sternberg.
Herr Dankwart Gerlach in Groß-Lichterfelde.
Herr Willy Gerlach, New-York City, U. S. A.
Herr Lawrence Gibson, Partenkirchen.
Herr Kurt Ritter von und zu Goldegg, k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D. in Meran.
Herr Friedrich Gothmann, Direktor der O.-ö. Buchdruckerei- und Verlagsanstalt in Linz a. d. Donau.
Herr Oberleutnant P. Grun in Glogau.
Herr Karl Grunert Dr., Professor in Bremen.
Herr E. H.
Fräulein Luise Hackl, Schriftstellerin in Wien.
Herr Architekt B. Hanftmann, Königl. Oberlehrer für Bauwissenschaften in Magdeburg.
Herr Dr. Adolf Harpf, Leoben.
Harzverein für Geschichte und Altertumskunde in Thale a. Harz.
Herr Dr. med. von Hartungen in Meran.
Herr G. Hauerstein, Groß-Kaufmann in Hannover.
Herr Karl Heise, Schriftsteller in Zürich.
Herr Oberst Hellwig in Hagenau (Elsaß).
Herr Horst von Henning in Weimar.
Herr Franz Herndl, Schriftsteller und Ministerialbeamter in Wien.
Herr Hofrat E. Höhne in Schöneberg.
Herr Hermann Holdschek, Budweis.
Herr Rudolf Janko in Wien.
Herr W. Kafemann, Ingenieur, Berlin-Steglitz.
Herr Max Kannstein, Leipzig.
Frau Lina Keßler, Regierungsbaumeisters-Witwe in Meran.
Herr Maximilian Kellner, Privatbeamter, Wien.

Herr Hochschulprofessor Leopold Kliment in Brünn.
Herr Wilhelm Koehne, königl. Baurat in Berlin.
Herr Dr. jur. Bernhard Koerner, Regierungs Assessor in Berlin.
Herr Hans Kofahl, Zernikow bei Glöven.
Herr F. F. Kohl in Wien.
Herr H. Th. v. Kohlhagen in Bamberg.
Herr Adolf Kostend, Kontrollor der Strafanstalt Mährisch-Schönberg.
Herr Anton Kral in Salurn, Deutsch-Süd-Tirol.
Herr Anton Kral in Voitsberg.
Herr Josef Krammer in Wien.
Herr v. Krogk, Rittergutsbesitzer in Großwerden.
Herr Friedrich Kunitz, Hauptmann in Sarajevo.
Kurvorstehung in Meran.
Frau Amelie Lanna-Schmidt, Schriftstellerin in Wien.
Herr Dr. Jörg Lanz v. Liebenfels in Rodaun bei Wien.
Herr Dr. Lehmann-Hohenberg, Professor in Weimar.
Herr R. Lieske, Kaufmann in Zirke, Posen.
Herr Gustav Lindeke, Lehrer in Langenfeld, Ost-Preußen.
Herr Karl von List, Oberbaurat in Wien.
Herr W. Lohe, Rechtsanwalt in Düsseldorf.
Herr Gustav Ludwig, Architekt in München.
† Exzellenz Geh. Rat Herr Dr. Karl Lueger, Bürgermeister der Reichs-Haupt- u. Residenzstadt Wien.
Herr Dr. Willy Mahr, Amtsrichter in Darmstadt.
Herr Dr. J. Marzinowsky, Haus Sielbeck, Euten.
Frl. Matbilde Mayer in Meran.
Herr Sanitätsrat Dr. med. E. Meissen, Sanatorium Hohenhonnef am Rhein.
Herr Karl Meißner, Eisenbahn-Sekretär in Essen-Ruhr.
Herr Eugen Mertins, Alleininhaber d. Simonsfabrik i. Wien.
Herr F. L. Milner, k. u. k. Hauptmann d. R., Schloß Heralatz, per Polleßkirchen.
Herr A. Moesle, Zürich.
Herr Kunstmaler Ch. F. Morawe in Friedenau-Berlin.
Herr Dr. Josef Neumayer, Bürgermeister der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien.
Herr Archäologe Th. Nolte in Halberstadt am Harz.
Herr Reg.-Komm. v. Noppeney in Luxenburg.
Herr Kurt Paehlke in Königsberg (Preußen).
Herr Ernst Panschenwein, Kaufmann in Preßburg.
Herr Passo Santo, k. k. Bergkommissär, Revierbergamt Leoben.
Herr Josef Pfitzner, n.-ö. Landesbeamter in Wien.
Herr Heinrich Piller, Magister der Pharmazie, Wien.
Herr Friedrich Pöck stud. phil. Graz.
Herr Professor J. Pokhorny, k. k. Schulrat, Brünn.
Herr k. u. k. Generalmajor i. P. Karl Porges (Karl Hilm) in München.
Frau Carla Porges-Hilm, Wien.
Frau Hermine von Pulszky, Budapest.
Herr Karl Pusch, Betriebsleiter, in Poln.-Ostrau.
Herr Schriftsteller J. L. Reimer in Wien.
Herr Otto Rilke in Wien.

Herr Schulrat Dr. Wilhelm Rohmeder in München.
Verein Roland, für Familienforschung, Ortsgruppe Berlin.
Herr Gutsbesitzer Josef Roneck in Böheimkirchen, N.-Ö.
Herr Dr. H. S.
Herr Willy Schäfer, Redakteur und Schriftsteller in Berlin.
Exzellenz Herr Blasius Schemnua k. k. Feldmarschall-Leutnant, Kommandant des 14. Korps, Innsbruck.
† Herr Regierungsrat Professor J. Scherber in Wien.
Frau Baronin Schleinitz in Meran.
Frl. J. H. Schlender, Schriftstellerin in Dresden.
Frl. Mathilde Schmidt in München.
Herr Gustav Schneider, Forstmeister, Treis a. d. Lumda, Hessen.
Herr Dr. Schürer von Waldheim Wien.
Herr Arthur Schulz, Herausgeber der „Blätter für deutsche Erziehung", Berlin.
Herr Dr. R. Schulz in Wulkow.
Herr Gustav Schultze, Kaufmann in Groß-Biesnitz.
Herr Hugo Schuster in Binningen bei Basel.
† Freiherr v. Schweiger-Lerchenfeld in Brunn a. G., Nieder-Österreich.
Herr k. k. Fregatten-Kapitän Schwickert in Wien.
Herr Hofrat Professor Max Seiling in München-Pasing.
Freiherr Rudolf von Seydlitz-Kurzbach in Klein-Wlkau.
Herr P. Siedenschnur in Stuttgart.
Herr Gustav Simons in Mariendorf-Berlin.
Herr Ph. Stauff, Schriftsteller Kulmbach.
Herr F. K. Stephan, Kunstgewerbler in Plauen.
Herr Hans Stingl, Oberlehrer, Schoritz bei Komotau, Böhmen.
Sr. Exzellenz Freiherr v. Teuffenbach zu Tiefenbach u. Maßweg, k. u. k. Feldzeugmeister z. D., k. u. k. Kämmerer 2c. in Görz.
Theosophische Gesellschaft, Wien.
Herr Paul Toberenz, Fabriksbesitzer in Zerbst in Anhalt.
Herr Dr. med. Hugo Trebitsch, Wien.
Herr Dr. med. Andreas Trieb in Graz.
Frl. Kate Ulrich, English Instructor for the »Staatsprüfung« in Wien.
Herr Richard Ungewitter in Stuttgart.
Verein „Heimland", Leipzig.
Herr Verlagsbuchhändler Heinrich Diehweg in Groß-Lichterfelde.
Herr Geheimrat Arthur Vogel in Willmersdorf-Berlin.
Herr Franz Vogl, Fabrikant in Purgstall, N.-Ö.
Herr Dr. Ernst Wachler, Direktor des Harzer Bergtheaters, Jena.
Frl. Bertha Wachmann, Nußdorf a. Inn.
Herr Arthur von Wallpach, Ritter auf Schwanenfeld, Schriftsteller in Innsbruck.
Herr Schriftsteller Romuald Walter in Graz
Herr P. Wanner, Handelsherr in Pforzheim.
Herr Arthur Weber, Chefredakteur, Leipzig.

Frau Anna Wendthausen in Klützow, Pommern.
Herr Dr. Ludwig Weyringer, k. k. Bezirksrichter Spitz, a. d. Donau.
Herr Musikdirektor Richard Wickenhausser in Wien.
Herr E. Wiedemeyer, Reuß-Ebersdorf.
Herr F. Wiegershaus, Eberfeld.
Herr Dr. Fritz Wilhelm, Elektrotechniker in Wien.
Herr Dr. Heinrich Winter, Hamburg.
Herr Hugo Winter, Kaufmann Hamburg.
Frau Professorin Olga Florian-Wisinger, Malerin in Wien.
Herr Emil Wittig, Komponist u. Magistratsbeamter, Berlin.
Herr Bildhauer Karl Wollek in Wien.
Herr Ernst Freiherr v. Wolzogen in Darmstadt.
Herr Anton Zeemann, Professor, Wien.
Herr Dr. Heinrich Ziegler in Graz.

Alle Zuschriften an die „Guido-von-List-Gesellschaft zu Wien" werden an die Adresse der Sekretärin der Gesellschaft, an Fräulein Rosa Wimpffen, Wien, IX., Bleichergasse 18, erbeten.

Für den Vorstand der Guido-von-List-Gesellschaft zu Wien:
R. Wickenhausser, Schriftführer.

Wien, im August 1910.

Wir richten die herzliche Bitte an alle, denen die Pflege deutscher Geisteskultur und die Verbreitung arisch-germanischer Weltanschauung in unserem Volke am Herzen liegt, unsere Bestrebungen durch Beitritt zur „Guido-von-List-Gesellschaft" zu unterstützen.

Index.

A. Sachregister.

B. Namen- und Wappenregister.

Nachfolgende Werke seien allen Freunden der Forschungsergebnisse Guido List's auf das angelegentlichste empfohlen, da in selben das Wirken Guido List's anerkannt und in seinem Sinne angewandt und weitergebaut erscheinen.

Augurenbriefe von Ernst Freiherrn v. Wolzogen.

Berlin, 1908. F. Fontane & Comp. 8°. XII u. 161 Seiten.

Inhalt: Wohltäter der Menschheit S. 1. — Das ungereimte Jahrhundert S. 13. — Fromme Kurpfuscher S. 23. — Sexueller Idealismus S. 39. — Die Pauker S. 75. — Der Kulturwert des Witzes S. 87. — Roms Rache – oder der Segen des Christentums S. 103–161.

Auszüge aus den «Augurenbriefen»: Seite 119: „. . . . . Nun ist es erst in allerjüngster Zeit einem ausgezeichneten Philologen und überaus phantasiereichen Gelehrten gelungen, dieses Geheimnis der Runen, wenn auch nicht endgültig und einwandfrei, zu lösen, so doch in einer Weise aufzuhellen, daß auf die dunkelsten Eddalieder ein ganz neues Licht fällt. Und nach den ganz neuen Grundsätzen, die dieser Gelehrte aufstellt, offenbart sich uns in dem gesamten, altgerman. Denken und Fühlen, in den religiösen Vorstellungen, wie in Sitten, Gebräuchen, Rechtsanschauungen eine Folgerichtigkeit und eine Gedankentiefe, die nur höchste Bewunderung auslösen kann. Dieser Gelehrte ist Guido von List in Wien. . . . . Und ungelehrte Leute, die mit weniger Mühe ein anschauliches Kulturbild unserer heidnischen Vorzeit in sich aufnehmen wollen, werden aus seinen Romanen „Carnuntum" und „Pipara" mehr lernen, als aus den Romanen von Felix Dahn."

Und nun baut der Verfasser auf den weiteren vierzig Seiten die uns bekannte Armanenlehre Guido List's weiter auf und erweitert sie — und darauf wollen wir ganz besonders aufmerksam machen — auch auf musikalisches Gebiet, auch auf dieses die von Guido List gefundenen Gesetze anwendend und in genialer Weise zur Geltung bringend.

Hessische Holzbauten.

Beiträge zur Geschichte des westdeutschen Hauses und Holzbaues zur Führung durch L. Bickell: „Hessische Holzbauten." Von Professor B. Hanftmann, Architekt B. D. A. Mit 119 Abbildungen und einer Kartenskizze. Marburg i H. 1907. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

Es ist sehr verdienstlich, daß der Herr Verfasser mit der hergebrachten Überlieferung bricht, daß der deutsche Baustil kein selbständiger und von Italien und Griechenland aus beeinflußter wäre, und gerade das Gegenteil darin beweist, indem er die Urformen der Renaissance auf den deutschen Holzbau zurückführt und durch unanfechtbare Beispiele zweifellos belegt. Daß der Herr Verfasser dabei wiederholt (S. XVI. 161. 169. 172. 173. 176. 183) Guido List teils erwähnt, teils zitiert, ist um so erfreuender, weshalb wir auf seine „Hessischen Holzbauten" ganz besonders an dieser Stelle aufmerksam machen.

Guido List's Werke,

soweit noch im Buchhandel erhältlich. Etwa Vergriffenes besorgt, soweit möglich, Buchhändler Friedrich Schalk, Wien, VI., Mariahilferstraße 97.

Carnuntum. Historischer Roman aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1889. 2 Bände, 7 Mark.

Deutsch-mythologische Landschaftsbilder. Berlin, Hans Lüstenöder, 1891, 5 Kr. 40 H. Jetzt: Cornelius Vetter, Wien III., Hauptstraße 22.

Walküren-Weihe. Epische Dichtung. Brünn, 1895. Verlag „Deutsches Haus", Preis Kr. 2·—.

Pipara, die Germanin im Cäsarenpurpur. Historischer Roman aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Leipzig, Literarische Anstalt Aug. Schulze, 1895, 2 Bände, 5 Mark.

Niederösterreichisches Winzerbüchlein. Reich illustriert. Wien, Cornelius Vetter, 1898. Preis Kr. 1·—.

Der Unbesiegbare. Ein Grundzug germanischer Weltanschauung. Reich ausgestattet. Wien, Friedrich Schalk. Preis 1·20.

König Vannius. Ein deutsches Königsdrama. Verlag des Vereines „Deutsches Haus" in Brünn, 1899. Preis Kr. 1·—.

Der Wiederaufbau von Carnuntum. Mit zwei Karten. Wien, Friedrich Schalk, 1900. Preis Kr. 1·—.

Sommer-Sonnwend-Feuerzauber. Skaldisches Weihespiel. Wien, Schererverlag, 1901. Preis Kr. 1·50.

Alraunen-Mären. Kulturhistorische Novellen und Dichtungen aus germanischer Vorzeit. Teutonia-Verlag, Karl R. Vogelsberg, Leipzig, Wien, 1903. Preis geh. Mrk. 4·—; geb. Mrk. 5·—.

Das Goldstück. Ein Liebesdrama in fünf Aufzügen. Wien, „Literaturanstalt Austria", 1903. Preis Kr. 2·50.

Das Geheimnis der Runen. C. F. Steinacker, Leipzig, 1908. Preis Mrk. 1·50.

Die Armanenschaft der Ario-Germanen. C. F. Steinacker, Leipzig, 1908. Preis Mrk. 1·50.

Die Religion der Ario-Germanen in ihrer Esoterik u. Exoterik. Th. Schröter's Nachfolger, Zürich, 1910. Preis Mrk. 2·—.

Der Übergang vom Wuotanstum zum Christentum. Zürich, Th. Schröter's Nachfolger. — Erscheint demnächst.

Die Rita der Ario-Germanen. C. F. Steinacker, Leipzig, 1908. Preis Mrk. 3·60.

Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung. C. F. Steinacker, Leipzig, 1909. Preis Mrk. 2·50.

Die Bilderschrift der Ario-Germanen. C. F. Steinacker, Leipzig, 1910. Preis Mrk. 8·50, Kronen 10·—.

Wir richten die herzliche Bitte an alle, denen die Pflege deutscher Geisteskultur und Verbreitung arisch-germanischer Weltanschauung in unserem Volke am Herzen liegt, unsere Bestrebungen durch Beitritt zur „Guido von List-Gesellschaft" zu unterstützen.

Tafel I.

	1	2	3	4	5
	Gottheit	Ebene	Kennzeichen	Bestimmung	Aggregatzustä der Materi
A	ungeoffenbart	göttliche	unteilbare Einheit (Kreis: „Rährmichnichtan", sal-ange = Schlange)	Jenseits von Zeit u. Raum.	Reiner Ge
B	erste Emanation		unteilbare Einheit (Welten-Ei)		Der Geist begi sich zur Mat zu verdichte

Tafel II.

Die Z[…]eiten.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Monatsnamen	Hartung Jänner	Hornung Februar	Lenzmond März	Ostarmond April	Mai	Br[…] mo[…]	Heuert, Heumond, Juli	Auſt August	Scheiding Herbſtmond September	Winmond, Gilbhart, Oktober	Nebelung, Laubris, November	Hillingmanot, Julmond, Dezember
Himmelszeichen	♒ Waſſermann od. Urne	♓ Fiſche	♈ Widder	♉ Stier	♊ Zwillinge Aſk u. Embla	♋[…]	♌ Löwe	♍ Jungfrau	♎ Wage	♏ Skorpion	♐ Schütze	♑ Steinbock
Sonnenhäuſer oder Götterburgen	Alfheim Albheim	Walaſkialf Wölbſchelf	Söckwabeckr Sturzbach	Gladsheim Glanzheim	Trymheim Brausheim	B[…] Bre[…]	Himmingbiörg Himmelsburg	Volkwang	Glitnir, Gleißner, Gleitner	Noatun Nauheim	Widi, Widars Waldburg	Ydallir Eibenthäler
Monatsnamen des Wuotan	Alfator Allvater	Arian Herian	Nikar	Hnikudr	Fiölnir	[illegible]	Omi	Biflindi	Vidrir	Svidrir	Svidur	Jalkr
Ario-germ. Monats-Gottheiten	Freyr, Froh, Har, Herr	Wali	Saga (Freya)	Wuotan	Skadi Schade	[illegible]	Heimdallr Heimdold	Freya	Forſette	Niord Nord	Widar	Uller, Wuller Waller
Griechiſche Monats-Gottheiten	Here	Poſeydon	Pallas Athene	Aphrodite	Phöbos Apollon	[illegible]	Zeus	Demeter	Hephaiſtos	Ares	Artemis	Heſtia
Römiſche Monats-Gottheiten	Juno	Neptun	Minerva	Venus	Apollo	[illegible]	Jupiter	Ceres	Vulkan	Mars	Diana	Veſta
Hebräiſche Monats-Engel	Gabriel	Barchiel	Malchidiel	Asmodel	Ambrial	[illegible]	Verchiel	Hamaliel	Zuriel	Barbiel	Adnachiel	Hanael
Zwölf Apoſtel	Matthäus	Jakobus der Jüngere	Matthias	Thaddäus	Simon	J[…]	Petrus	Andreas	Bartholomäus	Philippus	Jakobus d. Ältere	Thomas
Zwölf Edelſteine*	Hyacinth	Ametyſt	Jaſpis	Saphir	Smaragd	Ch[…]	Karneol	Onix	Chryſolith	Aquamarin	Topas	Chryſopras
Zwölf Edelſteine**	Kriſtall	Saphir	Sardonyx	Karneol	Topas	Ch[…]	Jaſpis	Smaragd	Beryll	Amethyſt	Hyacinth	Chryſopras
Zwölf Edelſteine***	Perle (Adamas, Jaholom). Sie bringt Eintracht und Liebe zwiſchen Ehegatten und erſehnten Schlaf (hellſehend. Traum). Stamm: Zebulun	Smaragd (Bareketh). Er erleuchtet d. Verſtand, gibt Kraft, die geheimſten u. verborgenſten Gegenſtände aufzufinden. Stamm: Levi (Ephraim)	Türkis (Beſchem). Er macht furchtlos u. unerſchrocken, denn Gottes Hilfe iſt ſtets bei ihm. Stamm: Dan.	Rubin (Odem). Er ſoll den Abortus der Weiber zu heilen vermögen. Stamm: Ruben.	Carbunculus Hyacinthus (Nophech). Er gibt die Kraft, alle Feinde zu vernichten. Stamm: Juda.	O[…] ha[…] ſich: Er […] nen Gun[…] und Stam[…] (N[…]	Hyacinth (Tharſchiſch). Er bringt Heilung den erkrankten Eingeweiden u. Magen; jeder d. ihn trägt wird recht lang und ſchlank. Stamm: Aſſer.	Chryſolith (Pit' dah). Er ſoll die Macht verleihen, die ſinnlichen Genäſſe zu bezähmen. Stamm: Simon	Saphir (Saphier). Er erhält die Geſundheit der Menſchen u. befähigt ihn, in wiſſenſchaftl. Studien Erfolge zu erringen. Stamm: Iſſachar.	Jaspis (Jaſchpeh). Er benimmt alle Herzbeklemmungen u. Kongeſtionen des Blutes. Stamm: Benjamin.	Amethyſt (Schebo). Er ſtärkt den Menſchen in Kämpfen u. allen bedrohten Lagen. Stamm: Naphtalim	weißer Kriſtall-Achat (Achlamah. Er verleiht Tapferkeit zur Bekämpfung aller Feinde. Stamm: Gad
Pflanzen	Dracontea	Ariſtolochia	Elelisphakos Klee	Periſtereon orthios	Periſtereon hyptios	Sy[…]	Cyclaminos	Calamiatha	Scorpiuros	Artemiſia	Anagallis Alraun	Lagathum, Weihnachtsroſe (Helleborus niger L.) Ilex
Bäume	Kreuzdorn	Ulme	Salweide Ölbaum	Myrte, Rosmarin, Birke	Lorbeer, Eſche u. Erle	F[…]	Eiche	Apfel Föhre	Buxbaum Buche	Ahorn Eybe	Palme Fichte	Tanne
Vögel	Pfau	Schwan	Eule	Taube	Hahn	H[…]	Adler	Sperling	Gans	Specht	Rabe	Reiher
Tiere	Schaf	Pferd	Ziege	Bock	Stier	Sto[…]	Hirſch	Schwein	Eſel	Wolf	Hirſchkuh	Löwe

*) Nach gütigen Mitteilungen des bekannten Edelſteinſammlers und -Kenners, me[…] verſtorbenen Freundes des Alt-Wiener-Malers Guſtav Zafaureck, der dieſe Steine Mond- (Monats-) oder Glückſteine nannte.

**) Nach Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim „De oculta Philoſophia“.

***) Nach „Studien eines Feldmarſchalls (Chriſtoph Gottfried Freiherr von Engelh[…] [D]ezember 1767) über das Prieſter-Orakel der alten Hebräer“. Nach Original-Akten der k. k. Archive in Wien von S. Schweinburg-Eibenſchitz in Wien. Verlag: H. Haaſe's Wtwe., Ba[…]en. 1895.

Tafel III. **Vierheiten.**

Zeichen	△	△ (mit Querstrich)	▽	▽ (mit Querstrich)
Elemente	Feuer ⊕	Licht, Luft ⊗	Wasser ⊛	Erde + X
Elementarheime (Räume) ario-germanische griechische römische biblische theonisch " dämonisch	 Muspilheim Typhon Tartaros Elohim Satan (Hölle)	 Asenheim Olympos Olymp Elion Zalmavat (Schatt. d. Tod.)	 Wanenheim Oceanos Oceanus Mai'jm Leviathan, Sitijn, Schi'jah	 Manaheim, Mitgart Gaea Terra Paradies Behemot, B'ar Sahat
Elementar-Götter oder Geister ario-garmanische griechische römische biblische (Engel) theonisch " (Teufel) dämon.	 Surtur Uranos Saturn Seraph Samiel	 Wuotan Zeus Jupiter Cherub Azazel	 Mimir Poseydon Neptun Charsis Azael	 Ymir Gaia Tellus Ariel Mehazael
Himmelsgegenden ario-germanische Zwerge an den Himmelshörnern biblische Erzengel der Himmelsecken theonisch biblische Erzteufel der Himmelsecken dämonisch	Ost Austri Michael Oriens	West Westrie Raphael Paymon	Nord Nordri Gabriel Egye	Süd Sudri Uriel Amaymon
Jahreszeiten " ario-germ.	Sommer Hul	Frühling Ostarn (Lanzo, Langis)	Winter Jul	Herbst (Spätling) Herbist
Tageszeiten	Morgen	Abend (Under)	Mitternacht	Mittag
Mondesphasen theonisch " dämonisch	◐ ◑	◑ ◐	● ○	○ ●
Mondesphasen i. d. Glyphen	⊗ balk half bar = hervorkommendes Leben; neue Gründung >) horen ≻ fyruedal	⊗ half balk bar = Versinkendes Leben < (Sichel, sithhala ≺ fyrbok	⊗ bar half balk = Geburt (Entstehung) halb verhüllt. Nachgeboren. Λ ∩ Yb = Eibenbogen ᛦ Yr	⊗ half bar balk = halbe Geburt verhüllt (Bastard, Balg). V U Fem ᛘ Man (Mond)
	≻≺ = Iring, Wan <> = Ing		ᛯ = Yrmon, Yrmin, Wendhorn ◇ = Ingo, Ingfo	
Symbolische Tiere ario-germanisch " Hirsche griechische römische biblische	Löwe Drache Dain Zweig, der Abstammende Löwe Löwe Löwe	Adler (Phönix) achtfüßiges oder geflügeltes Pferd Durathror: der aus dem Ur Hervorkommende Adler, Hippogryph Adler, Pegasus Adler	geflügelter Mensch Lintwurm Dwalin = der Zweifache Hydra, Hippokamp Wasserschlange Mensch	Stier Kuh Duneyr (Rechttun) Kuh Kuh Kalb (goldenes Kalb)
Evangelisten und deren Symbole	Markus: geflügelt. Löwe	Johannes: Adler	Matthäus: geflügelter Mensch (Engel)	Lukas: Ochse
Temperamente	Cholerisch	Sanguinisch	Phlegmatisch	Melancholisch
Ströme der Edda theonisch " " " dämon. " des Paradieses " der Unterwelt	 Pison (vier Milchströme) Phlegethon	 Gihon Cocitus	Authumbla Eliwagar Slidur Hidekel Styx	 Phrat Acheron
Runen	ᛁ is, ich, as, ans, der Eine ᚴ Ask	᛫/ bar ᚽ Vitri	╲ balk ᛏ karak	— tel ⊥ fal

Tafel I.

	1	2	3	4	5	6	7		8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
	Gottheit	Ebene	Kennzeichen	Bestimmung	Aggregatzustä[nde] der Mater[ie]	Mythologische Begriffe	Mythologische Namen		Zeichen	Ziffer	Zahlenwert	Zahlwort	Urworte der Zahlworte	absteigende Glyphen	aufsteigende Glyphen	Monats- oder Himmelszeichen	Planetenzeichen	Esoterische Farbe	Astrologische Farbe	Metalle	Ton	Quaternate
A	ungeoffenbart	göttliche	unteilbare Einheit (Kreis: „Rährmichnichtan", sal-ange = Schlange)	Jenseits von Zeit u. Raum.	Reiner Ge[ist]	sal-ange = Schlange (Nornengespinst) Seil der Nornen (Engel)	Allvater														𝄢	
B	erste Emanation		unteilbare Einheit (Welten-Ei)		Der Geist begi[nnt] sich zur Mat[erie] zu verdichte[n]				⊙	0	0	Null	n'ul (niul) Wesen, Geist									
C	erster Logos	noumenale	Erstes in der Zeit	Zeit	1. Grad der Verdichtung z[um Äther (Zeit los)]	Ur	Har	Wuotan	⦶	|	1	Eins	ans, as, Ase	Y	⅄			ultrarot			A	Großes Quaternat: 1, 2, 3 u. 4
D	zweiter Logos	phänomenale	Einfaches im Raum	Raum	2. Grad der Verdichtung z	Ginnungagap	Jafnhar	Wili	⊖	ᘔ	2	Zwei	to, thu, tuist, Zwist	ᘔ ᘐ	ᔕ ᔓ			ultragelb			C	
E	dritter Logos	elementale	Einzelnes innerhalb von Zeit und Raum	Zeit und Raum	3. Grad der Verdichtung z	Niflheim	Thridi	We	⊕	ᓭ	3	Drei	Dri, druth, draugh, Drache.	▽ ▽	△ △			ultrablau			E	
Ea			Die 3 gebiert die 4 (Der Drache speit Feuer) (Die vom Drachen gefangene und durch seinen Tod befreite Jungfrau ist die Sonne. Der Tod des Drachen befreit den Goldhort im „Wurmbett", der Goldhort ist die Sonne.		△ Feuer (Ur al Drache Salaman[der])	Muspilheim	Surtur (Salamander und Drachen) „al"	Wuotan	⊕	|	1	Eins	ans, as, Ase	卍	卐	♒	♅	ultrarot			A	I. Quat.: 1, 2, 3 u. 4
								Hönir		ᘔ	2	Zwei	to, thu, tuist, Zwist	⟐	⟐	♓	♆	ultraviolett			G	
								Lodur		ᓭ	3	Drei	dri, druth, dra, draugh, Drache	࿗ ⟐	࿘ ⊠	♈	♄	grün	schwarz	Blei	𝄞 F fa	
								Fenrirswolf		4	4	Vier	Fyr, Feuer	◇	□	♉	♃	blau	purpur	Zinn	G sol	
Eb			Die 4 gebiert die 7: Das Urfyr zeugt die Sonne; diese ist der Sonnenaar, der nach Fischen jagt.		△ Luft ar Aar	Asgart (Lichtelfenheim)	Asen und Lichtelfen „Aar"	Wuotan	⊗	ᛝ	4	Vier	Fyr, Feuer			♊	♃	blau	purpur	Zinn	G sol	II. Quat.: 4, 5, 6 u. 7.
								Donar		ᔕ	5	Fünf	Fem, Gesetz	⊕	⊕	♋	♂	rot	rot	Eisen	C do (ut)	
								Loki		ᘓ	6	Sechs	Sechs, Sex, Geschlecht			♌	☉	orange	orange	Gold	D re	
								Utgartloki		7	7	Sieben	Sibun, Seben, (Theben)			♍	♀	indigo	gelb	Kupfer	A la	
Ec			Die 7 vollendet sich in 10. Der Lintwurm wird getötet, dadurch wird die Erde wasserfrei.		▽ Wasse[r] wan Lintwu[rm] Fanisk (Ph[önix])	(Authumbla, Eliwagar) Wanenheim (Elfenheim, Noatun)	Wanen und Elfen (Nixen) Lintwärmer	(Wuotan) Mimir	⊛	ᒉ	7	Sieben	Sonne als Gott Sip, von der Sonne stammend.			♎	♀	indigo	gelb	Kupfer	A la	III. Quat.: 7, 8, 9 u. 10
								Hnikuz		⌛	8	Acht	ag, agt, aht, hervorkommen, achten usw.	֍	֎	♏	☿	gelb	grau	Quecksilber	E mi	
								Niord		ᘕ	9	Neun	niun: ni = Wesen hun = mächtig, groß: Wesen des Großen			♐	☽	violett	weiß	Silber	H si	
								Mitgartschlange		10	10	Zehn	Cen, Cent,			♑	♁				Fis fa-is	
F	Menschwerdung als Gottsohn Gott = das All, der Sohn des Alls — die Menschheit — ist der Gottsohn.	physische	Vielfaches innerhalb von Zeit, Raum u. Form. All-Ein-Ichheit. Vieleinig = vielspältige Viel-Einheit. Der Löwe = das Leben.	Zeit, Raum und Form.	🜃 Erde tel, tellus, Löwe (Leb[en])	(Jötunheim) Mitgart (Schwarzelfenheim, das Reich der Zwerge)	Riesen Zwerge und Menschen Löwe	(Ymir) Örgelmir (Urwalt)	+	10	10	Zehn	das Umschlossene, die Gemeinde, das All	✱ ⬡ ⁂ ✡ ✠ ✠ ✠ ✡			♁				Fis fa-is	IV. Quat.: 10, 11, 12 und die erst kommende 13.
								Trudgelmir (Drehwalt)	×	11	11	Eilf	einlif, anslif: Das Eine Leben									
								Bergelmir (Geburtswalt)	⁞:	1ᘔ	12	Zwölf	thue-lif: tue leben, lebe!									
									— =	usw.	usw.	usw.	usw.									